UC-NRLF
B 3 150 025

Digitized by Google

Digitized by Google

Leonard Baltz.
peroidi.

BX77.57

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geſchichte

der

Religion Jeſu Chriſti.

Von

Friedr. Leop. Grafen zu Stolberg,

fortgeſetzt

von

Friederich v. Kerz.

Fortſetzung zweyter Theil.

Wien, 1826.

Druck und Verlag von J. B. Wallishauſſer.

Mainz, in der S. Müller'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Geſchichte

der

Religion Jeſu Chriſti.

BATZ MEMORIAL LIBRARY
THE ABBEY OF
GETHSEMANI, KY.

Von

Friedr. Leop. Grafen zu Stolberg,

fortgeſetzt

von

Friederich v. Kerz.

Siebenzehnter Theil.

Wien, 1826.

Druck und Verlag von J. B. Walliſhauſſer.

Mainz, in der S. Müller'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

STACKS

LOAN STACK

Digitized by Google

BATZ MEMORIAL LIBRARY,
THE ABBEY OF
GETHSEMANI, KY.
BR145
S8
1817
v.17

Verbeſſerungen.

Seite 3, in der erſten Zeile der Note lies „Pulcheriae nutu“ ſtatt: „Pulcherino nutu.“

Seite 311, von unten die dritte Zeile in der Note lies Zeno's ſtatt: Leos.

305

Digitized by Google

Digitized by Google

Des
zweiten Zeitlaufes
fünfzehnter Zeitraum.

Von dem Tode Theodoſius II. 450 bis auf den Untergang des abendländiſchen Reiches 476.

I.

1. Der eben ſo plötzliche als unerwartete Tod des Theodoſius veränderte nicht minder plötzlich und unerwartet alle innere und äußere Verhältniſſe des morgenländiſchen Reiches. In frommer Reue und gottſeliger Ergebenheit war der Kaiſer geſtorben, ſich tröſtend und beruhigend, daß die Weisheit und erbarmende Liebe Gottes alle die Wunden wieder heilen würde, welche ſein Unverſtand, ſein Eigenſinn und ſeine träge Sorgloſigkeit dem Staate wie der Kirche gleich ſchmerzhaft geſchlagen hatten. Ward je das Flehen aus zerkniſchtem Herzen eines Sterbenden erhört; ſo wurde es jetzt das letzte Gebet des hinſcheidenden Kaiſers; und wir werden ſogleich ſehen, wie ſchon in wenigen Tagen nach ſeinem Tode die beugende und düſtere Ausſicht auf die größte Calamität, welche ein Reich treffen kann, nämlich auf ein Schisma und das damit ſtets verbundene, dem Staate ſtets ſo gefährliche Reiben religiöſer Meinungen und leidenſchaftlich entzündeter Parteyen, vor den lieblichen Gefühlen wiederkehrender Ruhe und den freundlichen Ausſichten beglückterer Zeiten völlig verſchwand.

Digitized by Google

2. Durch den Tod Theodoſius des jüngern war die ältere Linie des theodoſianiſchen Hauſes erloſchen. Hätte man den Grundſätzen, auf welchen heute zu Tage die Erbfolge beruhet, ſchon in jenen Zeiten gehuldiget; ſo würde Valentinian III. ohne Widerrede den Kaiſerthron von Conſtantinopel beſtiegen haben. Aber, wie es ſcheint, war jetzt die Nothwendigkeit einer Trennung des Occidents von dem Orient eine in beyden Reichen herrſchende Staatsmaxime geworden, und Valentinian machte nun eben ſo wenig Anſpruch auf das reiche Erbe ſeines Schwiegervaters, als dieſer ehemals bey dem Tode ſeines Oheims Honorius auf die Herrſchaft des weſt-römiſchen Reiches einen Anſpruch gemacht hatte.

3. Stolz auf ſeine zuſammengeraubten ungeheuern Schätze und eitel auf den ihn umgebenden Schwarm knechtiſcher Höflinge, welche er für Freunde und Vertraute zu halten die Thorheit hatte, glaubte ſchon Chryſaphas über den erledigten Thron nach Willkühr verfügen zu können. Zwar noch ungewiß, wen er darauf erheben ſollte, war er jedoch feſt entſchloſſen, Keinen mit dem Purpur zu bekleiden, unter welchem er nicht, wie bis jetzt, würde unumſchränkt fortherrſchen, das heißt, die Kirche unterdrücken, jedes höhere Verdienſt verfolgen und das Reich völlig zu Grunde richten können.

4. Aber Pulcheria durchſchaute bei Zeiten die verrätheriſchen Plane des Verſchnittenen, griff unerwartet mit kühner Hand nach dem Zügel der Regierung und ward von dem Senat und dem Heere als herrſchende Auguſta erkannt. Laut jubelte das Volk bey dieſer Nachricht. Alle Stände überließen ſich einer ungeheuchelten Freude und über dem ganzen Reiche ging nach langer und trüber Nacht die Sonne der Hoffnung mit ihren alles belebenden Strahlen jetzt auf einmal wieder auf. Auf den Befehl der Fürſtin ward nun Chryſaphas verhaftet. Er hatte Frevel auf Frevel gehäufet, Recht und Gerechtigkeit verkauft, die Provinzen geplündert, Verdienſt und Tugend unterdrückt, ſeine Creaturen, die elendeſten Menſchen, zu allen Würden und Aemtern erhoben und das Reich durch Meuchelmord ſeines größten und erfahrenſten Feldherrn beraubt. Weltkundig waren ſeine Verbrechen. Eine Unterſuchung derſelben, die doch das Geſchehene nicht ungeſchehen machen und nur das

Gibb. Geſch. d. V. u. U. d. R. R. 8. T.

Geſch. d. Rel. Jeſu 16. B. 37. R. 12. ſ.

Andenken des verſtorbenen Kaiſers mit neuer Schmach bedecken konnte, hielt Pulcheria daher für unnöthig und Chryſaphas ward ohne alle Form eines Prozeſſes vor den Thoren von Conſtantinopel öffentlich enthauptet *).

5. Bis jetzt hatte die römiſche Welt noch nie eine weibliche Regierung gekannt. Nur als Vormünderin ihres Sohnes, nicht als ſelbſtherrſchende Auguſta hatte Placidia der Verwaltung des abendländiſchen Reiches vorgeſtanden. Mit frommem, weiblichem Sinn verband zwar Pulcheria eine ſeltene männliche Charakterſtärke, und von ihrer Fähigkeit, ein großes Reich zu beherrſchen, hatte ſie in zartem jungfräulichen Alter ſchon eben ſo überraſchende als überzeugende Beweiſe gegeben. Demungeachtet glaubte dieſe wahrhaft große Fürſtin, der herrſchenden Meynung oder dem Vorurtheil ihrer Völker jetzt dennoch ein Opfer bringen zu müſſen. Sie enſchloß ſich daher, aus der Mitte ihrer Unterthanen einem Würdigen ihre Hand zu reichen und durch Verleihung des Titels eines Gemahls ihn zum Genoſſen ihrer Macht zu erheben.

6. Eben ſo erleuchtet als ſchnell und eben ſo ſchnell als unerwartet war ihre Wahl; ſie fiel auf Marcian, einen bis jetzt völlig unbemerkten, in dem ſtolzen und glänzenden Gedränge der Großen des Reiches ſich ſpurlos verlierenden Legions-Tribun. Ohne irgend jemand aus ihrer Umgebung zum Vertrauten ihrer Gedanken zu machen, ließ ſie Marcian vor ſich kommen, erklärte ihm, daß ſie, mit Uebergehung aller Patricier und der edelſten Geſchlechter des Reiches, ſich entſchloſſen habe, ihn zu ihrem Gemahl zu wählen und den Thron mit ihm zu Chr. Alex. — Prosp. Chr. — Theop.

*) „Pulcherino nutu," ſagt Marcellinus in ſeiner Geſchichte, „sua cum avariatia interremptur est." — Indeſſen wäre Pulcheria nicht ſehr abgeneigt geweſen, dem Verbrecher das Leben zu erhalten. Aber ſie glaubte, daß die ſtrafende Gerechtigkeit es ihr zur Pflicht mache, die Begnadigung desſelben wenigſtens dem Willen des Sohnes des durch Chryſaphas meuchelmörderiſch erſchlagenen Johannes des Vandalen zu überlaſſen. Als jener darauf beſtand, daß der Mörder ſeines Vaters mit dem Tode beſtraft werden müßte, erſt dann gab die Fürſtin zu deſſen Hinrichtung den Befehl, oder Marcellinus ſagt, einen Wink.

theilen. Seine geprüfte Tugend, ſein frommer chriſtlicher Sinn, ſeine Erfahrungen und ſeine in treuer Erfüllung ſeiner Berufsgeſchäfte bisher gezeigte Thätigkeit hätten ſie allein zu dieſer Wahl beſtimmt; nur einer Bedingung müßte er ſich unterwerfen, durch einen Eid nämlich ihr Verſprechen, daß er das unter den Augen Gottes und der Kirche von ihr abgelegte Gelübde, und wodurch er ſich zu lebenslänglicher Enthaltſamkeit verpflichtet habe, ſtets unverbrüchlich ehren wolle. Der über dieſe ganz unverhoffte und unerwartete Erklärung eben ſo erſtaunte, als von Pulcheriens Güte innigſt gerührte Marcian fügte ſich gerne dem Begehren ſeiner Monarchin, verſprach, unbedingt ihrem Willen ſich zu unterwerfen. Sogleich ward der Patriarch Anatolius gerufen und in Gegenwart deſſelben leiſtete nun Marcian den von ihm geforderten Eid.

7. Schon am Morgen des folgenden Tages begab ſich Pulcheria mit Marcian nach dem, einige römiſche Meilen von Conſtantinopel gelegenen Pallaſte auf dem Hebdomon. Der Senat, die Angeſehenſten in dem Heere, alle hohe Staatsbeamten ſammt dem ganzen Hofe, hatten Befehl erhalten, ſich ebenfalls dahin zu begeben. Evag. l. 2. c. 1. Vor dieſer zahlreichen und glänzenden Verſammlung erklärte Pulcheria den Marcian zu ihrem künftigen Gemahl, und als ſolchen zum Mitgenoſſen in der Herrſchaft. Der ungetheilte Beyfall aller Anweſenden beſtätigte die mit ſo vieler Weisheit getroffene Wahl der Fürſtin; und Pulcheria wand nun mit eigenen Händen das kaiſerliche Diadem um die Stirne des Marcians. Dieſes Chron. Alex. geſchah am 24. Auguſt, mithin nicht gar einen ganzen Monat nach dem Tode des Theodoſius. Mit vielem Gepränge hatten einige Tage nachher die Feyerlichkeiten der Vermählung Statt, und Marcian war nun Kaiſer und vorgeblicher Gemahl der Auguſta Pulcheria. Erſterer war 58, Pulcheria 51 Jahre alt *). Theoph. p. 89.

*) Marcian war ſchon einmahl verheirathet geweſen; aber der Tod hatte vor einigen Jahren ſeine Gemahlin ihm entriſſen. Die Frucht dieſer erſten Ehe war eine einzige Tochter, Namens Euphemia, welche Marcian nach ſeiner Thronbeſteigung mit Anthemius, dem nachmaligen Kaiſer des weſt-römiſchen Reiches, vermählte.

Digitized by Google

8. Mit gleichem Jubel, wie in Conſtantinopel, ward dem neuen Kaiſer auch in den Provinzen gehuldiget. Zu Allem, was bisher geſchehen war, hatte man Valentinian nicht zu Rathe gezogen. Aber jetzt wurden, dem beſtehenden Gebrauch zu Folge, die Bildniſſe des Marcians nach Ravenna geſchickt und Valentinian zögerte keinen Augenblick, durch Annahme derſelben, Pulcheriens Gemahl als Mitregenten des römiſchen Geſammtreiches zu erkennen. Bald darauf kam der, durch ſeine Negotiationen mit Attila, dem Leſer ſchon bekannte redliche Maximin als Geſandter des neuen Kaiſers in Ravenna an. Die zwiſchen beyden Höfen beſtehenden, freundlichen Verhältniſſe wurden durch die Wahl des Marcians nicht im mindeſten geſtört, im Gegentheil die Bande wechſelſeitiger Freundſchaft nur noch enger geknüpft.

9. Mit vielem Verſtande verband Marcian einen hohen Geiſt und ein treffliches Herz. Von armen und niedrigen Eltern in Thracien geboren, hatte er zwar des wiſſenſchaftlichen Unterrichts entbehren müſſen; aber ſeine liebenswürdigen, frühzeitig zu den herrlichſten Eigenſchaften gereiften Naturanlagen, in Verbindung mit ſeltenen Fähigkeiten, ſchnellem Begriffe und einer ganz ungewöhnlichen, von einem höhern Lichte erleuchteten Thätigkeit, bedurften auch wahrlich keines ſehr großen gelehrten Apparates. Marcian beſaß die große Wiſſenſchaft, ſo zu denken, daß er auch darnach handeln könnte, und ſtets ſo zu handeln, wie er dachte. Die Furcht des Herrn war der Grund und der Anfang ſeiner Weisheit, und das Evangelium reichte ihm einen Spiegel dar, durch welchen, weil er mit reinem und lauterm Blick hineinſchauete, er über alle menſchliche Angelegenheiten und ſein eigenes Selbſt zu einer Klarheit, Tiefe der Einſicht und Sicherheit des Urtheils gelangte, welche ſchwerlich auch der größte Sophiſt oder Scholaſtiker ſeiner Zeit, mit allen ſeinen Phraſen und Wankelſprüchen ihm jemals hätte beybringen können. Thdr. L. I. p. 151.

10. Von Allem, was der Zufall zu geben vermag, hatte Marcians Familie nichts erhalten. Kein langes, glänzendes Regiſter edler Ahnen hatte ſie aufzuweiſen, eben ſo wenig auch mächtige Verwandtſchaften, oder einflußreiche, durch Gold am Hofe oder in den Provinzen

Digitized by Google

erkaufte Freunde. Sparſam lebte ſie ſeit Jahrhunderten von dem dürftigen Ertrage einiger Ländereyen auf dem Lande. Aber dafür bemerkt die Geſchichte mit Vorliebe, daß eben dieſe Familie, ſeit der Einführung des Chriſtenthums, nie von der wahren Lehre gewichen, kein Glied derſelben irgend einer Ketzerey gehuldiget, ſich je aus dem mütterlichen Schoße der allein wahren Kirche frevelnd verirret habe.

Zon. p. 38. Conc. ed. post. p. Lab. p. 854.

11. Marcians Vater hatte den größten Theil ſeines Lebens in dem kaiſerlichen Heere gedient. Die nämliche Bahn zu betreten entſchloß ſich auch der Sohn. Als ein 19jähriger Jüngling machte er ſich auf den Weg nach Philippopolis, um in die Rollen der dort liegenden Legion ſich einſchreiben zu laſſen. Auf der Reiſe dahin ſah er nahe an der Landſtraße den Leichnam eines Erſchlagenen liegen. Mitleiden zog ihn zu dem Gemordeten hin. Dieſem den letzten Liebesdienſt zu erweiſen, in der mütterlichen Erde ihm eine Ruheſtätte zu bereiten, hielt er für Chriſtenpflicht. Mit dieſem Werke der Liebe beſchäftiget, ward er von einigen vorüberziehenden Reiſenden bemerkt; dieſelben ſchöpften Verdacht, zeigten es der Obrigkeit von Philippopolis an, und Marcian ward bey ſeinem Eintritt in die Thore der Stadt ſogleich ergriffen. Alle Anzeigen waren gegen ihn; die Betheurungen ſeiner Unſchuld wurden nicht geachtet, und ſchon ſtand man im Begriffe, ihm das Todesurtheil zu ſprechen, als, nicht ohne höhere Fügung, der Mörder, von Gewiſſensbiſſen gefoltert, ſich von ſelbſt der Obrigkeit ſtellte und durch freyes Geſtändniß den Schuldloſen rettete. — Derjenige, den die Vorſehung zum künftigen Beherrſcher und Richter vieler Millionen erwählt hatte, ſollte durch eigene Erfahrung ſich überzeugen, wie ſehr nicht ſelten der äußere Schein täuſche, und welche Vermeſſenheit es daher iſt, wenn Menſchen, welche über Leben, Freyheit und Eigenthum ihrer Mitmenſchen zu ſprechen haben, ihrem Urtheile blos dunkle Gefühle oder einen eben ſo ſchwankenden als trügeriſchen Probabilitätscalcul zum Grunde legen wollen.

Chr. Alex. p. 742.

Krag. p. 283.

12. Marcian ward in die Legion aufgenommen. Die Schöne ſeiner Geſtalt, ſeine blühende Geſichtsfarbe und ein gewiſſer, ihm eigener edler Anſtand gewannen ihm ſogleich die Zuneigung aller ſeiner Kameraden, ſie

Digitized by Google

eilten, ihm einen Beweis ihrer Achtung zu geben, und erhielten von ihren Vorgeſetzten für ihn die Begünſtigung, daß er, ſtatt als der jüngſte auch der letzte in der Compagnie zu ſeyn, nun gleich in die Stelle eines ſchon um vieles weiter vorgerückten, aber unlängſt verſtorbenen Legionärs eintreten durfte. Es war Sitte bey den Römern, den bey dem Heere neu zugehenden römiſchen Jünglingen militäriſche Namen zu geben. Marcian erhielt den ſeines Vorgängers, den er jetzt erſetzte, und dieſer hatte Auguſtus geheißen. Fragr. p. 184.

13. Im Jahre 421 erhielt die Compagnie, in welcher Marcian ſtand, den Befehl, zu dem auf den Grenzen des Reiches gegen die Perſer zuſammengezogenen Heere zu ſtoßen. Auf dem Marſch dahin ward Marcian plötzlich ſehr gefährlich krank. Er konnte der Compagnie, die in Eilmärſchen fortziehen mußte, nicht länger mehr folgen und blieb in Sydema, einer Stadt in Lycien, zurück. Zwey würdige Brüder, Namens Lucius und Tatianus, nahmen den Kranken gaſtfreundlich in ihr Haus auf, warteten ſeiner mit der Sorgfalt chriſtlicher Liebe, und unter ihren pflegenden Händen erhielt Marcian bald wieder ſeine vorige Geſundheit. Aber auch nach ſeiner Geneſung blieb er noch einige Zeit bey ſeinen Wohlthätern. Wo dieſe hingingen, war er ihr unzertrennlicher Gefährte. Eines Tages hatten ſie ſich lange mit der Jagd beluſtiget, ſtreckten endlich ihre müden Glieder in das Gras und ſchliefen ein. Es war gegen die Mittagsſtunde und der Tag ungemein heiß. Früher als Marcian erwachten Lucius und Tacian und ſahen nun zu ihrem großen Erſtaunen, wie ein Adler in mäßiger Entfernung über dem Haupte des Marcians ſchwebte und mit ſeinen ausgebreiteten Flügeln ihn gegen die glühenden Strahlen der Sonne zu ſchützen ſuchte. Beyde Brüder ſchloſſen auf künftige Größe ihres Gaſtes. Dem erwachten Marcian ſagten ſie nichts von dem, was ſie geſehen hatten, fragten ihn jedoch, wohin er, wenn er ſie nun bald verlaſſen würde, gehen wolle. Nach Conſtantinopel, ſagte Marcian. Scherzend fragte ihn nun einer der Brüder: »was wirſt Du dann aus uns machen, wenn Du einſt dort ſollteſt Kaiſer werden?" »Ja, wenn ich einſt Kaiſer werde", erwiederte Marcian laut lachend, »dann will ich Euch in den Patricier-Stand erheben."— Theop. p. 89. 90. Cedr. Zon.

Digitized by Google

»Nun gut," ſagten die Brüder jetzt etwas ernſthafter, »wir geben Dir zweyhundert Thaler, reiſe damit glücklich nach Conſtantinopel und Gottes Segen begleite Dich dort auf allen Deinen Wegen."

14. In der Hauptſtadt angelangt, ward Marcian dem Ardaburus und deſſen Sohne, dem Aspar, welche beyde damals ſchon in dem größten Anſehen bey Hofe ſtanden, vorgeſtellt. Da der junge Mann ihnen nicht mißfiel, ſo wieſen ſie ihm anfänglich eine Stelle unter ihren Hausofficianten an, machten ihn aber bald darauf und nachdem ſie ſeine ausgezeichneten Fähigkeiten und treue Anhänglichkeit näher kennen gelernt hatten, zu ihrem Geheimſchreiber, und endlich gar zum Beyſitzer in dem Kriegsrathe. In dieſer Eigenſchaft begleitete Marcian im Jahre 431 den Aspar auf ſeinem Zug nach Afrika. In der für die Römer ſo unglücklichen Schlacht und durch die den Vandalen der ruhige Beſitz des ſchönſten und größten Theils des römiſchen Afrikas geſichert ward, wurde auch Marcian gefangen. Nur mit genauer Noth gelang es dem Aspar, durch Flucht ſich zu retten.

15. Genſerich, freudetrunken über ſeinen, Afrikas Schickſal entſcheidenden Sieg und ſtolz auf die vielen eroberten Legionenadler, wollte, durch den Anblick der gefangenen zahlreichen römiſchen Scharen, ſeiner Eitelkeit einen neuen Triumph bereiten. Er befahl alſo, alle gefangene Römer ihm vorzuführen. Theilweiſe wurden ſie in einen großen Vorhof des Pallaſtes gebracht. Da der König Geſchäfte hatte, ſo mußten ſie lange warten. Von den Mühſeligkeiten und langen Märſchen der vorigen Tage noch ganz erſchöpft, warfen ſich viele auf die Erde und ſchliefen ein. So auch Marcian. Nicht nur nach Theophanes, ſondern noch mehrern andern, weit ältern Geſchichtſchreibern zu Folge, ſoll nun auch hier, wie in Lycien, das nämliche ſonderbare Ereigniß ſich wiederholet und ein über dem Schlafenden ſchwebender Adler ihm Schatten und Kühlung gewährt haben. Genſerich, erzählen ſie ferner, bemerkte dieſe ſeltſame Erſcheinung aus einem Fenſter ſeines Pallaſtes, hielt es ebenfalls für eine Vorbedeutung der künftigen Größe ſeines Gefangenen und befahl, denſelben ſogleich vor ihn zu führen. Marcians würdevolles Benehmen und deſſen verſtändige Antworten beſtätigten den König in ſeiner vor-

Digitized by Google

gefaßten Meynung. Er verhieß ſeinem Gefangenen Freyheit und ſichere Rückkehr nach Conſtantinopel, jedoch unter der Bedingung, daß, wenn er zur Herrſchaft gelangt ſeyn würde, er das Reich der Vandalen nie mit Krieg überziehen wolle. Marcian verſprach es und ward von dem Vandalen ehrenvoll entlaſſen. — Wie es ſich mit dieſer Geſchichte nun auch verhalten mag; ſo bleibt es doch immer merkwürdig, daß Marcian der Kaiſer, obſchon er nicht nur gerechte Urſache, ſondern auch hinreichende Mittel hatte, Genſerich mit wahrſcheinlichem Erfolge zu bekriegen, dennoch nie den Frieden brach, das gute Einverſtändniß zwiſchen beyden Höfen ſtets ſorgſam unterhielt.

16. In den Kriegen gegen Attila zeigte Marcian bey mehrern Gelegenheiten eben ſo viele Einſicht als kriegeriſchen Muth; erhielt bald darauf die ſenatoriſche Würde, ward Tribun einer Legion und ſtand nun auf dieſer von dem Throne noch ſo ungeheuer weit entfernten Stufe, als die erleuchtete, höhere Tugend und echtes Verdienſt jedem blendenden Schimmer weit vorziehende Pulcheria ihm ihre Hand und mit dieſer die Kaiſerkrone reichte.

17. Marcian war die Zierde ſeines Thrones; von allen abendländiſchen und morgenländiſchen Kaiſern der größte, gütigſte und weiſeſte. Religion war der Brennpunkt ſeiner Kraft. Nur mit der größten Begeiſterung ſprachen alle Geſchichtſchreiber von ihm und ſeiner Regierung und einige ziehen Marcian ſelbſt dem großen Conſtantin und Theodoſius dem Großen noch vor*). Mild, gerecht, gütig, theilnehmend, ein Feind eitler Vergeudung war er, freygebig mit Urtheil und Einſicht, belohnte reichlich wahres Verdienſt, war der Troſt der unverſchuldeten Armuth und kam den erſchöpften, ausgeſogenen Provinzen mit verſchwenderiſcher Milde zu Hülfe. Auf dem Throne noch eben ſo einfach in ſeiner Lebensweiſe, als er es als Privatmann geweſen war, beſchränkte er die tollen Ausgaben der Hofhaltung und zügelte durch

*) Die geſammelten Zeugniſſe der Geſchichtſchreiber findet man bey Tillemont, hist. des emp. tom. 6. Tit. Marc. art. 3, 4 und 5.

Digitized by Google

Beyſpiel den übertriebenen Luxus der Großen. Seine Weisheit und Vaterliebe begründeten das Glück ſeiner Unterthanen und ſeine Entſchloſſenheit und ſein kriegeriſcher Muth dienten denſelben zur Bruſtwehr. Als Attila den von Theodoſius ihm geleiſteten Tribut auch von dem neuen Kaiſer fodern ließ; gab dieſer den Geſandten des Hunnenkönigs die echte, alt-römiſche Antwort: »Nur für meine Freunde habe ich Gold; für meine Feinde Stahl und Eiſen. Wird Attila als Freund und treuer Bundesgenoſſe der Römer ſich benehmen; ſo wird die Republik durch Geſchenke ſeine Freundſchaft zu ehren wiſſen."— Attila verſchmähete, als Freund die Geſchenke anzunehmen, erkühnte ſich jedoch nicht, wenigſtens jetzt noch nicht, ſie als Feind zu ertrotzen.

18. Marcian täuſchte ſich nicht über den ſo ſehr geſunkenen Zuſtand ſeines Reiches; aber dem halb entſeelten Leichnam durch raſches und gewaltſames Einſchreiten neues Leben zu verſchaffen, dazu war er zu klug. Nur mit weiſer Bedächtlichkeit ging er zu Werke; übergab alle ſeine Plane vertrauungsvoll den Händen der Vorſehung und taub gegen eitles Lob oder unverſtändigen Tadel, begnügte er ſich mit dem ſtillen Bewußtſeyn, ſeinem erhabenen Berufe nach Lage der Umſtände mit gewiſſenhafter Treue zu entſprechen. Er hob manche drückende Verordnungen auf; gab jedoch ſelbſt nur wenige Geſetze; aber alle, die er gab, zielten auf ein genau berechnetes Ganzes, waren alle zum Beſten des Volkes, keines in dem Intereſſe des Fiscus; und da er mit weiſer Strenge über pünktliche Befolgung derſelben wachte, ſo bedurfte er auch nicht jenes Wuſtes zahlloſer, vereinzelter Geſetze, an welchen man den Charakter einer kränkelnden, plan- und kraftloſen Regierung erkennt und wodurch nur die Federn der Maſchine gelähmt, der Geſchäftsgang verwirrt und das öffentliche Elend wohl vermehrt, aber nie oder nur ſelten vermindert wird. Ueberzeugt, daß bloß in der Maſſe des Lichts, das ſeinen Thron umgibt, die Wohlfarth des Reiches und das Glück ſeiner Unterthanen gedeihen könnten, war er ſorgfältigſt bedacht, nur die weiſeſten und edelſten Männer zu Würden und Aemtern in dem Staate zu erheben. Wie er, hatte noch ſelten ein Fürſt die Gabe beſeſſen, durch glückliche Wahl ſeiner Diener und

Digitized by Google

Beamten, gleichſam ſich ſelbſt und alles das Gute, das er thun wollte, in allen Theilen und Provinzen ſeines Reiches zu vervielfältigen. Seine Diener waren zugleich auch ſeine Freunde; aber dieſes waren nur Männer von erleuchteter Weisheit, geprüfter Redlichkeit und durchaus gediegenem Gehalt; und es gereicht ihm gewiß zu keinem geringen Verdienſte, daß die Geſchichte, ſo oft ſie von irgend einem höhern Staatsbeamten unter Marcians Regierung zu reden hat, desſelben nie anders als mit den größten und gerechteſten Lobſprüchen erwähnt.

19. Auch, nachdem er Kaiſer geworden war, erinnerte Marcian ſich noch dankbar ſeiner ehemaligen Gaſtfreunde in Lycien; aber auf Koſten des Staates wollte er keine Privatſchuld bezahlen, und erſt, als er überzeugt war, daß beyde eben ſo brauchbare als edle und tugendhafte Männer wären, erhob er ſie in den Stand der Patricier und machte den Tatianus zum Präfekten von Conſtantinopel und den Lucius zum Statthalter von Lycien. Mehrere Geſetze des Marcians ſind an Tatianus gerichtet. Cedr. p. 344.

20. Eine rückſichtloſe, unpartheyiſche Verwaltung der Gerechtigkeit war ein Hauptgegenſtand der Aufmerkſamkeit des gerechten, menſchenfreundlichen Kaiſers. Unter dem verderblichen Einfluß des Chryſaphas war Gerechtigkeit ein leeres Wort geworden. Freche Willkühr war an ihre Stelle getreten. Vor dem Mächtigen oder Reichen mußten die Geſetze verſtummen, und das Recht ward an den Meiſtbiethenden verkauft. Gab es hie und da auch noch einen gerechten Richter; ſo ward entweder an den Hof appelirt, wo der bodenloſe Schlund der Kämmerlinge und Verſchnittenen das ganze Habe des Wenigbemittelten verſchlang, oder die Chicane ſuchte, durch Verdrehung der eigentlichen Natur des Proceſſes, denſelben bey einem andern und zwar ſolchen Richter anhängig zu machen, deſſen notoriſche Verkäuflichkeit ſtets dem Reichern ſchon zum voraus gewonnenes Spiel zu geben gewohnt war. Marcian machte dieſem Greul ein Ende, ordnete mit Weisheit die Inſtanzen, verbot auf das ſchärfſte, den von den Geſetzen beſtimmten Zug der Prozeſſe zu ſtören und beſtrafte mit gleicher Strenge, wie den beſtochenen, ſo auch jenen Richter, der durch

Digitized by Google

Furcht vor einem Mächtigen geſchreckt, das Recht zu deſſen Gunſten gebeugt hatte.

21. Das Verkaufen aller Stellen und Aemter im Staate war unter Marcians Vorgänger ebenfalls zu einer nicht wenig einträglichen Praxis geworden. Der neue Kaiſer ſteuerte dieſem Uebel und ſetzte das Verkaufen irgend eines öffentlichen Amtes in die Reihe der Staatsverbrechen erſter Klaſſe. »Kein Amt,“ pflegte Marcian zu ſagen, »wird beſſer verwaltet, als dasjenige, welches derjenige, der es bekleidet, gar nicht geſucht, vielweniger noch auf lichtſcheuem Wege erſchlichen hat.“

Epist. Leon. M. ep. 86.

22. Seiner ungeheuchelten Frömmigkeit gab Leo der Große das vollgültigſte Zeugniß. Er wiſſe nicht, ſagte dieſer heilige Pabſt, wie er Gott genug danken könne für die unzähligen Wohlthaten, deren Er durch die Erhebung Marcians die ganze Chriſtenheit hätte theilhaftig werden laſſen. Aber auch in Beziehung auf den äußern Cultus war das Beyſpiel des Kaiſers eben ſo erbauend für das Volk als belehrend für die Großen. Nie fehlte er bey dem öffentlichen Gottesdienſte und nie anders als zu Fuße, und ohne allen kaiſerlichen Schmuck ging er durch die volkreichſten Straßen in die Kirche. Einer längſt ſchon beſtehenden Sitte zu Folge, ließen die Patriarchen von Conſtantinopel ſich gewöhnlich in einer Sänfte nach der Kirche tragen. Marcian wollte, daß ohne Rückſicht auf ihn dieſer Gebrauch beybehalten werden ſollte; aber Anatolius hielt es für unſchicklich, weniger Demuth zu zeigen als der Kaiſer ſelbſt; und ſo hörte nun der lange beſtandene Gebrauch jetzt auf.

Evagr. l. 2. c. 1. Theoph. p. 94.

23. Der Zweck dieſer Geſchichte, und welcher der Erzählung weltlicher Ereigniſſe nur einen beſchränkten Raum geſtattet, zwingt mich, verſchiedene ſchöne Züge aus dem Leben dieſes frommen, daher milden, weiſen und großen Fürſten zu übergehen. Gleich ehrwürdig als Menſch, Chriſt und Regent, hat die Geſchichte auch nicht einen einzigen Zug, nicht eine einzige Handlung oder Aeußerung von ihm uns aufbewahrt, welche auf ſeinen reinen, fleckenloſen Charakter nur den mindeſten Schatten hätte werfen können. Auf dem geſtadeloſen, ſtürmiſchen Meere, auf welches die Vorſehung ihn geſetzt hatte, war Religion der nördliche Polarſtern, deſſen leuchtender Strahl ihn in allen ſeinen Handlungen und Bewegun-

Digitized by Google

gen leitete. Daher ward er der Vater ſeiner Untertha-nen, deren Auflagen er nicht nur erleichterte, ſondern denen er auch alle ſeit zehn Jahren rückſtändige Abgaben erließ. An den Stufen ſeines Thrones blühete auf das neue das Glück der Provinzen. Das unter zwey ſchwachen Vorfahren ſeit ſechzig Jahren tief geſunkene Reich fing an ſich zu erholen und erhielt wieder einen Theil ſeines verlornen ehemaligen Glanzes. Auf ſeinen Befehl verſchwanden die letzten Trümmer heidniſcher Abgötterey. Der Name des Herrn ward verherrlicht, die Kirche geſchützt, die Tugend geehrt; Laſter und Verbrechen wurden ſeltener, Frömmigkeit, Sittlichkeit und Wohlſtand deſto allgemeiner; und da, wie wir bald erzählen werden, durch einen Zuſammenfluß von Umſtänden und ohne daß Marcian das Schwert gezogen hätte, die Macht aller Feinde des morgenländiſchen Reiches theils gebrochen, zerſtückt oder gelähmt ward; ſo erblickten auch hierin die Völker die ſichtbar ſchützende Hand der Allmacht und ehrten und feyerten nun um ſo mehr die Frömmigkeit ihres Kaiſers, da ſie in derſelben die vornehmſte Quelle ihres ganzen häuslichen und öffentlichen Glückes, ihrer Ruhe, Sicherheit und alles Segens dieſer menſchenbeglückenden Regierung zu finden überzeugt waren.

Cod. Th. XIV. t. 2. p. 30. 31.

II.

1. Die tiefe Trauer der hienieden ſtets verkannten, ſtets verfolgten Kirche des Sohnes Gottes hatte jetzt ihr Ende erreicht. Schnell vorübergehend waren ihre letztern Dranaſale geweſen, und Marcians unverhoffte, unerwartete Erhebung war jetzt allein ſchon die ſicherſte Bürgſchaft ihres nahenden Triumphes.

2. Die Erhaltung der reinen Lehre war für Marcian, ſo weit dieſes nämlich in den Umfang ſeines Regentenamtes einſchlug, die erſte und wichtigſte Angelegenheit ſeiner Regierung, und zwar mit Recht; denn werden Altar und Opfer entweihet, drängen, von der weltlichen Macht begünſtigt, Räuber und Mörder ſich in das Innere des Heiligthums ein; dann weicht der Segen Gottes von einem ſolchen Lande; furchtbare, göttliche Strafgerichte brechen über demſelben ein, und es iſt

Digitized by Google

eine, auf die Geſchichte aller Jahrhunderte gegründete, gewiß höchſt beachtungswerthe Bemerkung, daß, von Gründung des Chriſtenthums an, alle Regierungen, welche die Kirche Gottes blutig oder unblutig verfolgten, ſtets auch für die Völker die drangvollſten, unglücklichſten und verderblichſten waren. Das vermeſſene und frevelhafte Einmiſchen der byzantiniſchen Kaiſer in die Angelegenheiten der Kirche, und jener unbegreifliche Wahnſinn, der ſich zuletzt ſogar vermaß, über Dogmen zu entſcheiden und Beſchlüſſe zu erlaſſen, beſchleunigte mehr als irgend etwas anders den Verfall ihres Reiches; und der völlige Sturz der Throne von Conſtantinopel und Trebizond war endlich die traurige, für alle Zeiten und Jahrhunderte warnende und belehrende Folge davon. Wenn Monarchen in allen irdiſchen Verhältniſſen in ihrer völligen, ungekränkten, nur ihnen zuſtehenden Autonomie erſcheinen, hier den ganzen Glanz der ihnen von Gott geliehenen, daher ihre geheiligten Perſonen umfließenden Majeſtät entfalten; dann thun ſie was ſie thun müſſen, was ſie ſogar Gott, ſich ſelbſt und ihren Völkern ſchuldig ſind*). Sobald ſie aber das Gebiet des überirdiſchen Reiches der Kirche betreten, dann hören ſie mit dem frommen und weiſen Marcian auf, Monarchen zu ſeyn; ſie ſind blos Unterthanen, fromme

*) Wenn Monarchen auf einen dünnen, überall durchſichtigen Philoſophen-Mantel mehr ſtolz, als auf ihren Purpur, ſich zu erſten Beamten des Staates herabſetzten, folglich den Staat als ein von ihnen getrenntes und ſelbſt noch über ihnen ſtehendes Object betrachteten, mithin auch dem Zeitgeiſte, das heißt einer immer mehr überhandnehmenden Verkehrtheit in Grundſätzen und Geſinnungen, huldigen zu müſſen glaubten; ſo brachen ſie Gott gleichſam ihren Lehnseid; denn nicht vom Staate, nicht von einem abſtracten Begriffe, ſondern von Gott allein haben ſie ihre Kronen. Nur Gott iſt ihr oberſter Lehnsherr; und findet dieſer einſt ihre Thaten auf ſeiner Wage zu leicht; dann werden wahrlich weder der Zeitgeiſt, noch die öffentliche Meynung, noch die neuen Doktrinen und Philoſopheme ihrer Zeit ſie vor dieſem furchtbaren Richterſtuhle rechtfertigen können. On ne veut plus regner par la grace de Dieu et les empires s'ecroulent: ſagte noch vor kurzem ein chriſtlicher und daher beſcheidener und demüthiger Philoſoph.

Digitized by Google

Söhne und treue Kinder der Kirche; dieſe zu ehren und zu ſchützen, iſt dann ihre Ehre, ihr Ruhm und ihr Stolz, und durch ſchnelle und demüthige Befolgung aller kirchlichen Verordnungen und Satzungen ihren Unterthanen mit leuchtendem Beyſpiele voranzugehen, ihre Pflicht und zwar ihre erſte und heiligſte Pflicht. So machte es Marcian; ſo Carl der Große und ſo noch viele andere von Gott mit Macht und Sieg gekrönte Kaiſer und Könige.

3. Eine der erſten Regentenhandlungen des neuen Kaiſers war, alle durch den tyranniſchen Einfluß des Dioscorus verbannte Biſchöfe und Prieſter wieder zu ihren Kirchen zurückzurufen. Auch die Hülle des heiligen Flavians ward auf ſeinen Befehl mit großem Gepränge nach Conſtantinopel zurückgebracht und in der Kirche der heiligen Apoſtel, dem gewöhnlichen Begräbnißort der Patriarchen, beygeſetzt. Wenige Tage nachher kamen vier neue päbſtliche Legaten, nämlich die Biſchöfe Abundus und Aſterius und zwey Prieſter der römiſchen Kirche Namens Baſilius und Senator in Conſtantinopel an. Theodoſius hatte kurz vor ſeinem Tode nach Rom geſchrieben und den Pabſt erſucht, ſeinen neuen Patriarchen Anatolius in die Gemeinſchaft der römiſchen Kirche aufzunehmen. Theoph. p. 86.

4. In Antwort auf dieſes kaiſerliche Schreiben, waren nun die ſo eben erwähnten Legaten die Ueberbringer eines an Theodoſius, von deſſen Tode man noch keine Kunde in Rom gehabt hatte, gerichteten päbſtlichen Breve. Der Pabſt verſprach darin, ſich den Wünſchen des Kaiſers zu fügen, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß der neugewählte Patriarch zuvor noch von der Reinheit und Lauterkeit ſeiner Lehre ein öffentliches Zeugniß müßte abgelegt haben. Leon M. ep. 51.

5. Dioscorus hatte nie andere, als nur Genoſſen ſeiner Verbrechen zu Freunden gehabt. Daß er die Wahl des Anatolius begünſtiget, ja ſelbſt die heiligen Weihen ihm ertheilt hatte, mußte daher nothwendig ein, wo nicht durchaus trübes, doch wenigſtens ſehr zweifelhaftes Licht auf die Rechtgläubigkeit des neuen Patriarchen verbreiten. Da indeſſen Anatolius weder an den Verhandlungen des Afterconciliums von Epheſus Theil genommen, noch durch Schriften oder Predigten zu einem

gegründeten, ſchwer auf ihm laſtenden Verdacht irgend einer falſchen Lehre bis jetzt Anlaß gegeben, zudem auch das Evangelium ja ſelbſt gebiethet, unter gewiſſen Lagen und Umſtänden Schlangenklugheit mit Taubeneinfalt zu verbinden; ſo dürfen wir immer annehmen, daß Alles, was Anatolius jetzt that, auch der lautere und unverfälſchte Ausdruck eines rechtgläubigen Herzens geweſen iſt.

6. Sobald alſo dem Patriarchen der Inhalt des päbſtlichen Schreibens bekannt gemacht war, verſammelte er unverzüglich ein Concilium von allen in Conſtantinopel anweſenden Biſchöfen, Aebten, Prieſtern und Diaconen. In Gegenwart der Legaten ward der berühmte, in dem 16. Band dieſer Geſchichte ſchon ſehr umſtändlich erwähnte und unter fühlbarem Einfluß des heiligen Geiſtes geſchriebene Brief des großen Pabſtes an den heiligen Flavianus vorgeleſen. Sogleich erhob ſich Anatolius und bekannte, daß dieſes die wahre, heilige Lehre der Kirche und auch die ſeinige ſey. Mit ſeiner Unterſchrift bekräftigte er dieſes Bekenntniß, ſprach hierauf dem Eutyches und Neſtorius, ihren Lehren, Freunden und Anhängern das Anathema und erklärte die Abſetzung des heiligen Flavians für ungerecht und allen Canons der Kirche zuwiderlaufend. Das Concilium beſchloß nun, daß alle Biſchöfe, welche zu der Verurtheilung des verſtorbenen heiligen Patriarchen ihre Stimmen gegeben, zwar einſtweilen wie bisher ihren Kirchen vorſtehen, jedoch von der Gemeinſchaft der übrigen Biſchöfe ausgeſchloſſen ſeyn ſollten. Eutyches ward aus ſeinem Kloſter entfernt, die Leitung desſelben einem rechtgläubigen Abte übergeben und der eben ſo unverſtändige als unlautere Greis an einen abgelegenen, jedoch von Conſtantinopel nicht zu weit entfernten Ort verbannt.

Conc. post. ed. p. Lab. t. 4. p. 631.

7. Nun ward auch der Brief des heiligen Leo, deſſen Bekanntmachung der tückiſche Dioscorus auf ſeinem Afterconcilium zu verhindern gewußt hatte, an alle Metropolitan-Biſchöfe in den Provinzen geſchickt.

8. Die tief gekränkten ſyriſchen Kirchen wurden mit ungemeinem Troſt erfüllt, als ſie hörten, was in Conſtantinopel geſchah und zum Theil ſchon geſchehen war. Unter dem Vorwande, daß ſie geheime Anhänger des Neſtorianiſchen Irrthums wären, hatte Dioscorus, wie der Leſer ſich erinnern wird, vorzüglich gegen dieſe Bi-

Digitized by Google

ſchöfe gewüthet. Viele waren ihrer Stühle entſetzt, mehrere derſelben verbannt worden. Das von Marcian unlängſt erlaſſene Edikt hatte dieſelben zwar ihren Kirchen wieder geſchenkt, aber nur wenige konnten von der Erlaubniß zur Rückkehr Gebrauch machen; denn mit gefliſſentlicher Eile waren indeſſen größten Theils ihre Stühle ſchon wieder beſetzt worden. Selbſt Theodoret, obgleich man ihm noch keinen Nachfolger ernannt hatte, zögerte, ſeine ihm immer theurer gewordene Einſamkeit wieder zu verlaſſen. In völliger Abgeſchiedenheit von der Welt den Reſt ſeiner Tage in einer ſtillen Zelle des Kloſters bey Apamea zu verleben, war ſein frommer Entſchluß geweſen; dieſen jetzt aufzugeben, koſtete ihm große Ueberwindung; aber das Wohl der Kirchen, die einer ſolchen Leuchte noch bedurften, machte ihm dieß Opfer zur Pflicht. Indeſſen erließ er an den Kaiſer kein Dankſagungsſchreiben für ſeine Zurückberufung; aber in den Briefen, welche er bey dieſer Gelegenheit an den Patricier Anatolius und noch einige andere Großen des Hofes ſchrieb, athmet eine heilige Freude über den ſo unerwartet wiederkehrenden Triumph der Wahrheit über den Irrthum, über die Fülle der erbarmenden Liebe Gottes gegen ſeine Kirche und die nun bald wieder allgemein hergeſtellte Eintracht unter den Biſchöfen.

Till. hist. eccl. t. 15. tit. Th. art. 39.

9. In allen Provinzen des Reiches verſammelten jetzt die Metropolitane ihre Sufragan-Biſchöfe; ſelbſt der der Kirche von Antiochien aufgedrungene Maximin berief ein Concilium zuſammen. Ueberall ward der Brief des großen Pabſtes an Flavianus geleſen, mit heiliger Ehrfurcht gehört, und allgemeinem ungetheilten Beyfall angenommen. Diejenigen Biſchöfe, welche, durch die Drohungen des Dioscorus geſchreckt, auf dem Räuber-Concilium der Irrlehre gehuldiget hatten, waren jetzt froh, ein freyes Bekenntniß ablegen zu können; freudig erklärten ſie, daß die in dem Briefe enthaltene Lehre die alte, wahre Lehre der Kirche und auch die ihrige ſey; ſprachen dem Eutyches und Neſtorius das Anathema; bereueten ihre in Epheſus bewieſene, eines Biſchofes ſo unwürdige Schwachheit, bekannten ſich ſchuldig und wünſchten nichts ſehnlicher, als bald möglichſt mit der Kirche wieder ausgeſöhnt zu werden.

Thdrt. epist. ep. 135.

Leon. M. ep. 75.

Digitized by Google

10. Alle morgenländiſchen Kirchen folgten alſo jetzt wieder einer und derſelben Richtſchnur des Glaubens. Den Irrlehrer und ſeinen noch möglichen Anhang hatten ſie ausgeſtoßen und das Licht der lauteren Lehre flammte überall in voriger Reinheit. Verſtockt beharrten zwar noch einige mit Dioscorus bey den ſaubern Beſchlüſſen des epheſiſchen After-Conciliums; aber ihre Anzahl war klein, und ſie von ihren Stühlen zu entfernen, unterlag nicht der mindeſten Schwierigkeit. Eines neuen allgemeinen Conciliums bedurfte es alſo jetzt keinesweges. Was noch und zwar mit vieler Umſicht geordnet werden mußte, waren, obſchon äußerſt wichtige, doch nur die Disciplin der Kirchen betreffende Angelegenheiten. Das ſo ſtrafbare Verfahren des Dioscorus und noch einiger andern Biſchöfe, welche an den in Epheſus verübten Greueln einen vorzüglichen Antheil genommen, mußte unterſucht, das Schickſal der des Glaubens wegen, ungerechter Weiſe, entſetzten Biſchöfe, ſo wie jener, welche man indeſſen auf ihre Stühle erhoben hatte, mußte entſchieden und endlich auch die Weiſe feſtgeſetzt werden, wie man mit den in Epheſus zwar aus unverzeihlicher Schwachheit gefallenen, jetzt aber ihren Fall aufrichtig bereuenden Biſchöfen zu verfahren habe. Die Aufgabe war nicht leicht; um ſie zu löſen, mußten erleuchtete Weisheit, Gerechtigkeit, heilſame Strenge und ſchonungsvolle Berückſichtigung der den Kirchen ſo nothwendigen Eintracht ſich hier ſchweſterlich die Hand reichen. Zu allem dieſem bedurfte es jedoch offenbar keines öcumeniſchen Conciliums. Pabſt Leo hatte, wie wir geſehen, in den Angelegenheiten der orientaliſchen Kirchen ſchon mehrere Concilien in Rom gehalten. Das Oberhaupt der Kirche war ſtets von einer nicht geringen Anzahl erleuchteter, theils in Rom theils in der Nähe ſich aufhaltender Biſchöfe und Prälaten umgeben. An Ihn hatten der heilige Flavian und alle unterdrückte orientaliſche Biſchöfe appellirt, einige der letztern, wie z. B. Euſebius von Doryläum, waren ſelbſt nach Rom gereiſt, hatten die Drangſale ihrer Kirchen ihm mündlich vorgetragen und ihre Angelegenheiten gänzlich ſeiner Entſcheidung überlaſſen. Sehr füglich hatte alſo Pabſt Leo durch ſeine Legaten, mit Zuziehung des Anatolius und der in Conſtantinopel ſtets anweſenden Biſchöfe, jetzt, wo der

Digitized by Google

wahre Glaube und die reine Lehre wieder hergeſtellt waren, alles ordnen können, was noch nothwendig geweſen wäre, um den Kirchen auch einen äußern vollkommenen Frieden zu ſichern; und zwar jetzt um ſo leichter, da von dem weiſen Marcian bloß kräftiger Schutz, nicht aber ein, von unverſtändigen Miniſtern oder feilen Kämmerlingen veranlaßtes, die Angelegenheiten der Kirche ſtets nur verwirrendes Einmiſchen der weltlichen Macht mehr zu erwarten ſtand.

III.

1. Gleich nach Beendigung des in Conſtantinopel gehaltenen Conciliums hatte Anatolius den Prieſter Caſterius und zwey Diacone ſeiner Kirche nach Rom geſchickt. Nebſt zwey kaiſerlichen Schreiben, wovon eines von Marcian, das andere von Pulcheria war, überbrachten ſie dem Pabſt ſämmtliche Akten des Conciliums, einen ſehr vollſtändigen Bericht der römiſchen Legaten und endlich einen nicht minder weitläuftigen von Anatolius ſelbſt an Leo gerichteten Brief.

2. Das Schreiben des Kaiſers iſt ganz kurz. Marcian macht dem Oberhaupte der Kirche ſeine Thronerhebung bekannt, bittet, den Segen des Allerhöchſten auf ſeine Regierung herabzuflehen und äußert den Wunſch, daß der Pabſt für die ſchleunige Zuſammenberufung eines allgemeinen Conciliums beſorgt ſeyn möge. Baron. Ann. 450. 23.

3. Weit umſtändlicher iſt das Schreiben der Auguſta. Id. §. 24. Sie meldet dem Pabſte die ehrenvolle Wiederherſtellung des Andenkens des heil. Flavians, deſſen unter ungeheurem Zulaufe zahlloſer Rechtgläubigen geſchehene feyerliche Beyſetzung in der Kirche der h. h. Apoſtel; die Zurückberufung der verbannten Biſchöfe, und das fromme Verlangen ihres kaiſerlichen Gemahls, ſo viel von ihm abhänge und unter der Leitung des Pabſtes, alle Kirchen bald möglichſt wieder in vollkommene Eintracht und dauerhaftem Frieden mit einander zu vereinigen.

4. Durch die von Caſterius nach Rom gebrachten Briefe waren jetzt alle bisherigen Beſorgniſſe des Pabſtes völlig zerſtreuet, deſſen frommes Herz wieder mit himmliſcher Freude erfüllt. Er beſchloß nun ſeine Legaten von Conſtantinopel abzurufen und andere dahin zu

Digitized by Google

ordnen. Als er vor einigen Monaten den Abundus und Aſterius nach Conſtantinopel geſandt hatte, glaubte er Theodoſius noch am Leben, mithin die Kirchen noch verwirrt, die Ketzerey triumphirend, den wahren Glauben verfinſtert und deſſen treue Bekenner unterdrückt, verfolgt, oder gar verbannt. Die Inſtructionen, welche er ihnen in dieſer Vorausſetzung mitgegeben hatte, paßten alſo jetzt nicht mehr zu der auf einmal ſo glücklich veränderten Lage der morgenländiſchen Kirche. Ihnen ſchriftlich andere zu ſchicken, unterlag mancher Schwierigkeit, ohne zu erwähnen, daß dieß, beſonders wenn Alles auf mancherley unvorgeſehene Incident-Fälle berechnet ſeyn muß, nie ſchriftlich ſo deutlich und erſchöpfend, als mündlich geſchehen kann.

5. Indeſſen reiſten die Abgeordneten des Anatolius erſt am 23. April des folgenden Jahres (451) von Rom wieder ab. Leo gab ihnen verſchiedene Briefe mit; nämlich an den Kaiſer, an die Auguſta Pulcheria, an Anatolius und endlich auch an den, längſt ſchon als päbſtlichen Geſchäftsträger in Conſtantinopel ſich aufhaltenden Julianus von Cos.

6. Dem Kaiſer und der Auguſta danket der Pabſt in den wärmſten Ausdrücken für ihren zur Erhaltung des wahren Glaubens und Unterdrückung ketzeriſcher Lehren bewieſenen Eifer. In Anſehung eines neuen allgemeinen Conciliums aber, ſagt Leo, wolle er in einem andern Schreiben, welches ſeine neuen Legaten Lucencius und Baſilius mitbringen würden, ſich deutlicher und umſtändlicher darüber erklären.

7. Dem Anatolius bezeigt der Pabſt ſeine Zufriedenheit mit dem, was auf dem Concilium von Conſtantinopel geſchehen war; er ertheilt ihm die Kirchengemeinſchaft, ermahnt ihn jedoch, allen dem heil. Flavian treu gebliebenen Geiſtlichen vorzügliche Gunſt zu erzeigen, jene aber, welche ſich zu der Irrlehre des Eutyches hingeneigt hätten, von ſeiner Perſon zu entfernen. Das päbſtliche Schreiben an Julianus von Cos zeugt von einer ganz beſondern Zuneigung und wahrhaft väterlichen
Leon. ep. 61. Zärtlichkeit des heiligen Pabſtes gegen dieſen Biſchof. Er ſagt ihm, daß er mit der größten Freude und Liebe ihn würde empfangen haben, wenn er ſeinen früher gefaßten Vorſatze gemäß nach Italien gekommen wäre; jetzt bit-

Digitized by Google

tet er ihn, ſich jeder aufkeimenden Irrlehre, nicht blos aus Ehrerbietung gegen den römiſchen Stuhl, ſondern aus heiliger Liebe zur Wahrheit, nach allen Kräften zu widerſetzen. Er benachrichtiget ihn, daß er ſeinen neuen Legaten Lucencius und Baſilius die Weiſung gegeben habe, ihn in allen Geſchäften zu Rathe zu ziehen, und nichts ohne ſeine Beiſtimmung und ſein Zuthun zu unternehmen.

8. Leo glaubte ſich jetzt vollkommen überzeugt, daß es mit Zuſammenberufung eines allgemeinen Conciliums nun gar keine dringende Eile mehr habe. Zwar war er noch immer feſt entſchloſſen, ein öcumeniſches Concilium zuſammen zu berufen und es hat alle Wahrſcheinlichkeit, daß dieſer weiſe Pabſt, außer den Disciplinar-Angelegenheiten der morgenländiſchen Kirchen, noch manchen andern, das Wohl, die Erhebung und größere Heiligung der allgemeinen Kirche betreffenden, längſt ſchon im Stillen in ſeiner Bruſt genährten Entwurf zum Gegenſtand einer allgemeinen Berathung habe machen wollen. Aber eben deßwegen war es auch ſein Wunſch, daß ein ſolches Concilium ein wahrhaft öcumeniſches Concilium ſeyn möchte; daß es unter ſeiner unmittelbaren Leitung in einer der Städte Italiens zuſammen käme, und daß die Biſchöfe des Aufganges wie des Niederganges ſich gleich zahlreich darauf begegnen möchten. Aber hiezu waren die Zeitumſtände jetzt nichts weniger, als günſtig. Attila's Einfall in Gallien hatte das ganze Abendland mit Waffengeräuſch erfüllt, und die gefahrvollen Zeiten geſtatteten den Biſchöfen weder weite Reiſen noch lange Entfernung von ihren Stühlen. Leo gab daher ſeinen neuen Legaten Briefe an Marcian und Pulcheria, in welchen er ihnen ſeine Anſichten mittheilte, und ſie erſucht die Ausführung ihres ihrem Eifer ſo viele Ehre machenden Verlangens nach einem allgemeinen Concilium auf bequemere, und wie zu erwarten ſtünde, bald wieder eintretende, ruhigere Zeiten zu vertragen. Leon. epist. 65.

9. Um endlich die auf das unerforſchliche Geheimniß der Menſchwerdung Jeſu ſich beziehende, von zwey kühnen Hereſiarchen kurz nach einander ſo heftig angegriffene, heilige Glaubenslehre der Kirche, auf dem bevorſtehenden allgemeinen Concilium auf immer unerſchütterlich feſt zu ſtellen, ſchickte auch Leo um dieſe nämliche

Digitized by Google

Zeit ſeinen an den heil. Flavian geſchriebenen Brief in alle Provinzen des abendländiſchen Reiches. Durch die allgemeine Beiſtimmung der occidentaliſchen wie morgenländiſchen Biſchöfe, wollte er ſeinem, nachher von der Kirche den apoſtoliſchen Schriften beynahe gleichgeſtellten Briefe eine wo möglich noch höhere Sanktion ertheilen *).

10. Von den durch dieſe Veranlaſſung gehaltenen Concilien ſind uns nur jene von Mailand und der gallicaniſchen Biſchöfe bekannt. Mit gleich heiligem Enthuſiasmus ward Leo's auf die Schriften der Propheten, Apoſtel, Kirchenväter, und uralter heiliger Ueberlieferung ſich gründendes, wahrhaft apoſtoliſches Schreiben von allen auf beyden Concilien verſammelten Biſchöfen angenommen; und in dem Dankſagungsſchreiben, welches die gallicaniſchen Kirchen an den Pabſt erließen, erklärten ſie es als einen unverkennbaren Beweis einer über dem Erbe des Sohnes Gottes mit ewiger Liebe waltenden Vorſehung, daß gerade zu einer Zeit, wo ſchamloſe Irrlehrer die erſte und feſteſte Grundlage unſers heiligen Glaubens hatten untergraben wollen, Gott ein ſo erleuchtetes, mit mehr als menſchlicher Weisheit ausgerüſtetes und über der Erhaltung der lautern Lehre
Till. t. 15. St. Leon. art. 95. mit raſtloſem Eifer wachendes Oberhaupt ſeiner Kirche gegeben habe.

11. Auf beyden Concilien befanden ſich mehrere, durch Heiligkeit des Wandels und unleugbare Wunder-

*) Die eigentliche Urſache, warum Leo ſeinen Brief an Flavian an alle Biſchöfe des Abendlandes ſchickte, lag vorzüglich in der nicht ungegründeten Beſorgniß des Pabſtes, daß ſeiner Bemühungen ungeachtet vielleicht dennoch nur ſehr wenige abendländiſche Biſchöfe ſich auf dem
Epist. Leon. M. ep. 77. bevorſtehenden Concilium möchten einfinden können. In ſolchem Falle, oder wenn es vorauszuſehen war, daß ein ſolcher Fall eintreten könnte, pflegte man die Fragen, welche den Hauptgegenſtand der Berathungen des Conciliums ausmachen ſollten, an alle Metropolitan-Biſchöfe zu ſchicken; dieſe verſammelten die Sufragan-Biſchöfe ihrer Provinzen zu einem Concilium, und ſchickten das Gutachten derſelben ſchriftlich nach Rom, oder wenn das allgemeine Concilium ſchon zuſammengetreten war, unmittelbar an daſſelbe ein.

Digitized by Google

kräfte ausgezeichnete Biſchöfe. Unter den Mailändiſchen z. B. finden wir die Namen eines heiligen Euſebius von Mailand, eines heiligen Crispinus von Pavia, Cyriakus von Lodi und des durch die Gelehrſamkeit ſeiner Schriften ſo berühmt gewordenen, heiligen Maximus von Turin; und eben ſo waren auch der heilige Ruſticus von Narbonne, der heilige Maximus von Ries, der heilige Valerianus von Cemele und noch einige andere wegen ihrer hervorleuchtenden Heiligkeit allgemein verehrte Männer nicht mindere Zierden des aus 44 Biſchöfen beſtandenen, gallicaniſchen Conciliums.

Gennad. de vir. illustr. c. 40.

IV.

1. Die neuen Legaten Lucencius und Baſilius hatten kaum Rom verlaſſen und vielleicht die Grenzen Italiens noch nicht hinter ſich, als Titianus, Präfekt von Conſtantinopel auf einmal und ganz unerwartet in Rom anlangte, und dem Pabſte ein Schreiben überreichte, in welchem Marcian ihn benachrichtete, daß er nun wirklich die Biſchöfe ſeines Reiches auf den erſten September zu einem allgemeinen Concilium nach Nicäa berufen habe. Leo war über dieſe unverhoffte, ſeinen auf das gegenwärtige Bedürfniß der Kirche ſo weiſe berechneten Plan völlig durchkreuzende Nachricht nichts weniger als ſehr erfreut; auch ſchien ihm das Begehren des Kaiſers, daß die von den Eutychianern erhobenen Streitfragen auf das neue ſollten unterſucht werden, nicht reiflich genug überdacht, und endlich die zum Eintreffen der Biſchöfe anberaumte Zeitfriſt viel zu kurz.

2. Der Leſer wolle ja nicht den auch auf dem Throne noch ſtets ſo beſcheidenen Marcian hier einer Uebereilung beſchuldigen. In mehrern an Theodoſius kurz vor deſſen Tod, erlaſſenen päbſtlichen Schreiben hatte der Pabſt ſelbſt die ſchleunige Zuſammenberufung eines neuen Conciliums gefodert, hatte ſelbſt darauf gedrungen, daß die Lehren des Eutyches und die Gründe der Verdammung und Entſetzung des heiligen Flavians auf das neue müßten unterſucht werden. Valentinian und Placidia, wie der Leſer aus dem 16. Bande dieſer Geſchichte ſich erinnern wird, hatten, von Leo

ſelbſt dazu aufgefodert, gleiche Foderungen an Theodoſius gemacht, und Theodoret endlich und die übrigen, des wahren Glaubens wegen verfolgten, verbannten und ihrer Stühle beraubten Biſchöfe hatten nie aufgehört, auf ein neues Concilium ſich zu berufen, hatten diesfalls mit dringenden Vorſtellungen an den Kaiſer ſich gewendet, und waren von Abundus und Aſterius, welche hierin ganz in dem Geiſte ihrer, zwar in einer irrigen Vorausſetzung ihnen ertheilten, Inſtructionen handelten, kräftig unterſtützt worden. Nichts war alſo natürlicher, als daß Marcian, der, weil die neuen Legaten noch nicht angekommen waren, auch die jetzigen Geſinnungen des heiligen Leo nicht wiſſen konnte, nun in der irrigen Meinung ſeyn mußte, durch unverzögerte Zuſammenberufung eines Conciliums vollkommen dem Wunſche des Pabſtes zu entſprechen.

3. Da Lucencius und Baſilius ſchon abgereiſt und die ihnen gegebenen Iſtructionen jetzt ebenfalls mangelhaft waren; ſo beſchloß Leo, dieſen beyden Legaten noch zwey andere beyzuordnen, nämlich den Paſcaſinus, Biſchof von Lilybäum in Sicilien und Bonifacius, einen höchſt achtungswürdigen und in allen kirchlichen Angelegenheiten wohl erfahrenen Prieſter der römiſchen Kirche; auch verordnete der Pabſt, daß Julianus von Cos, wegen ſeiner vorzüglichen Kenntniſſe des Zuſtandes der morgenländiſchen Kirchen, ſo wie der Perſonal-Verhältniſſe der dortigen Biſchöfe, ebenfalls als päbſtlicher Legat bey dem Concilium erſcheinen ſollte. Paſcaſinus, den Leo vorzüglich ehrte und ſeiner tiefen und viel umfaſſenden Gelehrſamkeit wegen zu Rathe zog, erhielt den Auftrag, im Namen des Oberhauptes der Kirche auf dem Concilium den Vorſitz zu führen.

4. Von dieſen fünf Legaten war indeſſen jetzt nur der einzige Bonifacius in Rom gegenwärtig. Mehr als die andern ward er alſo der Vertraute aller Geſinnungen und Wünſche des für das allgemeine Wohl ſo zärtlich beſorgten, heiligen Vaters. Den Inſtruktionen gemäß, welche Bonifacius ſeinen übrigen Collegen in dieſer wichtigen Miſſion mitbringen mußte, ſollten ſämmtliche Legaten hauptſächlich darauf bedacht ſeyn, den Frieden in den Kirchen des Orients wieder herzuſtellen, jedem

Epist. Leon. M. Till. t. 15. St. Leon. art. 98.

unheiligen Gezänke bey Zeiten vorzubeugen, alle Ueberreſte des Eutychianiſchen wie Neſtorianiſchen Wahnes völlig zu unterdrücken und durchaus nicht zuzugeben, daß irgend ein, auf vorhergegangenen heiligen Synoden, ſchon verworfener und verdammter Irrthum auf das neue wieder aufgerührt und zum Gegenſtand einer neuen Unterſuchung gemacht würde. Dioscorus, Patriarch von Alexandrien, ſollte nicht anders als Beklagter auf dem Concilium erſcheinen. Würde er unter den Richtern ſeinen Platz nehmen wollen, ſo ſollten die Legaten es nicht dulden, und im Falle der Widerſetzlichkeit ihn mit Gewalt hinwegführen laſſen. Was die ſchuldigen Biſchöfe betreffe, ſo müſſe man gegen alle, welche ihren Fehler bereueten und aufrichtige Beweiſe ernſter Reue und Beſſerung zeigten, mit der zarteſten Schonung verfahren, welches auch immer ihr Vergehen geweſen ſeyn möchte. Vor allem aber müßten die ihrer Rechtgläubigkeit wegen des heiligen Amtes entſetzten Biſchöfe ihren verwaiſten Stühlen wieder gegeben werden; jedoch ſollte denjenigen, die man in der Zwiſchenzeit ihnen als Nachfolger geordnet hätte, wenn anders gegen ihre Wahl und Ordinirung nichts einzuwenden wäre, es gegönnt ſeyn, den Titel wie die Würde eines Biſchofes beyzubehalten. Endlich dürften die Legaten es durchaus nicht geſtatten und mit dem ganzen von dem apoſtoliſchen Stuhle ihnen ertheilten Anſehen ſich dagegen ſetzen, wenn eine Kirche ſich neue, nicht in dem Alterthum gegründete und durch die Canons des Nicäniſchen Conciliums feſtgeſetzte Rechte über irgend eine andere Kirche anmaßen wollte.

5. Die ganze, ihrem Geiſte nach wie in geſchichtlicher Hinſicht, ſo merkwürdige Inſtruktion iſt vollkommen eines ſo großen und erleuchteten Pabſtes würdig. Voll heiliger und heilſamer Strenge gegen den Irrthum, athmet ſie nichts als Milde und Schonung gegen den Irrenden. Strenge richtend über den Verſtockten, der aus ſtolzem Dünkel ſein Ohr dem liebevollen Rufe der Kirche verſchließt, gebeut ſie hülfreiche freundliche Hand jedem Gefallenen zu reichen, welcher von ſeinem Falle ſich wieder zu erheben ſucht, wie tief auch dieſer nur immer geweſen ſeyn möge. Der Geiſt, der in ihr webet, iſt der Geiſt des Friedens, der Eintracht und Einigkeit der Kirchen; und daher am Ende auch jener in heiligen Flam-

Digitized by Google

men auflodernde Eifer für die Erhaltung der zu eben dieſer vollkommenen Eintracht ſo nothwendigen, von Jeſu Chriſto ſelbſt und ſeinen Apoſteln und ihren Schülern in der Kirche eingeführten Ordnung und Regel.

6. Es erhellt ſowohl aus den Briefen des heiligen Leo, als auch aus allen übrigen, in Beziehung auf das bevorſtehende Concilium, gepflogenen Unterhandlungen, daß Marcian, der nur daher den weiten Umfang ſeiner Pflichten ſo klar überſchauete, weil er nicht minder deutlich auch die Grenzen ſeiner Macht erkannte, dem Pabſte die ganze Leitung aller auf dem Concilium zu behandelnden Angelegenheiten völlig überließ, alle, möglicher Weiſe, entſtehende Parteyungen ſchon zum voraus ſeiner Entſcheidung unterwarf, und ſich Selbſt nichts vorbehielt, als das eines weiſen Monarchen würdige Geſchäft, die Verſammlung gegen äußere Störung zu ſchützen, die Stimmfreyheit der Biſchöfe zu ſichern und jeden frevelnden Eingriff in ihre geheiligten Rechte durch ſeine Gegenwart zu zügeln.

Theod. Lect. edit. Vales. l. 1. p. 551.

7. Zu welchen klaren und richtigen Anſichten überhaupt ſchon Marcian hierin gelangt war, beweiſt ſeine einem Haufen eutychianiſcher Mönche kurz vorher gegebene Antwort. Den gütigen Monarchen unaufhörlich mit ihren ungereimten Vorſtellungen beläſtigend, forderten ſie endlich von ihm die Erlaubniß, in ſeiner Gegenwart mit ihren Gegnern disputiren zu dürfen. »Wenn,« gab Marcian dieſen Unholden zur Antwort, »es des Kaiſers Sache wäre, ſich in Eure Mitte zu begeben und Eure Disputationen anzuhören; ſo bedürfte es keiner Verſammlung der Biſchöfe. Alſo nicht an mich, ſondern an das Concilium habt Ihr Euch zu wenden, deſſen Entſcheidungen abzuwarten und dieſen alsdann Euch zu unterwerfen.«

8. Da Marcian jedoch dieſe Menſchenclaſſe ſchon aus Erfahrungen voriger Zeiten kannte; ſo gab er, ſo bald Nicäa zum Verſammlungsort der auf das Concilium berufenen Biſchöfe beſtimmt war, dem dortigen Statthalter den Befehl, alle Mönche, welche unberufen und ohne Erlaubniß ihres Biſchofes dahin kommen würden, ſogleich aus der Stadt hinaus ſchaffen zu laſſen. Zugleich erließ er mehrere eben ſo weiſe als ſtrenge Verordnungen, welche den Ruheſtörern alle Luſt benah-

Digitized by Google

men, tumultariſche Auftritte unter dem Volke zu erregen, oder durch ungeziemendes fanatiſches Geſchrey den öffentlichen Gottesdienſt in den Städten zu ſtören.

9. Aber dafür, daß Marcian ſich jetzt alles deſſen enthielt, was nicht unmittelbar in den Kreis ſeiner Regentengeſchäfte gehörte, konnte er auch nun gleich im Anfange ſeiner Regierung alle Eigenſchaften eines großen, des Krieges kundigen und für das Wohl ſeiner Völker eben ſo ſehr als für die Ehre ſeiner Krone beſorgten Monarchen entfalten. Zu eben der Zeit nämlich, in welcher zu dem bevorſtehenden Concilium die nöthigen Einleitungen getroffen wurden, ging der Kaiſer nach Illyrien, beobachtete die Bewegungen des Attila, ſicherte die Grenzen des Reiches, verſtärkte ſein Heer, zog daſſelbe in verſchiedenen Armeecorps zuſammen und zeigte ſich durchaus als einen eben ſo thätigen, als kriegserfahrnen, der gefahrvollen Zeit gewachſenen und dem ſchon in der Nähe heranziehenden Sturm mit Entſchloſſenheit entgegen blickenden Fürſten. Hätten ſeine unklugen Nachfolger eben ſo weiſe gehandelt, ſich nicht in Angelegenheiten gemiſcht, welche der weltlichen Macht ewig fremd bleiben müſſen; ſo würde die Geſchichte ihrer Regierungen nicht das widerliche, ekelhafte Drama aufſtellen, welchem endlich jene bekannte, nicht genug zu bejammernde Cataſtrophe in dem fünfzehnten Jahrhundert auf immer ein Ende gemacht hat.

V.

1. Durch das kaiſerliche, unter dem 17. Mai 451 ausgefertigte, an den Patriarchen Anatolius und alle Metropolitanbiſchöfe gerichtete Zuſammenberufungsſchreiben war alſo, wie ſchon geſagt worden, die Hauptſtadt Bithyniens zum Verſammlungsort des Conciliums beſtimmt. Staatsboten durchzogen mit beflügelter Eile die Provinzen, um ſo ſchnell als möglich den verſchiedenen Kirchen die kaiſerlichen Briefe zu überbringen. Alle morgenländiſche Biſchöfe waren zwar nicht nach Nicäa berufen, aber die Metropolitanbiſchöfe hatten dennoch die Weiſung erhalten, von ihren Sufraganbiſchöfen und dieſe wieder von den ihnen untergeordneten Geiſtlichen ihrer Kirchen, diejenigen mitzubringen, welche mit Wiſ-

Digitized by Google

ſenſchaft geſchmückt, durch Geiſt, Gelehrſamkeit und Frömmigkeit, am fähigſten wären, über alle vorkommende Fragen ein wohlthätiges Licht zu verbreiten und den Frieden und die Eintracht der Kirchen zu befördern.

2. Vor dem zu Eröffnung der Sitzungen beſtimmten Tage waren ſchon alle Biſchöfe in Nicäa eingetroffen. Niemand fehlte mehr, als der Kaiſer und die päbſtlichen Legaten. An den Grenzen Illyriens ausgebrochene Unruhen erlaubten dem Erſtern jetzt nicht, ſich nach Bithynien zu begeben, und die Legaten, deren ſehnlichſter Wunſch die Gegenwart des Kaiſers bey dem Concilium war, wollten es durchaus nicht ohne denſelben eröffnen.

3. Wo Biſchöfe zahlreich verſammelt ſind, da wird man auch ſtets mehr als einem, von Jahren tief gebeugten Greiſe begegnen; daher geſchah es auch hier wieder, daß, nach dem man beynahe einen Monat auf den Kaiſer gewartet hatte, viele in Jahren ſchon weit vorgerückte Biſchöfe, nach den Beſchwerlichkeiten einer langen Reiſe und bey völlig veränderter Lebensweiſe, nun plötzlich erkrankten. Die Biſchöfe, die ohnehin und wie es auch jedem Biſchofe geziemt, ſich nach ihren Kirchen zurückſehnten, erließen alſo an den Kaiſer ein Schreiben, worin ſie ihn baten, die Abreiſe der Legaten zu beſchleunigen, und wenn er nicht ſelbſt kommen könnte, durch Stellvertreter die Sitzungen eröffnen zu laſſen.

4. Marcian zögerte nicht mit der Antwort. Er erklärte den Biſchöfen, daß er dem von den Legaten deutlich ausgeſprochenen Wunſche des Pabſtes gemäß durchaus bey dem Concilium gegenwärtig ſeyn wolle. Reichsgeſchäften hinderten ihn aber, Conſtantinopel jetzt zu verlaſſen. Um alſo dennoch dem ausdrücklichen Verlangen des heiligen Vaters zu entſprechen, habe er ſich entſchloſſen, das Concilium von Nicäa nach Chalcedon zu verlegen. Sämmtliche Biſchöfe hätten daher ungeſäumt ſich dahin zu begeben. Den verſammelten Vätern war dieſe Nachricht nicht ſehr erfreulich; ſie wagten noch einige Gegenvorſtellungen, und da dieſe fruchtlos blieben; ſo erkannten ſie die Nothwendigkeit, ſich dem Willen des Kaiſers und den Forderungen der Zeitumſtände zu fügen. In den erſten Tagen des Octobers waren ſchon ſämmtliche Biſchöfe in Calcedon eingetroffen.

Digitized by Google

VI.

1. Auf einer fruchtbaren, ſanft ſich verlierenden Anhöhe erhob jenſeits des Bosphorus ſich mit ihren hohen Thürmen und prachtvollen Kuppeln unter lieblichen Baumgruppen die Kirche der heiligen Euphemia. Bezaubernd ſchön war ihre Lage. Am Fuß der Anhöhe wogte die ungeheure Waſſerfläche der Meerenge. Am gegenſeitigen Geſtade die große, unüberſehbare Kaiſerſtadt mit ihren zahlloſen Thürmen, Kirchen und ſchimmernden Palläſten. An beyden Seiten gegen Oſten und Weſten wechſelten lachende Kornfelder und Baumgärten mit üppigen Weinbergen und blumigen Auen; und im Hintergrunde des herrlichen Gebäudes lockte ein anmuthiger Hain den Freund der Einſamkeit in ſeine geweihten, einſamen Schatten. Der beynahe ſtets heitere Himmel war hier nur ſelten umwölkt, die Luft mild, rein und äußerſt geſund; in jedes lebende Weſen, das ſie athmete, ergoß ſich neue Lebensfülle; der Kranke genaß und der Greis fühlte ſich wieder verjüngt. Die Umgebung Chalcedons war eine der ſchönſten Gegenden Kleinaſiens, aber jene der Euphemienkirche die Vorhalle des Paradieſes. Evagr. l. 1. c. 3.

2. Die Kirche ſelbſt war ein Meiſterſtück der Baukunſt. Durch einen ſehr großen, mit doppelten Säulengängen gezierten Vorhof gelangte man zu dem um viele Stufen erhöhten Haupteingang in die Kirche; und von da in den ungemein geräumigen und mit einer auf hohen Säulen ruhenden, ringsumher laufenden Gallerie verſehenen prächtigen Dom. Selbſt die vornehmſten und älteſten Kirchen Conſtantinopels übertraf die Euphemienkirche beynahe noch an Größe, Höhe und Schöne der Säulen, geſchmackvollen Verzierungen, kunſtvollen Gemälden, Reichthum an prächtigen von Gold und Seide gewirkten Gewandten und an koſtbaren, aus Gold und Silber verfertigten und mit edeln Steinen gezierten heiligen Gefäßen.

3. In dem Dom, nahe an dem Hochaltar ruheten die Reliquien der heiligen Euphemia. An ihrem Grabe gefiel es Gott ſehr oft, durch offenbare Wunder das Andenken ſeiner Dienerin zu verherrlichen. Ein von der frommen Hand eines begeiſterten Künſtlers verfertigtes, über dem Grabmahl hangendes Gemälde belehrte den

Digitized by Google

Unkundigen über die Hauptereigniſſe in dem Leben dieſer heiligen Jungfrau, ſo wie über alle Umſtände ihres erduldeten graunvollen Märtyrertodes. Zahllos war die Menſchenmenge, die an gewiſſen Feſttagen in dieſer Kirche zuſammenſtrömte. Selbſt die Kaiſer, von ihrem ganzen Hofe, dem Senate, den Großen des Reiches und allen hohen Beamten der Hauptſtadt begleitet, zogen zweymal im Jahre in feierlicher Prozeſſion über die Meerenge nach der Kirche der heiligen Euphemia von Chalcedon; und eben dieſe ſo berühmte und ehrwürdige Kirche war es, die jetzt zum Sitzungsorte der zu einem abermaligen allgemeinen Concilium zahlreich verſammelten Biſchöfe gewählt ward.

4. Bevor die Sitzungen ihren Anfang nahmen, wurden noch verſchiedene, zwar nicht ſehr wichtige Angelegenheiten, welche jedoch den ruhigen Geſchäftsgang gleich im Anbeginn hätten ſtören können, von dem Kaiſer und den päbſtlichen Legaten geordnet. So z. B. ſehen wir den Maximus von Antiochien auf dem Concilium erſcheinen, ohne daß die Legaten auch nur die mindeſte Einwendung dagegen erhoben hätten. Leo hatte indeſſen doch ausdrücklich befohlen, daß alle, welche auf die Stühle der ungerechter Weiſe von ihren Kirchen vertriebenen Biſchöfe wären erhoben worden, blos den Titel und die Würde eines Biſchofes beybehalten, ſich jedoch aller biſchöflichen Verrichtungen enthalten ſollten. Aber wahrſcheinlich waren die Legaten jetzt belehrt worden, daß der ehemalige Biſchof Domnus, über ſeinen wahren Beruf durch den prophetiſchen Geiſt des heiligen Euthymius erleuchtet, freywillig auf ſeine Kirche Verzicht geleiſtet und die Laure des heiligen Einſiedlers dem biſchöflichen Pallaſt von Antiochien vorgezogen habe. Auch die Zulaſſung des Euſebius von Dorylänm und Theodorets mochte ebenfalls, wie auch Tillemont glaubt, um Mißverſtändniſſen und einſeitigen Einwendungen bey Zeiten vorzubeugen, ein Gegenſtand vorhergegangener Berathungen geweſen ſeyn.

M. ecc. t. 15. St. L. art. 102.

5. Am 8. October wurden die Sitzungen eröffnet. Neunzehen der vornehmſten Beamten des Reiches, Männer von Conſulariſcher Würde, fleckenloſem Charakter und geprüfter Einſicht, waren als Bevollmächtigte des Kaiſers gegenwärtig. Nicht auf die Berathungen der Bi-

Evagr. hist. eccl. Hard. Act. Conc. t. 2. Ep. Leon. M. Baron. Ann. t. 8.

Digitized by Google

ſchöfe, nicht auf die Meinungen und Anſichten derſelben, ſondern blos auf die Behandlungsweiſe und die Ordnung, in welcher die verſchiedenen Gegenſtände einander folgen ſollten, hatten ſie einen und zwar, wie es ſich aus den Akten des Conciliums ergibt, ſehr merkbar leitenden, oft ſelbſt vorherrſchenden Einfluß. In der Mitte der Kirche, vor dem Gitter, welches den Hochalter ſchloß, hatten ſie ihre Sitze. Rechts und links ihnen zur Seite ſaßen die Biſchöfe. Auf der linken Seite, (auf den Concilien die ehrenvollere) ſaßen Paſcaſſinus von Lilibäum, welcher im Namen Leo's den Vorſitz führte, nebſt den übrigen päbſtlichen Legaten; an dieſe ſchloß ſich Anatolius an, und auf den Patriarchen von Conſtantinopel endlich folgten, nach dem Range ihrer Kirchen, die Biſchöfe aus Syrien, Pontus, Thracien und Aſien, jedoch mit Ausnahme der paläſtiniſchen Biſchöfe. An der Spitze der rechten Seite erblickte man Dioscorus mit der eiſernen Stirne, ihm zur Seite Juvenalis von Jeruſalem und Quintillus von Heraclea, und endlich die lange Reihe der Biſchöfe aus Aegypten, Paläſtina und Illyrien *). Wie auf dem erſten Concilium in Epheſus, lag auch hier wieder auf erhöhetem Sitze unter hohem Thronhimmel das heilige Evangelienbuch. Fleur. hist. eccl. l. 28. Till. Mem. eccl. t. 16. art. St. Leo.

6. Als die Verſammlung ſich niedergelaſſen hatte, erhob ſich der erſte päbſtliche Legat Paſcaſſinus und foderte im Namen des römiſchen Biſchofes, den er das **Oberhaupt aller Kirchen** nannte, daß man dem Dioscorus nicht geſtatten möge, hier unter den Biſchöfen als Richter zu ſitzen. Die kaiſerlichen Commiſſarien fragten die Legaten, welche beſondere Klage ſie gegen den

---

*) Wie man ſieht, hatten die Biſchöfe ſich rechts und links getheilt, je nachdem ſie dieſer oder jener Partey angehörten. Auf der linken Seite ſaßen alle, welche mit Rom in Gemeinſchaft geblieben waren; auf der rechten die Anhänger des Dioscorus, ſo wie alle, welche die Beſchlüſſe des Afterconciliums wahrhaft angenommen hatten, und ſolche nun auch aufrecht zu erhalten wünſchten. Die Zahl ſämmlicher Biſchöfe überhaupt belief ſich auf dreyhundert und dreißig. Wenigſtens aus den Akten des Conciliums ergibt ſich dieſe Zahl, die jedoch einem Briefe des Pabſtes Leo zu Folge noch viel größer geweſen zu ſeyn ſcheint.

Digitized by Google

Biſchof von Alexandrien vorzubringen hätten. »Er ſoll Rechenſchaft geben,« erwiederte der zweyte Legat Lucencius, »wegen des ungerechten Urtheils, das er geſprochen. Er hat die oberrichterliche Gewalt uſurpirt und, was noch nie geſchehen und ganz unerhört iſt, ohne die Genehmigung des päbſtlichen Stuhles ein Concilium zu erhalten ſich erfrecht *).« Pascaſſinus ſetzte hinzu, daß, wenn man der Forderung des Pabſtes nicht Genüge leiſte, deſſen Legaten ſich gezwungen ſehen würden, die Verſammlung ſogleich zu verlaſſen. Dieſe Drohung that ihre Wirkung und dem ſtolzen Dioscorus ward nun die Demüthigung, daß er ſeinen Sitz verlaſſen und ſich nach dem, an der Kirchenthüre, für die Beklagten bezeichneten Platz begeben mußte.

6. Jetzt trat Euſebius in die Mitte der verſammelten Väter und überreichte dem Concilium eine Klagſchrift gegen den Dioscorus, mit der Bitte, ſie öffentlich hier vorleſen zu laſſen. Seiner Bitte ward willfahrt und der Biſchof von Doryläum, weil er in ſeiner eigenen Sache nicht Richter ſeyn konnte, mußte nun ebenfalls ſeinen Platz verlaſſen und in der Mitte der Kirche jenen der Kläger einnehmen. In der Klagſchrift ward Dioscorus beſchuldiget, den heiligen Flavian, Euſebius

---

*) „Synodum ausus est facere sine auctoritate sedis Apostolicae, quod numquam factum est, nec fieri licuit.“ — Dieſe Worte des Lucencius, der hier, weil er von einer allgemein bekannten uns indeſſen oft beſprochenen Sache redete, ſich ſehr kurz und daher auch unbeſtimmt ausdrückt, könnten leicht zu einem Mißverſtändniſſe Anlaß geben; auch iſt es ja bekannt, daß das Concilium von Epheſus nicht ohne Vorwiſſen und Genehmigung des Pabſtes zuſammengekommen war; denn Leo hatte ja ſelbſt ſeine Legaten dahin geſandt. Aber alle Schwierigkeit wird verſchwinden und die Worte des Lucencius ganz verſtändlich werden, ſo bald man ſolche auf den Umſtand bezieht, daß Dioscorus, nachdem die Legaten im Namen des Pabſtes gegen alle Verhandlungen in Epheſus feyerlich proteſtirt und ſelbſt die Stadt nächtlicher Weile verlaſſen hatten, dennoch fortfuhr, ſein Concilium zu halten, es ſogar als ein ökumeniſches Concilium betrachtet wiſſen wollte, und alle Biſchöfe, die ſich deſſen Beſchlüſſen nicht unterwerfen würden, mit Abſetzung und Verbannung zu bedrohen ſich erfrechte.

Digitized by Google

und mehrere andere Biſchöfe ungerechter Weiſe ihrer Stühle entſetzt, um die Eutychianiſche Ketzerey zu begünſtigen, die wahre Glaubenslehre entſtellt und unſägliches Uebel und mannigfaltige Drangſale der Kirche verurſacht zu haben. Um ſeine Anklage zu beweiſen, begehrte der Kläger, daß man ſämmtliche Akten des letzten in Epheſus gehaltenen Conciliums vorleſen möchte; dieſe, wie er ſagte, enthielten von Allem die vollſtändigſten Beweiſe. Dioscorus, über die gegen ihn vorgebrachte Anklage befragt, berief ſich ebenfalls auf die Akten jenes Conciliums; in ihnen, ſagte er, würde man ſeine Rechtfertigung finden. Als er aber ſah, daß man wirklich mit dem Vorleſen dieſer Akten den Anfang machen wollte, änderte er ſeine Meynung und trug darauf an, daß man vor Allem erſt die Glaubenslehre ſicher ſtellen müſſe.

8. Aber Dioscorus, der ſich nur noch in der Eigenſchaft eines Beklagten in der Verſammlung der Biſchöfe befand, daher blos auf ſeine Vertheidigung beſchränkt war, hatte jetzt kein Recht mehr, über irgend etwas, das ſich nicht auf ſeine Rechtfertigung bezog, eine Meinung zu ſagen; ohne alſo auf ſeinen Antrag zu achten, ward nun zum Vorleſen ſämmtlicher Verhandlungen des letzten epheſiniſchen Afterconciliums geſchritten.

9. Das erſte, abzuleſende Aktenſtück war des verſtorbenen Theodoſius an die Biſchöfe ſeines Reiches gerichtetes Zuſammenberufungsſchreiben. In den ſchonungsloſeſten Ausdrücken war Theodoret darin auf das ſchändlichſte mißhandelt. Als man dieſen kaiſerlichen Brief ableſen wollte, öffneten ſich plötzlich und wie es vorher abgeredet geweſen zu ſeyn ſcheint, auf ein Zeichen der kaiſerlichen Beamten die Thüre der Kirche und Theodoret trat ein. Dieſe unerwartete Erſcheinung brachte die ganze Verſammlung in Bewegung. Mit lautem Jubel und unter frohem Zuruf ward Theodoret von allen Biſchöfen der linken Seite empfangen; aber wildes, tumultuariſches Geſchrey auf der rechten Seite unterbrach bald dieſen freudigen Zuruf »Hinaus, hinaus mit ihm!« riefen alle ägyptiſche und paläſtiniſche Biſchöfe. »Die Canons erlauben Ihm nicht, hier gegenwärtig zu ſeyn, ein ganzes Concilium hat ihn ſeiner biſchöflichen Würde entſetzt!« — »Nein, nein!« ſchrien jetzt die orientaliſchen Biſchöfe, »kein Concilium hat ihn ſeiner Würde entſetzt;

auf ein weißes Papier waren wir gezwungen, unſere Unterſchriften zu ſetzen, wir wußten nicht, was wir unterſchreiben mußten. Theodoret iſt würdig, in der Mitte der Biſchöfe zu ſitzen. Jaget dafür die Mörder des heiligen Flavians hinaus, die Manichäer, die Feinde des heiligen Glaubens!« — »Wenn Ihr,« erwiederte jetzt tobend der Anhang des Dioscorus, »den Theodoret hier aufnehmt; ſo ſprecht ihr dem heiligen Cyrillus das Anathema. Die Kaiſerin hat den Neſtorius verbannt. Langes Leben der orthodoxen Fürſtin. Hinaus, hinaus mit dem Neſtorianer, mit dem Juden, dem Feinde Gottes!" — Lange noch dauerte dieſes wechſelſeitige wilde Geſchrey, bis es endlich den kaiſerlichen Beamten gelang, die Verſammlung darauf aufmerkſam zu machen, wie wenig ſolche leidenſchaftliche Ausbrüche zu einem vernünftigen Zweck führen könnten und noch wie viel weniger geziemend ein ſolches unanſtändiges, Aergerniß gebendes Betragen für Biſchöfe wäre.. Als die Ruhe wieder etwas hergeſtellt war, erklärten die kaiſerlichen Commiſſarien den Vätern, daß Pabſt Leo den Theodoret in ſeine Kirchengemeinſchaft aufgenommen, in alle ſeine Rechte ihn wieder eingeſetzt habe und es daher der ausdrückliche Wille des Kaiſers wäre, daß er zu dem gegenwärtigen Concilium als Biſchof von Cyrhus ſollte zugelaſſen werden. Um jedoch jeden Schein zu vermeiden, als wolle man auch ſelbſt nur die Minorität einigem Zwange unterwerfen, ward nun entſchieden, daß Theodoret, welcher ohnehin ebenfalls eine Klagſchrift gegen Dioscorus dem Kaiſer überreicht hatte, jetzt einſtweilen als Kläger neben dem Euſebius von Doriläum in der Mitte der Kirche ſeinen Sitz nehmen ſollte.

10. Zu den Geſammtakten des Afterconciliums von Epheſus gehörten natürlich auch die Akten des von dem heiligen Flavian kurz vorher in Conſtantinopel gehaltenen Conciliums. Dieſe wurden demnach ebenfalls vorgeleſen, mithin auch die beyden, ihnen beygeſchloſſenen Briefe des heiligen Cyrillus, nämlich deſſen zweyter Brief an Neſtorius und jener an die orientaliſchen Biſchöfe. In dieſen beyden Briefen war die wahre Lehre der Kirche in Beziehung auf das Geheimniß der Menſchwerdung ſo klar, ſo deutlich dargeſtellt, daß jetzt alle gegenwärtig verſammelten Väter einſtimmig und Theodoret noch in das Beſon-

Digitized by Google

dere erklärten, daß dieß auch ihr Glaube, ihre Lehre ſey. Selbſt die ägyptiſchen Biſchöfe ſtimmten hierin mit den ſyriſchen überein. Aber aus den erſt kurz vorher geleſenen Akten erhellte deutlich, daß die unter Flavian in dem Concilium zu Conſtantinopel verſammelten Väter vorzüglich dieſen beyden Briefen des heiligen Cyrillus, als der wahren Richtſchnur des Glaubens, gefolgt waren; zudem hatte Flavian noch an mehreren Stellen ſeine Lehre von der Menſchwerdung Jeſu auf eine mit den Briefen des heiligen Cyrillus, mithin mit der Lehre der ganzen Kirche ſo vollkommen übereinſtimmende Weiſe dargelegt, daß in Anſehung ſeiner Rechtgläubigkeit auch nicht der Schatten eines Verdachtes mehr möglich war. Alles dieſes war ſo in die Augen fallend, daß die kaiſerlichen Commiſſarien die verſammelten Biſchöfe erſuchten, nun unverzüglich über Flavian und deſſen Lehre ein beſtimmtes und entſcheidendes Urtheil zu fällen. Sogleich erhoben ſich Paſcaſſinus, Lucencius, Anatolius, Maximus von Antiochien und ſelbſt Thalaſſus von Cäſarea und Euſtathius von Berythus, und zeugten laut für die Rechtgläubigkeit des verſtorbenen Flavians; ſeine Lehre, ſagten ſie, ſey die wahre Lehre der Kirche, vollkommen übereinſtimmend mit den beyden Briefen des heiligen Cyrillus. Die Orientalen nannten Flavian einen Märtyrer und beehrten ihn nun zum erſtenmal mit dem Beynamen eines Heiligen. Selbſt Dioscorus wußte jetzt keinen andern Ausweg mehr, als daß er ſagte, man möchte nur mit dem Leſen der Akten fortfahren und bald würde man finden, daß Flavian mit ſich ſelbſt in Widerſpruch ſtehe. Indeſſen vermochte er nie anzugeben, worin dann dieſer Widerſpruch beſtünde; und als nachher mit dem Leſen der übrigen Aktenſtücke wirklich fortgefahren ward, ſo fand ſich doch nirgends auch nur die mindeſte, einen ſolchen Widerſpruch verrathende Stelle darin.

11. Aber ungleich mißlicher ward jetzt Dioscorus Lage durch das unerwartete, die ganze Scene plötzlich verändernde Benehmen des Juvenalis von Jeruſalem. Auf dem falſchen Concilium von Epheſus war dieſer Biſchof einer der wärmſten Anhänger und Gehülfen des Dioscorus geweſen; thätigen Antheil hatte er ſogar bisweilen an deſſen Gewaltthätigkeiten genommen. Jetzt trat er auf und zeugte öffentlich für die Rechtgläubigkeit und Un-

3 *

Digitized by Google

ſchuld des heiligen Flavians, wandte ſich ſodann an die Biſchöfe der rechten Seite, ſagte ihnen, daß er ſie und ihre Partey auf immer verlaſſe, und ging hierauf mit allen paläſtiniſchen Biſchöfen von der rechten Seite zu der linken über. Dieſer Schritt des Patriarchen von Jeruſalem ward das Signal zu einem allgemeinen Abfall von Dioscorus. Alle Biſchöfe aus Macedonien und Epirus und noch eine Menge anderer Biſchöfe folgten dem Beyſpiel des Juvenalis, endlich ſogar, und was den ehemaligen Tyrannen der Kirche am meiſten ſchmerzen mußte, ſelbſt vier ſeiner Jurisdiktion unterworfene Biſchöfe von Aegypten.

12. Von allen ſeinen ehemaligen, zahlreichen Anhängern ſah Dioscorus ſich nun verlaſſen, nur nicht von ſeinem Stolze und ſeiner Frechheit. Mit einer Schamloſigkeit ohne Gleichen ſagte er, daß ihm an Menſchen nichts gelegen wäre; in Allem ſey Gott allein ſein Ziel, und die Erhaltung des wahren Glaubens und ſein eigenes Seelenheil der einzige Zweck ſeines Strebens geweſen. Worte, unſtreitig würdig eines heiligen Athanaſius, oder Chryſoſtomus; nur mit dem Unterſchiede, daß Lehre und Wandel dieſer heiligen Männer ihnen in ihrem Munde auch Kraft und Beſtand gegeben hätten.

13. Eines der wichtigſten Aktenſtücke war das von Eutyches in Epheſus übergebene und von Dioscorus und deſſen Anhang für rechtgläubig erklärte Glaubensbekenntniß. Mehrere Biſchöfe behaupteten, daß dieſes einzige Dokument ſchon hinreichend wäre, die augenblickliche Abſetzung des Dioscorus zu rechtfertigen. Dem Eutyches, deſſen Lehre und Anhang ward nun von ſämmtlichen in einem öcumeniſchen Concilium verſammelten Biſchöfen feyerlich das Anathema geſprochen. Als man aber endlich das von Dioscorus gegen Flavian gefällte Urtheil ablas, fühlten alle Gemüther ſich empört. Einſtimmig ward jetzt dem Dioscorus ſelbſt das Anathema geſprochen; und nicht wenige der Biſchöfe drangen darauf, daß man ihm gleich auf der Stelle ſein Urtheil ſprechen müſſe.

14. Die kaiſerlichen Beamten hielten dieſe Stimmung der Biſchöfe für den ſchicklichſten Augenblick, um ihnen zu erklären, daß ſie von dem Kaiſer den Auftrag erhalten hätten, die verſammelten Väter zu erſuchen, es zu einem Gegenſtande reifer Ueberlegung zu machen, ob

Digitized by Google

nicht zugleich mit Dioscorus auch die thätigſten Gehülfen desſelben, nämlich Juvenalis von Jeruſalem, Thalaſſus von Cäſarea, Euſebius von Ancyra, Euſtathius von Berythus und Baſilius von Seleucien des heiligen Amtes entſetzt werden müßten. Ihnen ſelbſt, fügten ſie bey, käme es nicht zu, hierüber ihre Meynung zu ſagen; nur den Biſchöfen ſey von Gott die Gewalt verliehen, ein entſcheidendes Urtheil darüber zu fällen.

15. Dieſe Erklärung erregte allgemeine Beſtürzung unter den Biſchöfen. Die päbſtlichen Legaten antworteten nichts darauf. Die ihnen in Rom ertheilten Inſtruktionen geboten ihnen Stillſchweigen; denn alle Gefallene, wie groß auch ihr Vergehen geweſen ſeyn möchte, ſobald ſie nur eine aufrichtige Reue zeigten, liebevoll aufzunehmen und mit der Kirche wieder auszuſöhnen, war der beſtimmt erklärte Wille des heiligen Vaters. Mit den Geſinnungen des Pabſtes wahrſcheinlich ſchon bekannt, neigte ſich daher der größte Theil der Biſchöfe zu gleicher Milde. Mehrere Stimmen erhoben ſich gegen den Antrag der kaiſerlichen Commiſſarien. »Da beynahe Alle," hieß es, »an dem Vergehen Theil gehabt hätten; ſo müßten jetzt auch alle gleicher Schonung, gleicher Verzeihung theilhaftig werden." — Schon ſeit mehreren Stunden hatten die Lampen gebrannt. Das Ableſen aller Akten der erſten Sitzung des epheſiſchen Afterconciliums hatte ſich bis tief in die Nacht hineingezogen. Die Biſchöfe waren ermüdet, und die Sitzung ward demnach für heute geſchloſſen.

16. Zwey Tage darauf, nämlich am 10. October traten die Väter des Conciliums abermals in der Kirche der heiligen Euphemia zuſammen. Die Namen der Biſchöfe, deren Entſetzung man in der erſten Sitzung in Vorſchlag gebracht hatte, finden ſich nicht in dem Verzeichniß der Biſchöfe, welche dieſer Sitzung beywohnten. Tillemont vermuthet ſogar, daß man ſie habe bewachen laſſen.

17. Nachdem das Protokoll über die Verhandlungen der letzten Sitzung abgeleſen war, machten die Bevollmächtigten des Kaiſers in einer kurzen Anrede an die Biſchöfe den Antrag, daß das Concilium ſich heute mit der Unterſuchung und Feſtſtellung der Glaubenslehren beſchäftigen möchte. Es wäre dieß nothwendig, ſagten ſie,

Digitized by Google

ſo wohl zu Beruhigung derjenigen, welche von der hö-
hern Erleuchtung der Biſchöfe eine noch größere Beleh-
rung wünſchten, als auch zum Beſten derjenigen aus
ihrer eigenen Mitte, welche allenfalls abweichend in ih-
ren Grundſätzen von der allgemeinen Lehre, durch ein
von einem ganzen Concilium entworfenes Glaubensbe-
kenntniß, zur gemeinſamen Richtſchnur des Glaubens zu-
rückgeführt werden würden.

18. Eine neue Unterſuchung alter Ketzereyen, ſo wie die Entwerfung neuer Glaubensbekenntniſſe hatte Pabſt Leo für überflüſſig erklärt, ja ſelbſt als ſchädlich ſie ausdrücklich verboten. Die verſammelten Väter weigerten ſich demnach, dem Antrage der Layen Folge zu leiſten. In den Schriften der Kirchenväter, erwiederten die Biſchöfe, und in den Glaubensbekenntniſſen der allgemeinen Kirchenverſammlungen von Nicäa und Conſtantinopel wären alle Lehren unſerer heiligen Religion ſo klar und deutlich dargelegt, daß es keines neuen Glaubensbekenntniſſes bedürfe. Jene wären die gemeinſame Richtſchnur der Lehre wie des Glaubens aller jetzt hier verſammelten Kirchen; und was das von Eutyches und deſſen Anhang beſtrittene Dogma betreffe; ſo habe Pabſt Leo, in ſeinem Schreiben an den heiligen Flavian, dasſelbe ſo befriedigend, ſo erſchöpfend und ſo ſalbungsvoll erklärt, daß keinem Zweifel, keiner Einwendung oder neuen Ketzerey auch nur der mindeſte Raum mehr übrig gelaſſen würde. Am kräftigſten widerſetzte ſich dem Antrage der Bevollmächtigten Cecrops von Sebaſtopolis in Vorderarmenien; und da die Layen, die nicht auf ihrer Forderung beſtehen zu müſſen glaubten, endlich ihre Einwilligung dazu gaben; ſo wurden nun, als hinreichend bindende Normen, blos das Glaubensbekenntniß von Nicäa nebſt dem Briefe Leo's an Flavian, auf dem Concilium abgeleſen.

19. Mit gleicher Wärme und gleichem heiligen Enthuſiasmus, wie in allen ſchon früher gehaltenen Provincialconcilien, ward auch jetzt in der zweyten Sitzung des allgemeinen Kirchenraths von Chalcedon der Brief des heiligen Leo aufgenommen. Drey Stellen in demſelben, wo Leo über den Unterſchied beyder Naturen in Chriſto ſich ſehr ſtark ausſpricht, gaben zwar anfänglich etlichen Biſchöfen aus Illyrien und Paläſtina einigen

Digitized by Google

Anſtoß; ſie befürchteten ſogar, daß Flecken neſtorianiſcher Irrlehre daran haften könnten. Aber die Unterrichtetern belehrten ſie bald eines Beſſern, und indem ſie ſie überzeugten, daß eben jene Stellen mit den Ausſprüchen der heiligen Väter und den beyden Briefen des heiligen Cyrillus völlig übereinſtimmten, benahmen ſie ihnen um ſo leichter ihre Zweifel, als dieſe nicht in böſem Willen, ſondern bloß in Beſchränktheit der Einſichten ihren Grund hatten.

20. Einſtimmig und ungetheilt waren nun der Beyfall und das Lob, die der unter dem Einfluß göttlicher Offenbarung geſchriebene Brief Leo's jetzt von allen auf dem Concilium verſammelten Vätern erhielt. Von allen Seiten riefen die Biſchöfe: »dieß iſt der wahre Glaube, dieß die uralte, reine Lehre der Kirche. Der heilige Petrus ſelbſt hat durch den Mund Leo's geſprochen; Anathema einem Jeden, der ſich den Ausſprüchen des heiligen Geiſtes nicht unterwirft!«

21. Als die Biſchöfe ſchon im Begriffe ſtanden, auseinander zu gehen, erhoben ſich auf einmal, jedoch nicht in ſehr großer Anzahl, bittende Stimmen, welche fleheten, daß man den Dioscorus und die fünf andern, in Anſehung ihrer Vergehungen ihm gleichgeſtellten Biſchöfe ihnen wieder geben möchte. Gegen die fünf letzteren hatten die orientaliſchen und andern Biſchöfe nichts einzuwenden; aber anſtatt für Dioscorus zu bitten, riefen ſie vielmehr, daß man den Ruheſtörer, den Mörder des heiligen Flavians auf immer verbannen müſſe. Die kaiſerlichen Beamten gaben zur Antwort, daß dasjenige, was das ganze Concilium beſchließen werde, auch geſchehen würde, und hoben ſodann die Sitzung auf.

22. Drey Tage nachher, mithin am 13. October, hatte die dritte Sitzung ſtatt. In dieſer ſollte über Dioscorus ein förmliches canoniſches Gericht gehalten werden. Die Bevollmächtigten des Kaiſers fanden ſich daher dießmal nicht ein. Man wollte auch den leiſeſten Verdacht vermeiden, daß der Einfluß der weltlichen Macht die Stimmfreyheit der Biſchöfe beſchränkt hätte; andern Theils war es auch ein Beweis der Ehrfurcht für die biſchöfliche Würde; denn die Anklagpunkte gegen den Biſchof von Alexandrien beſtanden nicht blos darin, daß er einen von ſeinem Biſchofe verdammten, ketzeriſchen

Digitized by Google

Mönch in ſeine Kirchengemeinſchaft aufgenommen, die Lehre der Kirche entſtellt, die Rechtgläubigen verfolgt, durch Gewaltthätigkeiten jeder Art ein Concilium von Biſchöfen in eine Räuber- und Mörderbande verwandelt, und endlich gar in einem Anfalle wahnſinniger Wuth den Pabſt ſelbſt zu excommuniciren ſich erfrecht habe. Noch einer Menge anderer, nicht minder abſcheulicher Laſter und Frevelthaten war Dioscorus angeklagt; nämlich offenbarer Diebſtähle, einer Menge Gelderpreſſungen, der Unterſchlagung beträchtlicher, zu frommen Zwecken beſtimmter Vermächtniſſe, ſchrankenloſer Willkühr, der Gotteslästerung und endlich noch des Ehebruches, des Mordes und eines durchaus ſchändlichen, unlautern und unkeuſchen Wandels.

Geſch. d. R. J. B, 16. Ab. 50. §. 8—12.

23. Die Sitzung eröffnete Aëtius, Archidiacon und erſter Notar der Kirche von Conſtantinopel. Er meldete den Vätern, daß Euſebius von Doryläum eine zweyte Klagſchrift gegen Dioscorus von Alexandrien an das Concilium habe gelangen laſſen. Paſcaſſinus befahl, ſie vorzuleſen. Dieſelbe war blos eine Wiederholung der ſchon in der erſten Sitzung gegen Dioscorus eingereichten Klagſchrift und ſchloß nun mit dem Antrag, daß Alles, was auf dem falſchen, epheſiſchen Concilium wäre verhandelt und beſchloſſen worden, durch das gegenwärtige, rechtmäßige Concilium förmlich caſſirt, er ſelbſt (Euſebius) in alle ſeine biſchöflichen Rechte wieder eingeſetzt und Dioscorus, der Urheber alles Unheils, wegen ſeiner ſchweren Verletzungen aller Ordnung und Satzungen der Kirche, nach der ganzen Strenge der Canons möchte beſtraft werden. Da Dioscorus nicht gegenwärtig war, ſo bat Euſebius die verſammelten Biſchöfe, den Beklagten vorladen zu laſſen.

24. Zwey Diacone, Namens Domninus und Cyriakus wurden nun zu Dioscorus geſandt. Dieſer gab ihnen zur Antwort, daß er gerne vor dem Concilium erſcheinen werde, wenn nur die Wache, die man ihm gegeben, die Erlaubniß dazu ertheilen würde. Die Diaconen kehrten zurück und erſtatteten Bericht. Eine zweyte Vorladung und zwar durch drey Biſchöfe und zwey Diacone ward beſchloſſen. Gleiche Antwort, wie dem Domninus und Cyriakus gab Dioscorus auch den Biſchöfen; aber dieſe wandten ſich an den befehlshabenden Officier

Digitized by Google

der Wache, und als nun ohne alle Schwierigkeit die Erlaubniß gegeben ward, ſchützte Dioscorus eine Unpäßlichkeit vor, welche ihn verhinderte, vor dem Concilium zu erſcheinen.

25. Während dieſes vorging, meldete Aetius den verſammelten Biſchöfen, daß Geiſtliche von der alexandriniſchen Kirche und Layen aus derſelben Stadt Klagſchriften gegen Dioscorus eingereicht hätten. Die Kläger befänden ſich vor den Thüren der Kirche und bäten um die Erlaubniß, vor dem Concilium zu erſcheinen. Paschaſſinus befahl, ſie einzuführen. Die Eintretenden waren der Prieſter Athanaſius, die beyden Diacone Ischyrion und Theodorus und endlich ein Bürger aus Alexandrien, Namens Sophronius.

26. Auf Befehl der päbſtlichen Legaten wurden die Klagſchriften vorgeleſen; und ſämmtlichen Biſchöfen und unter welchen ſich ſo viele durch wahre Gottſeligkeit und Reinheit des Herzens ausgezeichnete Männer befanden, ward nun die grauſame Demüthigung, anhören zu müſſen, wie einer ihrer Mitbrüder alles Frevels angeklagt ward, deſſen ein in Ruchloſigkeit und allen Laſtern verſunkener Laye ſich nur immer hätte ſchuldig machen können; daß der ſchändlichſten Dinge angeklagt ward ein Biſchof, der auf dem Stuhle des heiligen Marcus ſaß, und höher geſtellt als ſeine übrigen Brüder im heiligen Amte, auch allen durch Weisheit und Frömmigkeit vorzuleuchten berufen war.

27. Den Beklagten zum drittenmale vorladen zu laſſen, war nun der einmüthige Beſchluß der Väter. Den Auftrag dazu erhielten wieder drey Biſchöfe und ein Diacon. Jetzt ſagte Dioscorus den an ihn Geſandten gerade heraus, daß er vor dem Concilium nicht erſcheinen werde, und zwar deßwegen nicht erſcheinen werde, weil die Bevollmächtigten des Kaiſers auf demſelben nicht gegenwärtig wären. Johannes von Germanicien ſagte zu ihm: »das Verbrechen eines Biſchofes bedeckt alle Uebrigen mit Schmach. Wenn alſo die gegen »dich vorgebrachten Klagen bloße Verleumdungen ſind; »ſo laſſe das heilige Concilium nicht warten; eile, dich »zu reinigen.« — Auf ein ſo beflecktes Gewiſſen, wie jenes des Dioscorus war, mußte freylich eine Vorſtellung, wie dieſe, ihre Wirkung verfehlen.

Digitized by Google

28. Sobald die abgeordneten Biſchöfe zurückgekehrt waren und die Antwort des Dioscorus hinterbracht hatten, ſtand Pascaſſinus, erſter päbſtlicher Legat, von ſeinem Sitze auf, und fragte die verſammelten Väter, ob es ihre Meynung ſey, daß dem Dioscorus nach der Strenge der Canons das Urtheil geſprochen werden ſollte. Einſtimmig war die Antwort, daß Dioscorus alle die Strafen verdiene, welche die Canons gegen jene, welche ſie mit Füßen getreten, verordnet hätten. Dieſem zufolge ſprachen die päbſtlichen Legaten nun folgendes Urtheil: »Bekannt ſind die Verbrechen und ſchweren Vergehungen gegen die Kirche, deren ſich der Biſchof von Alexandrien ſchuldig gemacht hat. Demungeachtet überlegten wir bisher, ob demſelben, bey gezeigter Reue, nicht, wie noch einigen andern Biſchöfen, welche ebenfalls von Vergehungen nicht rein geblieben ſind, gleiche Gnade, gleiche Verzeihung zu Theil werden könnten. Da derſelbe aber in ſeiner Halsſtarrigkeit beharret, ſelbſt dem hier verſammelten heiligen Concilium den ſchuldigen Gehorſam zu leiſten ſich weigert, auch zudem in mehrern dem Concilium überreichten Klagſchriften noch einer Menge Frevelthaten und ſchändlicher Handlungen angeklagt und derſelben ſchuldig befunden worden iſt; ſo erklärt der heilige Erzbiſchof der erſten und ältern Roma *), durch unſern Mund und in Kraft der von dem heiligen Petrus auf ihn fortgepflanzten Gewalt, den Dioscorus ſeiner biſchöflichen, wie prieſterlichen Würde entſetzt.«

29. Die Legaten fragten hierauf die Biſchöfe des Conciliums, ob ſie mit ihnen gleicher Meynung wären. Von keiner Seite erhob ſich ein Widerſpruch. Alle unterzeichneten das im Namen Leo's gefällte Urtheil und zwar in den mannigfaltigſten Formeln und Ausdrücken und wovon ſehr viele das Andenken des Dioscorus nur noch mehr ſchmäheten, beynahe alle aber den, damals wie zu allen Zeiten, anerkannten Vorrang des römiſchen Stuhles, ſo wie die große Ehrfurcht aller Kirchen gegen

---

*) Conſtantinopel hieß damals gewöhnlich das neue Rom; um alſo die Stadt an der Tyber von Conſtantinopel zu unterſcheiden, nannte man ſie die erſtere oder ältere Roma.

Digitized by Google

die römiſche Kirche auf das kräftigſte wieder ausſprachen. Die Biſchöfe wetteiferten gleichſam mit einander, wer durch Wort und Ausdruck ſeine Unterwürfigkeit unter den römiſchen Stuhl am ſtärkſten beurkunden würde. Unter den Unterſchriften war auch eine in perſiſcher Sprache.

30. Von dem gegen den bisherigen Biſchof von Alexandrien gefällten Urtheil wurden ſogleich die Geiſtlichkeit und der Oeconom der Kirche von Alexandrien in Kenntniß geſetzt; der Letztere mit der Weiſung, die Einkünfte dieſer Kirche für den künftigen Biſchof aufzubewahren. Durch Synodal-Schreiben an Valerian, Marcian und Pulcheria, ward dieſen die Entſetzung des Dioscorus gemeldet, und durch viele an den Straßenecken angeſchlagene Zettel dem Volke von Conſtantinopel und Chalcedon bekannt gemacht. Dem Verurtheilten ward eine Abſchrift des gegen ihn gefällten Urtheils durch gemeine Boten zugeſchickt.

31. Da Dioscorus, deſſen unruhigen Geiſt nichts ſänftigen, nichts ſchmeidigen konnte, das Gericht zu verbreiten ſuchte, als würde er bald wieder in ſeiner biſchöflichen Würde hergeſtellt werden; ſo ließ das Concilium, um alle Rechtgläubigen zu beruhigen, durch neue Anſchlagzettel bekannt machen, daß deſſen Abſetzung unwiderruflich ſey. Auf Befehl des Kaiſers wurde er nach einer kleinen Stadt in Paphlagonien verbannt, wo er drey Jahre nachher auch ſtarb.

32. Erſt vier Tage nachher, nämlich am 17. October, ward die vierte Sitzung gehalten. Obſchon das Concilium den von den kaiſerlichen Beamten, in der zweyten Sitzung, gemachten Antrag in Betreff der Entwerfung eines neuen Glaubensbekenntniſſes abgelehnt hatte; ſo war es Letztern doch gelungen, die Biſchöfe zu bereden, eine Art von Ausſchuß zu bilden, der in den Zwiſchentagen, an welchen keine allgemeine Sitzung Statt hätte, ſich in der Wohnung des Patriarchen Anatolius verſammeln und das Dogma zu einem beſondern Gegenſtand ſeiner Berathung machen ſollte. Dieß war nun wirklich geſchehen und zwar nicht ohne ſehr großen Nutzen; indem verſchiedene Biſchöfe, welchen einige Ausdrücke in dem Schreiben des heiligen Leo noch nicht ganz verſtändlich geweſen waren, nun beſſer und um-

Digitized by Google

ſtändlicher darüber belehrt, den echten und heiligen Sinn dieſes wahrhaft canoniſchen Briefes vollkommen richtig jetzt aufgefaßt hatten.

33. Die Bevollmächtigten des Kaiſers, welche dieſer Sitzung wieder beywohnten, eröffneten daher dieſelbe mit der Frage an die Biſchöfe: Ob und was das Concilium in Beziehung auf das Dogma indeſſen beſchloſſen und feſtgeſetzt habe. Die Antwort war die nämliche, wie in der zweyten Sitzung. Es bedürfte, ſagte Paſcaſſinus, keines neuen Glaubensbekenntniſſes; die Beſtimmungen der Concilien von Nicäa, Conſtantinopel und Epheſus und das, wegen der von Eutyches erhobenen Streitfrage, nothwendig gewordene erklärende Schreiben des Pabſtes enthielten die wahre Richtſchnur des Glaubens, welchem auch das ganze hier verſammelte Concilium folge. Der Patriarch Anatolius, Maximus von Antiochien und noch hundert ſechzig andere Biſchöfe ſagten, daß ſie den Brief des heiligen Leo angenommen und unterzeichnet hätten. Die Biſchöfe von Epirus, Macedonien, Theſſalien, Griechenland und Creta reichten jetzt ſchriftlich die Erklärung ihrer Anhänglichkeit ein; und als hierauf die Bevollmächtigten auch die andern Biſchöfe, welche keine beſondere Erklärungen abgegeben hatten, fragten, ob ſie ebenfalls damit einverſtanden wären, riefen ſie Alle, wie mit einer Stimme: »Wir Alle haben Leo's Schreiben angenommen; wir alle haben keinen andern Glauben, keine andere Lehre, als die des großen und heiligen Biſchofes von Rom.«

34. Da jetzt nur ein Geiſt alle Väter des Conciliums beſeelte, ſo foderten ſie nun auch einſtimmig, daß man die 5 Biſchöfe, welche man aus ihrer Mitte genommen, ihnen wieder geben möchte. Alle fünf, ſagten ſie, haben den Brief Leo's unterſchrieben; ſie ſind im Glauben und in der Lehre vollkommen mit uns vereiniget. Die kaiſerlichen Beamten erwiederten, daß ſie es für ihre Pflicht gehalten hätten, um die Geſinnungen des Kaiſers zu erforſchen, darüber Bericht an ihn zu erſtatten. Nach ein Paar Stunden kam wirklich die Antwort des Kaiſers. Sie war ganz der Weisheit dieſes Fürſten würdig. Er überließ alles der Entſcheidung des Conciliums; was dieſes beſchließen würde, ſollte geſchehen und geſetzliche Kraft haben. Die Commiſſarien ermahnten das Concili-

Digitized by Google

um, nun reiflich zu überlegen, was es über die 5 Biſchöfe beſchließen würde. Aber ohne auf dieſe Bemerkung viel zu achten, begehrte Anatolius, von allen anweſenden Vätern unterſtützt, daß man ſie ſogleich herein laſſen möchte. Dieß geſchah. Mit Frohlocken wurden die Eintretenden empfangen: ſie nahmen ſogleich wieder ihre vorigen Sitze ein und die ganze Verſammlung dankte Gott mit lauter Stimme, daß der Friede und die Eintracht nun vollkommen in allen Kirchen wieder hergeſtellt wären.

35. Die ägyptiſchen Biſchöfe, dreyzehn an der Zahl, hatten den Brief des heiligen Leo noch nicht unterzeichnet. Sie ſprachen dem Eutyches, ſeiner Lehre und ihren Anhängern das Anathema, weigerten ſich aber zu unterzeichnen, bis ein neuer Patriarch gewählt ſeyn und dieſer zuerſt unterzeichnet haben würde. Anatolius, den dieſe unerwartete Weigerung, noch mehr die ihr beygefügte Clauſel nicht weniger als die übrigen Biſchöfe befremdete, fragte die Aegyptier, ob dann diejenigen, die nicht nur alt genug, ſondern ſogar ſelbſt zur biſchöflichen Würde erhoben wären, erſt noch eines Patriarchen bedürften, der ſie in ihrem Glauben unterrichten müßte. Die ägyptiſchen Biſchöfe beharrten bey ihrer Weigerung, vorſchützend die in den Kirchen Aegyptens längſt ſchon beſtehende Ordnung; ja ſie ſagten ſogar, daß ſie wegen ihres Lebens beſorgt ſeyn müßten, wenn ſie jetzt unterſchreiben wollten. Nach ihrer Rückkehr zu ihren Kirchen würde man ſie als Leute betrachten und behandeln, die ihren Patriarchen verlaſſen und zu Verräthern an ihm geworden wären. Sie fleheten, man möchte ihrer grauen Haare ſchonen, ihr Leben keiner augenſcheinlichen Gefahr blos ſtellen, für jetzt nicht weiter wegen der Unterſchrift in ſie dringen.

36. Man muß geſtehen, die Patriarchen von Alexandrien hatten eine ſehr große und wahrhaft ungeziemend ausgedehnte Gewalt über die andern Biſchöfe Aegyptens ſich nach und nach angemaßt. Unter Dioscorus war ſie in einen wahren geiſtlichen Despotismus übergegangen. Ganz ungegründet mochten alſo wohl die Beſorgniſſe dieſer Biſchöfe nicht ſeyn. Es waren ihrer nur 13, mithin gegen die ungeheuere Mehrzahl der in Aegypten zurückgebliebenen Biſchöfe eine gar zu unbe-

Digitized by Google

deutende Minorität, die wirklich, wenn jene den gethanen Schritt mißbilligten, von den vielen Anhängern und Satelliten des Dioscorus, und wozu eine Menge zu jedem Frevel bereit ſtehendes Geſindel gehörte, das Aeußerſte zu befürchten hatte. Dem Flehen der ägyptiſchen Biſchöfe ward alſo für jetzt nachgegeben, ſie jedoch durch einen Eid verpflichtet, Chalcedon vor der Wahl eines neuen Patriarchen nicht zu verlaſſen und wenn dieſer unterzeichnet haben würde, deſſen Beyſpiel zu folgen. Indeſſen hat es groſſen Anſchein, daß dieſe 13 Biſchöfe, wo nicht alle, doch größtentheils entweder unwiſſende oder boshafte Schälke waren; denn nach ihrer Rückkehr nach Aegypten verbreiteten ſie geſliſſentlich die abgeſchmackteſten Gerüchte, erregten das Volk und ſchrien überall, daß man in Chalcedon den heiligen Cyrillus verworfen, den Neſtorius und ſeine Irrlehre aber wieder angenommen habe.

37. In der nämlichen Sitzung beſchäftigte ſich das Concilium auch mit einer von 18, dem eutychianiſchen Irrthum anhängenden Aebten übergebenen Denkſchrift. An der Spitze dieſer bethörten Mönche ſtanden Caroſus und Dorotheus; in ihrem Gefolge befanden ſich der berüchtigte Barſumas und der verſchnittene Callopodius. Die kaiſerlichen Commiſſarien befahlen, ſie ſämmtlich vorzulaſſen. Aber der Anblick des Barſumas war den verſammelten Vätern unerträglich; von allen Seiten erhoben ſich Stimmen, welche ihn als den grauſamen Mörder des heiligen Flavians bezeichneten. Man müſſe, hieß es, ihn in das Amphitheater abführen,*) nicht aber vor einer heiligen Synode erſcheinen laſſen. Auf Befehl der weltlichen Obrigkeit mußte Barſumas augenblicklich wieder abtreten, und da dieſer in Mönchskleidung gehüllte Landſtreicher ſich zu entfernen noch zögerte; ſo jagte man ihn ſchmählich aus der Kirche hinaus.

38. Die Denkſchrift der eutychianiſchen Mönche ward nun abgeleſen. Man kann Unverſtand, Empörungsgeiſt und Anmaßung nicht weiter treiben, als dieſe ungezo-

---

*) Nämlich: um gleich einem eines vorſetzlichen Mordes überwieſenen Verbrecher den wilden Thieren vorgeworfen zu werden.

Digitized by Google

genen Mönche ſie getrieben hatten. Sie foderten, daß man den Dioscorus, der den nicäniſchen Glauben ſo treu bewahrt habe, unverzüglich auf ſeinem biſchöflichen Stuhle wiederherſtellen möchte. Werde man dieſes nicht thun, ſo würden ſie ſich von der Kirchengemeinſchaft mit dem Concilium losſagen. Statt aller Antwort ward ihnen eine Friſt von 30 Tagen geſtattet, mit der Bedeutung, daß wer von ihnen nach Ablauf dieſer Zeit ſich nicht den Beſchlüſſen des Conciliums unterworfen haben würde, ſeiner Würde entſetzt, der Leitung ſeines Kloſters beraubt, dabey excommunicirt, und wenn er ſich dann noch nicht ruhig verhielte, als Aufrührer und Ruheſtörer dem weltlichen Arme übergeben werden ſollte.

39. Gegen Ende der Sitzung ward auch die zwiſchen Photius von Tyrus und Euſtathius von Berythus ſchwebende Jurisdiktionsſtreitigkeit unterſucht. Von jeher war Tyrus die Metropolitankirche von Vorder-Phönicien geweſen. Durch ein unter dem Einfluß des Dioscorus und Chryſaphas von Theodoſius erſchlichenes Geſetz war Berythus vor kurzem ebenfalls zur Würde einer Metropolitankirche erhoben worden, jedoch unbeſchadet aller der alten Metropolitankirche zuſtehenden Rechte. Aber Euſtathius wollte mit einer realitätloſen Würde ſich nicht begnügen und es dauerte nicht lange, ſo erkühnte er ſich, verſchiedene Kirchen in dieſer Provinz ſeiner Gerichtsbarkeit zu unterwerfen, Biſchöfe zu ordiniren und überhaupt alle dem eigentlichen Metropoliten zuſtehende Rechte ſich anzumaßen. Dieſen Eingriffen widerſetzte ſich Photius; aber Euſtathius, wahrſcheinlich zur Belohnung ſeiner auf dem Afterconcilium dem Dioscorus bewieſenen Willfährigkeit, ward von Anatolius, der dieſer Sache wegen ein kleines Corcilium von einigen in Conſtantinopel anweſenden Biſchöfen verſammelt hatte, in ſeinen uſurpirten Rechten gehandhabt, Photius ſogar, wenn er ſich ferner dieſer neuen Ordnung nicht fügen würde, mit der Entſetzung bedrohet.

40. Die Entſcheidung der Frage, auf welcher Seite Recht oder Unrecht wäre, konnte einem, aller Feſſeln fremden Einfluſſes völlig entbundenen, Concilium wenig Mühe koſten. Die Rechte der Kirche von Tyrus waren klar, eben ſo deutlich und beſtimmt auch die dahin ſich beziehenden Verordnungen des vierten Canons der Kir-

Digitized by Google

chenverſammlung von Nicäa und da die kaiſerlichen Bevollmächtigten endlich noch erklärten, wie es der ausdrückliche Wille des Kaiſers wäre, daß alle, die Biſchöfe und ihre Kirchen betreffende, Angelegenheiten nicht nach weltlichen Geſetzen, ſondern bloß den beſtehenden Canons gemäß entſchieden werden ſollten; ſo wurden nun auch der Kirche von Tyrus ihre vorigen, von Euſtathius, ihr entzogenen Rechte wieder zuerkannt, alle während dieſes Streites von dem Biſchofe von Berythus vorgenommenen Ordinationen für ungültig erklärt, dagegen aber die in eben dieſer Zeit von Photius geweiheten und gerade deßwegen von Euſtathius wieder entſetzten Biſchöfe in ihrer Würde wie in ihren Kirchen erhalten. Euſtathius geſtand nun ſelbſt, daß dem Photius Unrecht geſchehen wäre; bat daher ſich zur einzigen Gnade aus, daß das Concilium ſich überzeugt halten möchte, daß er die Würde eines Metropoliten nie geſucht, nie nach ihr geſtrebt, ſie bloß durch die Gunſt des verſtorbenen Kaiſers erhalten habe. Er wiederholte mehrmals dieſe Verſicherung, ohne daß jemand darauf antwortete, weil von allen Biſchöfen keiner ſie glaubte.

41. Bisher, wie wir geſehen, hatten die Biſchöfe ſich ſtandhaft geweigert, den Glauben zu berühren, neue Glaubensformeln zu entwerfen. Welchen höhern Beweggründen, oder welchem fremden Einfluß ſie auf einmal Gehör gegeben, dieß iſt uns unbekannt. Genug, wir finden die Väter des Conciliums in ihrer fünften Sitzung, welche erſt 5 Tage nach der vierten, mithin am 22. October gehalten wurde, ausſchließlich mit dem Dogma beſchäftiget. Anatolius hatte in den fünf Tagen, welche dieſer Sitzung vorangingen, mit Zuziehung eines Ausſchuſſes von Biſchöfen, die ſich in ſeiner Wohnung verſammelt hatten, eine neue, die von den Eutychianern beſtrittene Lehre der Kirche enthaltende Glaubensformel entworfen, von welcher er glaubte, daß ſie, das wahre Dogma genau ausdrückend, die Beyſtimmung aller Biſchöfe ſicher erhalten würde. Wirklich erhielt ſie auch, als ſie in dieſer Sitzung war vorgeleſen worden, den allgemeinen Beyfall beynahe aller hier verſammelten Biſchöfe; nur die päbſtlichen Legaten und orientaliſchen Biſchöfe fanden ſie mangelhaft. Es entſtand ein ſehr heftiger, lange anhaltender Wortwechſel; aber dieſem

Digitized by Google

lagen weder Streitſucht, noch dialektiſche Spitzfindigkeit oder eitle Rechthaberey zum Grunde. Alle Biſchöfe waren von dem reinſten Geiſte beſeelet; alle hatten in den dieſer Sitzung vorangegangenen Tagen ſich öfters in den Kirchen verſammelt, inbrünſtig und aus lauterem Herzen zu dem Vater des Lichts um Erleuchtung geflehet. Warum man ſich jetzt um Ausdrücke ſtritt, war bloß deßwegen, weil man jeder künftigen Verketzerung auf immer den Eingang verſperren, die alte Lehre der Kirche in ſo klaren, beſtimmten Ausdrücken abfaſſen wollte, daß in der Zukunft kein neuer Zweifel, keine Einwendung oder neue Deuteley mehr möglich wären.

42. Der größte Theil der Biſchöfe war für die Annahme der von Anatolius entworfenen Glaubensformel, und ſchon hatte es allen Anſchein, daß eine die Stimmen der Orientalen weit überwiegende Mehrzahl der Biſchöfe ſie annehmen würde, als die päbſtlichen Legaten plötzlich in die Mitte des Conciliums traten und denſelben erklärten, daß, im Falle man das Symbolum, ſo wie es jetzt vorgeleſen worden wäre, annehmen würde, ſie feſt entſchloſſen wären, eine feyerliche Proteſtation dagegen den Akten des Conciliums beyzulegen, Chalcedon hierauf unverzüglich zu verlaſſen und nach Rom zurückzureiſen, wo alsdann der Pabſt ſogleich ein neues ökumeniſches Concilium in dem Abendlande zuſammenberufen würde.

43. Wem es nur um Wahrheit und um nichts als Wahrheit zu thun iſt, wird ſelten oder nie, auch in der größten Hitze des Streites, die Gegenwart des Geiſtes verlieren und von gereitzter oder beleidigter Eigenliebe blindlings dahin geriſſen werden. Die, mit einem ihrer Sendung angemeſſenen apoſtoliſchen Ernſte, gegebene Erklärung der Legaten machte alſo einen tiefen Eindruck, nicht nur auf die Biſchöfe, ſondern ſelbſt auf die Bevollmächtigten des Kaiſers. Dieſe letztern bemerkten den verſammelten Vätern, wie unmöglich es wäre, bey dem Conflikt ſo vieler auf die mannigfaltigſte Art ſich durchkreuzenden, oft in einem Punkte ſich berührenden und in einem andern wieder von einander abweichenden Meynungen und unter dem Geräuſch zahlloſer, zugleich oft dagegen und dawider ſprechenden Stimmen, zu irgend einem erwünſchten Reſultat zu gelangen. Sie machten

Digitized by Google

alſo, und wahrſcheinlich nicht ohne höhere Eingebung, dem Concilium den Vorſchlag, daß der Patriarch Anatolius mit zwey und zwanzig Biſchöfen nebſt den päbſtlichen Legaten ſich in die an die Kirche ſtoßende Kapelle begeben und, nach ruhiger Berathung, zur Entwerfung einer allen anweſenden Vätern genügenden Glaubensformel ſchreiten möchten. Gewiß iſt eine ſolche Aufgabe nicht leicht, beſonders da keine Sprache reich genug iſt, um für alle die vielen mit jedem Hauptbegriff verwandten Mittel- und Nebenbegriffe ſtets ſo beſtimmte und ſo genau bezeichnende Ausdrücke zu liefern, daß keine irrige Deutung und durch dieſe keine Verfälſchung oder Verwechſelung der Begriffe mehr möglich würden. Wird aber demungeachtet die Aufgabe glücklich gelöſet; dann gibt auch die ungetheilte Zuſtimmung von mehr als dreyhundert im Namen Gottes und in Angelegenheiten ſeiner Kirche verſammelten Biſchöfe und in deren Mitte, ſeiner treuen Verheißung gemäß, ſich Jeſus Chriſtus ſtets ſelbſt befindet, einer ſolchen Auflöſung ein nicht mehr zu verkennendes Gepräg göttlicher Unfehlbarkeit.

44. Nach einer kurzen Abweſenheit kamen die Legaten mit den Biſchöfen wieder in die Kirche. Das von ihnen entworfene Symbolum ward vorgeleſen und zur größten Freude der Legaten, wie der kaiſerlichen Beamten, einſtimmig angenommen. »Dieß iſt,« riefen die Biſchöfe jetzt von allen Seiten, »der wahre, uralte Glaube der Kirche; ſo haben die Apoſtel gelehrt; und wir Alle haben keinen andern Glauben, als dieſen Glauben, keine andere Lehre, als dieſe Lehre.«

45. Im eigentlichen Sinne des Wortes hat das Concilium von Chalcedon kein Glaubensbekenntniß entworfen; ſeinen Beſtimmungen legte es bloß die Glaubensbekenntniſſe von Nicäa und Conſtantinopel zum Grunde, und läßt dieſe jenen wörtlich vorangehen. In dieſen beyden Glaubensbekenntniſſen, ſagen die Väter von Chalcedon, wären alle Lehren unſerer heiligen Religion enthalten; beyde wären hinreichend, um Jeden, der reinen Willens wäre, in allen Lehren der Kirche vollſtändig zu unterrichten. Aber ſo wie das Symbolum von Conſtantinopel — fahren die Väter des Conciliums fort — nichts lehrt, was nicht auch in jenem von Nicäa enthalten iſt, und nur die darin enthaltene, aber nach-

Digitized by Google

her von Irrlehrern beſtrittene Lehre von dem Weſen des heiligen Geiſtes noch näher beſtimmt und deutlicher erklärt; eben ſo finden wir jetzt, nachdem zwey in kurzer Zeit auf einander folgende Ketzereyen das Geheimniß der Menſchwerdung zu zerſtören und die darüber beſtehende alte Lehre der Kirche zu trüben und zu entſtellen geſucht haben, es für zweckmäßig, jenen beyden Glaubensbekenntniſſen auch die beyden, das beſtrittene Dogma mehr erleuternden und beſtimmter ausdrückenden Schreiben des heiligen Cyrillus, nämlich deſſen zweyten Brief an Neſtorius und jenen an die Orientalen, ſo wie auch das Schreiben des heiligen Pabſtes Leo an Flavianus, noch beyzufügen. »Wir glauben demnach an einen und den- »ſelben Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, der wahrhaft »Gott und wahrhaft Menſch iſt, vollkommen in der gött- »lichen und vollkommen in der menſchlichen Natur, be- »ſtehend aus einem Leibe und einer vernünftigen Seele, »gleiches Weſens mit dem Vater nach der göttlichen, mit »uns nach der menſchlichen Natur, uns ähnlich in allem »bis auf die Sünde; von Ewigkeit erzeugt von dem Va- »ter nach der Gottheit, als Menſch geboren in der Zeit »von der Jungfrau Maria, für uns und zu unſerm Heile. »Wir glauben an den nämlichen, alleinigen Jeſum Chri- »ſtum, ewigen Sohn und unſern Herrn, in zwey Naturen, »ohne alle Vermiſchung, Veränderung, Theilung und »Trennung, ohne daß jedoch dieſe Vereinigung die Ver- »ſchiedenheit der Naturen aufhebt; indem die Eigenſchaf- »ten einer jeden für ſich beſtehen und mit einander eine »und dieſelbe Perſon (Hypoſtaſis) ausmachen, ſo daß »dieſe nicht getrennt oder in zwey Perſonen getheilt wer- »den kann, ſondern nur den nämlichen, alleinigen und »einzigen Sohn ausmachen, welcher Gott, das Wort »und unſer Herr und Heiland Jeſus Chriſtus iſt. Ana- »thema einem Jeden, der anders glaubt oder lehret, und »iſt es ein Biſchof oder Prieſter, ſo ſoll er ſogleich ſeines »biſchöflichen Stuhles oder ſeiner prieſterlichen Würde »entſetzt werden.«

46. Die Eintracht, die nach vorhergegangenem Sturm jetzt plötzlich unter allen Vätern des Conciliums herrſchte, war offenbar Gottes Werk, die ſichtbare Wirkung des, einem unter der Leitung des Oberhauptes der Kirche verſammelten Concilium, nie fehlenden Einfluſ-

Digitized by Google

ſes des heiligen Geiſtes. Nicht die mindeſte Einwendung ward mehr gehört, und alle Metropolitan- und Suffragan-Biſchöfe drängten ſich herbey, um die Glaubensbeſtimmung (definitio fidei) von Chalcedon zu unterzeichnen. Die Sitzung ward nun aufgehoben, und Gott laut preiſend und Ihm dankend, gingen die Biſchöfe in Eintracht und Liebe, mit frohem und freudigem Herzen auseinander.

VII.

1. Vollbracht war jetzt der Auftrag, den die Väter in Chalcedon von Gott, dem Oberhaupte der Kirche, dem Kaiſer, und man darf hinzuſetzen, der geſammten bedrängten Chriſtenheit des Morgenlandes erhalten hatten. Durch die feyerlichen Beſchlüſſe eines wahrhaft öcumeniſchen Conciliums war nun die Irrlehre des Eutyches förmlich verdammt, jener des Neſtorius abermals das Anathema geſprochen, der Brief des heiligen Pabſtes Leo allgemein angenommen und die durch die gottloſen Grübeleyen und dialektiſchen Spitzfindigkeiten jener beyden Irrlehrer verwirrte und getrennte Kirche in der Einheit des Glaubens wie der Liebe auf das neue wieder vereinet. Endlich waren durch canoniſche Entſcheidungen die Lehre und Amtsführung des heiligen Flavians vollkommen gerechtfertiget, ihm ſelbſt die Ehre eines heiligen Bekenners und die Krone der Märtyrer zuerkannt, die Frevel des Dioscorus, wie ſie es verdient, beſtraft, die des Glaubens wegen verjagten Hirten ihren Heerden zurückgegeben und Friede und Eintracht in allen Kirchen wieder hergeſtellt.

2. Unverkennbar iſt hier abermals die beynahe ſichtbar leitende Hand der Allmacht. Man vergegenwärtige ſich auf einen Augenblick die Lage und Stimmung der Biſchöfe, als das Concilium eröffnet ward. Gleich zwey feindlichen, ſich gegenſeitig bedrohenden Parteyen ſtanden ſie einander gegenüber. Ein großer Theil derſelben hatte thätigen Antheil an allen Gewaltthaten des Dioscorus genommen; viele hatten ſie laut, noch mehrere ſie ſtillſchweigend gebilliget, und Dioscorus durch ſchleichende Argliſt die Einen wie die Andern ſo in ſeine Frevel zu verſtricken gewußt, daß entweder Alle mit Ihm fallen, oder Er und Sie alle zugleich aufrecht erhalten

Digitized by Google

werden mußten. Wer kennt nicht die Macht des Parteygeiſtes; wer weiß es nicht, wie ſehr allgemeines Vorurtheil und falſche Scham ſogar edlen Herzen, ſelbſt bey erkanntem Unrecht, es beynahe unmöglich machen, vor den Augen der Welt die von ihnen einmal ergriffene Partey, beſonders in dem Augenblicke des Kampfes, zu verlaſſen? War es daher, nach menſchlichen Anſichten, auch nur von weitem zu hoffen, daß ſchon in der erſten Sitzung, und nachdem ſie durch die Wahl der Sitze ihre Anhänglichkeit an Dioscorus und deſſen Sache ſo eben auf das neue wieder öffentlich beurkundet hatten, nun alle Biſchöfe Paläſtina's, Macedoniens, Theſſaliens, Epirus, Creta, ja ſelbſt mehrere Biſchöfe Aegyptens, wie vom Strahle eines höhern Lichtes getroffen, plötzlich die Augen öffnen, mit einer von ihrem vorigen Betragen gar nicht zu erwartenden Selbſtverläugnung ihr Vergehen öffentlich bekennen, zu den andern Biſchöfen übergehen und dieſe alsdann, ihre perſönlichen Beleidigungen und Mißhandlungen ſogleich vergeſſend, brüderlich ihnen die Hand reichen, ſie mit Liebe empfangen und bald darauf ihre eifrigſten und wärmſten Fürſprecher werden würden? War es nach menſchlichen Anſichten nur einen Augenblick zu erwarten, daß weit mehr als drey hundert und dreyßig, durch die haarſpaltenden Zweifel zweyer kurz auf einander gefolgten Ketzereyen, theils verwirrte, theils geängſtigte Köpfe, ſchon nach wenigen Conferenzen und über Gegenſtände, welche alles menſchliche Erkenntniß weit überſteigen, ſich ſo vollkommen vereinigen, alle ihre Anſichten mit einander theilen und in dem Briefe des heiligen Leo die gemeinſame Richtſchnur ihres Glaubens wie ihrer Ueberzeugung finden würden? Wie eitel iſt gewöhnlich nicht jeder Verſuch, auch nur ganz wenige, aber durch Grundſätze und Meynungen getheilte Köpfe bloß über gemeine, nicht außerhalb den Grenzen menſchlicher Vernunft liegende Fragen mit einander in Uebereinſtimmung zu bringen, und welche unendliche Mühe und welcher Zeitaufwand werden nicht erfodert, um die tief einſchneidenden Diſſonanzen auch nur zweyer durch vorhergegangene Beleidigungen lange gereizter Gemüther endlich in ſanftere, oder gar — was jedoch beynahe nie zu hoffen iſt — vollkommen harmoniſche Accorde wieder aufzulöſen? Die

Digitized by Google

größten Wunder ſind jene, welche ohne alle äußere, gewaltſame und ſichtbare Manifeſtation geſchehen; und ein ſolches Wunder geſchah in Chalcedon. Wer dieß nicht fühlt, nicht erkennt, der kennt auch weder den Menſchen noch das menſchliche Herz und noch viel weniger deſſen traurige, oft verzweiflungsvolle Geſchichte ſeiner Verirrungen und zahlloſen Widerſprüche. Und endlich wann und wo ſollte Jeſus Chriſtus, der einzige Getreue, der, wenn zwey oder drey in ſeinem Namen verſammelt ſeyn würden, mitten unter ihnen zu ſeyn verheißen hat, wann und wo, ſage ich, ſollte Jeſus Chriſtus zu finden ſeyn, wenn er nicht in der Mitte der, in den Angelegenheiten ſeiner mit ſeinem koſtbaren Blute erkauften Kirche, verſammelten Biſchöfe wäre. Himmel und Erde werden vergehen; aber die Worte des Sohnes Gottes können und werden nie vergehen. Gegenwärtig iſt alſo Jeſus Chriſtus auf jedem zur Erhaltung und Bewahrung des wahren Glaubens rechtmäßig zuſammenberufenen Concilium; gegenwärtig in der ganzen Fülle ſeiner göttlichen Kraft; gegenwärtig auch der heilige Geiſt, den Er ja ebenfalls verheißen hat, und der nun den Biſchöfen das Verſtändniß aufſchließt, ihr Gemüth ſänftiget, ihre Herzen erwärmt und Der ſelbſt, nach einer abermaligen Verheißung, ſogar die Worte und Ausdrücke ihnen in den Mund legt, mit welchen ſie für die Wahrheit zeugen und den durch ununterbrochene Ueberlieferung in dem Schoß der Kirche bewahrten Glauben der Welt auf das neue wieder kund thun ſollen. — Dieß iſt die Lehre unſerer nie wankenden, nie ſtrauchelnden, nie fehlenden Kirche und welche, wie alle ihre heiligen Lehren, aus einer und derſelben Grundlehre, nämlich der Menſchwerdung und des Verſöhnungstodes des Fleiſch gewordenen, ewigen Wortes des ewigen Vaters unmittelbar und mit der, allen Lehrern der Kirche eigenen, göttlichen Kraft von ſelbſt hervorgeht.

3. Nicht nur die Legaten und alle Biſchöfe, auch der Kaiſer und das Volk von Conſtantinopel ſchrieben den über alle Erwartung ſchnellen und glücklichen Ausgang des Conciliums der Fürbitte der heiligen Euphemia zu. Den Baum der Wahrheit und Weisheit düngte und befruchtete von jeher das Blut der Märtyrer; und zu allen Zeiten gab nichts der Kirche mehr Leben und

Digitized by Google

Beſtand, als der Tod ihrer des Glaubens wegen ermordeten Kinder. Es iſt daher nicht zu bezweifeln, daß auch die Fürbitte der heiligen Euphemia, die ungeſchreckt durch Marter und graunvollen Tod, vor dem heidniſchen Proconſul mit heldenmüthiger Kühnheit einſt ein ſo herrliches Bekenntniß ablegte und es mit ihrem Tode beſiegelte, daß, ſage ich, auch die Fürbitte dieſer von Gott ſo ſehr verherrlichten, heiligen Jungfrau über alle verſammelte Biſchöfe überſchwänglichen Segen habe herabziehen müſſen, ſobald ſie, ſie die des Anſchauens Gottes ſchon gewürdiget ward, nun in Vereinigung mit den zahlloſen, täglich vor den Altären ſich erhebenden Stimmen ebenfalls zu dem Allerbarmer flehete, ut ecclesiam suam sanctam catholicam pacificare, custodire, adunare et regere dignetur toto orbe terrarum....*).

4. Auf den Tag, an welchem man in Conſtantinopel das Feſt der heiligen Euphemia zu feyern pflegte, ward daher die ſechste und letzte Sitzung der Biſchöfe, und in welcher der Kaiſer ſelbſt erſcheinen wollte, zu Ehren dieſer heiligen Märtyrin verlegt.

5. Mit dem Purpur geſchmückt und von einem zahlreichen Gefolge der erſten Beamten des Reiches umgeben, begab alſo Marcian ſich am 25. October in die Mitte der Väter. In ſeiner Rede an dieſelben ſagte der Kaiſer, er habe es bey dem Antritt der Regierung für eine ſeiner erſten und heiligſten Pflichten gehalten, der durch die Habſucht**) und die Verkehrtheit gewiſſenloſer Menſchen in der Kirche entſtandenen Verwirrung ſo ſchnell als möglich ein Ziel zu ſetzen. Aus dieſem Grunde habe er ein Concilium von Biſchöfen unter ſeinen Augen***) verſammelt, nicht um ihre Meynungen und ihr Gewiſſen zu beherrſchen, ſondern um, nach dem Beyſpiel des großen Conſtantins, die Beſchlüſſe des Conci-

*) Worte unſerer Liturgie vor Darbringung des hochheiligen Opfers.

**) Nämlich des Chryſophas.

***) Da der Kaiſer während der ganzen Zeit Conſtantinopel nicht verlaſſen hatte; ſo konnte man mit Recht ſagen, daß Marcian, obſchon er den Sitzungen des Conciliums nie beywohnte, dennoch ſtets demſelben gegenwärtig war.

Digitized by Google

liums durch ſeine Macht und ſein kaiſerliches Anſehen zu unterſtützen.

6. Weil es der Würde des Reiches ſo geziemte, redete Marcian in lateiniſcher Sprache, aber ſeine Worte wurden ſogleich den Biſchöfen in das Griechiſche verdollmetſcht.

7. Kaum konnten die verſammelten Väter, während der Rede des Kaiſers, die Empfindungen ihres Herzens unterdrücken. Als aber Marcian geendiget hatte, machten ſie ihrer von allen Gefühlen der Dankbarkeit und Bewunderung geſchwellten Bruſt wieder Luft und die ganze Kirche erſchallte nun lange Zeit von nichts als dem freudigſten Zuruf, von nichts als ununterbrochenen Segnungen für den Kaiſer und deſſen erhabene Gemahlin. »Langes Leben unſerm Kaiſer! noch viele und glück»liche Jahre dem rechtgläubigen Regentenpaar! Glück »und Segen auf das Haupt der frommen Fürſten! Sie »haben die Kirchen wieder erhoben, den Glauben befe»ſtiget, die Ketzereyen unterdrückt und die Irrlehrer ver»bannt. Lange und glückliche Herrſchaft dem Kaiſer Mar»cian, dem zweyten Conſtantin und der from»men, von Gott geliebten Auguſta!«

8. Nachdem der frohe Taumel ſich wieder etwas gelegt hatte, begehrte der Kaiſer, daß man ihm das die Glaubensnorm betreffende Dekret des Conciliums vorleſen möchte. Aecius, Archidiakon der Kirche von Conſtantinopel, las es vor; und nun frägte der Kaiſer abermals die Biſchöfe, ob ſie alle ohne Ausnahme dem, was er ſo eben gehört hätte, beyſtimmten. Wie mit Einer Stimme riefen alle verſammelte Väter: »dieß iſt im Le»ben wie im Tode unſer heilige Glaube, unſere Lehre »und unſere Ueberzeugung. Heil dem Kaiſer, lange und »glückliche Herrſchaft dem neuen Conſtantin!« — In Gegenwart des Kaiſers ward das Dekret, zuerſt von den Legaten und dann von allen übrigen Biſchöfen, unter lauten ununterbrochenen Segenswünſchen für den Kaiſer, unterzeichnet. Diogenes, Metropolitan von Cyzikum, unterſchrieb für ſechs ſeiner abweſenden Suffraganbiſchöfe. Eben ſo Theodor von Tharſus und noch eine Menge anderer Metropolitanbiſchöfe. Dem Neſtorius, Eutyches und Dioscorus wurde auf das neue das Anathema geſprochen.

Digitized by Google

9. Zu Wiederherſtellung der, während der vorhergegangenen Streitigkeiten, ziemlich verfallenen Kirchendisciplin hatte Marcian verſchiedene Verordnungen entworfen, welche er jetzt den Biſchöfen, durch den Sekretär Veronicianus vorleſen ließ, mit dem Bemerken, daß dergleichen die Kirche betreffende Angelegenheiten nicht durch weltliche Geſetze, ſondern auf canoniſchem Wege durch Beſchlüſſe eines Conciliums müßten geordnet werden.

10. Der von Marcian der Einſicht und Berathung der Biſchöfe vorgelegten Verordnungen waren drey. Die erſte und welche dem guten Kaiſer vorzüglich am Herzen gelegen geweſen zu ſeyn ſcheint, betraf die Klöſter und ihre — wie man wenigſtens ſtets ſollte vorausſetzen können — *frommen* Bewohner. In dem Eingange dieſer Verordnung heißt es: »Wir ehren, *wie wir ſollen und es uns geziemt*, das von der Welt abgeſchiedene, klöſterliche Leben.« — Dieſes ſchöne Geſtändniß macht der Einſicht des Kaiſers deſto größere Ehre, als es zugleich für deſſen tiefes religiöſe Gefühl ein unumwundenes Zeugniß ablegt. Aber bey allem dieſem, wie es ſcheint, war dennoch Marcian die leidige Erfahrung geworden, daß es nicht immer gerade heiliger Beruf ſey, welcher die Klöſter bevölkere*). Er machte daher den

*) Frühzeitig fingen die Mönche des Orients an, die dem Weltling mit Dornen, dem Frommen mit Blumen des Paradieſes beſtreute Bahn zu verlaſſen, welche die Erſtlinge heiliger Einſiedler, theils in den Lauren von Paläſtina, theils in den Grotten von Syrien und den Einöden der Thebaide ihnen vorgezeichnet hatten. In der zweyten Hälfte des fünften Jahrhunderts waren in dem Morgenlande ſchon ſehr viele Klöſter der Kirche *eine Laſt*, nur wenige ihr *eine Zierde*. Die Idee eines von der Welt völlig abgeſchiedenen klöſterlichen Lebens liegt ſo tief in dem wahren Katholicismus, daß beyde Begriffe beynahe vollkommen in eine und dieſelbe Vorſtellung verſchmelzen. Wem die Religion Jeſu die höchſte Weisheit, wer von der Gluth ihrer Liebe völlig durchdrungen iſt, wird und muß dieſer ſich nicht auch ſehnen, dem göttlichen Stifter eben dieſer den Geiſt der reinſten Liebe athmenden Religion in Allem, ſo weit nur menſchliche Kräfte es vermögen, ſich vollkommen zu verähnlichen, keinen andern Pfad durch dieſes irdiſche Leben zu wandeln, als

Digitized by Google

Biſchöfen den Antrag, Nachſtehendes in Betreff der Klöſter zu verfügen: 1.) Niemand ſoll in Zukunft, ohne die Bewilligung des Biſchofs, ein neues Kloſter mehr erbauen. 2.) Alle Mönche, ſey es daß ſie in Klöſtern in den Städten oder auf dem Lande lebten, ſollen ſämmtlich der Aufſicht und Jurisdiktion der Biſchöfe unterworfen ſeyn und, ganz und ungetheilt ihrem heiligen Berufe lebend, bloß dem Gebete, frommen Bußübungen und geiſtlichen Betrachtungen obliegen, aber nie in kirchliche Angelegenheiten, wenn nicht von dem Biſchofe beſonders dazu beauftragt, und noch viel weniger und was

---

den auch Er, unſer Herr und Vorbild gewandelt iſt? Es iſt eine große, auf Erfahrungen weiſer und heiliger Asceten beruhende und daher unſerer ernſteſten Betrachtung würdige Wahrheit, daß nur in dem Maße, in welchem wir uns Jeſu hingegeben, Er ebenfalls uns Sich wieder hingibt. Ein getheiltes Herz kann aber Demjenigen nicht genügen, Dem wir für ſo viele Beweiſe unbegreiflicher Liebe, für die zahlloſen Wohlthaten einer ganzen Ewigkeit, nichts anders geben und ſchenken können, als eben dieſes Herz, und welches das Einzige iſt, was Ihm gefällt und was Er von uns verlangt, weil auch Er allein nur es ganz auszufüllen und mit endloſer, immer ſteigender Wonne zu beglücken vermag. Aber wo anders, als innerhalb heiliger Kloſtermauern, könnten wir eine ſichere Freyſtätte finden gegen die Lockungen der Welt, ich will nicht ſagen, gegen jene gröbern Lüſte, die jeder Chriſt, wenn ſein Herz nicht jedem Strahle göttlicher Gnade geſchloſſen iſt, ſtets wird beſiegen können, ſondern gegen jene feinern, geiſtigen Verführungen, denen ſich zu überlaſſen man oft ſogar für Tugend hält und die es uns doch durchaus unmöglich machen, der Welt und, was noch weit ſchwerer iſt, unſerm eigenen Ich völlig zu entſagen, auf dem Altar göttlicher Liebe uns unſerm Erlöſer gleichſam als ein Ihm wohlgefälliges Trankopfer auszugießen und unſer Herz, ganz und ungetheilt, in einen von allem und jedem fremden Götzendienſt völlig gereinigten Tempel Gottes zu verwandeln. Mit ihren ſchützenden Flügeln ſchweben zwar die Erbarmungen ewiger Liebe ſtets über uns — denn was würde, was müßte ohne dieſe aus uns werden — aber, man ſage auch was man wolle, nur in einem ſolchen, von jeder Neigung zu irgend einer Creatur völlig gereinigten Herzen wird Jeſus wahrhaft wohnen, nur einen ſolchen, durch nichts Irdiſches mehr entweiheten Tempel mit ſeiner Gegenwart und den Kräften einer un-

Digitized by Google

für ſie auch ungleich ungeziemender wäre, gar in weltliche, ihrem Beruf völlig fremde Händel ſich mehr miſchen. 3.) Keinem Kloſter ſoll es von jetzt an mehr geſtattet ſeyn, Sclaven ohne die Erlaubniß ihrer Herren aufzunehmen.

11. Durch die zweyte Verordnung wird allen Geiſtlichen verboten, Ländereyen zu pachten, Gelder und Gefälle für andere, als die Kirchen, einzunehmen oder mit der Verwaltung von Gütern, welche Layen zugehören, ſich zu befaſſen. Wer dagegen handelt, ſollte mit geiſtlichen Cenſuren belegt, und wenn er ſich nicht beſſert, ſeiner Würde entſetzt werden.

ſichtbaren Welt erfüllen. Dies der Schlüſſel zum Verſtändniß der Lebensgeſchichte aller großen und heiligen Ordensmänner unſerer Kirche. Ohne dieſen Schlüſſel kann man ihr Leben wohl leſen, auch wie man ſich gewöhnlich zu erbauen pflegt, daran erbauen; aber gewiß nie in die grundloſen Tiefen ihres Gott gänzlich geweihten Geiſtes und Herzens hinabſenken.

Iſt alſo ein ſeinem Berufe untreuer Mönch Gott ein Greuel, der Kirche ein Aergerniß und für Viele eine Urſache ihres Falles; ſo iſt auch ein, ganz und ungetheilt ſeinem heiligen Berufe lebender Ordensgeiſtlicher eine Freude der Engel und eine der größten Zierden unſerer Kirche. Ihm iſt Jeſus ſtets nahe; er wandelt an der Seite ſeines göttlichen Erlöſers und, hienieden ſchon der Bewohner einer höhern Welt, iſt ſein ganzer Wandel der reinſte Spiegel evangeliſcher Vollkommenheit. — Als ein allen Lüſten fröhnender Materialismus die praktiſche Philoſophie der großen Welt und der Mechanismus der Geldkräfte ihre höchſte Weisheit ward; dann mußten freylich die Klöſter, dieſe ſtillen Wohnſitze jenes Friedens, welchen Chriſtus nur den Seinigen und nicht der Welt gegeben, nothwendig auch zerſtört werden. Aber nicht bloſer Unverſtand, ſondern Haß gegen alles Ueberſinnliche, alles Göttliche, kurz Haß gegen die Religion Jeſu ſelbſt führte bey dieſem Werk der Finſterniß den Vorſitz. „Wir wollen,“ ſprachen die Thoren in ihrem Herzen, „das ganze „Gebäude zertrümmern. Laſſet uns daher damit anfan„gen, daß wir die Fundamente untergraben, die hohen, „das Gewölbe tragenden Pfeiler durchſchneiden. Das Ge„bäude wird alsdann von ſelbſt zuſammenſtürzen.“ O, der Beſchränktheit dieſer erbärmlichen Klügler! Möge die ganze verſchworne Bande es wiſſen, möge ſie es vernehmen: das Wort, welches dieſes Gebäude errichtet hat, ertönt noch, und wird nicht verhallen, wenn auch ſelbſt einſt Himmel und Erde vergehen werden!

Digitized by Google

12. Die dritte endlich unterſagte den Geiſtlichen auf das neue die Kirche, welcher ſie zugetheilt worden, zu verlaſſen, und den Dienſt bey irgend einer andern Kirche in einer andern Stadt zu übernehmen. Würde ein Biſchof einen, einem andern Biſchofe untergeordneten Geiſtlichen annehmen und anſtellen, ſo ſollten der Biſchof und der Geiſtliche ſo lange excommunicirt bleiben, bis der Erſtere den Andern entlaſſen und dieſer wieder zu ſeinem rechtmäßigen Biſchofe zurückgekehrt ſeyn würde.

13. Mit der größten Zufriedenheit und unter allgemeinem Beyfall wurden die weiſen Verordnungen des Kaiſers von dem Concilium angenommen, und alle drey finden ſich unter den dreyßig von den Vätern von Chalcedon erlaſſenen Canons.

14. Zur Ehre der heiligen Euphemia, wie Marcian ſich ausdrückte, und zur Bezeigung ſeiner Dankbarkeit, ſo wie auch um dem Andenken an das in Chalcedon gehaltene Concilium ein bleibendes Denkmal zu errichten, ſchlug der Kaiſer den Vätern vor, Chalcedon zu einer Metropole zu erheben; jedoch unbeſchadet aller Rechte der Metropolitankirche von Nicomedien. Genehmiget ward auch dieſer Antrag ſowohl von den Lagaten als übrigen Biſchöfen und zwar wieder mit den ſtärkſten Ausdrücken der Dankbarkeit und unter der oft wiederholten Benennung eines andern Conſtantins, mit welcher Marcian ſchon gleich im Anfange der Sitzung war beehrt worden.

15. Da nun das Hauptgeſchäft, weswegen das Concilium verſammelt worden, glücklich und vollkommen beendiget war; ſo baten die Biſchöfe den Kaiſer, ihnen zu erlauben, wieder zu ihren Kirchen zurückzukehren. Das Begehren der Biſchöfe fand Marcian vollkommen gerecht, bemerkte jedoch, daß noch verſchiedene, zwar minder bedeutende Gegenſtände, welche aber längſt ſchon einer Entſcheidung entgegen geſehen hätten, zu keiner Zeit beſſer und ſicherer als gerade jetzt erlediget werden könnten. Er erſuchte ſie daher, ihre Abreiſe noch um einige Tage zu verzögern, und mit Zuziehung ſeiner Bevollmächtigten, deren Gegenwart ihnen in Allem behülflich ſeyn würde, die verſchiedenen von einigen Biſchöfen an ihn gelangten Beſchwerden zu unterſuchen und nach ihrer Weisheit und Einſicht das Erfoderliche darüber zu verfügen. Die Sitzung hatte jetzt ein Ende, und unter dem

lange anhaltenden, weit erſchallenden frohen Rufe der Biſchöfe begab der von Gott geliebte Kaiſer ſich aus der Mitte der Väter wieder nach ſeinem Pallaſte zurück.

VIII.

1. Alles, was das allgemeine Intereſſe erfoderte, war jetzt geſchehen; und es ergibt ſich aus der ſo eben erwähnten, von Marcian den Biſchöfen ertheilten Antwort, daß ſie ſich nun bloß noch mit Privatangelegenheiten, welche Einige ihrer Amtsbrüder betrafen, zu befaſſen hatten. Aus dieſem Grunde machen auch alle alte kirchliche Geſchichtſchreiber einen beſtimmten Unterſchied zwiſchen den ſechs erſten Sitzungen und jenen, welche erſt nachher gehalten wurden. Auch enthalten viele Abſchriften der Akten des Chalcedoniſchen Conciliums nur die Verhandlungen der erſten ſechs Sitzungen; Alles was nachher noch geſchah, iſt bloß ſummariſch am Ende darin bemerkt. Eben ſo macht es auch Evagrius, ein gleichzeitiger Schriftſteller, der in ſeinem Auszug der Geſchichte dieſes Conciliums ſich über die erſten ſechs Sitzungen ziemlich umſtändlich verbreitet, alle Verhandlungen der darauf folgenden aber nur ganz kurz zuſammen faßt und gleichſam mit ſichtbar eilendem Fuße daran vorübergeht. Endlich ſcheint auch Pabſt Pelagius II. in ſeinem Schreiben an die Biſchöfe Iſtriens *) die Verhandlungen des Conciliums von Chalcedon bloß auf jene der erſten ſechs Sitzungen zu beſchränken. — Wir glaubten dieſe Bemerkung hier vorausſchicken zu müſſen, indem dieſelbe, wie die Folge zeigen wird, nichts weniger als unbedeutend iſt, und zum Theil auch den Standpunkt angeben kann, aus welchem Manches, was jetzt noch in Chalcedon geſchah, geprüft und gewürdiget werden muß.

2. Von jeder, durch Irrlehren, Faktionsgeiſt oder andere unheilige Zwecke in den Kirchen veranlaßten Verwirrung iſt es ſtets eine eben ſo natürliche als nothwendige Folge, daß der Eifer beynahe überall erkaltet, Mißgunſt und Neid die Liebe verdrängen, die heilige Eintracht ſpalten; daß Biſchöfe gegen andere Biſchöfe herrſch-

*) In dem Jahre 586.

ſüchtig ſich erheben und daß die öfters laut wiederholten, gegenſeitigen Vorwürfe eines unlautern Wandels endlich großes Aergerniß in den Gemeinden erzeugen, mithin die Glieder von dem Leibe, den Leib von ſeinem Haupte trennen.

3. Belege zu dieſer leidigen Wahrheit finden wir ſchon in den 30 auf dieſem Concilium gegebenen Canons; aber einen beynahe noch traurigern Beweis davon liefert die, vor den jetzt noch verſammelten Vätern, von Baſſianus, ehemaligen Biſchofe von Epheſus, gegen Stephanus gegenwärtigen Biſchof von Epheſus eingereichte Klage. Erſterer beſchuldigte den Letztern, daß er durch Argliſt und Gewalt ihn von ſeinem Stuhle verdrängt, und durch allerley Künſte ſich ſchon ſeit mehrern Jahren in dem uſurpirten Beſitze dieſer alten ehrwürdigen Metropolitankirche zu erhalten gewußt habe. Auf dieſe Anklage antwortete Stephanus, Baſſianus ſey nie zum Biſchofe von Epheſus geweihet worden; bey erledigtem biſchöflichen Stuhle durch den Tod des Baſilius, ſey er mit einem Haufen Gladiatoren und andern gewaffneten Geſindels in die Kirche gedrungen und habe ſich eigenmächtig auf dem biſchöflichen Throne niedergeſetzt; dieſes Frevels wegen wäre Baſſianus nachher von dem Stuhle von Epheſus wieder vertrieben, er ſelbſt aber (Stephanus) von 40 Biſchöfen und mit Zuſtimmung der Geiſtlichkeit und des Volkes zum Biſchofe geweihet worden. Hierauf erwiederte Baſſianus, er ſey von Jugend auf eine Stütze der Armen geweſen, habe ein Spital von 70 Betten errichtet und alle Kranke und Verwundete ohne Ausnahme darin aufgenommen. Die Liebe des Volkes habe den Neid des Memnon, damaligen Biſchofes von Epheſus erregt, deſſen Haß ihm zugezogen. Um ihn von Epheſus zu entfernen, habe Memnon ihn gegen ſeinen Willen zum Biſchofe von Evaſus geweihet; einen ganzen halben Tag habe er ihn in der Kirche eingeſchloſſen gehalten, dabey ſo grauſam mißhandelt, daß der Altar und das Evangelienbuch mit ſeinem Blute wären beſpritzt worden. Auf ſolche Weiſe habe ihn Memnon zum Biſchofe von Evaſus geweihet; nie ſey er aber in dieſer Stadt geweſen, habe niemals Beſitz von dieſer Kirche genommen. Nach dem Tode des Memnon, hätte deſſen Nachfolger Baſilius das ihm von

Hard. Act. Conc. tom. 2. p. 547.

Digitized by Google

jenem angethane Unrecht erkannt, ein Concilium aus den Biſchöfen ſeiner Provinz verſammelt, hierauf einen andern zum Biſchofe von Evaſus geweihet, ihn ſelbſt aber in ſeine Kirchengemeinſchaft aufgenommen, in der biſchöflichen Würde beſtätiget und nach Epheſus zurückzukehren ihm geſtattet. Hier habe er ruhig und ſtille gelebt, bis endlich nach dem Tode des Baſilius die Geiſtlichkeit und das Volk mit Zuziehung mehrerer Biſchöfe ihn, der ſich nie darum beworben, gleichſam mit Gewalt auf den biſchöflichen Stuhl von Epheſus erhoben hätten. Der Kaiſer habe dieſe Wahl beſtätiget, und ſchon 4 Jahre ſey er im ruhigen Beſitze ſeiner Kirche geweſen, als plötzlich ein von Conſtantinopel gekommener kaiſerlicher Silentiarius ihn des Morgens, als er gerade aus der Kirche gekommen, habe ergreifen, ſeiner prieſterlichen Kleidung berauben und in ein Gefängniß einſperren laſſen. Den Stephanus habe man hierauf, er wiſſe nicht wie, der Kirche von Epheſus zum Biſchofe geordnet.

4. Befragt, welche Biſchöfe ihm die Weihen ertheilt hätten, wußte Baſſianus nur den einzigen Olympius, Biſchof von Theodoſiopolis anzugeben. Aber die Ausſagen des Klägers bekräftigten keineswegs die Erzählung dieſes Biſchofes. Nach dem Tode des Baſilius ward Olympius von der Geiſtlichkeit zur Wahl eines neuen Biſchofes nach Epheſus berufen. Allda angekommen, wartete er drey Tage auf die Ankunft der übrigen Biſchöfe; aber keiner derſelben erſchien. Einige Geiſtliche der Kirche von Epheſus kamen zu ihm und fragten ihn, was zu thun wäre, da keiner der andern Biſchöfe aus der Provinz ſich einfände. Olympius ſagte: »den Canons zu Folge müſſen bey der Conſecration eines Biſchofs wenigſtens drey Biſchöfe aus der Provinz gegenwärtig ſeyn, anders zu handeln iſt nicht erlaubt, am allerwenigſten bey Beſetzung des alten, ſo ehrwürdigen Metropolitan-Stuhles von Epheſus.« Während Er noch mit den Geiſtlichen ſprach, umringte ein tumultuariſcher Haufe ſeine Wohnung, drang in dieſelbe ein, ſchleppte ihn ſammt dem Baſſianus in die Kirche und ſetzte den Letztern auf den biſchöflichen Stuhl. Um die Erzählung des Olympius zu entkräften, ſagte ihm Baſſianus geradezu in das Geſicht, daß er lüge.

Digitized by Google

5. Die kaiſerlichen Bevollmächtigten foderten nun den Stephanus auf, Beweiſe zu bringen, daß Baſſianus von einem Concilium entſetzt und er demſelben auf dem von den Canons vorgeſchriebenen Wege zum Nachfolger ſey geordnet worden. Stephanus vermochte nicht dieſe Beweiſe beyzubringen, ſich entſchuldigend, daß er die ſich dahin beziehenden Urkunden nicht bey ſich habe, indem er nicht daran gedacht hätte, daß dieſe längſt beendigte Sache hier auf das neue wieder würde zur Sprache gebracht werden.

6. Unaufgefodert traten jetzt Lucianus von Byſus und Meliphtongus von Heliopolis vor und zeugten im Namen aller benachbarten Biſchöfe, daß Baſſianus nach vierjährigem ruhigen Beſitze ſeiner Kirche, und ohne daß eine Anklage gegen ihn erhoben oder er, wie es die Canons verlangen, darüber gehört worden wäre, gewaltſamer Weiſe von ſeinem Stuhle vertrieben worden ſey.

7. Das dem Baſſianus nicht wenig vortheilhafte Zeugniß dieſer Biſchöfe hätte deſſen Sache beynahe eine vollkommen günſtige Wendung gegeben, und ſchon ließen ſich viele Stimmen vernehmen, welche verlangten, daß man, den Satzungen der Kirche gemäß, dem Baſſianus ſeinem ehemaligen biſchöflichen Stuhle wieder geben müſſe. Aber die kaiſerlichen Bevollmächtigten machten die Bemerkung, daß, nachdem aus Allem, was man gehört, es ſich klar ergebe, daß weder der Eine noch der Andere auf ſehr canoniſchem Wege zu dem biſchöflichen Stuhle gelangt ſey, es ihnen auch der in der Kirche ſo nothwendigen und heilſamen Zucht angemeſſener ſcheine, beyde für entſetzt zu erklären und einen dritten an ihrer Stelle zum Biſchof von Epheſus zu wählen; übrigens, ſagten ſie, überließ der Kaiſe dieſe Sache völlig der Entſcheidung des Conciliums.

8. Sämmtliche verſammelte Väter theilten die Anſicht der Beamten. Baſſianus und Stephanus wurden von dem biſchöflichen Stuhle von Epheſus entfernt, die Wahl eines dritten ward beſchloſſen und den Entſetzten, welchen man die Beybehaltung der biſchöflichen Würde geſtattete, aus den Einkünften der Kirche von Epheſus ein jährlicher Gehalt und zwar jedem von zwey hundert Goldgulden *) ausgeſetzt.

*) Nach unſerem jetzigen Gelde ungefähr fünf hundert Thaler.

Digitized by Google

9. Theodoret, dem es nicht unbekannt war, daß er, ſeit dem erſten Concilium in Epheſus, bey vielen Kirchen in dem Verdacht ſtünde, als habe er ehemals dem Neſtorianiſchen Irrthum angehangen und vielleicht auch jetzt noch nicht völlig demſelben entſagt, wollte den gegenwärtigen Augenblick, wo alle Biſchöfe des Morgenlandes theils in Perſon, theils in ihren Repräſentanten verſammelt waren, nun ebenfalls benutzen, um in einer langen Rede ſeinen Glauben, wie ſeine Lehre, die er von jeher gelehrt habe, zu rechtfertigen. Um ſeinen biſchöflichen Stuhl war es Theodoret nicht zu thun, obgleich der Pabſt ihm ihn ſchon wieder gegeben hatte; aber es ſchmerzte ihn tief, den Schwachen und Unkundigen noch immer ein Stein des Anſtoßes, vielleicht gar eine Urſache der Aergerniß zu ſeyn. In einer der Sitzungen, welche die Väter von Chalcedon jetzt noch hielten, trat demnach der Biſchof von Cyrhus auf und begehrte, daß man ſeine ſowohl dem Kaiſer als den päbſtlichen Legaten überreichten Denkſchriften möchte vorleſen laſſen. Aber die Biſchöfe gaben dieß nicht zu, und als Theodoret ſein Glaubensbekenntniß nun mündlich ablegen wollte, ward er von vielen Stimmen unterbrochen, welche ihm zuriefen, daß alles Reden überflüſſig wäre, und er nur jetzt öffentlich dem Neſtorius das Anathema ſprechen möchte. Theodoret machte noch einige Verſuche zu ſprechen; da er durchaus nicht zum Wort kommen konnte, ſprach er endlich dem Neſtorius das Anathema, ſo wie jedem, der nicht mit Mund und Herz bekennte, daß Maria, die hochbegnadigte Jungfrau, die Mutter Gottes iſt, oder welcher Jeſum Chriſtum in zwey Perſonen theilte. »Langes Leben dem großen Erzbiſchofe von Rom,« riefen jetzt die Biſchöfe, »Theodoret iſt des biſchöflichen Stuhles würdig. Man gebe den rechtgläubigen Biſchof ſeiner Kirche, den treuen Hirten ſeiner treuen Heerde wieder!« — Eigentlich war dieſer ganze Hergang, der bloß durch Theodorets Wunſch, im Angeſicht aller Kirchen ſich von jedem Verdacht irgend eines ihm noch anklebenden Irrthums zu reinigen, herbeygeführt ward, nichts als eine feyerliche Anerkennung des vom Pabſt Leo in der Sache des Biſchofs von Cyrhus ſchon gefällten Urtheils.

Till. Hist. eccl. t. 15. Tddrt. art. 41. 42.

Act. Conc. p. 498.

Ibid. p. 643. 10. Um ihr ſeine Sanktion zu ertheilen, ward auch die Verzichtleiſtung des Domnus auf die Kirche von Antiochien dem Concilium vorgelegt. Unbedingt war die Verzichtleiſtung eines Biſchofes auf ſeine Kirche durch die Canons nicht erlaubt; zuläſſig war ſie jedoch unter gewiſſen Umſtänden, deren Berückſichtigung und Würdigung indeſſen bloß einem Concilium aus den Biſchöfen der Provinz zuſtanden. In dem gegenwärtigen Falle unterlag die Genehmigung der Väter keiner Schwierigkeit; auch dem ehemaligen Patriarchen von Antiochien ward aus den Einkünften dieſer Kirche ein Jahrgeld ausgeſetzt, die nähere Beſtimmung desſelben aber der Einſicht und Billigkeit des, gleich nach der Entſetzung des Domnus, zu deſſen Nachfolger gewählten Maximus von Antiochien überlaſſen.

Ibid. p. 607. 11. Ibas von Edeſſa, mehrerer Verbrechen angeklagt, aber ſchon im Jahre 454 zu Berythus auf einem ziemlich zahlreichen Concilium von Biſchöfen in jeder Anklage freygeſprochen, war dem ungeachtet bald darauf durch den tyranniſchen Einfluß des Dioscorus von ſeiner Kirche vertrieben, auf dem After-Concilium von Epheſus, obſchon vierzig Tagreiſen von demſelben entfernt, mithin ungehört, ſeines biſchöflichen Stuhles entſetzt und ſeit dem bis zur Thronbeſteigung Marcians von einem Gefängniſſe in das andere herumgeſchleppt worden. Die Väter von Chalcedon nahmen auf das neue wieder Kenntniß von dieſer Sache, beſtätigten das von den Biſchöfen zu Berythus gefällte Urtheil und ſtellten den Ibas auf ſeinem biſchöflichen Stuhle zu Edeſſa wieder her. Was wegen des Biſchofes Nonnus, der dem Ibas zum Nachfolger war geordnet worden, zu verfügen ſey, ward dem Ermeſſen des Patriarchen von Antiochien, nach näherer Unterſuchung an Ort und Stelle, anheimgeſtellt. Bemerkt zu werden verdient noch, daß, als bey dieſer Verhandlung der Antrag gemacht ward, jenen, die Sache und Perſon des Ibas betreffenden, Theil der Akten des letzten epheſiſchen Conciliums vorzuleſen, die päbſtlichen Legaten ſogleich dagegen proteſtirten und in Folge dieſer Proteſtation alle anweſende Biſchöfe einſtimmig den Beſchluß faßten, in einer Vorſtellung den Kaiſer zu bitten, durch ein förmliches Edikt zu verbieten, der letzten Verſammlung der Biſchöfe in Epheſus in irgend einer öf-

Digitized by Google

fentlichen Urkunde den **Namen eines Conciliums** beyzulegen.

12. Die förmliche Anerkennung des Juvenalis als Patriarchen von Jeruſalem war ebenfalls ein Werk dieſer letztern Sitzungen des Conciliums. Der heilige Cyrillus, drey heilige Päbſte und noch andere in der Kirche Gottes große Männer hatten längſt ſchon den einem Biſchofe, einem Nachfolger Desjenigen, Der zu ſeinen Jüngern einſt ſagte: »Wer von Euch der Erſte ſeyn will, ſoll der Letzte, und wer über die Andern zu herrſchen begehrt, aller Andern Knecht ſeyn,« ſo wenig geziemenden Ehrgeitz des Juvenalis zu zügeln geſucht. Aber dieſer, dem, weil nicht ungewandt in den Künſten des Hofes, der Einfluß der weltlichen Macht zu Gebote ſtand, fuhr dennoch in ſeinem Erkühnen fort; weihete jedes Jahr neue Biſchöfe, ordnete die Angelegenheiten fremder Kirchen und zwang nach und nach den Biſchof von Cäſarea, alle ihm zuſtehende Rechte wenigſtens ſtillſchweigend an ihn abzutreten. Damit noch nicht zufrieden, erweiterte Juvenalis die Grenzen ſeiner Gerichtsbarkeit auch noch über mehrere andere dem Stuhle von Antiochien untergeordnete Kirchen. Eine natürliche Folge davon war, daß die Eintracht zwiſchen der Kirche von Antiochien und jener von Jeruſalem geſtört ward. Um den leider ſchon lange beſtehenden Zwiſt zu beendigen, hatten jetzt Maximus von Antiochien und Juvenalis eine Uebereinkunft abgeſchloſſen, welcher zu Folge die beyden Phönicien und Arabien der Kirche von Antiochien, die drey Paläſtina aber dem Patriarchat von Jeruſalem unterworfen ſeyn ſollten. Ohne daß ſich eine Stimme dagegen erhoben hätte, ward dieſes Concordat nicht nur von den Vätern des Conciliums, ſondern ſelbſt von den päbſtlichen Legaten beſtätiget. Ibid. 491.

13. Unſtreitig gebührten dem apoſtoliſchen Stuhle von Jeruſalem ein gewiſſer Vorrang und gewiſſe äußere Vorzüge vor allen übrigen Stühlen des Morgenlandes. Als es noch in keiner Stadt der Welt eine chriſtliche Gemeinde gab, blühete in Jeruſalem ſchon eine heilige Erſtlingsgemeinde; dieſe Kirche war alſo die Mutter aller andern Kirchen, Jeruſalem die heilige Stadt und von jeher ein Gegenſtand heiliger Ehrfurcht und Sehnſucht für die ganze über den Erdkreis verbreitete Chriſtenheit.

Digitized by Google

Wenn alles dieſes aber auch mehr als hinreichende Gründe darbot, um dem Biſchofe von Jeruſalem die hehre Würde eines Patriarchen zuzuerkennen; ſo wird doch die Anerkennung und Genehmigung des zwiſchen Maximus und Juvenalis geſchloſſenen Vertrages, das heißt, die Verletzung der Canons des nicäniſchen allgemeinen Kirchenrathes und die gewaltſamen Eingriffe in die Rechte der Kirche von Cäſarea, ſchwerlich dadurch gerechtfertigt werden können. Unrecht wird ſtets bleiben, was einmal in den Augen Gottes unrecht war. Hier gilt keine Präſcription, und wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn der große Leo, wie wir bald ſehen werden, dieſe ganze Verhandlung in dem höchſten Grade mißbilligte, die Nachgibigkeit der Biſchöfe und ſeiner Legaten ihnen zum Vorwurf machte und dem zwiſchen Maximus und Juvenalis abgeſchloſſenen Concordat nie, weder ſeine Genehmigung und noch viel weniger die ihm nothwendige Beſtätigung ertheilte. Es erhellt aus einem von ihm ein Paar Jahre nachher an den Patriarchen von Antiochien erlaſſenen Schreiben, daß er jenem Vertrage gar keine verbindliche Kraft beylegte und die ganze Verhandlung als nicht geſchehen betrachtete. Die Herrſchſucht und den Ehrgeiz des Juvenalis rügte der Pabſt in den ſtärkſten Ausdrücken; und es war bloß eine Folge jener, ſeinen für Wahrheit und Gerechtigkeit glühenden Eifer ſtets leitenden Weisheit und Mäßigung, daß Leo nicht mit größerer Strenge und der ganzen, ihm als ſichtbarem Statthalter Jeſu zuſtehenden apoſtoliſchen Machtvollkommenheit gegen den Patriarchen von Jeruſalem verfahren wollte.

14. Ein anderer, ebenfalls nicht den Geiſt wahrer Demuth und heiliger Eintracht athmender Jurisdiktions-Streit zwiſchen dem Biſchof von Nicomedien und jenem von Nicäa ward zu Gunſten des Erſteren entſchieden; und Athanaſius endlich, der ehemalige, großer Verbrechen wegen angeklagte, in Antiochien von einem Concilium von 28 Biſchöfen, weil er vor demſelben nicht erſcheinen wollte, ſeiner biſchöflichen Würde entſetzte, aber von Dioscorus auf dem Räuber-Concilium wieder eingeſetzte Biſchof von Perrha auf das neue von dieſer Kirche entfernt.

IX.

1. Nicht bloß die Erhaltung der wahren Lehre, auch die in der Kirche ſo unumgänglich nothwendige Zucht und Ordnung iſt den Nachfolgern der Apoſtel anvertraut. Wir ſehen daher, daß auf jedem Concilium, nach Beendigung des Hauptgeſchäftes, die verſammelten Biſchöfe ſtets auch Alles, was ſich auf jene bezieht, zu einem Gegenſtand ihrer Berathung gemacht haben. Aber auch hierin war von den erſten Jahrhunderten an nie bloße menſchliche Willkühr, ſondern abermals apoſtoliſche Ueberlieferung die erſte und vorzüglichſte Richtſchnur. Der Zweck aller Concilien, wenn ſie ſich mit der Kirchenzucht beſchäftigen, muß demnach hauptſächlich dahin gehen, nicht ſowohl durch neue Canons neue Gebräuche einzuführen, als vielmehr die auf apoſtoliſcher Ueberlieferung beruhenden Gebräuche und Normen aufrecht zu erhalten; und wenn neue Fälle eintreten, ſolche nach den ſchon beſtehenden Satzungen analogiſch zu entſcheiden.

2. Unwandelbar wie der Glaube und die heilige Lehre kann freylich die nach Zeiterforderniſſen eingerichtete Kirchenzucht nicht ſeyn. Aber wer, inniger vertraut mit den mannigfaltigen Schickſalen unſerer Kirche, ihre ehrwürdigen und heiligen Hallen in jedem Jahrhundert aufmerkſam und mit unbefangenem Blicke durchwallt, wird demungeachtet geſtehen müſſen, daß, trotz aller Veränderungen ihrer äußern Formen, dennoch, und zwar ſelbſt oft in den unweſentlichſten ihrer Theile, jener edle, nur ihr eigene antike Styl, ſo wie das uralte, ſchon in apoſtoliſchen Zeiten ihr aufgedrückte Gepräg ſich ſtets unverkennbar hervorheben.

3. Von den 30 in Chalcedon erlaſſenen Canons beſtätiget der erſte alle auf vorhergegangenen Concilien gemachte Canons. In der morgenländiſchen Kirche hatte man damals ſchon alle Canons der Concilien von Nicäa, Ancyra, Neocäſarea, Gangra, Antiochien, Laodicäa und Conſtantinopel in einem allgemeinen, allen Kirchen zur Norm dienenden Codex zuſammengetragen, und wahrſcheinlich war es dieſer Codex, welchen der erſte Canon des Conciliums von Chalcedon nun förmlich aprobirte und dadurch ihm eine öffentliche, höhere Autorität ertheilte. Die übrigen Canons, jedoch mit Aus- Chr. Lup. not. et Schol. in Can. p. 521.

Digitized by Google

nahme des 28., waren nichts als eine, noch ſchärfere Strafen androhende Erneuerung alter, längſt ſchon beſtehender Verordnungen. Himmelſchreyenden Mißbräuchen, welche, wie es ſcheint, ſich häufiger als in vorigen Zeiten in den Kirchen eingeſchlichen hatten, wollten die Väter von Chalcedon nun noch kräftiger entgegenwirken, das Aergerniß gebende Beyſpiel unlauterer Sitten der Geiſtlichen, wo nicht völlig heben, doch ſeltener machen, jede niedrige, oder wenigſtens ihrer hohen Würde ungeziemende Beſchäftigung ihnen unterſagen, die Habſucht, die ſchon Einkünfte aus mehrern Kirchen zu häufen ſuchte, ſo viel wie möglich zügeln, und nach allen Kräften verhindern, daß das heilige Amt nicht mehr zu einer Quelle niedern Erwerbes herabgewürdiget und endlich gar die Auflegung der Hände, das heißt die Kräfte des heiligen Geiſtes, um Geld oder gegen ſogenannte freywillige Geſchenke verkauft werde.— Es iſt ein tief und ſchmerzhaft beugender Gedanke, daß ſolche Verordnungen je in der Kirche nothwendig waren, auch jetzt noch nothwendig ſind; aber wo möchte wohl der Feind Gottes und der Menſchen ſein Unkraut lieber ausſtreuen wollen, als gerade in dem Acker, aus welchem die edelſten Früchte hervorſproſſen ſollen? Uebrigens gibt es überhaupt in der Körperwelt kein Licht ohne Schatten; überall berühren ſich Tugend und Laſter, die heiligſten Gebräuche haben ihre Mißbräuche und dem größten Heiligen ſteht in der Geſchichte ſtets auch ein Teufel zur Seite.

4. Ueber manche andere Nebenumſtände ſchwebt große Dunkelheit. So z. B. ſind die Meynungen der Geſchichtſchreiber ſehr getheilt in Anſehung der Zeit, das heißt, der Sitzung, in welcher dieſe Canons entworfen wurden. In den Akten, welche bey ungleich minder wichtigen Verhandlungen, alle Nebenumſtände, ja beynahe jedes Wort, das geſprochen ward, oft mit einer ermüdenden Genauigkeit enthalten, finden ſich die Canons ganz am Ende und zwar ohne Datum und ohne das mindeſte Detail. Wahrſcheinlich war es auch dieſer Umſtand, welcher zu der gewagten Muthmaßung führte, daß die Väter von Chalcedon eigentlich gar keine Canons gemacht, und daß diejenigen, welche man ihnen zuſchreibt, erſt einige Zeit nachher von den verſchiede-

Du Pin. t. 4. p. 873.

nen, in ſpeciellen Fällen gegebenen Entſcheidungen des chalcedoniſchen Conciliums wären abſtrahirt und, weil dem Geiſt der kirchlichen Geſetzgebung angemeſſen, in dem Codex den Canons der übrigen Concilien beygefügt worden. Evagrius und nach ihm Valeſius glauben, daß ſie der sechsten Sitzung angehören. Wirklich gibt es auch alte lateiniſche Handſchriften, welche ſie unmittelbar nach der sechsten Sitzung anführen. Andere griechiſche Handſchriften ſetzen ſie in die 15. Sitzung. Das Wahrſcheinlichſte dünkt mir, daß das Concilium dieſen Canons gar keine beſondere Sitzung widmete, ſondern daß die verſammelten Väter, je nachdem ſie, bey dieſer oder jener Verhandlung, die Nothwendigkeit einſahen, irgend einem eingeriſſenen Mißbrauch entgegen zu arbeiten, ſogleich auch den ſich dahin beziehenden Canon entworfen haben; wie dieß auch von den drey von Marcian dem Concilium in der sechsten Sitzung vorgelegten Geſetzentwürfen mit Beſtimmtheit behauptet werden kann.

5. Wie dem aber auch seyn mag, ſo iſt doch ganz gewiß, daß der, ſeiner unſeligen Folgen wegen ſo berühmte, den Rang und die Vorzüge der Kirche von Conſtantinopel betreffende Canon, und welcher in der Sammlung der Canons dieſes Conciliums als der 28. erſcheint, erſt in der vorletzten Sitzung und nachdem alle mögliche, noch vorhandene Gegenſtände völlig erlediget waren, gegeben ward.

6. Von den frühesten Zeiten an hatte man bey Beſtimmung des kirchlichen Regiments ſtets die politiſche Eintheilung der Länder zum Grunde gelegt. Jede Provinz des Reiches war auch eine Provinz der Kirche und der Sitz der Provinzial-Regierung auch der Sitz des Metropolitan-Biſchofes. Hieraus entſtand nun nach und nach eine gewiſſe Tendenz, dieſer Parität immer noch einen größern Spielraum zu geben und den politiſchen Rang, ſo wie die daraus herfließenden politiſchen Vorzüge, welche in dem Lauf der Zeit eine Stadt über die andern Städte entweder der nämlichen Provinz, oder gar des ganzen Landes erhielt, ſogleich auch auf die Kirche jener Stadt über alle andere Kirchen der Provinz oder des Landes überzutragen. Auch in dem Abendlande hatte man dieſe Anſicht; ſelbſt heilige, einſichtsvolle Biſchöfe ſchienen ſie bisweilen zu theilen, und der

ganze, ſo lange anhaltende Streit zwiſchen der Kirche von Arles und jener von Vienne hatte bloß in dieſer, dem Schein nach ganz natürlichen, aber an ſich durchaus falſchen Anſicht ſeinen Grund.

7. Aber von dieſem in ſich eben ſo unhaltbaren, als der Eintracht der Kirchen nachtheiligen und ſo manchen unheiligen Zwiſt veranlaſſenden Grundſatz machte keine Kirche eine ſo ungeziemende, bis zur höchſten Ungebühr ausgedehnte Anwendung, als die Kirche von Conſtantinopel.

P. Thomass. anc. et nouv. disc. de l'egl. l. 1. c. 6.

8. Byzanz war ehedem ein ganz einfaches, der Metropolitan-Kirche von Heraclea untergeordnetes Bisthum geweſen. Nachdem aber Conſtantin dieſe Stadt ungemein vergrößert, ſie ſogar mit ſeinem Namen beehrt, den Sitz der die Welt damals beherrſchenden Regierung dahin verleget, die Hälfte des römiſchen Senats dahin verpflanzt und Conſtantinopel in Allem, ſelbſt bis auf den Namen, dem alten Rom gleich geſtellt hatte, mußte auch das Anſehen des ehemaligen Biſchofes von Byzanz und ſeiner Kirche, beſonders bey der bekannten Frömmigkeit und ungemeinen Ehrerbietung des großen Conſtantins gegen alle Biſchöfe, einen ungleich höhern Grad erhalten. Daß die Kirche von Conſtantinopel nun zu einer Metropolitan-Kirche erhoben und der Gerichtsbarkeit des Metropoliten von Heraclea entzogen ward; dieß iſt nicht zu tadeln; es lag in der Natur der Sache, und die immer zunehmende Volksmenge der Kaiſerſtadt, die in kurzer Zeit die Bevölkerung mancher einzelnen Provinz überſtieg, ſchien dieß durchaus zu erfordern. Aber nun ward auch der Stolz dieſer Biſchöfe rege, und Alles, was ſie umgab, ſuchte nicht nur jenen zu nähren, ſondern bot ihnen auch alle Mittel an, denſelben zu befriedigen.

9. Seit jenem, aus unerleuchtetem Eifer entſproſſenen Einmiſchen des großen Conſtantins in alle Angelegenheiten der Kirche, war es unter den morgenländiſchen Biſchöfen, beſonders unter jenen, welche nicht bloß dem Himmel, ſondern auch der Welt noch angehören wollten, zur Sitte geworden, in den meiſten, nicht nur ihre eigenen Kirchen, ſondern auch die allgemeine Kirche betreffenden Vorfällen ſich unmittelbar an das kaiſerliche Hoflager nach Conſtantinopel zu wenden. Die

Digitized by Google

Kaiſer, oft ſelbſt der heiligen Lehre wenig kundig und in den Angelegenheiten des Kirchen-Regiments völlig unerfahren, befragten gewöhnlich den Biſchof von Conſtantinopel, und der Rath, den dieſer ertheilte, leitete dann ſtets die Beſchlüſſe des Hofes. Von jetzt an ward der, welcher auf dem Stuhle von Conſtantinopel ſaß, der angeſehenſte Biſchof in der ganzen morgenländiſchen Kirche; ſein mächtiger Einfluß in alle Angelegenheiten war kein Geheimniß mehr und alle Biſchöfe, ſelbſt die in den entfernteſten Provinzen, buhlten um das Wohlwollen des im Glanze des Thrones ſich ſonnenden und von der Gunſt ſeines Monarchen beſtrahlten Biſchofes von Conſtantinopel.

P. Quesn. Diss. et not. in Leo. p. 304.

10. Die lauen und ſanften Lüfte des Hofes zogen ferner ſtets eine ziemlich bedeutende Anzahl von Biſchöfen, theils wirklicher, theils erdichteter Angelegenheiten wegen, an das Hoflager. Dieſes immerwährende Zuſammentreffen ſo vieler Biſchöfe in dem Mittelpunkte des Reiches begünſtigte und beförderte nun nicht wenig das immer weiter vorſchreitende und gewiß nicht von eitler Herrſchſucht freye Einmiſchen der indeſſen zur Patriarchenwürde erhobenen conſtantinopolitaniſchen Biſchöfe in alle und ſelbſt die wichtigſten Angelegenheiten fremder Kirchen. In allen bedeutenden Fällen nämlich konnten ſie nun, ſo oft ſie nur wollten, ſogleich ein Concilium verſammeln und in welchem man ihnen den Vorſitz und eine leitende Stimme um ſo weniger ſtreitig machte, als keiner der anweſenden Biſchöfe der Freundſchaft und Unterſtützung eines bey Hofe ſo viel vermögenden Amtsbruders entſagen wollte, oder entſagen zu können glaubte. Unter dieſen Verhältniſſen war nichts natürlicher, als daß die Patriarchen von Conſtantinopel nach und nach den Vorrang vor vielen andern, oft weit ältern Kirchen erhielten, und man ihnen eine Menge äußerer Ehren und Vorzüge geſtattete, die, zwar im Anfange ohne Realität, aber eben deswegen den Wunſch nach reellern nur noch mehr in ihnen entflammten.

11. Mißbrauch wird durch die Länge der Zeit noch lange nicht zu geſetzlichem Herkommen. Jener entſteht, wenn natürliche oder poſitive Geſetze verletzt werden. Das Herkommen aber bildet ſich, wo geſetzliche Vorſchriften mangeln und dieſe durch jenes erſetzt werden müſſen. Die

Kirche von Conſtantinopel und die ſie ſtets ſo ſehr begünſtigende weltliche Macht hielten es alſo endlich für rathſam, bey der erſten ſich darbiethenden Gelegenheit, dieſem für Herkommen gehaltenen Mißbrauch den äußern Schein des Rechtes und einer geſetzlichen Kraft ertheilen zu laſſen. Auf der zweyten, in dem Jahre 381, unter Theodoſius I. in Conſtantinopel gehaltenen allgemeinen Kirchenverſammlung ward daher, nachdem das Hauptgeſchäft geendiget war, auch dieſe Sache zur Sprache gebracht. Der liebenswürdige, durch *wahre* und *herzliche* Demuth geheiligte, dem Frieden und der Eintracht der Kirchen Alles aufopfernde Meletius von Antiochien führte auf dem Concilium den Vorſitz, und dem gottesfürchtigen, alle Biſchöfe ſo hoch ehrenden Theodoſius war die Erhöhung der Kirche ſeiner Kaiſerſtadt nicht weniger erfreulich, als der Geiſtlichkeit dieſer Kirche ſelbſt. Kein Wunder alſo, wenn nun durch einen beſondern Canon feſtgeſetzt ward, daß der Biſchof von Conſtantinopel nur dem Biſchofe von Rom nachſtehen und der Stuhl des Erſtern vor allen andern, ſelbſt den älteſten, von Apoſteln gegründeten Stühlen den Vorrang haben ſollte.

Stolb. G. d. R. J. B. 13. K. 6. §. 5.

12. Mit dieſem Vorrange waren indeſſen keine beſondern Vorrechte verbunden; denn durch einen andern Canon eben dieſes Conciliums ward auf das neue befohlen, daß alle kirchliche Angelegenheiten einer Provinz nur von den Biſchöfen eben dieſer Provinz und ohne Einmiſchung irgend *eines andern Biſchofes* geordnet werden ſollten. Aber die Patriarchen von Conſtantinopel, weit entfernt, ſich mit einem realitätsloſen Range zu begnügen, fingen nun bald an, jenem Canon einen Sinn unterzulegen, welchen er offenbar nicht hatte, durchaus nicht haben konnte. Sie maßten ſich jetzt die oberſte Leitung einer Menge außer ihrem Sprengel gelegener Kirchen an, weiheten Metropolitan- und ſogar Sufragan-Biſchöfe, unterwarfen ſich nach und nach alle Provinzen von Thracien, Aſia und Pontus und machten endlich ſelbſt den, jedoch durch den ſtandhaften Widerſtand des römiſchen Stuhles vereitelten, Verſuch, ganz Illyrien ihrer Jurisdiktion zu unterwerfen.

13. Aber nichts beförderte und begünſtigte den Ehrgeiz dieſer Patriarchen ſo ſehr, als die Leichtigkeit, mit

Digitized by Google

welcher die Biſchöfe ſelbſt ſich ihnen hingaben. Alle Anmaßungen derſelben ließen ſie ſich ruhig gefallen. Einige aus wahrer Liebe zum Frieden, Andere aus Furcht vor den Folgen eines Zwiſtes und wieder Andere, weil ſie, wie ſie ohne Scheu und ganz laut erklärten, ihren eigenen Vortheil und ihr eigenes Beſtes in der Machtvergrößerung des Patriarchen von Conſtantinopel zu erblicken glaubten*). Indeſſen fanden dieſe doch bis- Til. Mem. ecc. t. 15. St. L. art. 127.

*) Die Erbauung Conſtantinopels und Verlegung des Kaiſerſitzes in dieſe Stadt war nicht nur, wie der mit dem Geiſte der Geſchichte ſo ſehr vertraute Stolberg ſagt, kein Gewinn für die Religion, ſondern offenbares Verderben für dieſelbe. Von dieſem Augenblicke an zeigen ſich bey vielen, ja oft den mehrſten morgenländiſchen Biſchöfen unverkennbare Spuren des Neides, der Scheelſucht und einer gewiſſen Erkaltung gegen die abendländiſche Kirche. Als der heilige Gregor von Nacyanz, um der Spaltung ein Ende zu machen, welche das in der Kirche von Antiochien herrſchende Schisma, wegen der Biſchofswahl, zwiſchen den abendländiſchen und morgenländiſchen Kirchen herbeygeführt hatte, indem Rom und das ganze Abendland mit dem Biſchofe Paulinus, die Biſchöfe des Morgenlandes aber mit dem heiligen Meletius Kirchengemeinſchaft eingegangen waren; nun nach dem Tode des Letztern darauf antrug, dieſem keinen Nachfolger zu wählen, ſondern den Paulinus als Biſchof anzuerkennen, widerſetzte ſich die Mehrzahl der Biſchöfe dieſem weiſen Antrag des heiligen Gregors nur deswegen, um den Abendländern zu zeigen, daß man nicht nöthig habe, ihnen nachzugeben. Man müſſe, ſagten ſie, ihnen durchaus nichts einräumen. Das Morgenland habe den Vorrang, weil Jeſus Chriſtus im Morgenlande und nicht im Abendlande habe erſcheinen wollen. — Solche von kleinlichem Partheygeiſte hingeriſſene Biſchöfe mochten alſo wohl in der immer höhern Erhebung des Stuhles von Conſtantinopel ein ihrem Weltſinne willkommenes Gleichgewicht gegen das Anſehen des römiſchen Biſchofes und den vorgeblichen Einfluß der abendländiſchen Kirchen erblickt haben. Ihre Eitelkeit fand ſich dadurch geſchmeichelt, und ohne vielleicht noch zu wiſſen was ſie thaten, fingen ſie ſchon frühzeitig an, mit eben ſo leichtſinniger als frevelnder Hand, die heilſamen Bande der Unterordnung aller Kirchen unter der Kirche des heiligen Petrus zu löſen.

Uebrigens kann es keinem nur etwas aufmerkſamen Forſcher in der Geſchichte unſerer heiligen Religion noch

weilen auch kraftvollen Widerſtand, konnten nicht immer, was ſie wollten, durchſetzen, und ſahen ſich mehr als ein Mal gezwungen, von dem, was ſie in Angelegenheiten fremder Kirchen unternehmen wollten, wieder abzulaſſen. So z. B. hatte der Patriarch Siſinnus den heiligen Proclus zum Biſchofe von Cyzikus geweihet; aber eben weil Proclus ein frommer Prieſter und Siſinnus ein Friede liebender, von Ehrgeiz freyer Oberhirt war, und daher beyde in keiner Kirche Unruhe machen wollten, glaubten die von Cyzikus gerechten Widerſtand leiſten zu dürfen, nahmen den Proclus nicht an und wählten ſich ſelbſt ihren neuen Biſchof, ohne daß es dem Siſinnus eingefallen wäre, ſeine höchſt zweydeutigen Rechte geltend zu machen.

Geſch. d. R. J. T. 10. K. 16. §. 1.

---

entgangen ſeyn, daß es zu jeder Zeit ungleich mehr Ketzereyen, ungleich mehr frivoles Gezänk, ungleich mehr Hader, Spaltung und Partheyung in den morgenländiſchen Kirchen gab, als in jenen des Abendlandes. Der Ton und Charakter einer ungeheuren Hauptſtadt eines unumſchränkt beherrſchten Reiches und in welcher alle großen Niederlagen und National-Anſtalten concentrit, die Schätze eines halben Welttheils aufgehäuft und alle Quellen des Wohlſtandes, Reichthums, Anſehens und der Macht geöffnet ſind, muß nothwendig, nur mehr oder weniger, auch der Ton und Charakter der ganzen Nation werden, und dieſe, indem ſie gezwungen iſt, ſich in die von der herrſchenden Macht oder der Mode der Hauptſtadt aufgeſtellten Formen einzuſchmiegen, nach und nach ihre Nationalität und alles Eigenthümliche verlieren. Aus dieſem und noch andern Gründen iſt es daher leicht zu begreifen, wie jener Geiſt der Eitelkeit, der Prahlſucht, der Redſeligkeit, des Leichtſinns, der Scheelſucht und Treuloſigkeit, welchen den alten Griechen ſchon alle mit ihnen verkehrenden Völker zum Vorwurf gemacht hatten, nun frühzeitig auch auf die neuen Griechen übergehen und endlich ſelbſt in den Kirchen ſich einſchleichen mußte. Aber daher geſchah es auch, daß, als der Baum ſo viele Jahre hindurch die erwarteten Früchte nicht mehr trug, der Herr des Weinberges ihn abzuhauen befahl. Was iſt jetzt aus den einſt ſo ſchön aufblühenden Kirchen von Alexandrien, Antiochien, Smyrna und den vielen andern morgenländiſchen Kirchen geworden? verödet ſteht ihr Haus und trauernd weilt der Blick der Engel der ſieben Gemeinden über der Stätte des Greuels und der Verwüſtung.

Digitized by Google

14. Auf dem Canon des conſtantinopolitaniſchen Conciliums gründete ſich alſo bloß der Ehrenrang der Patriarchen von Conſtantinopel, nicht aber die von ihnen ſeit dem ausgeübten Rechte; dieſe konnten als eitle Anmaßungen, als eine wahre Uſurpation betrachtet, mithin unter andern, den Patriarchen weniger günſtigen, Umſtänden ihnen wieder entzogen werden. Berc. hist. ecc. t. 5. l. 16.

15. Anatolius, der, entweder eben ſo wenig von Herrſchſucht frey als manche ſeiner Vorfahren, oder vielleicht auch da nur das Beſte der Religion zu erblicken glaubte, wo doch höchſt wahrſcheinlich bloß das Bild eigener Größe ſeiner Seele vorſchwebte; kurz Anatolius glaubte, daß jetzt der günſtigſte Zeitpunkt eingetreten wäre, wo er den ſchwankenden, bloß auf langem Mißbrauch ſich ſtützenden Patriarchen-Rechten eine feſtere, auch in der Zukunft nicht mehr zu erſchütternde Grundlage geben könnte. Durch den bisher bewieſenen Eifer für die Erhaltung der wahren Lehre hatte er ſich die Achtung des Kaiſers, wie der Auguſta, in hohem Maße erworben, und durch ſeine folgſame Bereitwilligkeit zu Allem, was die Legaten vorgeſchlagen hatten, vermuthete er nicht ohne Grund, ſich nun ebenfalls des Wohlwollens des Pabſtes wie der Legaten vollkommen verſichert zu haben. Hatte er aber die höchſte geiſtliche und höchſte weltliche Macht auf ſeiner Seite; ſo war, bey ſeinem ohnehin ſchon überwiegenden Anſehen, und beſonders bey dem jetzt nothwendigen Verſtummen der drey vornehmſten Kirchen des Morgenlandes *), auch nicht

*) Nämlich der Kirche von Alexandrien, Antiochien und Jeruſalem. Aber eben dieſe drey Kirchen waren ſowohl ihrem ehemaligen Range nach, als auch in Anſehung ihrer ausgebreiteten Jurisdiktion und der andern, ihnen zuſtehenden Vorrechte, die ehrwürdigſten und einflußreichſten Kirchen des Morgenlandes. Mehr, als von den andern, war von ihnen zu erwarten, daß ſie ſich einer Schmälerung ihrer eigenen Rechte mit Nachdruck entgegenſetzen würden. In der That hätte Anatolius ſich keinen günſtigern Zuſammenfluß zufälliger Umſtände wünſchen können. Dioscorus, der ehemalige Patriarch von Alexandrien, war ſo eben des heiligen Amtes entſetzt und zu deſſen erledigtem Stuhle noch kein Nachfolger erwählt worden. Die in Folge des Afterconciliums von Epheſus geſchehene Wahl des Maximus von Antiochien war mehr

Digitized by Google

einmal das Schattenbild eines Widerſtandes von Seiten der übrigen Biſchöfe mehr zu erwarten.

16. In der fünfzenhten Sitzung, und welche die letzte ſeyn ſollte, erſuchte demnach die Geiſtlichkeit der Kirche von Conſtantinopel die Legaten, ſich nun, da alles Uebrige beendiget wäre, auch noch mit einer ihre Kirche betreffenden Angelegenheit zu beſchäftigen. Die Legaten, wahrſcheinlich ſchon unterrichtet über die Natur des Gegenſtandes, lehnten dieſes Geſuch ab, mit der Bemerkung, daß ſie von dem Oberhaupte der Kirche dießfalls keine Inſtructionen erhalten hätten.

17. Die Bevollmächtigten des Kaiſers, obſchon ſie die Sache wünſchten, indem ihren Anſichten nach die Erhöhung der Kirche von Conſtantinopel einen noch größern Glanz auf das zweyte Rom werfen, und es dem alten auch hierin beynahe gleich ſtellen würde, fühlten doch, mit welcher Zartheit dieſes Geſchäft behandelt werden müßte, muthmaßten bedeutenden Widerſtand von Seiten der Legaten und mancher Biſchöfe, erklärten daher, daß ihre Gegenwart bey einer Verhandlung dieſer Art unnöthig wäre, und verließen hierauf die Verſammlung. Dem Beyſpiel der kaiſerlichen Beamten folgten ſogleich auch die Legaten, in der ſichern Vorausſetzung, daß ihre Entfernung die Aufhebung der Sitzung zur Folge haben würde.

18. Aber die Legaten hatten ſich geirret, und der Schritt, den ſie jetzt gethan, war ein unverzeihlicher Mißgriff. Die Biſchöfe blieben beyſammen. In Abweſenheit der Legaten gebührte Anatolius der Vorſitz, und ſein Anſehen hatte nun auch nicht das geringſte Gegengewicht mehr.

---

als zweydeutig. Froh und zufrieden, daß dieſelbe bis jetzt in Chalcedon nicht genauer unterſucht ward, mußte Maximus mit Aengſtlichkeit dafür ſorgen, daß ſie auch in der Zukunft nicht näher beleuchtet würde; und Juvenalis von Jeruſalem endlich war ſo eben, ſeines ehemaligen Betragens wegen, nur mit genauer Noth einer förmlichen Unterſuchung und der darauf nothwendig erfolgenden Entſetzung entſchlüpft. Einen canoniſchen Widerſpruch, oder irgend einen energiſchen Schritt hatte alſo Anatolius jetzt gewiß von keiner jener drey Kirchen zu befürchten.

Digitized by Google

19. Offenbar gab es auf dem Concilium von Chalcedon eine bedeutende Anzahl von Biſchöfen, deren aufrichtiger Wunſch es war, die Macht eines Patriarchen von Conſtantinopel wieder in ihre ehemaligen Grenzen zurückzuführen. Dieſe Stimmung ſprach ſich während der Verhandlungen einigemal ſo ziemlich deutlich aus. So z. B. verordnete das Concilium, daß, trotz den Anſprüchen des Stuhles von Conſtantinopel, das Recht, den Biſchof von Baſilinopolis zu weihen, dem Metropolitan von Nicomedien gebühre. Eunomius ſagte bey dieſer Gelegenheit: »Ich hege zwar alle Ehrfurcht gegen den biſchöflichen Thron von Conſtantinopel; aber dennoch wünſche ich, daß den Canons gemäß möchte verfahren werden *).«

20. Durch die Legaten ermuntert und deren Anſehen unterſtützt, würden gewiß viele Biſchöfe ſich dem Ehrgeiz des Natolius widerſetzt, vielleicht die Mehrzahl der verſammelten Väter mit ſich dahin geriſſen haben. Aber jetzt, da die Legaten ſich entfernt hatten, zogen ſie ſich alle in die engen Grenzen eines furchtſamen paſſiven

*) Ueberhaupt darf man das, was ſo eben in der vorletzten Note von den morgenländiſchen Biſchöfen geſagt worden, nicht in dem Sinne nehmen, als wenn es zu jeder Zeit und auf alle Biſchöfe des Morgenlandes, ohne alle Ausnahme müßte angewendet werden. Als der heilige Gregor von Nazianz, nach beendigtem zweyten conſtantinopolitaniſchen Concilium von ſeiner Kirche in Conſtantinopel und den dort zahlreich verſammelten Vätern in einer öffentlichen Rede Abſchied nahm, rügte er darin, mit der Freymüthigkeit eines Apoſtels und in den ſtärkſten Ausdrücken, den Stolz, die Pracht und den eiteln Weltſinn ſo vieler Biſchöfe, denen ſein eigener Wandel mißfalle. — — Was mögen dieß für Biſchöfe geweſen ſeyn, denen der lautere hellleuchtende Wandel eines ſo liebenswürdigen, von Gott ſelbſt bewährten Heiligen mißfallen konnte? Aber demungeachtet ſagt die Geſchichte, daß es unter denſelben noch Manche gab, welche ihren gerechten Unwillen gegen die Andern, daß ſie die Kirche eines ſolchen Hirten beraubten, laut zu erkennen gaben, ſich die Ohren zuſtopften, um das eitle Gewäſch unheiliger Amtsbrüder nicht mehr zu hören, und die Verſammlung, in welcher der heilige Gregor, des unruheſtiftenden Geiſtes jener Biſchöfe wegen, ſein Amt freywillig niedergelegt hatte, trauernd und weinend verließen. Stolb. G. d. R. J. B. 13. R. 4. §. 2.

Digitized by Google

Stillſchweigens zurück; und ſo wurden nun durch einen beſondern Canon den Patriarchen von Conſtantinopel, nicht nur der auf dem 2. conſtantinopolitaniſchen Concilium ihnen ſchon ertheilte Ehrenrang unmittelbar nach dem Biſchofe von Rom, ſondern auch alle indeſſen von ihnen uſurpirte Rechte über die Provinzen von Thracien, Aſia und Pontus förmlich zuerkannt.

21. Als die Legaten hörten, was geſchehen war, riefen ſie auf den folgenden Tag die Väter des Conciliums auf das neue zuſammen. Es war die letzte oder ſechszehnte Sitzung; gehalten ward ſie am 1. November. Nach mehreren fruchtloſen Verſuchen von Seite der Legaten, daß das, was in der geſtrigen Sitzung geſchehen, wieder möchte vernichtet werden, reichten dieſelben endlich eine feyerliche Proteſtation dagegen ein, mit dem Begehren, daß ſolche den Akten beygefügt werde. »Nie werden wir zugeben,« ſagte der Legat Lucentius, »daß der apoſtoliſche Stuhl in unſerer Gegenwart herabgewürdiget und alle beſtehende Canons über den Haufen geworfen werden.« Die Bevollmächtigten des Kaiſers zeigten keine Luſt, die Legaten zu unterſtützen. Was geſchehen wäre, ſagten ſie, ſey mit der Genehmigung des ganzen Conciliums geſchehen.

S. Act. Conc. t. 2. pag. 626.

22. Von weit mehr, als dreyhundert Biſchöfen unterzeichneten indeſſen nur hundert vier und achtzig dieſen Canon. Ein neuer Beweis der Wahrheit der von uns ſo eben gemachten Bemerkung in Anſehung der Stimmung eines großen Theils der verſammelten Väter. Die ägyptiſchen Biſchöfe, weil durch die Entſetzung des Dioscorus die Kirche von Alexandrien noch ohne Oberhaupt war, fanden ſich gar nicht bey der Verſammlung ein. Nur wenige Biſchöfe gaben ihre Stimmen einzeln. Alles geſchah durch Zuruf, wo dann, wie es immer zu geſchehen pflegt, wenn Furcht die Zunge der Klügern und Beſſern feſſelt, die übertäubende Stimme einer Parthey für den wahren Ausdruck des allgemeinen Willens gehalten ward.

S. Herc. hist. eccl. t. 5. l. 16.

23. Der Primacie des römiſchen Biſchofes trat indeſſen das Concilium nicht zu nahe; noch immer war ihm Rom der anerkannte Mittelpunkt der katholiſchen Einheit; es bot dem Pabſte den Titel eines oecumeni-

ſchen oder allgemeinen Patriarchen aller Kirchen an, *) Greg. M. l. 4. ep. 36. 38. und die ehrerbietigen und unterwürfigen Ausdrücke, in welchen es den römiſchen Biſchof um die Beſtätigung dieſes Canons bat, liefern einen neuen Beweis, daß die Väter von Chalcedon in dem großen Biſchof von Rom

*) Wir dürfen indeſſen nicht unbemerkt laſſen, daß der heilige Gregor ſehr leicht ſich hierin geirret und das, was auf und während dem Concilium geſchah, mit dem, was durch das Concilium geſchah, verwechſelt haben könnte. In den Akten des Conciliums, ſo wie auch in dem Schreiben des Conciliums an den Pabſt ſuchen wir vergebens die Benennung eines öcumeniſchen oder allgemeinen Patriarchen, obſchon Baronius ſich überzeugt glaubt, daß derſelbe ſich darin finden müßte. Aber eine ausgemachte Sache iſt es, daß die Legaten, und vielleicht auch noch verſchiedene andere Biſchöfe, ſowohl in ihren vor dem Concilium gehaltenen Reden, als auch in den Aufſchriften einiger ihrer Briefe an den Pabſt ſich desſelben bedienten; und mit ſo größerem Rechte ſich desſelben bedienen konnten, als es ihnen durchaus darum zu thun ſeyn mußte, den von Jeſu Chriſto dem heil. Petrus und deſſen Nachfolgern ertheilten Charakter in einem immer ſtärkern und hellern Lichte hervortreten zu laſſen. Daß die morgenländiſchen Kirchen, bis zu ihrer unſeligen Trennung von der abendländiſchen, ſtets dieſen erhabenen Charakter des Biſchofes von Rom anerkannten, darüber liefert die Geſchichte, und zwar durch alle jene Jahrhunderte hindurch, zahlloſe Beweiſe; aber demungeachtet iſt doch auch nicht zu verkennen, daß ſie, ſeit der Erhebung Conſtantinopels zur Kaiſerſtadt, ebenfalls manche Beweiſe enthält, daß troß dem beſſern Erkenntniß doch morgenländiſcher Leichtſinn und Weltſinn, die, wenn es in ihrem Intereſſe liegt, ſich ſo gerne durch Scheingründe täuſchen laſſen, ſich bisweilen dagegen zu ſträuben den eiteln Verſuch machten. Wenn übrigens der heilige Gregor die Benennung eines öcumeniſchen oder allgemeinen Patriarchen Greg. M. l. 4. ep. 32. einen profanen und verwegenen Titel nennt; ſo muß ich geſtehen, daß es mir ungemein ſchwer wird, einzuſehen, worin denn eigentlich dieß Profane und Verwegene beſtehen könnten. Verwegen und unheilig ward er nur erſt dann, als es gegen das Jahr 588 dem Ehrgeiz des Biſchofes Johannes von Conſtantinopel einfiel, ſich ebenfalls nach dieſem nur dem Pabſt allein zuſtehenden Titel gelüſten zu laſſen. Offenbar müſſen daher auch jene Ausdrücke des großen Gregors, welcher im Jahre 590 den päbſtlichen Thron beſtieg, bloß auf den Uebermuth der conſtantinopolitaniſchen Biſchöfe bezogen werden.

Digitized by Google

das wahre und einzige Oberhaupt der Kirche gewiß nicht verkannten *).

24. Die Geſchichte menſchlicher Leidenſchaften iſt der Schlüſſel zur Weltgeſchichte. Je tiefer alſo der Blick eines Weiſen in das menſchliche Herz, deſto richtiger wird er auch die Folgen jeder Handlung, mithin ſelbſt den Schleyer entfernter Zukunft durchſchauen. Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß der große, erleuchtete Pabſt Leo, ſo wie deſſen Nachfolger nie dieſen Canon anerkannten. Indeſſen wird der Kirchenrath von Chalcedon dennoch, und zwar mit Recht, für ein öcumeniſches Concilium gehalten. Der Pabſt und das Abendland nahmen die Glaubensbeſtimmung deſſelben (definitio fidei) und alle Beſchlüſſe der erſten ſechs Sitzungen an; von den Canons jedoch nur ſieben und zwanzig, welche aber, wie alte lateiniſche und griechiſche Handſchriften es ausweiſen, gerade in eben jenen ſechs Sitzungen gegeben wurden, auf welche auch die Hauptſache und das Weſentliche aller Verhandlungen des Conciliums ſich beſchränkten.

25. Stolz und Hoffart, welche nicht von dem Vater ſondern von der Welt ſind, waren alſo die Urſache, daß man, das überirdiſche und ewige Reich Gottes mit dem irdiſchen und vergänglichen Reiche vermengend, aus erbärmlicher Berückſichtigung der weltlichen Vorzüge der Kaiſerſtadt, dem einfachen biſchöflichen Sitze von Conſtantinopel den Vorrang vor den uralten, von Apoſteln gegründeten Kirchen eingeräumt hatte; und der nämliche Stolz und Weltſinn waren nun abermals auch in Chalcedon die Urſache, warum man den Patriarchen von Conſtantinopel uſurpirte Vorrechte zuge-

*) Immerhin wohl möglich, daß es größten Theils nur bloße Complimente könnten geweſen ſeyn; denn ungeachtet aller von Leo angewandter Mühe und ungeachtet, daß Anatolius ein Paar Jahre nachher in einem Briefe an den Pabſt alle Theilnahme an dieſem Canon läugnete und deſſen Beſtimmungen für null und nichtig zu erkennen ſchien, auch ſelbſt der Kaiſer von Leo eines Beſſern belehrt, dieſelben völlig verwarf, ward er doch in dem griechiſchen Codex beybehalten und nach dem Tode Marcians von den morgenländiſchen Kirchen befolgt. Doch davon ein Mehreres in der Folge dieſer Geſchichte.

Digitized by Google

ſtand, die heiligen Canons dadurch verletzte, Demuth, Liebe und Eintracht ertödtete, das Fundament der in der Kirche ſo nothwendigen, von den Apoſteln ſo hoch geprieſenen hierarchiſchen Ordnung frevelnd untergrub, und eiteln Ehrgeiz auf eine Stufe erhob, von welcher er, wie vorauszuſehen war, ſich immer höher empor ſchwingen, und endlich ſelbſt dem Oberhaupte der Kirche gleich geſtellt zu werden verlangen würde *).

*) Wenn dieſer Canon damals wirklich ſo abgefaßt ward, wie wir ihn jetzt in den auf uns gekommenen Handſchriften leſen; ſo kann man behaupten, daß er, den Keim einer offenbaren Irrlehre in ſich tragend, zu der im neunten Jahrhundert erfolgten völligen Trennung der morgenländiſchen von der abendländiſchen Kirche den erſten Grundſtein gelegt hat. In einer Art kleiner Einleitung zu dem Canon wird nämlich geſagt, daß die dem römiſchen Stuhle zuſtehenden Privilegien in dem hohen Range der Stadt Rom, des Sitzes der weltlichen Herrſchaft, ihren Grund hätten, und ihm bloß deßwegen (nämlich aus Rückſicht auf die Hauptſtadt der Welt) von den Vätern (den frühern Biſchöfen) wären ertheilt worden. Aus dieſem Grunde, heißt es ferner, fänden nun hundert fünfzig Biſchöfe ſich bewogen, dem Stuhle von Conſtantinopel, welches jetzt das zweyte Rom wäre gleiche Privilegien zuzuerkennen. — Man ſieht, daß es hauptſächlich darauf ankömmt, was man unter dem Worte privilegia verſtand. Allerdings mochte der römiſche Biſchof gewiſſe Privilegien beſeſſen haben, die mit ſeinem Charakter, als Oberhaupt der Kirche nicht weſentlich und nothwendig verknüpft waren; aber dann iſt es doch durchaus falſch, daß dieſen bloß weltliche Rückſichten zum Grunde lagen. Nehmen wir nun übrigens auch an, und wovon ich mich völlig überzeugt fühle, daß man zu Chalcedon jenem Wort (privilegium) einen ganz unſchuldigen, jede Ketzerey ausſchließenden Sinn unterlegte; ſo ward doch dadurch künftigen Hereſiarchen ſchon ein Irrweg gezeigt, auf welchem ſie ſich es einfallen laſſen konnten, auch die dem römiſchen Biſchofe, als Oberhaupt der Kirche, weſentliche zukommende Vorrechte, ſo wie deſſen ganzes Kirchenregiment zu erklären und in Zweifel zu ſetzen. — Ehe der große Conſtantin der heiligen Kreuzfahne huldigte (312), hatte das Chriſtenthum ſchon länger als 300 Jahre geblühet. Aber dieſe ganze Zeit hindurch ward die römiſche Kirche ſchon als der Mittelpunkt der Wahrheit und Einheit und als ein Gegenſtand der höchſten Ehrfurcht für alle übrigen Kirchen betrachtet, und die Suprematie des römi- Pr. Bew. aus allen Jahrh.

Digitized by Google

26. Der Stein, den die Hand eines Kindes auf der Spitze des Berges zurückhält, wird, wenn er mit der im Herabrollen gewonnenen Kraft den Fuß desſelben erreicht, ſelbſt einen Rieſen zerſchmettern. Damals hätte man vielleicht die Schwungſucht unheiliger Patriarchen noch zügeln und, durch heilſame, ihnen vorgeſetzte Schranken, grenzenloſen, in allen ihren Folgen gar nicht zu berechnenden Uebeln zuvorkommen können. Warum mußte alſo die mahnende, bittende, ja ſelbſt drohende Stimme Leo's jetzt fruchtlos verhallen? warum mußten weder der weiſe Marcian, noch die fromme Pulcheria, noch die vielen morgenländiſchen Biſchöfe, von eben dieſer Stimme gewarnt und belehrt, irgend einen entſcheidenden Schritt thun, um die von Ferne drohenden Uebel jetzt gleich in ihrem Keime vollkommen zu erſticken? Aber mit einer Art heiliger Divinations-Kraft ſah der große Pabſt ſchon damals im Geiſte vorher, daß nun auch einſt ein Photius erſcheinen und in dem eiteln Streben, das Oberhaupt der Kirche zu verdrän-

---

ſchen Biſchofs und deſſen leitender und entſcheidender Einfluß in allen Angelegenheiten der Kirche allgemein anerkannt. Und alles dieſes wäre nun zum Theil bloß deßwegen geſchehen, weil Rom die von dem Blute der Heiligen berauſchte, im Schlamme der gröbſten Laſter, wie in allen Greueln eines bloß auf Lug, Mord und Unzucht gegründeten Götzendienſtes verſunkene Hauptſtadt halb wahnſinniger, das Chriſtenthum wüthend verfolgender Tyrannen geweſen war! Kann etwas Abgeſchmackteres und Aberwitzigeres erdacht werden, als eine ſolche Behauptung? — der Pabſt Gregor der Große macht, in Beziehung auf die Akten des chalcedoniſchen Conciliums, den Morgenländern den Vorwurf einer Verfälſchung. Da er ſich nicht beſtimmter darüber erklärt; ſo möchte es einem nicht zu verübeln ſeyn, wenn man auf die Vermuthung gerathen ſollte, daß es eben dieſer Canon wäre, an welchem man ſich bald nachher eine Verfälſchung erlaubt hätte; eine Vermuthung, die auch dadurch einiges Gewicht erhält, daß der große, über der Erhaltung der reinen Lehre, der Einheit der Kirche und der Würde des apoſtoliſchen Stuhles, mit eben ſo erleuchtetem als raſtloſem Eifer wachende Pabſt jene, in ihren Folgen, ſo unſeligen Prämiſſen des Canons, in keinem ſeiner Briefe, weder an den Kaiſer, noch an Pulcheria, noch an Anatolius und die übrigen Biſchöfe,

G. M. l. 5. ep. 14.

Digitized by Google

gen, den Titel eines ö c u m e n i ſ c h e n oder allgemeinen Patriarchen verlangen, dadurch eine Spaltung veranlaſſen, dieſe Spaltung ein Schisma herbeyführen und endlich der völlige Untergang des Reiches und aller morgenländiſchen Kirchen die traurigen Folgen davon ſeyn würden. Durch dieß Schisma war der Occident auf immer von dem Orient getrennt, und bey den Morgenländern jene teufliſche Antipathie und jener unauslöſchliche Haß gegen das Abendland entzündet, welchem es vorzugsweiſe zuzuſchreiben iſt, daß der von einem großen Pabſte aufgefaßten Idee der Kreuzzüge kein glücklicherer Erfolg entſprach; daß die Macht der Sarazenen und jener nord-oſt-aſiatiſchen wilden Hirtenvölker, welche ganz Aſien überſchwemmten, wo nicht gebrochen doch bey Zeiten gezügelt ward, daß zuletzt das Evangelium in allen dieſen Ländern dem Coran weichen und die Stadt des großen Conſtantins mit allen ihren prächtigen, nun in Moſcheen verwandelten Kirchen, endlich gar der Hauptſitz des Islamismus, des Aberwitzes eines ſchlauen Betrügers werden mußte.

---

auch nur mit einer Sylbe gerügt hat; welches, wenn ihm der Text des Canons, wie wir ihn jetzt haben, zu Geſicht gekommen wäre, ganz gewiß noch unbegreiflicher ſeyn müßte, als es die abgeſchmackte Abfaſſung des Canons ſelbſt iſt. — Pabſt Leo ließ die ihm überſchickten Akten des Conciliums in das Lateiniſche überſetzen. Dieſe Ueberſetzung wurde nachher von Ruſticus, einem Diacon der römiſchen Kirche, mit den in einigen Klöſtern von Conſtantinopel aufbewahrten Handſchriften verglichen und nach dieſen verbeſſert; und Pater Quesnal behauptet, daß alle auf uns gekommenen Handſchriften und Ausgaben Abſchriften dieſer von Ruſticus revidirten und verbeſſerten Ueberſetzung ſind. Aber Ruſticus unternahm dieſe Arbeit erſt im Jahre 550. Konnte alſo nicht ſchon damals, beſonders in den in C o n ſ t a n t i n o p e l vorfindlichen Exemplaren, jene Verfälſchung ſich eingeſchlichen haben? und zwar um ſo leichter, weil die mehreſten Biſchöfe, wie z. B. Thalaſſus von Cäſarea, von den Akten des Conciliums nur die Verhandlungen der ſechs erſten Sitzungen mit nach ihren Kirchen zurückbrachten; auch die kirchlichen Geſchichtſchreiber, wie ſchon bemerkt worden, nur über die 6 erſten Sitzungen ſich umſtändlich verbreitet, alles Uebrige aber bloß ſummariſch behandelt hatten. Dis. et not. P. P. Ques.

27. Bis auf den heutigen Tag blieb indeſſen Rom der Mittelpunkt der Einheit und Wahrheit, die Hauptſtadt der Chriſtenheit, die unvergängliche, ewige Roma. Auch über das Abendland ergoß der Norden zahlloſe Schwärme barbariſcher Völker; unter ihren gewaltigen Streichen zerſtiebten der kaiſerliche Scepter und die Fasces der Conſuls, der Thron der Cäſaren und die curuliſchen Stühle, die Tempel, Palläſte und Villas ſammt allen ſtummen und ſprechenden Denkmälern der römiſchen Kunſt und Cultur. Neu errichtete Reiche ſtürzten eben ſo ſchnell wieder zuſammen und ganze Völker und Völkerſtämme verſchwanden von dem mehrere Jahrhunderte hindurch in einen weiten öden und wilden Tummelplatz verwandelten Europa. Aber unter allen dieſen Schlägen, Stößen und furchtbaren Erſchütterungen ſtand der Stuhl des heiligen Petrus unerſchüttert da, und auf den Ruinen einer neben ihm untergegangenen Römerwelt erhob er ſich in nur noch höherer Majeſtät und in einer nur noch weiter umher ſtrahlenden Herrlichkeit. Auch den Stürmen eines eiſernen Zeitalters, auch den zahlloſen, ſeit dem 16. Jahrhundert ihn überall umlagernden und umlauernden Feinden trotzte dieſer mit Demant-Ketten an den Himmel ſelbſt befeſtigte Stuhl. Umſonſt erhoben ſich gegen ihn die Pforten der Hölle; denn die Angeln, in denen ſie ſich klirrend drehen, hat der Allmacht Hand von Ewigkeit her ihnen geſetzt; und als die tobenden Wogen einer, in den Annalen aller lebenden und nicht mehr lebenden Völker, beyſpielloſen Revolution mit allen ihren furchtbaren Schwingungen ihn auf das neue zu verſchlingen droheten, brach ihrer Wuth Gewalt ſich abermals an dieſem Felſen, der, bisher allen ſeinen Feinden trotzend, auch ferner noch und ſo wahr, als Gottes Wort nicht vergehen kann, jedem künftigen Ungethüm trotzen und zwar ſo lange trotzen wird, bis endlich — der Herr ſelbſt kömmt und es dann keines ſichtbaren Stadthalters mehr bedarf.

X.

1. In den weiten Ebenen Oberungarns, zwiſchen der Donau und der Theiß, verließen wir in ſeinem höl-

Digitized by Google

zernen Pallaſte, im Anfange des Jahres 450, den furchtbaren Attila; und zu Ravenna, an der Seite ſeiner in ſeinem Namen das Weſtrömer Reich beherrſchenden Mutter, den dem Geiſte nach noch immer unmündigen Valentinian III. Aber dieſe einzige und feſteſte Stütze ſeiner nie aufhörenden Unmündigkeit ſollte ihm, gegen das Ende eben dieſes Jahres, durch den Tod entriſſen werden. Am 27. November, mithin wenige Monate nach dem Tode des Theodoſius, ſtarb auch die Mutter des Valentinians. Unerſetzlich war für den ſchwachen Kaiſer dieſer Verluſt. Verwaiſt ſtand er nun da, ſich ſelbſt überlaſſen in ſeiner ganzen geiſtigen Impotenz; und zwar gerade in einem Augenblick, wo der unaufhaltſame Strom der Ereigniſſe ihn an die Schwelle einer furchtbaren, gefahrvollen Zukunft geführt hatte.

2. An dem Gängelbande mütterlicher Zärtlichkeit hatte Placidia das fantaſtiſche Weſen, das ſie Sohn nannte, zur Männlichkeit zu leiten geſucht. Umſonſt war ihr Bemühen geweſen. Was die Natur dem Sohne verſagt hatte, konnte die Mutter ihm nicht geben. Aber was ſie zu thun im Stande war, das that ſie; hielt ihn von groben Ausſchweifungen zurück, zwang ihn, anerkanntes Verdienſt, wenigſtens dem Scheine nach, zu ehren, geſtattete Verſchnittenen und Kämmerlingen keinen Einfluß in die Geſchäfte, und verhinderte, ſo lange ſie lebte, daß ihr Sohn das blinde Werkzeug ward in den Händen von Menſchen, die noch ſchlechter waren, als er ſelbſt es nur immer hätte ſeyn können.

3. Placidia ſtarb in Rom. Mit den koſtbarſten und ſtärkſten Aromaten einbalſamirt, ward ihre entſeelte Hülle nach Ravenna gebracht, und in der, nach den H. H. Nazarius und Celſus genannten, von der Verſtorbenen ſelbſt zu dieſem Zwecke erbauten Kapelle beygeſetzt. Sitzend auf einem Stuhle von Cypreſſenholz ſoll man ſie, wie Mabillon und Baronius verſichern, noch zu ihren Zeiten in der Gruft dieſer Kapelle den Fremden gezeigt haben. Mab. it it. p. 39. 40.

4. Sobald die Kunde von dem Tode des Theodoſius die Ufer der Donau erreicht hatte, ordnete Attila eine Geſandtſchaft nach Conſtantinopel, um den, in dem letzten Friedensſchluß ihm verſprochenen Tribut von dem Nachfolger des Theodoſius zu fodern. Die echt-

Digitized by Google

römiſche Antwort, welche Marcian den Hunniſchen Geſandten gab, iſt dem Leſer ſchon bekannt. Um jedoch wo möglich dem Ausbruche eines neuen, in jedem Falle, blutigen und verheerenden Krieges zuvor zu kommen und zugleich ehrenvollere Verhältniſſe, als die bisherigen, zwiſchen dem römiſchen Reiche und den Hunnen wieder herzuſtellen, ſchickte der Kaiſer den Feldherrn Appollonius in das Lager der Hunnen.

5. Appollonius war gerade der Mann, deſſen es bey einem ſolchen Auftrag bedurfte. Als Attila ihn durchaus nicht vor ſich kommen laſſen wollte, jedoch hartnäckig darauf beſtand, daß er die für ihn mitgebrachten Geſchenke ihm ausliefern müßte; ließ Apollonius ihm ſagen, daß Attila nur zwey Wege offen ſtünden, die kaiſerlichen Geſchenke zu erhalten, nämlich entweder in einer feyerlichen Audienz ſie aus ſeinen Händen zu empfangen, oder ihn ermorden zu laſſen, und dann, gleich einem Räuber, ſich der mitgebrachten Habe des Ermordeten zu bemächtigen.

Prisc. p. 72. 73.

6. Attila, der von den völlig, wie er wähnte, entarteten Römern keine ſolche Sprache erwartete, bewunderte die Kühnheit dieſer Antwort, verſchmähete zwar die Geſchenke, ließ aber den Römer mit Allem, was er mitgebracht hatte, ungekränkt wieder abreiſen.

7. Aber auch Valentinian hatte dem Attila, wenigſtens wie dieſer glaubte, manche Urſache zur Unzufriedenheit gegeben. Gegen beyde Kaiſer gleich aufgebracht, ward alſo ein neuer Krieg gegen die Römer beſchloſſen; nur blieb Attila noch einige Zeit unentſchlüſſig, welches von beyden Reichen er zuerſt angreifen wollte.

8. Der innere, durch die Niederlaſſungen ſo vieler Barbaren, äußerſt geſchwächte und zerſtückelte Zuſtand des abendländiſchen Reiches, die unaufhörlichen Bitten des zu den Hunnen geflüchteten Clodebalds, älteſten Sohnes des Clodions, die Vorſpiegelungen des Eudoxius *) und mehr als alles Uebrige, die ſchlaue Politik

Geſch. d. R. J. 16. Bd. 43. K. §. 5.

*) Eudoxius, aus Gallien gebürtig, hatte dort lange Zeit als ausübender Arzt gelebt, aber nachher an dem Aufſtand der Bagauden thätigen Antheil genommen. Um der Strafe zu entgehen, floh er zu den Hunnen, ge-

Digitized by Google

des Genſerichs, unterſtützt durch die reichen Geſchenke, welche deſſen Geſandten theils dem Attila machten, theils unter die Großen ſeines Hofes vertheilten, entſchieden endlich für einen Angriff auf das Abendland und einen Einfall in Gallien *). An nichts fehlte es mehr, als an einem ſchicklichen Vorwand zum Krieg und dieſer ward, wie man weiß, von jeher von jedem Eroberer ſtets nur gar zu leicht gefunden.

XI.

1. Die Prinzeſſin Honoria, welche ungefähr in dem Jahre 433, ihres begangenen Fehltrittes wegen, von Rom verbannt und zu ihren kaiſerlichen Anverwandten nach Conſtantinopel geſchickt worden war, hatte ſich an die ſtille, an Weltfreuden leere und oft dem Gebete und mancherley Andachtsübungen geweihete Lebensweiſe der heiligen Pulcheria und ihrer frommen Schweſtern nicht gewöhnen können; ſich ſelbſt und ihrem Gram überlaſſen, nährte Einſamkeit nur immer noch mehr ihre unſelige Leidenſchaft und bey der Heftigkeit eines durch keine religiöſen Gefühle gezügelten Temperaments war für ſie nichts verzweiflungsvoller, als die Vorſtellung, auf ewig zu einem eheloſen Leben verdammt zu ſeyn. G. d. R. 3 B. 16. K. 34. §. 9.

---

wann die Gunſt des Attila und ward deſſen Leibarzt. Jetzt verſicherte er ihn, daß er unter den Landleuten in Gallien noch einen ſehr ſtarken Anhang habe, welcher bey einem Einfall eines Hunniſchen Heeres in Gallien, ſich ſogleich auf das neue gegen die Römer empören und mit den Hunnen gemeinſchaftliche Sache machen würde.

*) Genſerichs grauſame Mißhandlung der gothiſchen Königstochter haben wir ſchon im vorhergehenden Bande, K. 38. in einer Note zu §. 6. dem Leſer erzählt. Einen Angriff von dem weſtgothiſchen König befürchtend, und welchen die Römer, wie Genſerich wohl wußte, mit Geld, Schiffen und Soldaten würden unterſtützt haben, ſuchte nun der ſchlaue Vandal auf alle Weiſe den Attila zu einem Kriege gegen die Römer und Weſtgothen zu reitzen. Nur durch eine ſolche furchtbare Diverſion glaubte er der ihm drohenden Gefahr eines doppelten Angriffes von Seite der Römer und Weſtgothen entgehen zu können.

Digitized by Google

2. Das ganze Morgenland und vorzüglich die Kaiſerſtadt waren voll von dem Namen des furchtbaren Attila. Auch Honoria hatte vieles von ihm gehört, war öfters ſelbſt Zeuge geweſen des Schreckens, den dieſer bloße Name unter allen Bewohnern des Pallaſtes verbreitet hatte. Ueberzeugt, daß Attila der einzige Menſch in der Welt wäre, welcher Macht hätte, ſie aus der Sklaverey ihrer Anverwandten zu befreyen, opferte ſie nun ihrem Hang zur Liebe, oder vielleicht auch ihrem gekränkten Stolz, oder ihrer Rachſucht, jede Rückſicht, jedes weibliche Gefühl, ja ſelbſt die heiligſte ihrer Pflichten auf, und faßte den verzweifelten Entſchluß, ſich einem Barbaren in die Arme zu werfen, der, abgöttiſchem Wahn ergeben, ihre heilige Religion haßte, deſſen Sprache ſie nicht verſtand, deſſen Geſtalt nur die Außenlinien menſchlicher Bildung hatte, und deſſen Sitten und Lebensweiſe ſie gleich ſtark verabſcheuen mußte.

3. Die Ausführung ihres Vorhabens ward ihr durch die häufigen, von Attila an Theodoſius und von Theodoſius in das hunniſche Lager geordneten Geſandtſchaften ungemein erleichtert. In dem Gefolge eines ſolchen zurückkehrenden, hunniſchen Geſandten machte demnach ein treuer, der Prinzeſſin völlig ergebener Evnuch ganz ingeheim die Reiſe zu Attila und überbrachte demſelben einen Brief, in welchem die römiſche Kaiſertochter ſich ſelbſt dem Barbaren zum Weib antrug, ihm erklärte, daß ſie ihn zu ihrem Gemahl gewählt habe und dringend ihn nun auffoderte, ſie als ſeine ihm rechtmäßig verlobte Braut von ihrem Bruder zu fodern. Zum Beweiſe ihrer Treue legte ſie dem Schreiben ihren Siegelring bey.

4. Attila, deſſen Charakter eine ſeltene Miſchung wilder Rohheit und verfeinerter Empfindungen war, fühlte ganz das Unzarte, Unanſtändige und Zurückſtoßende eines ſolchen Antrages. Er beantwortet ihn daher, wie er es verdiente, nämlich mit Verachtung und Kälte, und in eben derſelben Zeit, in welcher die Prinzeſſin ſich ihm an den Hals warf, vermehrte er das lange Regiſter ſeiner Weiber mit einigen neuen hunniſchen Schönheiten.

5. Aber von mancherley Leidenſchaften beſtürmt und verblendet, gab Honoria ihren Vorſatz nicht auf. Wahrſcheinlich ſchrieb ſie noch öfters an Attila, ſchickte

Digitized by Google

noch mehrere geheime Boten an ihn ab; bis endlich, entweder kurz vor, oder gleich nach dem Tode des Theodoſius, ihr Einverſtändniß mit dem ärgſten Feinde des römiſchen Namens entdeckt, ſie als ein Gegenſtand des Abſcheues ihrer ganzen Familie von Conſtantinopel nach Rom zurückgeſchickt, dort mit einem obſcuren Manne, deſſen Namen die Geſchichte nicht einmal kennt, dem Scheine nach verheyrathet, aber nach der Trauungs-Ceremonie ſogleich von ihrem vorgeblichen Gatten getrennt und für ihre ganze Lebenszeit eingeſperrt ward. Von dieſem Augenblicke an verſchwindet ihr Name aus der Geſchichte, die überhaupt ihn ſchwerlich jemals genannt haben würde, hätte nicht Attilas doppelter Einfall in das weſt-römiſche Reich ihrem Andenken in den Geſchichtbüchern Galliens und Italiens ein eben ſo ſchreckliches als unvergängliches Denkmal geſetzt. — Richten wir indeſſen nicht zu ſtrenge dieſe unglückliche Fürſtin, dieß beklagenswerthe Schlachtopfer der Convenienz und einer unnatürlichen Politik. Das Innerſte ihrer Individualität bleibt uns verſchloſſen; wir ſehen daher nur ihr Verbrechen, nicht auch die dasſelbe entſchuldigenden, mildernden Umſtände. In einem Alter, wo der Kampf mit der verderbten Natur ſo ſchwer wird, unterlag ſie vielleicht nur deßwegen in einem unſeligen Augenblick der übermannenden Begierde, weil kein ihr verwandtes, wohlthätiges Weſen ſo lange über ihr Herz gewacht hatte, bis ihr eigener Geiſt das Licht und die Kraft hätte finden können, den ſtürmiſchen Regungen des erſtern zu gebieten. Selbſt edle Anlagen und treffliche Eigenſchaften konnten in dieſem Falle die Mitſchuldigen ihres Verbrechens geweſen ſeyn. Nicht im Purpur geboren, wäre Honoria vielleicht eine zärtliche, getreue Gattin, eine ſorgſame, liebevolle Mutter, kurz ein Muſter weiblicher Tugend und zarten Weiberſinnes geworden *).

---

*) So wie Jornandes, Prosper und der Graf Marcellinus Honoriens Geſchichte erzählen, ſcheint dieſelbe etwas unverſtändlich; aber ſie wird zuſammenhängender und vollkommen verſtändlich, ſo bald man, wie auch Gibbon ſehr richtig bemerkt, der Prinzeſſin unglücklichen Umgang mit Eugenius und ihr Einverſtändniß mit Attila, durch **Ort** und **Zeit** von einander trennt.

XII.

1. Jetzt da der Krieg gegen das Abendland beſchloſſen war, entbrannte auch Attila auf einmal in Liebe zu ſeiner vorgeblichen Braut. Durch eine feyerliche Geſandtſchaft an Valentinian beſchwerte er ſich über die harte Behandlung, welche unverſchuldet jene dulden müßte; begehrte die Auslieferung der Prinzeſſin und mit ihr, als Brautſchatz, den ihr zugefallenen Erbtheil, nämlich die Hälfte des abendländiſchen Reiches. Als einen Beweis ſeines Verlöbniſſes mit Honoria zeigten Attilas Geſandten dem Valentinian den von ſeiner Schweſter ihrem Könige geſchickten Ring.

2. Man antwortete den hunniſchen Geſandten, daß nach der Verfaſſung des römiſchen Reiches die Töchter von der Erbfolge ausgeſchloſſen wären, übrigens auch Honoria, weil ſchon verheirathet, nun nicht mehr die Gemahlin des Attila werden könnte.

3. Statt zu einem nun ganz unvermeidlichen Krieg ſich mit dem größten Nachdruck zu rüſten, alle Kräfte des noch immer fühlbare Zeichen des Lebens von ſich gebenden Römerreiches in Bewegung zu ſetzen und durch geſchickte und ſchnelle Negotiationen die widerſtreitenden Intereſſen der in den römiſchen Provinzen nun ganz unabhängigen Barbaren mit einander auszuſöhnen und ſolche in einem großen Bunde gegen den gemeinſchaftlichen Feind des Abendlandes zu vereinigen, fiel man auf den läppiſchen Gedanken, die ganze Sache auf diplomatiſchem Wege auszugleichen, durch Künſte der Rhetorik den Attila zu beſiegen, mit Vernunftſchlüſſen gegen denjenigen zu ſtreiten, deſſen ganze und bisher ſtets ſiegende Logik in achtmal hundert tauſend kriegsluſtigen Soldaten beſtand, der endlich, ſo gut wie Valentinian, längſt ſchon von der Unzuläſſigkeit ſeiner Foderungen überzeugt war und offenbar durch ſeine Geſandtſchaft bloß den Römern hatte Hohn ſprechen wollen.

4. Caſſiodorus, der Vater des berühmten Geſchichtſchreibers, Carpilio, Sohn des Aetius und noch einige durch hohe Staatsämter ausgezeichnete Männer reiſten demnach zu Attila, wurden gegen ihre Erwartung von demſelben ungemein gütig aufgenommen und waren ſo glücklich, denſelben ſchon nach einigen Unterredungen

Allg. Weltg. B. 17.

vollkommen von der Ungerechtigkeit ſeiner Foderungen zu überzeugen. Attila verſprach davon abzuſtehen, die freundſchaftlichen Verhältniſſe mit den Römern auch ferner zu unterhalten. Hoch erfreut über den über alle Maße glücklichen Ausgang ihres Geſchäftes und den ſie der Kraft ihrer Dialektik und der Gewandtheit ihrer Diplomacie zuſchrieben, kehrten die Römer wieder nach Ravenna zurück.

5. Den römiſchen Geſandten auf dem Fuße folgten neue Geſandten des Attila, welche dem Valentinian alle ſeinen Abgeordneten ſchon gemachte Zuſagen wiederholten und ihm zugleich die vertrauliche Eröffnung machten, daß ihr Herr die Weſtgothen, dieſe alten Feinde der Hunnen, angreifen werde; ſollte demnach Valentinian von Kriegsrüſtungen der Hunnen hören, ſo möchte er ja nicht darüber beſorgt ſeyn; nicht gegen die Römer, bloß gegen die Weſtgothen wären dieſelben gerichtet; würden Erſtere nicht die Parthey der Letztern ergreifen und gemeinſchaftliche Sache mit ihnen gegen Attila machen; ſo würde auch die zwiſchen Valentinian und ihm beſtehende Freundſchaft nicht geſtört werden.

6. Zu gleicher Zeit erhielt indeſſen auch Theodorich oder Theuderich, König der Weſtgothen, Briefe von Attila, in welchen derſelbe ihn ſeiner ſteten Freundſchaft verſicherte; ihm Kunde davon gab, daß er die Römer angreifen werde, und ihn auf das nachdrücklichſte ermahnte, ſich mit ihm, bey ſeinem Eintritt in Gallien, gegen die Römer, ihren gemeinſchaftlichen Feind, zu vereinigen. Jornand. ed. reb. get. Allg. Weltg. B. 17.

7. Während dieſer Verhandlungen hatte Attila, aus allen mitternächtigen Völkern von der Wolga bis an die Donau, eines der furchtbarſten Kriegsheere zuſammengezogen, deſſen die Geſchichte je noch Meldung gethan. Es beſtand aus Hunnen, Gepiden, Oſtgothen, Rugiern, Gelonen, Squiren, Bellonotten, Neuriern und Baſternen; und durch die Hoffnung reicher Beute gelockt, ſtießen, als das Heer ſchon auf dem Marſch war, auch noch Marcomannen, Sueven, Quaden, Heruler, Turcilingen und endlich ein bedeutendes Hülfscorps aus jenen Franken, welche dem Clodobald, älteſtem Sohne des Clodions ergeben waren, zu den Fahnen des Attila. Das geſammte Heer geben einige alte

Geſchichtſchreiber auf fünfmal hundert tauſend, andere gar auf ſiebenmal hundert tauſend Mann an *).

8. Ohne die Zurückkunft ſeiner Geſandten abzuwarten, brach Attila mitten im Winter mit ſeinem ungeheuern Heere auf. Der Zug ging durch Panonien und Möſien, auf der alten römiſchen Heerſtraße, längs der Donau nach dem Rhein. Getheilt in mehrere Heerhaufen, wovon jeder einzeln ſchon ein furchtbares Heer ausmachte, marſchirten dieſe zahlloſen Schwärme von Barbaren, theils dieſſeits, theils jenſeits der Donau, auf welchem Strom alles, was ein Heer nur immer bedarf, ihnen nachgeführt ward **).

---

*) Die vorzüglichſten hiſtoriſchen Quellen in Beziehung auf dieſen Krieg ſind: Jornandes de reb. get., die Faſti conſulares des Caſſiodors, die Chroniken der beyden Prosper, jene des Idatius, und die Geſchichte Gregors von Tours, durch welche die Erzählungen der erſtern öfters ergänzt und berichtiget werden müſſen. Auch die Lobrede des heil. Sidonius auf den Avitus, verdient hier genannt zu werden. In hiſtoriſcher Hinſicht kann freylich ein an poetiſchen Bildern und Metaphern reiches Gedicht nicht ſo belehrend ſeyn, als eine einfache Geſchichtserzählung, aber demungeachtet verbreitet das Carmen des heil. Sidonius auf manche von den andern Geſchichtſchreibern nicht genug hervorgehobenen Punkte ein gewiſſes Licht, welches dem Geſchichtsforſcher auf ſeiner Bahne nicht ſelten gleichſam noch viele Schritte weit vorleuchtet und ihm zu einer beſtimmtern und klarern Anſicht des Ganzen behülflich wird. Endlich muß der Leſer auch noch gegen den falſchen Idatius gewarnt werden, daß er dieſen nicht mit dem echten verwechſele. Hätte der ſonſt ſo ſcharfſinnig combinirende Buat in ſeiner histoire des peuples de l'Europe es ſich nicht zur Aufgabe gemacht, den Attila und die Hunnen überall zu rechtfertigen; ſo würde er, durch die Angaben des unechten Idatius und welchen oft die Erzählungen aller andern Geſchichtſchreiber geradezu widerſprechen, ſich ſchwerlich haben irre führen laſſen. Aber ſo mußte ihm Alles willkommen ſeyn, was ihn nur immer in ſeiner, bloß ihm eigenen, vorgefaßten Meynung zu Gunſten Attilas und ſeiner Hunnen noch mehr beſtätigen konnte.

**) Die unvollſtändigen und mangelhaften Erzählungen der alten Geſchichtſchreiber ſagen uns nichts Beſtimmtes über den Weg, welchen Attila genommen. Die Meynungen

9. Nach einem Marſch von wenigſtens ſieben bis acht hundert Meilen ſtießen endlich ſämmtliche Heerhaufen an den Quellen der Donau wieder zuſammen, und im Anfang des Frühjahres (451) ſtand ſchon Attila mit ſeinem ganzen Heere in der Gegend von Baſel. Was am Oberrhein den Verheerungen der Vandalen, Sueven und Alanen entgangen war, ward jetzt verwüſtet; und wahrſcheinlich war es bey dieſer Gelegenheit, daß Rauracum, Vindoniſſa und Argentuaria von Grund aus zerſtört wurden. Ueber oder neben den Trümmern dieſer Städte erhoben ſich das heutige Baſel und Colmar.

XIII.

1. Durch den Tod der Kaiſerin Placidia hatte in Ravenna Alles eine andere Geſtalt erhalten. Alle Partheyen, welche das Anſehen der Verſtorbenen ſo lange danieder gehalten hatte, wurden auf das neue belebt; denn unter einem ſchwachen ſich nun völlig ſelbſt überlaſſenen Kaiſer glaubte der Ehrgeiz ſchwungſüchtiger Großen ſich zu den kühnſten Hoffnungen berechtiget. An dem Hofe des Valentinians ſah man jetzt nichts als den widerlichen Conflikt kleinlicher Leidenſchaften und ſelbſtſüchtiger Umtriebe und die Kabalen der Höflinge machten dem großen Aetius mehr zu ſchaffen, als die Zurüſtungen des Attila.

der Neuern ſind darüber getheilt. Einige laſſen ihn durch das Herz von Deutſchland marſchiren, und bey dem Ausfluß des Neckars in den Rhein, über dieſen Fluß gehen. Die Meynung der Andern iſt diejenige, welcher auch wir hier gefolgt ſind; ſie hat ungleich mehr Wahrſcheinlichkeit, als die erſtere; denn läßt es ſich wohl vernünftiger Weiſe annehmen, daß der Kriegs- und Länderkundige Attila, mit ſeiner zahlloſen, größtentheils aus ſcythiſcher Reiterey beſtehenden Armee, den ſo ungemein beſchwerlichen, für Cavallerie oft ganz unpraktikabeln Weg, durch das Herz des damals noch mit ungeheuern Wäldern, Sümpfen und Moräſten bedeckten und daher wenig angebauten Deutſchlands, der ungleich bequemern, durch viel beſſer bebauete Gegenden führenden, römiſchen Heerſtraße, und wo die Nähe der Donau die Nachführung aller Kriegsbedürfniſſe und die Verproviantirung der Armee außerordentlich erleichterte, werde vorgezogen haben?

Digitized by Google

2. Eingeſchläfert durch die trügeriſchen Verheißungen des Hunnen-Königes dachte Niemand an Krieg oder kriegeriſche Rüſtung. Bloß beſchäftiget mit den Entwürfen eigener Größe, hatte Jeder genug für ſich ſelbſt zu thun; das Wohl des Kaiſers und des Reiches war nur eine läſtige Nebenſache; und durchkreuzt und gehemmt in Allem was er unternehmen wollte, mußte ſelbſt Aetius, obſchon er den Attila beſſer kannte, jetzt in Unthätigkeit den nahenden Sturm mit ſcheinbarer Ruhe erwarten.

3. Aber aus ihrem ſüßen Traume wurden Valentinian und ſein Hof nun plötzlich durch die Nachricht aufgeſchreckt: Attila ſtehe mit einem zahlloſen Heere an den Grenzen des Reiches. In großen Seelen wächſt der Muth bey dem Anblick der Gefahr, und zwar im Verhältniß ihrer Größe. Aber das römiſche Reich hatte jetzt eben ſo fühlbaren Mangel an großen Männern, als an Geld und Soldaten. Das römiſche Heer war äußerſt ſchwach, beynahe keine der Legionen vollzählig, und in den mehrſten feſten Städten Italiens und Galliens waren die Beſatzungen unzureichend, die Befehlshaber oft unzuverläſſig, und die Feſtungswerke größtentheils ſehr ſtark zerfallen. Alle Augen waren jetzt auf Aetius gerichtet; in ſeinem eigenen Genie ſollte er die Hülfsmittel finden, die der Staat ihm nicht geben konnte; und mit unumſchränkter Vollmacht ausgerüſtet, ward ihm nun die Führung des Kriegs, wie die Sorge für die Erhaltung des Reiches gänzlich überlaſſen.

4. Die Truppen, welche ihm zu Gebote ſtunden, theilte Aetius in zwey Corps. Mit dem einen beſetzte er alle Zugänge Italiens; mit dem andern zog er in Eilmärſchen nach Gallien. Alle ſeine Hoffnungen beruheten jetzt auf der Hülfe der römiſchen Bundesgenoſſen und vorzüglich des Weſtgothen-Königes. Aber kaum in Arles, der Hauptſtadt Galliens angekommen, erhielt er Briefe von Theodorich, worin dieſer ihm meldete, daß er an dem Krieg keinen Antheil nehmen werde, und, im Falle es dem Attila einfallen ſollte, auch ihn zu bekriegen, er den Feind, von welchem er mit affektirter Verachtung ſprach, ganz ruhig innerhalb der Grenzen ſeines Gebietes erwarten wolle. Dieſe Nachricht war ein Donnerſchlag für den römiſchen Feldherrn; denn wur-

den die Römer jetzt von ihren ſtreitbarſten Bundesgenoſ- ſen, den Weſtgothen verlaſſen; ſo konnte man ſich von den andern Barbaren, den Alanen, Burgundern und Franken nur wenig oder nichts verſprechen. Gallien war verloren, und ſelbſt Italien hatte von dem ohnehin ſchon ſo furchtbaren, nun ſiegtrunkenen, unaufhaltſam vor- rückenden Feinde das Aeußerſte zu befürchten.

5. In dieſer ſchrecklichen Verlegenheit ſandte Aetius abermals den Avitus zu dem gothiſchen König. Mit der ausgedehnteſten Vollmacht verſehen, ſollte er Alles an- wenden, um ſich des Beyſtandes der Gothen zu ver- ſichern.

6. Avitus, den die Leſer aus dem 16. Bande die- ſer Geſchichte ſchon kennen, war ein eben ſo ſehr durch edle Geburt, als die trefflichſten Eigenſchaften des Gei- ſtes und des Herzens ausgezeichneter Römer. An dem Hofe von Toulouſe ſtand er in dem größten Anſehen, war bisher in allen ſeinen Verhandlungen mit den Go- then noch immer glücklich geweſen. Jetzt entdeckte er dem Theodorich die argliſtige Politik des Attila, der die Rö- mer und Gothen mit gegenſeitigen Beſorgniſſen zu er- füllen ſuche, bloß um ſie zu trennen, und getrennt und einzeln ſie nachher beyde deſto leichter zu unterdrücken. Mit jener Kraft, welche der Sprache der Wahrheit und Ueberzeugung ſtets eigen iſt, erinnerte er den König an die Heiligkeit ſeiner mit den Römern eingegangenen Ver- bindlichkeiten; er erinnerte ihn an die grauſame Behand- lung, welche die Weſtgothen von den Hunnen hätten ehemals erdulden müſſen, und wie heilig die Pflicht für jeden Chriſten ſey, Kirchen, Kapellen und Altäre ge- gen die gottloſen Entweihungen wilder, dem abſcheulich- ſten Götzendienſte ergebener Barbaren zu ſchützen.

7. Auf den König und alle um ihn verſammelte Gothen machten die Worte des edlen Römers den tief- ſten Eindruck. Avitus hatte geſiegt, bevor er noch ſeine Rede geendigt hatte. Krieg gegen Attila, den unverſöhn- lichen Feind der Gothen und Römer, ward jetzt die all- gemeine Loſung an dem Hofe von Toulouſe; und Theo- dorich verſprach, nun ſogleich die ganze ſtreitbare Mann- ſchaft ſeines Volkes aufzubiethen und ſo ſchleunig als nur immer möglich, ſich mit dem Heere der Römer zu vereinigen.

8. Gleich dem Erretter Roms ward Avitus von Aetius empfangen. Muth und frohe Zuverſicht eines glänzenden Erfolges traten nun an die Stelle bisheriger Niedergeſchlagenheit und banger Beſorgniß. An alle, den Römern kriegspflichtige, und in Gallien wohnende Völker und Stämme, als: Alanen, Armeriker, Liſier, Breonen, Sachſen, Burgunder, Ripuarier und Franken wurden nun Aufgebote erlaſſen, unverzüglich ihre kriegeriſchen Schaaren zu dem Heere der Römer zu ſenden; und Alles wurde von Aetius mit ſo ungemeiner Thätigkeit betrieben, daß er ſchon am Ende des May ein eben ſo furchtbares und beynahe auch eben ſo zahlreiches Heer, als jenes der Hunnen, auf den Beinen hatte.

XIV.

1. Um einige, bloß auf Beute ausgehende Schwärme von Barbaren über den Rhein zu ſetzen, wäre eine Anzahl Böte und leichter Fahrzeuge hinreichend geweſen; aber Attila mit ſeinem ungeheuern Heere und ſeinen zahlloſen Pferden, bedurfte zu ſeinem Uebergang einer ſtehenden Brücke. Die Nähe des herziniſchen Waldes erleichterte den Bau derſelben. Als ſie fertig war, zog Attila mit ſeinem Heere über den Strom. Die Burgunder hatten ihm den Uebergang wehren wollen, waren aber unglücklich in ihrem Unternehmen, wurden zurückgetrieben und größtentheils von den Hunnen erſchlagen.

2. Sobald Attila auf dem jenſeitigen Ufer ſich feſtgeſetzt hatte, ließ er in dem ganzen Lande öffentlich bekannt machen, daß er nicht als Feind, ſondern als Freund der Römer gekommen wäre; er begehre nichts als freyen Durchzug durch Gallien, um ſeine eigentlichen Feinde, die Weſtgothen, welche in dem heutigen Languedoc und Guyenne wohnten, bekriegen zu können.

3. Durch dieſe freundlichen Zuſicherungen getäuſcht, öffneten mehrere Städte dem Attila ihre Thore; aber kaum war er in dem Beſitze derſelben, als ſeine wilden Horden ſie plünderten, die Einwohner grauſam mißhandelten, jede Art von Greuel gegen dieſelben ſich erlaubten. Durch ſolche Beyſpiele geſchreckt, verſchloſſen alle übrige Städte den Hunnen ihre Thore. Aber jetzt

Digitized by Google

warf auch Attila die Larve hinweg. In viele Heerhaufen getheilt, ergoſſen ſich nun ſeine Myriaden von Barbaren über das ganze unglückliche Land. Tongres, Trier, Straßburg, Speyer, Worms, Mainz und alle Städte dortiger Nachbarſchaft wurden beynahe zu gleicher Zeit belagert, erobert, geplündert, verbrannt, dem Erdboden gleich gemacht, und die jammernden Bewohner ohne Unterſchied des Standes, Alters und Geſchlechtes unmenſchlich erwürgt. Gleiches Schickſal traf Rheims, Arras, Laon, Beſançon, Toul und Langres und die aus den noch glühenden Schutthaufen niedergebrannter Städte überall aufſteigenden Rauchſäulen verkündigten von Ferne ſchon die Gegenwart des furchtbaren Attila.

4. Vor Metz kam der Feind in der Nacht vor dem Oſterfeſte an; dasſelbe fiel in dem Jahre 451 auf den 8. April. Bald waren die Thore aufgeſprengt; die wüthenden Hunnen drangen mit dem Schwert in der Fauſt in die Stadt, richteten ein fürchterliches Blutbad unter den Einwohnern an, erwürgten die Prieſter an den Altären und ſchonten ſelbſt der neugebornen Kinder nicht, welche der Biſchof im Augenblick der Gefahr aus Vorſicht ſo eben getauft hatte. Die Stadt ward hierauf geplündert, den Flammen Preis gegeben, und ſo von Grund aus zerſtört, daß nur eine wunderbarer Weiſe erhaltene Kapelle des heiligen Stephanus, und in welcher einige Reliquien des Heiligen aufbewahrt wurden, die Stätte bezeichnete, wo die volkreiche, blühende Stadt ehemals geſtanden hatte.

5. Die Stadt Troies, obſchon ohne Beſatzung und Feſtungswerke, verdankte ihre Erhaltung einzig und allein dem Gebete ihres Biſchofes, des heiligen Lupus. Als Feuer und Schwert in der ganzen umliegenden Gegend wütheten, flehete der Heilige inbrünſtig zu Gott um die Erhaltung der Stadt und ging hierauf dem nahenden Feinde ſelbſt entgegen. Gleich Waſſerleitungen ſind die Herzen der Mächtigen dieſer Erde in den Händen der Allmacht. Attila wurde ergriffen von der hohen, ehrwürdigen Geſtalt des Heiligen, ſein Herz ward erweicht; er liebkoſete den Biſchof, verſprach ihm die Erhaltung der Stadt und hielt treulich ſeine Zuſage. Die Worte und das ganze Weſen des heiligen Lupus machten einen ſolchen Eindruck auf Attila, daß er ihn nach-

Digitized by Google

her auf ſeinem Rückzug aus Gallien durchaus in der Nähe ſeiner Perſon wiſſen wollte; durch die Gegenwart dieſes heiligen Biſchofes glaubte er ſich des Schutzes des Gottes der Römer verſichert. Lupus mußte alſo den Attila bis an den Rhein begleiten, und als er endlich hier entlaſſen ward, und von dem König Abſchied nahm, empfahl dieſer ſich noch einmal in ſein frommes, vielvermögendes Gebet. Onegeſes, jener vornehme Hunne und Liebling des Attila, von welchem ſchon in dem vorhergehenden Bande mehrmals die Rede geweſen, diente nach dem Zeugniß des Biographen des heiligen Lupus, dem Attila als Dolmetſcher in ſeinen Unterredungen mit dem Biſchofe von Troies *).

6. Auch Paris ward wunderbarer Weiſe erhalten. Als die Feinde ſich der Seine näherten, wollten die Einwohner von Paris die Stadt verlaſſen, in andere,

---

Hist. des G. et de la Fr. T. et 2.

*) Das Zuſammentreffen des heiligen Lupus mit dem Attila wird von den alten Geſchichtſchreibern auf folgende Art erzählt. Als die Feinde der Stadt Troies ſchon ganz nahe waren, ging Lupus in ſeinem biſchöflichen Ornat und von der ganzen Cleriſey ſeiner Kirche umgeben, dem feindlichen Heere entgegen. Dem Attila ſogleich vorgeſtellt, redete der heilige Biſchof denſelben alſo an: „Du, der du nach ſo vielen überwundenen Königen und „unterjochten Nationen, nach ſo vielen eroberten und „zerſtörten Städten, dir den ganzen Erdkreis unterwerfen willſt, ſage an, wer biſt du?“ — Hierauf antwortete Attila: „Ich bin Attila, der Hunnen König, die „Geiſel Gottes.“ — „Wer wird, wer kann,“ erwiederte jetzt der heil. Lupus, „der Geiſel meines Gottes widerſtehen? Du, der du ſie in deinen Händen führeſt, „komme alſo herein in unſere Stadt und gebrauche Gottes Geiſel, wie Gott will, daß du ſie gebrauchen „ſollſt.“ — Bey dieſen Worten war das Herz des Königs gerührt. Er bezeigte ſich freundlich gegen den Biſchof und verſprach ihm der Stadt zu ſchonen. Ruhig marſchirte nun Attila durch Troies; kein Hunne durfte ſeine Reihen verlaſſen und kein Einwohner ward, weder in ſeiner Perſon noch in ſeinem Eigenthum, auch nur im mindeſten gekränkt. Daher die nachher in ganz Gallien verbreitete Legende, daß die Häuſer und Einwohner von Troies plötzlich auf wunderbare Weiſe den Hunnen unſichtbar geworden, und dieſe demnach ohne irgend eine Ausſchweifung zu begehen, ganz friedlich mitten hindurch gezogen wären.

Digitized by Google

wie ſie wähnten, feſtere Plätze ſich und ihre Habſeligkeiten flüchten. Aber die heilige Genoveva, weil von oben erleuchtet, ſagte ihnen mit Beſtimmtheit voraus, daß, wenn ſie ihren Vorſatz ausführten, ſie unmittelbar ihrem Verderben entgegen giengen, denn gerade die Städte, in welchen ſie jetzt Sicherheit ſuchen wollten, würden von dem Feinde zerſtört werden; zu anhaltendem mit Faſten verbundenem Gebete möchten ſie ihre Zuflucht nehmen; Gott werde ſicher die Stadt verſchonen. Viele fromme Jungfrauen und Matronen glaubten den Worten Genovevens; aber die Männer, weil von ihren Frauen und Töchtern nun von der Flucht zurückgehalten, geriethen in Wuth gegen die Heilige, nannten ſie eine falſche Prophetin und ſtanden ſchon im Begriffe, dieſelbe in der Seine zu erſäufen. Aber zu gutem Glück befand ſich gerade ein Archidiaconus der Kirche von Auxerre in Paris. Er war dahin gekommen, um der heiligen Genoveva die Eulogien zu überbringen, welche der ſterbende heilige Germanus ihr einige Stunden vor ſeinem Tode geſchickt hatte. Dieſer erfuhr das Vorhaben der Bürger, ſtellte ihnen die Gottloſigkeit deſſelben vor, erinnerte ſie an das große Zeugniß, welches Germanus, deſſen Andenken ſie ja ſo ſehr verehrten, dieſer Gott geweihten Jungfrau gegeben hätte. Es gelang ihm, die durch Furcht verwilderten Gemüther wieder zu beſänftigen. Man dachte nun nicht mehr an Flucht. Tag und Nacht wurden Betſtunden gehalten. Die Prophezeiung Genovevens ging in Erfüllung und kein Feind zeigte ſich vor den Thoren von Paris.

Historiens des Gaules et de la France T. 1. 2. Charp. vie de St. Genev.

XV.

1. Auf dem biſchöflichen Stuhle von Orleans ſaß ſeit zehen Jahren der heilige Anianus, ein Mann, der mit einer hervorleuchtenden, von Gott durch mehrere Wunder ſchon verherrlichten Frömmigkeit eine ungemeine Klugheit, hinreißende Beredtſamkeit und einen lebhaften, alle Weltverhältniſſe ſchnell durchſchauenden Geiſt verband. Als ein wahrer Nachfolger des großen treuen Hirten, lag ihm nach dem Seelenheil ſeiner Heerde nichts ſo ſehr am Herzen, als auch deren irdiſches Wohl. Der Hunger ſeines Volkes war ſein eigener Hunger,

Digitized by Google

die Drangſalen ſeiner Gemeinde ſeine eigenen Drangſalen.

2. Sobald Anianus gehört hatte, daß Attila über den Rhein gegangen, alle feſte Städte belagere und gegen das Herz von Gallien vorrücke, ſah er ſogleich ein, daß die Abſicht des Attila vorzüglich auf Orleans gerichtet ſeyn würde. Die Stadt beherrſchte die Loire und ihr Beſitz ſicherte dem Attila nicht nur ſeine ſchon gemachten Eroberungen, ſondern auch einen jedesmaligen gefahrloſen Uebergang über dieſen Fluß.

3. Mehrere Nächte durchwachte jetzt der heilige Biſchof im Gebete, flehete inbrünſtig um die Erhaltung der Stadt zu Gott, empfahl Deſſen mächtigem Schutz die ihm ſo theure Gemeinde. Aber auch die zeitlichen Mittel, welche Gott dem Menſchen darbietet, nicht verſchmähend, war er nun ebenfalls auf eine muthige Vertheidigung der Stadt gegen den Feind nicht minder bedacht.

4. Das erſte, was der erleuchtete Biſchof vornahm, war, daß er ſogleich ſelbſt zu dem Oberfeldherrn Aetius nach Arles ging. Wegen ähnlicher Angelegenheiten waren ſchon mehrere galliſche Biſchöfe jetzt in Arles verſammelt; aber unter dem Geräuſch der Waffen und bey dem den Aetius jetzt umgebenden Gewühl und Gewirr von Geſchäften, war es ihm unmöglich geweſen, dieſelben vorzulaſſen. Als er erfuhr, daß auch der heilige Anianus da wäre, ging er demſelben ſogleich entgegen, begrüßte ihn ehrerbietig, und ließ ſich in eine lange Unterredung mit ihm ein. Der Oberfeldherr bewunderte die hohe Einſicht des Mannes, deſſen treffliche zum Beſten der Stadt gemachten Vorſchläge, und vorzüglich den Scharfblick und die Sachkenntniß, womit er von Geſchäften ſprach, um welche, weil ſeinem bisherigen Wirkungskreiſe völlig fremd, er ſich bis jetzt nie auch nur einen Augenblick bekümmert hatte. Mit Freude bewilligte Aetius Alles, was der heilige Biſchof von ihm foderte. Die Beſatzung von Orleans wurde unverzüglich verſtärkt; der Alanen-Fürſt Sangiban, welcher bis jetzt den Oberbefehl in der Stadt geführt hatte, deſſen verrätheriſche Bewegungen aber der Wachſamkeit des heiligen Anianus nicht entgangen waren, und der daher ſeine ſehr gegründeten Vermuthungen dem Aetius mitgetheilt hatte, ward

Digitized by Google

abberufen, ein anderer Commandant an deſſen Stelle ernannt, auch Befehl gegeben, ſo viele Arbeiter, als nur immer möglich, aufzubieten, um die Stadt, ſo weit es die Kürze der Zeit erlauben würde, durch Anlegung neuer Werke noch mehr zu befeſtigen. Uebrigens verſprach Aetius, im Falle einer Belagerung, die Stadt noch in der erſten Hälfte des Junius zu entſetzen.

5. Anianus war noch nicht lange in der Mitte ſeines ihn mit Sehnſucht erwartenden Volkes angekommen, als Attila wirklich vor den Mauern von Orleans erſchien, ſein Lager im Angeſicht der Stadt aufſchlug, ſie von der Landſeite enge einſchloß, und ſogleich die Belagerung begann. Muthig wurden die Angriffe der Feinde, von den Belagerten zurückgeſchlagen. Anianus ging öfters ſelbſt auf die Mauern, ermunterte die Beſatzung zum Kampfe, gab ihr ſeinen Segen, verſprach ihr ſichere Hülfe von Gott. Sobald man nur den heiligen Biſchof erblickte, verſchwand alle Furcht. Soldaten und Bürger thaten Wunder der Tapferkeit. Aber auch Attila, dem es um ſchnelle Eroberung der Stadt zu thun war, verdoppelte nun ſeine Anſtrengungen. Tag und Nacht ward geſtürmt, und Sturmböcke, Mauerbrecher und andere Belagerungsmaſchinen waren unaufhörlich in Bewegung. Bald droheten die Mauern einzuſtürzen. Der Muth der Einwohner fing an zu ſinken. Mit jeder Stunde wuchs die Gefahr. Zwar rückte die Zeit des verſprochenen Entſatzes heran; aber von einem Tage früher oder ſpäter, hing jetzt die Erhaltung oder der Untergang von Orleans ab.

6. In dem feſten Vertrauen auf den Schutz Gottes und nachdem er vorher in der Kirche ſein Herz vor Gott ausgeſchüttet hatte, geht jetzt der heilige Anianus wieder auf die Mauern der Stadt, erhebt unter den Augen der zagenden Menge ſeine Hände zum Himmel, und hatte kaum einige Augenblicke in ſtillem Gebete verharret; als auf einmal ſchwarze Gewitterwolken ſich von allen Seiten zuſammenzogen. Plötzlich ſchienen alle Schleußen des Himmels geöffnet, und unter furchtbarem Donner und Blitz regnete es nun ſtromweiſe 3 Tage ununterbrochen fort. In wenigen Stunden waren alle flache und niedere Gegenden überſchwemmt. Die Belagerer ſahen ſich gezwungen, ihre Arbeiten einzuſtellen.

Digitized by Google

An einen neuen Sturm auf die Stadt war nicht zu denken, beſonders da der anhaltende Regen die Sehnen an den Bögen und andern Wurfmaſchinen der Feinde ſo völlig erſchlafft hatte, daß ſie für jetzt gar keinen Gebrauch davon machen konnten.

7. Dieſe Zwiſchenzeit benutzte der heilige Biſchof, um ſelbſt in das feindliche Lager zu gehen. Er wollte einen Verſuch machen, die Erhaltung der Stadt von dem König zu erflehen. Aber dieß lag nicht in dem weiſen Plane der Vorſehung. Nur bis an die Loire und nicht weiter ſollte der furchtbare Attila vordringen, unter den Mauern von Orleans ſeiner Wellen Macht ſich brechen. Der heilige Anianus fand alſo in dem hunniſchen Lager nur ſchnöde Behandlung, ward von dem König gar nicht vorgelaſſen, und mußte unverrichteter Dinge wieder in die Stadt zurückgehen.

8. Sobald die Witterung es den Feinden erlaubte, ward die Belagerung, und zwar heftiger als je, wieder fortgeſetzt. Während eines hartnäckigen und blutigen Sturmes und als man jeden Augenblick die Stadt ſchon in der Gewalt des Feindes glaubte, floh Alles, was nicht Waffen tragen und die Mauern vertheidigen konnte, in die Kirche. In der Ueberzeugung, daß die Fürbitte ihres heiligen Biſchofs bey Gott Alles vermöge, fleheten nun Matronen und Jungfrauen, Greiſe und Kinder zu dem heiligen Anianus um Rettung, Hülfe und Erhaltung der Stadt. Der Jammer des Volkes zerriß das Herz des heiligen Mannes; er ermahnte jenes zu feſtem Vertrauen in Gottes Allmacht, betete ſelbſt laut und mit erhöheter Inbrunſt zu Gott. Eine innere, nie trügende Stimme ſagte ihm, daß ſein Gebet erhört ſey. Sogleich ſchickt er einen Boten auf die Mauern der Stadt, um zu ſehen, ob man in der Ferne noch keine Hülfe erblicke. Mit verneinender Antwort kam der Bote zurück. Anianus ſchickte einen zweyten ab; aber auch die Antwort, die dieſer brachte, war nicht minder troſtlos. Endlich wird ein dritter hingeſchickt, und dieſer kam nun zurück und meldete, daß er eine kleine Wolke an dem äußerſten Rande des Horizonts undeutlich bemerkt habe. »Es iſt die Hülfe des Herrn!« rief jetzt der heilige Biſchof; und alles Volk wiederholte: »Es iſt die

Digitized by Google

Hülfe des Herrn; die Hülfe des Herrn nahet ſich unſerer Stadt!«

9. Eiligſt begibt ſich Anianus ſelbſt auf die Stadtmauern. Ein Theil der noch immer zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwebenden Menge folgt ihm nach. Alle Blicke ſind auf den entfernten Gegenſtand geheftet, der nun nach und nach immer eine beſtimmtere Geſtalt gewinnt, bis endlich ein günſtiger, den Staub ſeitwärts jagender Wind, jedes Auge die der Stadt zu Hülfe eilenden Schaaren des Aetius und Theodorichs deutlich erblicken läßt.

10. Bald darauf beginnt der Feind einen neuen Sturm. Anianus will es nicht auf das Aeußerſte ankommen laſſen, befiehlt jetzt ſelbſt, dem Feinde die Thore zu öffnen. Mit Siegesgeſchrey und in wildem Getümmel ergießen ſich nun mehrere tauſend Hunnen in alle Straßen der Stadt. Indeſſen wird nicht gemordet und auch nicht geplündert. Ueber die ungeheure Beute frohlockend, betrachten ſie Alles, was ſie ſehen, ſchon als ihr Eigenthum. Nichts als die kleine Mühe der Theilung ſteht ihnen noch bevor. Aber in eben dem Augenblick ertönen die kriegeriſchen Hörner der Römer. Aetius an der Spitze der Legionen war über die Loire gegangen, drang jetzt durch das dem hunniſchen Lager entgegengeſetzte Thor in die Stadt ein. Die überraſchten, zerſtreuten und geſchreckten Hunnen nahmen ſogleich die Flucht. Was von ihnen den Römern in der erſten Hitze in die Hände fiel, ward ſogleich niedergehauen. Ein gräßliches Gemetzel, ein allgemeines Blutbad der Feinde ſtand bevor. Aber jetzt ward auch für die Hunnen Anianus ein ſchützender Engel. Er hielt die Römer von fernerm Morde ab; nahm die gefangenen Feinde in ſeinen Schutz und ſorgte dafür, daß ſie menſchlich und ſchonend behandelt wurden *).

11. Die Nähe des römiſchen Heeres zwang nun die Hunnen, die Belagerung aufzuheben. Aber Attila,

---

*) Seinem dem heiligen Anianus gemachten Verſprechen war demnach Aetius nicht untreu geworden; denn der Tag, an welchem Orleans entſetzt ward, war der vierzehnte Junius.

Digitized by Google

den die Beſonnenheit nie verließ, fand es jetzt eben ſo bedenklich, in dem Herzen Galliens, wo die Folgen einer Niederlage für ihn ſo verderblich hätten ſeyn müſſen, den Römern eine Schlacht zu liefern; auch war der ungleiche, ſehr durchſchnittene Boden der Gegend von Orleans für ſein beynahe bloß aus Reiterey beſtehendes Heer durchaus kein zum Schlagen günſtiges Terrain. Bevor alſo noch die ganze römiſche Armee über die Loire gegangen war, ließ Attila ſchon zum Rückzug blaſen. Das Lager der Hunnen ward ſchleunigſt abgebrochen und der Rückzug angetreten.

12. Attila zog ſich wieder über die Seine zurück; aber ſeinem Heere folgte auf dem Fuße jenes der Römer und ihrer Bundesgenoſſen. Zwiſchen dem Nachtrab des Attila und dem römiſchen Vordertreffen kam es jetzt öfters zum Handgemenge. Stets ward mit der größten Hartnäckigkeit gefochten. Eine Schlacht hätte man jedes Gefecht nennen können, und in einem derſelben zwiſchen den Franken und Gepiden blieben mehr als fünfzehn tauſend Mann auf dem Platz. Als Attila in den Ebenen von Chalons angekommen war, ließ er ſeine Armee Halt machen, die Colonnen entwickeln und ein Lager beziehen. Hier, wo die Gleichheit des Bodens die Tapferkeit ſeiner Reiterey unterſtützte und die Schnelligkeit ihrer Bewegungen nicht hemmte, war er entſchloſſen, die Römer ſtehenden Fußes zu erwarten, und den Beſitz von Gallien der Entſcheidung einer Hauptſchlacht zu überlaſſen.

XVI.

1. Die weit um Chalons ſich verbreitende Ebene, die katalanniſchen Felder genannt, dehnte ſich, nach der Schätzung des Jornandes, in einer Länge von hundert und fünfzig; und einer Breite von hundert galliſchen Meilen *) über die ganze Provinz aus. Dieſe weite

*) Eine damalige galliſche Meile betrug ungefähr fünfzehen hundert römiſche Soldatenſchritte. — Die ganze, in dieſer ungeheuern Ebene hingeſtreckte Gegend ward Campania genannt, woraus nachher Champagne entſtand; ein Name, unter welchem dieſe Provinz ſchon im ſechsten Jahrhundert bey allen Schriftſtellern vorkömmt.

Fläche hatte jedoch hie und da einige Ungleichheiten des Bodens und vor der Fronte des Attila lag eine Anhöhe, welche deſſen Stellung beherrſchte und den linken Flügel ſeines Heeres zu turniren ſchien. Beyde Theile ſahen die Wichtigkeit dieſes Poſtens ein. Aber die Römer kamen den Hunnen zuvor, und während dieſe noch im Anmarſch waren, hatte Torismond, Theodorichs älteſter Sohn, und welcher ſeinen Vater auf dieſem Heereszug begleitete, ſich mit einigen gothiſchen Schaaren ſchon in Beſitz derſelben geſetzt. Die Hunnen wollten ſie erſtürmen; aber muthig ſtürzten ſich Torismond und ſeine Gothen auf den Feind herab und ſchlugen ihn nach hartnäckigem Kampfe mit großem Verluſt wieder zurück.

2. Theils innere, theils äußere Kriege hatten die Völker zwiſchen der Wolga und Donau, obſchon gemeinſchaftlichen Urſprungs, von einander getrennt, mehrere zum Auswandern gezwungen, und einige davon aus den Ebenen Scythiens bis an die Ufer des atlantiſchen Meeres geführt. Alle dieſe Völker waren jetzt auf den katalauniſchen Feldern verſammelt; aber durch lange Abweſenheit, weite Entfernung und ganz neue Intereſſen, welche ſich indeſſen gebildet hatten, von einander entfremdet, ſtanden ſie ſich nun feindlich gegen über, und der Anblick ähnlicher gegen einander aufziehender Waffenarten und Paniere zeigte nun das Bild eines bürgerlichen Krieges, von allen Kriegen der blutigſte und verderblichſte, und der zu jenen Zeiten ſelten anders, als mit Vertilgung ganzer Völker oder Völkerſtämme ſich endigte.

3. Der Ueberfall der Römer bey Orleans, die dadurch erzwungene Aufhebung der Belagerung, der Verluſt während des Rückzuges und der nun von den Weſtgothen erlittene Unfall hatten eine allgemeine Muthloſigkeit unter dem hunniſchen Heere verbreitet, ſelbſt Attilas furchtloſes Herz ward von mancherley bangen Beſorgniſſen gequält. Sorgfältig forſchte er nun bey ſeinen Wahrſagern nach dem Ausgange der Schlacht; und dieſe, nachdem ſie lange genug in den Eingeweiden und Gliedern der Opferthiere gewühlt hatten, ſagten ihm, daß er zwar die Schlacht verlieren, ſein größter und vornehmſter Gegner aber darin umkommen würde. Unwiderruflich feſt ward jetzt die Schlacht beſchloſſen;

Digitized by Google

denn Attila wähnte, daß unter dem größten und vornehmſten Gegner das Orakel niemand Anderes, als den Römer Aetius bezeichnen wollte. Welch' ein großer, Alles erſchöpfender Lobſpruch auf einen Feldherrn, deſſen Untergang ein Attila ſogar mit dem Verluſt einer Schlacht und eines Theiles ſeines kriegeriſchen Ruhmes jetzt erkaufen wollte!

4. Vor Allem hielt Attila für nothwendig, den geſunkenen Muth ſeiner Soldaten auf das neue wieder zu entflammen. In einer langen, kraftvollen, für hunniſche Gemüther ganz geeigneten Rede erinnerte er ſie an ihre vormaligen Großthaten, an die vielen von ihnen überwundenen Nationen, gewonnenen Schlachten, eroberten und geplünderten Städte; er erinnerte ſie an ihre gegenwärtige Gefahr, aber auch an die ungeheure Beute, welche, wenn ſie den Feind beſiegt hätten, ihre Tapferkeit lohnen würde. Das Glück, ſagte Attila, das ſie in ſo vielen Schlachten und Stürmen ſtets begünſtiget, habe ihnen nun auch die Wonne des heutigen Tages aufbehalten. Die vortheilhafte Stellung der Feinde ſey keine Folge ihrer Klugheit, bloß ein Zeichen ihrer Furcht. Die von ihnen ſchon ſo oft beſiegten Römer würden ſie auch dießmal leicht überwinden; in den Weſtgothen allein beſtünde die Stärke des römiſchen Heeres; auf dieſe müßte man vorzüglich losgehen, die ganze Stärke des unüberwindlichen hunniſchen Arms ſie fühlen laſſen. Durch Zaghaftigkeit könne kein Soldat ſich vor dem Tode ſchützen. Der vom Himmel geſchützte Krieger bleibe mitten unter zahlloſen feindlichen Pfeilen und Wurfſpieſen unverwundbar, während derjenige, der zum Tode beſtimmt wäre, ihn auch in der weiteſten Entfernung von dem Feind finden würde. »Ich ſelbſt,« ſchloß endlich Attila, »will den erſten Wurfſpieß gegen den »Feind werfen, und der Elende, der ſich weigert, dem »Beyſpiel ſeines Königes zu folgen, ſoll auf der Stelle »ſterben.« *)

*) Daß Attila ein Heer von fünfmal hundert tauſend Mann nicht in Perſon haranguiren konnte, dieß verſteht ſich von ſelbſt. Aber ſehr wohl konnte er die vornehmſten Offiziere um ſich verſammeln, zu ihnen ſprechen und ih-

Digitized by Google

5. Attilas Rede flößte ſeinen Truppen wieder friſchen Muth ein. Die Gegenwart ihres Königes, ſeine Stimme, ſein rollender Blick, ſeine zuverſichtsvolle Miene; kurz Alles ſchien ihnen ſichere Vorboten des Sieges. Unbenutzt wollte Attila dieſe günſtige Stimmung nicht vorüber gehen laſſen; unverzüglich ordnete er alſo ſein Heer in Schlachtordnung; aber die Prophezeihungen ſeiner Wahrſager nicht minder beachtend, begann er, um die Folgen einer verlornen Schlacht zu vermindern, das Treffen erſt gegen drey Uhr des Nachmittags.

6. Das Centrum ſeines Heeres bildeten lauter Hunnen, die er ſelbſt in eigener Perſon anführte; den rechten Flügel übergab er dem Ardarich, König der Gepiden, und die Führung des linken den tapfern drey Brüdern, welche über die Oſtgothen herrſchten und von welchen Attila mit Recht glaubte, daß ſie den ihnen gegenüber ſtehenden Flügel, welcher aus lauter Weſtgothen beſtand, nur deſto wüthender jetzt angreifen würden.

7. Den Mittelpunkt des römiſchen Heeres bildeten die Alanen unter ihrem Fürſten Sangiban. Aetius hatte ihn vorſätzlich in die Mitte der Schlachtlinie geſtellt, da-

---

nen dann den Auftrag geben, ihren ihnen untergebenen Schaaren die Worte ihres Königs zu hinterbringen, während er ſelbſt durch die Reihen ritt, und ſeine Soldaten in ſeinem Blicke, in ſeiner Haltung und in allen ſeinen Geberden die Beſtätigung von dem leſen ließ, was ihre Offiziere ihnen nun hinterbrachten, oder ſchon hinterbracht hatten. — Uebrigens bleibt es zwar immer eine ausgemachte Sache, daß man gegen die, vor einer Schlacht, an ihre Heere gehaltenen Reden der Feldherrn, bey den alten Schriftſtellern, nicht genug auf ſeiner Huth ſeyn kann; aber hier macht Gibbon die ſehr richtige und dabey äußerſt ſcharfſinnige Bemerkung, daß doch wohl die hujus certaminis gaudia, die Wonne des heutigen Tages, (wie wir es oben überſetzt haben) nicht leicht einem Italiener des ſechsten Jahrhunderts hätten einfallen können. — Caſſiodor, welcher Attilas Einfall in Gallien und die Schlacht auf den katalauniſchen Feldern am weitläufigſten beſchreibt, verſichert, alle Umſtände davon aus dem Munde eines ſehr alten, ehemals unter dem Heere Attilas dienenden Oſtgothen vernommen zu haben.

Digitized by Google

mit, wenn er eine verrätheriſche Bewegung machen ſollte, man den Folgen derſelben ſogleich vorbeugen, und den Verräther dafür beſtrafen könnte. Auf dem rechten Flügel ſtand König Theodorich mit ſeinen Weſtgothen, und den linken, wo auch die Römer ſtanden, führte Aetius ſelbſt an. Die Anhöhe zwiſchen beyden Heeren war noch immer von dem tapfern Torismond beſetzt.

8. Mit einem furchtbaren, gegenſeitigen Pfeilregen begann jetzt die Schlacht. Aber bald drangen Fußvolk und Reiterey beyder Heere in wüthendem Handgemenge auf einander. Die Hunnen, welche unter den Augen ihres Königes fochten, thaten Wunder der Tapferkeit, ſchlugen den Sangiban mit ſeinen Alanen in die Flucht, trennten dadurch die beyden Flügel des verbündeten Heeres, und machten nun eine Schwenkung links, um mit ihrer ganzen Macht auf die Weſtgothen zu fallen. Dieſe Bewegung wäre entſcheidend geweſen, hätte nicht Theodorich ſie ſogleich bemerkt. Dieſer König, obſchon ein Greis, zeigte an dem heutigen Tage alle Kühnheit und alles Feuer des jugendlichen Alters. Sobald er ſah, daß ſein linker Flügel in Unordnung gerathen wollte, eilte er dahin, ſprengte durch die Reihen ſeiner Gothen, ermunterte ſie zum Kampfe, ſtellte die Ordnung wieder her, und focht mit dem Muth eines Löwen. Aber getroffen von dem Wurfſpieß eines Oſtgothen, Namens Andages, aus dem edeln Geſchlechte der Amalen, ſtürzte Theodorich vom Pferde, und ward in dem Getümmel von ſeiner eigenen Reiterey zertreten. Lange hatten indeſſen die Weſtgothen dem vereinten Angriff ihrer Stammsverwandten und der Hunnen nicht widerſtehen können; aber nun und gerade in dem entſcheidenden Momente kam Torismond, welcher den Gang der Schlacht von der Anhöhe beobachtet hatte, mit ſeinen Schaaren von derſelben herab, und fiel den Hunnen und Oſtgothen in den Rücken und in die Flanke. Dieſes geſchickte Manöver entſchied das Schickſal des Tages. Die Hunnen fingen an zu weichen, und Attila, der gleich einem gemeinen Soldaten ſich allen Gefahren bloß geſtellt hatte, es aber jetzt nicht auf eine völlige Niederlage wollte ankommen laſſen, befahl zum Rückzug zu blaſen.

9. Auf dem Flügel, wo Aetius ſich befand, war die ganze Zeit über mit wechſelndem Glücke gefochten

Digitized by Google

worden. Die Nacht trennte endlich die Streitenden. Der rechte Flügel des hunniſchen Heeres zog ſich zuerſt zurück, worauf alsdann Aetius ſich ebenfalls zurückzog.

10. Unkundig der Vorfälle, welche auf dem andern Flügel ſich zugetragen hatten, und wegen des Schickſals der Weſtgothen äußerſt beſorgt, eilte Aetius ſelbſt nach dem Lager derſelben. Aber bey der Dunkelheit der Nacht gerieth er auf Abwege und endlich auf mehrere in der Ebene von Duro-Catalaunum (Chalons) noch herumſtreifende, feindliche Partheyen. Nur ſeiner und ſeiner Begleiter Tapferkeit, ſo wie der Schnelligkeit ſeines Roſſes, hatte der römiſche Feldherr dießmal ſeine Rettung zu danken. Er erreichte das gothiſche Lager, hörte, daß man den König noch vermiſſe und befahl den Gothen, ihr Lager einſtweilen durch eine leichte Bruſtwehr von Schilden gegen einen nächtlichen Ueberfall zu ſichern.

11. Sobald Attila in ſeinem Lager angekommen war, gab er Befehl, dasſelbe durch eine Wagenburg zu befeſtigen. Die zurückziehenden Hunnen hatte Torismond bis tief in die Nacht verfolgt. Aber hingeriſſen von kriegeriſcher Hitze und jugendlichem Ungeſtüm, war er zu weit vorgedrungen, hatte ſich verirret, von den Seinigen getrennt und befand ſich auf einmal mitten unter einer Menge hunniſcher Wagen. Von allen Seiten angegriffen und bey der Verwirrung eines nächtlichen Gefechtes, ward er vom Pferde geworfen, und der gothiſche Prinz würde gleich ſeinem Vater hier den Tod gefunden haben, wenn nicht ſeine Unerſchrockenheit, ſeine ungewöhnliche körperliche Stärke und die Entſchloſſenheit ſeiner Gefährten und einiger ihm zu Hülfe eilender Gothen ihn der Gefahr und ſeinen Feinden entriſſen hätten.

12. Frühe am Morgen des andern Tages ordnete Aetius das Heer der Römer wieder in Schlachtordnung. Die aufgehende Sonne enthüllte nun den unermeßlichen Verluſt des Feindes. Gräßlich war der Anblick des Schlachtfeldes. Mit zahlloſen Leichen, oft haufenweiſe aufgeſchichtet, war die ungeheure Wahlſtätte bedeckt *).

*) Ueber die Anzahl der Erſchlagenen ſind die Nachrichten der alten Geſchichtſchreiber nicht übereinſtimmend. Einige geben den beyderſeitigen Verluſt auf zweymal hundert ſechzig tauſend Mann an.

Digitized by Google

Attila nahm das Treffen, das man ihm anbot, nicht an. Ohne Unterlaß ſchmetterten zwar die Kriegstrompeten in ſeinem Lager, und alle Inſtrumente ſeiner kriegeriſchen Muſik machten in demſelben ein unaufhörliches furchtbares Getös; aber bey dem Allem traute Attila nicht, ſeine Wagenburg zu verlaſſen, und die Schlacht zu erneuern.

13. Die Römer machten einen Verſuch, das Lager der Hunnen anzugreifen; aber von einem unerwarteten fürchterlichen Pfeilregen empfangen, zogen ſie ſich wieder zurück. Attila hatte ſeine ganze ſcythiſche Reiterey abſitzen laſſen, um gleich dem Fußvolk die Wagenburg zu vertheidigen. Aber dieſer Art zu fechten ungewöhnt, würde der ſcytiſche Reiter, der ſein ganzes Leben auf dem Pferde zugebracht, ſchwerlich etwas ſeines Ruhmes Würdiges geleiſtet und ein ernſthafter Angriff auf das Lager wahrſcheinlich den völligen Untergang des ganzen hunniſchen Heeres zur Folge gehabt haben. Attila ſelbſt war darauf gefaßt. An einem freyen Orte in ſeinem Lager hatte er ſchon alle mit koſtbaren Steinen reich verzierte Sättel und übriges Reitzeug, nebſt aller in dem Lager vorfindlichen Beute zuſammenthürmen laſſen, feſt entſchloſſen, daſſelbe, wenn das Lager erſtürmt würde, in Brand zu ſtecken und ſich mit Allen, die ſeinem Beyſpiele folgen wollten, in die Flammen zu ſtürzen. Kein Römer oder Gothe ſollte ſich rühmen können, den groſſen Hunnen-König lebendig gefangen zu haben. Auch im Unglücke blieb Attila ſich gleich. Selbſt ſeine Feinde bewunderten jetzt ſeinen feſten, durch nichts zu beugenden, jedem Schickſale trotzenden Sinn; und der Gothe Jornandes vergleicht ihn mit einem Löwen, der in ſeiner Höhle von Jägern umringt, mit verdoppelter Wuth jeden Verwegenen bedrohet, der ſich ihm zu nahen, auch jetzt noch es wagen würde. Im Glücke und Unglücke gleich furchtbar, erkühnte ſich keiner von den vielen Königen, welche gleich Sclaven ihn auf dieſem Heereszuge begleiteten, jetzt in dem Augenblicke, wo das Kriegsglück ihm den Rücken gewendet hatte, ſeine Fahne zu verlaſſen. Die ungeheure Ueberlegenheit ſeines Geiſtes hatte ſie an ſeine Perſon gefeſſelt; und ſolche Feſſeln vermag ſelbſt das wechſelnde Schickſal nicht zu löſen.

Digitized by Google

14. Nach langem Suchen ward endlich die Leiche des Königes der Weſtgothen gefunden. Mit ruhmvollen Wunden bedeckt wurde Theodorichs Körper unter einem Haufen erſchlagener Feinde hervorgezogen. Seine Unterthanen und Waffenbrüder beklagten den Tod ihres Königs; aber in die Klagen der gothiſchen Krieger miſchten ſich Freudengeſchrey und kriegeriſcher Geſang. Im Angeſichte des ſiegenden wie des beſiegten Heeres ward die Leiche feyerlich zur Erde beſtattet. Nach dem Rechte der Erſtgeburt folgte Torismond ſeinem Vater auf dem Throne. Ihm, dem jungen Helden, gebührte unſtreitig der größte Antheil an dem geſtern erfochtenen Sieg; und unter Waffengeklirr auf einem Schilde emporgehoben, ward er nun von dem geſammten Heere als König der Weſtgothen begrüßt.

15. In einem allgemeinen Kriegsrath ward beſchloſſen, Attila in ſeinem Lager enge einzuſchließen, ihm alle Zufuhr von Lebensmitteln abzuſchneiden und auf dieſe Weiſe ihn zur Wahl zwiſchen einem ungleichen Kampf oder ſchimpflichen Frieden zu zwingen. Torismonds Ungeſtüm vereitelte dieſe zwar langſamen, jedoch ſichern und weiſen Maßregeln. Er allein wollte mit ſeinen Gothen das hunniſche Lager angreifen. Ohne ſich des ſchändlichſten Verrathes an ſeinem nützlichſten Bundesgenoſſen ſchuldig zu machen, hätte natürlicher Weiſe Aetius mit dem übrigen Heere nicht müßiger Zuſchauer dabey bleiben können. Aber die völlige Vertilgung des hunniſchen Heeres lag nicht in dem Plane des Römers. Mit wahrer oder ſcheinbarer Zuneigung ſtellte er alſo dem Torismond die Gefahr vor, welche, wenn er noch länger hier verweilte, für ihn daraus entſpringen müßte; leicht könnten ſeine in Toulouſe zurückgebliebenen drey Brüder ſich des vom Vater zurückgelaſſenen Schatzes und durch dieſen des ganzen Reiches bemächtigen. An ſeiner Erhaltung auf dem Throne ſey dem römiſchen Staat mehr gelegen, als an der gänzlichen Vertilgung eines ohnehin ſchon völlig überwundenen, gedemüthigten, feindlichen Heeres. Torismond glaubte den Worten des Aetius, und ging mit ſeinen Gothen nach Toulouſe zurück. Auf ähnliche Weiſe und unter gleichem Vorwand ſchickte auch Aetius den Frankenkönig Meroväus wieder nach Hauſe.

16. Sobald Gothen und Franken ſich von den Römern getrennt hatten, herrſchte eine ungewöhnliche Stille in der weiten, kurz vorher noch ſo geräuſchvollen, römiſchen Lagerlinie. Aber Attila glaubte nicht an den Rückzug eines Theiles des verbündeten Heeres, und eine feindliche Kriegsliſt beſorgend, blieb er noch einige Tage in ſeiner Wagenburg eingeſchloſſen. Erſt nachdem er von der Trennung der Feinde vollkommen überzeugt war, brach er ſein Lager ab, und trat ebenfalls den Rückzug an. In mäßiger Entfernung folgte Aetius dem Nachtrab der Hunnen, beobachtete alle Bewegungen des Attila, und begleitete ihn bis an den Rhein.

17. Nichts beweiſt mehr den ungeheuern Verluſt der Hunnen in der letzten Schlacht, als daß Attila das nun ſo ſehr geſchwächte Römerheer während ſeines ganzen Rückzuges auch nicht ein einzigesmal angriff. Kein Gefecht ward mehr geliefert; ruhig ging der Rückzug von ſtatten, und beyde Heere zogen, als wenn ein abgeſchloſſener Vertrag jedem Theile ſeine Etappen ſchon vorher bezeichnet hätte.

18. Indeſſen bleibt das Betragen des Aetius für uns ein von der Geſchichte noch immer nicht enthülltes Räthſel. Warum verſchmähete er ſelbſt die Früchte des bey Chalons ſo blutig errungenen Sieges? War es allenfalls dankbare Rückerinnerung an die ehemals unter den Zelten der Hunnen genoſſenen Wohlthaten? oder, und welches noch größere Wahrſcheinlichkeit hat, war es dunkles Vorgefühl, daß er, bey den unwürdigen Intriguen eines ſchwachen, ſelbſtſüchtigen, Partheyen preisgegebenen Hofes, vielleicht bald wieder des Schutzes ſeiner ehemaligen Gaſtfreunde bedürftig ſeyn könnte? Wie dieſem aber auch ſeyn möchte; ſo kann man doch Aetius nie von allem Vorwurfe freyſprechen. Die größte Schuld fällt jedoch auf den elenden Schattenkaiſer, der, getäuſcht von dem niedern Geſchmeiſe der Höflinge und Verſchnittenen, nur gefährliche Nebenbuhler in ſeinen treueſten Dienern zu erblicken anfing; ſo wie dieſe, nachdem ſie lange Zeit die Stützen ſeines ſchwankenden Thrones geweſen, am Ende nur mit Undank und ſchnöder Behandlung ſich gelohnt zu ſehen befürchten mußten.

19. In dem Heere des Attila hatten, weil an alle ihm unterworfene Völker ein allgemeines Aufgebot er-

Digitized by Google

gangen war, auch Thüringer gedient. Sowohl auf ihrem Einmarſch in Gallien, als auch auf ihrem Rückweg nach ihrer Heimath, waren ſie durch einen Theil des fränkiſchen Gebietes gezogen. Auf ihrem Rückzug war es nun, daß ſie ſich jenen unerhörten Grauſamkeiten überließen, wegen welcher, nicht vollkommen hundert Jahre nachher, Klodwigs Sohn eine eben ſo gerechte, als blutige Rache nahm. Nicht nur alle ihre Gefangenen, auch ihre Geiſeln wurden jetzt von ihnen ermordet. Wo ſie durchzogen, hinterließen ſie die blutigſten Spuren unmenſchlicher Barbarey. Unter Andern wurden zwey hundert junge ſchuldloſe Mädchen auf die ausgedachteſte, teufliſchſte Weiſe von ihnen zu Tode gemartert; durch wilde Pferde wurden ihre Körper zerriſſen, oder alle ihre Gebeine unter der Laſt rollender Wagen zerquetſcht. — So endigte ſich Attilas Einfall in Gallien; furchtbar in ſeinen vorübergehenden, verheerenden Wirkungen, aber völlig unfruchtbar an irgend einem, nur einiger Maßen bedeutenden hiſtoriſchen Reſultat. Viele Städte wurden zwar von Grund aus zerſtört; ganze Geſchlechter verſchwanden von dem Erdboden; aber auf den Schutthaufen jener erhoben ſich bald wieder neue Städte und Dörfer; und die hingewürgten Generationen wurden durch neu aufblühende Geſchlechter bald wieder erſetzt. Das ganze Abendland behielt indeſſen vollkommen die nämliche Geſtalt, welche es auch vor Attilas Einfall gehabt hatte. Offenbar war dieſer verheerende Zug der Hunnen nichts als eine göttliche Züchtigung der in Sünden und Laſtern verſunkenen Völker; daher auch jene Städte — denn eines einzigen Gerechten wegen, ſchont oft Gott eines ganzen Volkes — welche hervorleuchtende, in den Wegen des Herrn untadelhaft wandelnde Heilige, wie Lupus, Anianus, Genoveva ꝛc., innerhalb ihrer Mauern hatten, mitten in dem Greuel der Verwüſtung unverſehrt erhalten wurden. Als der göttlichen Gerechtigkeit, welche auch da, wo ſie züchtiget, noch immer erbarmende Liebe iſt, Genüge geleiſtet war, mußte auch Attila aus Gallien eben ſo wieder abziehen, wie auch einſt Alarich aus Rom wieder abzuziehen durch eine geheime Macht ſich gedrungen fühlte*).

*) Nachdem Alarich Rom erobert, geplündert und nach we-

Digitized by Google

Maſk. Geſch. d. Deutſch. B. 9. K. 30. Auf ſeinem Rückwege weilte er einige Zeit in Thüringen, hielt ſogar in der Gegend von Eiſenach einen Landtag; und unter allerley Bildern und Vorſtellungen lebt noch bis auf den heutigen Tag Attila's Andenken in thüringiſchen Volksſagen.

XVII.

1. Wenn in einem policirten, völlig ausgebildeten Staate auch der glücklichſte Krieg oft bedeutende Opfer erheiſcht, und wenn lange fortgeſetzt, an dem Wohlſtande des Staates naget, und das Mark der Völker verſchlingt; ſo muß um ſo mehr von einem unglücklichen, und doch mit äußerſter Anſtrengung aller Kräfte geführten Kampfe eine völlige, oder wenigſtens eine lange Reihe von Jahren hindurch fühlbare Entkräftung, eine eben ſo nothwendige, als nie ausbleibende Folge ſeyn. Nicht ſo in dem unermeßlichen Hunnen-Reiche des Attila. Jeder Scythe war geborner Soldat; für Waffen und Pferd ſorgte er ſelbſt, denn ohne das eine, wie das andere konnte er nicht leben; Sold erhielt er keinen, und wollte er Belohnung haben, ſo hatte er ſie nur von ſeiner Tapferkeit in der gemachten Kriegsbeute zu erwarten. Durch reißende Ströme, Sümpfe und Moräſte, undurchdringliche Wälder und hohe Gebirge, von der civiliſirten Welt nach allen Gegenden getrennt, mit den Künſten des Friedens völlig unbekannt, den Ackerbau verſchmähend, ohne Städte und feſte Wohnſitze, blos unter Zelten wohnend, war Krieg der natürliche Zuſtand dieſer Barbaren, der einzige Zweig ihrer bürgerlichen Induſtrie. Aber was dieſes Gewerb eintrug, war bald wieder verzehrt und ein neuer Krieg alsdann ſtets der allgemeine Wunſch der Nation. Ein glücklicher Krieg konnte alſo dieſe Horden blos bereichern; ein unglücklicher ihnen kein Gut rauben; denn was ſie zu verlieren

---

nigen Tagen ſchon wieder verlaſſen hatte, erzählte er öfters ſeinen Vertrauten, daß er lange Bedenken getragen, gegen Rom zu ziehen und dieſe Stadt zu belagern, daß er aber, ſo oft er ſich mit dieſem Gedanken beſchäftiget, auch ſtets von einer unerklärbaren, unſichtbaren Macht ſich gleichſam dahin geriſſen gefühlt hätte. Geſch. d. R. J. B. 14.

Digitized by Google

hatten, waren blos Soldaten, und in einem Reiche, das von den Grenzen China's bis in das Herz von Deutſchland ſich erſtreckte, konnte dieſer Verluſt leicht wieder erſetzt werden.

2. Der von den Weſtgothen erlittene Verluſt, die Niederlage bey Duro-Catalaunum (Chalons), und der demüthigende Rückzug aus Gallien konnten alſo den Muth der Hunnen nicht niederſchlagen, noch vielweniger den eiſenfeſten Sinn ihres Königs beugen. In dem Thüringſchen hatte Attila, wie der Leſer ſchon weiß, einen Landtag gehalten. Gleich nach Beendigung desſelben und bevor er noch ſeinen hölzernen Pallaſt zwiſchen der Donau und der Theiß erreicht hatte, ordnete er ſchon wieder eine Geſandtſchaft an Valentinian, mit dem Auftrage, ſeine Anſprüche auf die Prinzeſſin Honoria zu erneuern, ihre Auslieferung von dem Bruder zu fodern und mit ihr als Mitgabe, zwar dießmal nicht die Hälfte des weſtrömiſchen Reiches, ſondern blos den, ſeiner vorgeblichen Braut, an den von ihrem Vater, dem Kaiſer Conſtantius hinterlaſſenen Schätzen gebührenden Erbtheil zu verlangen. Würden dieſe gerechten Foderungen von den Römern zurückgewieſen; ſo ſollte der Krieg auf das neue erklärt ſeyn*).

3. Attila wartete den Ausgang dieſer Geſandtſchaft nicht ab. Kaum angekommen an dem Ort ſeiner gewöhnlichen Reſidenz, rüſtete er ſich ſchon wieder zum Krieg, ließ allgemeine Aufgebote ergehen und zog abermals ein nicht minder furchtbares, an Streitern zahlloſes Heer zuſammen.

4. An dem Hofe von Ravenna ward den hunniſchen Abgeordneten die nämliche Antwort gegeben, mit welcher man ſie auch das erſtemal abgefertiget hatte; ſie kehrten zu Attila zurück und dieſer brach nun unverzüglich mit ſeinem ganzen Heere auf, marſchirte durch Pa-

*) Jornandes, welcher ſeine Nachrichten über Attila größtentheils von Priscus entlehnte, ferner Idatius, Prosper, Caſſiodor, Marcellinus und zum Theil auch Gregor von Tours ſind abermals die vorzüglichſten Quellen der Geſchichte dieſes zwar ſehr berühmten, aber äußerſt unvollkommen gekannten Krieges.

Digitized by Google

nonien und Noricum, und ſtand vor Ende des Frühlings 452 ſchon wieder an dem Fuße der Noriſchen Alpen *). Im Vorüberziehen ward die Hauptſtadt von Vindelicien, das heutige Augsburg, von einem hunniſchen Heerhaufen beynahe von Grund aus zerſtört.

5. Immer fühlbarer wird dem neuern Geſchichtforſcher die Oberflächlichkeit, der Unverſtand und das Talentloſe der alten Geſchichtſchreiber dieſer Periode **). Der gänzliche Mangel an hiſtoriſcher Urtheils- und Combinations-Kraft geht bey ihnen oft in eine Art förmlicher Stupidität über. Ihre Erzählungen ſind meiſtens ein geſtaltloſes Chaos. Was, um verſtanden zu werden, durch Zeit und Ort getrennt werden muß, werfen ſie gedankenlos zuſammen. Nie wiſſen ſie die Grenze, wo ihr Stoff ſich ſcheidet, feſt zu halten, nie, durch Ausmalung des nöthigſten Details, ihrer Erzählung Leben, Licht und Zuſammenhang zu geben; nie ein nur einiger Maßen richtig gezeichnetes Gemälde des jedesmaligen, innern Zuſtandes eines Staates aufzuſtellen. Zur Darſtellung eines großen Lebens, wie jenes des Attila oder Aetius, ſind ſie durchaus ungeſchickt. Wie ſollten ſie auch die große Perſönlichkeit eines ſolchen Heros und deſſen Phyſiognomie uns wieder geben können: ſie, denen es an Geiſt, philoſophiſchem Blick und eigener Phyſiognomie ſo gänzlich gebricht? — Warum alſo in dem römiſchen Reiche nicht die mindeſten Zurüſtungen zum Krieg gemacht, ſelbſt nicht einmal die Alpen beſetzt, mit-

*) Jornandes und Idatius ſetzen den Einfall des Attila in Italien noch in das Jahr 451. Aber in der Hälfte des Junius eben dieſes Jahres ſtand Attila noch vor Orleans. Man reihe nur zuſammen, was von dieſer Zeit an bis zum Einmarſch in Italien theils geſchehen iſt, theils vernünftiger Weiſe nothwendig geſchehen mußte; man berechne ferner die ungeheueren Hin- und Hermärſche und die Zeit, welche neue Zurüſtungen erfodern und frage ſich dann, ob es auch wohl nur von weitem möglich iſt, daß noch vor Ende des nämlichen Jahres Attila ſchon wieder mit ſeinem Heere in Italien eingefallen ſeyn konnte.

**) Priscus macht freylich eine Ausnahme; aber leider nicht ſeine eigentliche Geſchichte, ſondern blos ſeine hiſtoriſchen Fragmente ſind auf uns gekommen.

Digitized by Google

hin die Schlüſſel Italiens gleichſam von den Römern ſelbſt dem Feinde überliefert wurden; und endlich was bey dieſer allgemeinen Apathie die ſonſt raſtloſe Thätigkeit des kriegskundigen, ſtaatsklugen, an Hülfsquellen unerſchöpflichen Aetius mag gehemmt haben: von Allem dieſem vernehmen wir von jenen Geſchichtſchreibern auch nicht eine Sylbe *).

6. Da Attila keinen Widerſtand fand, ging er ungehindert durch die Engpäſſe der Alpen; und auf das, durch Handel und ausgebreitete Schifffahrt, ſo herrlich aufblühende Küſtenland, ſo wie über die ganze, mehr Landeinwärts hingeſtreckte und durch den Kunſtfleiß und Reichthum ihrer Bewohner auf den höchſten Grad des Wohlſtandes erhobene Provinz Venetia, der Perl von Italien, ſtürzten ſich nun plötzlich ganze Wolken zügelloſer Barbaren herab. Die ſteten Begleiter eines hunniſchen Heeres, Feuer und Schwert, waren nun überall wieder in voller Thätigkeit. Noch zerſtörender, als in Gallien, war der wüthende Feind jetzt in Italien, und der Schrecken und das Entſetzen, das er verbreitete, erreichte bald die entlegenſten Städte und Provinzen der Halbinſel.

7. Die erſte Stadt, welche Attila ihre Thore ſchloß, war das von einem Haufen in römiſchem Solde ſtehender Weſtgothen beſetzte Aquileja. Es war die Hauptſtadt der Provinz Venetia, ſtark und trefflich befeſtiget; und ſeine Wälle und Mauern hatten in verfloſſenen Zeiten mehr als einmal den geübteſten römiſchen Heeren und der Kriegskunde ſelbſt ausgezeichneter, römiſcher Feldherren getrotzt. Die Weſtgothen, die in den Hunnen ihre unverſöhnlichen Feinde betrachteten, waren entſchloſſen, ſich auf das äußerſte zu wehren. Ihr Muth und ihre Entſchloſſenheit theilten ſich den Bürgern mit; unter ſeinem einſtürzenden Hauſe wollte jeder lieber ſich begraben

*) Den kirchlichen Schriftſtellern hat die Geſchichte ſehr Vieles, bisweilen Alles zu verdanken. Einzelne Stellen in den Schriften derſelben verbreiten oft ungemeines Licht nicht nur über viele der bedeutendſten Ereigniſſe, ſondern auch über deren Zeitfolge und innern Zuſammenhang. Ohne Jene würden wir nicht ſelten in wahrer, ägyptiſcher Finſterniß herumtappen.

Digitized by Google

laſſen, als dem Feinde lebendig in die Hände fallen. An eine freywillige Uebergabe war jetzt gar nicht mehr zu denken.

8. Attila ließ die Stadt unverzüglich von allen Seiten berennen. Der Belagerungskunſt waren die Hunnen unkundig, aber ſie hatten bey ihrem Heere eine Menge gefangener Provinzialen und anderer Römer, mitunter auch römiſche Kriegsbaukünſtler. Alle dieſe wurden nun gezwungen, das Werk der Zerſtörung ihres eigenen Vaterlandes ſelbſt zu befördern. Bewegliche Thürme, Stein, Feuer und Pfeile werfende Maſchinen, kurz Alles, was je die Zeſtörungskunſt erfunden, ward jetzt herbeygebracht, aufgebauet, und ſogleich gegen die unglückliche Stadt in Anwendung gebracht. Tag und Nacht wurde geſtürmt. Mit den Leichen der Erſchlagenen wurden die Gräben ausgefüllt und neue, zum Sturm heranrückende Schaaren ſtürmten, über ihre von den Kriegsmaſchinen der Belagerten zerſchmetterten Kameraden, unaufhörlich die Wälle und Mauern von Aquileja hinan. Aber der ausdauernde Muth der Beſatzung und der Bürger beſiegte alle Anſtrengung des Feindes. Jeder Sturm ward abgeſchlagen, und an den beſchädigten Feſtungswerken arbeiteten ſelbſt Frauen und Jungfrauen bey Tage wie bey Nacht.

9. Ungefähr drey Monate hatte die Belagerung ſchon gedauert, und noch leuchtete den Belagerern auch nicht ein Schein der Hoffnung einer baldigen Eroberung. Für den Ungeſtüm der Barbaren war dieſe Zeit viel zu lange. Sie fingen an laut zu murren, und Attila, um dem Ausbruch einer allgemeinen Unzufriedenheit in ſeinem Heere vorzubeugen, ſah ſich gezwungen, die Belagerung aufzuheben.

10. Schon war der Befehl auf den folgenden Tag gegeben, das Lager abzubrechen und von den Mauern von Aquileia abzuziehen, als es Attila in ſeinem Mißmuthe einfiel, die Stadt noch einmal zu umreiten. Auf dieſem Ritt, und zu welchem ein unſichtbarer, den Einwohnern Aquileja's zürnender Geiſt ihn mochte verleitet haben, bemerkte er auf einmal einen Storch, welcher auf einem, den Mauern nahe ſtehenden Thurm ſein Neſt hatte, dasſelbe nun verließ und mit ſeinen Jungen davon flog; ein Paar davon hatte er in ſeinen Klauen,

Digitized by Google

die andern, im Fluge ſchon geübter, folgten ihm langſam nach. Sogleich zeigte Attila ſeinen Begleitern dieſen Storch; in freudigem und zuverſichtlichem Tone rief er aus: »Sehet dieſen Vogel, eine ſichere Vorbedeu»tung, daß die Götter ſelbſt dieſe Stadt in unſere Hände »liefern; denn würde ein ſo häusliches, an menſchliche »Geſellſchaft gewöhntes Thier ſeinen ruhigen Sitz ver»laſſen, wenn durch einen geheimen Inſtinkt die Götter »es nicht belehrten, daß Verödung und unvermeidlicher »Untergang über dieſen Thürmen und Mauern verhängt »wären.«

11. Der Wahn, den Flug der Vögel zu deuten, war auch den hunniſchen Völkern nicht fremd. Die günſtige Vorbedeutung des abziehenden Storches und Attila's Vorherſagung wurden unverzüglich dem ganzen Heere bekannt gemacht. Auf das neue ward jetzt der Muth der Hunnen wieder entflammt, mit verdoppelter Anſtrengung die Belagerung wieder begonnen, mit der Zuverſicht eines gewiſſen Sieges Tag und Nacht unaufhörlich geſtürmt. Alle beweglichen Thürme, Sturmböcke und andere Verderben ſchleudernde Maſchinen wurden nun vorzüglich gegen jenen Theil der Mauer gerichtet, an welchem der Thurm ſtand, auf welchem der Storch und ſeine Jungen ihr Neſt gehabt hatten. Der wilden, jetzt unermüdeten und durch Fanatismus und Aberglaube noch mehr entflammten Tapferkeit der Feinde mußten endlich die ohnehin ſchon erſchöpften Kräfte der Beſatzung unterliegen. Ein Theil der Mauer ſtürzte zuſammen und unwiderſtehlich drang nun der nach Rache dürſtende Feind in die unglückliche Stadt. Des Mordens ward jetzt weder Maß noch Ziel. Was Leben hatte, ward erwürgt, und wie immer ward auch hier wieder ſelbſt des lallenden Säuglings nicht geſchont. Die volkreiche Stadt wurde der Plünderung preisgegeben; und es läßt ſich keine Greuelthat, kein wilder Exceß, keine rohe Ausſchweifung denken, welche die unbarmherzigen, durch Mord und Raub nun noch mehr erhitzten Sieger ſich jetzt nicht erlaubten. Um den Mißhandlungen dieſer Unmenſchen zu entgehen, tödteten mehrere Einwohner ſich ſelbſt und eine durch Geburt, Reichthum, Schönheit und Tugend ausgezeichnete junge Dame, Namens Dugna, ſtürzte ſich von einem Thurm der Stadt in

Digitized by Google

den an den Mauern derſelben dicht vorbeyfließenden Strom. Als alle Einwohner ermordet waren, nahmen die Barbaren, wegen des gefundenen Widerſtandes, ſelbſt an den lebloſen Gegenſtänden noch Rache, und alle Privat- und öffentliche Gebäude, kurz die ganze Stadt mit Allem, was dazu gehörte, wurden ſo von Grund aus zerſtört, daß wirklich und in dem ſtrengſten Sinne des Wortes auch nicht ein Stein über dem andern blieb. Kaum konnte das nächſtfolgende Geſchlecht hie und da noch einige Trümmer von Aquileja entdecken *).

12. Attila ſetzte jetzt ſeinen Marſch weiter fort. Konkordia, Altinum und Padua wurden im Vorüberziehen in Aſche und Steinhaufen verwandelt. Den mehr in dem Innern des Landes gelegenen Städten Trevigo, Vicenza, Verona, Mantua, Cremona, Brescia und Bergamo ward gleiches Schickſal bereitet; und in mehrere Heerhaufen getheilt und überall mit Feuer und Schwert wüthend, verbreiteten ſich nun die Hunnen über alle die reichen, von den Alpen, Apenninen und dem Po begrenzten Gefilde der neuern Lombardey **).

13. Aus den Flammen ſeiner brennenden Stadt ſuchte nun jeder der unglücklichen Einwohner das Koſtbarſte zu retten. Aber ihr Koſtbarſtes beſtand jetzt blos in einem, jedem Elende und künftigen Mangel preisgegebenen Leben. Was der Mordluſt der Barbaren entrin-

---

*) „Ita ut vix ejus vestigia, ut appareant, reliquerint“ ſind die Worte des Jornandes. Uebrigens iſt zu bemerken, daß der Name Aquileja nachher der neuen Hauptſtadt der venetianiſchen Provinz, nämlich dem Forum Julii, dem heutigen Civitad del Friuli bisweilen beygelegt ward.

**) Vor dem Einfall des Attila zählte blos die Provinz Venetia mehr als 50 blühende und wohlhabende Städte. Unter dieſen war Aquileja die reichſte und angeſehenſte; nach ihr kam Padua, nicht minder reich durch Ackerbau und Manufaktur-Thätigkeit. Unter ihren Bürgern zählte dieſe Stadt 500 Ritter, welche demnach ganz allein, in Folge der damaligen Verfaſſung des römiſchen Ritterſtandes, mehr als 20 Millionen heutiger Gulden beſitzen mußten. Ein für den damaligen Werth des Geldes ganz ungeheures Vermögen.

Digitized by Google

nen konnte, floh auf die aus den Lagunen des Adriatiſchen Golfes ſich hervorhebenden Eilande, und die zwey und ſiebzig Inſeln, deren Verein nachher das ſtolze Venedig bildete, wurden jetzt nach und nach bevölkert *). Die Hunnen hatten keine Schiffe; hier alſo fanden die bejammernswerthen Flüchtlinge Sicherheit; von Allem waren ſie zwar entblößt, und die Zukunft öffnete ihnen nur traurige und zurückſchreckende Perſpektive; aber dennoch fühlten ſie ſich getröſtet und gekräftiget; denn mit ihnen war zugleich auch der längſt aus Rom entwichene Schutzgeiſt römiſcher Freyheit nach Rialto entflohen. Möge der Leſer jetzt nicht mit zu ſehr eilendem Fuße hier vorüber gehen. Die Wandelbarkeit und der Wechſel menſchlicher Dinge verdienen einen Augenblick ernſter Betrachtung. Eben dieſe dürftigen, nackten, unbebauten Eilande, die man bis zu Attila's Einfall in Italien nicht einmal eines beſondern Namens würdigte, und deren zuſammengeſcheuchte Einwohner, die gleich Waſſervögeln in dem Schoße der Wellen ihre Neſter erbauet hatten, nun keine andere Nahrung, als getrocknete Fiſche kannten, kein anderes Eigenthum, als einige armſelige Fiſchernachen beſaßen und deren ganzer Handel in einer mäßigen Quantität dem Meere mühſam abgewonnenen Salzes beſtand: eben dieſe Eilande, ſage ich, ſollten ſchon nach einigen Jahrhunderten das Adriatiſche Meer beherrſchen, mit ihren Schiffen die entlegenſten Küſtenländer beſuchen, das Mittelmeer mit ihren Flag-

Cass. Varior. Lib. XII. ep. 24.

*) Sie liegen am Rande des venetianiſchen Meerbuſens, ſind durch Untiefen von dem feſten Lande getrennt und durch lange Erdſtreife, und welche blos durch ſehr enge und verſteckte Kanäle den Schiffen Zugang geſtatten, gegen die Gewalt der Wellen geſchützt. Die größte und bedeutendſte davon iſt Rialto; dieſe hatte den Paduanern gehört. Um ſie nach und nach zu bevölkern, war ſie ungefähr 30 Jahre vor der Ankunft des Attila zu einer Freyſtätte gemacht worden, daher ſie auch zur Zeit des Einfalles der Hunnen ſchon einige unter dem Schutze von Padua lebende Einwohner hatte. Nach der Zerſtörung ihrer Stadt, flohen auch die Paduaner größtentheils auf dieſe Inſel. Die übrigen Inſeln waren entweder meiſtens völlig menſchenleer geweſen, oder hatten nur äußerſt wenige, ganz arme Einwohner, und bis auf jene Zeit nicht einmal eignen Namen gehabt.

Diss. Chorogr. d. Ital. Med. Aev.

Digitized by Google

gen bedecken, der Mittelpunkt alles Reichthums wie alles Handels zwiſchen Europa und Aſien werden, endlich gar den Thron von Conſtantinopel verſchenken, an Macht den größten Monarchen des Continents ſich gleichſtellen und an Reichthum dieſe ſelbſt noch weit übertreffen!!

14. Vor Mayland, der Hauptſtadt Liguriens, fand Attila keinen Widerſtand. Durch ſchnelle Unterwerfung und freywillige Uebergabe der Stadt erkauften die Einwohner von dem Sieger ihr Leben. Indeſſen wurde die ehemalige Reſidenz der abendländiſchen Kaiſer dennoch geplündert; aber Pavia und noch einige andere Städte in Maylands Nachbarſchaft wurden nicht blos geplündert, ſondern auch in Steinhaufen verwandelt. Wer von den Einwohnern nicht durch zeitige Flucht ſein Leben gerettet hatte, fiel unter der Schärfe des Schwerts der unbarmherzigen Eroberer.

15. In Mayland hielt ſich Attila einige Zeit auf. Seine Anweſenheit war wohlthätig für die unglücklichen Einwohner; denn als die Zeit der Plünderung vorüber war, verſprach er den Mayländern ſeinen Schutz; was ſie aus dem Schiffbruch gerettet hatten, war jetzt in Sicherheit und jeder konnte ſeinen Geſchäften ungekränkt und ungefährdet wieder nachgehen.

16. In einer Halle des kaiſerlichen Pallaſtes zu Mayland bemerkte Attila ein Gemälde, welches den römiſchen Kaiſer auf einem Throne ſitzend und überwundene Scythiſche Völker zu ſeinen Füßen liegend vorſtellte. Dieſer Anblick beleidigte den Nationalſtolz des Eroberers. Er beſchloß ſich zu rächen; aber ſeine Rache war dießmal unblutig, mehr witzig und launig, als furchtbar und ſchädlich. Auf ſeinen Befehl mußte nämlich ein Maler herbeygerufen werden; dieſem gab er den Auftrag, durch Veränderung der Köpfe und Figuren, die auf dem Gemälde angedeuteten Verhältniſſe umzukehren; und nun ſah man Attila auf dem Throne, und die römiſchen Kaiſer, wie ſie große Säcke voll Gold und Silber auf ihren Schultern herbeytrugen und in demüthiger Stellung vor den Füßen des Attila ausleerten. Die Mayländer empfanden das Wahre und Treffende dieſer Abänderung; aber indem ſie nun ebenfalls ihre traurig herumirrenden Blicke auf die bisher ſo ge-

Digitized by Google

ſegneten und jetzt ſo ſchrecklich verheerten Gefilde der Lombardey warfen, entſtand unter ihnen auch jene bekannte, Attila's Wildheit ſo richtig charakteriſirende Volksſage, daß auf dem Platze, welchen der Huf ſeines Roſſes berührt habe, nie auch nur ein Grashälmchen mehr gewachſen ſey.

XVIII.

1. Bey der erſten Nachricht von Attila's Einfall in Italien hatten Entſetzen und allgemeines Erſtarren die entnervten Römer ergriffen. Seit vierzig Jahren hatten ſie keinen Feind mehr geſehen, und der Gedanke an den ſchrecklichen Attila wirkte nun ſtärker auf ſie, als jede Rückerinnerung an den ehemaligen Ruhm der römiſchen Waffen.

2. Die allgemeine Beſtürzung ward vermehrt durch das Betragen des ſchwachen Kaiſers. Valentinian hatte Ravenna, dieſe unbezwingbare Feſtung, verlaſſen und war nach Rom entflohen. Seine Abſicht lag jetzt klar am Tage. Bey näher heranrückender Gefahr nämlich wollte er ſich einſchiffen, Rom und Italien dem Feinde preisgeben und ſeine Schmach und Schande an dem Hofe von Conſtantinopel verbergen. Jeden Tag verſammelte ſich jetzt der Senat und, während Attila Oberitalien mit Feuer und Schwert verheerte, ward in Rom eine Rathsſitzung nach der andern gehalten. Manche ſchöne und treffliche Rede mag wohl gehalten worden ſeyn; denn der größte Theil der Senatoren, wie Alles, was reich und vornehm war, hatten ſchon, gleich dem Kaiſer, Schiffe in Bereitſchaft, worauf ſie bey'm Anblick des erſten Hunnen ihre Koſtbarkeiten flüchten und ſich und ihre Familien der Gefahr entziehen konnten.

3. Aetius war der einzige, deſſen Muth die drohende Gefahr nicht beugen konnte. Die barbariſchen Bundesgenoſſen, welche im vorigen Jahre Gallien ſo tapfer vertheidigt hatten, weigerten ſich zwar über die Alpen zu gehen; aber demungeachtet raffte Aetius die wenigen Truppen, welche in der Gegend von Rom und Ravenna ſtanden, zuſammen und zog damit dem furchtbaren Feinde entgegen, nicht um mit dieſer Handvoll Leute ihn aus Italien zu vertreiben, ſondern um durch

Digitized by Google

geſchickte Bewegungen deſſen weiteres Vorrücken zu erſchweren, das Unaufhaltbare ſo lange zu verzögern, bis das von Marcian dem bedrängten Rom zu Hülfe geſchickte Heer herbeygeeilet wäre.

4. Nachdem Aetius Rom verlaſſen hatte, nahm die allgemeine Muthloſigkeit allda überhand. Den entnervten Römern war der Sinn eines großen Mannes längſt unverſtändlich geworden. Als daher die Nachricht ankam, daß Attila in Mayland eingerückt wäre, gab man alle Gedanken an Widerſtand auf, und beſchloß nun, durch eine der feyerlichſten Geſandtſchaften, welche noch je ein römiſcher Kaiſer einem fremden Volke oder Monarchen geſchickt hätte, den Zorn des Attila zu ſöhnen und um jeden Preis, den es koſten möchte, den Frieden von ihm zu erflehen.

XIX.

1. An den Ufern des Mincius, da, wo der Fluß ſich in den Wellen des Sees Benakus verliert, ſaß Attila unter ſeinem Zelte und ſann über das Schickſal Roms. Der Reichthum der Stadt, die Leichtigkeit ihrer Eroberung und die Hoffnung einer ungeheuern Beute zogen ihn dahin; aber Schreckniſſe und bange Zweifel mancherley Art hielten ihn wieder zurück. Nicht nur unter den Römern, auch unter den Barbaren hatte der Glaube an die Ewigkeit der Stadt Rom ſich verbreitet. Alarich, hieß es, ſey gleich nach Eroberung Roms geſtorben; eben ſo auch Athaulf, ſein Nachfolger, und gleiches Los werde jeden kühnen Eroberer treffen, der durch Waffengewalt der ewigen Stadt ſich bemächtigen würde.

2. Sobald alſo Attila ſeinen Entſchluß, nach Rom zu ziehen, dem Heere bekannt gemacht hatte, ſuchten ſogleich ſeine treueſten Diener, für das Leben ihres Herrn wahrhaft beſorgt, ihn von ſeinem Vorhaben abzulenken. Vielleicht daß auch auf Attila's Gemüth jener Wahn einigen Eindruck machte; aber auch außer dieſem gab es jetzt noch eine Menge anderer Betrachtungen, welche unſtreitig noch ungleich gegründetere Beſorgniſſe bey ihm erregen mußten. Italiens warmer Himmelsſtrich und der unmäßige Genuß des Weines

Digitized by Google

und ſo vieler anderen ganz ungewöhnter Speiſen hatten*) Krankheiten in dem Scythiſchen Heere erzeugt, die zum Theil noch wütheten und ſchon eine beynahe unglaubliche Zahl von Attila's Soldaten hinweggerafft hatten. Ferner war ein ſehr bedeutendes Corps Hunnen, welches die Bewegnngen der Morgenländer beobachten ſollte, an den Grenzen Illyriens von Marcians Truppen geſchlagen worden, und in ununterbrochenen Eilmärſchen zogen dieſe nun den Weſtrömern zu Hülfe. Endlich fing es auch in Attila's Heere an, an Lebensmitteln zu gebrechen; denn die raſtloſe Thätigkeit des kriegskundigen Aetius ſchnitt ihm oft die Zufuhren ab, und hatte erſt unlängſt durch einen wohl combinirten Marſch einen Hunniſchen Heerhaufen überfallen und völlig zerſtreut.

3. Attila's jetzt in dem Herzen Oberitaliens ſtehendes Heer war zwar immer noch zahlreich genug, um das jedes Widerſtandes unfähige Rom zu erobern und zu plündern; aber konnten die eben erwähnten Unfälle ſich nicht erneuen, ſich nicht vervielfältigen und endlich Roms Eroberung an dem Eroberer ſelbſt auf eine furchtbare Weiſe rächen?

4. Noch ſchwebte Attila's Entſchluß in ſchwankender Ungewißheit, als ihm die Ankunft römiſcher Geſandten gemeldet ward. Er verbarg ſeine Freude nicht über dieſe ihm wahrſcheinlich jetzt höchſt erwünſchte Nachricht; denn nun konnte er ſich den Schein geben, blos den Bitten der Römer dasjenige zu gewähren, wozu ihn vielleicht der Drang der Umſtände noch gezwungen haben würde.

5. An der Spitze der Geſandtſchaft ſtand der heilige Pabſt Leo der Große; als Gehülfen waren ihm beygegeben Avienus und Trigecius, zwey Männer von conſulariſcher Würde. Attila ließ die Geſandtſchaft ſogleich zur Audienz. Seinem Stolze ſchmeichelte die hohe

*) Der Hunnen gewöhnliche Nahrung war Milch und rohes Fleiſch. Man kann ſich nun leicht denken, welche furchtbare Niederlage italieniſche Kochkunſt und römiſche Köche unter ihnen anrichten mußten. Einige Legionen römiſcher Veteranen würden bey weitem das Nämliche nicht ausgerichtet haben.

Digitized by Google

Würde der Geſandten, aber beſonders erfreut war er, den oberſten Prieſter der Chriſtenheit, von deſſen hoher Weisheit auch an ihn längſt ſchon die Kunde gelangt war, als Vermittler zwiſchen ihm und Valentinian in ſeinem Lager zu erblicken.

6. Es iſt ein unerſetzlicher Verluſt, daß die Rede, welche der heilige Leo an Attila hielt, nicht Wort für Wort auf uns gekommen iſt. Welches Licht würde ſie nicht über manche Umſtände der Geſchichte jener Zeit verbreiten? welchen ſeltenen Genuß echt chriſtlicher Weisheit und hoher Erleuchtung uns nicht gewähren? Des Pabſtes würdevoller Anſtand, verſtärkt durch den Ausdruck innerer Feſtigkeit und göttlicher Kraft, machten gleich bey deſſen erſter Erſcheinung auf Attila und ſeine Umgebungen den tiefſten Eindruck. Gleich einer der gewöhnlichen Welt fremden Erſcheinung ſtand Leo der Große vor ihnen da. Als er zu reden anfing, hörte der furchtbare Eroberer ihn mit der größten Aufmerkſamkeit an; Ehrfurcht und Bewunderung bemächtigten ſich abwechſelnd ſeines Gemüthes. Seine Geſichtszüge fingen an ſich aufzuheitern; nichts Wildes war mehr darin zu finden; und als Leo geredet hatte, antwortete er ihm auf das freundlichſte, verſprach alle ſeine Vorſchläge anzunehmen, Rom zu verſchonen und dem Reiche den Frieden wieder zu geben.

7. Nach wenigen Tagen war der Vertrag ſchon unterzeichnet. Die Römer bezahlten ein ungeheures Löſegeld, als Mitgift der Prinzeſſin Honoria. Attila gab ſogleich Befehl, alle Feindſeligkeiten einzuſtellen und trat bald darauf mit ſeinem ganzen Heere den Rückzug aus Italien an.

8. Mit allen Beweiſen der höchſten Achtung entließ Attila den Pabſt und die beyden andern Geſandten; beſtand aber demungeachtet auf der Auslieferung der Prinzeſſin Honoria und ſetzte drohend hinzu, daß wenn man nicht binnen Jahresfriſt ihm die Fürſtin übergäbe, er Italien auf das neue wieder feindlich heimſuchen würde *).

*) Viele der Hunnen, die ſich nun in ihrer Hoffnung einer reichen Beute getäuſcht ſahen, waren mit dem Abmarſch nicht ſehr zufrieden. Sie ſagten, ihr ſtets unerſchrockener König habe ſich dennoch zweymal in ſeinem Leben

Digitized by Google

9. Einer auf ſchwankenden und höchſt unſichern Zeugniſſen beruhenden Erzählung würden Wir hier nicht erwähnen, wenn nicht Raphaels unſterblicher Pinſel und der Meiſſel eines Algarti das Andenken an die Legende verewiget hätten. Dieſer zu Folge ſoll Attila, während der heilige Leo zu ihm redete, zwey Männer von übernatürlicher Größe und mehr als menſchlicher Majeſtät — (die beyden hh. Apoſtel Petrus und Paulus) — zur Seite des Redenden geſehen und aus ihren ihm dräuenden Flammenblicken erkannt haben, daß, im Falle er den gerechten Foderungen des Pabſtes ſich noch länger widerſetzen wollte, Tod und Verderben ſein unvermeidliches Los ſeyn würden.*)

10. Daß durch des Pabſtes Vermittelung an den Ufern des Mincius der Friede zwiſchen Attila und den Römern geſchloſſen wurde, darüber kann auch nicht der mindeſte Zweifel mehr ſchweben. Schon aus Leo's Briefen erhellt dieß ganz klar; ohne noch zu erwähnen, daß auch die meiſten Geſchichtſchreiber hierin vollkommen übereinſtimmen. Die Erzählung des Damascus, eines Griechen, welcher bald nach dieſer Zeit ſchrieb, würde alſo durchaus keinen Glauben verdienen, wenn ſeine Geſchichte auch nicht, wie es doch leider der Fall iſt, offenbar das Gepräge, man will nicht ſagen, des Unverſtandes, ſondern ſelbſt des größten Unſinnes trüge. Derſelbe erzählt, daß Aetius und Attila unter den Mau- Phot. c. 241.
ern Roms ſich ein blutiges Treffen geliefert hätten. Die Schlacht ſey ſo mörderiſch geweſen, daß außer den bey-

---

von zwey reißenden Thieren ſchrecken laſſen, nämlich von einem Löwen und einem Wolf. Eine Anſpielung auf den Namen des Pabſtes und jenen des Biſchofs Lupus, welcher, wie Leo jetzt Rom, im vorigen Jahre Troyes gerettet hatte.

*) Baronius eifert für die Wahrheit dieſer Erſcheinung. Aber Alles, was er dafür vorbringt, iſt ohne Gehalt. Ann. Ecc. §. 67.
Sein einziger Gewährsmann iſt Paulus Diaconus; und die alten Kirchen-Monumente, auf welche er ſich beruft, deren Entſtehung er aber nicht nachweiſ't, können offenbar keinen größern oder ſtärkern Beweis liefern, als welchen auch Raphaels Gemälde und Algartes Kunſtgebilde geben müßten. Erſteres befindet ſich in dem Vatikan, und das Andere bewundert man an einem der Altäre der Peterskirche.

Digitized by Google

den Feldherren und eines kleinen Theiles ihrer Leibwache auch nicht ein Mann von beyden Heeren an dem Leben geblieben wäre. Doch mit dieſer in ihrer Art ganz einzigen Schlacht iſt es dem Griechen noch nicht genug. Er berichtet uns weiter, daß auch nach derſelben noch die Seelen der Erſchlagenen drey Tage und Nächte gegen einander geſtritten hätten, daß man die kämpfenden Geiſter geſehen, und das Geklirr ihrer Waffen gehört habe. — Für Wen kann das Zeugniß eines ſolchen Geſchichtſchreibers auch nur das mindeſte Gewicht noch haben? *) —

---

*) Vielleicht noch nie in ſeinem Leben hatte Aetius mehr Größe gezeiget, als Feldherr glänzendere Talente entwickelt, als bey dieſem Einfalle Attilas in Italien; und dennoch — man lerne daraus den Werth des Ruhms und des Urtheils der Menſchen würdigen — wurden ſeine Verdienſte von ſeinen Zeitgenoſſen und ſelbſt einem großen Theil der Nachwelt völlig verkannt. Proſper macht ihm den Vorwurf, daß er nichts ſeines vorigen Ruhmes Würdiges gethan; ja er beſchuldiget ihn ſogar, dem Kaiſer Valentinian den feigen Rath gegeben zu haben, aus Italien zu entfliehen. Durch die Zeugniſſe des Idatius und Iſidors wird Letzteres zwar genügend widerlegt; aber der erſtere Vorwurf ward auch von vielen der neuern Geſchichtſchreiber wiederholt, beſonders von dem Grafen Buat, welcher es ſich vorzüglich angelegen ſeyn läßt, Attila überall zu erheben, und deſſen Gegner, um ein deſto glänzenderes Licht über jenen zu verbreiten, weit unter ihn herabzuſetzen. Ungleich richtiger und gerechter urtheilt Gibbon; und da, wo deſſen tief gewurzelten Vorurtheile gegen Religion und Chriſtenthum nicht mit in das Spiel kommen, iſt die Anſicht eines ſo gelehrten, ſcharfſinnigen und denkenden Geſchichtſchreibers gewiß nicht von leichtem Gewichte. — Aetius that, was nur immer ein großer Feldherr bey einer ſo ungeheuern Ungleichheit der Streitkräfte thun konnte. Mit einer Handvoll Leute warf er ſich dem furchtbarſten Erober der damaligen Welt entgegen; erſetzte durch ſein Genie, was ihm an Streitmaſſen abging, verzögerte und erſchwerte das Vorrücken des unaufhaltſamen feindlichen Heeres, erzeugte durch Abſchneidung der Zufuhren Mangel in dem Hunniſchen Lager, beförderte auf dieſe Weiſe die in demſelben ſchon eingeriſſene Mortalität, ſchlug endlich verſchiedene einzelne feindliche Heerhaufen, und ſchützte dadurch die mehr landeinwärts gelegenen Provinzen gegen Raub und Verheerung. Wer weiß, ob Aetius, durch ſeine mit ſo vieler Kriegskunde, Kühnheit

XX.

1. Der Einfall in Gallien war Attila's letzte Waffenthat. Der Ruhe unfähig, war er zwar kaum in ſeinen Staaten angekommen, als er ſchon wieder auf einen Krieg gegen das Morgenland ſann. Aber er entbrannte zu gleicher Zeit auch wieder in Liebe zu einem ſehr jungen, hunniſchen Mädchen von ausnehmender Wohlgeſtalt. Ildiko war ihr Name. Priscus und Jornandes preiſen ihre Reize, andere Geſchichtſchreiber ihr ſanftes, einnehmendes Weſen.

2. Attila beſchloß, die neue Geliebte zu ſeiner Gemahlin zu erheben. Mit der größten Pracht wurde die Vermählung in ſeinem hölzernen Pallaſte vollzogen. Die Feyerlichkeiten des Tages beſchloß ein glänzendes Gaſtmahl, das er allen Vornehmen ſeines Hoflagers gab. Heiterer als je, war Attila an dieſem Abend, und, obſchon gewöhnlich ſehr mäßig, überließ er ſich jetzt ohne Rückhalt allen Freuden der Tafel, und vorzüglich jenen des Bechers. Gegen ſeine Gewohnheit verließ er erſt ſehr ſpät das nächtliche Gelag, um mit ſeiner neuen Gemahlin ſich in die innern Gemächer ſeiner Wohnung zurückzuziehen. Aber von Wein und Schlaf überwältiget, ſank er ſogleich rückwärts auf ſein Lager nieder.

---

und Thätigkeit geleiteten Operationen, an dem glücklichen Erfolg der von Leo gepflogenen Friedensverhandlungen, wenigſtens mittelbar, nicht eben ſo vielen Antheil hatte, als der heilige Pabſt ſelbſt und ob er mit dieſem nicht gleichen Anſpruch machen konnte auf den Ruhm, in den Händen der Vorſehung ebenfalls ein Werkzeug zur Rettung Roms und Italiens geweſen zu ſeyn? Im Krieg, wie in dem praktiſchen Leben überhaupt iſt Geiſtesgegenwart die höchſte Summe der Weisheit. Aetius kriegte in dieſem Feldzuge gegen Attila, wie einſt Einer der Fabier gegen den großen Cartaginenſer kriegte. Aber damals gab es noch ein Rom und römiſche Bürger, und Fabius erhielt in der Geſchichte den Beynamen Maximus. Als Aetius lebte, waren Rom und römiſche Bürger nirgends weniger, als in Rom ſelbſt zu finden. — Das Phantom eines erſchlichenen Nachruhms zu zerſtieben; rechtmäßig erworbenen Ruhm aber der Ewigkeit zu weihen, und den Namen eines großen Mannes fleckenlos der Nachwelt zu überliefern: dieß iſt eine der heiligſten Pflichten des Geſchichtſchreibers.

Digitized by Google

3. Vollblütig, wie Attila war, ſtellte ſich öfters ſehr ſtarkes Naſenbluten bey ihm ein; dieß geſchah auch jetzt; aber da er auf dem Rücken lag, konnte das Blut ſeinen gewöhnlichen Ausgang nicht finden. Es zerſprang ihm alſo eine Ader, und nun erſtickte er an dem gewaltſam hervorſtrömenden und zugleich in die Lunge und den Magen zurücktretenden Blut.

4. Als der Morgen angebrochen war, und Attila um die gewöhnliche Stunde noch nicht erſchien, glaubten ſeine Diener, ihn in ſeiner Ruhe nicht ſtören zu dürfen. Sie warteten noch einige Stunden. Die ungewohnte Stille erregte endlich Beſorgniß und Verdacht. Sie machten nun ein außerordentliches Geräuſch; und als auch auf dieſes ſich Attila's Stimme noch nicht hören ließ, brachen ſie mit Gewalt in das Gemach. Aber welcher Anblick für dieſe Getreuen! Ihr Beherrſcher ſchwamm in ſeinem Blute, und die Neu-Vermählte, in einen langen Schleyer gehüllt, ſaß weinend zu den Füßen des Bettes.

5. Kurz vor ſeinem Tode hatte Attila durch ſeine Geſandten auf das neue den von Theodoſius II. ihm zugeſtandenen Tribut trotzend und dräuend gefodert, und der Kaiſer, wie das erſtemal, auch jetzt ihn wieder verweigert. Marcian hielt nun den Krieg für unvermeidlich; aber in eben der Nacht, in welcher Attila ſtarb, ſah er im Traume deſſen Bogen zerbrochen zu ſeinen Füßen liegen. Wohl mochte der Gedanke an den bevorſtehenden, furchtbaren Kampf die Seele des edeln Marcians geängſtiget, und um ihn zu beruhigen, die erbarmende Liebe Gottes dem frommen Monarchen unter dieſem Traumbilde den nun bald erfolgenden gänzlichen Verfall des hunniſchen Reiches haben andeuten wollen.

6. Auf das Geſchrey der Dienerſchaft eilte Alles, was unter den Hunnen groß und angeſehen war, in den Pallaſt. Als ſie die Leiche ihres Königs ſahen, ſchnitten ſie ſich, nach Sitte der Nation, einen Theil ihrer Haare ab, und entſtellten ihre Geſichter durch ſchreckliche Meſſerſchnitte. Nicht mit weibiſchen, über ihre Wangen herabrollenden Thränen, ſondern mit herabtraufendem Blute, ſagten ſie, müſſe der Tod eines ſo großen Helden beklagt werden.

7. Unter einem ſeidenen Zelte, mitten auf einer

weiten Ebene ward Attila's Leichnam feyerlichſt ausgeſetzt. Auserleſene Schaaren von Hunnen umritten das Zelt, und ſangen unter abgemeſſenen Schwenkungen und in Trauertönen und kläglichen Accenten einen Leichengeſang zur Ehre ihres nun verblichenen, aber ſein ganzes Leben hindurch glorreichen Monarchen. Sie nannten ihn den Vater ſeines Volkes, die Geißel ſeiner Feinde, und das Schrecken der Welt.

8. Erſt gegen die Mitternachtſtunde, denn ſo lange hatte obige Trauer-Ceremonie gedauert, ward Attila's Leiche, und zwar ganz heimlich zur Erde beſtattet. Die entſeelte Hülle wurde in drey Särge eingeſchloſſen; der eine war von Gold, der andere von Silber, und der dritte von Eiſen. Mit dem Leichnam des großen Räubers ward auch ein Theil ſeines Raubes in die Gruft geſenkt. Damit aber Habſucht Attila's Ruheſtätte nicht entweihen, und die unter deſſen Grabhügel liegenden Koſtbarkeiten rauben möchte, wurden alle, welche an dem Grabe gearbeitet hatten, unmenſchlich ermordet. Den Beſchluß machte ein großes Trauermahl, und die Nämlichen, welche ſo eben den Tod ihres Königes ſchmerzhaft beklagt hatten, überließen ſich nun wieder allen Ausbrüchen ihrer bey langen Gaſtmahlen gewöhnlichen frohen Ausgelaſſenheit. Was aus der unglücklichen Ildico geworden, hat uns Priscus nicht erzählt, mithin auch nicht der dieſem griechiſchen Geſchichtſchreiber größtentheils nacherzählende Jornandes.

9. Attila hatte 21 bis 22 Jahre regiert. Prosper, Caſſiodor und Viktor Tunuenſis ſetzen ſeinen Tod in das Jahr 453. Graf Marcellinus aber, obſchon höchſt unwahrſcheinlich, in das Jahr 454.*)

*) Jornandes und Sigebertus, aber nur dieſe beyden allein, reden noch von einer zweyten, von Attila, nach ſeinem Einfalle in Italien, und kurz vor ſeinem Tode, nach Gallien gemachten Expedition. Er wollte nämlich die Alanen überfallen, und durch das Land dieſes Volksſtammes ſich einen Weg zu jenem der Weſtgothen öffnen. Aber Thorismond, der Weſtgothen König, kam ihm zuvor, ging mit einem ſtarken Heere über die Rhone, ſchlug Attila in die Flucht, und zwang ihn, Gallien zum zweytenmale mit Unmuth zu verlaſſen. Valois und mit ihm die beſten Kritiker verwerfen durchaus dieſe Er-

XXI.

1. Daß Attila's Reich blos auf der Perſönlichkeit dieſes Eroberers beruhete, zeigte ſich gleich nach deſſen Tod. Nur ſein Genie und kriegeriſcher Ruhm hatten das auseinander ſtrebende Gebäude zuſammen gehalten. Als Er nicht mehr war, fiel es in Trümmer, und zwar, in dem eigentlichen Sinne des Wortes, über dem noch ganz friſchen Grabhügel ſeines Gründers. Seinem älteſten Sohne, Ellac, einem Prinzen, eben ſo verſtändig als tapfer, hatte der Vater zwar die Geſammtherrſchaft zugedacht, ihn auch ſchon bey Lebzeiten auf den Thron der Acazyren erhoben; aber die vielen andern Söhne, mit eben ſo vielen Weibern erzeugt, ſtrebten ſämmtlich nach der Herrſchaft. Um einem zerrüttenden Familien-Krieg vorzubeugen, ward eine Theilung durch das Los vorgeſchlagen. Aber dieſer Vorſchlag empörte das natürliche Gefühl der Barbaren. Gleich Heerden Rinder und Schafe, ſagten ſie, dürften freye Nationen nicht vertheilt werden. Ardarich, der tapfere Gepiden König, ſchwang zuerſt die Fahne der Empörung. Verſchiedene barbariſche Nationen ſchlugen ſich auf ſeine Seite, andere blieben den Hunnen getreu. Am Neda-Strom kam es zu einer entſcheidenden Schlacht. Lange ſchwankte der Sieg. Ellac zeigte ſich ſeines Vaters würdig. Er that Wunder der Tapferkeit; aber von einer Lanze tödtlich getroffen, fiel er

---

zählung; auch weiß keiner der ältern oder alten Geſchichtſchreiber Etwas von dieſem zweyten Kriege Attilas gegen die Weſtgothen. Zwar iſt nach den Regeln der hiſtoriſchen Kritik das Stillſchweigen ſogar mehrerer Geſchichtſchreiber gegen die Erzählung eines Andern noch kein vollgültiger Beweis. Da aber Jernandes in ſeinen Büchern ſo viele Unkunde der Geſchichte ſelbſt ſeiner eigenen Landesleute verräth, und ſeine Erzählungen überhaupt ſehr oft einer großen Berichtigung bedürfen; ſo muß unſtreitig jenes allgemeine Stillſchweigen hier eine ungleich ſtärkere Beweiskraft erhalten; beſonders da der die frühere Geſchichte Frankreichs ſo umſtändlich erzählende und oft in das kleinſte Detail eingehende Gregor von Tours von einem zweyten Zuge Attila's nach Gallien ebenfalls nicht die mindeſte Erwähnung macht.

Digitized by Google

vom Pferde; ſein Heer nahm nun die Flucht, und mehr als 30,000 erſchlagene Hunnen bedeckten das Schlachtfeld. *)

2. Allgemein ward jetzt der Abfall aller, von Attila, den Hunnen unterworfenen barbariſchen Nationen. Den vielen ſie umgebenden Feinden konnten Ellacs Brüder nach deſſen Tod nur ſchwachen Widerſtand leiſten. Die Hunnen zogen ſich alſo in ihr altes Land an dem Pontus Euxinus und den Ausflüſſen der Donau zurück. Die Gepiden blieben im Beſitze des ganzen alten Daciens. Sie ſchickten Geſandte an die Römer, baten um Freundſchaft und Schutz und ein kleines jährliches Gehalt, wogegen ſie ſich verpflichteten, den Römern in allen ihren Kriegen Beyſtand zu leiſten. Dem Beyſpiel der Gepiden folgten auch die übrigen barbariſchen Völker, welche das Joch der Hunnen jetzt abgeworfen hatten. Unter gleichen Bedingniſſen, wie die Gepiden, baten ſie alle den Kaiſer Marcian, oder deſſen Nachfol-

*) Eine ziemlich umſtändliche Beſchreibung dieſer Schlacht findet man bey Jornandes. Nicht ohne Intereſſe iſt deſſen Zuſammenſtellung der verſchiedenen, die gegen einander kämpfenden Nationen, charakteriſirenden Waffengattungen. Die Gothen, ſagt er, ſtreiten mit dem Schwert, die Gepiden mit der Lanze, die Sueven, in dichten Reihen geordnet, kämpfen zu Fuße, die Hunnen verlaſſen ſich auf ihren, mit ſtarkem Arme geſpannten, den Feind nie fehlenden Bogen, die Alanen ſind vom Kopfe bis auf die Füße geharniſcht, und die leicht bewaffneten Heruler gefährlich durch die Gewandtheit und Schnelligkeit ihrer Bewegungen ꝛc. ꝛc. — Indeſſen verſchweigt Jornandes gerade, was uns das Wiſſenswürdigſte iſt. Er belehrt uns nämlich nicht, welche Nationen den Fahnen der Hunnen, welche andere dem Panier des Gepiden Königs folgten. Hiezu mochte er ſeine guten Gründe gehabt haben. Jornandes nämlich ſtammte von den Squiren; ſein Aeltervater Paria war Geheimſchreiber des Candax, eines Fürſten dieſes Volksſtammes, geweſen; aber die Squiren fochten allem Anſchein nach in dem Heere der Hunnen, und Jornandes, der nun ſelbſt ein Gothe geworden war, wollte wahrſcheinlich nicht erzählen, daß auch jene zur fernern Unterjochung der Gothen hatten mitwirken wollen. Kluger Weiſe überging er alſo lieber das Ganze mit Stillſchweigen.

Digitized by Google

ger Leo, um ein Jahrgehalt und die Erlaubniß, in den römiſchen Provinzen wohnen zu dürfen. Den Oſtgothen ließ Marcian beynahe ganz Pannonien anweiſen, von Sirmium an, dem jetzigen Sirmiſch, bis nach Vindobona, dem heutigen Wien in Oeſtreich. Den übrigen freyen Völkerſtämmen, als: Alanen, Rugier, Squiren, Sueven ꝛc. ꝛc. wurden ebenfalls, nach Verhältniß ſtärkerer oder ſchwächerer Köpfzahl, Niederlaſſungen in Illyrien, Möſien, Norikum ꝛc. ꝛc. zugetheilt.

3. Indeſſen behaupteten verſchiedene hunniſche Horden, unter Dinzio, einem andern Sohne des Attila, ſich noch einige Zeit an der Donau. Aber Dinzios Reich beſchränkte ſich zuletzt blos auf ſeine Wagenburg; um jenes zu erweitern, wagte er einen verzweifelten Einfall in das römiſche Gebiet. Ein Treffen ward geliefert. Dinzio blieb in der Schlacht, und ſein abgeſchlagener Kopf ſchmückte auf einige Tage den Hypodrom in Conſtantinopel.

4. Attilas jüngſter Sohn, der friedfertige Hernak, von welchem die Wahrſager dem Vater ſo viel Glorreiches vorhergeſagt hatten, wußte ſich beſſer den gebieteriſchen Zeitumſtänden zu fügen. Mit ſeinen ihm unterworfenen Horden zog er ſich in das Innere von Klein-Scythien zurück, machte ſich den Römern dienſtpflichtig, und erhielt von Marcian und deſſen Nachfolgern ebenfalls ein jährliches Gehalt an Gelde. Ungeſtört blieben hier die Hunnen noch ziemlich lange, bis endlich die Eguren, gedrängt von den an den Küſten des öſtlichen Oceans wohnenden Avaren oder Geugener, ſich über die Wüſte, bis an den Boriſthenes und das caſſpiſche Meer verbreiteten, und dem Reiche der Hunnen ein Ende machten. Der hunniſche Name verſchwand ſodann auf immer aus den Jahrbüchern der Völker.

5. Wenn wir in der Geſchichte finden, daß ſelbſt, noch hundert Jahre nach Attila's Tod, das morgenländiſche Reich von den Hunnen beunruhiget ward; ſo darf man nicht vergeſſen, daß die griechiſchen Geſchichtſchreiber ſich nach und nach gewöhnt hatten, alle Barbaren, welche in den von den Hunnen einſt bezwungenen Län-

Digitized by Google

dern wohnten, größtentheils noch unter dem Namen Hunnen zu bezeichnen.

6. Uebrigens würde man ſich ſehr irren, wenn man glauben wollte, daß Marcian den Barbaren den völligen Beſitz der Provinzen, in welchen er ihnen Niederlaſſungen anwies, überlaſſen hätte. Alle noch wohl bevölkerte Städte und Länderſtriche behielten die Römer für ſich; den Barbaren, und welche größtentheils unter Zelten und in Hütten wohnten, überließen ſie nur die öden Mauern zerſtörter Städte und Dörfer, und ſehr große, oft ungeheuere, aber völlig menſchenleere Länderſtrecken. Die neuen Ankömmlinge waren alſo gezwungen, ihrer wilden Thätigkeit jetzt eine beſtimmte und nützlichere Richtung zu geben, ſich mit dem Ackerbau bekannter zu machen, und, was eine natürliche Folge deſſelben iſt, durch den Austauſch ihrer Erzeugniſſe, mit den Römern in immer mehr friedliche und freundliche Berührungen zu treten. Die nämlichen Hände, welche ehemals dieſe Gegenden ſo grauſam verwüſtet hatten, bauten alſo jetzt das Feld, machten Wildniſſe urbar, und nährten mit den Früchten ihres Fleißes nicht nur ſich ſelbſt, ſondern auch die noch lebenden, ſchwachen Reſte der ehemaligen Bevölkerung dieſer Länder. Marcians Verfahren war alſo eben ſo weiſe als ſtaatsklug, und der Untergang des großen hunniſchen Staates gab dem morgenländiſchen Reiche nicht nur eine verhältnißmäßig äußere, ſondern auch eine wirkliche, innere, intenſive Stärke.

7. In dem die Moldau begrenzenden Gebirgslande, Tranſylvanien oder Siebenbürgen genannt, wohnt auch jetzt noch ein Völkchen, welches man nicht ohne Wahrſcheinlichkeit für eine Abſtammung von Attilas Hunnen hält. Seine Nachbaren nie beunruhigend, dabey doch muthig und tapfer und geſchützt durch ſeine hohen Gebirge und unzugänglichen Päſſe, wußte es unter allen den vielen Revolutionen, von welchen ſeit jenen Zeiten Ungarn und deſſen angrenzende Länder der Schauplatz waren, ſich ſtets rein und unvermiſcht zu erhalten. Vor nicht ſehr lange noch, ſchrieb es gleich den Tatarn an Chinas Grenze, von welchen die occidentaliſchen Hunnen abſtammten, nicht von der

Le Beau. hist. du Bas-emp. t. 7. l. 33.

Digitized by Google

linken zur rechten Seite, ſondern von oben gegen unten. Die bey den Hunnen eingeführte und ihnen ſo werthe völlige Gleichheit der Stände, findet ſich auch jetzt noch bey dieſem kleinen Volke. Es kennt keinen Adel; weil jedes einzelne Glied ſich edel glaubt; und in ſeinen, ſowohl Ungarns Monarchen, als deren Regierungen zu übergebenden Schriften nennt es ſich noch bis auf den heutigen Tag die freye und edle Nation der Szekeler.

8. Daß die Völker, welche Carl der Große, nach der Bezwingung Thaſſilo's, in Pannonien überwand, und zum Theil vertilgte, ſo wie auch jene, welche unter Carls ſchwächeren Nachkommen, hundert Jahre lang Deutſchland verheerend und verwüſtend durchzogen, keine Hunnen waren, auch die gegenwärtige große Nation der Ungarn keine hunniſche Abſtammung ſey; dieß, ſo Gott will, werden wir, geſtützt auf de Guignes und Buats eben ſo fleißige als mühſame Forſchungen, in dem fernern Lauf dieſer Geſchichte zu erweiſen ſuchen. *)

XXII.

1. Kaum hatte Attila Italien verlaſſen, als das weſt-römiſche Reich ſchon wieder von einem neuen, beynahe nicht minder furchtbaren Feind bedrohet ward. Dem jungen Weſtgothen-König, dem kriegeriſchen Thorismond, war das väterliche Erbe zu klein. Der Sieg bey Duro-Catalaunum hatte ihm das Gefühl wie den Maßſtab ſeiner Kräfte gegeben. Er überzog ſeine Nachbarn, die Alanen, mit Krieg, beſiegte und unterwarf ſie ſeiner Herrſchaft. Aber Eine glückliche Unternehmung reizt gewöhnlich zu einer neuen Unternehmung, und jede Eroberung nähret die Begierde, wie die Kraft ſie zu befriedigen. Alſo auch auf Koſten der Römer beſchloß jetzt Thorismond, die Grenzen ſeines Reiches zu erwei-

*) Histoire générale des Huns, des Turcs, des Mogoles et des autres Tartares occidentaux par Mr. De-Guignes und Histoire ancienne des Peuples de L'Europe par Mr. le Comte de Buat.

tern. Auf ſein Gebot ergriffen die Gothen die Waffen, und ehe die Römer es ſich verſahen, ſtand der junge Held mit ſeinem Heere ſchon vor den Thoren von Arles.

2. Die Stadt war ſchlecht befeſtiget, die Beſatzung ſchwach, und von den Einwohnern weder eine lange noch tapfere Vertheidigung zu erwarten. Aber der Verluſt der Hauptſtadt des römiſchen Galliens hätte den Verluſt der ganzen Provinz zur Folge gehabt.

3. Es gibt Menſchen, denen alles zu klein iſt, was nur ihre eigene Perſönlichkeit betrifft, und die, ſtets mit dem Ganzen ſich identificirend, nur in dem allgemeinen Wohl ihr eigenes Wohl, nur in dem allgemeinen Weh ihr eigenes Unglück erblicken. Zu dieſen ſeltenen, über ihr Zeitalter hervorragenden Männern gehörte auch Ferreolis, damaliger Präfektus Prätorio von Gallien.

4. Durch Attilas Alles mit Feuer und Schwert verheerenden Einfall, in Verbindung mit den nicht minder verheerenden vielen Durch- und Querzügen der den Römern zu Hülfe eilenden barbariſchen Heerhaufen, war Gallien beynahe ſchon völlig zu Grunde gerichtet. Aber zu den Calamitäten des Krieges geſellte ſich nun auch der verderbliche Einfluß feindſeliger Elemente. Der Himmel verſagte Sonnenſchein und belebende Wärme, die Erde daher den gewöhnlichen Tribut ihrer Erzeugniſſe, und mancherley, durch die veränderte Temperatur der Luft und den geſtörten Kreislauf der Jahrszeiten, erzeugte peſtartige Krankheiten entvölkerten eben ſo ſehr die Städte, als das platte Land. In dieſer Zeit der Noth und des allgemeinen Elendes ward Ferreolis der Provinz ein rettender Engel. Reiner Wille und verſtändiges Erkenntniß, Güte und Kraft gingen bey ihm Hand in Hand. Arles hörte auf einige Zeit auf, der Sitz ſeiner Regierung zu ſeyn. Wo die Noth am größten war, nur da war ſeine Reſidenz. Ueberall leiteten Weisheit und Milde ſeine Maßregeln; und pflegte er das Große mit Kraft, ſo entzog er auch dem Kleinen nicht ſeine Sorgfalt, und die Hülfsmittel, deren er jedesmal bedurfte, fand er ſtets in ſeinem Verſtand oder auch in ſeinem Herzen. Noch waren keine zwey volle Jahre verfloſſen, und Galliens Wunden, deren Heilung mehrere Menſchenalter erfordert hätte, waren

Digitized by Google

größtentheils ſchon völlig vernarbt. Auf Einöden und dem Schutt zerſtörter Städte hatten ſich ſchon wieder neue Wohnungen und blühende Gefilde erhoben, und was der Zerſtörung hatte dienen ſollen, ward nun ein neuer Keim des Lebens unter der Verwaltung des weiſen Ferreolis. *)

---

*) Es iſt vielleicht einer kleinen Beachtung nicht unwerth, daß alle Geſchichtſchreiber, welche der Weisheit, Menſchenliebe, Uneigennützigkeit, kurz dem Verein der ſeltenſten Tugenden in dem edeln Ferreolis, ein ſo herrliches Zeugniß ertheilen, ſtets auch deſſen hervorleuchtender Frömmigkeit, wie treuen Anhänglichkeit an alle Lehren und Satzungen unſerer Kirche erwähnen. So wahr bleibt es doch, daß von jeder wahren Größe, von jeder wahren Tugend blos Religion die einzige Gebärerin iſt! alles Schöne, Erhabene und Herrliche wird nur an ihren keuſchen und heiligen Brüſten geſäuget, erwärmt, und dann unter den ſchützenden Flügeln der Kirche groß gezogen. Gab es unter allen den wahrhaft plutarchiſchen Männern, welche den ſchönern Zeiten Roms und Griechenlands angehörten, auch nicht einen Einzigen, welcher ein Gotteslängner geweſen wäre; wie könnte es ſeit der Einführung des Chriſtenthums, je einen wahrhaften Weiſen, einen wirklich großen Mann gegeben haben, der nicht auch dem Zeichen unſeres Heils gehuldiget, nicht durch Wort und That ſich zu den Lehren des Chriſtenthums bekannt hätte? Freylich ſcheint die Geſchichte uns das Gegentheil zu lehren; aber, Gott Lob! ſie ſcheint es blos, lehrt es nicht wirklich. Nur jene moderne, lügenhafte Schwätzerin, mit welcher Zeit- und Parthey-Geiſt wechſelnd ihr Spiel und ſchändliche Buhlſchaft treiben, nur dieſe iſt es, welche jeder wahren Größe gleichſam allen Weihrauch ſtiehlt, um nur ihre eigenen Idole, die Gebilde ſtolzer Phantaſie damit ausſchließlich zu beräuchern: nur dieſe iſt es, die z. B. den edeln, weiſen, zwar nicht fleckenloſen — denn welcher Menſch iſt es? — aber mit vielen der ſchönſten Tugenden geſchmückten, durch hohen Geiſt und den ſeltenſten Verein der glänzendſten Regenten- und Feldherrn-Talente, wahrhaft großen Conſtantin zu einem mittelmäßigen Fürſten, zu einem beſchränkten Kopf herabzuwürdigen, und dafür den bis zu Albernheiten eiteln, phantaſtiſchen, jedem Wahn der Zauberey und des Götzendienſtes ergebenen, mitunter tückiſchen und aus Aberglauben oft grauſamen Julian zu einem Weiſen erſter Größe, zu einem Gott zu erheben ſucht. Freylich entſprechen ſolche Darſtellungen ungleich beſſer den Anſichten und Planen eines verkehrten durchaus ver-

5. Ferreolis war abweſend, als Thorismond vor die Mauern von Arles rückte. Sobald der Präfektus Prätorio den feindlichen Einfall erfuhr, eilte er ſogleich der bedrängten Stadt zu Hülfe. Zwar brachte er keine Legionen mit; aber der Ruf ſeines Namens eilte vor ihm her, und ſeine allgemein anerkannten, allgemein verehrten Tugenden waren ſeine Begleiter.

6. Der ſiegenden Beredſamkeit des edeln Römers konnte ohnehin nicht leicht Jemand widerſtehen, und was dieſe jetzt allein nicht völlig vermochte, erſetzte Ferreolis durch jene Lieblichkeit und Anmuth, welche wahre Herzensgüte und ſtille Tugend über ſeine Geſpräche, ſo wie über ſein ganzes Weſen verbreiteten. Thorismond bekannte ſich von dem Präfekten beſiegt, verſprach den Frieden mit den Römern nicht mehr zu brechen, und zog mit ſeinem Heere nach Toulouſe zurück. Der heilige Sidonius erzählt, daß ein einziges Gaſtmahl, gewürzt durch die geiſt- und herzvolle Unterhaltung des Ferreolis mehr über Thorismond vermocht hätte, als das Anſehen des Kaiſers und die ganze angedrohete Macht des römiſchen Reiches.

ſchlechterten Zeitalters. Aber zur Wahrheit wird deswegen eine Lüge nicht, weil ſie alt iſt, oder auch allgemeines, vielleicht hundertjähriges Vorurtheil ſie heiliget. Jede alberne oder heilloſe Doktrin beruft und ſtützt ſich jetzt auf Geſchichte; aber mit boshafter Schlauheit hat man vorher dieſer ihren Geiſt völlig getödtet, ihren reinen Spiegel, der nichts als Wahrheit zurückſtrahlt, getrübt, befleckt, entſtellt oder gar zerbrochen. Um das Reich der Thorheit recht zu verbreiten, mußte man, durch Verwechſelung der Begriffe, die Sprachen verwirren und mit Ehrfurcht-einflößenden Worten die Menge zu bethören ſuchen. Daher das unaufhörliche, lärmende Geſchrey mit Geſchichte, wie mit Aufklärung und Vernunft; aber was ſind dieſe jetzt Anderes, als bloße heuchleriſche Masken ſchändlicher, zerſtörender Illuſionen? wahre Aufklärung wird nur dann eintreten, die Vernunft nur dann wieder ihre Rechte behaupten, wenn man einſehen wird, wie ruchlos, wie unverantwortlich man jetzt getäuſcht und betrogen ward. Geſchieht dieß einſt, dann wird auch der neuen Univerſal-Geſchichte werden, was ſie ſo durchaus bedarf, nämlich eine völlige, gründliche, allgemeine Reviſion.

7. Aber kaum in ſeiner Hauptſtadt wieder angekommen, reuete es Thorismond ſeines gethanen Verſprechens. Er befürchtete, man möchte für Schwäche halten, was blos Wirkung ſeiner Großmuth geweſen wäre; ſein kriegeriſcher Ruhm ſchien ihm jetzt gefährdet, der Glanz ſeiner vorigen Thaten verdunkelt. Dieſer Gedanke ward ihm unerträglich, und ein neuer Krieg gegen die Römer nun feſter als je beſchloſſen.

8. Thorismond hatte noch fünf Brüder. Dieſe, entweder den Römern wirklich hold, oder auch in der Ueberzeugung, daß das Weſtgothiſche Reich jetzt des Friedens bedürfe, ſuchten ihren Bruder auf alle Art von einem Bruch mit den Römern abzuhalten. Als alle ihre Bemühungen fruchtlos blieben, beſchloſſen ſie, durch ſcheußlichen Brudermord, einem Krieg mit den Römern zuvorzukommen. Zur Ausführung ihres mörderiſchen Vorhabens wählten ſie einen Tag, an welchem Thorismond, einer unbedeutenden Unpäßlichkeit wegen, zur Ader gelaſſen hatte. Ein von den Verſchwornen gewonnener Kämmerling ſtürzte plötzlich in das Gemach des Königs, rief, daß Mörder ihm auf dem Fuße folgten, und ſich ſtellend, als wenn er ſeinen Herrn vertheidigen wollte, ſprang er nach den an dem Bette des Monarchen hangenden Waffen. Sobald der Verräther ſich derſelben bemächtiget hatte, war er der erſte, der das Schwert gegen die Bruſt ſeines Königs zückte. Thorismond beſaß eine ganz ungewöhnliche Leibesſtärke; aber jetzt war er entwaffnet, konnte auch nur ſeinen linken Arm gebrauchen. Dem ungeachtet ergriff er eine neben ihm ſtehende hölzerne Bank, wehrte ſich damit lange Zeit, ſchlug ſelbſt einige der Verſchwornen zu Boden, mußte aber dennoch am Ende, von der Zahl überwältiget, als ein Opfer des unſeligen Bruderzwiſtes fallen. Theuderich II.; nach Thorismond der älteſte von Theuderichs I. hinterlaſſenen Söhnen folgte dem ermordeten Bruder in der Herrſchaft. Idatius und der heilige Iſidor ſetzen Thorismonds Tod in das Jahr 452; der heilige Prosper und Jornandes aber geben das Jahr 453 als das Todesjahr dieſes Fürſten an, und Valeſius entſcheidet aus ſehr ſtarken Gründen für die Angabe der Letztern. Thorismond ſtarb in der Blüthe

Digitized by Google

ſeiner Jahre, nachdem er nicht volle drey Jahre geherrſcht hatte.

XXIII.

1. Eroberungen zu machen, und erobert zu werden, war von jeher und zu jeder Zeit ein gleich großes Unglück; und der den Krieg, blos des Krieges wegen liebende Fürſt, der nur unter dem Geräuſch der Waffen ſich gefällt, ſich nur groß deucht bey dem wilden Jubelgeſchrey des Sieges, nur über dem Nacken gebeugter Völker oder über einem, mit zahlloſen Leichen bedeckten Schlachtfeld, den Weg zum Tempel des Nachruhms gefunden zu haben glaubt, iſt ſtets eine eben ſo blutige Geiſel für die Völker, die er beherrſcht, als für jene, deren Ruhe und Glück er ſeiner Eroberungsſucht zum Opfer bringt.

2. Attila und Thorismond waren in dem nämlichen Jahre geſtorben. Mit lechzender Zunge hatte Erſterer oft das Blut der Römer und einer Menge ihn ehemals frey und unabhängig umwohnender Nationen getrunken; zwey und zwanzig Jahre hindurch hatte er den ganzen Erdkreis erſchüttert. Dem Ehrgeiz des Letztern war das vom Vater ererbte Reich der Weſtgothen zu klein; zu klein war ihm Gallien, zu klein vielleicht ſelbſt der Ueberreſt des, durch einen auf es noch zurückſtrahlenden matten Schimmer ehmaliger Größe, den Barbaren doch immer noch ehrwürdigen, weſtrömiſchen Reiches. Wenn aber auch jetzt nach Thorismonds Ermordung Rom wieder freyer athmete, und die Menſchheit über ihren, durch Attilas Tod, veränderten Standpunkt laut frohlockte; ſo wurden nun auch dafür durch den in eben dem Jahre erfolgten Tod der Auguſta Pulcheria, die Kirche, das ganze morgenländiſche Reich und die geſammte Chriſtenheit in die tiefſte und gerechteſte Trauer verſetzt.

3. Dieſe Fürſtin, wie noch ſelten ein Thron eine ſah, gleich groß durch Geiſt und Herz, ſtarb Ende Julius 453. Alles Schöne, Erhabene und Herrliche einer höheren, veredelten weiblichen Natur war in dieſer wahrhaft großen Monarchin vereint. Stets huldigte ſie der Wahrheit, und ſtets war ihr richtiges Gefühl,

Digitized by Google

ihr ſeltener Scharfblick und ein von Oben erleuchteter Verſtand ihre einzigen Führerinnen dabey. Was ſie ihrer Familie, ihren Völkern, der Kirche, ja der ganzen Chriſtenheit war, das hat uns die Geſchichte geſagt, es ſteht vor unſerm Blick, aber leider nur in ſchwachen Umriſſen; klarer und leuchtender wird es einſt ſtehen vor dem Blicke des Weltrichters.

4. Das in die Geſchichte jener Zeit, und beſonders unſerer heiligen Kirche ſo tief verwebte Leben Pulcheriens enthebt mich der Mühe einer Charakterſchilderung; ihre Thaten ſprechen von ſelbſt, ſie bedarf keiner Lobrede, und die würdigſte Feyer ihres Andenkens iſt, daß man ſagt: die Kirche hat ſie den Heiligen zugezählt.

5. Ein vorzüglicher Zug in der hervorleuchtenden Frömmigkeit der heiligen Pulcheria war eine ganz beſondere, glühende Liebe und Verehrung der allerheiligſten Mutter unſers Erlöſers. Ihr, der Hochgebenedeyten, weihete ſie zwey von den drey von ihr erbauten Kirchen, nämlich die Calaprater- und Blackerner-Kirche. Auf gewiſſe Tage ſtiftete ſie in dieſen Kirchen Tageszeiten, und andere auf fromme Verehrung der Mutter-Gottes ſich beziehende Andachtsübungen; nie fehlte ſie bey denſelben; und von einer einzigen Dienerin begleitet, in gemeinem Gewand, in einen langen Schleyer gehüllt, und mit einer kleinen, brennenden Lampe in der Hand, kam ſie ſogar in der Nacht zu dem Gebet der letzten Horen, und zwar jedesmal zu Fuße, ohne zu achten auf Strenge der Jahrszeit oder Ungunſt der Witterung.

6. Marcians Nachfolger, der Kaiſer Leo, voll Ehrfurcht für Pulcheriens hohe Tugenden, deren Augenzeuge und ſtiller Bewunderer er ſo oft geweſen, ließ auf ihrem Grabe, in der Kirche der heiligen Apoſtel, ein prächtiges Denkmal ihr errichten, ihr Bildniß gleich dem Bildniſſe eines Heiligen aufſtellen. Auf ſeinen Befehl ward der Jahrestag ihres Todes in dem ganzen Reiche gefeyert, und der Thronſaal in dem kaiſerlichen Pallaſt mit großen, alle Seitenwände bedeckenden und die Thaten und Handlungen der Verſtorbenen, verewigenden Gemälden ausgeſchmückt.

G. Cod. antiq. Conſtant.

7. Ihr ganzes Privat-Vermögen vermachte die

heilige Pulcheria den Armen, und da ſie ihren vorgeblichen Gemahl, den Kaiſer Marcian zum Vollſtrecker ihres letzten Willens ernannt hatte, ſo ward nun auch jenen, hienieden ſo verachteten und doch ſo koſtbaren Gliedern Jeſu Chriſti von dem ganzen ihnen geſchenkten großen Vermächtniß auch nicht ein Obol entzogen.

XXIV.

1. Die in Chalcedon verſammelten Väter kehrten nach Beendigung des Conciliums nicht ſogleich wieder zu ihren Sitzen zurück. Unbekannt iſt uns die Urſache ihres verlängerten Aufenthaltes in Conſtantinopel. Auch die päbſtlichen Legaten, wahrſcheinlich die Unbequemlichkeiten einer langen Winter-Reiſe ſcheuend, kamen erſt in dem folgenden Jahre (452) gegen Anfang des Frühlings in Rom wieder an. Mit ihnen zugleich trafen auch ein der Biſchof Lucianus von Byzia in Thracien, und Baſilius, ein Diakon der Kirche von Conſtantinopel. Beyde hatte das Concilium, dem beſtehenden Gebrauch zufolge, an den Pabſt abgeordnet, theils um ihm über Alles, was die Verhandlungen der Synode beträfe, mündlichen Vortrag zu erſtatten, theils auch um ihm die Briefe, die man ihnen mitgegeben hatte, zu überreichen. Dieſe beſtanden jetzt in einem Synodal-Schreiben ſämmtlicher Biſchöfe des Conciliums, in einem andern von dem Kaiſer Marcian, in einem dritten von der Auguſta Pulcheria, und endlich in einem vierten von dem Patriarchen Anatolius.

2. In allen dieſen Briefen ward der Pabſt dringend erſucht, dem 28. Kanon ſeine Sanktion nicht zu entziehen. In dem Synodal-Schreiben erkennen ſämmtliche Biſchöfe den Pabſt als das Organ des heiligen Petrus, als ihr Oberhaupt, als ihren Lehrer, der in ſeinem, ſie ſo ſehr belehrenden Briefe ihnen eine köſtliche geiſtige Nahrung gereicht hätte. Ihre Anzahl geben ſie auf fünfhundert und zwanzig an.*) Am Ende

*) Wahrſcheinlich zählten ſie jetzt auch diejenigen Biſchöfe, welche ihre Stimmen Andern übertragen, und durch

Digitized by Google

Hard. Act. Conc. p. 655. bitten ſie den Pabſt, Dem, was ſie in Anſehung der Kirche von Conſtantinopel verfüget hätten, ſeine Genehmigung nicht zu verſagen. Sie wären überzeugt, ſetzten ſie hinzu, daß der Widerſpruch ſeiner Legaten nur daher rühre, weil ſie Ihm, dem Oberhaupt der Kirche, allein die Ehre hätten überlaſſen wollen, zur Erhaltung der Eintracht in den Kirchen, den Stuhl von Conſtantinopel mit einem höhern Glanz zu umgeben. Was ſie gethan hätten, wäre blos geſchehen, um dem Verlangen des Kaiſers, des Senats und der ganzen Kaiſerſtadt zu entſprechen.

Leo M. Ep. 68, c. 1, 2. 3. In ſeinem Briefe an den Pabſt ſtellt auch der Kaiſer gleiches Geſuch an denſelben. Aber freuen muß man ſich mit dem frommen Monarchen, wenn man ſieht, wie wohl es ſeinem edeln Herzen that, daß nun alle Spaltungen in den Kirchen ein Ende hatten, alle Zweifel, in welche man die heilige Lehre hatte verhüllen wollen, völlig zerſtreut waren. »Jedes zarte Gewiſſen,« ſagt Marcian in ſeinem Schreiben, »iſt jetzt vollkommen »beruhiget. Es weiß nun, was es zu glauben hat. Dan»ken wir der Vorſehung, daß die Feinde unſerer heili»gen Religion uns die Veranlaſſung geben mußten, »Gott noch ſorgfältiger zu ſuchen, noch näher und kla»rer Ihn zu erkennen. Nie iſt ein Trunk labender, als »nach ausgeſtandenem langen Durſt, nie die Ruhe ſü»ßer, als nach vollbrachter, ſchwer ermüdender Arbeit.« — Ungefähr ähnlichen Inhalts, doch weniger eingehend auf den 28. Kanon, war auch der Brief der Auguſta.

Leo M., ep. 80, 84. 4. Ganz eines Oberhirten würdig iſt der Brief des Anatolius, in Allem nämlich, was ſich auf die Verhandlungen des Conciliums, deſſen Beſchlüſſe und die von demſelben gegebene Glaubenserklärung bezog. Den weiſen Abſichten des Pabſtes, ſagt Anatolius, glaube er vollkommen entſprochen zu haben, indem er die Irrenden auf den Pfad der Wahrheit zurückzuführen ge-

---

dieſe ſich auf dem Concilium hatten repräſentiren laſſen. Die in Chalcedon wirklich anweſenden Biſchöfe ſcheinen daher, ungeachtet dieſer Angabe und noch aus manchen andern Gründen, die gleich im Anfange angegebene Anzahl von dreyhundert und dreyßig nicht überſtiegen zu haben.

ſucht, jene aber, welche hartnäckig bey ihrem Irrthum beharret, von der Gemeinſchaft der Kirche getrennt habe. Aber in bittere Klagen bricht er aus gegen die päbſtlichen Legaten, die Allem, was das Concilium in Anſehung der Kirche von Conſtantinopel verfüget, ſich eigenſinnig widerſetzt hätten.

5. Auch noch von verſchiedenen andern Biſchöfen, und namentlich dem Julianismus von Cos, ſeinem Geſchäftsträger in Conſtantinopel, hatte Leo mehrere Briefe erhalten, welche alle die Sanktion des 28. Kanons zum Gegenſtand hatten. Von allen Seiten drang man nun in den Pabſt, daß er doch den vereinten Bitten des Patriarchen und der morgenländiſchen Biſchöfe, ſo wie ſelbſt des Kaiſers und der ganzen Kirche von Conſtantinopel, ſich jetzt willfährig erzeigen möge.

6. Aber Leo, feſt und unerſchütterlich in ſeinen Grundſätzen, und entflammt von heiligem Eifer für die Erhaltung der in den Kirchen ſo nothwendigen Ordnung und Zucht, blieb taub gegen alle dieſe Bitten. In ſeinen unter dem 28. May an Marcian, Pulcheria und Anatolius erlaſſenen Breven, und welche die nun von Rom wieder zurückkehrenden Deputirten, Lucianus und Baſilius nach Conſtantinopel überbringen mußten, beſtätigte Leo Alles, was in den ſechs erſten, eigentlichen Sitzungen des Conciliums geſchehen war, den 28. Kanon verwarf er aber durchaus, und zwar in ſo beſtimmten und ſtarken Ausdrücken, daß jede Hoffnung einer möglichen Sinnesänderung des Pabſtes völlig verſchwinden mußte. Raſtlos und mit unverbrüchlicher Treue, ſagt Leo, werde er ſtets über der genauen Befolgung aller Decrete der Väter von Nicäa wachen. Durch ſein erhabenes Miniſterium ſey er hiezu verbunden, und er würde ſich in den Augen Gottes eines großen Verbrechens ſchuldig machen, wenn er dieſe heilige Pflicht nicht erfüllen ſollte. Wollten, ſagt der heilige Pabſt an einem andern Ort, alle Biſchöfe die Beſchlüſſe des nicänischen Conciliums zur unabänderlichen Richtſchnur ihres Wandels, wie ihrer Amtsführung machen, ſo würden heilige Eintracht und ununterbrochener Frieden in allen Kirchen herrſchen. Wegen Privilegien, Rang und anderer Vorzüge würde es keine Zwiſte und ärgerliche Prozeſſe geben, wenn alle Biſchöfe von dem Geiſt der

Leo, epist. 78, 79.

Digitized by Google

Demuth und gegenſeitiger Liebe beſeelt wären. Die Anzahl der Biſchöfe, wie groß ſie auch ſeyn möge, werde ihn nie vermögen können, Etwas zu genehmigen, was mit den Decreten des nicäniſchen allgemeinen Kirchenraths im Widerſpruch ſtünde. Kraft der von dem heiligen Apoſtel Petrus auf ihn übertragenen Gewalt, caſſire und erkläre er alſo für nichtig und ungültig Alles, was in Chalcedon gegen die beſtimmten und ausdrücklichen Verordnungen der Väter von Nicäa verfügt worden wäre.

7. In ſeinem Schreiben an Anatolius, gibt Leo dem Patriarchen heilſame Lehren über die jedem Biſchofe ſo ſehr geziemende Demuth und Beſcheidenheit. Er verſichert ihn ſeiner Freundſchaft, und daß er gerne ſeinen Wünſchen entgegen kommen würde, wenn er nicht überzeugt wäre, daß ihre Erfüllung eben ſo ſehr der Kirche, als dem Anatolius ſelbſt zum Nachtheil gereichen würde. Aber nicht zufrieden, dem 28. Kanon ſeine Sanktion unwiderruflich zu verweigern, bedroht am Ende auch der heilige Leo den Patriarchen mit allen Blitzen ſeiner apoſtoliſchen Machtvollkommenheit, wenn er noch ferner bey ſeinen eiteln Foderungen und ſtolzen Anmaßungen beharren würde.

Leon M. ep. 80 ad Anat.

8. Man kann nichts Erhabeneres, Kräftigeres und der Würde eines Oberhauptes der Kirche Angemeſſeneres leſen, als dieſes Schreiben des Pabſtes Leo an den Patriarchen Anatolius. Unter den vielen, in theologiſcher, hiſtoriſcher und ſelbſt äſthetiſcher Hinſicht gleich merkwürdigen Briefen des heiligen Leo iſt unſtreitig dieſer Brief einer der bemerkenswertheſten. Heilige Strenge mit nachſichtsvoller Duldſamkeit, und hoher apoſtoliſcher Ernſt, gemildert durch den ſanften Schimmer echt chriſtlicher Demuth und brüderlicher Liebe, leuchten aus jeder Zeile hervor; und wer ihn lieſt, wird, mit Ehrfurcht erfüllt, ſich unwillkührlich zur Unterwerfung dahingeriſſen fühlen.

9. Auf Anatolius machte Leo's Schreiben wenig oder gar keinen Eindruck. Er fuhr fort, in die Biſchöfe Illyriens zu dringen, nun ebenfalls den dem Pabſte doch ſo höchſt mißfälligen 28. Kanon zu unterzeichnen; auch machte er von der päbſtlichen Bulle nur jenen Theil bekannt, welcher die Beſtätigung der weſentlichen Beſchlüſſe

Digitized by Google

des Conciliums enthielt. Alles Uebrige, und beſonders was ſich auf den 28. Kanon bezog, ſuchte er mit argliſtiger Schlauheit der Kunde aller morgenländiſchen Kirchen zu entziehen. Als Leo dieſes erfuhr, vermehrte ſich deſſen Unwille gegen den Patriarchen. Der Pabſt ſorgte nun ſelbſt für die möglichſt=größte Publicität ſeiner nach Conſtantinopel erlaſſenen Breven, ſchickte Abſchriften davon an mehrere morgenländiſche Biſchöfe, namentlich an Maximus von Antiochien und Theodoreth von Cyrhus, gab ihnen den Auftrag, dieſelben überall bekannt zu machen, und ermahnte den Erſtern, troß der Anmaßungen des Anatolius, den ſeinem Stuhle gebührenden, dritten Rang in der Kirche ſtandhaft zu behaupten.

10. Als wenn es zu dem Plane des Patriarchen von Conſtantinopel gehört hätte, den Pabſt immer mehr und mehr gegen ſich zu erbittern, erlaubte ſich Anatolius nun einen Schritt, welcher ſelbſt dem Unbefangenſten auffallen, und auch die Grundſätze und Reinheit der Lehre des Patriarchen in ein höchſt zweydeutiges Licht ſetzen mußte. Aetius, Archidiacon der Kirche von Conſtantinopel, war ſtets ein treuer Anhänger und warmer Freund des heiligen Flavians geweſen. Die Stelle, welche er bekleidete, gab ihm einen bedeutenden Einfluß in alle Angelegenheiten der Kirche. Unter dem Vorwand, ihn zu ehren, weihete Anatolius nun den Aetius zum Prieſter einer, zu einem außerhalb der Mauern von Conſtantinopel einſam gelegenen Begräbnißplatz gehörenden Kirche. Die dadurch erledigte Stelle eines Archidiakons gab er einem gewiſſen Andreas, der, ehemals ein Anhänger des Eutyches, unter den Anklägern und Verfolgern des heil. Flavians eine der vorzüglichſten Rollen geſpielt hatte. Als Leo davon benachrichtiget ward, hielt er es unter ſeiner Würde, dießfalls an Anatolius zu ſchreiben; aber in einem Briefe an den Kaiſer rügte er ſehr ſcharf das ungeziemende Verfahren des Patriarchen, und brach mit dieſem von jetzt an, alle fernere ſchriftliche Verbindung ab.

10. Um nicht gezwungen zu ſeyn, auf den ſo unſeligen, heilloſen 28. Kanon in der Folge noch einmal zurückzukommen, müſſen wir uns jetzt einen kleinen

Vorgriff in der Geſchichte erlauben. Seit länger als einem Jahre hatte der heilige Leo nicht mehr an Anatolius geſchrieben. Schmerzhaft empfand der Patriarch dieſe Demüthigung. Sey es nun Furcht geweſen vor den möglichen fernern Folgen dieſes demüthigenden Stillſchweigens; oder auch daß vielleicht Anatolius ſich indeſſen wirklich eines Beſſern beſonnen hatte: kurz er wandte ſich gegen das Ende des Jahres 453 an den Kaiſer, und bat dieſen um ſeine Vermittelung zwiſchen ihm und dem Pabſt. Nichts war dem, um den allgemeinen Frieden in den Kirchen ſo beſorgten Marcian willkommener, als dieſe Bitte. Mit der größten Bereitwilligkeit übernahm er das Geſchäft eines Vermittlers, und ſchrieb auch ſogleich an den Pabſt, ihn erſuchend, dem Anatolius ſich wieder günſtig zu erweiſen; derſelbe werde in Allem, was den Glauben betreffe, ſich ſeinen Entſcheidungen unterwerfen.

11. Der Pabſt ſäumte nicht mit der Antwort. Würde Anatolius, ſagt Leo in ſeinem ſchon unter dem 9. März 454 an den Kaiſer erlaſſenen Schreiben, ſich den Kanons unterwerfen, und zugleich verſprechen, in dem Geiſt wahrer Demuth den Frieden und die Eintracht in der Kirche zu unterhalten; ſo werde er auch das Geſchehene vergeſſen, es als nicht geſchehen betrachten. Aber dieſem päbſtlichen Schreiben folgte bald ein Zweytes unter dem 15. April, in welchem Leo eine noch viel nachdrücklichere Sprache führt. Sollte Anatolius, ſagt er darin, noch länger zögern, ſeinem Ehrgeize und ſeinen ſtolzen Anmaßungen zu entſagen; ſo würde er in Verbindung mit allen übrigen Biſchöfen, deren Gerechtſame zu vertheidigen es ſeine Pflicht ſey, mit dem größten Nachdruck gegen ihn verfahren.

Leo. ep. 105. c. 3.

12. Dieſe Drohung, wie es ſcheint, verfehlte nicht ihre Wirkung. In ſehr ehrerbietigen Ausdrücken ſchrieb jetzt Anatolius an den Pabſt, daß er den Aetius wieder in ſeiner vorigen Würden hergeſtellt *),

*) Dieß will nicht ſagen, daß Aetius nun wieder Archidiakon geworden ſey; da er jetzt Prieſter war, konnte er nicht mehr das Letztere ſeyn. Anatolius wollte alſo

den Andreas aber nicht nur ſeiner Stelle entſetzt, ſondern ihn auch ſammt den Uebrigen, welche in gleicher Schuld ſich befänden, obſchon ſie Leos Brief an den heiligen Flavian unterzeichnet hätten, von ſeiner Kirchengemeinſchaft getrennt habe; abgeſondert von derſelben ſollten ſie bleiben, bis ſeine Heiligkeit in Anſehung derſelben etwas Anderes verfügt haben würde. In Beziehung auf den 28. Kanon, ſuchte Anatolius alle Schuld auf die Geiſtlichkeit ſeiner Kirche zu wälzen; dieſe allein habe jenen Kanon in Vorſchlag gebracht, und die übrigen Biſchöfe, weil ihren Wünſchen und dem vermeindlichen Bedürfniß ihrer Kirchen angemeſſen, hätten denſelben ohne ſeine Mitwirkung genehmiget. Er für ſeine Perſon habe nie den Lockungen des Ehrgeizes Gehör gegeben, ſtets die Demuth, ſo wie die Ruhe und Eintracht in den Kirchen geliebt. Uebrigens habe man ja Alles der Genehmigung und Beſtätigung des römiſchen Stuhles ganz allein überlaſſen. S. Leo. M. ep. Anat. ad. Leo p. 403.

13. Offenbar haben dieſe letztern Worte in dem Schreiben des Patriarchen entweder gar keinen Sinn, oder ſie ſind ein förmlicher Widerruf jenes dem Pabſte mit Recht ſo mißfälligen Kanons. Auch Leo erklärte dieſelben ſo, und betrachtete ſie als ein unzweydeutiges Bekenntniß, daß man in Chalcedon die Kanons der heiligen Väter von Nicäa verletzt habe, und als ein aufrichtiges Verſprechen, in Zukunft eben dieſe Verordnungen des nicäniſchen Conciliums mit unverbrüchlicher Treue beobachten zu wollen. Leo ſchrieb daher an Anatolius, ſo wie auch an den Kaiſer, bezeugte ſeine Zufriedenheit mit dem Gehorſam und der jetzigen Sinnesänderung des Patriarchen, und wiederholte ſein Verſprechen, das Vergangene nun völlig zu vergeſſen. In Anſehung des Andreas und Euphratas ſo wie der Uebrigen, welche mit dieſen in gleicher Schuld waren, erlaubte der Pabſt, daß ſie zu Prieſtern dürften geweihet

---

blos dem Pabſte die Anzeige machen, daß er dem Aetius, bey einer andern Kirche, wahrſcheinlich der Cathedral-Kirche, eine ſeinem vorigen Anſehen und Einfluß angemeſſenere Anſtellung gegeben habe.

werden, wenn ſie vorher den Irrlehren des Eutyches und Neſtorius das Anathema geſprochen, und eine förmliche Urkunde darüber ausgeſtellt hätten; ſie aber zu höhern Stellen und Würden in der Kirche zu befördern, ward von dem Pabſt verboten. Zum Archidiacon, gebot Leo, nur einen Solchen zu weihen, der, frey von jedem Verdacht der Ketzerey, ſich nie zu jenen Irrlehren hingeneigt hätte.

Bar. 454. §. 12. 14. Dem Cardinal Baronius zufolge, erließ nun der Kaiſer ein Geſetz, Kraft deſſen der 28. Kanon aufgehoben, und in allen ſeinen Folgen und Wirkungen als null und nichtig erklärt ward.

15. So blieben nun die Sachen bis zum Tode Marcians. Mit dem Leben dieſes Kaiſers hatten auch die Demuth und ſcheinbare Folgſamkeit des Anatolius ein Ende; denn gleich nachher, und ſelbſt noch bey Lebzeiten des heiligen Leo, übten er und noch mehr ſeine Nachfolger nicht nur alle auf Chalcedon dem Stuhle von Conſtantinopel zugeſtandene Vorrechte wieder aus, ſondern die Letztern gingen in ihren Anmaßungen noch um vieles weiter, und überſchritten ſelbſt die ohnehin ſchon ſo ausgedehnten Grenzen, welche eben jener Kanon ihrer Macht, ſo wie ihrem Anſehen geſetzt hatte.

Thom. disc. l. 1 c. 6.

Thom. disc. Lup. not. in can.

XXV.

1. Der Lenkung des weltlichen Arms bedarf es in dem Reiche Jeſu nicht; es beſteht durch ſich ſelbſt; es beſteht durch die Kraft des ewigen, nie verhallenden Wortes der Allmacht. Indeſſen bleibt es immer für Monarchen eine der heiligſten ihrer Pflichten, wenn ſie anders Söhne und zwar die erſten Söhne der Kirche Jeſu ſeyn wollen, dieſe ihre heiligen Beſchlüſſe nicht nur ſelbſt zu ehren und zu befolgen, ſondern auch allen ihren Unterthanen gleiche Ehrfurcht gegen dieſelben zu gebieten. Der Zweck des Daſeyns der Staaten, mithin der allgemeine Staatszweck kann doch wahrhaftig kein anderer ſeyn, als der Zweck des Daſeyns, und folglich auch des Strebens aller Einzelen, welche den Staat ausmachen. Aber, mit allen ſeinen Neigungen, gleich dem Thiere, an die Erde gefeſſelt, blos in dem Vergänglichen einzuwurzeln, alle Zeit und Kraft blos

Digitized by Google

in dem Irdiſchen zu verſplittern, dieß iſt doch gewiß nicht die Beſtimmung, mithin auch nicht der Zweck vernünftiger, zur Unſterblichkeit geſchaffener Weſen. Die Menſchen alſo blos die Kunſt zu lehren, ſich die Augen auszuſtechen, damit ſie ſich ſelbſt nicht mehr erkennen, möchte demnach ſchwerlich in dem Plane irgend einer göttlichen Inſtitution, folglich auch nicht in jener der Monarchien gefunden werden. Wenn der Geiſt des Chriſtenthums ein alle nur gedenkbare menſchliche Verhältniſſe durchgreifender Geiſt iſt; wenn der Alles erwärmende, veredelnde und belebende Strahl der Religion jedes Treiben, Mühen und Streben der Menſchen durchleuchten muß, und da, wo er nicht leuchtet, nichts als Nacht und Finſterniß herrſchen; dann kann auch der Staat nur in der Kirche und durch die Kirche, Leben, Kraft und Beſtand erhalten, und die Erhaltung und Verbreitung der Religion iſt dann nicht blos Nebenſache, ſondern die erſte und wichtigſte Angelegenheit, die erſte und heiligſte Pflicht der Monarchen. Nicht wird der König der Könige ſie einſt fragen, ob ſie durch völlige Verſenkung aller geiſtigen Kräfte in das Reich des Phyſiſchen, die Grenzen des letztern erweitert, ob ſie, indem ſie durch die tauſendfachen Bande irdiſcher Sorgen und Beſtrebungen, die Menſchen ganz an den Boden feſſelten, die Produktion oder Produktivität deſſelben erhöhet, ob ſie durch Verfeinerung und Erweiterung des Geldmechanismus tauſend neue Bedürfniſſe und Genüſſe erzeugt, mithin die Arbeit, dieſes große National-Capital wuchernd vermehrt, und endlich durch kunſtreiche Illuſionen ihre Völker in einem ununterbrochenen, eben ſo fröhlichen als beſinnungsloſen Taumel zu erhalten gewußt haben? Nach allem dieſem, was freylich jetzt der Preis des Ruhms und der Vergötterung iſt, die die Welt ihnen zuerkennt: nach Allem dieſem wird ſchwerlich der Richter einſt fragen; wohl aber, ob ſie die ihnen anvertrauten, aber nicht für ſie geſchaffenen Völker auch Demjenigen zugeführt haben, Deſſen eigentliches Eigenthum ſie ſind; Der daher allein nur Macht hatte, die Monarchen zu Häuptern eben dieſer Völker zu ſalben, mit ihren Kronen ihnen einen Theil ſeiner Macht auf Erden zu ertheilen, und Dem endlich einzig und allein ſie einſt

eine eben ſo ſchwere als furchtbare Rechenſchaft werden abzulegen haben.

Mit Seelen zu mäckeln, ſie ſorgfältig zu zählen, und auf der Wagſchale politiſchen Gleichgewichts zu wägen, ward in unſern Tagen ein Hauptgeſchäft der neuern Diplomacie, und die Frage, Wem dieſe oder jene hundert tauſend Seelen zugehören ſollten, nicht ſelten ein Gegenſtand ſehr ernſter und langer Debatten. Wir ſind weit entfernt, jenen Ausdrücken eine gehäſſige Deutung geben zu wollen. Wir ſind vielmehr erfreut, einen edeln erhabenen Sinn ihnen hier unterlegen zu können. Unſtreitig iſt es ein, des Strebens eines großen Fürſten, würdiges Ziel, Seelen zu gewinnen; das heißt, für Gott ſie zu gewinnen. Wer aber ſo gierig nach Seelen haſcht, und ſie zu erwerben ſo emſig ſtrebt, muß auch nicht blos für die Körper ſorgen, und unbekümmert um die geiſtigen Naturen, dieſelben verhungern laſſen; aber Erkenntniß der Wahrheit, Religion iſt dieſer ihr einziges und höchſtes Bedürfniß, die einzige ſie labende und ſtärkende Nahrung, kurz das einzige Element, in welchem ſie ſich lebendig und glücklich fühlen; und genaue Rechenſchaft wird einſt darüber Derjenige fodern, Der unſterbliche Seelen nur für ſich allein, und nicht, gleich den Ameiſen, zu einem bloßen Manufaktur-Fabriken- und Produktions-Dienſte geſchaffen hat. Jene Staatsweisheit alſo, welche die unſterblichen Kräfte geiſtiger Weſen blos mit Geld und Waarenballen aufzuwägen glaubt, iſt gewiß keine Gott ſehr gefällige Staatskunſt, und möchte in der Theorie, wie in der Ausübung, am Ende leicht zu höchſt bejammernswerthen, ja wohl ſchrecklichen Reſultaten führen.

2. Sobald alſo die Beſchlüſſe des Conciliums von Chalcedon von Rom die nöthige Beſtätigung erhalten hatten, zögerte Marcian keinen Augenblick, dieſelben nun auch mit allem Nachdruck ſeiner kaiſerlichen Macht zu unterſtützen. Mehrere dahin zweckende Geſetze wurden von ihm in dem Laufe des Jahres 452 erlaſſen. Durch ein unter dem 7. Februar an die Einwohner von Conſtantinopel gerichtetes Edikt verbot der Kaiſer alles eitle, Stunden müßiger Unterhaltung ausfüllende Geſchwätz über Glaubenslehren, beſonders an öf-

fentlichen Orten und in Gegenwart des Volkes. Heilige Dinge, ſagt der Kaiſer, zu Gegenſtänden profanen Geſpräches zu machen, ſey ungeziemend; aber noch ungeziemender, ja frevelhaft ſey es, Lehren, welche der heil. Geiſt durch das Organ der in einem rechtmäßigen Concilium verſammelten Biſchöfe ſo eben erſt deutlich erklärt, und feſt beſtimmt hätte, auf das neue wieder in Streitfragen zu verwandeln, um ſeine Disputirkunſt daran zu üben. Ueberhaupt war Marcian vom Disputiren kein großer Freund; ſeiner Meinung nach gab es dem Irrthum und falſchen Wahn nur immer neue Nahrung, indem es die Gemüther erbitterte, die Köpfe verwirrte, und blos dem Stolz und Eigendünkel ſchmeichelte.

3. Durch ein anderes Geſetz vom 28. Julius, wurden die Eutychianer den Apollinariſten gleichgeſtellt. Unter ſchweren Strafen ward ihnen verboten, Kirchen oder gemeinſchaftliche Verſammlungshäuſer zu haben, Klöſter zu erbauen, Geiſtliche anzuſtellen, oder gar Prieſter oder Biſchöfe zu weihen. Weder in Conſtantinopel, noch in einer Metropolitanſtadt irgend einer Provinz war es ihnen erlaubt, ſich aufzuhalten, und aller ihrer bürgerlichen Rechte für verluſtig erklärt, waren ſie unfähig, Teſtamente zu machen, oder Vermächtniſſe durch Teſtamente zu empfangen. Die Mönche in dem Kloſter des Eutyches, welche alle von der Ketzerey deſſelben angeſteckt waren, wurden wie Feinde der Kirche und des Staates betrachtet, und als Menſchen, welche dem ewigen Heil der Unterthanen heimlich nachſtellten, aus allen Provinzen des römiſchen Reiches verjagt. Die Bücher der Sekte wurden verbrannt, und die Statthalter der Provinzen angewieſen, diejenigen, welche als Lehrer, öffentlich oder in geheim jene Ketzereyen verbreiten würden, mit dem Tode, ihre Schüler und Jünger aber mit einer Geldbuſe von zehen Pfund Gold zu beſtrafen.

4. Indeſſen waren dieſe Geſetze und Verordnungen des Kaiſers doch nicht im Stande, den an mehreren Orten ſchon ſo ſehr überhandgenommenen Sektengeiſt in den Schranken des Gehorſams zu erhalten. Kein Wunder: denn hat noch je derjenige, welcher das ſanfte Joch der Kirche von ſich abwarf, ihr den ſchuldigen Gehorſam verſagte, ſich der weltlichen Macht, wenn er glaub-

Digitized by Google

te, daß ſie ihn nicht würde erreichen können, willig unterworfen? Vorzüglich war es jetzt in Egypten und Paläſtina, wo die von Eutychianern längſt ſchon unterhaltene Gährung nun auf die ſchrecklichſte Weiſe aufbrauſete; wo das von unwiſſenden und fanatiſchen Mönchen bethörte und gereizte Volk in offenbare Empörung ausbrach, Biſchöfe ermordete oder verjagte, Kirchen plünderte, den kaiſerlichen Befehlen trotzte und die grauſamſten Gewaltthätigkeiten gegen die rechtgläubigen Katholiken ſich erlaubte.

Liberat. brev. c. 14.

5. In Egypten ſollte nach Rückkehr der vier Biſchöfe, welche in Chalcedon den Dioscorus verlaſſen, zu deſſen Entſetzung geſtimmt, und den Brief des heiligen Leo an Flavian unterzeichnet hatten, ſogleich und zwar mit Zuziehung der Geiſtlichkeit und der angeſehenſten Einwohner von Alexandrien, zu der Wahl eines neuen Patriarchen geſchritten werden. Marcian hatte diesfalls ſchon an Theodor, Präfekten von Egypten geſchrieben. Aber unter den zahlreichen, zu jedem Frevel leicht zu reizenden Pöbel Alexandriens, hatte Dioscorus noch ſehr viele Anhänger, und auch unter den angeſehenen Einwohnern gab es nicht wenige, welche ſich einen Patriarchen zurückwünſchten, der, gleichgültig gegen heilige Zucht, von ſeiner Gemeinde nichts weniger, als ſtrenge Sittlichkeit und eine große Reinheit des Wandels foderte.

6. Bey der erſten Verſammlung alſo, welche wegen der Wahl eines Patriarchen gehalten ward, erklärten alle anweſende Layen beynahe einſtimmig, daß ſie, ſo lange Dioscorus lebe, nie zu der Wahl eines Nachfolgers deſſelben ihre Zuſtimmung geben könnten. Die Stadt war nun in zwey Partheyen getheilt; die Eine hielt es mit den Dioscorus, und die Andere, welche, weil aus echten Katholiken beſtehend, die Minderzahl ausmachte, behauptete, daß man ſich den Beſchlüſſen des Conciliums unterwerfen müſſe. Zu der letztern gehörten die Geiſtlichkeit, alle kaiſerliche Beamten und obrigkeitliche Perſonen von Alexandrien.

7. Mehrere Tage verfloſſen nun in ungewiſſen und ſchwankenden Erwartungen. Endlich kam dennoch die Wahl, und wie es ſcheint, ziemlich friedlich zu Stande. Proterus, Erzprieſter der alexandriniſchen Kirche,

Digitized by Google

ein durch Frömmigkeit und Gelehrſamkeit des hohen biſchöflichen Amtes vollkommen würdiger Mann, ward einſtimmig zum Patriarchen gewählt, von den oben erwähnten vier Biſchöfen ſogleich geweihet, und auf den Stuhl von Alexandrien erhoben.

8. Erbittert durch den Sieg ihrer Gegner, ward die Parthey des Dioscorus und der Eutychianer jetzt nur noch frecher. Timotheus Elurus und Peter Mongus, zwey Prieſter der alexandriniſchen Kirche, und von welchen wir in der Folge leider noch ſehr vieles zu reden haben werden, trennten ſich von der Kirchengemeinſchaft des neuen Patriarchen, und erklärten, daß, ſo lange Dioscorus lebe, ſie keinen Andern als rechtmäßigen Biſchof ihrer Kirche erkennen würden. Um die Zahl ihrer Anhänger zu vermehren, erlaubten ſich nun die Feinde des Conciliums die ſchrecklichſten Verläumdungen und Schmähungen gegen daſſelbe. Viele aus dem Volke, unkundig der wahren Lage der Sache, wurden dadurch bethört, und zu der Parthey des Dioscorus hingeriſſen. Zärtere Gewiſſen, durch die umlaufenden Gerüchte beunruhiget und geängſtiget, wußten nicht mehr, ob ſie mit dem neuen Patriarchen in Kirchengemeinſchaft treten, oder bey der mit Dioscorus beharren müſſen. Die ganze Stadt war voll Verwirrung, Zwieſpalt und Hader.

9. Indeſſen waren auch die dreyzehen, bis nach geſchehener Wahl eines neuen Patriarchen von Alexandrien, in Conſtantinopel zurückgebliebenen, egyptiſchen Biſchöfe wieder zu ihren Kirchen zurückgekehrt. Aber ſtatt durch treue Darſtellung deſſen, was in Chalcedon geſchehen war, die Gemüther zu beſänftigen, und die Verirrten zu ihrer Pflicht zurückzuführen, trugen ſie, ſo viel ſie konnten, nur noch zur Vermehrung der Unordnung und herrſchenden Gährung bey. Alle Lügen und Verläumdungen der Eutychianer und Anhänger des Dioscorus wurden von ihnen beſtätiget. Ueberall ſtreueten ſie aus, man habe in Chalcedon die Lehre des heiligen Cyrillus verworfen, jene des Neſtorius dafür angenommen. Mit jedem Tage wuchs nun die Kühnheit der Eutychianer, und mit dieſer der immer lauter werdende Ungeſtüm des gereizten, irregeleiteten, von allen Seiten aufgewiegelten Volkes. Täglich gab es tumultuariſche

Digitized by Google

Auftritte in den Straßen; der Gottesdienſt ward in den Kirchen geſtört, und alle öffentliche Plätze waren mit lärmenden, wilden Schreyern erfüllt. Dieſem Unfug zu ſteuern, bemühete ſich umſonſt die Obrigkeit, und eben ſo fruchtlos blieben auch alle Bitten und Ermahnungen des Biſchofes. Was lange vorauszuſehen war, mußte endlich geſchehen. Die bisher nur ſchwach zurückgehaltene Gährung brach plötzlich in förmliche Empörung aus. Wüthende Volkshaufen durchzogen unter fürchterlichem Geſchrey die Straßen der Stadt, ſchmäheten die Obrigkeit, droheten dem Biſchofe und allen ſeinen Anhängern den Untergang, und zeigten ſich zu jeder Gewaltthat, zu jedem Frevel entſchloſſen. Um die auflodernde Flamme der Empörung zu dämpfen, waren obrigkeitliche Perſonen, von einem Trupp Soldaten begleitet, ſogleich herbeygeeilet; aber die mahnende Stimme des Geſetzes ward jetzt nicht mehr gehört, die nicht ſehr zahlreiche Mannſchaft mit einem furchtbaren Steinregen empfangen, wüthend angefallen, und in die Flucht geſchlagen. Von einem erhitzten, mordluſtigen Pöbel verfolgt, retteten die Soldaten ſich in einen ehemaligen Tempel des Serapis. Dieß alte Gebäude ward nun förmlich belagert, bald darauf erſtürmt, in Brand geſteckt, und ſämmtliche dahin geflüchtete Mannſchaft von den Aufrührern lebendig verbrannt. Exceſſe jeder Art erfüllten nun mehrere Tage hindurch alle ruhige Einwohner mit Schrecken und Angſt.

10. Sobald Marcian von dem Aufſtand der Alexandriner Kunde erhalten hatte, ſandte er ſogleich zwey tauſend Mann neu geworbener Truppen dahin ab. Da ſie ſehr günſtigen Wind hatten, liefen ſie ſchon am Ende des fünften Tages in dem Hafen von Alexandrien ein. Als eine gerechte Züchtigung des begangenen Frevels hatte der Kaiſer verordnet, daß die jährlichen Kornſpenden nicht mehr Statt haben, alle Schauſpielhäuſer und öffentlichen Bäder geſchloſſen, und mehrere für die Einwohner von Alexandrien höchſt wichtige Privilegien ihnen auf immer entzogen werden ſollten.

11. Durch die eingerückten Chohorten wurden geſetzliches Anſehen und Ruhe bald wieder hergeſtellt; aber die Unordnungen, welche dieſe erſt angeworbenen, wenig diſciplinirten Kriegshaufen begiengen, waren nun

ärger als alle Ausſchweifungen des Pöbels vor der Ankunft der Soldaten. Ohne Unterſchied des Standes waren Männer, Frauen und Jungfrauen ihren Mißhandlungen ausgeſetzt. Alexandrien dünkte ihnen nicht viel beſſer, als eine von ihnen mit Sturm eroberte feindliche Stadt.

12. Mittelbar muß Alles dem Guten dienen, und ſo waren auch jetzt dieſe Drangſale nicht ohne Nutzen. Die Einwohner gelangten zur Beſinnung, wandten ſich an ihren Biſchof, baten ihn um Verzeihung, und zugleich um ſeine Fürſprache bey dem Kaiſer. Bedrängte und Verfolgte in Schutz zu nehmen, den Verlaſſenen und Hülfloſen das Wort zu reden, und ſelbſt für offenbare, überführte Verbrecher bey der weltlichen Obrigkeit um Gnade zu flehen, war in jenen Zeiten die eigentliche Sache der Biſchöfe. Dieſes hielt man damals noch nicht für ſtolze Anmaßung, nicht für ſelbſtſüchtiges Einmiſchen in die Angelegenheiten der zeitlichen Macht, vielmehr für eine der erſten und heiligſten Pflichten eines für das leibliche, wie geiſtige Wohl ſeiner Gemeinde zärtlichſt beſorgten Oberhirten. Proterus entzog ſich alſo nicht den Bitten der Einwohner, und ſchrieb an den Kaiſer, deſſen Milde anflehend für die, ihre begangenen Frevel nun aufrichtig bereuenden Alexandriner.

13. Marcian wußte die Biſchöfe zu ehren, beſonders einen Biſchof wie den heiligen Proterus, in welchem er nicht einen bloßen Unterthan, ſondern vielmehr einen Vater der kaiſerlichen Unterthanen zu erblicken glaubte. Die Soldaten wurden alſo unverzüglich wieder abgerufen; und die ganze, doch gewiß höchſt gerechte Strafe ward nun auf die Fürbitte des heiligen Biſchofes den Alexandrinern völlig erlaſſen.

14. Aber das Volk bleibt Volk; und den Sinn eines Ketzers zu wenden, war von jeher ein vergeblicher Verſuch. Sobald alſo Alexandrien ſich von der drohenden Militär-Macht befreyet ſah, fiengen auch die Eutychianer ihre boshaften Umtriebe wieder an, erregten dem Biſchofe Verdruß auf Verdruß, hemmten und ſtörten ihn in allen ſeinen heiligen Amtsverrichtungen, und nöthigten ihn ſogar einigemal, ſeinen biſchöflichen Pallaſt, aus gegründeter Furcht darin überfallen und ermordert zu werden, von Soldaten bewachen zu laſſen;

und wir werden nach Verlauf von einigen Jahren ſehen, wie die unter der Aſche gedämpfter Empörung fortglühende Rachſucht der Eutychianer, für jetzt zwar zurückgehalten durch die Hand des frommen und weiſen Kaiſers, nach deſſen Tod ſogleich in noch ſchrecklichern und verheerendern Flammen wieder aufloderte.

XXVI.

1. Noch größere Unruhen, als in Egypten, erregten ſchlechte Mönche um die nämliche Zeit auch in Jeruſalem und dem ganzen Paläſtina. An der Spitze dieſer Taugenichtſe ſtand ein gewiſſer Theodoſius, vielleicht der ſchlechteſte und verworfenſte Menſch ſeiner Zeit. Der heilige Simeon Stylites bezeichnet ihn als eine Peſt des Landes, als ein Werkzeug des Teufels, deſſen Organ er ſey, und der ihm in dem Herzen ſitze.

Anal. G. p. Bened. Evag. l. 2. c. 5. Theoph. Chronogr.

2. Aus ſeiner Vaterſtadt, allerley ſchlechter Streiche wegen verbannt, war Theodoſius in ein Mönchskloſter gegangen, bald aber aus demſelben wieder entſprungen. Gleich einem wahren Landſtreicher zog er nun lange Zeit unter mancherley Vorwand in den Provinzen des Morgenlandes herum. Das Mönchsgewand, das er trug und ſo ſehr entehrte, verſchaffte ihm überall Zutritt und willige Aufnahme, aber wo er den Fuß hinſetzte, da flohen Ruhe, Friede und Eintracht. Sein liebſtes Geſchäft war es, Untergebene gegen ihre Obern aufzuwiegeln, die Einen wie die Andern zu verläumden, Alles, was ehrwürdig war, zu ſchmähen, überall Entzweyung, Zank, Hader und Streit herbeyzuführen. Endlich kam er auch nach Alexandrien. Wie überall machte er es auch hier, und grenzenlos frech und unverſchämt, wie er war, erlaubte er ſich nun abermals eine Menge Läſterungen gegen den damals in Alexandrien Alles vermögenden Dioscorus. Aber dieſer ließ den Landſtreicher greifen, ihn mit Ruthen ſtreichen, als einen gemeinen Verbrecher, auf einem Kameele ſitzend, durch alle Straßen von Alexandrien dem Volke zur Schau herumführen, und dann zur Stadt hinausjagen.

Digitized by Google

3. Wo er ſich von jetzt an herumgetrieben haben mag, weiß man nicht. Bey der Eröffnung des Conciliums von Chalcedon finden wir ihn in Conſtantinopel. Hier geſellte er ſich ſogleich zu den widerſpenſtigen eutychianiſchen Mönchen; zeigte ſich ungemein geſchäftig in Verbreitung der ſchändlichſten Verleumdungen gegen die verſammelten Väter, ſchrie lauter als einer ſeiner Genoſſen, läſterte und log unverſchämter, als Alle zuſammen.

4. Sobald das Concilium beendiget war, verließ er Conſtantinopel, und ging nach Paläſtina. Mehrere durchaus verdorbene Mönche waren ſeine Begleiter. Wahrſcheinlich hatte er damals ſeinen teufliſchen Plan ſchon entworfen, und eilte nun abſichtlich, um dieſen noch vor der Ankunft des Patriarchen Juvenalis in Jeruſalem in Ausführung zu bringen.

5. Kaum in Jeruſalem angekommen, gelang es ſchon dieſem Böſewicht ohne Gleichen, alle Klöſter in der Stadt und Umgegend zu verpeſten, durch geheucheltes Beſorgniß für die Erhaltung des wahren Glaubens, die unwiſſenden und zankluſtigen Mönche zu berücken, und unter Vorſpiegelung der Nothwendigkeit eines thätigen, Gott gewiß ſehr wohlgefälligen Eifers, ſie für ſeine Parthey, wie für ſeine Abſichten zu gewinnen.

6. Gegen das Concilium ſtreuete er überall die ruchloſeſten Verleumdungen aus. Es habe, ſagte er, den wahren Glauben verrathen, das nicäniſche Glaubensbekenntniß umgeſtoßen, die gottloſen Lehren des Neſtorius in die Kirche wieder eingeführt, und wolle nun, durch ſeine Behauptung der zwey Naturen in Chriſto, die Rechtgläubigen zwingen, einen doppelten Sohn Gottes, zwey Chriſtus, zwey ganz verſchiedene Perſonen anzubeten. Als Beweiſe ſeiner Anklagen brachte er mehrere falſche Urkunden und Aktenſtücke vor, die aber, wie ungelehrt, unwiſſend und roh er auch war, dennoch ſo künſtlich, verfänglich und verführiſch abgefaßt waren, daß nur der Teufel ihm eine unſichtbare Hülfe dabey geleiſtet haben konnte. Till. mem. ecc. t. 15. St. Leo. art. 138.

7. Nachdem er einmal die nicht wenig zahlreichen und unruhigen Mönche gewonnen hatte, war es ihm ein leichtes, auch das Volk, eben weil es Volk iſt, zu bethören, und Vornehm und Niedrig zu ſchwärmeriſchen,

Digitized by Google

ihm blindlings folgenden Anhängern ſeiner Lehre zu machen. Es iſt eine vielleicht noch nicht oft genug gemachte Bemerkung, daß, bey einer gewiſſen Tiefe der Ruchloſigkeit, ſtets Bosheit des Herzens Alles vollkommen erſetzt, woran es dem Kopf gebricht, und daß von Grund aus verdorbene Menſchen, bey aller Beſchränktheit ihres Verſtandes und ihrer Einſichten, in der Wahl der Mittel, ihre ſchändlichen und verderblichen Abſichten zu erreichen, eine ſolche genau berechnende Klugheit und Conſequenz zeigen, wie ſie ſelten oder nie den Kindern des Lichtes eigen ſind. Wundern wir uns ja nicht darüber. Wer ſich ganz von Gott losgemacht hat, und allen falſchen Richtungen eines verdorbenen Herzens aus Grundſätzen überläßt; der hat gleichſam und ohne es zu wiſſen, einen Pakt mit dem Teufel gemacht. Von jetzt an iſt es blos das Princip des Böſen, welches in ihm lebt, in ſeinem Herzen wohnt, ihn begeiſtert, und in ihm wirkt; und, man ſage was man wolle, jeder wahre Böſewicht, das heißt jeder Böſewicht aus Grundſätzen, auf welcher hohen oder niedern Stufe er auch ſtehen mag, iſt und war von jeher nichts anderes, als ein blindes Werkzeug des Satans. *)

---

*) So wie es, dem Evangelium zufolge, Beſeſſene gegeben, und noch geben kann, bey welchen der böſe Geiſt ſich nur der äußern Organe und Gliedermaßen des Körpers bemächtiget, und deren freyen Gebrauch den Beſeſſenen entzieht, ohne jedoch ihrer Seelenkräfte und geiſtigen Naturen ſich bemächtigen zu können; eben ſo möchte es unter Jenen, welche durchaus weder vor Gott wandeln, noch ihm angehören wollen, und alle ihnen angebotene göttliche Gnaden und Kräfte mit frevelndem Hohne zurückſtoßen: unter dieſen, ſage ich, möchte es eben ſowohl auch geiſtige Beſeſſene geben, die der böſe Geiſt zwar nicht der Herrſchaft über ihren Leib und des Gebrauchs ihrer Organe beraubt, daher auch nicht durch auffallende und unnatürliche Zeichen und Erſcheinungen in den Körpern dieſer Unſeligen ſich manifeſtirt; dafür aber ſich ihres Geiſtes ſo vollkommen bemächtiget, daß ſie nun keine größere Luſt mehr kennen, als ganz in dem Sinne und nach dem Willen ihres neuen Herrn und Meiſters zu handeln, und daher auch überall, wo es darauf ankömmt, Werke des Satans zu verrichten, von dem in ihnen wohnenden Dämon, ſtets auf das kräftigſte unterſtützt, erleuchtet, geſtärkt und be-

8. An einem hohen Grade von Gewandtheit, an ſchleichender Kunſt und gleiſender Rede ſcheint es dieſem Theodoſius ebenfalls nicht gefehlt zu haben; denn nicht nur das gemeine Volk und den vornehmen Pöbel, ſondern auch eine Menge rechtlicher Männer, zarter Gewiſſen, und ſelbſt ſehr viele, durch ſtrengen und tadelloſen Wandel ſich auszeichnende Einſiedler, wußte er in ſeinen teufliſchen Schlingen zu fangen; und die Anzahl dieſer mußte um ſo größer ſeyn, da es größtentheils gute, einfache, aufrichtige, gar nichts Arges ahndende Menſchen waren, die in der Abgeſchiedenheit, in welcher ſie lebten, von dem, was in der Welt geſchah, wenig oder gar keine Kunde hatten, am allerwenigſten aber von dem teufliſchen Spiel, welches Theodoſius jetzt trieb, ſich auch nur von weitem eine Vorſtellung weder machen konnten, noch machen wollten. Was aber dem Elenden endlich ein überwiegendes Anſehen, und ſeiner Sache wenigſtens auf einige Zeit, einen entſchiedenen Triumph verſchaffte, war, daß gar die Gemahlin des verſtorbenen Kaiſers Theodoſius, die fromme, nichts als Werke der Liebe übende, daher in Jeruſalem und ganz Paläſtina innigſt geliebte und verehrte Eudokia nun ebenfalls eine eben ſo enthuſiaſtiſche als aufrichtige Anhängerin von ihm ward. Was noch ſchwankte, oder zweifelte, vielleicht ſelbſt etwas von der Schalkheit des verruchten Mönches ahndete, ward jetzt durch das Beyſpiel der frommen und geiſtreichen Fürſtin, wie von einem unwiderſtehlichen Strom dahingeriſſen.

9. Selbſt der heilige Geraſimus ward eine Beute des Verführers, ſchwebte einige Zeit an dem Rande des Abgrundes, bis er durch Lehre und Beyſpiel des heiligen Euthymius, der im Gebet für ihn rang, wieder auf den Pfad der Wahrheit zurückgeführt ward.

10. Da ſich in der Folge wohl ſchwerlich mehr eine

---

geiſtert werden. Ohne dieſe Vorausſetzung, wie wäre es möglich, ſo manche unerhört ſchaudervolle That in unſerer neueſten Geſchichte, ſo manchen ſataniſch ausgedachten, Gott und die Menſchheit anfeindenden, und ſelbſt die künftigen, kaum noch im Keim vorhandenen Generationen ſchon vergiftenden und zerſtörenden Entwurf auf irgend eine genügende Art zu erklären.

Digitized by Google

Gelegenheit darbieten könnte, des heiligen Geraſimus zu erwähnen, ſo möchte es hier am ſchicklichſten ſeyn, den Leſer, durch einige Züge aus dem Leben dieſes heiligen Anachoreten, etwas näher mit demſelben bekannt zu machen. — Geraſimus war aus Lycien in Kleinaſien gebürtig. Von frommen Eltern in der Furcht des Herrn erzogen, übte er frühzeitig, obſchon mitten in der Welt lebend, dennoch alle Tugenden klöſterlicher Zucht. Cyrillus, der Lebensbeſchreiber des heiligen Euthymius erzählt, daß Geraſimus ſchon damals manchen harten Kampf gegen die Dämonen zu kämpfen gehabt; aber durch die immer in reicherm Maße über ihn ſich ergießende Gnade Gottes, ſtets alle Verſuchungen des Satans überwunden habe. Um einen höhern Grad von Vollkommenheit zu erreichen, verließ er ſein Vaterland, und ging nach Paläſtina in die Wüſte am Jordan. In der tiefſten Abgeſchiedenheit von der Welt, jedes menſchlichen Umganges entbehrend, der Pflege ſeines Körpers ſelbſt das Nothwendigſte entziehend, und Tag und Nacht blos dem Gebete und heiliger Betrachtung obliegend, lebte er hier ganz nach der ſtrengen Weiſe der erſten heiligen Anachoreten der Theabaide. Aber Gott wollte, daß dieſes Licht auch Andern leuchten ſollte. Die große Frömmigkeit des heiligen Geraſimus ward ruchbar. Fromme Jünglinge und Männer, die in ihrem Innern ſich zu etwas Höherem berufen fühlten, kamen nun zu ihm, baten ihn um Unterricht, um die Erlaubniß, bey ihm bleiben zu dürfen, ſeine Schüler zu werden, und unter ſeiner Leitung den nämlichen Pfad zu betreten, auf welchem er ſelbſt ſchon ſo große Fortſchritte gemacht hätte. Willig nahm Geraſimus ſie auf. Nach und nach vermehrte ſich ihre Zahl, und der heilige Einſiedler ſah ſich genöthiget, eine große Laure zu errichten, in welcher 60 bis 70 Anachoreten lebten, deren Vorſteher und geiſtlicher Führer er ward.

Boll. 20. Jan. Mosc. Prat. spir. c. 107.

11. In der Mitte dieſer großen Einſiedeley legte Geraſimus ein Kloſter an, in welchem alle, welche ſich bey ihm meldeten, und in ſeine heilige Genoſſenſchaft treten wollten, aufgenommen wurden. Hier wurden ſie von ihm über ihren wahren Beruf geprüft, und zu den Pflichten und großen Entbehrungen frommer, der Welt und ſich ſelbſt vollkommen entſagender Einſiedler

vorbereitet. Die Lebensweiſe in dem Kloſter war ungleich weniger ſtreng, als jene der Anachoreten. Dieſe wohnten in zerſtreuten Zellen, hatten kein anderes Eigenthum, als ein grobes Gewand ohne Mantel, einen Waſſerkrug und eine Matte aus Schilfrohr geflochten, worauf ſie ſchliefen. Fünf Tage in der Woche durfte kein Anachoret ſeine Zelle verlaſſen, keinen ſeiner Brüder ſehen, noch viel weniger mit ihm ſprechen, blos mit Gebet, Betrachtung und Handarbeit ſich beſchäftigen. Am Vorabend des Sonntages kamen alle Anachoreten in dem Kloſter zuſammen; jeder brachte mit, was er in der Woche verfertiget hatte, und erhielt alsdann, wie auch am darauf folgenden Sonntage, etwas gekochte Speiſe und ein wenig Wein. Am Sonntage Abend, nach beendigtem Gottesdienſt, kehrten alle wieder in ihre Zellen zurück. Ihre ganze, für die Woche beſtimmte Nahrung ward ihnen mitgegeben, und dieſe beſtand jedesmal blos aus Waſſer und Brod und einigen Datteln.

12. Keiner der Anachoreten durfte, wenn er ſeine Zelle verließ, dieſelbe verſchließen; damit jeder Andere, wenn er Etwas, was darin wäre, bedürfte, es nehmen könnte; denn Alles, ſagte Geraſimus, was Einer zu beſitzen glaubt, ſey es auch noch ſo wenig, iſt nicht ſein Eigenthum; ſondern jeder Andere hat ſtets gleiches Recht daran, indem Alle, in Gott und durch Liebe zu Gott innigſt mit einander vereint, nur einen Körper, nur eine Seele ausmachen.

13. Auf vollkommene, gar kein Eigenthum kennende Armuth legte der heilige Geraſimus einen ungemein hohen Werth; wenn von wahrer Demuth begleitet, pflegte er zu ſagen, ſey ſie das größte Kleinod der Seele. Wer Eigenes beſitze, ſey ſchon innerlich gebunden, ſchon mehr oder weniger ſeiner freyen Selbſtführung beraubt. — Tiefer Sinn in wenigen Worten! Wenn jede Liebe zum Irdiſchen an ſich ſchon unrein iſt, und da, wo etwas Unreines gefunden wird, auch nur gar zu leicht ein unreiner Geiſt ſich einniſtet; welche Gefahren mögen dann nicht mit dem Reichthum verbunden ſeyn! und wer möchte übrigens noch Armuth fliehen, oder gar als ein Unglück betrachten, nachdem die Apoſtel, oder vielmehr der Geiſt Gottes durch ſie uns

Digitized by Google

gelehrt hat, die Armen und Nothleidenden als die erſten und koſtbarſten Glieder Jeſu zu lieben und zu verehren?

14. In Anſehung des ſo ſtrengen Faſtens, welches der heilige Geraſimus ſeinen Schülern zum Geſetze machte, war er der Meinung, daß, je weniger Nahrung man dem Körper zuließ, deſto beſſer und kräftiger der Geiſt genährt würde. Faſten mit anhaltendem Gebet verbunden, ſey die ſtärkſte, ſtets ſiegende Waffe gegen jede Lockung der Welt, wie gegen jede Verſuchung des Satans. — Welche Wahrheit hierin liege, mag jeder prüfen, dem es ernſtlich darum zu thun iſt, den Weg zu wandeln, den unſer göttlicher Erlöſer uns gezeiget hat, Der Selbſt oft Tage lang faſtete, ganze Nächte im Gebete durchwachte, und Der endlich Selbſt uns belehrt hat, welches Seine und unſere wahre Speiſe wäre, nämlich die: den Willen Seines himmliſchen Vaters zu vollbringen. Es verdient bemerkt zu werden, daß der heilige Geraſimus, ſo wie alle jene erhabenen Einſiedler, welche in den erſten Jahrhunderten unſere heilige Kirche ſo ſehr verherrlichten, bey allen ihren Abtödtungen und aller ihrer, dem Anſcheine nach, menſchliche Kräfte überſteigenden, ſtrengen Lebensweiſe, dennoch größtentheils ein ſehr hohes und dabey geſundes und kräftiges Alter erreichten. Selten anders als in dem vollen Gefühl ihrer phyſiſchen wie geiſtigen Kraft, begegnete ihnen der Tod, aber nur wie ein lange erwarteter Freund, wie ein froher, ihnen willkommener Bote. Gewöhnlich von Oben über die Stunde ihres Ausganges belehrt, ſprachen ſie davon, wie man davon ſpricht, wenn man im Begriff ſteht, ſein Haus zu verlaſſen, um eine beſſere, ſchönere Wohnung zu beziehen. Keine Grimaſſe der gegen Zerſtörung ſich ſträubenden Natur entſtellte in den letzten Augenblicken ihre heiteren und nun ſchon halb verklärten Geſichtszüge; und lautes, kräftig ausgeſprochenes Lob Gottes ſchwebte ſtets auf ihren ſterbenden Lippen, bis endlich gleichſam unter den Harmonien himmliſcher Sphären, ihr froh und freundlich von der Erde ſcheidender Geiſt ſich zu den Hütten ewiger, namenloſer Wonne emporſchwang.

15. Geraſimus war ſchon ſeit mehrern Jahren Abt

des Kloſters, und Vorſteher von ungefähr 70, ſeine Einſiedeley bewohnenden Anachoreten, als der ſchändliche Theodoſius ſein Unweſen in Jeruſalem und Paläſtina zu treiben anfing. Durch die Läſterungen, welche er den Vätern von Chalcedon in den Mund legte, durch ſeinen geheuchelten Eifer für die Erhaltung der wahren Lehre und endlich durch das Beyſpiel der verſtändigen, frommen Kloſtergeiſtlichen und heiligen Einſiedlern ſo vorzüglich günſtigen Eudokia, ward auch Geraſimus hingeriſſen. Er verwarf das Concilium, und hielt ſich mit allen ſeinen Schülern und Jüngern zu der Kirchengemeinſchaft des Theodoſius. Gott ließ den Gerechten fallen, wahrſcheinlich weil derſelbe noch größerer Demuth bedurfte, und damit bey dem Bewußtſeyn ſeines ſtrengen, vor Gott ſo wohlgefälligen Wandels und der vielen über ihn ſich ergießenden göttlichen Gnaden, deſſen Herz ſich nicht zu ſehr erheben möchte; aber Er ließ ihn jetzt fallen, um durch die Buße geſtärkt, ihn nachher deſto kräftiger wieder zu erheben.

16. Um den Zudringlichkeiten des Theodoſius zu entgehen, hatte der heilige Euthymius ſeine Einſiedeley verlaſſen, und war tief in das Innere der Wüſte Ruban gezogen. Bis jetzt hatte Geraſimus den Euthymius noch nie geſehen; aber von andern Einſiedlern oft ſchon ſehr Vieles von der Erleuchtung und vorzüglichen Heiligkeit dieſes vor Gott ſo großen Anachoreten gehört. Von bangen Zweifeln umhergetrieben, und befürchtend in den Fallſtricken des Satans gefangen zu ſeyn, beſchloß jetzt Geraſimus zu dem heiligen Euthymius in die Wüſte Ruban zu gehen. Belehrung, Rath, Hülfe hoffte er bey dieſem Manne Gottes zu finden. Mit Herzlichkeit und zuvorkommender Liebe ward er von dem heiligen Euthymius aufgenommen, von ihm, der frühzeitig ſchon Abſchriften von allen Verhandlungen des Conciliums erhalten hatte, nun über Alles, und vorzüglich über den Brief des Pabſtes Leo an den heiligen Flavian hinreichend belehrt, und ſo in wenigen Tagen von der Peſt, von welcher er angeſteckt war, vollkommen geheilet.

17. Heilige Bande einer in Gott gegründeten Freundſchaft vereinten von jetzt an beyde gottſeligen Anachoreten auf immer mit einander. Nachdem Euthymius

Digitized by Google

nach beendigten Theodoſianiſchen Unruhen wieder ſeine ehemalige Einſiedeley in Paläſtina bezogen hatte, erhielt er von Geraſimus nun häufige Beſuche. Jedes Jahr, im Anfang der Faſtenzeit, pflegte Euthymius nach der Wüſte Ruban zu gehen, und dort bis zum Anfang der Charwoche zu verweilen. Geraſimus ward jetzt ſein jedesmaliger Begleiter dahin, und daher an ſeiner Seite auch einſt Zeuge des auffallenden Wunders, wodurch Gott auf das Flehen des heiligen Euthymius dem heiligen Sabas das Leben erhielt.

18. Der heilige Sabas war damals noch ſehr jung, aber ſeiner großen Anlagen wegen von dem heiligen Euthymius vorzüglich geehrt. Dieſer hatte ihm daher erlaubt, ihn ebenfalls nach der Wüſte Ruban zu begleiten. Der Weg führte durch eine äußerſt wilde, völlig öde, waſſerloſe Gegend. Der junge Sabas, deſſen Körper zu der ſtrengen Lebensweiſe dieſer heiligen Anachoreten noch nicht genug abgehärtet war, unterlag den Beſchwerlichkeiten der Reiſe. Von brennendem Durſte lange ſchon geplagt, und in der Unmöglichkeit ihn zu befriedigen, verſagten endlich ſeine Füße, wie alle Glieder ſeines Körpers ihm den gewöhnlichen Dienſt; völlig entkräftet ſank er auf die Erde nieder, und beynahe ſchon ſprachlos, konnte er nur mit Mühe noch einige wenige, ſchwache, kaum hörbare Accente hervorbringen. Ohne ein offenbares Wunder war es jetzt um den jungen Sabas geſchehen. Den heiligen Euthymius jammerte der hülfloſe Zuſtand des viel verſprechenden Jünglings. Er ging einige Schritte bey Seite, fiel auf die Knie nieder, und flehete zu Gott: »Herr! gib Waſſer in der waſſerloſen Gegend; tränke den Dürſtenden, der vor Durſt jetzt verſchmachtet.« Kaum hatte Euthymius ſeine betenden Hände zum Himmel erhoben, als er ſelbſt und Geraſimus, zu ihrem größten Erſtaunen, in dieſer völlig wilden Einöde, und wo das Auge nur ſelten ein kleines, dürres Geſträuch erſpähen konnte, nun in einer Entfernung von wenigen Schritten eine, von ihnen vorher nicht geſehene, friſche, genießbare Pflanze bemerkten. Beyde traten ſogleich hinzu, zogen ſie aus der Erde, und eine Quelle des reinſten und klarſten Waſſers ſprudelte aus der Oeffnung hervor. Der heilige Sabas ſtillte ſeinen Durſt, fühlte ſich vollkom-

Cot. mon. ecc. gr. tom. 2. p. 288.

men gekräftiget, dankte Gott, und zwar noch mehr für die Güte des Gebers, als für die Gabe ſelbſt, und ſetzte nun mit Euthymius und Geraſimus die Reiſe weiter fort.

19. Geraſimus überlebte den heiligen Euthymius nur um zwey Jahre. Obſchon ziemlich weit von demſelben entfernt, erhielt er dennoch ſchnelle Kunde von deſſen Tod durch ein nächtliches Geſicht, in welchem er Euthymius in ſtrahlendem Gewand und von Engeln und ſeligen Geiſtern begleitet gegen Himmel emporſteigen ſah. Geraſimus machte ſich mit einigen Brüdern ſogleich auf den Weg nach der Einſiedeley des heiligen Euthymius, und kam gerade noch zu rechter Zeit an, um die Hülle ſeines nunmehr verklärten Freundes und Lehrers zur Erde zu beſtatten. Sur. 18. Sept.

20. Einſt kam ein verwundeter Löwe zu der Zelle des heiligen Geraſimus; ſchmeichelnd und winzelnd, und gleichſam um deſſen Hülfe flehend, bot er ihm den ſtark blutenden Fuß dar. Der Heilige wuſch die Wunde aus, legte heilende Kräuter darauf, verband den Fuß, ſo gut er vermochte, und der Löwe ward nun in kurzer Zeit vollkommen geheilt. Von dieſer Zeit an verließ das treue Thier niemals mehr den heiligen Anachoreten; kaum daß er ſich noch erlaubte, jeden Tag eine Stunde in den benachbarten Wäldern ſich ſeine Nahrung zu ſuchen. Des Nachts ſchlief er vor der Zelle des Geraſimus, und wo dieſer hinging, war jener ſein unzertrennlicher Gefährte. Als der Heilige geſtorben war, begleitete der dankbare Löwe den Leichenzug, bewachte Tag und Nacht das Grab ſeines verſtorbenen Herrn, nahm keine Nahrung mehr zu ſich, und ward endlich todt gefunden auf dem Hügel, der die Gebeine ſeines Wohlthäters deckte. — Geraſimus erreichte ein ſehr hohes Alter; und von der Kirche den Heiligen zugezählt, ehrt das Abendland deſſen Andenken am 4. März, die griechiſche Kirche aber am 20. eben dieſes Monats.

XXVI.

1. Die Verwirrung in den Kirchen Paläſtinas hatte ſchon einen hohen Grad erreicht, als endlich Ju=

Digitized by Google

venalis wieder von Conſtantinopel in Jeruſalem ankam. Da dieſer Patriarch auf dem Afterconcilium von Epheſus die Faktion des Eutyches und Dioscorus gegen den heiligen Flavian unterſtützt hatte, ſo glaubten Theodoſius und deſſen Anhang, daß derſelbe nun auch in ihren Händen ein treffliches Werkzeug ihrer ſchändlichen Entwürfe ſeyn würde. Was ſie nun ſogleich von ihm foderten, war nichts Geringeres, als daß er Alles, was er in Chalcedon gethan, nun öffentlich widerrufen, und nicht nur dem Concilium und deſſen Beſchlüſſen, ſondern dem heiligen Leo ſelbſt das Anathema ſprechen ſollte.

2. Zu Chalcedon hatte Juvenalis ſich von ſeinem ehemaligen Falle wieder erhoben. Nun noch tiefer, als ſelbſt in Epheſus, zu fallen, dafür ſchützte ihn jetzt die Gnade von Oben. Mit der einem Biſchofe geziemenden Feſtigkeit widerſetzte er ſich alſo allen Unternehmungen dieſer Feinde Gottes und der Kirche. Er wollte ein Concilium aller Biſchöfe Paläſtinas verſammeln, und war entſchloſſen, welche Gefahr er auch dabey laufen möchte, den Beſchlüſſen von Chalcedon bey dem verführten und irre geleiteten Volk wieder Ehrfurcht und Unterwerfung zu verſchaffen.

3. Da Theodoſius und ſeine Rotte ſahen, daß ſie ſich in Juvenalis geirret hätten, beſchloſſen ſie, die Larve abzuwerfen, und auf kürzeſtem Wege ihrem Ziel entgegen zu gehen. Sie verſammelten nun alle in der Gegend weit umher wohnenden, theils vorher ſchon dem Eutyches anhangenden, theils jetzt erſt von Theodoſius betrogenen und fanatiſirten Mönche und Einſiedler, verſahen ſie mit Waffen, wie der Zufall ſie ihnen darbot, und zogen damit gegen Jeruſalem, wie gegen eine feindliche Stadt. Unter Weges ward der fanatiſche Haufe noch ungemein verſtärkt, nämlich durch Landſtreicher, bekannte Straßenräuber und eine Menge ſchlechten Geſindels jeder Art. Mit dieſem kleinen Heere griffen ſie Jeruſalem förmlich an, bemächtigten ſich deſſelben in kurzer Zeit, und überließen ſich nun allem Greul, und allen Grauſamkeiten, denen nur immer die roheſten Barbaren in einer von ihnen mit Sturm eroberten Stadt ſich überlaſſen konnten. Viele Häuſer wurden in Brand geſteckt, mehrere durch bekannte Rechtſchaffenheit

Digitized by Google

allgemein verehrte Männer und Frauen in den Straßen erwürgt, alle Gefängniſſe geöffnet, und um die ruchloſe Faktion noch mehr zu verſtärken, die größten Verbrecher und Böſewichter in Freyheit geſetzt.

4. Zum Unglück ſtand jetzt der Comes Dorotheus, Statthalter von Paläſtina, mit den wenigen Truppen, über die er verfügen konnte, in Arabien, um die Einfälle der Moabiten in die römiſchen Grenz-Provinzen zu ziegeln. Die teufliſche Faktion fand alſo nirgends Widerſtand. Theodoſius war Herr der Stadt, ließ die Thore ſchließen, ſie mit ſeinen Anhängern beſetzen, und Schildwachen auf den Mauern ausſtellen. Ohne ſeine Erlaubniß durfte Niemand weder in die Stadt hinein noch aus derſelben herausgehen.

5. Um das Maß voll zu machen, begab ſich nun Theodoſius, von gewaffneten Satelliten umgeben, und einer Menge ſchwindelnden Volkes begleitet, in die Kirche der Auferſtehung, nach der Cathedral, die erſte Kirche von Jeruſalem. Hier ließ er ſich zum Biſchof wählen; ſogleich auch conſecriren, und — o, der unerhörten Entweihung! — auf den uralten, ehrwürdigen Stuhl des heiligen Apoſtels Jacobus erheben.

6. Da der Räuber wohl einſah, daß, ſo lange der rechtmäßige Biſchof Juvenalis lebe, er ſeines uſurpirten Sitzes nie ſicher ſeyn könnte; ſo gab er einigen ſeiner Spiesgeſellen den Auftrag, den Juvenalis ohne weiters aus dem Wege zu räumen. Aber dieſer war ſchon ſo glücklich geweſen, aller von Seite ſeiner Feinde getroffenen Vorkehrungen ungeachtet, aus Jeruſalem zu entwiſchen, und zu dem ehemaligen Patriarchen von Antiochien, dem Domnus in der Wüſte zu entfliehen. Die ausgeſandten Mörder, um nicht ganz unverrichteter Dinge wieder vor ihrem Herrn und Meiſter zu erſcheinen, erſchlugen nun den Severinus, Biſchof von Scythopolis, und zwar beynahe an den Stufen des Altars.

6. Seinem Wahnſinn, wie ſeinem Stolz und ſeiner Wuth ſetzte Theodoſius nun gar keine Grenzen mehr. Die wenigen Katholiken, welche er nicht bethören, oder durch Furcht und Schrecken ſeiner Herrſchaft hatte unterwerfen können, verfolgte er jetzt mit der ausgedachteſten Grauſamkeit. Einige ließ er foltern, Andern ihre Häuſer einreißen, und Andere wie-

Digitized by Google

der ſogar öffentlich hinrichten. Unter dieſen Letztern befand ſich Athanaſius, ein Diakon der Kirche der Auferſtehung. Dieſer hatte dem Afterbiſchofe ſeine Ruchloſigkeit vorgehalten, ihm in das Geſicht geſagt, daß er nur Juvenalis als rechtmäßigen Patriarchen von Conſtantinopel erkenne, ſich nie von der Kirchengemeinſchaft der Väter von Chalcedon trennen werde. Auf Befehl des Theodoſius ward nun Athanaſius vor den Thoren der Stadt, im Angeſicht des Volkes, enthauptet, deſſen Leiche durch alle Straßen von Jeruſalem geſchleifet, dann in Stücken zerhauen, und den Hunden vorgeworfen. — Als eines heiligen Blutzeugen wird in der römiſchen Kirche des heiligen Athanaſius jedes Jahr am 5. Julius erwähnt.

7. Daß derjenige, welcher alle göttlichen Geſetze mit Füßen tritt, das Anſehen der Kirche verkennt, ihr ſanftes und mildes Joch abgeworfen hat, nun auch gegen die zeitliche Macht ſich empören, dem kaiſerlichen Anſehen höhnen, und dem weltlichen Arm Trotz bieten werde; dieß war leicht zu erwarten. Als daher der Comes Dorotheus, von dem in Jeruſalem ausgebrochenen Aufſtand benachrichtiget, mit ſeinen wenigen Truppen herbeygeeilet war, ließ Theodoſius die Thore der Stadt ſchließen, die Einwohner die Waffen ergreifen, und die Mauern von Jeruſalem, wie alle Zugänge zu der Stadt mit Bewaffneten beſetzen. Der Comes, zu ſchwach um Etwas gegen die Stadt zu unternehmen, mußte mit dem Afterpatriarchen in Unterhandlungen treten. Eine Art von Capitulation ward ihm nun vorgelegt, vermöge welcher er eidlich verſprechen mußte, ſich zur Kirchengemeinſchaft des Theodoſius zu halten, dieſen in ſeinen kirchlichen Reformationen nicht zu ſtören, ihm im Gegentheil dabey Hülfe zu leiſten, und in allen Stücken ſich ihm gewogen und folgſam zu erzeigen. Dorotheus, der wahren Lage der Sachen unkundig, und getäuſcht durch das Anſehen und Beyſpiel der verwitweten Kaiſerin und aller ihrer Hausbeamten, unterzeichnete wirklich dieſe ſchändliche Kapitulation, zog ruhig in die Stadt, ließ nun geſchehen, was er nicht verhindern konnte, und Theodoſius trieb nach wie vor ſeinen gottloſen Unfug fort.

8. Aber der Greul der Verwüſtung erfüllte nicht

Digitized by Google

blos die Kirche von Jeruſalem; auch alle übrigen Kirchen Paläſtinas mußten die Wuth des an Wahnſinn jetzt ſogar ſich ſelbſt übertreffenden Theodoſius empfinden. Mit einer Bande gedungener Böſewichte und einem Haufen roher, frecher Mönche, und die eigentlich den Kern ſeines kleinen Heeres ausmachten, zog er nun im ganzen Lande herum. Wo er hinkam, brachte er nichts als Unheil und Verwirrung. In allen Städten hetzten ſeine Mönche die Einwohner gegen ihre Biſchöfe und Prieſter auf. Ueberall gab es nun tumultuariſche, empörende Auftritte. Prieſter und Diakonen wurden ermordet, Biſchöfe von ihren Stühlen vertrieben, und ihrer Würden entſetzt, die unwürdigſten Subjekte, vorzüglich Mönche, von Theodoſius zu Biſchöfen geweihet; kurz, wer nicht dem Concilium von Chalcedon, und in das beſondere dem Juvenalis von Jeruſalem das Anathema ſprechen wollte, war er Geiſtlicher oder Laye, und von welchem Alter, Stand oder Geſchlecht er nur immer ſeyn mochte, ward auf das grauſamſte verfolgt, und ſelbſt ehrwürdige Matronen, die den edelſten Geſchlechtern Roms angehörten, mußten die gröbſten und unerhörteſten Mißhandlungen von dieſem wüthenden Höllenhaufen erdulden.

9. Auf dieſe Art gelangte Theodoſius zu einer unumſchränkten Herrſchaft über alle Kirchen in Paläſtina; zu einer Herrſchaft, welche länger als anderthalb Jahre dauerte. Mit unerklärbarer Verblendung hing überall das Volk ihm an; und mehrere Städte, wie z. B. Joppe, Majuma und noch andere ſchickten ſogar Abgeordnete nach Jeruſalem, und ließen ihn um einen Biſchof bitten; indem ſie blos aus ſeinen Händen, wie ſie ſagten, einen des biſchöflichen Amtes würdigen Oberhirten erhalten könnten.

XXVII.

1. Obſchon das Leben des heiligen Euthymius uns verſichert, daß alle Mönche und Einſiedler Paläſtinas, in gleicher Schuld, an dem gottloſen Schisma des Theodoſius Antheil genommen hätten, ſo beruhet es doch auf nicht minder zuverläſſigen Nachrichten, daß außer dem heiligen Euthymius, welcher, wie der Leſer

Digitized by Google

ſchon weiß, um die von den Schismatikern verpeſtete Luft von Jeruſalem nicht länger einzuathmen, in die Wüſte Ruban entwichen war, es noch einen andern erleuchteten Abt gegeben, welcher gleichfalls dem Verſucher kräftig widerſtand, von dem allgemeinen Taumel nicht hingeriſſen ward. Gelaſius hieß dieſer Mann Gottes. Er war Abt eines in der Gegend von Jeruſalem, nahe bey dem alten Emmaus gelegenen Kloſters, und der nämliche, welchem der heilige Simeon Stylites bey Gelegenheit eines von einem gewiſſen Bacatus erhaltenen Beſuches, ſchon ein ſo herrliches Zeugniß ertheilt hatte.*)

Cot. Mon. G. t. 2. 2. Der Name des Gelaſius war in ganz Paläſtina bekannt, er ſelbſt allem Volke ein Gegenſtand der allgemeinen Verehrung. Der argliſtige Theodoſius ſah wohl ein, welches große Gewicht ſeine Sache, in den Augen der Menſchen, durch den Beytritt dieſes frommen Abtes erhalten würde. Sobald er alſo von Conſtantinopel in Paläſtina angekommen war, begab er ſich ſogleich in das Kloſter des Gelaſius; aber dieſer durch eine innere Stimme belehrt, welches Geiſtes Kind der Kommende ſey, empfing ihn mit ernſter Miene, und ſagte ihm in einem gebietenden Ton, daß, wenn er gekommen wäre, um über Glaubensſachen ſich mit ihm zu unterreden, er nur an den hierſtehenden zwölfjährigen Knaben ſich zu wenden hätte. Er für ſeine Perſon ſey nicht geſonnen, eine Zeit, welche er beſſer benutzen könnte, in zweckloſem Geſpräch mit ihm ſündhaft zu verlieren. Gelaſius wandte ihm darauf den Rücken, und ging davon.

3. Höchſt aufgebracht über dieſen unerwarteten Empfang, aber noch weit mehr beſchämt, ſich von dem ſcharfblickenden Abt entlarvt zu ſehen, verließ Theodoſius das Kloſter, und erkühnte ſich wenigſtens für jetzt nicht mehr, den Gelaſius ferner zu beunruhigen. Kaum hatte aber Theodoſius ſich des Patriarchenſtuhls von Jeruſalem bemächtiget, als er einen neuen Verſuch machte, den Gelaſius, wo nicht durch Gründe, doch durch Drohungen zu ſeiner Parthey herüber zu ziehen. Er

*) Geſch. R. J. B. 16. Abſchnitt 22. §. 26.

ſchickte alſo einige Diacone an ihn ab, mit dem Befehl, ſogleich vor ihm zu erſcheinen. Gelaſius kam. Theodoſius nahm ihn mit ſich in den Chor, und ſtellte ihn vor den Hochaltar. Hier machte er ihm den ſchamloſen Antrag, dem Juvenalis öffentlich das Anathema zu ſprechen. In dürren-Worten erklärte ihm Gelaſius, daß Juvenalis der einzige rechtmäßige Biſchof von Jeruſalem ſey, er mithin, ſo lange dieſer lebe, nie einen Andern dafür erkennen werde. Theodoſius ließ ihn nun ſchmählig zur Kirche hinausjagen. Aber die Spiesgeſellen des Afterpatriarchen ergriffen ihn vor der Kirchen-Thüre, banden ihm die Hände und droheten, ihn auf der Stelle zu verbrennen, wenn er ſich noch länger weigern würde, mit ihrem Patriarchen in Kirchengemeinſchaft zu treten; um ihren Worten Nachdruck zu geben, errichteten ſie wirklich einen Scheiterhaufen. Da ſie jedoch ſahen, daß Gelaſius ihre Drohungen verachtete, zugleich auch, wegen des großen Rufes der Heiligkeit, in welchem er ſtand, das leicht zu wendende Volk fürchteten; ſo banden ſie ihn wieder los, und ließen ihn ruhig in ſein Kloſter gehen, nachdem ſie ihn vorher auf mancherley Art noch geneckt und mißhandelt hatten.

4. Den Heiligen hat zwar die Kirche den Abt Gelaſius nicht zugezählt; aber dem ungeachtet trug er auf ſeiner Stirne das Siegel göttlicher Kraft. Es gefiel Gott, durch dieſen ſeinen Knecht mehrere Wunder zu wirken. Gelaſius heilte Kranke, ſagte künftige Dinge vorher, und rief einſt ſelbſt einen Todten wieder in das Leben zurück. Aus Unvorſichtigkeit und durch einen unglücklichen Zufall, hatte der Kellermeiſter des Kloſters ein Kind getödtet. Weinend und außer ſich vor Schmerzen lief jener nun zu ſeinem Abt, warf ſich ihm zu Füßen, bekannte ſeine Unbeſonnenheit, und erzählte ihm ſein Unglück. Gelaſius tröſtete ihn, gebot ihm Stillſchweigen und hieß ihn das todte Kind, ſobald alle Brüder des Kloſters ſich in ihre Zellen würden zurückgezogen haben, in die Kirche bringen, und vor dem Hochaltar legen. Als es Abend ward, ſtieg Gelaſius hinab, betete lange und mit Inbrunſt über dem Kinde, legte ihm endlich die Hände auf, und der kleine todte Körper ward auf das neue beſeelt. Von dieſer Stunde an nahm der Abt das Kind zu ſich, und ließ es unter ſeinen Augen

Cot. [illegible] p. [illegible]

erziehen. Zeuge dieſes Vorgangs war blos der Kellermeiſter geweſen; aber davon zu reden hatte ihm der Abt ſchärfſtens verboten; und ſo ward dieß Wunder erſt nach dem Tode des frommen, gottgefälligen Abtes bekannt. Es war dieß der nämliche Knabe, an welchen Gelaſius, wie wir ſo eben erzählten, den Theodoſius angewieſen hatte.

5. In frühern Jahren war Gelaſius in den Anachoreten-Stand getreten. Aber Gott gab ihm zu erkennen, daß er hiezu nicht berufen wäre. Er verließ alſo ſeine Einöde, und ging in das Kloſter bey Emmaus. Als er Abt geworden war, fiel es ihm einſt ein, auf einige Zeit in eine Wüſte zu entweichen, und da ohne Zelle und ohne Mantel, ja ſelbſt ohne alle andere Nahrung, als blos von wilden Kräutern, ſich allen Abtödtungen des ſtrengſten Anachoreten-Lebens zu überlaſſen. Der Erfolg belehrte indeſſen ſchon nach wenig Tagen den frommen Gelaſius, daß dem ihm ſo fromm ſcheinenden Unternehmen ſeine Kräfte nicht gewachſen wären. Anfänglich wollte er ſich darüber härmen; aber er erkannte bald, daß nicht jeder ſogenannte fromme Gedanke von Gott komme, und ſagte nun zu ſich ſelbſt: »Gelaſius, kehre in dein Kloſter zurück, beweine in einſamer Zelle deine Sünden, diene Gott in treuer Erfüllung deines Berufes, und erbaue durch frommen Wandel deine Brüder.« — Wie leicht werden nicht oft ſelbſt Gott ergebene Seelen, durch ſolche fromme Aufwallungen, ſolche ſie ſchnell anwandelnde fromme Entſchließungen getäuſcht und betrogen! aber dieſe Täuſchungen, und die nicht immer wohl ohne alle Gefahr ſeyn möchten, ſind bloße Folgen eines Mangels an Demuth; und ſtets wird der Menſch ſich betrogen finden, ſobald er eigenen Kräften, ich will nicht ſagen zu viel, ſondern nur das Geringſte zutraut. In Demuth und Einfalt des Herzens täglich nach Gottes heiligſtem Willen zu forſchen, ſey alſo unſer ununterbrochenes Studium, dieſen heiligſten Willen zu erkennen, unſere höchſte Weisheit und freudig und aus Liebe ihn zu erfüllen, unſere größte Heiligkeit. *)

*) Der heilige Thomas von Aquin pflegte täglich zu Gott zu rufen: Ordina statum meum, et quod a me re-

Digitized by Google

6. Obſchon Gelaſius den Reichthum der Armuth zu ſchätzen wußte, ſo nahm er doch mit dankbarem und einfältigem Herzen Alles an, was Gottes Güte durch fromme Hände ihm ſchickte. Er hatte Ländereyen; er hatte Zugvieh, Rinder, Kälber und Schafe, und die zu Beſorgung dieſes Viehſtandes nöthigen Knechte; aber er beſaß dieſes Alles, als wenn er es nicht beſäße; und einem frommen Anachoreten, der ihn beſuchte, und ihm ſein Beſorgniß darüber äußerte, daß dieſe zeitlichen Güter vielleicht ſein Herz zu ſehr feſſeln könnten, gab er zur Antwort: »Lieber Vater! an Allem, was du hier ſiehſt, hängt mein Herz eben ſo wenig, als das Deinige an der Nadel, womit du in deiner Einſiedeley deine Matten verfertigeſt.«

7. Noch einen nicht minder ſchönen Zug aus dem ſtillen, geräuſchloſen Leben dieſes chriſtlichen Weiſen, und welchen gewiß zartfühlende Seelen vorzüglich zu würdigen wiſſen werden, dürfen wir hier nicht mit Stillſchweigen übergeben. Gelaſius beſaß eine prächtige Abſchrift des ganzen alten und neuen Teſtamentes. Das Buch war von hohem Werthe, und das Herz des Eigenthümers ſchien daran zu hangen. Ein fremder Mönch kam in das Kloſter, und ſah die ſchöne Abſchrift. Es gelüſtete ihm darnach, oder vielmehr nach dem Gelde, welches er durch den Verkauf derſelben erhalten könnte. Der ihn jetzt übermannenden Begierde augenblicklich unterliegend, ſtahl der Unbeſonnene dem gaſtfreundlichen Abt ſein ſchönes Buch. Der Diebſtahl war nicht ſobald begangen, als auch entdeckt. Der Mönch war noch nicht weit entfernt; ihn einzuholen, und ihm ſeinen Raub wieder abzunehmen, wäre ein Leichtes geweſen; aber Gelaſius that es nicht. Der Mönch eilte nun in die nächſte Stadt, (Nikopolis) um das Buch zu verkaufen. Bald fand er einen Liebhaber. Da dieſer jedoch, wie er ſagte, ſich nicht auf Bücher verſtand, auch der gefoderte Preis ihm zu hoch ſchien, ſo beſchied er den Verkäufer auf den folgenden Tag, bat ſich aber indeſſen das Buch von ihm aus, um einen Freund darüber um Rath fra-

Vit. Pat. l. 3. c. 30. Cot. M. g. t. 1. p. 410.

---

quiris ut faciam, tribue ut sciam; et da exequi sicut oportet et expedit animae meae.

Digitized by Google

gen zu können. Der Kaufluſtige war ein alter Bekannter des Abts Gelaſius; zu dieſem ging er alſo jetzt hin, um ihn um ſeine Meinung zu fragen. Ohne nur auch mit der leiſeſten Miene zu erkennen zu geben, daß das Buch ſein Eigenthum wäre, ſagte Gelaſius ganz ruhig, daß die Abſchrift von ſehr hohem Werth wäre, er ihm daher rathe, eine ſo günſtige Gelegenheit ja nicht zu verſcherzen, ſondern das Buch um den gefoderten Preis zu kaufen.

8. Voll Freude über ſeinen gefundenen Schatz, ſuchte er nun den fremden Mönch auf, und ſagte ihm, daß er ſein Geld ſogleich in Empfang nehmen könne; indem der gelehrte und verſtändige Abt Gelaſius ihm zu Kauf dieſes Buches gerathen habe. Bey dieſem Namen erſchrack der Mönch; aber nun eben ſo ſehr beſchämt durch die Großmuth dieſes heiligen Mannes, als von deſſen ſchonungsvoller Nachſicht und Liebe gerührt, erklärte er jetzt, daß er das Buch nicht mehr verkaufen wolle, nahm es zurück, ſtellte es ſeinem wahren Eigenthümer wieder zu, und bat dieſen, nachdem er ihm ſeine begangene Unbeſonnenheit bekannt hatte, unter vielen Thränen um Verzeihung. Gelaſius wollte nun das Buch dem Mönche ſchenken; aber dieſer nahm es durchaus nicht an; ſein Gewiſſen, ſagte er, würde bey dem Beſitze deſſelben nie ruhig ſeyn können. Der gutmüthige Abt mußte alſo nachgeben, und zugleich ſeinen bisherigen Gaſt, der von einem ſo gütigen und liebevollen Vorgeſetzten ſich gar nicht mehr trennen wollte, in ſein eigenes Kloſter aufnehmen.

XXVIII.

1. In einer Verſammlung ehrwürdiger und heiliger Biſchöfe erklärte einſt der große Conſtantin, daß ſeine Ehrerbietung gegen Biſchöfe und die Diener des Evangeliums ſo weit ging, daß, wenn er das Unglück haben ſollte, Einen derſelben auf ſchändlicher, frevelnder That zu ertappen, er rückwärts ſeinen kaiſerlichen Purpur auf ihn werfen würde, um deſſen Schuld und Schmach, wo möglich, ſeiner eigenen wie der Kunde

Digitized by Google

der ganzen Welt zu entziehen. *) Wie der von Gott geliebte Conſtantin, dachte und fühlte auch der edle Marcian. Tief ſchmerzten ihn alſo die von mehreren

*) Ein nie trügender Höhenmeſſer der wahren Religioſität des Einzelnen wie eines ganzen Volkes iſt und war ſtets deſſen Ehrfurcht und Ehrerbietung gegen den Prieſter-Stand. Es bedarf dieſes keines Beweiſes; es geht aus der Natur der Sache von ſelbſt hervor; denn wie wäre es z. B. möglich, mit wahrem, in lebendiges Gefühl übergegangenen Glauben der Feyer unſerer furchtbaren, heiligen Myſterien beyzuwohnen, und doch Diejenigen nicht zu achten, hoch zu ſchätzen, und mit Ehrfurcht zu ihnen emporzublicken, die durch die auf ihnen ruhende Weihe höherer Kraft, allein Macht haben, das innerſte Heiligthum der Himmel aller Himmel aufzuſchließen, das von Ewigkeit erwürgte Lamm auf unſere Altäre herabzuziehen, und Es auf das neue ſeinem himmliſchen Vater, als das einzige — wie der Mund ſeiner Propheten ſchon vor Jahrtauſenden verkündiget hatte — Seiner würdige, Ihm allein nur wohlgefällige Opfer darzubringen? Wer könnte, durch feſten, nie ſchwankenden Glauben, der unſchätzbaren, in den Sacramenten verborgenen Gnaden ſich theilhaftig machen wollen, und doch Denjenigen verachten, herabwürdigen, mit boshafter Schadenfreude nach den ihm als einem Menſchen anhängenden Schwachheiten ſpüren, darüber frohlocken, und mit Verletzung der erſten und heiligſten Pflicht der Liebe ſie überall verbreiten wollen, welchen er doch oft ſchon wenige Tage nachher, in dem eben ſo furchtbaren, als troſtvollen Tribunal der Beichte, als den Stellvertreter Jeſu Chriſti betrachten, mithin vor Ihm in den Abgrund der Demuth ſich verſenken, und ſich ſelbſt in der ganzen jammervollen, oft ekelhaften Blöße ſeines völligen geiſtigen Unvermögens darſtellen muß, und aus deſſen Munde er demungeachtet die froheſte aller Bothſchaften vernimmt: „gehe hin im Frieden, deine Sünden ſind dir vergeben!“ Kurz wer möchte nicht von ganzem Herzen diejenigen lieben und verehren, deren ganzes Leben oft nichts als ein Erguß der Liebe gegen uns iſt, die auf den Kanzeln und in dem Beichtſtuhle uns väterlich ermahnen, die vor Darbringung des allerheiligſten Opfers ſich täglich Unſerer erinnern, die im Gebete vor uns ringen, und ohne daß wir es wiſſen, manchen Kampf für Uns zu kämpfen haben? „Wer in meinem Namen,“ ſagte Jeſus, als er auf Erden wandelte, „Euch auch nur einen Trunk kalten Waſſers reicht: wahrlich ich ſage ihm, ſein Lohn wird nicht gering ſeyn“ — O, des unbegreiflichen, frevelnden Leichtſinnes eines diſſoluten, alles in Schaum lüſterner Sinn-

Digitized by Google

Seiten eingelaufenen Berichte über die von Mönchen und Einſiedlern in Paläſtina abgegangenen Greul, über den Wankelmuth der dortigen Geiſtlichkeit, über die

---

lichkeit auflöſenden Jahrhunderts! — Als Voltaires Sekte, verſtärkt durch jenen Haufen ſeichter Vielwiſſer und Schönſchwätzer, welche man Encyclopädiſten nannte, in Frankreich der Religion Jeſu den *offenbaren* Krieg ankündigte, als ihr niederes Streben, alles Herrliche zu verſchwärzen, alles Große in den Staub herabzuziehen, von der leichtfertigen Nation beklatſcht wurde; da ward auch zuerſt die Geiſtlichkeit unſerer Kirche der Lieblingsgegenſtand ihres, gleich ätzendem Scheidwaſſer, alles zernagenden, zerſtörenden Witzes; kaum daß hie und da auch nur eine kleine wiſſenſchaftliche Broſchüre noch erſchien, welche man nicht zum Vehikel irgend einer neuen Schmähung, irgend einer neuen Läſterung oder Herabwürdigung des Prieſterſtandes gemacht hätte. Noch roher und ſchamloſer verbreitete ſich dieſes teufliſche Beginnen auch bald in ganz Deutſchland. Nebſt der ohnehin immer höher und frecher getriebenen Verfälſchung der Geſchichte, ward nun die ſogenannte Leſewelt, das heißt, der Pöbel jeder Art und jedes Standes, mit einer Sündfluth von Romanen, Rittergeſchichten, Theaterſtücken, Gemälden und Kupferſtichen überſchwemmt, in welchen beynahe ohne Ausnahme, entweder ein habſüchtiger, gewaltthätiger Biſchof, oder ein gemäſteter Abt, — welchem man höchſtens allenfalls noch ſo viel Geiſt ließ, als nöthig war, daß ſein Körper nicht in Fäulniß überging — oder ein ſchlechter verrätheriſcher Burgpfaff, oder auch dumme, wollüſtige und ränkſüchtige Mönche ſtets die Hauptrollen ſpielten und allen Aberwitz und alle Bosheit auskramten, die nur immer das verbrannte Gehirn der Verfaſſer ſolcher Schandſchriften ausbrüten konnte. Sogar auf der hohen Schule der Unſittlichkeit und des gleiſenden Laſters, das heißt, ſogar auf den Schaubühnen ward jetzt ungeſcheut der ehrwürdigſte und heiligſte aller Stände, mit einer von der Verruchtheit ihm aufgeſetzten Schellenkappe, dem Spott und nicht ſelten dem Abſcheu einer unwiſſenden Menge Preis gegeben. Man erinnere ſich nur des *Fuſtes von Stromberg* und noch einer Menge ähnlicher, in einer gewiſſen Periode, auf allen Bühnen Deutſchlands mit dem größten Applaus aufgeführter Theaterſtücke. Und was erlaubte man ſich nicht noch während des traurigen, zum Theil noch dauernden, verwaisten Zuſtandes ſo vieler, ihrer Oberhirten beraubten Kirchen Deutſchlands? Mit welcher Argliſt ſuchte man nicht durch Erhebung, Begünſtigung und Beförderung untreuer, auf dem luſtigen Fuhrwerk eige-

Digitized by Google

unverzeihliche, höchſt ſtrafbare Schwäche ſelbſt einiger Biſchöfe, und endlich über die Ruchloloſigkeit des Theodoſius, welcher nun auch ſogar der Handauflegung ſeine

---

ner oder neumodiſcher Weisheit einherfahrenden Geiſtlichen, den geiſtlichen Stand durch dieſen Stand ſelbſt zu ſtürzen, das ſchöne Leben der Harmonie in der Kirche zu zerſtören, und das alle Herzen einigende Kirchenregiment, dieſe heilige Epiſtaſis, in trennende Herrſchaft zu verwandeln? Und endlich wie erfinderiſch war man nicht in Auffindung neuer, dem niedrigen Zwecke gleich niedrig dienenden Mittel? Hat man nicht ſogar hie und da alle in weiter Umgegend vorfindliche preshafte, krüppelhafte, durch auffallend ungefällige körperliche Geſtalt ſich auszeichnende Geiſtliche gefliſſentlich in größere, volkreichere Städte gleichſam zuſammengetrieben, um bey Gelegenheit öffentlicher, großer kirchlicher Feyerlichkeiten, bey dem Volk, das nie das Wahre von dem Falſchen, die Schale von dem Kern zu unterſcheiden weiß, durch den Anblick aller in einem wandelnden Tableau vereinter Difformitäten und menſchlicher Gebrechen, Geringſchätzung, Verachtung, jawohl Abſcheu gegen den geiſtlichen Stand, wo möglich, auf das höchſte zu ſteigern? — Beugend und traurig ſind unſtreitig dieſe Wahrheiten; aber laſſen wir demungeachtet uns dadurch nicht eine frohere Ausſicht verhüllen. Nicht blos über den heiligſten und ehrwürdigſten aller Stände, auch über Alles, was einſt groß, erhaben und herrlich war, über Throne und Herrſchaften, über ehrwürdige Verfaſſungen und graue Handfeſte, über Adel und Bürgerſtand, über geheiligte Rechte und in der Natur wohlthätiger Verhältniſſe gewurzelte Privilegien, über Kunſt und Wiſſenſchaft, über Akademien und hohe Schulen, kurz über Alles, was die Erde an den Himmel, die Menſchen an den Menſchen, den Bürger an den Staat und dieſen an ſeinen Fürſten kettet, und alle Glieder, ſo zahlreich und verſchiedenartig ſie auch ſeyn mögen, zu einer großen Familie Gottes vereiniget: über alles dieſes fuhr jener unſaubere, Alles auflöſende Höllengeiſt nicht minder zerſtörend dahin. Allem benahm er ſeinen vormaligen Glanz, ſeine ehemalige Würde, ſeine höhere Bedeutung. Alles zog er in den Schlamm jener hölliſchen Sümpfe herab, aus welchen er ſelbſt, gleich einem aus giftigen Dünſten erzeugten Irrlicht, ſein unſeliges Daſeyn erhielt. — Und warum durfte oder mußte Solches geſchehen? Darum, damit, wenn einſt Alles in dem bodenloſen Abgrund der Gemeinheit und Niederträchtigkeit untergegangen ſeyn wird, die Menſchen, bey dem alsdann eben ſo nothwendigen als ſchmerzhaften Gefühl ihres geiſtigen Elendes und ihrer grenzenloſen

freche, durch Unthaten jeder Art befleckte Stirne dargeboten hatte. Dieſem unerhörten Aergerniß, ſo ſchleunig als möglich eine Grenze zu ſetzen, verfuhr Marcian mit eben ſo großer Weisheit, als Milde.

2. Juvenalis von Jeruſalem hatte indeſſen ſeinen Zufluchtsort verlaſſen, und war glücklich in Conſtantinopel angekommen. Man muß dieſem Patriarchen die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß es jetzt vorzüglich ſeine weiſen und ſchonungsvollen Rathſchläge waren, welche den großen Kaiſer zu dieſer Milde hinneigten.

3. Die Beſatzung von Jeruſalem ward nun unverzüglich durch neue Truppen verſtärkt. Dorotheus erhielt Befehl, jedem tumultuariſchen Auftritte mit bewaffneter Macht zu begegnen, jedoch blos jene, welche offenbaren Mordes und Raubes ſich ſchuldig gemacht, in Bande zu legen, das irregeleitete Volk aber mit Schonung und Nachſicht zu behandeln.

4. Mit einer langen Vorſtellung wandten jetzt die Mönche von Jeruſalem ſich an den Kaiſer und zugleich auch an die Auguſta Pulcheria. Die Ankunft neuer Truppen hatte es nothwendig gemacht, auch die Klö-

---

Hülfloſigkeit, und bey der alsdann zur klaren Anſchauung gelangten Erkenntniß, daß alle bisherige Weisheit blos unbegreifliche Thorheit, Aberwitz und teufliſche Illuſion war, wieder zur Beſinnung kommen, der Gedanke an unſere völlige Abhängigkeit von Gott in unſerer Bruſt wieder erwache, wie alsdann zu Gott dem Vater **alles Lichtes** und zu der **Religion Jeſu** der Quelle **aller** Weisheit wieder zurückkehren, mithin die von dem frommen Holzhauſen ſchon in dem 17. Jahrhundert angekündigte magna consolatio ecclesiae, verbunden mit einer magna mutatio animorum endlich eintrete, und ſo die entweihete, von Gott losgeriſſene Welt, durch neu entflammten, lebendigen Glauben an Jeſum, mit dem Himmel wieder auf das neue ausgeſöhnt werde. Folgen wir alſo beruhiget und troſtvoll der Leitung einer ewig waltenden, ewig liebenden Vorſehung; ehren wir aber ja indeſſen unſere Prieſter, eingedenk, daß Jeſus ein heiliges, königliches Prieſterthum ſich ſchuf, daß Er ſelbſt das Oberhaupt davon iſt, und daß der Mund der ewigen Wahrheit einſt ſagte: qui Vos audit, audit Me et qui Vos spernit, spernit me, qui autem me spernit, spernit Eum qui me misit.

Digitized by Google

ſter in der Stadt mit Soldaten zu belegen. Darüber beſchweren ſich nun die Mönche, wälzen alle Schuld begangenen Frevels auf die Einwohner von Jeruſalem; klagen über die von heidniſchen und jüdiſchen Einwohnern Samariens gegen Mönche, ſo wie Chriſten überhaupt, verübten Gewaltthätigkeiten, fodern Abhülfe von dem Kaiſer, und verbreiten ſich endlich auch über den Glauben und die Lehren des Conciliums von Chalcedon, als die einzigen Urſachen des in Paläſtina entſtandenen Schisma und aller daher rührenden Unordnungen. Die Vorſtellung iſt in dem iſolenteſten Ton abgefaßt; in einem Ton, wie er nur von eben ſo rohen, als unwiſſenden, und eben ſo unwiſſenden als aufgeblaſenen Mönchen zu erwarten war. Sie wollen, ſagen ſie dem Kaiſer, von den beyden Naturen in Chriſto gar nichts mehr hören. Er möge dafür ſorgen, daß in Zukunft gar nicht mehr davon geſprochen würde.

5. Statt inſolente Kuttenträger von frommen, gottgefälligen Mönchen zu unterſcheiden, *) mithin jene, wie ſie es verdienten, zu züchtigen, die frechſten davon allenfalls in die benachbarten Bergwerke zu ſchicken, ließ der Kaiſer und auch die fromme Pulcheria ſich herab, in zwey ſehr umſtändlichen kaiſerlichen Schreiben dieſe Mönche mit der Liebe eines Biſchofes zu belehren. Er erklärte ihnen auf das neue die Glaubens-Definition des Conciliums von Chalcedon, ſchloß ihnen den wahren Sinn davon auf, und bewies ihnen, daß die Lehre der Väter von Chalcedon ganz die nämliche wäre, zu welcher auch jene von Nicäa ſich bekannt hätten. Um Alles zu erſchöpfen, was nur immer die wilden, gährenden Gemüther beſänftigen könnte, fügte Marcian nun auch noch eine Art Rechtfertigung ſeines eigenen Glaubens bey, und ermahnte ſie endlich in einem zwar etwas ſtrengern, aber doch immer blos väterlich drohenden Ton, ſich den Beſchlüſſen des von dem geſammten Abend- wie Morgenlande anerkannten Conciliums zu unterwerfen. Baron. 452. §. 39.

*) Damals waren die Mönche noch nicht Prieſter; nur ihre Aebte und Vorſteher waren es; und auch dieß war nicht ſowohl Regel, als vielmehr Ausnahme von der Regel.

Digitized by Google

Hard. Act. con. t. 2. p. 681. 6. Etwas weniger mild, mehr ernſt und ſo ziemlich in der Form eines Verweiſes war der Brief der heiligen Pulcheria; indeſſen war doch auch dieſer ſehr belehrend; und als nachher der Pabſt durch Julius von Cos Abſchriften von Marcians und Pulcheriens Briefen erhalten hatte, erklärte er, daß ihr Inhalt eines erleuchteten, heiligen Kirchenlehrers würdig wäre. Leo ep. 88, 90. Der heiligen Pulcheria ward nicht der Troſt, alle Kirchen des Morgenlandes völlig beruhigt zu ſehen; denn ſie ſtarb, wie bereits erzählt worden, ſchon in dem folgenden Jahre 453.

7. Theodoſius hatte vom Kaiſer die Weiſung erhalten, die von ihm uſurpirte Kirche zu verlaſſen, und ſich in irgend ein Kloſter, deſſen Wahl ihm freygelaſſen ward, zu begeben. Auch gegen dieſen Urheber aller Unruhen und alles Frevels zeigte ſich Marcian noch ungemein gütig; er ließ ihm Raum zur Buße und Beſſerung, und, wenn dieſe erfolgt wären, gegründete Hoffnung zu baldiger Wiederausſöhnung mit der Kirche.

8. Die in Jeruſalem eingerückten Cohorten hatten, wie es ſich von ſelbſt verſteht, keinen Befehl erhalten, die Einwohner mit Gewalt zur Kirchengemeinſchaft der Väter von Chalcedon zu zwingen. Da nun alles Volk dem Theodoſius noch eifrigſt ergeben war, und der Comes Dorotheus daher mit der größten Behutſamkeit gegen ihn verfahren zu müſſen glaubte, ſo blieb derſelbe, des erhaltenen kaiſerlichen Befehls ungeachtet, in Jeruſalem, und verlängerte durch ſeine Gegenwart noch um einige Monate das ärgerliche Schisma.

9. Die Sanftmuth des beſten Kaiſers ward endlich erſchöpft. Juvenalis erhielt die Weiſung, zu ſeiner Kirche zurückzukehren, und damit er ſeinen Stuhl nicht durch einen Eingedrungenen beſetzt fände, ward dem Comes Dorotheus der Befehl zugefertiget, den Theodoſius ohne weiters zu verhaften, und in Banden nach Conſtantinopel zu ſenden. Der Afterpatriarch erhielt geheime Kunde davon, entwiſchte bey Nachtzeit aus der Stadt, und verbarg ſich in einem, von eutychianiſcher Ketzerey angeſteckten Kloſter am Sinai. Da man die Gegend wußte, wohin er entflohen war, ſo erließ der Kaiſer an alle Aebte der Klöſter um Sinai ein Rundſchreiben, in welchem er Jedem befahl, den Theodoſius, wenn er deſſen

Digitized by Google

habhaft werden könnte, der weltlichen Macht auszulie-
fern. Kein Leid ſollte ihm geſchehen, er blos, zur
Vermeidung fernerer Unruhen, an einem hiezu geeig-
neten Ort, unter ſichere und ſtrenge Aufſicht geſtellt
werden. — Von jetzt an entſchwindet der falſche Pro-
phet unſerm Blick. Wir wiſſen nicht, was ferner aus
ihm geworden. Ob er ſich gebeſſert, woran ſehr zu
zweifeln, oder ob den ſchwer beladenen Sünder ſchon
hienieden die ſtrafende Hand der göttlichen Gerechtig-
keit ergriffen hat; davon ſchweigt die Geſchichte, wahr-
ſcheinlich höchſt erfreut, kein Blatt ihrer Jahrbücher
mehr mit dem Namen dieſes Unholds beſudeln zu
müſſen.

10. Weil die Eutychianer, und vorzüglich des Dioscorus und Theodoſius Anhänger überall das falſche Gerücht verbreitet hatten, und zum Theil noch verbreiteten, daß nämlich der Pabſt, unzufrieden mit allen Verhandlungen des Conciliums von Chalcedon, deſſen Beſchlüſſe nicht genehmiget habe, dieſe alſo, weil ihnen die päbſtliche Beſtätigung fehlte, für ſie durchaus kein bindendes Anſehen haben könnten; ſo hatte der Kaiſer für nothwendig gefunden, den Pabſt dringend zu erſuchen, in einem allgemeinen Schreiben an alle Kirchen der Chriſtenheit, den Beſchlüſſen von Chalcedon auf das neue ſeine feyerliche Sanktion zu ertheilen. Alle Ketzereyen, ſagte der Kaiſer, würden hierauf von ſelbſt verſchwinden, indem die verſtockten und verhärteten Feinde der Kirche, um das Volk zu verführen, ſich alsdann nicht mehr deſſen Einfalt und Unwiſſenheit zu Nutze machen könnten. Dem Anſinnen des Kaiſers zu willfahren, hatte Leo nicht gezögert, ſondern ſchon am 11. März 453, unter der Aufſchrift: An das heilige Concilium von Chalcedon, ein an alle Kirchen des Abend- und Morgenlandes gerichtetes Rundſchreiben erlaſſen. Der Pabſt beſtätiget darin auf das neue die in dieſer heiligen Synode genommenen Beſchlüſſe, ſo wie alle von den Vätern des Conciliums gefällte, theils verdammende, theils losſprechende Urtheil; verwirft aber auch auf das neue den ſchon ſo oft erwähnten 28. Kanon, das heißt, Alle, zu Erhöhung des Stuhles von Conſtantinopel, ſo wie zu größerer Ausdehnung

H. Act. con. 2. p. 689.

Digitized by Google

deſſen Rechte und Prärogative, von den Biſchöfen getroffene Verfügungen, als unvereinbar mit den, der ſo nothwendigen und heilſamen Zucht und Ordnung in den Kirchen, zu Grunde liegenden, und von jeher unverbrüchlich beobachteten Beſchlüſſen und Statuten der Väter von Nicäa.

11. In Conſtantinopel hatte indeſſen dieſes päbſtliche Rundſchreiben das nämliche Schickſal, das Leo's im vorigen Jahre an Anatolius in Beziehung auf den nämlichen Gegenſtand erlaſſener Brief ſchon gehabt hatte. Da nämlich Anatolius, wie der Leſer ſchon weiß, erſt gegen das Ende dieſes Jahres ſich dem Pabſte wieder zu nähern ſuchte, mithin die den 28. Kanon betreffende Angelegenheit noch nicht beendiget war, indem der Patriarch von Conſtantinopel erſt im Anfange des folgenden Jahres ſich auch hierin dem päbſtlichen Stuhle unterwarf, ſo ward auch dießmal wieder von dem päbſtlichen Beſtätigungsſchreiben blos der auf die Beſchlüſſe und gefällten Urtheile des Conciliums ſich beziehende Theil, mit Hinweglaſſung alles Uebrigen, in der Hauptkirche von Conſtantinopel vorgeleſen, und den übrigen Kirchen des Morgenlandes mitgetheilt. Dießmal geſchah es wahrſcheinlich ſelbſt mit Zuſtimmung des Kaiſers, welcher befürchten mußte, daß der an Ausflüchten und Exceptionen ſo unerſchöpfliche Erfindungsgeiſt der Sektirer in jenen den berüchtigten Kanon betreffenden Reſtriktionen nur wieder neuen Stoff zu Entkräftung der päbſtlichen Beſtätigungsbulle finden könnte.

12. Bald nach der Entfernung des Theodoſius kam Juvenalis in Jeruſalem an. Sein erſtes Geſchäft war, die Beſchlüſſe der Väter von Chalcedon, nebſt der neuen päbſtlichen Beſtätigungsbulle bekannt zu machen. Den von dem bisherigen Afterpatriarchen und deſſen Anhang verbreiteten Verleumdungen und Lügen entgegen zu wirken, war dieß unſtreitig der ſicherſte und kürzeſte Weg. Juvenalis verſammelte hierauf ein Concilium aller Biſchöfe ſeiner Provinz. Hier wurden nun die, während der Unruhen, von ihren Kirchen vertriebenen Biſchöfe ihren Stühlen wieder gegeben, jene aber, welche Theodoſius geweihet hatte, des heiligen Amtes entſetzt. Letztere wurden

Digitized by Google

ſämmtlich von dem Kaiſer nach verſchiedenen Orten verbannt.

13. Da die Kirchen und Gemeinden nun wieder ihre rechtmäßigen Oberhirten hatten, ſo kehrten auch Friede und Einigkeit bald wieder in dieſelben zurück. Das vereinte Streben der Biſchöfe war nicht ohne Segen. Das Volk erkannte die Wahrheit, die man ihm jetzt lehrte; und ſo geſchah es, daß in den erſten Monaten des Jahres 454 Ruhe und Ordnung größtentheils in ganz Paläſtina wieder hergeſtellt waren. Zwar gab es noch Anhänger des Theodoſius und Eutyches; aber verhältnißmäßig war ihre Anzahl gering; nur daß leider die verwitwete Kaiſerin ſich noch immer unter derſelben befand.

14. Auf Begehren Marcians ſchrieb der heilige Leo einigemal an Eudokia. Um ſie deſto leichter zu gewinnen, ſprach er in ſeinen Briefen nicht von ihrer Verirrung, nahm ſogar den Schein an, ſie für unſchuldig zu halten und, nachdem er die Lehren der Kirche, worauf es jetzt ankam, mit der ihm eigenen, hohen Salbung ihr auf das neue erklärt hatte, erſuchte er ſie blos zur Belehrung und Bekehrung der widerſpenſtigen Mönche, ſo wie des irregeleiteten Volkes, nach Möglichkeit ihrer Kräfte mitzuwirken. Auch Valerian III. und ſeine Gemahlin ſchrieben auf Anrathen des heiligen Leo an die Mutter. Aber die Briefe des Pabſtes machten für jetzt noch keinen Eindruck, um ſo viel weniger alſo auch jene des Sohnes und der Tochter. Die Stunde der Erleuchtung hatte für Eudokia noch nicht geſchlagen. Einen Irrgläubigen zu überzeugen, iſt leicht; aber ihn zu bekehren, ſehr ſchwer. Letzteres iſt blos eine Wirkung der Gnade von Oben. Baron. 453. §. 12.

15. Das darauffolgende Jahr 455 ward Zeuge eines großen, der Kirche Gottes gegebenen Aergerniſſes. Maximus, Patriarch von Antiochien, ward großer Verbrechen wegen vor einem Concilium angeklagt. Von welcher Natur dieſelben geweſen, wiſſen wir nicht. Einige Stellen in der Chronik des Nicephorus ſcheinen auf Sünden der Unkeuſchheit und des unlautern Wandels zu deuten. Wir erſehen aus einigen Briefen des heiligen Leo an Julius von Cos, von welchem er weitere Nachrichten über dieſes traurige Ereigniß verlangte, wie ſehr

Digitized by Google

das Herz des heiligen und großen Pabſtes darüber trau-
Leo. ep. 113. erte. Er wolle, ſchreibt Leo ſeinem Geſchäftsträger, an der Unterſuchung keinen Antheil nehmen, ſie ganz ihrem natürlichen Laufe überlaſſen, feſt vertrauend auf des Kaiſers, für heilige Zucht bekannte Wachſamkeit, ſo wie auf der Biſchöfe Einſicht und Gerechtigkeitsliebe. Dem Nicephorus zu Folge ward Maximus abgeſetzt, und Baſilius, entweder ſchon in dieſem Jahre, oder gleich im Anfang des folgenden, zum Biſchof und Patriarchen von Antiochien geweihet.

16. In dieſem Jahre (455) erfolgte auch endlich die von dem Kaiſer und den Biſchöfen ſo ſehnlichſt erwünſchte Anerkennung des Conciliums von Chalcedon, von Seite des heiligen Auxentius. Durch die gegen das Concilium ausgeſtreuten Verleumdungen war dieſer heilige, von Gott ſo ſehr verherrlichte Einſiedler gleichfalls getäuſcht worden, und, obſchon in Lehre, wie in der Liebe mit der katholiſchen Kirche ſtets innigſt vereint, glaubte er doch lange Zeit, das Concilium nicht anerkennen zu dürfen, deſſen Beſchlüſſe durchaus verwerfen zu müſſen. Aber in Gegenwart des Kaiſers und vor dem Patriarchen Anatolius erklärte jetzt der heilige Auxentius in der Hauptkirche von Conſtantinopel, daß er die Synode von Chalcedon als ein rechtmäßiges, von dem Geiſte Gottes geleitetes Concilium anerkenne, indem alle, auf Glaubenslehren ſich beziehende Beſchlüſſe dieſer heiligen Synode vollkommen mit den Lehren und Grundſätzen der heiligen Väter von Nicäa übereinſtimmten. Da die von einem Diſcipel des heiligen Auxentius nach den Angaben des Sergius, eines der älteſten Schüler dieſes heiligen Einſiedlers, mit der größten Anſpruchloſigkeit, Wahrheitsliebe und Treue — denn er erzählt nichts, wovon Er nicht ſelbſt oder Sergius Augenzeuge geweſen wäre — verfaßte Lebensbeſchreibung des heiligen Auxentius, ſich auch noch zum Theil auf das Zeugniß des Sozomenus, eines gleichzeitigen Schriftſtellers ſtützt, mithin vollkommen das Gepräge der Wahrheit trägt: ſo glauben wir, daß ein kurzer Auszug aus dieſer Lebensbeſchreibung, wovon eine griechiſche Handſchrift aus dem ſechsten Jahrhundert in der königlichen Bibliothek in Paris aufbewahrt wird, hier am füglichſten ſeine Stelle finden werde.

Digitized by Google

XXIX.

1. Auxentius ſtammte aus Perſien. Sein Vater Abas war während der blutigen Chriſtenverfolgung unter Sapor nach Conſtantinopel entflohen. Hier erhielt er eine Stelle unter der kaiſerlichen Leibwache; verließ jedoch nach einiger Zeit wieder den Hof, und zog ſich in eine Stadt Syriens zurück, wo er ſich mit einer jungen römiſchen Dame von ſehr edlem Geſchlecht vermählte. Als ein treuer Bekenner des Namens Jeſu hatte Abas Vaterland, Freunde, Familie, kurz alle zeitlichen Güter verlaſſen; aber Alles, was er verlaſſen hatte, ward jetzt hundert und tauſendfältig ihm ſchon hier auf Erden wieder erſetzt; denn er ward Vater — des heiligen Auxentius. Soz. p. 738.

2. Unter den Augen des frommen Vaters und der Leitung rechtſchaffener Lehrer entwickelten ſich frühzeitig die glücklichen Anlagen des Knaben; und als deſſen Erziehung vollendet, und er zum Jüngling gereift war, liebte und ſchätzte man ihn eben ſo ſehr wegen der trefflichen Eigenſchaften ſeines Herzens, als auch der mannigfaltigen und ſeltenen Kenntniſſe wegen, mit welchen ſein jugendlicher Verſtand ſo frühe ſchon geſchmückt war. Alles war in ihm Ebenmaß und Harmonie. Der äußern Wohlgeſtalt entſprach eine noch ſchönere Seele, dem ſtarken, kräftigen Körperbau eine in dieſem Alter ungewöhnliche Charakterſtärke, und einer lebhaften, feurigen Einbildungskraft ein reifes, dieſe ſtets richtig leitendes Urtheil.

3. Auf ſeiner Flucht aus Perſien hatte den Abas ein jüngerer Bruder begleitet. Dieſer war in Conſtantinopel geblieben, und bald darauf in den geiſtlichen Stand getreten. Um ſeinen Oheim zu beſuchen, und in der unermeßlichen Hauptſtadt ſich durch Welt- und Menſchen-Kenntniß zu bereichern, ging der junge Auxentius nach Conſtantinopel. Aber der Oheim war nicht mehr am Leben, und der Neffe, noch andern Freunden empfohlen, erhielt ohne viele Mühe, wie ehemals ſein Vater, eine Stelle unter der kaiſerlichen Leibwache. Durch einnehmende Geſtalt, ſolide Kenntniſſe und eine, jedes Verdienſt, aber vorzüglich den Jüngling zierende Beſcheidenheit ſich vor allen ſeinen Kameraden auszeichnend, feſſelte

Digitized by Google

Auxentius bald die Aufmerkſamkeit ſeiner Obern. Er ward zu höhern Stellen befördert, ſelbſt dem Kaiſer Theodoſius vorgeſtellt, und von allen Großen am Hofe, von den Beſſern mit Liebe, von den Uebrigen mit Achtung und Auszeichnung behandelt.

4. Aber der ſchützende und tröſtende Engel, der jeder unentweihten Unſchuld ſtets unſichtbar zur Seite ſteht, leitete auch jetzt die erſten, ſtrauchelnden Schritte des jungen Auxentius auf der gefahrvollen Bahn, die er betreten hatte. Durch ein Etwas, das unſer Leichtſinn Zufall nennt, und doch nicht ſelten ſo offenbar eine Fügung von Oben iſt, lernte der Sohn des Adas drey Männer kennen, deren mit der ſeinigen in Allem übereinkommende Gemüthsſtimmung bald ein unauflösliches Band der reinſten und, weil in Gott gegründeten, auch unzertrennlichen Freundſchaft ward. Der eine dieſer drei Freunde des Auxentius war ein, nahe bey dem Hebdomon wohnender, frommer Klausner, Namens Johannes; die beyden Andern hießen Anthimius und Marcianus, waren für jetzt noch Laien wie Er, aber nachher ebenfalls Prieſter und heilige Männer gleich Ihm.

Boll. 14. Febr. 5. Täglich vereinigten ſich dieſe vier Freunde im Gebete, im Leſen und Forſchen in den heiligen Schriften, in ſtrengen Abtödtungen und gemeinſchaftlichen Bußübungen jeder Art. Am Vorabend hoher Feſte durchwachten ſie ganze Nächte im Gebete und heiliger Betrachtung; und Auxentius, obſchon er täglich am Hofe erſchien, und alle Pflichten ſeines weltlichen Berufes mit pünktlichſter Treue erfüllte, ſogar in allen Kriegsübungen es den Andern zuvorthat, führte dem ungeachtet von jetzt an ſchon den Wandel eines der Welt völlig abgeſtorbenen, büßenden, frommen Kloſtergeiſtlichen. Durch unzugängliche Mauern oder wilde Einöden von dem Treiben der übrigen Menſchen getrennt, wird es weniger ſchwer, der Welt und ihren Lockungen, und endlich auch ſogar Sich ſelbſt zu entſagen. Aber Mitten in dem betäubenden Geräuſch eines glänzenden Hofes und einer unermeßlichen, mit Reichthümern überfüllten Hauptſtadt, wo Alles die Sinnlichkeit weckt, die Zauberkraft des Beyſpiels oft unwiderſtehlich dahin reißet, und gleichſam unter jeder Pflanze, jeder Blume eine Schlange verborgen liegt; kurz mitten auf dem

Digitized by Google

Tummelplatz aller Lüſte und der gefährlichſten Illuſionen, dennoch, unergriffen von dem Wirbel rauſchender Freuden, reizender Ausſichten und verführeriſcher Genüſſe, ſtets mit weiſer Strenge über ſich ſelbſt wachen, jeder leiſen Regung ſeines Herzens gebieten, jeder anfänglich unmerkſamen Ertödtung des Geiſtes bey Zeiten vorbeugen, und endlich Sich ſelbſt und die Welt und Alles, was ſie zu geben vermag, völlig vergeſſen, um nur für Gott und in Gott ganz allein zu leben: dieß erfordert mehr als menſchliche Kraft; und nur der vermag es, den unmittelbar die Hand Desjenigen leitet, der jedem Sturm gebietet, und ſelbſt über den tobenden Wellen einſt den ſinkenden Petrus emporhielt.

6. Selbſt noch als Laie, und lange, bevor ihm durch Handauflegung die Weihe höherer Kraft ertheilt ward, wurde Auxentius ſchon durch verſchiedene Wunder von Gott vor den Augen der Welt verherrlicht. Einſt ging er durch die Straße Battopolion, wo größtentheils blos Handwerksleute wohnten. Einer derſelben ſtand vor ſeiner Hütte und jammerte laut, daß es ihm ſchon ſeit mehreren Wochen an Arbeit fehle, und Er und ſein Gewerb, wenn es ſo fortging, bald zu Grunde gehen müßten. Auxentius trat hinzu und fragte den Handwerksmann, ob er ihn nicht als Geſellen oder Taglöhner auf einige Zeit in ſeine Dienſte nehmen wolle. Er werde, ſetzte er hinzu, jeden Tag mehrere Stunden bey ihm arbeiten, begehre weder Koſt noch Lohn, ſondern blos drey Obole für jeden Tag. Der Handwerker, der den Mann nicht kannte, den er vor ſich hatte, jedoch durch deſſen ſanftes, Zutrauen einflößendes Weſen ſich zu ihm hingezogen fühlte, nahm das Anerbieten willig an, ſagte aber, daß er jetzt und ſchon ſeit langer Zeit gar keine Arbeit habe. Auxentius trat nun in die ganz verödete Werkſtube, ſchmiegte ſich demüthig in einen Winkel und erhob in ſtillem Gebete ſein Herz zu Gott. Es dauerte nicht lange, ſo kamen ſchon mehrere Leute, und beſtellten Arbeit; noch größer war der Zuſpruch am folgenden Tage; und am dritten war ſchon ſo viel Arbeit beſtellt, daß der Werkmeiſter nun wirklich mehrere Arbeiter dingen mußte. Als Auxentius ſah, daß ſein Gebet erhört worden, ging er nicht mehr in das Haus; aber der Se-

Boll. c. 1. §. 7. p. 771.

Digitized by Google

gen, den ſeine Gegenwart auf die Werkſtätte des Eigenthümers herabgezogen hatte, blieb auf derſelben ruhen.

J. 8. p. 771. 7. Ein andermal, als Auxentius nach verrichtetem Dienſtgeſchäft aus dem kaiſerlichen Pallaſt ritt, ſtürzte ihm plötzlich mit fliegenden Haaren und zerſtörtem Anzuge ein von einem böſen Geiſt beſeſſenes Weib entgegen, und rief mit fürchterlicher Stimme: »Auxentius! welche Gewalt thuſt Du mir an; ſchon ſeit länger Zeit wohne ich in dieſer Creatur wie in meinem Hauſe, und blos, weil Du jetzt vorüberzieheſt, bin ich gezwungen, ſie zu verlaſſen.« — Der Heilige, der auch nicht aus dem Munde eines Dämons ſein Lob hören wollte, gab ſeinem Pferde die Sporen und ſuchte ſich in Eile zu entfernen; aber das Weib, von dem böſen Geiſte fortgeriſſen, lief ihm eben ſo ſchnell nach und rief immer lauter und fürchterlicher: »Auxentius! warum ſchleifeſt Du mich ſo lange Dir nach?« Das Volk lief jetzt zuſammen. Auxentius ſah ſich umringt, ſtieg vom Pferde ab, betete eine kurze Zeit über dem Weib, und ſchickte ſie, von dem böſen Geiſte befreyet, und ihres Verſtandes, wie aller ihrer Organe vollkommen mächtig, in ihr Haus.

8. Schnell verbreitete ſich das Gerücht von dieſem Wunder. An dem Hofe ward es bekannt wie in der Stadt; und tauſend Zungen verkündeten jetzt überall das Lob und die Heiligkeit des Auxentius. Aber nun ward auch die ſchüchterne Demuth des Heiligen aufgeſchreckt. Er befürchtete, ſein Herz möchte leiſen Regungen der Eitelkeit ſich öffnen, beſchloß alſo, den Hof und Conſtantinopel zu verlaſſen und in eine entfernte Einöde, jedem Menſchen unbekannt, und nur von dem Auge Gottes erſchaut, ſich zurückzuziehen.

9. Auxentius ging nach Bithynien. Eine ſchroffe Felſenwand auf der linken Seite des Berges Oxia ward jetzt der Ort ſeines Aufenthaltes. In einer Höhle nahm er ſeine Wohnung, und blos bekleidet mit einem Thierfelle, deſſen Haare nach Außen zugerichtet waren, hatte er keine andere Nahrung, als nur einige wilde Kräuter, welche noch überdieß die ihn umgebende öde und erſtarrte Natur nur äußerſt ſparſam ihm darreichte.

10. Von aller menſchlichen Geſellſchaft getrennt, lebte Auxentius in ſeiner Höhle ſchon einen ganzen Monat in tiefſter Verborgenheit. Aber Gott wollte, daß

Digitized by Google

der Aufenthalt ſeines Knechtes hier für die ganze umliegende Gegend ein Segen werden ſollte. Hirtenknaben weideten gewöhnlich ihre Heerden am Fuße des Berges, den Auxentius bewohnte. Durch ein unglückliches Ereigniß hatten eines Tages ihre Heerden ſich zerſtreuet, in den endloſen Einöden und Wildniſſen ſich verloren. Umſonſt ſuchten ſeit drei Tagen die armen Knaben ihre verlornen Rinder und Schafe. Zweymal hatten ſie ſchon den Berg auf der einen Seite erſtiegen; um nichts unverſucht zu laſſen, beſchloſſen ſie nun, ihn auch auf ſeiner ſteileſten Seite zu erklettern. Weinend und laut klagend ſprachen ſie im Hinaufſteigen von ihrem gemeinſchaftlichen Verluſt. Auxentius hörte klagende Stimmen, trat folglich aus ſeiner Höhle hervor. Als die Knaben ihn erblickten, befiel ſie Furcht und Angſt, denn ſeines, ihnen ganz fremden Anzuges wegen hielten ſie ihn für ein wildes Thier und wollten die Flucht ergreifen. Aber freundlich rief ihnen der fromme Einſiedler zu: »Kinder! warum wollt ihr fliehen? Ich bin ein Menſch, wie Ihr; ohne Furcht könnt Ihr euch mir nähern.« Getroſt gingen die Knaben jetzt auf ihn zu und erzählten ihm das ihnen widerfahrne Unglück. Auxentius hieß ſie, ſich hier ein wenig ausruhen. Er ſelbſt ging in ſeine Höhle zurück, betete einige Zeit zu Gott, kam dann wieder zu den Knaben und ſagte ihnen, daß ſie nur auf die linke Seite des Berges gehen möchten; dort würden ſie an einem gewiſſen Ort, den er ihnen genau bezeichnete, ihre geſammte Heerde wieder finden. »Ja, ehrwürdiger Vater;« antworteten ihm die Knaben, »ſchon dreymal waren wir dort geweſen und haben auch nicht ein Stück aus unſerer Heerde da gefunden.« Wiederholt mußte Auxentius ihnen die Verſicherung geben, ſie möchten nur hingehen, auch nicht ein einziges Stück von ihrem Vieh würde ihnen fehlen. Zwiſchen Hoffnung und Furcht getheilt eilten nun die Knaben hinweg, und fanden bald zu ihrer Freude und zu ihrem größten Erſtaunen alle ihre Heerden ruhig weidend auf dem, von dem unbekannten Einſiedler ihnen angezeigten Ort.

Boll. c. 1. §. 10

11. Bald wurde das Wunder in der ganzen Gegend ruchbar. Von allen Seiten strömte jetzt das Volk herbey. Man brachte ihm Kranke, Ausſätzige, Blinde, Lahme, auch ſolche, welche von böſen Geiſtern geplagt

wurden. Alle heilte der heilige Auxentius; bisweilen berührte er ſie nur mit ſeinem Stabe, an deſſen obern Ende das Zeichen des heiligen Kreuzes befeſtiget war. Da der heilige Einſiedler nun hierin den Willen Gottes nicht verkennen konnte, mithin den nach Hülfe ausgeſtreckten Armen des Volkes ſich nicht entziehen zu dürfen glaubte; ſo verließ er die beynahe unzugängliche Seite des Berges und ließ ſich auf der Höhe desſelben eine Zelle errichten. Er beſtimmte jetzt gewiſſe Stunden, an welchen er Jedem, der zu ihm kam, Gehör gab; nämlich um 9 Uhr des Morgens, dann um die 12. Stunde und endlich um 3 Uhr des Nachmittags. Seine Zelle hatte nur ein kleines Fenſter, durch welches er mit den Leuten ſprach; aber es war angebracht in mäßiger Entfernung von dem Boden, ſo daß er Jedem, mit welchem er ſprach, die Hände auflegen, oder auch mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes ihn bezeichnen konnte. Wer ihn beſuchte, mußte ſeine Anrede ſtets mit einigen Worten zum Preiſe Gottes beginnen, und das Doxologium*) aus dem Munde des Beſuchenden war ihm ſtets die willkommenſte Begrüßung. Kam Jemand, während er betete oder las; ſo lud er ihn freundlich ein, ihm Geſellſchaft zu leiſten. Er las alsdann vor, erklärte das Geleſene, und machte oft heilſame Anwendungen auf die Anweſenden, mit deren geiſtigen Bedürfniſſen und innern Gemüthsſtimmung er gewöhnlich durch höhere Offenbarung vollkommen bekannt war. Fand man ihn aber im Gebete, dann betete er laut und mit erhöhter Inbrunſt, damit der Mitbetende mit gleich ſtarkem, lebendigen Glauben beſeelt, zu gleicher, glühender Liebe zu Gott möchte entflammt werden.

12. Der Aufenthalt des heiligen Auxentius und deſſen vielfältige, wunderbare Heilungen wurden nun auch in Conſtantinopel bekannt. Einige ſeiner alten, bewährteſten Freunde eilten, ihn in ſeiner Zelle auf dem Berg Oxia zu beſuchen. Einer von dieſen hatte einen Bekannten in Conſtantinopel, welcher gewöhnlich Alles, was man ihm von Auxentius, und den von Gott durch

*) Doxologium: Gloria Patri, et Filio et Spiritui Sancto.

Digitized by Google

dieſen Heiligen erzeigten wunderbaren Gnadenerweiſungen erzählte, nur zu einem Gegenſtand frechen Geſpöttes machte. Die wunderbaren Heilungen, pflegte er zu ſagen, wären nichts als ein leeres Gaukelſpiel, und die ſogenannten Beſeſſenen größtentheils elendes Geſindel, höchſt wahrſcheinlich durch Geld gewonnen, dieſe Rolle zu ſpielen; der Eine für drey, der Andere für fünf Obolen. Um ihn eines Beſſern zu belehren, bat Auxentius Freund den Spötter, ihn auf einer ſeiner kleinen Reiſen dahin zu begleiten. Nach vieler Mühe gelang es ihm endlich, ihn dazu zu bereden. Als ſie bey Auxentius angekommen waren, unterhielt ſich dieſer nur mit ſeinem alten Freunde; dem Andern, deſſen Inneres er durchſchauete, ſagte er auch nicht ein Wort. Noch mehr entrüſtet über eine ſolche offenbare Geringſchätzung, erlaubte dieſer auf der Rückreiſe ſich die ärgſten Schmähungen gegen den Heiligen. Aber noch hatten ſie die Thore von Conſtantinopel nicht erreicht, als ein Diener des Frevlers ihnen athemlos entgegen kam und ſeinem Herrn die traurige Nachricht brachte, daß ſeine Tochter ſeit geſtern von Zufällen befallen worden, welche gar nicht mehr zweifeln ließen, daß ſie von einem böſen Geiſte beſeſſen wäre. Dieſe Nachricht war ein Donnerſchlag für den Unbeſonnenen; aber er kam jetzt zur Beſinnung, erinnerte ſich, daß Gott in ſeinen Heiligen geehrt ſeyn wolle, und bat nun inſtändigſt ſeinen Gefährten, ſogleich wieder zu Auxentius zurückzukehren. Als ſie ſich der Zelle des Heiligen naheten, öffnete dieſer das kleine Fenſter und rief dem Einen zu: »Freund! iſt deine Tochter für drey oder fünf Obolen von einem Dämon beſeſſen?« Der gebeugte Vater warf ſich jetzt Auxentius zu Füßen, flehete um deſſen Fürbitte und Hülfe, und bekannte reumüthig alle ſeine begangenen Frevel. Auxentius legte ihm und ſeiner ganzen Familie eine vierzigtägige Faſten auf, mit der Verheißung, während dieſer Zeit für ihn und ſeine Tochter zu beten. Nach Verlauf der vorgeſchriebenen Bußzeit war das Mädchen von dem ſie plagenden Geiſt befreit und vollkommen geheilt. *)

Boll. c. x. p. 772.

*) Daß es Beſeſſene gegeben, und Jeſus Chriſtus und ſeine Apoſtel Teufel ausgetrieben haben: dieß iſt Lehre

13. Zwey Ausſätzige wurden plötzlich von ihrem Ausſatze rein, nachdem Auxentius, nach vorhergegangenem, ſehr langen Gebete, an welchem alle Anweſende

---

des Evangeliums und jedes weitere Wort darüber frevelhafter Zeitverluſt. Aber nöthiger könnte es ſeyn, hier einer andern Frage zu begegnen, welche nicht ſelten, um die Lehre von den Beſeſſen zu entkräften, jetzt aufgeworfen wird. Warum, heißt es, gab es denn in jenen Zeiten ſo viele Beſeſſene und gibt doch heute zu Tage keinen derſelben mehr? Die einfachſte Antwort wäre unſtreitig, daß es höchſt vermeſſen ſey, beſtimmen oder wiſſen zu wollen, warum Gott nach ſeinen unerforſchlichen Rathſchlüſſen, dem Satan zu einer Zeit mehr und zu einer andern Zeit wieder weniger Gewalt und Macht geſtatten will. Aber ſelbſt abgeſehen von dieſem allein ſchon hinreichend befriedigenden Grund, könnte man nicht allenfalls auch antworten, daß da, wo keine Aktion iſt, es auch keine Reaktion gibt, mithin, wenn das Prinzip des Guten völlig erſchlafft iſt, auch das Prinzip des Böſen nicht als ein, ſich ſichtbar manifeſtirendes Agens hervorzutreten nöthig hat. Nie ſchrien und tobten die Teufel in den Beſeſſenen ſtärker und wüthender, als wenn Jeſus Chriſtus ſich ihnen nahete. Iſt alſo vielleicht jetzt die Welt von Jeſu Chriſto mehr als je entfernt; ſo iſt auch leicht begreiflich, daß die Teufel nun äußerlich ruhiger und ſtiller ſind, als ehemals. Uebrigens würde ja Belzebub durch dergleichen äußere Manifeſtationen ſein eigenes Reich zerſtören. Des Teufels größter Vortheil iſt, daß man Ihn, das heißt, ſein Daſeyn nicht glaubt, es laut und öffentlich leugnet. Satan will nicht gerade, daß man Ihn, ſondern blos daß man Ihm glaube. Vollkommen begnügt ſich damit der Feind Gottes und der der Menſchen, denn er weiß, daß wer ſeine Werke übt; Ihm auch glaubt, obſchon er Ihn oder ſeine Exiſtenz mit dem Munde leugnet. — Sollte es endlich, wie es leicht möglich wäre, heute zu Tage einen wahrhaft Beſeſſenen geben; ſo würde man ihn für einen Mondſichtigen, für einen Menſchen halten, der ſehr ſchweren epileptiſchen Zufällen unterworfen iſt, folglich ihn einſperren, mit Stricken und Ketten feſt binden und den Zuſtand des Unglücklichen keiner nähern Unterſuchung, beſonders von Seite der Kirche, mehr werth halten. Höchſtens könnten allenfalls ein paar gelehrte mediciniſche Diſſertationen darüber erſcheinen, in welchen aber ganz natürlich von Einfluß böſer Geiſter und der Möglichkeit des Zuſtandes der Beſeſſenheit auch nicht von weitem die Rede ſeyn dürfte.

Digitized by Google

Theil nehmen mußten, ihnen den ganzen Leib mit geweihetem Oele beſtrichen hatte. Bevor er ihnen jedoch die leibliche Geſundheit gab, wollte er auch die Krankheit ihrer Seelen heilen. Obſchon er ſie in ſeinem Leben weder gekannt noch geſehen hatte, hielt er ihnen jetzt alle ihre begangenen Sünden, böſe Gewohnheiten und täglichen Untreuen vor. Beſonders eiferte der Heilige gegen das Laſter des Fluchens und Schwörens. Nur zum Preiſe Gottes, ſagte er, und um den Bruder zu ſegnen, müſſe der Mund des Menſchen ſich öffnen, nicht aber um dem Nächſten zu fluchen, den Namen Gottes zu entweihen, oder gar Deſſen Werke zu läſtern.

14. Die gegen das Concilium von Chalcedon überall reichlich ausgeſtreuten Verleumdungen hatten auch den Gipfel des Berges Oxia, mithin die Zelle des heiligen Auxentius erreicht. Mit einem Concilium, welches, wie er wähnte, Jeſum Chriſtum nicht für das Fleiſch gewordene ewige Wort des ewigen Vaters, mithin auch die hochbegnadigte, von Ewigkeit her von dem heiligen Geiſte erwählte Jungfrau nicht für die Mutter des höchſten Gottes, nicht für eine wahre Gottes-Gebährerin hielt, wollte Auxentius nichts zu ſchaffen haben. Man fing in Conſtantinopel an, den Glauben des heiligen Einſiedlers wie die Reinheit ſeiner Lehre in Verdacht zu ziehen. Die Sache ſchien um ſo bedenklicher, da alles Volk an ihm hing, auch der Ruf ſeiner Heiligkeit ſich ſchon in entferntere Provinzen verbreitet hatte.

15. Alſo entweder gleich nach Beendigung des Conciliums, oder, welches wahrſcheinlicher iſt, in dem im vorigen Kapitel angegebenen Jahre (455) hielt man für nothwendig, ſich des Glaubens wie der Lehre des heiligen Axentius zu verſichern. Mehrere Geiſtliche der Kirche von Conſtantinopel wurden daher an ihn abgeordnet. Wegen der großen Ehrfurcht, die ſein heiliger Wandel einflößte, ward beſchloſſen, nur mit der zärteſten Schonung zu Werke zu gehen. Man ſagte alſo dem Heiligen, daß der Kaiſer und die Kirche von Conſtantinopel nur deßwegen wünſchten, daß er ſich öffentlich zu der Lehre jenes heiligen Conciliums bekennen möchte, weil ſein Beytritt, wenn allgemein bekannt gemacht, den Beſchlüſſen desſelben bey dem Volke ein noch größeres Gewicht ertheilen, mithin zur Unterdrü-

Digitized by Google

ckung der dagegen erhobenen Ketzereyen unendlich vieles beytragen würde.

16. Den Abgeordneten gab Auxentius zur Antwort: »Einem Einſiedler ſteht nicht zu, Andere zu belehren, ſondern vielmehr, ſich ſelbſt von den Biſchöfen belehren zu laſſen.« — Eine neue Deputation ward an ihn abgeordnet; aber mit dieſer kamen nun auch einige Soldaten, welche Befehl hatten, den Auxentius, wenn er nicht freywillig nach Conſtantinopel gehen wollte, mit Gewalt dahin zu führen. Der Heilige fragte, welcher Irrlehre man ihn beſchuldigen könne. Da er ſeiner ſtrengen, abtödtenden Lebensart wegen, zu ſchwach war, die Reiſe zu Fuße zu machen, ward er auf einen Wagen gehoben; aber jetzt konnte man, aller Anſtrengung ungeachtet, den Wagen nicht von der Stelle bringen. Auxentius machte mit ſeinem Stabe das Zeichen des heiligen Kreuzes darüber, und das Fuhrwerk ging nun vorwärts. Große Haufen Volkes, ſelbſt aus entfernten Gegenden, waren zuſammengelaufen und wollten den heiligen Einſiedler, deſſen zehnjähriger Aufenthalt unter ihnen ſo viele göttliche Gnaden und Wohlthaten auf die ganze Gegend herabgezogen hatte, nach Conſtantinopel begleiten. Aber Auxentius gab es nicht zu, ertheilte Allen ſeinen Segen, verſicherte ſie, daß er im Geiſte ſtets bey ihnen ſeyn, auch ſelbſt der Armen, die ſie unter ſich hätten, nicht vergeſſen würde.

Boll. c. 4. p. 774.

17. Anfänglich brachte man ihn in ein nahe bey Conſtantinopel gelegenes Kloſter. Gleich einem Verbrecher ward er hier in einer Zelle eingeſperrt. Niemand erhielt die Erlaubniß mit ihm zu ſprechen. Indeſſen kamen jedoch ſehr viele durch Geburt, Würde und Anſehen ausgezeichnete Perſonen, unter Andern der Comes Artacius, Oberkämmerer des Kaiſers, Conſtantinus, der Comes Domeſticorum, ein Mann, welcher bald darauf die conſulariſche Würde erhielt. Dieſen und andern, auf gleicher Höhe ſtehenden Männern ward geſtattet, mit dem Gefangenen zu reden; aber die herrlichen Gaben, welche ſie ihm mitbrachten, wollte Auxentius durchaus nicht annehmen, ſondern verordnete, daß Alles, was man ihm geben wollte, den um den Berg Oxia wohnenden Armen möchte geſchickt werden. Die Mönche im Kloſter wurden darüber nicht wenig aufgebracht;

Digitized by Google

denn ihrer Meynung nach hätte Aurentius Alles ihnen und ihrem Kloſter ſchenken müſſen. War demnach ihr Betragen gegen ihn bisher ſchon ziemlich unanſtändig geweſen; ſo ſuchten ſie nun noch mehr den Heiligen, den ſie jetzt in ihrem Kloſter hatten, auf alle Art zu betrüben.

18. Doch dieſe kleinen Drangſale waren von kurzer Dauer. Aurentius ward in ein anderes, und zwar in das neben dem Rufiniſchen Pallaſte bey der Eiche gelegene Kloſter gebracht. Aber der Vorſteher dieſes Kloſters war der nachher von der Kirche den Heiligen zugezählte Abt Hypathius, und dieſer, von heiliger Ehrfurcht gegen Aurentius durchdrungen, wetteiferte nun mit ſeinen frommen Mönchen in allen möglichen Werken der Liebe, die ſie ihrem frommen, ihnen ſo ſehr willkommenen Gaſte zu erzeigen ſuchten. In dieſem Kloſter gefiel es Gott abermals, durch mehrere wunderbare Heilungen, unter andern auch der Tochter des Comes Dorotheus, ſeinem treuen Knechte vor der Welt ein neues, herrliches Zeugniß zu geben.

19. Als Aurentius das erſtemal vor dem Kaiſer auf dem Hebdomon erſchien, ward er von dem frommen Monarchen mit der größten Ehrerbietung empfangen. Marcian drang in ihn, ſich zu der Lehre des Conciliums öffentlich zu bekennen. Aurentius antwortete mit Demuth und Beſcheidenheit, gab aber über die Hauptſache, worauf es jetzt ankam, noch keine entſcheidende Erklärung. Nach einigen Tagen ließ Marcian ihn wieder rufen, und nun erklärte Aurentius, daß er das Concilium gerne annehmen würde, ſobald man ihn nur überzeugt hätte, daß dasſelbe nichts dem Concilium von Nicäa und der heiligen Ueberlieferung Widerſprechendes über das unerforſchliche Geheimniß der Menſchwerdung Jeſu gelehrt habe.

20. Höchſt erfreut über dieſe unumwundene, ihm vollkommen genügende Erklärung ließ der Kaiſer ſogleich den Patriarchen Anatolius rufen. In feyerlichem Zuge, und unter dem Zulauf einer zahlloſen Menge, ging es nun in die Hauptkirche von Conſtantinopel. Hier wurden alle Verhandlungen und Beſchlüſſe des Conciliums dem Aurentius vorgeleſen, und der Heilige bekannte nun öffentlich, daß das, was er gehört, der unver-

Digitized by Google

fälſchte Ausdruck der reinen, uralten Lehre der heiligen katholiſchen Kirche ſey, er folglich mit Freuden alle Beſchlüſſe der heiligen Synode annehme und mit Ehrfurcht ſich ihnen von ganzem Herzen unterwerfe. Bevor Auxentius wieder in das Kloſter des heiligen Hypathius zurückkehrte, küßte ihm der Kaiſer die Augen und die Stirne, und bat ihn, daß er in ſeinem Gebete ſich Seiner erinnern möchte.

21. Die Lebensbeſchreibung des heiligen Auxentius gibt keine Gründe an, warum er jetzt aus dem Kloſter des heiligen Hypathius nicht mehr in ſeine vorige Einſiedeley zurückkehrte, ſondern ſich auf den, Chalcedon nahe liegenden, aber ungleich rauhern, höhern und daher auch kältern Berg Siopa bringen ließ. Hier ward ihm in einer Höhle des Berges wieder eine kleine Zelle errichtet, welche keine andere Oeffnung, als ein kleines Fenſter hatte; und von dem Gipfel dieſes Berges aus war es, daß der Heilige, durch den Glanz ſeiner Tugenden, ſeiner Lehren und ſeiner Wunder, beynahe noch 20 Jahre lang die Kirche verherrlichte und die Herzen frommer Chriſten erbaute.

22. Gleich ſeinem großen Vorläufer, dem heiligen Antonius Eremita, hatte Auxentius hier vieles von den böſen Geiſtern zu erdulden. Als er einſt, wie es ſeine Gewohnheit war, die Nacht im Gebete durchwachte, ward ſeine Zelle plötzlich mit einer Menge Dämonen erfüllt; Grauſen erregende Geſtalten umſchwirrten ihn von allen Seiten; durch fürchterliches Getöſe ſuchten ſie ihn zu ſchrecken, ſein Gebet zu unterbrechen und wo möglich ihn zur Flucht zu reizen. Von Außen und im Innern der Zelle erſchollen wild durch einander laufende, gräßliche Stimmen: »Auxentius! was haſt du in dieſer Einöde zu thun? Wir ſind hier Herren; weiche von dannen; noch iſt es Zeit, durch ſchnelle Flucht dich zu retten.« Endlich fielen ſie über ihn her und mißhandelten ihn ſo mit Schlägen, daß er am andern Tage ſich kaum von dem Boden erheben konnte. Als diejenigen, welche ihn zu beſuchen gekommen waren, nach der Urſache dieſer ſichtbaren körperlichen Schwäche forſchten, gab er ihnen zur Antwort, daß ſeine gegenwärtige Kraftloſigkeit blos die Wirkung nächtlichen Dämonenſpuckes ſey. Im unerſchütterlichen Vertrauen auf die über ihm

Boll. c. 7, p. 778.

waltende, ihn ſtets ſchützende Hand der Allmacht, blieb Auxentius in ſeiner Höhle, widerſtand allen Verſuchen der böſen Geiſter, ward endlich Herr der Dämonen und hatte fortan von ihren Anfechtungen nichts mehr zu befürchten.

23. Gleichen Angriffen und Mißhandlungen, von Seite der böſen Geiſter, ausgeſetzt, war auch einige Jahre nachher ein frommer Schüler des heiligen Auxentius, Namens Baſilius, welcher als Einſiedler in einer Entfernung von einigen Stunden von unſerm Heiligen wohnte. An einem Morgen fand man ihn beynahe todt auf dem Boden liegen. Man glaubte die Urſache davon errathen zu können und trug ihn auf einer Bahre mehrere Stunden weit zu der Zelle des heiligen Auxentius. Dieſer machte das ſtets triumphirende Zeichen über ihn, richtete ihn auf und ſagte: »ſey ſtark mein Bruder! ich werde dir die nöthige Kraft geben, alle Anfälle der böſen Geiſter zu vereiteln.« Er reichte ihm hierauf die heilige Euchariſtie, und hieß ihn dann ruhig und getröſtet zu ſeiner Zelle wieder zurückkehren; nie werde er mehr etwas von böſen Geiſtern zu erdulden haben. Als ein frommer, gottgefälliger Einſiedler lebte Baſilius noch drey Jahre und nie mehr ward er ſeit dieſer Zeit in ſeinem nächtlichen Gebete durch ſchreckende Illuſionen oder anderes dämoniſches Gaukelſpiel geſtört.

24. Wie es ſich aus der Lebensbeſchreibung des heiligen Auxentius zu ergeben ſcheint, hat derſelbe in den letzten Jahren ſeines Lebens eine Laure auf dem Berge Siopa errichtet und die Leitung mehrerer frommen Einſiedler, welche in zerſtreuten Zellen um ihn her wohnten, als Vorſtand übernommen.

25. Durch milde Beyträge dazu in Stand geſetzt, hatte Auxentius am Fuße des Berges, in einer Entfernung von ungefähr einer halben Stunde, auch ein Kloſter für Gott geweihete Jungfrauen erbauet, und ſelbſt die Regeln feſtgeſetzt, nach welchem dieſe jungfräuliche Gemeinde leben ſollte. Die erſte Vorſteherin dieſes Kloſters war Eleuthera, welche ehemals, im Dienſte der Kaiſerin Pulcheria, eine der vornehmſten weiblichen Hofſtellen bekleidet hatte.

26. Von dem Tode des heiligen Simeon Stylites erhielt Auxentius durch ein nächtliches Geſicht die Boll. c. 9. p. 780

erſte Kunde. Er war im Beten begriffen, als plötzlich ein gegen Morgen aufſteigendes Licht ſeine Zelle und die ganze Gegend erleuchtete. Auxentius öffnete das Fenſter, beugte ſich dreymal tief zur Erde und rief dreymal: »Gelobt und gebenedeyet ſey der allerheiligſte Name des Herrn, unſers Gottes.« Er wandte ſich hierauf an ſeine erſtaunten Schüler, welche gerade mit Pſalmenſingen beſchäftiget waren und ſagte ihnen: »unſer großer Lehrer, der heilige Simeon Stylites hat ſich zur Ruhe gelegt, und ſeine engelreine Seele hat, bevor ſie ſich zum Thron des Allmächtigen erhob, mich ſchwer beladenen Sünder noch zu grüßen gewürdiget.« — Als mehrere Tage nachher die Nachricht von dem Tode des heiligen Simeon in Conſtantinopel ankam, fand es ſich, daß die Stunde, in welcher Auxentius die Erſcheinung gehabt hatte, die nämliche war, in welcher der heilige Simeon verſchieden ſeyn konnte.

27. Auxentius erreichte ein ſehr hohes Alter. Die wunderthätige Kraft, alle Arten von Krankheiten zu heilen und Beſeſſene von den ſie plagenden böſen Geiſtern zu befreyen, blieb bis an das Ende ſeiner Tage auf ihm ruhen. Das Jahr ſeines Hinganges iſt ungewiß; aber er ſtarb vor dem Kaiſer Leo, deſſen Tod in das Jahr 474 fällt, und der den heiligen Auxentius nicht lange überlebt zu haben ſcheint.

28. Klöſter und Kirchen ſtritten um den Vorzug, den Gebeinen des heiligen Auxentius innerhalb ihrer Mauern eine Ruheſtätte bereiten zu dürfen. Da kein Theil ſeinen Anſprüchen entſagen wollte, vielmehr ſolche auf mancherley Rechtsgründe zu ſtützen ſuchte, ſo mußte endlich die Sache von dem Kaiſer entſchieden werden, und nun ward die entſeelte Hülle des Heiligen in der Kapelle des von ihm am Fuße des Siopa erbauten Frauenkloſters beygeſetzt. Am 14. Februar, als am Sterbetage des heiligen Auxentius, wird deſſen Andenken, bis auf den heutigen Tag, von der ganzen Kirche gefeyert.

29. Noch dreyhundert Jahre lang, nach dem Tode des Auxentius, ward deſſen Höhle, die man nur die Höhle des heiligen Auxentius zu nennen pflegte, von Einſiedlern bewohnt. Ein beſonderer Segen Gottes ſchien über dieſer Höhle zu walten; denn alle, die ſie

* Analect. graec. p. 417. et 418.

bewohnten, zeichneten durch hervorleuchtende Frömmigkeit ſich aus, und mehrere davon, wie z. B. Bendimianus und Stephanus der jüngere, wurden von der Kirche den Heiligen zugezählt.

XXX.

1. Mit Attila war der Hunnen Reich und Macht verſchwunden. Von den zahlloſen Scharen jener wilden Eroberer hatte das weſtrömiſche Reich jetzt nichts mehr zu befürchten. Von einem andern noch gefährlichern, weil nähern, Feinde war es durch ſcheuslichen Brudermord befreyt, und unter dem ſchirmenden Schilde des großen Aetius konnte es nun wieder in ſchwelgender Sicherheit auf alle übrige, es umwohnende Barbaren-Völker herabblicken. Jedem einzeln dieſer Völkerſtämme war Rom an Macht noch überlegen, und eine Vereinigung derſelben zum Untergang des Reiches hinderten Nationalvorurtheile und vielſeitig getheiltes Intereſſe. Aber nie wird unmittelbar der Ruin eines Staates von äußern Ereigniſſen herbeygeführt, höchſtens blos dadurch beſchleuniget. Der wahre Grund davon liegt ſtets in dem innern, höchſt verwahrloſeten Zuſtand ſeiner Verfaſſung. Die ſichtbaren Pfeiler des weſtrömiſchen Reiches, nämlich die Legionen und der Staatsſchatz, *) waren längſt ſchon untergraben, jetzt

*) Die Legionen beſtanden größtentheils aus Gothen, Alanen, Burgundern, Herulern und andern gedungenen Barbaren, die ohne alles Intereſſe an dem Wohl, wie an der Erhaltung des Reiches, auf ihren Zügen die römiſchen Provinzen eben ſo ſehr drückten und plünderten, als die Feinde, gegen welche ſie ſolche ſchützen ſollten.

In den Finanzen herrſchte die größte Verwirrung mit frecher Willkühr und gegen Himmel ſchreyender Ungerechtigkeit gepaart. Die Reichen wälzten alle Laſten auf die Armen; von dieſen ſuchte man die Steuern, die ſie nicht bezahlen konnten, durch die grauſamſten körperlichen Mißhandlungen einzutreiben. Die Unglücklichen flohen entweder in Wälder und Gebirge, und wurden Räuber und Landſtreicher, oder ſuchten Schutz bey den Barbaren, bey welchen ſie durch Knechtsdienſt

Digitized by Google

nur morſche Stützen eines modernden Gebäudes; auch die unſichtbaren, nämlich die moraliſchen Kräfte waren gänzlich dahin geſchwunden. Sittlichkeit, Tugend, Muth, Vaterlandsliebe, alte Treue und feſte Beharrlichkeit: kurz Alles, was einem Volke Charakter, Kraft und Beſtand gibt, war in der entarteten, beynahe in Fäulniß übergegangenen Weſtrömer-Welt nicht mehr zu ſuchen. Selbſt das Alles einigende und kräftigende Band der Religion war völlig erſchlafft, denn das Volk, die Vornehmen wie die Niedern, kannte gleichſam nur den äußerſten Saum ihres Gewandes. Dem wahren Geiſte der Religion völlig fremd, ehrten ſie nur die Formen ihres äußern Cultus und, gleich dem Kaiſer, ward Mancher als ein guter Katholik geprieſen, der ſeinen Sitten und ſeinem Wandel nach, nichts weniger als ein Chriſt war. Traurig und niederſchlagend ſind, über den damaligen, ſo tief geſunkenen moraliſchen Charakter der Weſtrömer, die übereinſtimmenden Zeugniſſe gleichzeitiger Schriftſteller, nur mit Scenen graunvollen Elendes alle ihre Jahrbücher erfüllt. Die Großen und Reichen waren in Weichlichkeit und Wohlleben verſunken; der Niedere und Arme ſchmachtete unter dem Druck unerſchwinglicher Abgaben, und um ſein hungriges, von allen Seiten gefährdetes Daſeyn zu friſten, war er nicht ſelten gezwungen, ſeine oder ſeiner Kinder Freyheit zu verkaufen. Gegen den Mächtigern fand der Unterdrückte keinen Schutz; denn bey der allgemeinen Niederlage aller Tugenden und Geſetze herrſchten blos Willkühr und Habſucht, oder anderer Leidenſchaften tolle Launen. Hatte die Kirche auch hier ihre hülfreiche Hand geboten, ſo war dieſe durch mancherley Geſetze doch bald wieder gelähmt worden.*) Weder in Ita-

Salv. Mass. I. 5.

ſich nährten, und, da ſie nun nicht mehr gedrückt und geplündert, ſondern menſchlich und billig behandelt wurden, nicht ſelten wieder zu einigem Vermögen gelangten. War das Geldbedürfniß bei der römiſchen Regierung auf das höchſte geſtiegen, welches ein ſehr oft eintretender Fall war; ſo nahm ſie ihre Zuflucht zu Mitteln, welche vollends dem Staate allen Credit und alles Anſehen, ſo wie das Zutrauen und die Liebe der Unterthanen entziehen mußten.

*) Neuere, unter dem Namen Valentinianus, erlaſſene

lien noch in Rom war ein Römer mehr zu finden; und gab es hie und da auch noch Einen: ſo zog er ſich von dem beſudelten Schauplatz in die Einſamkeit träger Ruhe zurück, und wer dem ſinkenden Reiche noch hätte zu Hülfe kommen können, lebte leider jetzt nicht mehr dem Staat, ſondern blos ſich ſelbſt, und bey dem Drang wilder und zügelloſer Zeiten ward jedes höhere und edlere Intereſſe von der Sorge für eigene Erhaltung völlig verſchlungen. Wo aber blos drückende Zwangsanſtalten, zwingende Willkühr, alles ausſaugender Deſpotismus und die niedrigſte, nur ſchlau verſteckte Selbſtſucht überall herrſchen und weder geſetzgebende Weisheit noch Tugend-Liebe und Recht mehr zu finden ſind: was könnte da noch an einen Staat feſſeln, der nur nimmt und nichts gibt, immer neue Opfer verlangt und ſelbſt keine leiſtet, ſtets neue Laſten auflegt und ſelbſt keine trägt, nur von Pflichten redet und doch keine der ſeinigen, ſelbſt nicht die heiligſten und unerläßlichſten erfüllt; wo endlich der Menſch ſtets dem Bürger, und der Bürger ſtets einem eingebildeten, oft wahrhaft gottloſen Staatsintereſſe zum Opfer gebracht wird. Für die Bewohner eines ſolchen Staats gibt es kein Vaterland mehr; denn nur in zurückſchreckenden Zügen ſchwebt das Bild desſelben vor ihrer Seele. Des Vaterlandes Ruhm, Freyheit und Unabhängigkeit werden ihnen gleichgültig; und wünſchenswerth ſcheint dann ſelbſt Knechtſchaft unter einem fremden Zwingherrn, ſo bald dieſer nur Sicherheit der Perſon und ungeſtörten Genuß unter ſelbſtgepflanztem Feigenbaum gewährt.

2. So war der Zuſtand des weſtrömiſchen Reiches in dem Jahre 454. Beherrſcht ward dieſer Staat noch immer von Valentinian III., einem Schwächling

---

Geſetze hatten die Gerichtsbarkeit der Kirche ungemein beſchränkt. Es war ganz natürlich, daß, bey dem einmal eingeführten Raub, und Bedrückungs-Syſtem, die Vornehmen und Reichen keine Richter haben wollten, welche blos das Geſetz und ihr Gewiſſen befragten, Geſchenke verſchmäheten, Drohungen verachteten, und offenbaren Verkauf der Gerechtigkeit als den ruchloſeſten Frevel verabſcheueten.

Digitized by Google

ohne Gleichen, und ſeit der Mutter Tod nun auch das verachtete Spielwerk in den Händen elender Evnuchen. Der, welcher ſich jetzt des Schattenkaiſers bemächtiget hatte, hieß Heraklius.*) Edler und beſſer als Menſchen ſeines Schlags, fehlte es ihm weder an Verſtand noch an Muth. Durch den Raub der Provinzen ſuchte er ſich nicht zu bereichern, und Geiz und Habſucht fanden nicht Raum in einem Herzen, in welches Ehrgeiz und Herrſchſucht ſich ausſchließlich getheilt hatten. Unter einem Phantom von Kaiſer ununiſchränkt zu gebieten; das ganze Regiment an ſich zu reißen, war ſein heißeſter Wunſch; aber im Wege ſtanden ihm die Größe des Aetius, deſſen glänzender Feldherrnruhm und hohes ausgezeichnetes Verdienſt. An einem, an Frevel und Niederträchtigkeiten gewöhnten Hof iſt es blos der Erfolg, welcher über den Werth oder Unwerth einer Handlung entſcheidet, und die Größe eines errungenen Preiſes rechtfertiget daſelbſt Mord und ſchändlichen Verrath.

3. Zu gleichem Zwecke, jedoch aus ganz andern Gründen, verband ſich mit dem Evnuchen der Patricier Petronius Maximus. Derſelbe war weiblicher Seite ein Enkel jenes Emporkömmlings, der gegen den tugendhaften Gratian ſich empörte, den edeln liebenswürdigen jungen Kaiſer, nachdem er durch Liſt ſich ſeiner

---

*) Von jetzt an, bis nach der Einnahme und Plünderung Roms durch Genſerich, ſind Procopius, Evagrius, zum Theil auch Jornandes und die Chroniken des Idalius, Prosper, Theophanes und Marcellinus die vorzüglichſten hiſtoriſchen Quellen. Ergänzt und vervollſtändiget werden dieſelben öfters durch Gregorius von Tours; noch mehr aber bisweilen durch die Gedichte des gleichzeitigen Sidonius Apollinaris; denn auch poetiſche Werke können, wenn der Leſer ſich auf den Standpunkt und in die Verhältniſſe des Dichters zu verſetzen weiß, ihm über poſitive Thatſachen, über herrſchende Sitten und Gebräuche und allgemein angenommene Volksmeinungen, ſehr bedeutende Aufſchlüſſe geben. — Von den Neuern verdienen vorzüglich befragt zu werden, die allgem. Welt-Geſch., des Grafen Dü-Buat hist. anc. des peuples de l'Europe, Gibbon und endlich des gelehrten Abbee Dübos mit ungemeinem Fleiße und kritiſchem Scharfſinn geſchriebene hist. crit. de l'établiss, de la Mon. franç. dans les Gaules.

bemächtiget hatte, tödten ließ, aber einige Jahre nachher, von Theodoſius dem Großen überwunden, ſammt ſeinem Sohne auf deſſen Befehl enthauptet ward. Alles, was gewöhnlichen Menſchen ein Ziel ihres Strebens und ihrer Wünſche iſt, hatte der Zufall dieſem Maximus gegeben. Aus dem Aniciſchen, einem der edelſten und aller älteſten Geſchlechter Roms entſproſſen, war er frühzeitig Herr ererbter unermeßlicher Reichthümer, und verband mit deren Beſitz ſchon als Jüngling die Kunſt, wenigſtens wie die Welt es nennt, jene mit Weisheit zu gebrauchen. Die anmuthigſten Gegenden Italiens waren mit ſeinen Villa's, Mayerhöfen, Gärten, Weinbergen und Luſthainen gleichſam überſäet, und er hätte die ganze Halbinſel durchreiſen, und jeden Tag auf einem ihm zugehörigen Landhauſe ſpeiſen, auf einem andern wieder übernachten können. Eine lebhafte, leicht erglühende Einbildungskraft, der Brennpunkt des Ehrgeizes und mächtiger Leidenſchaften, hatte die Natur ihm zu ſeinem Glücke verſagt. Aber dafür gab ſie ihm einen mehr als gewöhnlichen Verſtand, ein richtiges Urtheil und in den gewöhnlichen Geſchäften des praktiſchen Lebens jene Gewandtheit, die durch leichten Begriff und ſchnellen Ueberblick ſie zu ordnen verſteht, ſich ihrer nach und nach völlig bemeiſtert, und daher nie ihrem Andrang aus Schwäche unterliegt. Genuß des Lebens ſchien ihm Zweck desſelben, und durch Mäßigkeit die Dauer desſelben zu verlängern, war ihm die höchſte Weisheit eines Philoſophen. Der ſchönen Wiſſenſchaften nicht unkundig, liebte er Gelehrte, Wiſſenſchaften und Künſte, wußte wenigſtens mit Letztern zu tändeln, oder ſich ihrer als eines Mittels zur Befriedigung ſeiner Prachtliebe zu bedienen. Maximus liebte die Arbeit, aber nur ſolche, die ohne mühſame Anſtrengung die Phantaſie ergötzt, und den Geiſt in eine angenehme, ſelbſt von dem Gefühle phyſiſchen Wohlbehagens begleitete Thätigkeit verſetzt. Eine Sanduhr regelte den Gebrauch ſeiner Zeit: jede Stunde hatte ihre eigene Beſchäftigung, jede Beſchäftigung ihre eigenen Reize, und unter dem wechſelnden Genuß geiſtiger und ſinnlicher Freuden entſchwand, gleich einem ſchönen Frühlingstraum, ihm jeder Tag ſeines Lebens. In ſeinen Sitten herrſchten Ordnung und Anſtand, in ſeinem Pallaſte

Sid. Apoll. l. 2. epist. 13.

Sid. Ap. ep. 13.

Reichthum und Geſchmack, und an ſeiner Tafel zuvorkommende Gaſtfreyheit und glänzender Aufwand. So oft er ſich öffentlich zeigte, war er von einem zahlreichen Haufen ehrfurchtsvoller Clienten umgeben; *) wo das Volk ihn erblickte, begrüßte es ihn mit lautem frohen Zuruf, und der Senat hielt es für eine Ehre, ihn in ſeiner Mitte zu beſitzen. Was an Ehrgeiz die Natur ihm zugetheilt hatte, war längſt ſchon befriedigt worden. Frühzeitig hatte er die höchſten Aemter im Staate begleitet, war dreymal Präfectus Prätorio von Italien und zweymal Conſul geweſen; der Senat und das Volk hatten ihm eine Bildſäule errichtet; und auf einer unter Valentinian geprägten Medaille erblickt man auf der einen Seite das Bildniß des Kaiſers, auf der andern jenes des Maximus mit allen Zeichen der conſulariſchen Würde. **) So war der Mann, deſſen Glück ſeine Zeitgenoſſen beneideten, deſſen Glück man wahrſcheinlich auch heut zu Tag noch beneiden würde, während, wenn von dem höhern Licht des Evangeliums erleuchtet, man ihn vielmehr als einen höchſt bejammernswerthen Gegenſtand des innigſten Mitleidens betrachten müßte.

4. Dem Maximus, welchem es an nichts gebrach, was über ſein ſinnliches Daſeyn ſtets neue Reize verbreiten konnte, hatte das Glück, auch eine ungemein ſchöne, höchſt liebenswürdige Gattinn in die Arme geführt. Da ihr Rang, beſonders aber die Verhältniſſe ihres Gemahls an dem Hofe, es ihr zur Pflicht machten, der Kaiſerinn öfters aufzuwarten, ſo hatte der ausſchweifende Valentinian, deſſen geheime Vergnügun-

---

*) „Clientum praevia, pedisſequa, circumfusa populositas." — Sid. l. 1. ep. 9.

**) Dieſe ſo ungemein auszeichnende, den Unterthan beynahe ſeinem Monarchen gleichſtellende Ehre war bis jetzt blos den zu Nachfolgern der Kaiſer ernannten Cäſaren zu Theil worden. In der ganzen römiſchen Kaiſergeſchichte weiß man kein einziges Beyſpiel, daß das Bildniß irgend eines auch noch ſo vornehmen Staatsbeamten, oder Patriciers — die höchſte Würde, zu welcher ein römiſcher Unterthan gelangen konnte — zugleich mit dem Bildniſſe ſeines Kaiſers auf einer Medaille, oder Denkmünze wäre geſehen worden.

Digitized by Google

gen die Ehre mancher angeſehenen Familie ſchon befleckt, das häusliche Glück derſelben zerſtört hatten, nun auch die in der ganzen Fülle jugendlicher Schönheit prangende Gemahlinn des Maximus geſehen, und, in unlauterer Liebe gegen ſie entbrannt, es ſich zur wichtigſten Angelegenheit gemacht, den Beſitz ſo vieler weiblichen Reize wenigſtens mit deren rechtmäßigen Eigenthümer zu theilen. Alle Mittel, ein junges Weib zu bethören und zu verführen, wurden nun angewandt, die glänzendſten Verſprechungen und Verheißungen gemacht, ſogar Drohungen nicht geſparet. Aber alle Gewandtheit der geübteſten Mäkler, die doch an einem ſolchen Hofe gewöhnlich Meiſter in ihrer Kunſt ſind, ſcheiterten an der Tugend oder dem Stolze der jungen Römerin. Valentinian ließ ſich jedoch dadurch nicht abſchrecken; und da ihm die Liebe ohnehin nur in der niedern Geſtalt der Wolluſt erſchien, ſo war er feſt entſchloſſen, um ſeine entflammten Begierden zu befriedigen, auch das Aeußerſte zu wagen.

5. Unmäßig hohes Spiel gehörte mit zu den Thorheiten des Hofes von Ravenna. Sey es, daß Valentinian, mit gewiſſen kleinen Künſten nicht unbekannt, das Spielglück, ſo oft er wollte, zu feſſeln gewußt, oder auch, daß es bloßer Zufall geweſen; kurz, Maximus verlor eines Abends im Spiel ganz ungeheure Summen an den Kaiſer. Nachdem alles Geld, welches er bey ſich hatte, verſpielt war, ſetzte er ſeinen Siegelring; auch dieſen gewann der Kaiſer. Unverzüglich ward jetzt ein treuer Diener des Pallaſtes an die Gemahlin des Maximus geſandt, und dieſe im Namen ihres Gatten aufgefordert, der Kaiſerin Eudoxia, welche ſie zu ſprechen verlange, ſogleich ihre Aufwartung zu machen. Zum Beweiſe, daß die Bothſchaft von ihrem Gemahl komme, ward ihr deſſen Siegelring gezeiget. Die nichts Arges ahnende Gattin ließ ſich in ihrem Tragſeſſel nach dem kaiſerlichen Pallaſt bringen. An dem Eingang desſelben erwarteten ſie ſchon einige, in Valentinians Liebſchaften eingeweihte Unterhändler, führten ſie, unter dem Vorwande, ſie nach dem Gemach der Kaiſerin zu begleiten, in ein weit entferntes, geheimes Schlafzimmer, Valentinian kam herbey, und das ſchändlichſte Bubenſtück ward nun vollbracht.

Digitized by Google

6. Als Maximus nach Hauſe kam, fand er ſeine Gemahlin außer ſich vor Gram und in den tiefſten Kummer verſenkt; häufig floſſen ihre Thränen; ihren Gemahl würdigte ſie keines Blickes. Maximus forſchte nach der Urſache, und ſie, die ihn für einen Mitſchuldigen des Kaiſers hielt, ergoß ſich nun gegen ihn in einen Strom der bitterſten Vorwürfe. Das Mißverſtändniß ward jedoch bald aufgeklärt, und Maximin ſchwur nun, an dem Räuber ſeiner und ſeiner Gattin Ehre ſich auf das Grauſamſte zu rächen. Noch mehr entflammt ward ſeine Rachbegier durch den nun plötzlich in ihm entſtehenden Gedanken, daß er, der Günſtling des Volkes und des Senats, vielleicht gar den Thron ſeines eben ſo ſehr verachteten, als verabſcheuten Nebenbuhlers beſteigen könnte *).

7. Aber Maximus, dem das Maß ſeiner Kräfte nicht unbekannt war, ſah wohl ein, daß, ſo lange Aetius, Valentinians Schild und deſſen ſchwankenden Thrones Stütze lebe, jeder Plan, den ſeine Begierde nach Rache entwerfen könnte, blos ihn ſelbſt und nicht

*) Wir dürfen unſern Leſern nicht vorenthalten, daß Procopius und Evagrius — (denn Johannes von Antiochien, welcher den Procopius beynahe wörtlich abgeſchrieben, kann hier gar nicht in Anſchlag gebracht werden) — die einzigen Schriftſteller ſind, welche uns obiges ſchändliches Ereigniß erzählen. Aber Procopius und Evagrius, wie auch die andern Chroniker, ſchrieben ihre Bücher nicht in Rom oder Italien, und erzählen daher Manches, was ſie blos als allgemeines Volksgerücht, wie ſolches ſich im Auslande zu verbreiten pflegt, erfahren hatten. Procopius iſt übrigens ein ſehr glaubwürdiger Geſchichtſchreiber, wenn er von Begebenheiten ſpricht, deren Augenzeuge er ſelbſt geweſen war. Aber Procopius, wie auch Evagrius lebten zu den Zeiten des Kaiſers Juſtinianus, mithin ungefähr erſt 80 bis 90 Jahre nach dem Tode des Valentinianus. Da indeſſen alle neuere Geſchichtſchreiber von jener ſcandalöſen Geſchichte Erwähnung machen; ſo glaubten wir ebenfalls, einen ſolchen charakteriſtiſchen Zug in dem ausſchweifenden Leben des Valentinianus nicht mit Stillſchweigen übergehen zu dürfen, hielten es aber auch zugleich für unſere Pflicht, dem Leſer zu bemerken, daß die ganze Erzählung blos auf dem ohnehin nicht ganz zuverläſſigen Zeugniß der beiden ſo eben erwähnten Geſchichtſchreiber beruhet.

Digitized by Google

den Kaiſer in das Verderben ſtürzen würde. Durchaus nothwendig und zugleich um Vieles leichter ſchien es ihm alſo, den großen Feldherrn ſelbſt vorher aus dem Wege zu räumen; denn dazu wußte er wohl, würde ſich der ſchwache Kaiſer ſelbſt als Werkzeug gebrauchen laſſen. Näher ſchloß er ſich jetzt dem Heraclius an. Unter jenem Schein der Freundſchaft, der ſelbſt den flachſten Höfling nicht mehr täuſchen kann, ſtellte er ihm vor, daß, da er vor Andern ſich des Zutrauens des Kaiſers zu erfreuen hätte, es auch vorzüglich ſeine Pflicht wäre, den Monarchen vor den Gefahren zu warnen, die ihm von Seite ſeines übermächtig gewordenen Feldherrn droheten. Der Ruhm des Aetius, deſſen hohe Würde und Reichthum, der zahlreiche und kriegeriſche Haufe der ihm völlig ergebenen barbariſchen Völker, die ehrfurchtsvolle Anhänglichkeit ſeiner Kreaturen, mit denen er alle Aemter im Heere wie in dem Staate beſetzt habe, und endlich die bevorſtehende Verbindung ſeines Sohnes Gaudentius mit der Prinzeſſinn Eudoxia, erhöben ihn jetzt ſchon weit über einen gewöhnlichen Unterthanen: wäre die Vermählung mit der Tochter des Kaiſers einmal vollzogen; dann würde der ſtolze und ehrgeizige Aetius gewiß nicht den Lauf der Natur abwarten, um ſeinen Sohn, mit dem Purpur geſchmückt, den Kaiſerthron beſteigen zu ſehen; das Aeußerſte habe Valentinian zu befürchten, ſein Leben wie ſein Thron ſchweben in gleich großer Gefahr.

8. Nichts iſt leichter, als die Einfalt durch Phantome zu ſchrecken, den Furchtſamen in Furcht zu ſetzen, und den Schwachen und Unmündigen zum Zorn zu reizen. Valentinian ward auf das Aeußerſte gegen Aetius erbittert; er betrachtete ihn als ſeinen unverſöhnlichen Feind; nur in dem Untergange deſſelben glaubte er Sicherheit zu finden; und ſo ward die Ermordung des Helden, dieſes wahrhaft großen, über ſein Zeitalter hervorragenden Mannes zwiſchen einem Einfaltspinſel im Purpur und einem Haufen gehaltloſer Höflinge und elender Verſchnittenen beſchloſſen.

9. Man macht dem Aetius den Vorwurf eines Mangels an Klugheit, ſelbſt an ganz gewöhnlicher, gemeiner und alltäglicher Klugheit. Der Vorwurf mag nicht ungegründet ſeyn; denn er zeuget für die Hoheit

Digitized by Google

ſeines Geiſtes, für die Größe ſeines Charakters. Von ſehr Vielen geliebt, von Allen geehrt und bewundert, ward Aetius bald von den geheimen Umtrieben des Hofes gegen ihn unterrichtet. Laut und öffentlich ſprach er nun von ſeinem Verdacht, aber wahrſcheinlich ſeinem Feinde nicht einmal die Energie eines Verbrechens zutrauend, verſäumte er, was er doch ſo leicht hätte thun können, irgend eine Maßregel zu ſeiner Sicherheit zu ergreifen.

10. Es dauerte nicht lange, ſo ward Aetius, unter dem Vorwand, daß Valentinian von wichtigen Staatsangelegenheiten mit ihm zu ſprechen habe, in den kaiſerlichen Pallaſt berufen. Seiner Unſchuld ſich bewußt, vielleicht auch ſeinen Feind verachtend, begab er ſich ſogleich dahin. Seiner Begleiter waren nur wenige, aber an ſeiner Seite ging ſein vertrauteſter Freund, der damalige Präfektus Prätorio Boetius, ein der Freundſchaft des Aetius würdiger und um den Staat nicht wenig verdienter Mann. Angelangt bey dem Pallaſt, ward ihnen bedeutet, daß nur Aetius allein eintreten dürfe, ſeine Begleiter aber deſſen Rückkehr vor den Thoren des Pallaſtes erwarten müßten. Dieſer Befehl befremdete den Feldherrn; aber demungeachtet ging er unbekümmert und furchtlos in das Gemach des Kaiſers. Als er in den Zügen ſowohl des Valentinians als der ihn umgebenden Höflinge nicht die geringſte Veränderung wahrnahm; ſo überließ er ſich ſeiner gewöhnlichen Unbefangenheit und ſprach mit der Freymüthigkeit, mit welcher ein ſeiner Vorzüge und großen Verdienſte ſich bewußter Mann ſtets zu ſprechen gewohnt iſt. Valentinian lenkte das Geſpräch auf die bevorſtehende Verlobung des Gaudentius mit der Prinzeſſin Eudoxia. Nichts ſehnlicheres wünſchte Aetius, als dieſe Verbindung. Nicht ſo der Kaiſer; die ſchwankenden Aeußerungen deſſelben reizten die Empfindlichkeit des Aetius; er ward zudringlich, vielleicht ungeſtüm; und Valentinian, entweder wirklich erzürnt oder die Miene des Zürnenden annehmend, zog nun plötzlich den Degen und ſtieß ihn ſeinem Feldherrn in die Bruſt. Für die umſtehenden Trabanten, Eunuchen und Höflinge war dieß das Signal; Alles warf ſich über den Helden her; und der größte Mann ſeines Jahrhunderts, der Schutzgeiſt des römiſchen Reiches, der

Digitized by Google

Schrecken Attila's und aller Barbaren ſank nun unter den mörderiſchen Händen des elendeſten Geſindels, von Wunden ganz entſtellt, todt zur Erde.

11. Der Letzte der Römer war jetzt gefallen. Aber wie bey dem Tode eines Helden oder Anführers, barbariſche Völker deſſen Leiche gewöhnlich Menſchenopfer brachten, eben ſo ward jetzt das ganze Weſtrömer-Reich der Leiche des großen Aetius zum Opfer gebracht; denn mit ihr ſanken in die Gruft Roms Name und Herrſchaft und die letzten Strahlen ehemaliger römiſcher Größe. Das verhängnißvolle Jahr war jetzt erſchienen, und die bedeutungsvolle Zahl der einſt über Romulus Haupte ſchwebenden zwölf Geyer erfüllt. Wohl ſchreitet noch eine Reihe römiſcher Kaiſer an uns vorüber; aber gleich Luftgebilden entſchwinden ſie eben ſo ſchnell unſern Blicken und der Weg zum Thron iſt für jeden auch der Weg zu einem eben ſo gewaltſamen als ſchnellen Tod. Zwar gab es unter ihnen noch Männer von Gediegenheit und Kraft; aber nur Der kann auf ſeine Zeit wirken, der in dem Geiſte der Vorſehung wirkt, und dieſe hatte jetzt das römiſche Reich auf der Wage ihrer Weisheit gewogen, es zu leicht gefunden; und in demſelben Augenblick, in welchem der letzte Römer fiel, ſchrieb eine zweyte unſichtbare Hand, zwar nicht in Flammenzügen, wie einſt in dem Pallaſt von Babylon, aber für den geiſtigen Blick nicht minder leſerlich, ein neues Mene, Thekel, Phares auf die Seitenwände des Capitols *)

---

*) Als Romulus, nach Erbauung der Mauern Roms, ſeine neue Stadt einweihete, erblickte er zwölf über die Stadt in der Luft hinſchwebende Geyer. Nach der Erklärung der Auguren bedeuteten ſie zwölf Jahrhunderte als die Zeit der Dauer der römiſchen Größe, Macht und Herrſchaft. So lange Rom die Gebieterin der Welt war und kein Volk der Weltbezwingerin widerſtehen konnte, dachte man wenig oder gar nicht an dieſe Deutung oder Vorherſagung der Auguren. Als aber Rom von Alarich war erobert und geplündert worden, der Andrang der Barbaren immer ſtärker und unwiderſtehlicher ward, unerhörte Demüthigungen und Unglück jeder Art ſchnell auf einander folgten und die Ausſichten in die Zukunft immer trüber und düſterer wurden; da erinnerte man

Digitized by Google

12. Sobald die verruchte Mordthat geſchehen, der blutige Vorfall jedoch noch nicht bekannt war, wurden der Präfektus Plätorio Boetius und die vertrauteſten Freunde des Aetius, jeder einzeln, in den Pallaſt berufen, in entfernte Gemächer geführt und von den Spiesgeſellen des Kaiſers und ſeines Verſchnittenen ermordet.

13. Als ein ſtrenger aber nothwendiger Akt der ihre Opfer ſchnell ergreifenden Gerechtigkeit, wurde von dem Kaiſer die begangene Greuelthat dem ganzen Heere, den Bundesgenoſſen, dem Senat und dem Volke bekannt gemacht. Aber niemand ward getäuſcht, und war Valentinian bisher blos verachtet, ſo wurde er jetzt auch eben ſo ſehr verabſcheuet und gehaßt. Entfernte Nationen, ſelbſt Feinde des römiſchen Reiches beklagten das unwürdige Schickſal des gefallenen Helden. Die in den römiſchen Provinzen wohnenden barbariſchen Völker, welche Aetius mit Gerechtigkeit und Milde behandelt und geſchützt hatte, und die, durch ſein kräftiges Regiment, mit Ehrfurcht gegen den römiſchen Namen erfüllt, ihm mit Liebe und grenzenloſer Treue ergeben waren, konnten über den Verluſt ihres großmüthigen Beſchützers und Bundesgenoſſen ſich gar nicht tröſten und antworteten mit drohendem Hohne, als Valentinian ihnen ſagen ließ, daß er alle von Aetius mit ihnen eingegangene Verträge auf das neue beſtätige. Auch die Legionen wollten weder ihren Schmerz noch ihre Erbitterung verbergen, und die nämliche düſtere Stimmung herrſchte bey dem Senat, wie bey dem Volk. Selbſt bey Hofe konnte man ſeine Gefühle nicht ganz unterdrücken; und als Valentinian einige Tage nachher Einen aus ſeiner

ſich auch wieder jener uralten, durch lange Ueberlieferung erhaltenen, prophetiſchen Sage. Bey jedem großen National-Unfall dachte man jetzt an die zwölf Geyer, und das Volk ward um ſo mehr von bangen Ahnungen erfüllt, als die Ungewißheit der wahren Zeitrechnung von Roms Erbauung es unmöglich machte, beſtimmt anzugeben, wann denn wirklich der unglückliche Zeitpunkt eintreten würde. Merwürdig bleibt es indeſſen, daß jenes verhängnißvolle zwölfte Jahrhundert doch in jedem Falle gerade in dem nämlichen Jahrhundert abgefloſſen ſeyn mußte, in welchem, wie wir bald hören werden, das abendländiſche Reich endlich völlig zu Grund ging.

Digitized by Google

Umgebung fragte, ob er die Gründe nicht billige, warum er Aetius habe tödten laſſen, gab jener ihm zur Antwort: »Mir gebührt nicht die Gründe zu unterſuchen, warum Sie dieſes gethan haben. Was ich alſo weiß, iſt blos, daß Sie mit Ihrer linken Hand ſich ſelbſt die rechte abgehauen haben *).«

14.) Der von Maximus erſehnte Augenblick der Rache war jetzt da. Da die grenzenloſe Anhänglichkeit aller Diener des Aetius an ihren Herrn bekannt war, ſo glaubte nun der Kaiſer zu ſeiner eigenen Sicherheit nichts beſſeres thun zu können, als ſeine Perſon mit eben dieſen treuen Dienern zu umgeben, ihnen jede nur mögliche Gunſt zu erzeigen. Aber Valentinian kannte weder den Menſchen, noch das menſchliche Herz, am wenigſten jene magiſche, auch ſelbſt jenſeits des Grabes noch herüberwirkende Kraft überlegener Geiſter. Der Perſon des Kaiſers jetzt ganz nahe gerückt, hatten dieſe treuen Diener nun Muße und Gelegenheit, eine Vergleichung anzuſtellen zwiſchen dem in Ausſchweifungen verſunkenen, trägen, weibiſchen, ewig unmündigen, ſtets fremder Hülfe und fremden Raths bedürftigen Valentinian, und dem wahrhaft großen, kühnen, alles mit Adlerblick umfaſſenden, raſtlos thätigen Helden, dem ſie vormals gedient hatten. **) Dieſe Vergleichung mußte nothwendig in ihnen die tiefſte Verachtung gegen das kaiſerliche Phantom erzeugen, ihren Schmerz über

*) „Wären auch," ſagt Gibbon, „nach dem Tode des Aetius „alle barbariſchen Völker, alle Feinde Roms auf einmal vernichtet worden; ſo würde dennoch das in anarchiſcher Verwirrung wild dahin rollende weſtrömiſche „Reich von ſeinem völligen Untergang nicht mehr zu „retten geweſen ſeyn."

**) Bey Gregor von Tours (B. 2., K. 8.) findet man eine merkwürdige, auf den Aetius ſich beziehende und aus Renati Frigeridi Geſchichte entlehnte Stelle, welche ſich mit folgenden Worten endiget: nullius avaritiae, minimae cupiditatis, bonis animi praeditus, nec impulsoribus quidem pravis ab instituto suo devians. injuriarum patientissimus, laboris adpetens, impavidus periculorum, famis sitisque atque vigiliarum tolerantissimus. Cui ab eunte aetate praedictum liquet, quantae potentias fatis destinaretur, temporibus suis locisque celebrandus.

den Verluſt ihres vorigen Herrn nur noch ſchärfen, ihren Haß gegen deſſen Mörder nur noch auf das höchſte entflammen.

15. Zwey kühne entſchloſſene Männer barbariſcher Abkunft, hatten durch Treue ſich vorzüglich in dem Dienſte des Aetius ausgezeichnet. Sie hießen Tranſtyla und Occylla. An dieſe wendete ſich Maximus, und ſtellte ihnen vor, daß es für ſie eine heilige und unerläßliche Pflicht wäre, den grauſamen Tod ihres ehemaligen Herrn zu rächen, deſſen verächtlichen Mörder, einen elenden Tyrannen, wie er es verdiente, zu beſtrafen. Bey kräftigen, lange ſchon im Stillen gährenden Gemüthern bedarf es nur einer kleinen Veranlaſſung, einer leiſen Aufforderung, um ihre brauſenden Gefühle ſchnell in wilde That übergehen zu laſſen. Beyde Männer zeigten ſich ſogleich willig, und ihr Muth und ihre Kühnheit erlaubten ihnen nicht, erſt lange mit Aengſtlichkeit einen ſchicklichen Augenblick dazu zu wählen. In ſeinem Tragſeſſel hatte Valentinian ſich nach dem Marsfelde bringen laſſen, um an einigen öffentlichen Spielen ſich zu ergetzen. Bevor dieſe angingen, wollte er zu dem zahlreich verſammelten Volke reden. Aber kaum hatte er die Rednerbühne beſtiegen, als von der entgegengeſetzten Seite Tranſtyla und Occylla mit entblößten Schwertern auf ihn eindrangen. Heraclius errieth ihre Abſicht, zog den Degen, und warf ſich ihnen entgegen. Muthig focht er für ſein und ſeines Herrn Leben; aber bald unterlag er den Streichen eines ſtärkern Armes; Valentinian mit mehreren Wunden durchbohrt, ſtürzte neben ihm zur Erde, und Maximus erblickte nun den entſeelten und noch blutenden Leichnam ſeines Nebenbuhlers zu ſeinen Füßen.*) Unter den Augen ſeines ganzen Hofes und eines Theils ſeiner Leibwache ward der Kaiſer ermordet. Von Furcht erſtarrt, machte keiner der zahlreichen Höflinge und Verſchnittenen auch nur die geringſte Bewe-

*) Auch jene Geſchichtſchreiber, welche der von Valentinian dem Maximus zugefügten Beleidigung nicht erwähnen, ſchreiben die Ermordung des Kaiſers dem auf einmal erwachten und nach nichts Geringerem, als dem Throne ſelbſt ſtrebenden Ehrgeiz des Maximus zu.

Digitized by Google

gung zur Vertheidigung ſeines Herrn, während jene, welche ehemals in dem Dienſte des Aetius waren, theils gleichgültig, theils mit ſichtbarer Freude der Ermordung des Tyrannen zuſahen.

16. So ſtarb Valentinian III. wenige Monate nach dem an Aetius begangenen Frevel, im fünf und dreyßigſten Jahre ſeines Alters und dem dreyßigſten ſeiner Regierung, von dem Tage an nämlich gerechnet, an welchem er als Kind ſchon mit dem Titel Auguſtus und den Zeichen der Herrſcherwürde beehrt ward. Die allen Prinzen des Theodoſiſchen Hauſes eigene Schwäche war auch ſein Erbtheil geweſen. Aber ſeine Oheime und Vettern ſchmückten doch noch Tugenden, über welchen man ihren Mangel an Geiſt und Fähigkeiten bisweilen vergaß, denn wenn ihrer Herzensgüte, größtentheils mit Charakterſchwäche gepaart, und nicht ſelten durch dieſelbe entſtellt, die Geſchichte auch nur ein höchſt zweydeutiges Lob beylegen kann, ſo muß ſie doch ihrem untadelhaften Privatleben, der Reinheit und Keuſchheit ihrer Sitten und ihrer aufrichtigen ungeheuchelten Frömmigkeit volle Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Valentinian hatte nur die dieſen Tugenden entgegengeſetzten Laſter. Auch er ehrte zwar die Kirche und ihren äußern Cultus, aber in Laſtern verſunken, und der Zauberey, Wahrſagerey und andern loſen Künſten ergeben, konnten weder die göttlichen Wahrheiten der Religion ſeinen verfinſterten Verſtand erleuchten, noch deren himmliſche Glut ſein verdorbenes Herz wieder erwärmen. Er nannte ſich einen treuen Sohn der Kirche, und ſchändete und entweihete durch ſeinen Wandel den Namen eines Chriſten. Den Thron betrachtete er blos als einen Sitz der Schwelgerey und trägen Ruhe. Taub gegen die Klagen ſeiner Unterthanen und gefühllos bey dem Elend der Provinzen, fiel es ihm nie ein, die verſchiedenen Theile ſeines weitſchichtigen Reiches zu beſuchen. Der Aufenthalt in Rom hatte, wegen der dort herrſchenden Schwelgerey, vorzügliche Reitze für ihn; und alle Reiſen, die er je gemacht, beſchränkten ſich nur auf Luſtfahrten von Ravenna nach Rom und von Rom wieder nach Ravenna. Nie hat er ſich an die Spitze der Legionen geſtellt, nie ſie gegen die Feinde geführt. Zwar fütterte auch ſein Oheim Honorius

Am 17. März 455.

die kaiſerlichen Hühner, während der große Alarich Rom erſtümte und der Plünderung übergab. Indeſſen lohnte Honorius ſeine Feldherren nicht mit ſchnödem Undank; Er überhäufte den Conſtantius mit Ehren, gab ihm ſeine Schweſter zur Gemahlin und mit ihr die Nachfolge in der Herrſchaft. Als aber Valentinian zum erſtenmale in ſeinem Leben den Degen zog, ſo war es blos um die Bruſt ſeines unüberwindlichen Feldherrn, des größten und edelſten Römers zu durchbohren. In der Blüthe ſeines männlichen Alters ergriff den gekrönten Verbrecher die ſtrafende Hand der göttlichen Gerechtigkeit, riß ihn plötzlich und unvorbereitet vor den Richtſtuhl des unerbittlichen Richters; und welche ſchwere Rechenſchaft über ein ganzes, blos in Tändeleyen, Wollüſten und Ausſchweifungen nutzlos vergeudetes Leben ihn dort erwartet haben mag; darüber gibt uns das Evangelium eben ſo furchtbar ſchreckende, als heilſam belehrende Aufſchlüſſe. Von dem Theodoſiſchen Stamm war Valentinian III. der letzte Kaiſer; und mit ihm erloſch auch die jüngere männliche Linie dieſes Hauſes.

XXXI.

1. Die Nachricht von der Ermordung des Kaiſers verbreitete Schrecken und Verwirrung in der Stadt wie in dem Pallaſt. Der Senat verſammelte ſich, das theils erſchrockene theils neugierige Volk ſtrömte nach dem Forum und die zahlloſen Clienten und Freunde des Maximus ergoſſen ſich in alle Straßen und öffentliche Oerter, laut preiſend den Namen ihres großmüthigen Beſchützers, als des Würdigſten, den erledigten Kaiſerthron zu beſteigen. Für Maximus war dieß jetzt der entſcheidende Moment; er ſäumte nicht, ſich öffentlich zu zeigen, und ſo bald er erſchien, ward er von dem Senat und dem Volk mit Jubelgeſchrey als Auguſtus begrüßt. Schon am andern Tag nach Valentinians Ermordung ſchmückte ſich Maximus mit dem kaiſerlichen Purpur, und eine der erſten ſeiner Regentenhandlungen war, daß er ſeinen Sohn Paladius zum Cäſar ernannte.

2. Aber Entwürfe ſchwungſüchtigen Ehrgeizes paaren ſich nicht mit der Liebe zu einem ruhigen, gemächlichen und ſorgenfreyen Leben; und der bisher in Wohlleben und ungeſtörter Ruhe verſunkene Maximus bereuete ſehr bald, und doch für ihn ſchon leider viel zu ſpät, den von ihm gewagten Schritt. Der glänzenden Bürde fühlte er ſich nicht gewachſen und er erlag der Laſt der Herrſchaft, ſo bald ihr Gewicht ihm fühlbar ward. Die Nachricht von der Ermordung des Aetius hatte bey allen, Rom befreundeten oder feindlichen Nationen eine allgemeine Bewegung erzeugt. Seit vielen Jahren in vielſeitiger Berührung mit dem römiſchen Reiche, kannten die barbariſchen Völker deſſen innere Verfaſſung. Ihr natürlicher und richtiger Verſtand ſagte ihnen, daß Roms letztes Bollwerk jetzt geſtürzt, der Römer Reich, gleich einer den Feinden preisgegebenen Beute, ihren Anfällen blos geſtellt ſey. Jedes Volk und jeder Völkerſtamm ſuchten dieſen günſtigen Augenblick zu benützen. Die Sachſen mit ihren zahlreichen Flotten leichter Schiffe beraubeten alſo jetzt die Küſten von Armorikum. Ein Heer Franken, unter der Anführung ihres Königes Moroväus, verbreitete ſich in Belgien, verwüſtete die Gegenden von Mainz, Metz und Rheims, und hatte ſich nun auch der Stadt Bar bemächtiget. Nahe bey Baſel war ein ſtarker Haufen von den in Schwaben wohnenden Alemannen über den Rhein gegangen. Vandaliſche Seeräuber plünderten und beunruhigten auf das neue die Inſeln und Küſtenländer des Mittelmeeres. Die Weſtgothen nahmen eine drohende Stellung an, und der kriegeriſche Suevenkönig zeigte ebenfalls keine geringe Luſt, ſein Reich durch die letzten Trümmer der römiſchen Herrſchaft in Spanien zu vergrößern. Täglich liefen die beunruhigendſten Nachrichten ein; eine furchtbare Criſe drohete dem Reich; und nichts als Krieg, Gefahr und Verwirrung zeigten ſich in naher und ferner Perſpektive.

3. In der Verwaltung hoher Staatsämter hatte Maximus ſich viel Ehre erworben. Man hatte daher auch vermuthet, daß er, der auf niedern Stufen ſo ſehr geglänzt, nun auch auf der höchſten, allen Erwartungen Roms entſprechen werde. Indeſſen waren zweymal vier und zwanzig Stunden jetzt ſchon hinrei-

chend geweſen, um ihn und die Römer zu überzeugen, daß er zum Herrſchen, beſonders zum Herrſchen in einer wilden und gefahrvollen Zeit, von der Natur nicht berufen ſey. Er ſelbſt fühlte ſich nun höchſt unglücklich; ſeine geliebte Sanduhr konnte dem Wechſel häuslicher Freuden und Erholungen die geweiheten Stunden nicht mehr bezeichnen; die Laſt überhäufter Sorgen drückte ſeinen Geiſt, Beſorgniſſe und bange Erwartungen trübten ihm jede Ausſicht in die Zukunft, und endlich behauptete auch das, bisher eingewiegte, aber nun immer mehr und mehr erwachende Gewiſſen ſeine Rechte.

4. Schon am dritten Tage nach ſeiner Thronbeſteigung faßte Maximus den Entſchluß, den kaiſerlichen Purpur wieder abzulegen, und in einem entfernten Winkel Italiens ſeine vorige, ſorgenfreye Lebensweiſe wieder zu beginnen. Als einer ſeiner vertrauteſten Freunde, der Quäſtor Fulgentius, dem er dießfalls ſein Herz eröffnete, ihm aus ſehr wichtigen Gründen dieſen Gedanken wieder benahm, rief er in den ſchmerzhafteſten Accenten aus: O, Damocles, wie glücklich warſt Du, daß Deine Herrſchaft nur die Dauer einer Mittagsmahlzeit hatte!

5. Um die Thronfolge in ſeiner Familie zu ſichern, vermählte Maximus ſeinen Sohn Palladius mit der Tochter des verſtorbenen Kaiſers; doch ſich damit noch nicht begnügend, zwang er, da ſeine erſte Gemahlin kurz vor jenen blutigen Cataſtrophen, vielleicht aus Kummer und Gram, geſtorben war, nun auch die verwittwete Kaiſerin Eudoxia, ihm ſchon wenige Tage nach dem Tod ihres Gemahls ihre Hand zu reichen. Dieſe unerhörte Verletzung alles Wohlſtandes und der zarteſten Gefühle der Natur empörte alle Römer. Es war der erſte Schritt, den Maximus zu ſeinem eigenen Verderben that.

6. Indeſſen war Eudoxia beſtimmt, die Rächerin des ermordeten Valentinians zu werden. Schon nährte ſie in ihrer Bruſt ſchwarzen Verdacht gegen den neuen Kaiſer; und der Gedanke, ſich, die Enkelin, Tochter und Gemahlin eines Kaiſers, nun den Umarmungen eines Emporkömmlings überlaſſen zu müſſen, konnte ohnehin für ſie nichts weniger, als ſehr erfreulich ſeyn. Aber Maximus rannte jetzt ſelbſt ſeinem Verderben entgegen; denn von Liebe oder Wein berauſcht, machte er

nun ſelbſt der Eudoxia das Geſtändniß, daß er blos aus zärtlicher Neigung zu ihr, den Valentinian ermordet, um die Krone ſich beworben und den Kaiſerthron beſtiegen habe.

7. Aller Ausſchweifungen und begangener Untreuen ungeachtet, hatte Eudoxia, die an Wohlgeſtalt und weiblicher Reize keiner Römerin nachſtand, den Valentinian ſtets zärtlich geliebt; noch trug ſie ſein Bild in ihrem Herzen, und ihre Thränen über ſeinen Verluſt waren noch nicht getrocknet. Welche Höllenpein mußte es für das zart fühlende Weib, für die trauernde Wittwe, für die edle, erhabene Fürſtentochter ſeyn, ſich in der Gewalt des noch von dem Blute ihres ſo innig geliebten Gemahls beſudelten Mörders zu wiſſen! Als das ſcheuslichſte Ungeheuer erſchien ihr jetzt Maximus; an ſeiner Seite zu leben, war ihr unmöglich, und von ihm, ſo bald als möglich, befreyet zu werden, ihr einziger und heißeſter Wunſch. Aber wo ſollte ſie jetzt Hülfe ſuchen? Aus dem Morgenlande war keine zu erwarten. Ihr Vater Theodoſius und auch Pulcheria waren geſtorben; ihre Mutter Eudokia, vom Hofe entfernt und allem weltlichen Einfluß entſagend, lebte in ſtiller Abgeſchiedenheit in Jeruſalem, und von dem friedeliebenden, Alles mit Weisheit berathenden Marcian war nicht zu hoffen, daß er beyde Reiche in einen blutigen Bürgerkrieg ſtürzen würde. Von den ſchmerzhafteſten Empfindungen zerriſſen und den heftigſten Leidenſchaften beſtürmt und verblendet, ergriff nun Eudoxia ein Mittel, das blos die glühendſte Rachſucht und hoffnungsloſeſte Verzweiflung ihr eingeben konnten.

8. Nach Carthago ward ein treuer Bote geſchickt mit geheimen Briefen an Genſerich. Die Kaiſerin beſchwor den Vandalen, ſie von ihrem Tyrannen zu befreyen. Es wäre, ſchrieb ſie, für Genſerich eine heilige Pflicht, den Tod ſeines ehemaligen Freundes und Bundesgenoſſen an deſſen Mörder zu rächen; ſein Ruhm und ſein eigenes Intereſſe machten ihm dieſes zum Geſetze. Er möchte nicht zaudern, kühn nach Italien überzuſchiffen. Maximus ſey allgemein gehaßt, Widerſtand werde er daher keinen finden; ſie ſelbſt werde mit ihrem zalreichen Anhange ſich mit ihm vereinigen, mit eigener Hand ihn durch die Thore Roms ſiegprangend einführen.

Digitized by Google

9. Der Habſucht und ſchlauen Politik des Vandalen war nichts willkommner, als dieſer Ruf. Seine bisherigen glücklichen Seezüge hatten die Zahl ſeiner Schiffe ungemein vermehrt, ihm eine Menge trefflicher Matroſen verſchafft. Ueberzeugt, daß wohl ausgerüſtete Flotten das ſicherſte Bollwerk ſeines neuen Reiches ausmachten, hatte er dafür geſorgt, daß jene, in den vorzüglichſten Häfen Afrika's verſammelt, auf das erſte Zeichen zum Auslaufen bereit wären. Schnell wurden jetzt die nöthigen Landungstruppen zuſammengezogen; in wenigen Tagen waren ſie eingeſchifft, und noch vor Ende des dritten Monates nach Valentinians Tod landete ſchon Genſerich mit ſeinen Vandalen an der Mündung der Tiber.

10. Von Seerüſtungen an der gegenüberliegenden Küſte von Afrika hatte man nicht das Mindeſte in Italien vernommen; die plötzliche Landung eines feindlichen Heeres glich einem Donnerſchlag aus heiterm, wolkenloſen Himmel. Schrecken und Beſtürzung bemächtigten ſich nun aller Gemüther. An Widerſtand ward nicht gedacht, keine Maßregel der Vertheidigung ergriffen. Die reichen und angeſehenen Bürger, die höchſten Beamten des Staats, die Senatoren, ja der Kaiſer ſelbſt ſuchten blos durch ſchleunige Flucht für eigene Sicherheit zu ſorgen. Aber das Volk, das ſich nun gerade von jenen verlaſſen ſah, welche es hätten ſchützen ſollen, durchzog tumultuariſch und unter den ſchrecklichſten Verwünſchungen gegen den Kaiſer alle Straßen der Stadt. Unter einem Haufen burgundiſcher Miethſoldaten, wahrſcheinlich von Eudoxia gewonnen, war eine offenbare Empörung ausgebrochen. Maximus wollte durch Flucht ſich retten; aber kaum hatte er mit einem Theile ſeines Gefolges ſeinen Pallaſt verlaſſen, als er mit einem furchtbaren Steinregen empfangen ward. Die Dienerſchaft der Eudoxia und mehrere Soldaten von Valentinians ehemaliger Leibwache hatten ſich unter das tobende Volk gemiſcht, deſſen Wuth noch mehr entflammt. Gräßliches Mordgeſchrey erfüllte jetzt die Luft. Der fliehende Kaiſer ward verfolgt, bald eingeholt und mit zahlloſen Wunden unter den Augen der wüthenden, Beyfall zurufenden Menge ermordet. Der, welcher nachher einen beſondern Ruhm darin ſetzte, ihm den er-

Digitized by Google

ſten tödtlichen Streich verſetzt zu haben, hieß Rufus und war ein burgundiſcher Soldat. Des Ermordeten noch blutender, ganz verſtümmelter Körper wurde einige Zeit dem Muthwillen des Pöbels Preis gegeben, hierauf an einem Haken durch die vorzüglichſten Straßen von Rom geſchleift und endlich in die Tiber geworfen. — So endigte Maximus, den die Welt einſt ſo glücklich pries, weil die Welt die einzige Quelle wahrer Glückſeligkeit nicht kennt, nicht kennen will. »Alles,« ſagt der fromme, himmliſche Thomas von Kempis, »iſt eitel, außer Jeſum Chriſtum von Herzen lieben, und von Ihm, den ewig Getreuen ebenfalls wieder geliebt werden.« — Maximus fiel am erſten Tage des heiligen Pfingſtfeſtes, in einem Alter von 60 Jahren, und hatte die drückende Laſt des Diadems keine drey volle Monate getragen. Was aus dem Cäſar Palladius geworden, weiß man nicht; wahrſcheinlich ward dem Sohne gleiches Loos, wie dem Vater, zu Theil *).

*) Muratori bezweifelt die Wirklichkeit eines von Eudoxia an Genſerich erlaſſenen Einladungsſchreibens. Seine aus der Entfernung des Ortes und der Zeit hergenommenen Gründe taugen zwar nichts; aber dem ungeachtet hat ſeine Meinung, daß trotz den Zeugniſſen des Procopius, Evagrius, Idatius und Marcellinus, dennoch die Geſchichte von einem Briefe der Eudoxia an den Genſerich nichts als ein ganz ungegründetes Stadt- oder Volks-Gericht geweſen ſeyn könnte, einen ſehr hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit. Um Rom zu plündern, ſobald er es ungeſtraft thun konnte, bedurfte es ſicher für Genſerich keines Einladungsſchreibens. Seit mehreren Jahren trieb er ſchon Seeräuberey. Auf allen Inſeln und Küſten, wo er wußte, daß er keinen Widerſtand finden würde, landete er mit ſeinen Truppen, und raubte und plünderte, ſo lange nur Etwas zu rauben und zu plündern da war. Wohl mochte es ihm längſt ſchon nach den Reichthümern Roms gelüſtet haben; aber ſo lange Aetius und Valentinian lebten, durfte er einen ſo verzweifelten und zugleich entſcheidenden Streich nicht wagen. In Anſehung des Valentinians hauptſächlich aus Furcht vor dem morgenländiſchen Kaiſer Marcian. Aber jetzt waren Aetius und Valentinian ermordet. Der Hof von Conſtantinopel hatte den Maximus noch nicht als Kaiſer anerkannt und man durfte mit Zuverſicht vorausſetzen, daß der Thronräuber und Mörder des Valentinians von dem frommen, Gerechtigkeit liebenden Marcian weder Hülfe

Digitized by Google

XXXII.

1. Wo Unordnung und Verwirrung herrſchen, da iſt es leichter, den Tyrannen, als die Tyranney zu ſtürzen. Maximus war jetzt ermordet; aber Genſerich ſtand vor den Thoren. Legionen konnte Rom ihm keine entgegen ſchicken; aber befürchten mußte es, daß die aus Afrika herübergekommenen Barbaren nun durch völlige Zerſtörung der Stadt das ehemalige Schickſal von Carthago rächen könnten. Rom ſchien verloren; und ſelbſt in dem Uebermaß des Unglücks gab es jetzt keine Ausſicht zur Rettung *).

noch Unterſtützung zu erwarten haben würde. Endlich konnte auch der vertheidigungsloſe Zuſtand Italiens, die Schilderhebung ſo vieler barbariſchen Völker in Gallien, die in Rom herrſchende Verwirrung und der tödtliche Haß aller Anhänger der Eudoxia gegen den neuen Kaiſer unmöglich der lauernden Wachſamkeit des über alle Vorſtellung habſüchtigen Vandalen-Königs ein Geheimniß geblieben ſeyn. Wann hätte alſo je Genſerich einen günſtigern, für ihn erwünſchtern Augenblick finden können, um einen Zug zu unternehmen, der völlig gefahrlos für ihn und ſein Heer, den gekrönten Seeräuber zum reichſten Monarchen der damaligen Welt machen mußte? Uebrigens gibt auch die Behandlung, welche die Kaiſerin, wie wir gleich hören werden, von Genſerich erfahren mußte, Muratoris Vermuthung kein ſehr kleines Gewicht; und wir müſſen aufrichtig geſtehen, daß wir ungeachtet der übereinſtimmenden Zeugniſſe aller alten und neuern Geſchichtſchreiber, dennoch hierin der Meynung des gelehrten Italiäners unbedingt beytreten.

*) Große, unerwartete Erſchütterungen können auch gelähmte Gemüther manchmal wieder zum Gebrauch ihrer Kräfte zurückführen. Das Uebermaß des Unglücks reizt zur Verzweiflung; aber Verzweiflung erzeugt oft Helden und heldenmäßige Thaten; und endlich was vermag nicht oft eines einzigen Beyſpiels Zauberkraft im drohenden Momente? Aber die völlig abgeſpannten, erſchlafften Römer waren jetzt auch nicht einmal der Energie der Verzweiflung fähig. Alle Senatoren, alle vornehme und einflußreiche Bürger hatten ſich in die ſabiniſchen und tusciſchen Berge geflüchtet. Thränen und Bitten waren jetzt die einzigen Waffen der ehemaligen Weltbezwinger; und ſich dem ſtolzen Sieger auf Gnade oder Ungnade zu ergeben, der einzige Gedanke, der in ihrer geängſtigten Bruſt noch Raum fand. Welcher

Digitized by Google

2. Dahin, wo gewöhnlich ganze Völker wie Individuen ſich zu wenden pflegen, wenn des Schickſals grauſame Hand ihr Herz blutend drückt und die Welt mit ihrer hohlen Weisheit, ſtatt Hülfe, nur leere Worte bietet: dahin, nämlich an die Kirche, wendeten ſich nun auch die zagenden, ganz in Kleinmuth verſunkenen Römer. Aller Augen waren wieder auf den heiligen Pabſt gerichtet. Schon einmal hatten der Ruf ſeiner Heiligkeit, ſein unerſchrockener Muth und ſeine Beredſamkeit Rom gerettet; und mit frommem Zutrauen hoffte man nun abermals, daß Er, über dem der Segen Gottes ſo ſichtbar ſchwebte, auch jetzt den afrikaniſchen Tiger wieder ſänftigen würde.

3. An der Spitze ſeiner zahlreichen, ehrwürdigen Geiſtlichkeit ging alſo Leo dem Genſerich entgegen. Der Römer Eigenthum konnte er freylich von der geharniſch-
ten Habſucht nicht erflehen. Aber etwas Großes war es Prosp. Chron. Hist. Miscellan.
immer, daß er über den wilden, ſchonungsloſen, die
katholiſche Kirche mit arianiſcher Ketzerwuth verfolgenden Eroberer doch ſo viel vermochte, daß er feyerlich gelobte, des Lebens der Einwohner zu ſchonen, kein Gebäude den Flammen zu überliefern, auch nicht zu dulden, daß ſeine Vandalen, um die unglücklichen Einwohner zu dem Geſtändniß ihrer verborgenen Schätze zu bringen, ſich der Folter oder andern Martern bedienen dürften.

4. Am dritten Tage nach der Ermordung des Maximus rückte Genſerich in Rom ein, und bemächtigte ſich ſogleich des kaiſerlichen Pallaſtes. Eudoxia, welche ihrem vermeintlichen Befreyer entgegen gegangen war, wurde ihres Geſchmuckes und aller ihrer Koſtbarkeiten beraubt, ſie ſelbſt, obſchon mit dem ihrem hohen Ran-

---

Wechſel in menſchlichen Dingen! Man vergleiche die damaligen Einwohner Roms mit jenen Römern, die, nach der verlornen blutigen Schlacht bey Cannä, die Ankunft des furchtbaren Hannibals trotzend und furchtlos erwarteten, und dem Conſul noch eine feyerliche Dankadreſſe ſchickten, daß er, obſchon das feindliche Schwert die Blüthe der Republik hinweggerafft hätte, dennoch an dem Heil und der Erhaltung derſelben nicht verzweifele.

Digitized by Google

ge gebührenden Anſtand, gleich einer Gefangenen behandelt.

5. Seit der letzten Plünderung Roms durch Alarich waren fünf und vierzig Jahre verfloſſen. Sich von ihrem Verluſte zu erholen, bedurfte es keiner längern Friſt für die ungeheuere Stadt. Ehemalige Pracht und Schwelgerey herrſchten wieder in Rom, und alle Reichthümer Italiens lagen in derſelben aufgehäuft. Vierzehn Tage dauerte die Plünderung. Mit ungleich mehr Großmuth waren, vor einem noch nicht ganz vollen halben Jahrhundert, die Gothen verfahren; der dem lebendigen Gott geweiheten Kirchen hatten ſie geſchont, ſelbſt das Capitol und die noch ſtehenden, obſchon ganz verödeten Götzentempel nicht berührt. Aber von allem dieſem entging jetzt Nichts der nie zu befriedigenden Habſucht des Vandalen. Alles öffentliche und Privatvermögen ward das Eigenthum der Eroberer. Einer ungeheuern Beute ſchon zum voraus verſichert, hatte Genſerich ſeine Flotte von einer Menge ſehr geräumiger Transportſchiffe begleiten laſſen. Mit raubſüchtiger Eile wurden nun alle Schätze und Verzierungen des kaiſerlichen Pallaſtes, die prächtigen Geräthſchaften, die ungeheuern und koſtbaren Kleidervorräthe, alles Silberwerk nebſt den ſchweren Schenktiſchen von gediegenem Gold eingepackt und auf die Schiffe gebracht; ſelbſt Meſſing und Kupfer mitzunehmen, ließ man ſich die Mühe nicht verdrießen. Blos das im Pallaſte geraubte Gold und Silber belief ſich auf mehrere tauſend Talente *). Nach den Schätzen des kaiſerlichen Pallaſtes waren es vorzüglich die Reichthümer der Kirchen, welche die Begierlichkeit des unerſättlichen Genſerichs reizten. Nicht nur Alles, womit die Freygebigkeit chriſtlicher Kaiſer und die Milde frommer und reicher Chriſten die Kirchen geſchmückt hatten, ward jetzt geraubt; auch die ganze, von Titus, im Triumphe vor 400 Jahren, nach Rom gebrachte Beute des Tempels von Jeruſalem, alle heilige Gefäße

*) Talent war ein Silbergewicht und betrug nach unſerm heutigen Gelde etwas über tauſend Gulden. Der Raub des Pallaſtes belief ſich alſo allein ſchon auf viele Millionen Gulden.

Digitized by Google

desſelben, ſammt der goldnen Tafel und dem großen goldenen Leuchter mit ſieben Armen, mußten jetzt auf die Schiffe des Vandalen wandern *).

6. Man hatte es einſt dem Römer Catulus verübelt, als er der Erſte war, welcher das kupferne Dach des Capitols vergolden ließ. Aber noch ungleich weiter ward dieſe Verſchwendung von den römiſchen Kaiſern getrieben; und die Summe, welche Domitian zu noch ſtärkerer Vergoldung dieſes Daches vergeudete, belief ſich nach unſerm heutigen Gelde ungefähr auf vier und zwanzig Millionen Gulden. Die Hälfte dieſes, auch noch mit goldenen Statuen, Wagen und Pferden gezierten Dachs wurde nun abgebrochen und ſammt allen in dem Capitol befindlichen Bildſäulen der Götter und Helden, welchen Theils die Kunſt, theils ihr Alterthum einen unſchätzbaren Werth gaben, auf Genſerichs Schiffe gebracht und nach Carthago geſchleppt **).

7. Da die Vandalen mit jener der Raubſucht ganz eigenen, raſtloſen Thätigkeit bey ihrer aufräumenden Arbeit zu Werke gingen; ſo war dieſe nach vierzehn Tagen auch vollkommen vollendet, und Rom mit allen ſeinen Kirchen, Pallästen, Tempeln, Gewölben und Vorrathshäuſern ſo rein ausgeleert, daß das, was auch der ſpähende Blick des verſchlagendſten Räubers noch hätte entdecken können, ſchwerlich mehr auch nur den zehnten Theil der Mühe des Nachſuchens würde belohnt haben.

*) Wenn Baronius behauptet, daß Genſerich der drey den heiligen Apoſteln geweiheten Kirchen geſchont habe; ſo wird dieſer Behauptung durch die übereinſtimmenden Zeugniſſe aller alten Geſchichtſchreiber widerſprochen; und auch Tillemont findet die von dem gelehrten Cardinal angeführten Gründe höchſt unzureichend. Baron. Ann. 455. §. 13. Till. hist. des Emp. T. 6. Valent. art. 31.

**) Warum die Vandalen nur die Hälfte dieſes Daches hinweg nahmen, wird uns von den Geſchichtſchreibern nicht geſagt. Höchſt wahrſcheinlich fand die andere Hälfte in den ſchon ſchwer beladenen Schiffen keinen Raum mehr; denn wo ein, durch ganz ungewöhnlichen Geiz und Habſucht, ausgezeichneter Eroberer genug Zeit zum Einpacken hat, da läßt ſich nicht wohl eine andere Urſache denken, warum er, da er das Ganze nehmen konnte, blos mit der Hälfte ſich hätte begnügen ſollen.

Digitized by Google

8. Mit gewöhnter Eilfertigkeit ging nun Genſerich mit ſeinen Truppen wieder zu Schiffe; und nach wenigen Tagen lief die vandaliſche Flotte nebſt allen mit der unermeßlichen Beute der reichſten Stadt der Welt beladenen Schiffen, glücklich in dem Hafen von Charthago ein. Nur ein einziges Schiff, nämlich jenes, welches mit den Götzenbildern heidniſcher Tempel beladen war, ging unterwegs zu Grunde.

9. Des Lebens der Einwohner von Rom war zwar, wie Genſerich es verſprochen hatte, geſchont worden; aber nicht ſo der Freyheit vieler Tauſenden der Römer und zwar beyderley Geſchlechtes. Weil ſie gute Handwerker, Künſtler, kurz ſehr brauchbare Leute waren, oder überhaupt auch andere gemeinnützige Talente und Kenntniſſe beſaßen, hatte man ſie gezwungen, ſich auf Genſerichs Flotte einzuſchiffen. Unbeſchreiblich waren die Leiden dieſer Gefangenen, welche gleich Sclaven behandelt wurden, als ſie in Carthago ankamen. Der troſtloſe Zuſtand dieſer Unglücklichen ward noch verzweiflungsvoller durch die Gefühlloſigkeit der Barbaren, die bey der Theilung der Beute, den Sohn von dem Vater, die Tochter von der Mutter und den Gatten von der Gattin trennten. Kummer, Gram und unmenſchliche Behandlung hatten viele davon ſchon dem Tode nahe gebracht und vor Elend würden ſie verſchmachtet ſeyn, wenn nicht die Kirche, deren mütterliche Liebe eben ſo wenig je erkalten wird, als die Quellen ihrer Weisheit jemals verſiegen können, dieſen zahlloſen Unglücklichen Troſt, Unterſtützung und Hülfe gereicht hätte. Die durch Liebe zu Gott geheiligte Nächſtenliebe des Biſchofs Deogratias von Carthago zeigte ſich jetzt wieder in ihrem ganzen himmliſchen Glanze. Dieſer echte Nachfolger des heiligen Cyprians veräußerte jetzt alle heiligen Gefäße ſeiner Kirche, erkaufte Vielen ihre Freyheit, erleichterte noch Mehrern ihre Sclaverey, ſorgte für alle Kranke, ward jedem Troſtloſen ein milder Tröſter, jedem Unglücklichen ein zärtlicher Vater. Zwey geräumige Kirchen wurden auf ſeinen Befehl in Spitäler verwandelt, Better für die Kranken herbeygeſchafft, Pflege, Nahrung und Arzney ihnen gereicht. Raſtlos thätig beſuchte der ehrwürdige Greis ſelbſt die Kranken bey Tag und bey Nacht; tröſtete die Einen, betete mit den Andern,

Vict. Vit. pers. Vand. l. 1. c. 8.

Digitized by Google

reichte jedem Sterbenden die heiligen Sakramente. In Jahren ſchon ſehr weit vorgerückt, konnte ſein, durch ſtrenge Lebensweiſe ohnehin ſchon entkräfteter Körper dieſe Beſchwerlichkeiten nicht mehr ertragen; er unterlag ihnen und ſtarb unter Werken chriſtlicher Liebe, als ein getreuer Hirt in der Mitte ſeiner von reißenden Thieren angefeindeten, verfolgten, ängſtlich um ihn her gedrängten Heerde. Selbſt für Arianer ein Gegenſtand der Verehrung, erblickten die Rechtgläubigen in ihm einen Heiligen; und das Volk, deſſen fromme Verehrung der Entſcheidung der Kirche voreilte, würde, um von ſeinem gottſeligen Biſchofe eine Reliquie zu beſitzen, deſſen Leiche in Stücken zerriſſen haben, wenn man ſie nicht ganz in der Stille und bey nächtlicher Weile begraben hätte. Nach dem Tode des Deogratias begann die vandaliſche Verfolgung, die ſeit einiger Zeit etwas nachgelaſſen hatte, mit erneuerter Wuth. Die paar Kirchen, welche man den Katholiken in Carthago gegeben hatte, wurden ihnen wieder genommen. Dem Verſtorbenen durfte kein Nachfolger geordnet werden, und in der ganzen proconſulariſchen Provinz ward jetzt kein rechtgläubiger Biſchof mehr gefunden.

10. Was den Römern noch in Afrika übrig geblieben war, vereinigte Genſerich nun mit ſeinem Reiche. Die verwitwete Kaiſerin, ihre Töchter Eudoxia und Placidia, wie auch Gaudentius, ein Sohn des Aetius, hatten als Gefangene dem ſtolzen Eroberer nach Carthago folgen müſſen. Genſerich, der jetzt die Kinder des Valentinians und den Sohn des Aetius in ſeiner Gewalt hatte, machte nun auch auf deren, von ihren Vätern ihnen hinterlaſſenes Privatvermögen Anſpruch. Da man ihm dieſes entweder nicht ausliefern wollte, oder vielleicht auch nicht ausliefern konnte; ſo plünderte und verheerte er noch grauſamer als vorher alle Inſeln und Küſtenländer des mittelländiſchen Meeres. Nach allen Gegenden ließ er ſeine Flotten auslaufen. Dieſe drangen tief in den adriatiſchen Meerbuſen, verheerten den Pelopones, plünderten Epirus und die ganze Küſtenſtrecke von Dalmatien. Genſerich ſelbſt führte oft dieſe ſeeräuberiſchen Züge. Als er einſt im Begriffe ſtand, mit ſeiner Flotte auszulaufen, und der Steuermann ihn fragte, wohin er ſteuern ſollte, gab er ihm zur Antwort: »Dahin,

Digitized by Google

wo Völker wohnen, die Gott ſeine Zuchtruthe will empfinden laſſen.« — Für Italien und die das Meer begrenzenden Länder war Genſerich eine ungleich blutigere Geiſel, als Attila ſelbſt es geweſen war.

11. Von dem Unglück der kaiſerlichen Familie tief gerührt, ſchickte Marcian eine Geſandtſchaft nach Carthago, um wegen der Freylaſſung der Kaiſerin und ihrer Töchter mit Genſerich zu unterhandeln, auch ihm Vorſtellungen zu machen, daß er von ſeinen ſeeräuberiſchen Zügen nachlaſſen möchte. Mit dem ihm eigenen ſtolzen Troz wieß der Vandale die gerechten Forderungen des Kaiſers zurück. Marcian, in der Meynung, daß wohl Einer von Genſerichs Glaubensgenoſſen mehr Eindruck auf ihn machen, ihn vielleicht zu beſſern und gerechtern Geſinnüngen zurückführen könnte, ſchickte ihm nun den arianiſchen Biſchof Bleda. Mit edler Freymüthigkeit ermahnte dieſer den König, daß er von ſeinem bisherigen Glück ſich nicht ſo ſehr möge berauſchen laſſen, um die gerechte Rache eines Monarchen zu reitzen, welcher mächtig genug wäre, um alles Uebel, was er den Römern angethan, auf ihn und ſein Reich zurück zu wälzen. Statt aller Antwort ſagte Genſerich dem arianiſchen Biſchofe, daß er es blos ſeiner Mäßigung zuſchreiben müſſe, wenn er ihn bisher ſo ruhig angehört habe. Verhöhnt und unverrichteter Dinge kehrte Bleda nach Conſtantinopel zurück. Marcian traf nun einige Vorkehrungen, welche auf einen Bruch mit Genſerich hinzudeuten ſchienen; und man glaubt, daß blos Marcians bald darauf erfolgter Tod den Ausbruch eines Krieges mit dem vandaliſchen Reiche verhindert habe.

12. Indeſſen wurden die Kaiſerin und ihre Töchter mit dem größten Anſtand an dem Hofe des Genſerichs behandelt. Eudoxia, die älteſte der beyden Prinzeſſinnen, verheirathete der König mit ſeinem älteſten Sohn Hunnerich, und dieſe Tochter Valentinians ward die Mutter des nachherigen vandaliſchen Königs Hilderich. Als der Kaiſer Leo, einige Jahre nach dem Tode des Marcians, auf das neue wieder Unterhandlungen mit dem Hofe von Carthago anknüpfte, gelang es ihm, die Freylaſſung der Kaiſerin und ihrer jüngern Tochter Placidia zu bewirken. Nach einer Gefangenſchaft von ſieben

Digitized by Google

Jahren, ſchickte Genſerich, in dem Jahre 462, die beyden Fürſtinnen dem Kaiſer Leo nach Conſtantinopel *).

XXXIII.

1. Das Reich der Weſtgothen beherrſchte Theuderich, oder Theodorich II., ein Prinz des Thrones nicht unwürdig, hätte nur ſcheuslicher Brudermord ihm nicht den Weg dazu gebahnt. Eben ſo kriegeriſch und tapfer, als Thorismond, war er weniger ungeſtüm als dieſer. Seinen kriegeriſchen Entwürfen lag eine kluge, alles wohlberechnende Vorſicht zum Grunde; ſeine Kühnheit artete nie in Verwegenheit aus, und ſein richtiger Blick überſchauete ſo ziemlich klar die politiſchen Verhältniſſe ſeiner Zeit. Seine Sitten waren ſanft und menſchenfreundlich; er hatte eine ſorgfältige, ſelbſt wiſſenſchaftliche Erziehung genoſſen. Mit den claſſiſchen Schriften der Römer bekannt, liebte er vorzüglich die Poeſie, und eine natürliche Empfänglichkeit für das Schöne machte ihn den Künſten und Wiſſenſchaften nicht abhold. Sidonius, ein vornehmer Römer, welcher nachher als Biſchof von Clermont in dem Rufe der Heiligkeit ſtarb, hatte öfters Gelegenheit gehabt, Theuderich in den Verhältniſſen des geſelligen Lebens zu beobachten, und das Gemälde, welches er in einem ſeiner Briefe von dieſem Gothen-König und deſſen täglicher Lebensweiſe Lib. 1. ep. 2. entwirft, kann für uns ein um ſo größeres Intereſſe haben, als der an den Höfen der Könige herrſchende Ton uns gewöhnlich auch einen ſo ziemlich ſichern Maßſtab der Cultur, der Sitten wie des Grades der Civiliſation der von ihnen beherrſchten Völker darbietet.

2. Nach der Erzählung des Sidonius, war Theuderich II. von mittlerer Größe, hatte einen unterſetzten,

*) Die Prinzeſſin Placidia ward bald darauf von Leo an einem vornehmen Römer verheirathet. Derſelbe hieß Olybrius, hatte bey Genſerichs Einfall in Italien ſich nach Conſtantinopel geflüchtet, und ſtand in großer Gunſt bey dem morgenländiſchen Kaiſer Leo. In der Folge der Geſchichte werden wir noch einmal auf den Gemahl der Placidia zurückkommen.

Digitized by Google

ſtarken Körper und das gefällige Ebenmaß ſeines Glieder-Baues verrieth Leichtigkeit und nervichte Stärke. Die hervorſtechenden Züge ſeiner Geſichtsbildung waren eine hohe, gewölbte Stirne, große, buſchige Augenbraunen, eine Habichtsnaſe und ein kleiner, ſanft lächelnder Mund, der, wenn er ſich öffnete, eine ſchöne Reihe weißer Zähne ſehen ließ. Die natürliche Schöne ſeiner Geſichtsfarbe ward oft durch eine, nur der Beſcheidenheit eigene, ſanfte Röthe erhöhet. Sein ganzes Weſen war Abdruck hoher Majeſtät; wer ihn ſah, erkannte in ihm einen König, und ſein Blick allein ſchon gebot unwillkührliche Erfurcht. Vor Sonnenaufgang begab Theodorich ſich jeden Tag in die Kapelle ſeines Pallaſtes, wo von einem arianiſchen Prieſter der Gottesdienſt verrichtet ward. Der übrige Theil des Morgens war den Geſchäften der Reichsverwaltung gewidmet. Einige Beamten von hohem Range ſtanden um den königlichen Thron; auch ein Theil der Leibwache befand ſich in dem Audienzſaale, durfte jedoch nicht über die Vorhänge heraustreten, welche den andern Theil des Saales, in welchem der König ſich befand, den Blicken des Volkes entzog. Zuerſt wurden die Abgeſandten fremder Nationen hereingelaſſen. Mit Aufmerkſamkeit hörte der König ſie an, gab hierauf ſeine Entſcheidung, oder ſetzte dieſelbe, wenn der Gegenſtand ihm reifere Ueberlegung zu erfordern ſchien, auf den folgenden Tag aus. Antwortete er, welches meiſtens der Fall war, auf der Stelle, ſo geſchah es mit vielſagender Kürze in wenigen abgemeſſenen, aber genau beſtimmenden Ausdrücken, ſo daß Mißverſtändniß oder falſche Deutung ſeiner Antwort nicht leicht zu beſorgen waren. Auf gleiche Weiſe behandelte Theodorich auch alle übrigen Geſchäfte. Um die zweyte Stunde (8 Uhr) ſtieg er von ſeinem Throne herab, beſuchte ſeine Schatzkammer, ſeine Ställe, machte einen Spazierritt, oder beluſtigte ſich mit der Jagd. Den Bogen trug ihm alsdann einer der edlern ſeiner Hofbedienten nach, weil er es für unanſtändig hielt, ſolchen ſchwachen Feinden bewaffnet entgegen zu gehen. Erblickte er aber ein Wild, ſo ſpannte er den Bogen ſelbſt, denn dieß hielt er für eine kriegeriſche Verrichtung, und keine derſelben eines Königs unwürdig. Seine Tafel war von dem Tiſche eines Pri-

vatmannes nicht verſchieden, denn von ausländiſchen, weit oder gar jenſeits der Meere hergeholten Leckereyen war Theuderich kein Liebhaber; aber jeden Sonnabend wurden vornehme Fremde und die Angeſehenſten ſeines Hofes eingeladen. Mit griechiſchem Geſchmacke, galliſchem Ueberfluß und italieniſcher Behändigkeit ward dann die königliche Tafel bedient; auf ihr prangte bey ſolchen Gelegenheiten eine Menge goldener und ſilbener Gefäße, deren kunſtvolle Arbeit und geſchmackvolle Verzierungen die Bewunderung der anweſenden Gäſte erregten. Die Anzahl und Größe der dargereichten Becher Weins waren genau beſtimmt; man befolgte hierin die Vorſchriften der Mäßigkeit und der dem anweſenden König gebührenden Ehrfurcht; aber belehrende und geiſtreiche Geſpräche würzten dafür das königliche Mahl, und erhöheten nicht wenig die Freuden der Tafel. Sobald dieſe aufgehoben war, überließ der König ſich einem kurzen Schlummer. Bey ſeinem Erwachen befahl er Würfel herbeyzubringen, ermunterte die Anweſenden zu geſelligem Spiel, und ſah es ſehr gerne, wenn ſie, von allem Hofzwang entbunden, den Empfindungen freyen Lauf ließen, welche die wechſelnden Launen des Spielglücks in ihnen erregen konnten. Während des Spiels war er ſtets munterer Laune, lachte laut auf, wenn er verlor, blieb ſtill und beſcheiden, wenn er gewann. Indeſſen war es doch den Höflingen nicht entgangen, daß es dem König ſtets eine geheime Freude machte, wenn das Spielglück ſich ihm günſtig zeigte; und nicht ſelten benutzten ſie daher auch einen ſolchen Augenblick, um irgend eine Gnade von dem König zu begehren. Selbſt Sidonius geſteht ein, daß er einmal von ſeinem Spielverluſt keine geringen Vortheile gezogen habe. Mit der neunten Stunde war auch die zur Erholung beſtimmte Zeit verfloſſen. Der Strom der Geſchäfte kehrte zurück, und dauerte dann ununterbrochen bis nach Sonnenuntergang fort. Auf ein Zeichen des Königs entfernten ſich die Supplicanten und ihre Sachwalter, ſo wie alle, die der Geſchäfte wegen da waren. Das Abendeſſen war nun bereitet, und in dem Kreiſe der Geladenen herrſchte jetzt eine ungleich größere Vertraulichkeit, als an der gewöhnlichen Mittagstafel. Der ſonſt ſo ernſte Theodorich erlaubte ſogar bisweilen, daß Pantomimen- und

Luſtigmacher erſchienen; dieſe ſollten aber durch ihre witzigen Einfälle blos beluſtigen, durften keinen der anweſenden Gäſte auch nur in dem Mindeſten beleidigen. Sängerinnen wurden von dem König nicht geduldet, ſo wie überhaupt keine zu ſanften, dem Ohre eines Kriegers ungeziemenden Melodien. Sobald der König von der Tafel, welche ſich nie tief in die Nacht verlängerte, aufſtand, wurden ſogleich die nächtlichen Wachen am Eingange des Pallaſtes, der Schatzkammer und einigen andern königlichen Gemächern ausgeſetzt. Theodorich zog ſich alsdann in das Innere ſeines Pallaſtes zurück, und begab ſich zur Ruhe. So war der König, den der römiſche Stolz einen Barbarenkönig nannte, und dem es jetzt durch einen unvermeidlichen Wechſel des Schickſal gegönnt war, einen ſeiner Freunde, welchen er kurz vorher in ſeine eigenen Dienſte zu ziehen geſucht hatte, nun auf den erledigten, allen fremden Völkern noch immer höchſt ehrwürdigen Thron der römiſchen Cäſaren zu erheben.

XXXIV.

1. Das Klügſte, was Maximus während ſeiner kurzen Reichsverwaltung hatte thun können, war, daß er bey der erſten Nachricht von den Unruhen in Gallien und dem Einfall der Allemannen, den Avitus zum oberſten Feldherrn des Heeres in Gallien ernannte.

Sid. Carm. Greg. Tour. h. Franc.

2. Flavius Avitus war ein geborner Gallier, aus der Provinz Auvergne. Seine Familie war wenig bemittelt, ward aber durch die vielen ausgezeichneten Staatsämter, welche in derſelben gleichſam erblich geweſen waren, nun zu den edelſten und angeſehenſten Geſchlechtern Galliens gezählt. Die Natur hatte dem jungen Avitus nichts von dem verſagt, was dazu gehörte, um den Ruhm und den Glanz ſeiner Familie zu behaupten. Mit einem lebhaften, alles leicht auffaſſenden Geiſte verband er ein ungemein gefälliges Aeußere, und eine äußerſt ſeltene körperliche Stärke. Mehr noch Knabe als Jüngling, hatte er ſchon einen ihn grimmig anfallenden Wolf mit einem einzigen Steinwurf getödtet. Unter den Augen des großen Aetius hatte er ſich zum

Digitized by Google

Geſchäftsmann und Feldherrn gebildet, bey mehreren Geſandtſchaften Proben ſeiner Geſchäftskunde, in vielen Kriegen Beweiſe ſeiner Tapferkeit abgelegt. Züge romanhafter Kühnheit, wie z. B. jener Zweykampf mit dem Hunnen *), finden ſich mehrere in ſeinem Leben.

3. Mehr durch ſein Verdienſt, als durch die Gunſt des Aetius hatte Avitus ſich zur ſenatoriſchen Würde und der Stelle eines Präfektus Prätorio von Gallien emporgeſchwungen, und in der Verwaltung jedes Amtes, durch Verſtand, rechtlichen Sinn und milde Behandlung ſich Lob und Liebe erworben. Aber jetzt lebte er, von allen Geſchäften entfernt, in ſtiller Zurückgezogenheit auf einem an den Ufern eines Sees in einer der anmuthigſten Gegenden von Auvergne gelegenen Landgut. Hier führte er das Leben eines Weiſen. Die Beſchäftigungen der Landwirthſchaft, der Genuß einer ſchönen Natur und eine mit den beſten Profan- und geiſtlichen Schriften reichlich verſehene Bibliothek theilten ſich in die Stunden ſeines Tages; und da er eines ungemeinen Anſehens in der Provinz genoß, ſo fehlte es ihm auch nie an gleichgeſtimmten Freunden, welche alle dieſe ſtillen Freuden ſeines ländlichen Lebens ebenfalls wieder mit ihm theilten. Vict. Tur. chron.

4. Ganz unerwartet ward Avitus durch die kaiſerlichen Briefe, welche ihm ſeine Ernennung zum Feldherrn von Gallien meldeten, ſeiner bisherigen Ruhe entriſſen. Aber ſein Anſehen war bey den Barbaren ſchon ſo groß, daß bey der erſten Nachricht ſeiner Ernennung zum Feldherrn die Franken und Allemannen ſogleich Friedensvorſchläge machen ließen, die ehemaligen Verträge mit den Römern zu erneuern ſich bereit zeigten. Alle trübe Ausſichten verſchwanden, Zutrauen, Ruhe und Ordnung kehrten wieder zurück, und ganz Gallien preißte die Weisheit des Kaiſers in der von ihm getroffenen Wahl.

5. Avitus fühlte ſich indeſſen überzeugt, daß, um Gallien eine dauerhafte Ruhe zu verſchaffen, er ſich vor allem der Freundſchaft der Weſtgothen verſichern müſſe. Auch dieſe hatten kriegeriſche Bewegungen gemacht, und

---

*) Man ſehe Geſchichte d. N. J. B. 17. Abſchnitt 13. §. 8.

Digitized by Google

ſchienen nicht abgeneigt, den gegenwärtigen Augenblick, wo ſie ſich ihrer mit Valentinian und Aetius geſchloſſenen Verträge entbunden glaubten, zur Vergrößerung ihrer Macht zu benutzen. Unverzüglich ſchickte daher der neue Feldherr den Meſſianus, einen ſeiner Vertrauten, an den König der Weſtgothen, welchem er ſagen ließ, daß er ſelbſt in wenigen Tagen an ſeinem Hofe erſcheinen werde.

6. Theuderich II. hatte als Prinz von dem Avitus Unterricht in den ſchönen Wiſſenſchaften erhalten. Er liebte ihn alſo eben ſo ſehr, als ſein Vater Theuderich I. ihn ſchon geehrt hatte. Sobald man am Hofe erfuhr, daß Avitus ſich Toulouſe nähere, ging der König mit ſeinem Bruder Friederich ihm mehrere galliſche Meilen entgegen. Zuſammen hielten alle drey ihren Einzug in Toulouſe. Avitus ging in der Mitte, ihm zur Rechten der König, zur Linken deſſen Bruder; eine ſonſt nicht ungewöhnliche Ehrenbezeugung, und die auch jetzt noch die Barbaren ſelbſt der erlöſchenden Majeſtät des römiſchen Namens ſchuldig zu ſeyn glaubten.

7. Während Avitus beſchäftigt war, den Grund zu einem feſten Bündniß mit den Weſtgothen zu legen, erhielt er die unerwartete Kunde, der Kaiſer ſey ermordet und Rom von Genſerich erobert und geplündert worden. Ob die Ausſicht auf einen noch von dem Blute zweyer, in kurzer Zeit nach einander ermordeten Kaiſer triefenden Thron für Avitus noch immer Reiz und Glanz genug hatte, um ſeinen bisher ſchlummernden Ehrgeiz zu wecken: ob alſo er ſelbſt es war, welcher den gothiſchen König zu überreden wußte, ihn bey ſeinen Anſprüchen auf den erledigten Thron mit ſeinem entſcheidenden Einfluß zu unterſtützen, oder ob Theuderich zuerſt auf den Gedanken verfiel, daß es ſeinem Intereſſe, wie ſeinem Ruhm angemeſſen wäre, den Abendländern einen Kaiſer zu geben, und dem Avitus gleichſam den kaiſerlichen Purpur aufdrang: wer vermag dieß jetzt zu entſcheiden? Das Erſtere behauptet Gregor von Tours, das Letztere Sidonius, der Schwiegerſohn des Avitus.

Greg. Turon. T. 2. lib. 2. c. 11.

8. Am 10. Julius ward Avitus in Toulouſe von den Gothen zum römiſchen Kaiſer ausgerufen. Er nahm jedoch den Titel eines Auguſtus jetzt noch nicht an; ſon-

Digitized by Google

dern begab ſich nach Ungerum, an der Rhone, dem heutigen Beaucaire, wo gerade damals die Repräſentanten der ſieben Provinzen *) und der angeſehenſte Theil des galliſchen Adels verſammelt waren. Die Nachricht, welche er von dem mit den mächtigen Gothen abgeſchloſſenen Bündniſſe mitbrachte, erfüllte die ganze Verſammlung mit hohem Enthuſiasmus für ihren Landsmann. Seiner Verdienſte und perſönlichen Eigenſchaften wegen war Avitus längſt ſchon allgemein geehrt und geliebt, und dieſe Empfindungen in Verbindung mit jenem, dem galliſchen Nationalſtolz ſchmeichelnden Gefühle, einen ihrer Landsleute auf den Thron der Cäſaren erhoben zu haben, machten nun, daß ihm auch hier von der ganzen zahlreichen Verſammlung der Purpur einſtimmig angetragen ward. Anfänglich weigerte er ſich zwar, ſolchen anzunehmen, gab aber bald nach, und empfing nun wirklich einige Tage nachher, am 8. Auguſt, in Arles, der Hauptſtadt Galliens, unter dem frohen Zurufe des Volkes und verſammelten Heeres, alle Inſignien der kaiſerlichen Würde. So bald Theuderich Kunde davon erhalten hatte, machte er mit allen ſeinen Brüdern dem Avitus einen Beſuch in Arles. Die Bande der Freundſchaft zwiſchen den Römern und mächtigen Weſtgothen waren nun feſter als jemals geknüpft und mit frohem Entzücken ſah ganz Gallien jetzt nur Tagen der Ruhe und des Wohlſtandes entgegen **).

---

*) Eine Benennung, welche damals Aquitanien und dem ganzen Narbonenſiſchen Gebiete beygelegt ward.

**) Die ſo eben erwähnten ſieben Provinzen beſtanden aus der Provinz von Vienne, den See-Alpen, der erſten und zweyten Provinz von Narbonne, Novempopulania und dem erſten und zweyten Aquitanien. Die Freyheiten und Rechte, deren ſie ſich jetzt zu erfreuen hatten, erhielten ſie unter der Regierung des Kaiſers Honorius. Zufolge eines von dieſem Kaiſer erlaſſenen Edikts ward ihnen geſtattet, ſich jährlich zu verſammeln, alles, was eine Local-Beziehung hätte, zum Gegenſtand ihrer Berathung zu machen, die ungleiche Laſt der Abgaben durch zweckmäßigere Vertheilung zu erleichtern, ſie ſelbſt ſogar herabzuſetzen, alle Beſchwerden und Wünſche der Provinzen vor den Thron gelangen zu laſſen ꝛc. ꝛc. — Dieſe Verſammlungen, welche gewöhnlich

Digitized by Google

9. Gemiſcht und ſehr verſchieden waren die Empfindungen, mit welchen man in Rom die Nachricht von der Thronerhebung des Avitus aufnahm. Der Stolz der römiſchen Senatoren, deren Anſehen und Einfluß mit der zunehmenden Zerrüttung des Reiches ebenfalls zunahmen, fühlte ſich gekränkt, einen gebornen Gallier zum Kaiſer zu haben. Aber in dem Bewußtſeyn ſeiner Ohnmacht und gedemüthiget durch die neulichen Ereigniſſe, unterwarf ſich dennoch der Senat, und mit ihm Rom und ganz Italien dem neuen Kaiſer. Als Avitus in der Hauptſtadt des Abendlandes ankam, ward er von dem Volke, das hier wie überall, ſtets jeder neu aufgehenden Sonne huldigte, mit gewöhntem Jubel empfangen. Die förmliche Einwilligung des morgenländiſchen Kaiſers Marcian erhielt Avitus im Anfange des folgenden Jahres 456. In dieſem Jahre übernahm er auch das Conſulat, zu Folge eines alten Herkommens, vermöge deſſen jeder neue Kaiſer in dem erſten Jahre nach ſeiner Thronbeſteigung ſich mit der conſulariſchen Würde zu bekleiden pflegte. Vor dem verſammelten Senat und Volke hielt bey dieſer Gelegenheit Sidonius, auf den neuen Kaiſer, ſeinen Schwiegervater, eine Lobrede, welche mit vielem Beyfall gehört, und dem Redner, mit Errichtung einer Bildſäule von Erz, belohnt ward *).

XXXV.

1. Seit dem in dem Jahre 452, durch den Comes Manſuetus, mit den Sueven geſchloſſenen Friedensvertrag, hatte Rechiarius, welcher eine Schweſter des

---

zu Arles, dem Sitze von Galliens Regierung gehalten wurden, beſtanden aus dem Präfektus Prätorio von Gallien, aus ohngefähr 50 bis 60 Biſchöfen, aus ſieben Provinzialſtatthaltern, einem Conſular, ſechs Präſidenten, der Obrigkeit der vornehmſten galliſchen Städte und endlich aus einer unbeſtimmten Anzahl der reichſten und angeſehenſten Güter-Beſitzer.

*) In einer der Gallerien des Trajans, unter den Bildſäulen berühmter Geſchichtſchreiber und großer Redner.

weſtgothiſchen Königes zur Gemahlin hatte, ſich innerhalb der Grenzen ſeiner Staaten, welche aus Gallicien, Luſitanien und Bätica beſtanden, ganz ruhig verhalten. Aber nach der ſchnell auf einander gefolgten Ermordung des Aetius, Valentinians und Maximus, glaubte auch Rechiarius die Zerrüttung des römiſchen Reiches zu ſeinem Vortheil benutzen zu müſſen. Mit einem zahlreichen Heere war er alſo gegen das Ende des Jahres 455 in die den Römern zugehörende Provinz Carthagena eingefallen, hatte dieſelbe geplündert, eine Menge Gefangener hinweggeführt. Sobald Avitus zum Throne gelangt war, ſchickte er den Comes Fronto mit den vortheilhafteſten Friedens = Anträgen an Rechiarius nach Spanien. Um den Unterhandlungen des Comes deſto größern Nachdruck zu geben, trat auch Theuderich als Vermittler auf, ließ ſeinen Schwager inſtändigſt bitten, die öffentliche Ruhe in Spanien nicht ferner zu ſtören, die ehemaligen Friedensverträge mit den Römern wieder zu erneuern. Aber Rechiarius kehrte ſich wenig an die friedlichen Vorſtellungen der Geſandten. Sobald dieſe wieder abgereiſt waren, fiel er nun auch die, ebenfalls den Römern zugehörige Provinz Tarraco feindlich an, durchzog ſie raubend und plündernd von einem Ende zum andern und verwüſtete ſie eben ſo ſehr, als er im vorigen Jahre Carthagena verwüſtet hatte.

2. Theuderich ordnete auf das neue wieder Geſandten nach Spanien. Dieſe mußten aber jetzt eine nachdrücklichere Sprache führen. Der König ließ ſeinem Schwager ſagen, daß, wenn er noch ferner die römiſchen Provinzen beunruhige, er, als ein treuer Bundesgenoſſe der Römer, ihre gerechte Sache mit bewaffneter Hand vertheidigen werde.

3. Rechiarius war zum Zorn geneigt. Die kühne Sprache der gothiſchen Geſandten beleidigte ſeinen Stolz; und in Zorn entbrannt, gab er ihnen zur Antwort: »Geht zu euerm Herrn zurück und ſaget ihm, daß, weil er mit meinem Betragen nicht zufrieden ſey, ich nächſtens an der Spitze eines Heeres in Toulouſe einziehen, und in ſeinem eigenen Pallaſte ihm Rechenſchaft über meine Aufführung geben werde.«

4. Freye, noch ziemlich rohe, aber kraftvolle Völker tragen nur den Zügel, den eine kräftige Hand ihnen

Digitized by Google

anlegt; und bey allen den nordiſchen Völkerſtämmen, welche in den römiſchen Provinzen ſich niedergelaſſen hatten, waren Muth und perſönliche Tapferkeit des Königes gleichſam die ſtillſchweigenden Bedingungen, unter welchen ſie ſich ſeiner Herrſchaft unterwarfen. Die trotzige Antwort, welche Rechiarius den gothiſchen Geſandten gegeben hatte, war alſo eine Herausforderung, welche Theuderich, wenn er anders in den Augen ſeiner eigenen Nation des Thrones würdig bleiben wollte, durchaus nicht zurückweiſen durfte. Der Krieg ward demnach erklärt, mit den Burgundern ein Bündniß geſchloſſen; und verſtärkt durch einen bedeutenden Heerhaufen derſelben, welchen zwey ihrer eigenen Fürſten, Namens Gondiac und Chilperic anführten, ging Theuderich mit einem furchtbaren Heere über die Pyrenäen *).

5. Ungefähr zwölf Meilen von Aſtorga, an den Ufern des Urbicus (heute zu Tage Orbegua) ſtießen beyde Heere auf einander. Ein mörderiſches Treffen ward geliefert, beynahe das ganze Heer der Sueven erſchlagen. Verwundet und nur von wenigen Getreuen begleitet, floh Rechiarius nach einem nahe gelegenen Seehafen. Hier ſchiffte er ſich ein, wahrſcheinlich um in Afrika bey Genſerich, dem alten Feinde der Gothen, Schutz und Sicherheit zu finden. Aber widrige Winde trieben das Schiff wieder an das Land; Rechiarius ward von einer Truppe herumſchweifender Gothen gefangen und auf Befehl des Theuderichs, welchen entweder Staatsintereſſe oder perſönliche Erbitterung zu dieſer grauſamen That vermochte, zwey Monate nachher enthauptet. Rechiarius, der weder Begnadigung wünſchte noch begehrte und wahrſcheinlich in umgekehrtem Verhältniß ſeinem Schwager gleiches Los bereitet haben möchte, ſtarb mit der Würde eines Helden; als man ihn zum Richtplatz führte, ward kein ſchwankender Schritt zum Verräther eines zagenden Herzens, und

*) Die Chronik des Idatius, der Biſchof in Spanien und Augenzeuge der Begebenheiten war, iſt in Anſehung dieſes Krieges unſtreitig die erſte und ſicherſte Quelle. Auch Jornandes de reb. get. wird hier um vieles zuverläſſiger, als er es ſonſt gewöhnlich iſt.

Digitized by Google

mit der einem Könige und zwar einem chriſtlichen Könige ziemenden Faſſung und Ergebenheit empfing er den Todesſtreich von der Hand des Nachrichters.

6. Nach ſeinem erfochtenen blutigen Sieg drang Theuderich unaufhaltſam in den Ländern der Sueven vor. Aber überall wütheten die Gothen mit Feuer und Schwert. Alle Sueven, die ihnen in die Hände fielen, obſchon der König es verboten hatte, wurden erbarmungslos ermordet, alle Städte, beſonders das damals ſehr volkreiche Braga, rein ausgeplündert. Das Reich der Sueven ſchien in Spanien auf immer vernichtet.

7. Im folgenden Jahre 457 rückte Theuderich auch vor Merida. Die Mauern der Stadt waren in gutem Stande und die Einwohner feſt entſchloſſen, ſie auf das äußerſte zu vertheidigen. Die Gothen mußten Merida förmlich belagern, zwangen es aber endlich dennoch, ſich zu ergeben. Alle Städte, auch jene, welche freywillig ihre Thore geöffnet hatten, waren bisher mit der, wilden Eroberern eigenen Raubſucht geplündert worden. Nur Merida allein, ungeachtet ſeines geleiſteten hartnäckigen Widerſtandes, ward jetzt verſchont. Der ſpaniſche Geſchichtſchreiber Ferreras erzählt, daß die Einwohner, das nämliche harte Schickſal befürchtend, welches ſo vielen andern Städten zu Theil geworden, ſich flehend zu der Schutzpatronin ihrer Stadt, der heiligen Märtyrin Eulalia gewendet hätten, und daß hierauf Theuderich, durch mehrere Wunderwerke geſchreckt, die Stadt verſchont, die Einwohner mit ungewöhnter Milde behandelt habe.

8. Mitten in dem Laufe ſeiner Siege ward Theuderich nach Gallien zurückgerufen. Wichtige Ereigniſſe, ſowohl im römiſchen Reiche, als in Gallien ſelbſt, machten ſeine Gegenwart allda nothwendig. Bevor er Spanien verließ, ordnete er einen gewiſſen Achiulf zum Statthalter der den Sueven abgenommenen Länder; aber dieſer empörte ſich gegen ſeinen Herrn, und ließ ſich ſelbſt zum König der Sueven ausrufen. Seine Parthey ward jedoch bald zerſtreut; er ſelbſt rettete ſich durch ſchleunige Flucht, und ſtarb, wie Idatius erzählt, bald darauf zu Porto.

9. Die Ueberreſte der ſueviſchen Nation, welche ſich den Gothen nicht unterwerfen wollten, flohen in die

Gebirge Galliciens. Hier wählten ſie einen gebornen Sueven, Namens Maldra, zu ihrem König. Der Krieg zwiſchen den Gothen und den Sueven dauerte nun noch mehrere Jahre fort. Luſitanien und Bötica blieben unter der Herrſchaft der Gothen. In Taracco und Carthagena behaupteten ſich, wie es ſcheint, noch einige Zeit die Römer, aber das Reich der Sueven, obſchon von den Gothen immer mehr und mehr eingeengt, erhielt ſich unter Maldras Nachfolgern noch beynahe hundert Jahre lang in Gallicien.

XXXVI.

1. Während Theuderich ſo glücklich in Spanien kriegte, neigte ſich die Herrſchaft ſeines Freundes und Bundesgenoſſen, des Kaiſers Avitus, zu ihrem Ende.

2. Ricimer, entſproſſen aus dem königlichen Geblüte der Sueven, und der Sohn einer Tochter des Gothenkönigs Wallia, vereinigte in ſeiner Perſon gleich gerechte Anſprüche auf den ſueviſchen, wie auf den gothiſchen Thron. Frühzeitig war er mit einer ziemlich zahlreichen Schaar Sueven in römiſche Dienſte getreten, hatte im Krieg Ruhm erworben, durch ausgezeichnete Verdienſte ſich zur Würde eines römiſchen Feldherrn emporgeſchwungen. Obſchon mehr Gothe als Sueve, hatte er doch eine beſondere Vorliebe gegen die Letztern, und einen eben ſo großen Widerwillen gegen die Gothen, als die Unterdrücker ſeines Volkes. Dem Kaiſer war er ſchon deßwegen abgeneigt, weil er durch den entſcheidenden Einfluß der Gothen zum Thron gelangt war. Aber ſeine Abneigung verwandelte ſich jetzt in Haß, weil er ihn als den Urheber des für die Sueven ſo unglücklichen ſpaniſchen Krieges betrachtete. Er beſchloß, das Unglück und die Schmach ſeines Volkes an dem Kaiſer zu rächen.

3. Aber auch der Senat in Rom, der bey der Thronbeſteigung des Avitus ſchon im Stillen gemurret, und deſſen Anſehen bey der gegenwärtigen Schwäche einer ſinkenden Monarchie ungemein zugenommen hatte, theilte die Abneigung des Ricimers gegen den Kaiſer. Man behauptet, Avitus habe mit ſeinem Privatſtand

Digitized by Google

auch die Tugenden ſeines ehemaligen Privatlebens abgelegt, in dem ſchwelgenden Rom ſich Ausſchweifungen überlaſſen, die Frauen mehrerer angeſehenen Senatoren verführt, und durch lauten eben ſo unklugen als unedeln Spott die ohnehin ſchon tief gekränkten Ehemänner unverſöhnlich beleidigt. Um ſich an dem Kaiſer zu rächen, warteten Ricimer und der Senat nur auf einen günſtigen Augenblick, und früher, als ſie es vielleicht erwartet hatten, bot dieſer ſich von ſelbſt dar. Greg. Turon. T. 2. l. 2. c. 11.

4. Um die Inſeln und die Küſtenländer zu plündern, war Genſerich in dieſem Jahre wieder mit einer zahlreichen Flotte aus dem Hafen von Carthago ausgelaufen. Die zur Vertheidigung der italieniſchen Küſten beſtimmten barbariſchen Kriegsſchaaren ſtanden unter dem Oberbefehl des Ricimer. Sobald dieſer von dem Auslaufen der vandaliſchen Flotte ſichere Kunde erhalten hatte, ſchiffte er eiligſt ſeine Kriegsvölker ein, überfiel Genſerichs Flotte nahe an den Küſten von Corſika, ſchlug ſie auf das Haupt, zerſtörte und verbrannte den größten Theil ihrer Schiffe, und zwang die ſchwachen Ueberreſte, ihr Heil in ſchimpflicher Flucht nach den heimiſchen Küſten zu ſuchen.

5. Laut jubelte Rom und ganz Italien bey der Nachricht von dieſem glänzenden Siege. Alles war voll Enthuſiasmus für den Helden, welcher den Ruhm der römiſchen Waffen wieder hergeſtellt, die bisher ſo furchtbaren Vandalen beſiegt hatte. Man nannte ihn den Befreyer Italiens. Im Triumphe kehrte Ricimer mit ſeinem ſiegenden Heere nach Rom zurück. Zahlloſes Volk ſtrömte ihm entgegen, um den Rächer und Retter Roms, wie er es verdiente, würdig zu begrüßen.

6. Zur Ausführung ſeines Vorhabens ſchien Ricimer dieſes der erwünſchteſte Augenblick. Er verſammelte den Senat, klagte den Kaiſer als einen Uſurpator an; und der Senat erklärte denſelben des Thrones verluſtig. Ohne weitere Umſtände ließ nun Ricimer dem Avitus ſagen, daß ſeine Regierung ein Ende habe. Man nahm ihm die Inſignien der kaiſerlichen Würde ab, und er mußte es für eine beſondere Begünſtigung halten, daß der ſtolze Sueve ihm erlaubte, ſich zum Biſchofe von Placencia weihen zu laſſen.

7. Aber der auf das höchſte erbitterte Senat war

16 *

damit noch nicht zufrieden. Ohne den Tugenden und ehemaligen Verdienſten des Avitus Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, ſprach er dem entſetzten Kaiſer unerbittlich das Todesurtheil. Als Avitus dieſes erfuhr, ſuchte er durch ſchnelle Flucht nach Gallien ſich zu retten; aber noch hatte er die Alpen nicht erreicht, als er ſchon von den ihm nachgeſchickten Mördern ereilt ward. Seinem Verlangen gemäß wurde ſeine Leiche nach Brioude in Auvergne gebracht, und in der Kirche des heiligen Julianus zu den Füßen dieſes heiligen Martyrers begraben *).

8. Avitus hatte vierzehn Monate geherrſcht. Ob ſeine, dem greiſenden Alter ſo unziemenden Ausſchweifungen in manchen andern trefflichen Regenteneigenſchaften eine Entſchuldigung gefunden haben würden, läßt ſich nicht beſtimmen, indem die kurze Dauer ſeiner Herrſchaft ihm nicht Zeit ließ, irgend eine derſelben zu entfalten. Sidonius, der Schwiegerſohn des Verſtorbenen, ward Erbe aller von demſelben hinterlaſſenen Güter und Koſtbarkeiten.

9. Während Avitus kurzer Regierung fingen auch die Burgunder an, dem römiſchen Reiche gefährlich zu werden. Aetius hatte ſie in dem Jahre 438 von dem Rheine entfernt, und ihnen andere Wohnplätze zwiſchen den Bergen Savoyens angewieſen. Jetzt waren ſie in Gallien eingefallen, hatten einen zwar nicht ſehr bedeutenden Theil des Landes erobert, ſich aber der Stadt Lion bemächtiget.

XXXVII.

1. Außer Stande, dem Andrang ſo vieler barbariſchen Völker Widerſtand zu leiſten, hatten die Römer in dem Jahre 437 auf die Herrſchaft über Britan-

*) Evagrius berichtet, (l. 2. c. 7.) Avitus ſey an der Peſt geſtorben; aber Idatius Worte: „caret imperio caret et vita“ ſcheinen doch offenbar auf einen gewaltſamen, obſchon vielleicht heimlichen Tod hinzudeuten. Der Patricier Meſſianus, des Kaiſers Avitus Miniſter, ward öffentlich enthauptet.

Digitized by Google

nien verzichtet. Zwar gaben, wie die Leſer ſich aus dem 16. Bande erinnern werden, die Britten einige Jahre nachher der Welt noch einmal das ekelhafte Schauſpiel eines an ſich ſelbſt verzweifelnden Volkes, das, nachdem die Zeit das Joch zerbrochen hatte, unter welchem es vierhundert Jahre lang ſeinen Nacken beugen mußte, nun ſeufzend und heulend um die Begünſtigung flehete, unter die alte Knechtſchaft auf das neue wieder zurückkehren zu dürfen. Aber die furchtbare Macht der Hunnen bedrohete damals die Abendländer, die Seufzer und Thränen *) Britanniens blieben alſo unberückſichtigt, und die Britten ſich ſelbſt und ihrem Schickſal überlaſſen.

Geſch. d. R. J. B. 16. Abſch. 36. §. 4.

2. Höchſt traurig und beklagenswerth war der Zuſtand dieſes Landes. Die Großen und Edeln der Nation, das gemeine Volk, ſelbſt der Prieſterſtand, unwiſſend und blos dem Wohlleben ergeben, waren in Schwelgerey, Wolluſt und Ausgelaſſenheit verſunken. Unwahrheit und Treuloſigkeit waren, wie der fromme, den gänzlichen Sittenverfall ſeines Volkes bejammernde Gildas uns ſo kläglich erzählt, die allgemein herrſchenden Laſter. Redlichkeit, Treue und Aufrichtigkeit waren aus der Inſel verbannt. Alles fröhnte nur ſeinen thieriſchen Trieben, und in keines Britten Mund ward mehr ein wahres Wort gefunden. Möge der redliche Gildas auch hier eben ſo von den Böſen reden, wie die heilige Schrift bisweilen von den Guten ſpricht, nämlich als ob es unter jenen keine Guten und unter dieſen keine Böſen gebe; möge er daher auch vorſätzlich in dem Gemälde, welches er von ſeiner Nation aufſtellt, mit Hinweglaſſung aller erfreulichern Lichtpartien, blos braune und dunkle Schatten auf einander gehäuft haben; ſo geht doch aus dem übereinſtimmenden Zeugniſſe ſo vieler anderer Geſchichtſchreiber hervor, daß blos in dem überhand genommenen Sittenverderbniß der Grund der völligen Entnervung und Kraftloſigkeit der Britten lag, und daß, durch Ruch-

*) Die Bittſchrift, welche die Britten damals an Aetius ſchickten, hatte zur Ueberſchrift: Die Seufzer und Thränen Britanniens.

Digitized by Google

loſigkeit, Wolluſt und gänzliche Entfremdung von Gott und Deſſen heiligen Geboten, die unglückliche Nation allen ſie jetzt treffenden göttlichen Strafgerichten längſt ſchon entgegen gereift war *).

3. Sobald die Schotten und Picten die Britten von den Römern völlig verlaſſen ſahen, landeten ſie in größerer Anzahl als je mit ihren ledernen Fahrzeugen auf der brittiſchen Küſte und verwüſteten wie gewöhnlich wieder alles mit Feuer und Schwert. Die muthloſen Einwohner ſtellten ſich hinter den von den Römern vor ihrer Abreiſe errichteten Wall; aber unfähig ihn zu vertheidigen, wurden ſie von dem kühnern Feinde entweder mit langen ſpitzigen Haken heruntergezogen oder durch einen Regen von Pfeilen und Wurfſpießen von ihren Poſten vertrieben. Furchtbar war die Niederlage, welche das Schwert der Barbaren unter den fliehenden Britten anrichtete. Da der Feind jetzt nir-

*) Die älteſten hiſtoriſchen Quellen ſind hier Gildas, Beda, Nennius, die Chronik der Mönche von Glaſſenbury. Der heilige Gildas ſchrieb ſchon in der erſten Hälfte des folgenden Jahrhunderts. Beda, mit dem Beynamen venerabilis, und Nennius lebten, der eine ungefähr 150, der andere 300 Jahre nach Gildas. Nennius iſt weit umſtändlicher als Gildas und Beda; aber er erzählt ungemein viel abgeſchmacktes Zeug. Wahrſcheinlich ſchöpfte er aus Liedern und Volksſagen und vielleicht noch andern nicht auf uns gekommenen alten Erzählungen und Chroniken. Rudolphus de Diceto, auch Joh. Fordum gehören zu den beſten, älteſten engliſchen Geſchichtſchreibern. Man findet dieſe alle geſammelt in der, im Jahre 1691, in Oxfort veranſtalteten Ausgabe der scriptores historiae brittanicae, saxonicae, anglodanicae; von welcher nur zu wünſchen wäre, daß die Herausgeber ſie mit größerm Fleiße gemacht, mithin nicht ſo viele, offenbar fehlerhafte Leſearten ſich eingeſchlichen hätten. Uebrigens ſchwebt über allen dieſen Erzählungen ungemein viel fabelhaftes Dunkel; und die Geſchichte der gegenwärtigen Periode iſt unſtreitig in den hiſtoriſchen Jahrbüchern Englands die mangelhafteſte, unſicherſte und unzuverläſſigſte; ſo daß die beſten Kritiker und größten Alterthumsforſcher ſehr oft nichts als wahrſcheinliche Muthmaßungen aufſtellen können. Die gesta saxorum des Witichinds, eines ſächſiſchen Geſchichtſchreibers, welcher in dem 9ten Jahrhundert blühete, verdienen hier ebenfalls noch eine Erwähnung.

Digitized by Google

gends mehr Widerſtand fand, überſchwemmte er das ganze Land, ermordete die Einwohner, welche ihm in die Hände fielen, und plünderte, zerſtörte und verwüſtete alle Städte und Gegenden, wo er hinkam. Viele der unglücklichen Einwohner flüchteten jetzt nach Armorica, wo ſich ſchon viele ihrer Landsleute, welche ehemals mit dem Thronräuber Maximus nach Gallien übergeſchifft waren, ſich niedergelaſſen hatten *). Jene, welche jenſeits des Walles wohnten, unterwarfen ſich den Barbaren und erkauften ein elendes, jammervolles Daſeyn durch lebenslängliche Sclaverey. Der größte Theil flüchtete in unzugängliche Gebirge, Wüſten, Sümpfe und Moräſte. Die Felder lagen öde, das Land ward nicht gebauet. Mangel und ſchreckliche Hungersnoth ſtellten ſich bald ein und in ihrem Gefolge auch Peſt und peſtartige Seuchen. Die beklagenswerthen Einwohner, die das Schwert ihrer Feinde, Hungersnoth und Peſt gleich grauſam verfolgten und hinwegrafften, raubten nun, um ihr elendes Leben zu friſten, ſich wechſelſeitig einander noch das Wenige, was die Barbaren ihnen gelaſſen hatten. Die ganze Inſel glich einer Einöde, nur bewohnt von reißenden, wilden Thieren in menſchlicher Geſtalt.

4. Weil nichts mehr zu rauben war und der ungebaute Boden ſeine gewöhnlichen Erzeugniſſe verſagte, wurden endlich auch die Barbaren gezwungen, das Land zu verlaſſen. Die Schotten gingen wieder nach Irland, und die Picten zogen ſich hinter den Wall nach der Meerenge zurück. Die von ihren Feinden befreyten Einwohner kamen nun aus ihren gebirgigen oder ſumpfigen Schlupfwinkeln hervor, und da ein gemeinſchaftliches Oberhaupt ihren innern Streitigkeiten am leichteſten ein Ende machen konnte, ſo wählten ſie Vortigern, Fürſt von Dannovien **), zu ihrem König.

---

*) Ueber die Ankunft und Niederlaſſung der Britten, muß man Pagi in critica annal. Baronii ad ann. 461. not. 9. und 10. nachſehen und damit vergleichen Uſher antiq. eccles. brit. wie auch die Verhandlungen der Kirchenverſammlung von Tours in Longueval's hist. de l'egl. gall.

**) Der gelehrte engliſche Alterthumsforſcher Whithaker be-

5. Die lange gequälten Britten hatten jetzt wieder einige Ruhe. Mit verdoppeltem Fleiß kehrten ſie zu den Beſchäftigungen des Landbaues zurück. Lange hatten die Aecker brach gelegen; mit wucheriſchen Zinſen lohnten ſie daher jetzt die Arbeiten ihrer Bebauer. Fülle des Segens ſtrömte über Felder, Aecker und Wieſen. Unerhört war die Fruchtbarkeit in den erſten Jahren. Aber mit dem wiederkehrenden Ueberfluß kehrten auch Schwelgerey, Ausgelaſſenheit und alle bey den Britten längſt ſchon heimiſch gewordenen Laſter wieder zurück. Es dauerte jedoch nicht lange, ſo wurden ſie durch ein furchtbares Gerücht, das gleich einem elektriſchen Schlag ſich über die ganze Inſel verbreitete, aus ihrem Taumel geweckt. Es ward nämlich geſagt und geglaubt, die ganze Nation der Schotten hätte beſchloſſen, ſich in Maſſe zu erheben, ihre Heimath zu verlaſſen, in Britannien einzufallen, alle Eingeborne zu ermorden, und dann das Land von Mittag bis gegen Mitternacht unter ſich zu vertheilen.

6. Den Britten, die kein Unglück oder Züchtigung hatte weiſer oder beſſer machen können, entfiel bey dieſer Nachricht vollends aller Muth. Vortiger verſammelte die Häupter der Nation, um über die verzweifelte Lage des Vaterlandes ſich mit ihnen zu berathen. Er machte ihnen den Vorſchlag, Boten zu den jenſeits

---

hauptet in ſeiner Geſchichte von Mancheſter, daß die kleinen, brittiſchen Könige auch, unter der Herrſchaft der Römer, als Oberhäupter der verſchiedenen Stämme, noch eines vorzüglichen Anſehens genoſſen, und, obgleich mit einer ſehr untergeordneten Gerichtsbarkeit fortregiert hätten. Sollte nun auch dieſe Meynung, da ſie ſehr beſtritten wird, nicht gegründet ſeyn; ſo läßt ſich doch mit dem höchſten Grade hiſtoriſcher Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß bey dem brittiſchen Volke das Andenken an jene alten Königsfamilien noch nicht erloſchen war, und daß es gewiß noch Abkömmlinge dieſer Familien gab, welche, nachdem die Römer der Herrſchaft über Britannien entſaget hatten, nun gewiß in dieſer Zeit der Zerrüttung auch wieder eine Art von königlichem oder fürſtlichem Regiment, in den Bezirken, wo ſie wohnten, einzuführen geſucht haben werden. Ein ſolcher Fürſt von Dannovien mag nun auch Vortiger geweſen ſeyn.

des Meeres wohnenden, eben ſo ſehr durch ihre Tapferkeit, als Raubſucht und Grauſamkeit, berühmten Sachſen zu ſenden, ſie unter vortheilhaften Bedingungen einladen zu laſſen, auf die Inſel zu kommen, und den Britten gegen die Einfälle ihrer barbariſchen Nachbarn Hülfe und Beyſtand zu leiſten. Die ganze Verſammlung, wie durch einen Zaubertrank aller ihrer Sinne beraubt, ſtimmte dem Vorſchlag des Königs bey; und ſo ward nun ein Mittel ergriffen, welches, wie es vorauszuſehen war, nichts Geringeres, als den völligen Untergang des brittiſchen Volkes zur Folge haben mußte.

7. Ptolemäus iſt der erſte Geograph, der die Sachſen oder Saſſen nennt. Wahrſcheinlich waren ſie ein Pflanzvolk des cimbriſchen Cherſoneß oder des heutigen Jütlandes. Da ſie ihr Land übervölkert ſahen, wanderten ſie beynahe in derſelben Zeit, in drey ſtarken Haufen aus, um ſich neue Wohnplätze zu ſuchen. Die erſte Gegend, wo ſie ſich nach ihrer Auswanderung niederließen, war das gegenwärtige Herzogthum Holſtein, welches daher auch der alte Sitz der Sachſen genennt wird. Bald aber rückten ſie weiter gegen Süden, breiteten ſich längſt der Küſten des deutſchen Meeres aus und bemächtigten ſich alles Landes von der Elbe bis an den Rhein.

8. Unter Diokletians Regierung betraten ſie zum erſtenmal den hiſtoriſchen Schauplatz. Sie plünderten damals die Küſten an der Nordſee mit zahlreichen Flotten von kleinen Schiffen, unterſtützten den Carauſius und eroberten Batavien, welches jedoch Conſtantius ihnen in dem Jahre 292 wieder abnahm. Seit dieſer Zeit führten ſie ununterbrochene Kriege mit den Römern, jedoch mehr zu Waſſer als zu Lande; denn ihre Art Krieg zu führen beſtand darin, daß ſie mit ihren zahlreichen, leichten Schiffen an den Küſten der römiſchen Seeprovinzen herumſtreiften, da, wo ſie keinen Widerſtand fanden, landeten, und, ſo weit das Land von Vertheidigern entblößt war, es plünderten und mit Feuer und Schwert verwüſteten.

9. Zwiſchen dem cimbriſchen Cherſoneß und der Gegend, wo die Sachſen nach ihrer Auswanderung ſich zuerſt niederließen (dem Holſteiniſchen) wohnte ein

Digitized by Google

Volk, das ſchon zu Tacitus Zeiten unter dem Namen der Angeln bekannt war*). Dieſe Angeln ſchlugen ſich gleich im Anfange zu den Sachſen, ſo daß ſie frühzeitig mit dieſen nur ein Volk ausmachten. Viele Geſchichtſchreiber begreifen ſie daher unter den gemeinſchaftlichen Namen Sachſen, obſchon einige andere, weit richtiger, ſie mit dem zuſammengeſetzten Namen Angelſachſen bezeichnen.

10. Den Britten waren die Sachſen längſt bekannt; denn auch die brittiſchen Küſten hatten ſie öfters ſchon raubend und verheerend heimgeſucht. Als jene bey den letztern Hülfe ſuchten, wohnten dieſe im Holſteiniſchen, an der Nordſee und von der Elbe, durch ganz Weſtphalen hindurch, bis an den Rhein. Sie waren eines der ſtreitbarſten Völker Deutſchlands, übertrafen aber auch beynahe alle andere an Wildheit und Grauſamkeit. Ihre Regierungsform war eine durch Democratie gezügelte Ariſtocratie. Die verſchiedenen Stämme wurden von Stammhäuptern oder Fürſten regiert, aber dieſe ſtanden unter den Volksverſammlungen, welche zu gewiſſen Zeiten Statt hatten. Ihre Religion war jene aller mitternächtlichen Völker. Auch die Sachſen verehrten die Sonne, den Mond, den im ganzen Norden ſo berühmten Wodan (Odin), ſeinen Sohn Thor und ſeine Gemahlin Frigga. Zu ihrem Gottesdienſte gehörten Menſchenopfer, wozu ſie gewöhnlich ihre Gefangenen nahmen. Der niedern oder Unter-Gottheiten hatten ſie eine Menge**). So waren die Sachſen, als,

---

*) So berichtet Beda, und dieſer Angabe zufolge bewohnten alſo die Angeln in dem Herzogthum Holſtein diejenige kleine Provinz, welche noch heute zu Tage Angeln genennt wird und wovon Flensburg die Hauptſtadt iſt.

**) Die Gottheiten der nordiſchen Völker kennen wir aus der Edda, einer Anweiſung zur isländiſchen Poeſie, und den nordiſchen Sagen. Indeſſen laſſen ſich die verſchiedenen Local- und National-Modifikationen dieſes, den mitternächtlichen Völkern eigenen, abgöttiſchen Wahnes nicht beſtimmt angeben. Wer nähere Aufſchlüſſe hierüber verlangt, der findet ſie in Pelloutier hist. des Celtes, in Montfaucon antiquités etc. in Keyslers an-

Digitized by Google

ungefähr in dem Jahre 450 *), die brittiſchen Abgeordneten bey ihnen anlangten.

11. Die Sachſen ließen ſich die Vorſchläge der Britten gefallen. Drey Schiffe wurden ausgerüſtet und fünfzehn hundert Abentheurer ſchifften unter der Anführung der beyden Brüder Hengiſt und Horſa **) über das Meer. Sie landeten bey Ebbesfleet auf der Inſel Thanet und wurden als Freunde und willkommene Gäſte von dem Volke mit den größten Freudenbezeigungen aufgenommen. Ein förmliches Bündniß ward jetzt mit den Sachſen abgeſchloſſen; ſie verſprachen, für die Britten zu kämpfen, und dieſe machten ſich verbindlich, außer einer beſtimmten Summe Geldes, ihnen auch das nöthige Getreide und andere Lebensmittel zu liefern. Zu ihrem Aufenthalt ward ihnen die Inſel Thanet angewieſen. Hier blieben ſie nicht lange müſſig. Vortiger führte ſie gegen die Feinde, welche wieder in Britannien eingefallen und ſchon bis in das Herz der heutigen Grafſchaft Lincolnſhire vorgedrungen waren. Die Schotten und Picten erlitten eine völlige Niederlage; die ſchon gemachte Beute ward ihnen wieder abgenommen, und die ſchwachen Ueberreſte des geſchlagenen Heeres wurden gezwungen, in eiliger Flucht ihre Sicherheit innerhalb der Grenzen ihres eigenen Landes zu ſuchen. Die Britten wußten nicht, wie ſie gegen ihre Befreyer dankbar genug ſeyn könnten; alle wurden reichlich beſchenkt, und Hengiſt und Horſa erhielten Güter und anſehnliche Ländereyen in Lincolnſhire.

12. Die Fruchtbarkeit der Inſel, der wohl angebaute Boden und die vielen, alle Bequemlichkeiten des Lebens darbietenden Städte erzeugten in Hengiſt und

---

tiquit. ſeptentrion, endlich auch bey Iſak Pontanus, Verſtegan, Wormius und noch andern däniſchen und deutſchen Schriftſtellern.

*) Das Jahr, in welchem die Sachſen nach Britannien kamen, wird von den Geſchichtſchreibern ſehr verſchieden angegeben. Wir ſind hierin der Meynung des Beda gefolgt, welche auch der gelehrte, in chronologiſchen Angaben ſehr genaue und vorſichtige Uſher angenommen hat. Bed. hist. gent. Angl. c. 15. Uss. Brit. eccl. Antiq. p. 1107.

**) Hengiſt und Horſa und ihre Begleiter waren Angelſachſen.

Digitized by Google

Horſa den Wunſch nach ausgedehntern, ſichern, von den Britten unabhängigen Wohnſitzen auf der Inſel; dieſe ſich, nöthigen Falls, ſelbſt mit dem Schwert zu verſchaffen, ſannen ſie jetzt auf Mittel. Durch Vergrößerung der, den Britten von Seite ihrer barbariſchen Nachbaren, drohenden Gefahren, wußten ſie von Vortigern und der Nation die Erlaubniß zu erſchleichen, neue Verſtärkungen aus Sachſen an ſich zu ziehen.

13. Die Nachricht von der guten Aufnahme ihrer Landesleute in Britannien und deren glücklichem Erfolge gegen den gemeinſchaftlichen Feind, lockte bald eine hinreichende Anzahl neuer Abentheurer zuſammen; und es dauerte nicht lange, ſo landete ein ungleich ſtärkerer Heerhaufe, als jener unter Hengiſt und Horſa, mit vierzehn Schiffen auf der brittiſchen Küſte.

14. Bey dieſem neuen Transport befand ſich auch Rowena, eine Tochter des Hengiſt; ſie ſoll eine der erſten Schönheiten ihres Landes geweſen ſeyn. Um durch ſie den Vortiger an ſein Intereſſe zu feſſeln, hatte der Vater ſie kommen laſſen. Der ſchlaue Barbar ward in ſeiner Erwartung nicht getäuſcht; denn kaum hatte der wollüſtige Vortiger Sachſenlandes ſchöne Tochter geſehen, als er in unkeuſcher Liebe gegen ſie entbrannte, ſeine rechtmäßige Gemahlin verſtieß, und, nach leicht erhaltener Einwilligung des Vaters, ſich mit Rowena vermählte.

15. König Vortiger war ein bodenlos ſchlechter Menſch, ein wollüſtiger, geiziger Tyrann, der nur ſeinen Lüſten fröhnte, ſich wenig oder gar nicht um das Wohl der Nation bekümmerte. Mit ſeiner eigenen Tochter pflog er nachher blutſchänderiſchen Umgang und erzeugte mit ihr einen Sohn, Namens Fauſtus, der jedoch, dem Vater völlig unähnlich, ſchon als Jüngling der Welt entſagte und in einer Felſenhöhle an dem Fluß Rennis in Glamorganſhire ein ſehr frommes, höchſt erbauliches Leben führte. Vortiger, in den Reizen der ſchönen Rowena verſtrickt, ward jetzt ein willenloſes Werkzeug in den Händen des Hengiſt.

16. Unter dem ſcheinbaren Vorwand, daß, ſo wie die mittägigen Küſten durch Hengiſt und Horſa, nun auch die mitternächtlichen durch ſächſiſche Hülfsvölker müßten gedeckt werden, erhielt Hengiſt von Vortiger

die Erlaubniß, ſo viele, als er nur immer wollte, von ſeinen Landsleuten kommen zu laſſen. Täglich kamen nun neue Verſtärkungen an, bis endlich gar, unter der Anführung des Octa und Ebuſa, ein förmliches Heer in vierzig Schiffen auf den Orcadiſchen Inſeln landete. Die Neuangekommenen machten Einfälle in die Länder der Schotten und Picten, verwüſteten große Länderſtrecken, bemächtigten ſich dabey verſchiedener, feſter Plätze zwiſchen den beyden Meerengen und ließen ſich, mit Vortigers Genehmigung, in Northumberland nieder.

17. Aber jetzt fühlten die Sachſen, oder vielmehr Angelſachſen, ſich ſtark genug, um die Maske abzuwerfen. Trotz trat nun an die Stelle der bisherigen Geſchmeidigkeit, ſie verlangten immer mehr Geld, immer noch ſtärkere Lieferungen an Getreide und andern Lebensbedürfniſſen, häuften mit Ungeſtüm Foderung auf Foderung und, als endlich die Britten, dieſer Zudringlichkeiten müde, ihnen geradezu ſagten, daß ſie ſich fortpacken ſollten, indem ſie ſo viele ungebetene Gäſte nicht mehr ernähren wollten, machten ſie mit den Schotten und Picten heimlich Friede und fielen nun ſelbſt die Britten feindlich an.

18. Zwiſchen den Sachſen und Britten entſtand jetzt ein Krieg auf Leben und Tod, ein wahrer Vertilgungskrieg. Mit kurzen Unterbrechungen dauerte derſelbe zwey Menſchenalter hindurch fort, ward lange mit wechſelndem Glücke geführt, endigte aber zuletzt mit dem Untergang des brittiſchen Volkes und der völligen Unterwerfung der Inſel unter angelſächſiſcher Herrſchaft.

19. Vortiger, der die Sachſen bisher immer begünſtigte, dabey ſorgenlos und unbekümmert, hatte keine Anſtalten der Vertheidigung getroffen. Die Sachſen überſchwemmten alſo die ganze Inſel ohne Widerſtand, verwüſteten alles mit Feuer und Schwert. Die Städte wurden geplündert und verbrannt, Schlöſſer und Burgen der Erde gleich gemacht, die Biſchöfe ermordet, die Prieſter an den Altären erſchlagen und alle Einwohner ohne Unterſchied des Standes, Alters oder Geſchlechtes erwürgt. Von einem Ende der Inſel bis zum andern war die Erde mit Leichen bedeckt. Viele der unglücklichen Britten verließen jetzt wieder ihr Vaterland; die Mehrſten gingen zu ihren Landesleuten nach Armorica,

Digitized by Google

Andere wieder nach Batavien, wo ſie ſich niederließen; und die Ruinen von Britenburg in Holland werden für die Ueberbleibſel eines Schloſſes gehalten, welches die geflüchteten Britten um dieſe Zeit allda erbauet haben ſollen.

20. Endlich ermannte ſich wieder die Nation, ſie kündigte ihrem König Vortiger, deſſen Trägheit und ſclaviſcher Anhänglichkeit an Hengiſt und die Sachſen, alles Uebel zugeſchrieben ward, den Gehorſam auf und wählten deſſen Sohn Vortimer zu ihrem König. Dieſer tapfere und muthige Jüngling raffte ſo viele Leute zuſammen, als ihm möglich war, überfiel die im Lande herumſtreifenden Sachſen, ſchlug ſie aus dem Felde und trieb ſie nach und nach wieder bis auf die Inſel Thanet zurück. Aber durch neu angekommene Scharen ihrer Landsleute verſtärkt, griffen die Sachſen von neuem an. Mehrere Treffen wurden jetzt geliefert; in einem derſelben fiel Horſa, Hengiſts Bruder, und der Feind ward endlich gezwungen, wieder auf die Inſel Thanet zurückzukehren. So lange Vortimer regierte, blieben die Sachſen nun ruhig; aber leider war Vortimers Regierung von kurzer Dauer. Dieſer tapfere Fürſt ſtarb in der Blüthe ſeiner Jahre, nachdem er kaum 5 Jahre die Britten beherrſcht oder vielmehr ſie gegen die Einfälle der Sachſen geſchützt hatte *).

21. Nach Vortimers Tod kam deſſen Vater Vortiger wieder auf den Thron. Aber ſobald Hengiſt Vortimers Tod erfahren hatte, erneuerte er auch den Krieg. Die Britten, von Vortigern angeführt, wurden jetzt geſchlagen. Das Treffen war jedoch nicht entſcheidend, und Vortiger und die übrigen Häupter der Nation ergriffen nun kräftige Maßregeln, um die Sachſen völlig aus der Inſel zu vertreiben. Hengiſt, der die Launen des Kriegsglückes ſchon ſo oft erfahren hatte, nahm nun zu Treuloſigkeit ſeine Zuflucht. Er ſchickte Geſandte an Vortigern und die Vornehmſten der Nation, ließ ihnen

*) Einige Geſchichtſchreiber erzählen, Vortimer ſey von ſeiner Stiefmutter Rowena, auf Anſtiften ihres Vaters, des Hengiſts, mit Gift aus dem Wege geräumt worden.

Digitized by Google

Frieden und Freundſchaft antragen und ſchlug, um die Grundlagen eines ewigen Freundſchafts-Bündniſſes feſtzuſtellen, eine Verſammlung vor, wobey ſich alle Häupter der brittiſchen Nation einfinden ſollten. Der Vorſchlag ward angenommen und man kam überein, daß beyde Theile unbewaffnet erſcheinen ſollten.

22. Aber der treuloſe Hengiſt gab ſeinen Sachſen heimlich Befehl, Dolche oder kurze Schwerter unter ihren Kleidern, beſonders in ihren langen Stiefeln, zu verbergen, während dem Mahle auf ein gewiſſes Zeichen über die Britten herzufallen und ſie alle zu ermorden. Das abgeredete Zeichen war: »Nemet oure Saras,« das heißt: ergreifet eure Schwerter. Die Britten, die keinen Verrath argwohnten, überließen ſich ihrer gewöhnlichen Fröhlichkeit. Die Becher wurden wacker geleert; als aber die Köpfe zu taumeln anfingen, ward das mörderiſche Signal gegeben; die Sachſen ſprangen plötzlich auf, jeder mordete ſeinen nächſten Nachbar und mehr als drey hundert Edle, der Kern des brittiſchen Adels, wurden erwürgt. Nur Vortiger allein ward verſchont, aber in Bande gelegt und gezwungen, Leben und Freyheit durch Abtretung großer Länderſtriche und mehrerer wichtiger Plätze zu erkaufen. Von jetzt an faßten die Angelſachſen feſten Fuß auf der Inſel und Hengiſt gründete allda in dem Jahre 457 das erſte angelſächſiſche Königreich Kent.

23. Nach Vortigers Tod, welcher vom Blitz erſchlagen ward, blieben die Britten einige Zeit ohne Oberhaupt; hatten daher mehr als ſonſt von den Räubereyen der immer mächtiger und übermüthiger werdenden Sachſen zu leiden. Jene von den Einwohnern, welche ſich den Sachſen unterwarfen, wurden von dieſen zu Leibeigenen gemacht, und zu den niedrigſten und entehrendſten Dienſten verdammt. Wer einer ſolchen Sclaverey jedes andere Ungemach vorzog, floh in die Wälder, hinter Sümpfe und Moräſte und in Gebirgsſchluchten. Die unglückliche Nation glich einer Heerde, die, zerſtreut und ohne Hirt, von allen Seiten den Anfällen reißender Thiere preisgegeben war.

24. Ambroſius Aurelianus, ein geborner Britte, aber aus römiſchem Geblüte entſproſſen, erbarmte ſich des verlaſſenen Volkes. Seinen Vater hatte er in einem

Digitized by Google

Treffen gegen die Sachſen verloren, war darauf nach Armorica entflohen und kam jetzt mit einer Schaar treuer Begleiter zurück. Er beſuchte ſeine unglücklichen Landsleute in ihren Schlupfwinkeln, flößte ihnen auf das neue Muth ein, brachte ein Heer zuſammen und ging damit auf die Sachſen los. Da indeſſen viele von dieſen wieder in ihr Vaterland zurückgekehrt waren, ſo wurden die Uebrigen, über Aurelianus ſo plötzliche und ganz unvermuthete, gewaffnete Erſcheinung äußerſt beſtürzt, überall geſchlagen und zurückgetrieben. Die ganze Inſel ward von den Sachſen geſäubert, bis auf die mittägigen und mitternächtlichen Küſten, von welchen Ambroſius ſie nicht zu vertreiben vermochte. Aurelianus ward von den Britten zum König erwählt. So lange er lebte, mußte er mit den Sachſen Krieg führen. Dieſe erhielten nun wieder unaufhörlich neue Verſtärkung aus ihrem Vaterlande, wurden zwar öfters von den Britten unter Aurelianus Anführung beſiegt, beſiegten jedoch auch ihrer Seits nicht ſelten die Britten; aber nach jeder Niederlage wußte Aurelianus ſtets den etlittenen Verluſt ſo ſchnell zu erſetzen, daß es den Sachſen nie gelang, in das Innere der Inſel vorzudringen und ihre Beſitzungen auf Koſten der Britten zu erweitern.

25. Aurelianus war ein trefflicher Fürſt, des Krieges wohl kundig, dabey tapfer und kühn, war er furchtbar den Sachſen, aber ſeinen Unterthanen ein milder, gerechter, für ihr Wohl äußerſt beſorgter Regent. Er durchreiſte alle Provinzen ſeines Reiches, ließ die abgebrannten Städte und niedergeriſſenen Kirchen wieder aufbauen, ſtellte überall die bürgerliche Ordnung wieder her, und unter ſeiner ungefähr vierzehnjährigen Regierung erlebten die Britten wieder ruhige und glückliche Tage.

26. Aurelianus hinterließ zwey Söhne, Arthur und Cador. Der Erſtere folgt ihm in der Regierung. Dieſer Prinz iſt eben der Arthur, deſſen wahres oder erdichtetes Heldenleben den nachherigen Romanſchreibern ſo reichlichen Stoff zu ihren Dichtungen darbot. Aber eben dadurch ward auch die Geſchichte des Königs Arthur ſo entſtellt und mit ſo vielen abentheuerlichen und ungereimten Begebenheiten durchflochten, daß am Ende ſelbſt Zweifel entſtand, ob es auch jemals wirklich einen

Digitized by Google

ſolchen König Arthur gegeben habe. Indeſſen werden die Gründe, welche man dagegen erhoben, von jenen, welche dafür ſprechen, weit überwogen; und man würde ſich an allen Grundſätzen und Regeln hiſtoriſcher Kritik verſündigen, wenn man eine Thatſache leugnen wollte, die auf ſo vielen ſtummen und ſprechenden Zeugniſſen beruhet, aber freylich auch den Wunſch erregen muß, daß das thatenvolle Leben dieſes Königs, ſein Muth, ſeine Kühnheit und Tapferkeit, mit ungewöhnlicher Leibesſtärke verbunden, mehr in den Jahrbüchern der Geſchichte, als in den Dichtungen abentheuerlicher und geſchmackloſer Romanſchreiber verewiget worden ſeyn möchte *).

27. Auch König Arthur mußte ununterbrochen mit den Sachſen Krieg führen. Zwar bisweilen von ſeinen Feinden beſiegt, ward Arthur doch nie von ihnen überwunden; ja es iſt ſogar wahrſcheinlich, daß es ſie einigemal völlig aus der Inſel vertrieben hat.

28. Mit Arthurs Tod, welcher in einem Treffen erſchlagen ward, erloſch das regierende Haus. Innere Streitigkeiten lähmten und ſchwächten die Kräfte der Nation, und nun gelang es den Angeln, Jüten und Sachſen, ſich der ganzen Inſel zu bemächtigen. Die Ein-

---

*) Unter Heinrichs II. Regierung ward in der Abtey Glaſſenbury Arthurs Grab um das Jahr 1189, mithin ungefähr 600 Jahre nach deſſen Tod entdeckt. Auf dem Sarge, das heißt, einem großen hölzernen Kaſten, las man folgende Grabſchrift in gothiſchen Buchſtaben: Hic jacet sepultus inclytus rex Arturius in insula Avalonia. Als man den Sarg öffnete, fand man den Leichnam des Königs und ein bleyernes Kreuz, auf welchem die nämliche Aufſchrift ſtand, und welches nachher in dem Schatze der Kirche zu Glaſſenbury bis zur Zeit der Zerſtörung dieſes Kloſters aufbewahrt ward. Neben dem Sarge des Königs ſtand auch jener ſeiner Gemahlin Guanhamara. Dieſer wurde ebenfalls geöffnet. Man fand den Leichnam noch ſo kenntlich, als wenn er erſt unlängſt begraben worden wäre, ſogar die aufgeflochtenen Haare der Königin waren noch zu ſehen; aber der ganze Körper zerfiel bey der leiſeſten Berührung in Staub. — Alles was für oder gegen die hiſtoriſche Wahrheit eines Königs Arthur geſchrieben ward, findet man in der 3ten Ausgabe von Nicolſons english historical library.

Digitized by Google

gebornen wurden Leibeigene; wer aber Freyheit für das höchſte Gut hielt, floh in die unzugänglichen Gebirge von Cornwallis oder nach den Küſten von Armorika. Letzteres erhielt nun den Namen Kleinbritannien (Bretagne); und die bis auf den heutigen Tag in beyden Ländern erhaltene Sprache der alten Britten iſt ein überzeugender Beweis des gleichen Urſprungs ihrer Bewohner.

29. Auf der eroberten Inſel errichteten nun die Angeln, Jüten und Sachſen eine Heptarchie; da aber die Erſtern unter den eingewanderten Völkerſtämmen die große Mehrzahl ausmachten; ſo erhielt auch, bis an die Grenzen Schottlands, das ganze Land ihren Namen und ward nun Angelland oder England genannt *).

30. Indeſſen kam die Heptarchie doch nicht auf einmal zu Stande. Das erſte der ſieben kleinen Reiche war Kent, gegründet, wie ſchon erzählt worden, von Hengiſt in dem Jahre 457. Hierauf folgten: Suſſex, geſtiftet von Hella in dem Jahre 491. Eſſex gegründet von Ercewin aus einem abgeriſſenen Stücke von Kent, von welchem Reiche es abhängig blieb. Northumberland, gegründet von Ida 547. Oſtangeln, geſtiftet von Uffa 475. Mercia, geſtiftet von Crida 582. Weſtſex, gegründet von Beodick 595. Unter dem tapfern und glücklichen Eckbert ward die Heptarchie am Ende des 8. und im Anfange des 9. Jahr-

Rem. Allgem. Geſch. 2. Th. 2. Ab. 10. K.

*) Daß der größte Theil der eingewanderten Angeln oder Angelnſachſen waren, und der Name ihres eigenen Landes nun auf das von ihnen eroberte Britannien übertragen ward, erhellt auch aus einer Stelle des Ethelwerds, eines alten engliſchen Geſchichtſchreibers, welcher in der Mitte des zehnten Jahrhunderts blühete. Da er von den alten Wohnſitz der Angeln, bevor ſie nach Britannien gekommen waren, ſpricht, ſagt er: Altengland liegt zwiſchen dem Land der Sachſen und Gothen. Dieſe Letztern, nämlich die Gothen oder Jüten waren bald nach der Auswanderung eines Theiles der Cimbier in den Cherſones gekommen, hatten die zurückgebliebenen Cimbrier vertrieben und der Halbinſel den Namen Gothland oder Jütland gegeben. Lindenberg in ſeinen Briefen nennt die kleine Provinz Angeln in Schleswig Kleinengland.

Digitized by Google

hunderts in einen monarchiſchen Geſammtſtaat verwandelt.

31. Als Heiden waren die Angelſachſen nach Britannien gekommen, und Heiden blieben ſie bis an das Ende des ſechsten Jahrhunderts, wo ein frommer Mönch, geſandt vom Pabſte Gregorius dem Großen, die Inſel auf das neue der Kreuzfahne Jeſu Chriſti unterwarf. Ethelberth, König von Kent, war in dem Jahre 597 der erſte chriſtliche Monarch und Geſetzgeber in England.

XXXVIII.

1. Während unter den heftigſten Erſchütterungen von Außen und im Innern alle Grundfeſte des abendländiſchen Reichs wankten, eine blutige Thronrevolution auf die andere folgte, und jeder, der im Beſitz der Gewalt war, ſie zur Unterdrückung des Schwächern mißbrauchte; während Weſtgothen, Franken und Burgunder ſich in die Ueberreſte römiſcher Herrſchaft in Spanien und Gallien zu theilen ſuchten, Vandalen, Heruler und Sachſen alle gegen Abend gelegenen Küſtenländer plünderten und der Trotz der in dem Herzen von Italien ſtehenden barbariſchen Krigsvölker immer drohender und unerträglicher ward; kurz, während alle Theile dieſes Reiches im anarchiſchem Aufruhr ihrem Untergang unaufhaltſam entgegen rollten; genoß der Orient einer ununterbrochenen Ruhe. Seit den Zeiten Theodoſius des Großen war das morgenländiſche Reich nie blühender geweſen, als jetzt. Marcian hatte die ganze Staatsmaſchine ungemein vereinfacht, ihre mannigfaltigen Triebwerke zu einem gleichförmigen, harmoniſchen Zuſammenwirken mit einander verbunden; dem Senat hatte er ſeine vormalige Würde wieder gegeben, alle Staatsämter mit den weiſeſten und frömmſten Männern beſetzt. Ueberall herrſchte blos das Geſetz. Die Legionen, nur furchtbar dem Feinde, gewährten dem Landmann und fleißigen Bürger Sicherheit und Schutz. Mit Ehrfurcht horchten die Völker auf die Stimme ihrer Obrigkeiten, und dieſe überſchritten nie die Grenzen ihrer Gewalt; denn mit überall waltender Thätig-

keit überſchaute der edle Marcian alle Theile ſeines Reiches.

2. Die Laziker, ein wildes Volk, welches ehemals an dem Pontus Euxinus wohnte, war vor einiger Zeit in Cholchis eingewandert. Unter ſeinem König Gobazes hatte es ſich jetzt Einfälle in die römiſchen Grenz-Provinzen erlaubt. Aber ſchnell eilte ein römiſche Heer herbey. Esdegerdes, der Perſer König, wagte es nicht, dem ihm um Hülfe flehenden Gobazes beyzuſtehen. Die Römer drangen in Cholchis ein, und der König der Laziker ward gezwungen, mit Ablegung des königlichen
Prisc. de leg. p. 41. Diadems, in eigener Perſon in Conſtantinopel zu erſcheinen und ſeiner Aufführung wegen dem Kaiſer Rede zu ſtehen. So wußte Marcian ſeiner ganzen Regierung den hohen, antiken Stempel ehemaliger römiſcher Weltherrſchaft wieder aufzudrücken.

3. Nur Unglücksfälle, welche keine menſchliche Weisheit und Vorſicht abzuwenden vermögen, trübten bisweilen die ſchönen Tage dieſer milden und klüglichen Regierung. So z. B. hatten in dem Jahre 456, in
Marc. Chron. Phrygien, ganze Wolken von Heuſchrecken beynahe alle Erzeugniſſe des Bodens zerſtört. Wegen ganz ungewöhn-
Evagr. l. 2, c. 7. licher, ſehr lange anhaltender Dürre, herrſchte in dem nämlichen Jahre in einigen andern Provinzen Kleinaſiens und in ganz Paläſtina eine allgemeine Hungersnoth, zu welcher ſich bald die gewöhnlichen Folgen derſelben, nämlich Peſt oder peſtartige Seuchen geſellten. Aber dieſe Unfälle trafen blos einzelne Provinzen und gaben dem menſchenfreundlichen Monarchen nur wieder Gelegenheit, ſeine überfließende, jedoch ſtets von Weisheit geleitete Milde auf das neue zu beweiſen.

4. Aber ein größeres Unglück als wilde Laziker und Heuſchrecken, als Hungersnoth und Peſt, war für das Morgenland der ganz unerwartete, das ganze Reich, vom Größten bis zum Kleinſten, in die tiefſte Trauer verſenkende Tod des Kaiſers.

5. Der wegen ſeiner großen Mäßigkeit und Enthaltſamkeit noch ſo rüſtige und geſunde Marcian war in den letzten vier Monaten des Jahres 456 plötzlich erkrankt. Die Krankheit ſchien indeſſen nicht zum Tode zu führen, ſelbſt mehr den Namen einer Unpäßlichkeit als wirklichen Krankheit zu verdienen. Aber Er, der

Digitized by Google

ſtets ſeinen Völkern mit einem leuchtenden Beyſpiel der Frömmigkeit vorangehen wollte, hatte, ſeiner zunehmenden Schwäche nicht achtend, einer feyerlichen Prozeſſion außerhalb der Mauern von Conſtantinopel beygewohnt. Eine Verkältung, welche er ſich dadurch zuzog, vermehrte das Uebel und warf ihn auf das Krankenlager, von welchem er ſich nicht mehr erhob. Theod. Lect. pag. 552.

6. Marcian, einer der weiſeſten und größten Regenten, welcher je einen Thron geſchmückt, ſtarb nach einer Regierung von 6 Jahren und 6 Monaten, an dem 26. Jänner 457, in dem fünf und ſechzigſten Jahre ſeines Alters, und, was die trauernde Menſchheit noch tiefer beugen mußte, nicht ohne Verdacht eines, von dem mächtigen und übermüthigen Aſpar ihm dargereichten Giftes. Zon. lib. 13. c. 25. Cedr. hist.

7. An dem Grabe eines Fürſten, wie Marcian, verſtummt jede Lobrede; zu laut ſpricht die Geſchichte, und die würdigſte Feyer des Andenkens eines ſolchen Monarchen iſt die Erinnerung deſſen, was er gethan hat. In der von ihm erbaueten Kirche der heiligen Zea in Conſtantinopel ward ſeine Leiche beygeſetzt; und die Griechen, welche ihn nachher den Heiligen beyzählten, feyern noch heute zu Tage ſein Feſt mit jenem der heiligen Pulcheria am ſiebzehnten Februar.

8. Unter einem ſchwachen Prinzen wäre Aſpar ein viel zu mächtiger, mithin gefährlicher Unterthan geweſen. Unter der kraftvollen Regierung des Marcians aber genoß Aſpar vorzügliches Anſehen, ohne ſich zu erkühnen, dasſelbe zu mißbrauchen. Drey Geſchlechtsalter hindurch waren die Heere des morgenländiſchen Reiches von dem Vater des Aſpar, von Aſpar ſelbſt und endlich von deſſen Sohne Aodaburus befehliget und gegen die Feinde nicht ſelten ſiegreich geführt worden. Seine Perſon umgab eine zahlreiche, ihm ganz ergebene, barbariſche Leibwache; und wenn dieſe, einer kleinen Kriegsmacht nicht unähnlich, dem Pallaſt wie dem Senat ſchon eine gewiſſe Achtung für ihren Gebieter einflößte, ſo ward dieſem die Liebe des Volkes, die er, im Beſitze unermeßlicher Schätze, durch Freygebigkeit zu gewinnen wußte, eine nicht minder bedeutende Stütze. So lange Marcian lebte, war es dem Partheygeiſte unmöglich geweſen, die innere Ruhe des Reiches zu ſtö-

Digitized by Google

ren. Aber nach dem Tode dieſes Kaiſers erwachte der Ehrgeiz des Aspar; es gelüſtete ihm nach dem kaiſerlichen Purpur; jedoch ein geborner Alane, mithin nicht römiſchen Urſprungs, und dabey noch der Lehre des Arius ergeben, fürchtete er, als Thronbewerber, den vereinten Widerſtand des Senates, der Geiſtlichkeit, des Heeres und aller Stände des Volkes *). Er fiel daher auf den Gedanken, durch ſeinen Einfluß einen Mann auf den Thron zu erheben, der, zufrieden mit dem Schatten der kaiſerlichen Würde, ihm das ganze Regiment überlaſſen würde, und deſſen er ſich zugleich als eines Werkzeuges bedienen könnte, um einem ſeiner Söhne wenigſtens die künftige Thronfolge zu ſichern.

9. Aspars Wahl fiel auf Leo, der als Tribun eine bey Selimbria im Lager ſtehende Legion befehligte. Aspar hatte drey Söhne, Ardaburus, Patricius und Ermenaricus, und eine der Hauptbedingungen der Thronerhebung des neuen Kaiſers war, daß er dem Vater verſprechen mußte, einen dieſer 3 Söhne zum Cäſar zu ernennen. Der Tribun verſprach, was man wollte, und Aspar ſchlug ihn dem Senat als den würdigſten Throncompetenten vor. Einſtimmig billigten die Senatoren die getroffene Wahl, und das Heer, unter Marcian gewöhnt, die Decrete des Senats mit Ehrfurcht zu befolgen, huldigte ſammt dem Volke von Conſtantinopel dem neuen Kaiſer Leo I. Des jungen Anthemius, des

Zon. Ann. Theod. Lect. Theoph.

---

*) Der Vorwurf barbariſcher Abkunft wäre unbedeutend geweſen. Ein ungleich größeres, gar nicht zu überſteigendes Hinderniß der Thronbeſteigung Aspars war der Arianismus; denn da die Grauſamkeit, mit welcher zwey Arianiſche Kaiſer die Kirche und alle Rechtgläubigen verfolgt hatten, noch in ziemlich friſchem Andenken war, und der fanatiſche Eifer, mit welcher Aspar dieſer Sekte anhing, kein Geheimniß ſeyn konnte, zudem auch die wenigen Arianer, die es noch in dem Reiche gab, mit der ungeheuren Mehrzahl der Rechtgläubigen in gar keinem Verhältniß ſtanden; ſo würde unſtreitig, bey der erſten Nachricht, man will nicht ſagen, von der Thronerhebung des Aspars, ſondern nur daß er ſich um die Krone bewerbe, ein allgemeiner Aufruhr in Conſtantinopel und in allen Provinzen, ja in dem Heere ſelbſt, die ſchreckliche und unvermeidliche Folge davon geweſen ſeyn.

Digitized by Google

Eidams des verſtorbenen Kaiſers, obgleich derſelbe mit der conſulariſchen Würde auch ſchon jene eines Patriciers und römiſchen Feldherrn verband, ward gar nicht erwähnt.

10. Leo war aus Thracien gebürig. In der Geſchichte heißt er daher gewöhnlich Leo der Thracier. Griechiſche Geſchichtſchreiber haben ihn mit dem Beynamen des Großen beehrt; warum? dieß haben ſie nicht geſagt, wahrſcheinlich es ſelbſt nicht gewußt; und das Bild, welches Malchus, ein Geſchichtſchreiber, der ungefähr 40 bis 50 Jahre nachher lebte, von Leo entwarf, ſieht ungleich mehr einem harten, geizigen, ſelbſtſüchtigen Despoten, als einen weiſen, wahrhaft großen Fürſten ähnlich. Indeſſen ſtellen wieder andere Geſchichtſchreiber ihn als den Inbegriff aller Tugenden, als das Muſter eines vollendeten, vollkommenen Regenten auf. Zwiſchen zwey Extremen liegt die Wahrheit gewöhnlich in der Mitte, und wenn wir das, was unter der Regierung dieſes Kaiſers geſchah, zum Maßſtab ſeiner Fähigkeiten nehmen, ſo war Leo I., ohne gerade den Beynamen des Großen zu verdienen, ein verſtändiger und thätiger Fürſt, der das Wohl ſeiner Völker ſich angelegen ſeyn ließ, und Feſtigkeit genug beſaß, ſich den Anmaßungen eines trotzigen, übermüthigen Unterthans zu widerſetzen, oder die herrſchſüchtige Verina, ſeine Gemahlin, von den Staatsgeſchäften zu entfernen. Unter ſeiner Regierung verlor das morgenländiſche Reich nichts von ſeiner vorigen Würde. Auf die Abendländer hatte er oft leitenden, bisweilen ſogar gebietenden Einfluß, und ſelbſt der ſtolze Ricimer ſah ſich gezwungen, in der demüthigen Sprache eines Unterthans ſich an Leos Thron zu wenden, um entweder Schiffe und Soldaten, oder auch nur des Kaiſers wirkſame Vermittelung zu erflehen. Seine Frömmigkeit war ungeheuchelt. Stets eifrigſt beſorgt, für die Erhaltung des Friedens und der Einigkeit in den Kirchen, enthielt er ſich doch jeder Einmiſchung in das kirchliche Regiment; blos ſchützend und bewahrend wachte und waltete er über demſelben; und gab nie zu, daß irgend eine kirchliche Angelegenheit anders, als mit Zuziehung der Biſchöfe und auf canoniſchem Wege geordnet wurde. Groß und frey von jedem Verdacht der Schmeicheley

Till. Hist. des Emp. t. 6. p. 365.

Conc. edit. P. Lab. t. 4. p. 935.

Leo. M. ep. 115, 116, 119, 121, 126, 134, 137.

iſt das Zeugniß, welches der heilige Pabſt Leo dieſem Kaiſer ertheilt, und viele auf uns gekommene Briefe damaliger orientaliſcher Biſchöfe enthalten eine Menge genügender Beweiſe von der, von erleuchtetem Verſtande, geleiteten Frömmigkeit dieſes Kaiſers.

11. Leo hatte keine gelehrte Erziehung genoſſen. Aber obſchon der Wiſſenſchaften unkundig, liebte und ſchätzte er doch dieſelben und wußte das echte Verdienſt wahrer Gelehrten zu würdigen und zu belohnen. Als er einſt den Scholaſtiker Eulopius kaiſerlich beſchenkt hatte, und einer ſeiner Kämmerer, über die verſchwenderiſche Größe der geſchenkten Summe, ſich eine Bemerkung erlaubte, gab er ihm zur Antwort: »Wollte Gott, daß ich in meinem Reiche recht viele ſolcher Männer hätte, deren Verdienſte mich zu gleicher verſchwenderiſcher Freygebigkeit nöthigen könnten.« — Ueberhaupt ging nicht leicht Jemand ungetröſtet von Leo hinweg; denn er pflegte zu ſagen, daß, ſo wie die Sonne Alles, was ſie erleuchte, zugleich auch erwärme, eben ſo auch das Herz Aller, welche das Antlitz des Kaiſers erblickten, ſtets auf das neue wieder belebt und erfreut werden müßte.

Zon. p. 42. Suid. p. 113.

12. So viele Züge von Leos Güte und Herablaſſung uns auch die Geſchichte aufbehalten hat; ſo ſehr mußte er dennoch die Würde und Majeſtät des Thrones zu behaupten. Als er mit der Ernennung eines der Söhne Aspars zur Cäſars-Würde zögerte, erkühnte ſich dieſer übermüthige Unterthan einſt, ihn bey dem Purpur zu faſſen und ihm zu ſagen: »Es geziemt ſich nicht, daß derjenige, der dieſen Purpurmantel trägt, ſeinem Verſprechen treulos werde.« — »Noch wenige,« erwiederte Leo, »geziemt es einem Unterthan, ſeinen Herrn zu Etwas zwingen zu wollen, was derſelbe dem Wohl des Reiches und ſeiner Völker nicht angemeſſen findet.«

13. Den Biſchöfen, ſo wie allen ihrem Berufe entſprechenden Geiſtlichen erzeigte Leo geziemende Ehre; aber gegen Männer von hervorleuchtender Heiligkeit, beſonders wenn durch auffallende Gnadenerweiſungen Gott ſelbſt ihnen ſchon Zeugniß gegeben hatte, bewies er ſtets die tiefſte Ehrfurcht. Den heiligen Daniel Stylites, welcher auf einer Säule, nicht ſehr weit von

Digitized by Google

Conſtantinopel, gleich ſeinem Vorgänger, dem heiligen Simeon, lebte, pflegte Leo öfters zu beſuchen. Beym Hinweggehen ward einſt das Pferd des Kaiſers, da er gerade eine ziemlich ſteile Anhöhe hinabritt, plötzlich ſcheu, bäumte ſich furchtbar in die Höhe und überſchlug ſich endlich mit ſeinem Reiter. Wie zerſchmettert lag Leo unter der Schwere des Pferdes; der goldene Sattelknopf hatte die Stirne desſelben getroffen, das Diadem war ihm von dem Haupte gefallen, und die koſtbaren Perlen, die es ſchmückten, rollten zerſtreut über die Anhöhe herab. In der größten Gefahr ſchwebte das Leben des Kaiſers; ſeine Begleiter hielten ihn für verloren. Aber der heilige Daniel hatte von der Höhe ſeiner Säule das Steigen des Pferdes bemerkt, das Unglück vorausgeſehen, und ſogleich ſeine Hände betend zum Himmel erhoben. Unverletzt, und zum größten Erſtaunen Aller, ſtand Leo wieder auf, beſtieg ein anderes Pferd und kam, ohne die mindeſte Spur des ihm zugeſtoßenen Unglückes an ſeinem Körper, nach dem kaiſerlichen Pallaſt zurück. Aber der Oberſtſtallmeiſter, vielleicht in der Wahl des Pferdes, welches er dem Kaiſer hatte vorführen laſſen, ſich einiger Unvorſichtigkeit bewußt, fürchtete nicht ohne Grund ſtrenge Ahndung ſeiner Nachläſſigkeit. Er blieb alſo hinter dem Gefolge zurück, ging zu dem heiligen Daniel und bat dieſen um ſeine Vermittelung bey ſeinem, wie er glaubte, erzürnten Herrn. Willig fügte ſich der Heilige dem Begehren des Stallmeiſters, unterhielt ſich einige Zeit mit ihm und ſchrieb dann an den Kaiſer. Leo zögerte nicht mit der Antwort. Nicht ſeinem Stallmeiſter, ſchrieb er an den heiligen Daniel zurück, ſondern blos ſich ſelbſt habe er alle Schuld des ihm begegneten Unfalles zuzuſchreiben. Für ſeinen Mangel an Ehrerbietung ſey es eine wohlverdiente Züchtigung geweſen; denn nicht zu Pferde, ſondern zu Fuße hätte er die, durch den Aufenthalt eines von Gott ſo hoch erhobenen Einſiedlers, geheiligte Säule verlaſſen müſſen. In Zukunft werde er ſich vor dieſem Fehler zu hüten wiſſen. Uebrigens danke er Gott, daß ſein Fall vom Pferde die Veranlaſſung geworden, daß ſein Stallmeiſter ſich von einem weit tiefern und gefährlichern Falle wieder erhoben hätte. Der Stallmeiſter nämlich, bisher ein hartnäckiger Aria- Sur. 11. Dec. §. 28. 29. 30.

Digitized by Google

ner, war bey dieſer Gelegenheit von dem heiligen Daniel wieder auf den Pfad der Wahrheit zurückgeführt worden.

14. Ein blutiger Aufſtand der Eutychianer bezeichnete das erſte Regierungsjahr Leo I. Aber die Erzählung dieſes ſchauerlichen Ereigniſſes gehört jetzt nicht hierher, und wird uns erſt, wenn wir den abgebrochenen Faden der Geſchichte der Religion Jeſu wieder angeknüpft haben werden, in einem der folgenden Abſchnitte dieſes Bandes beſchäftigen.

XXXIX.

1. Nach einem Zwiſchenreiche von einigen Monaten, während welchen alle Gewalt in den Händen des Ricimers lag, beſtieg Majorianus den abendländiſchen Thron. Er war ein ausgezeichneter, mit hohen Geiſtesgaben und den trefflichſten Eigenſchaften des Herzens geſchmückter Regent. Wenn Gott einen ſinkenden, ſeinem Untergange ſchon ganz nahen Staat wieder emporrichten, deſſen Exiſtenz auf mehrere Jahrhunderte verlängern will; dann ſchenkt er ihm einen ſolchen Fürſten. Aber Majorian war von der Vorſehung nicht zu dem Throne berufen; und nur ſeine Theilnahme an der Verſchwörung des treuloſen Ricimers gegen Avitus hatte ihm den Weg dazu gebahnt.

2. Majorian führte den Namen ſeines mütterlichen Großvaters. Wie ſein Våter geheißen, dieß verſchweigt uns Sidonius in ſeiner Lobrede auf den neuen Kaiſer. Aber wir wiſſen, daß er Schatzmeiſter und einer der treueſten und vertrauteſten Freunde des Aetius geweſen, und daß er, um von dieſem ſich nicht zu trennen, alle von dem Hofe ihm angebotenen höhern Würden verſchmähet habe.

3. Auch der Sohn hatte unter den Fahnen des großen Aetius ſich zum Feldherrn gebildet, in den Kriegen gegen Franken, Allemannen, Gothen und Hunnen frühzeitig ſchon Proben ausgezeichneter Tapferkeit und ſeltener Kriegskunde gegeben. In den römiſchen Heeren genoß er, ſeines kriegeriſchen Ruhms wegen, großes Anſehn; ſelbſt von den Feinden ward ſein Name mit Ehrfurcht genannt, und ſein unerſchrockener Muth,

Digitized by Google

ſeine ungemeine Freygebigkeit bey ſehr beſchränkten Glücksumſtänden, ſeine ihn nie verlaſſende Geiſtesüberlegenheit, verbunden mit einer gewiſſen Anmuth der Geſichtsbildung, welcher ſein gelblockiges Haar noch einen größern Reiz zu geben ſchien, gewannen ihm die Liebe und Achtung Aller, die in nahe oder entferntere Berührung mit ihm kamen. Als die Gemahlin des Aetius, durch die nahe Verlobung ihres Sohnes Gaudentius mit einer Tochter Valentinian III., das kaiſerliche Diadem ſchon um deſſen Stirne zu erblicken glaubte, ſagten Wahrſager ihr vor, daß nicht dieſer ihr Sohn, ſondern der junge Majorian einſt den Thron beſteigen würde. Sid. car. edit. Sirm. p. 312. — 18. Die Mutter des Gaudentius beſchloß nun den Untergang dieſes gefährlichen Nebenbuhlers, und forderte von ihrem Gemahl, daß er, um ihrem Sohne die Krone zu ſichern, den jungen Majorian möchte hinrichten laſſen. Aetius dachte viel zu edel und zu groß, als daß elender Wahrſager Gauckelſpiel ihn zu einer ſo blutigen Ungerechtigkeit hätte hinreißen können. Aber nun trieb weiblicher Ungeſtüm ſo lange und ſo unermüdet ſein Spiel, bis endlich Aetius, um doch innerhalb der Mauern ſeines Pallaſtes Ruhe zu haben, den Majorian ſeiner Dienſte entließ, und in eine entfernte Provinz ihn verbannte. Nach dem Tode des Aetius ward er von dem Kaiſer zurückberufen. Die erledigten Stellen des Ermordeten glaubte Valentinian am beſten durch den edeln Majorian wieder beſetzen zu können; als dieſer aber in Rom ankam, war jener ſchon nicht mehr unter den Lebenden.

4. Angelockt von Ricimer, welcher den hohen, vielverſprechenden Geiſt des Jünglings zu würdigen wußte, hatte Majorian das Unglück gehabt, frühzeitig einer der vertrauteſten Freunde des ſtolzen Barbaren zu werden. Dieſe Freundſchaft ward nun die Stufenleiter, auf welcher jener ſich zum Throne emporſchwang. Nach der Entſetzung des Avitus war Ricimer, auf Bitten des römiſchen Senats, von dem morgenländiſchen Kaiſer zur Würde eines Patriciers, Majorian aber zu jener eines oberſten Feldherrn des Fußvolkes und der Reiterey erhoben worden *). Ein gleich darauf über die Alleman-

*) Obſchon ſeit der Theilung Theodoſius I. das abendlän-

nen erfochtener Sieg gab dem neuen mächtigen Patricier die erwünſchte Veranlaſſung, dem römiſchen Senat ſeinen Freund zur Kaiſerwürde zu empfehlen. Der dem Willen Ricimers ohnehin ſchon ſclaviſch gehorchende Senat gab ohne Widerrede ſeine Zuſtimmung, und da der Hof von Conſtantinopel die Wahl genehmiget hatte, ſo ward nun Majorian in dem Jahre 457, einige Meilen von Ravenna, an einem Orte, den man die kleinen Pfeiler nannte, zum Kaiſer ausgerufen.

5. Nur ſelten durfte Majorianus während ſeiner kurzen Regierung den Harniſch ablegen. Gleich im Anfange ſeiner Regierung landete ein Heer Vandalen auf den Küſten von Campanien; angeführt wurden die Barbaren von Serſaon, einem Schwager des Genſerichs. Aber um Unteritalien gegen die ſeeräuberiſchen Anfälle der Vandalen zu ſchützen, hatte Majorian vorher ſchon mehrere Truppencorps längſt der Küſte aufgeſtellt. Bey der erſten Nachricht von einer feindlichen Landung zog ſich ohne allen Zeitverluſt ein bedeutendes Sidon. carm. 5. römiſches Heer in der Gegend von Simueſſa zuſammen. Majorian ging damit auf die Feinde los. Nur Mauriſche Scharen waren gelandet, die eigentlichen Vanda-

---

diſche und morgenländiſche Reich von einander getrennt geblieben und gegenſeitig ſich beynahe völlig fremd geworden waren, ſo wurde doch der Begriff des römiſchen Geſammtreichs immer feſt gehalten. Alle Rechte, welche man, nach damaligen Anſichten, als unmittelbare Emanationen der kaiſerlichen Majeſtät und Machtvollkommenheit betrachtete, konnten alſo, wenn der abendländiſche Thron erlediget war, nur von dem Hofe in Conſtantinopel ausgeübt werden. Hierzu gehörte nun vorzüglich die Ertheilung höherer Würden, wovon jene eines Patriciers die Höchſte war. Aus dieſem Grunde ſchrieb auch Theodorich, nachdem er Italien ſchon als König beherrſchte, in dem Jahre 491 an den Kaiſer Anaſtaſius nach Conſtantinopel: „Du biſt der Mittel„punkt, aus welchem die Strahlen hervorgehen, welche „über alle Könige Glanz und Würde verbreiten. Du biſt „der Erſte in der römiſchen Welt und mit Recht erken„nen alle darin lebende Fürſten und Monarchen den Dir „allein gebührenden höchſten Rang.“ Man ſehe Dubos kritiſche Geſchichte der Entſtehung der franzöſiſchen Monarchie. B. 2. B. 3. K. 1. wo dieſer Gegenſtand ſehr umſtändlich und genügend auseinander geſetzt wird.

Digitized by Google

len, jetzt bey weitem nicht mehr dieſelben, welche vor 80 Jahren Afrika erobert hatten, waren größtentheils in den Schiffen zurückgeblieben. Majorian ſuchte die Mauren von der Flotte abzuſchneiden. Jetzt verließen auch die Vandalen ihre Schiffe. Zwiſchen dem Gariplian o und Volturno kam es zu einem hitzigen Treffen. Beynahe alle Mauriſche Hülfsvölker wurden erſchlagen; auch von den Vandalen entrannen nur wenige dem Schwerte der Römer und flüchteten auf ihre Flotte, welche ſogleich die Segel lichtete und nach Afrika zurückkehrte. Serſaon, Genſerichs Schwager, blieb in dem Treffen.

6. Nachdem Majorian Italien von den Vandalen befreyet hatte, wandte er ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf Gallien. Beynahe alle Galliſche Provinzen hatten ſich der römiſchen Herrſchaft entzogen. Meroväus, der Franken König, war ſogleich nach dem Tode des Aetius über die Somme gegangen, hatte ſich bis an die Seine ausgebreitet und in kurzer Zeit den ganzen nördlichen Theil von Gallien erobert. Lyon war in der Gewalt der Burgunder. Theodorich, der König der Weſtgothen, hatte mit Genſerich, ſeinem ärgſten Feinde, ſich ausgeſöhnt, und ſuchte nun alle Barbaren, die Franken, Vandalen, Sueven, Alanen und Burgunder in einem allgemeinen Bunde gegen die Römer, ihren gemeinſchaftlichen Feind, zu vereinigen. Endlich ſtand auch noch der unternehmende Comes Marcellinus an der Spitze einer zahlreichen und mächtigen Parthey, und ſtrebte, wo nicht nach dem Purpur, doch nach einer völligen Unabhängigkeit von der römiſchen Herrſchaft.

7. Marcellinus war ein Mann von großen Geiſtesgaben; zwar leider ein Heide und der Wahrſagerey und heidniſchen Aberglauben ergeben, beſaß er dennoch treffliche, ſelbſt glänzende Eigenſchaften. Er hatte gelehrte Kenntniſſe und einen gebildeten Geſchmack, und eben ſo viel Geſchicklichkeit, einen Staat weiſe zu verwalten; als Muth und kriegeriſche Fähigkeit, ein Heer gegen die Feinde zu führen. Aetius hatte ihn ausgezeichnet und zu einem ſeiner treueſten Anhänger gemacht. Er ward daher auch in den Untergang ſeines Freundes verwickelt, wußte aber durch ſchleunige Flucht nach Gallien ſich den Nachſtellungen des Hofes zu

Procop. d. bell. Vand l. 1. c. 6. Suid. p. 96.

Digitized by Google

entziehen. Mehrere Gleichgeſinnte ſchlugen ſich zu ihm; alle ehemaligen Freunde des Aetius wurden nun auch ſeine Freunde; und ſo ward er bald das Haupt einer Parthey, welche nicht nur zahlreich und mächtig genug war, ihm Leben und Freyheit zu ſichern, ſondern die auch noch zu Lebzeiten Valentinians ſchon damit umging, die Ermordung des Aetius zu rächen und Marcellinus auf den Thron des unwürdigen Sohnes der Placidia zu erheben. Die ſchnelle Aufeinanderfolge dreyer Kaiſer, welche eben ſo ſchnell verſchwanden, als unerwartet ſie den Thron beſtiegen hatten, zerſtörten indeſſen jedesmal die Maßregeln der Verſchwornen und verzögerten den entſcheidenden Schlag.

8. Die Seele der ganzen Verſchwörung war ein gewiſſer Päonius, ein Mann von niederer Geburt, dem aber ungeheure Reichthümer und ein vornehmer, durch vieles Geld erkaufter Eidam ein Anſehen gegeben hatten, welchem ſeine unbedeutenden Fähigkeiten nur wenig entſprachen. Indeſſen that der Zufall für ihn, was ſein eigener Kopf zu thun nicht vermochte. Da er Lärmen und Geräuſch liebte, weil er durch beydes ſich einen Namen zu machen hoffte; ſo hatte er ſich mit Leib und Seele der Parthey des Marcellinus ergeben. Von ihr begünſtiget, gelang es ihm, ſich eigenmächtig zum Präfektus Prätorio von Gallien aufzuwerfen und ungefähr drey Jahre in dieſer Würde ſich zu behaupten. Bey dem Volke, beſonders dem Pöbel, dem er in Sprache und Manieren ſich gleichſtellte, war er ungemein beliebt; und mit ſeinem Gelde unabläſſig wuchernd, verwandte er den Gewinn ſeines Wuchers zu Geſchenken, durch die er die Anhänger ſeiner Parthey vermehrte, oder in ihrer Anhänglichkeit an Marcellinus ſie befeſtigte.

Sid. l. 1. ep. 11.

9. Majorian verfuhr mit ungemeiner Klugheit. Dem Päonius ſchickte er kaiſerliche Beſtallungsbriefe, welche ihn in ſeiner Würde als Präfektus Prätorio beſtätigten, ernannte aber einige Monate nachher ihm den Grafen Magnus zum Nachfolger. Der Stolz des Päonius fühlte ſich geſchmeichelt; er glaubte ſich von dem Kaiſer geehrt und konnte nun unbeſorgt mit dem Titel eines ehemaligen Präfektus Prätorio von Gallien ſich brüſten. Von jetzt an verhielt Päonius ſich ruhig; und Marcellinus, welcher die Regententugenden und

hohen Eigenſchaften des Majorianus aufrichtig verehrte, ihn mithin des Thrones würdig hielt, unterwarf ſich aus freyem Antrieb deſſen Herrſchaft. Seine freywillige Unterwerfung belohnte der Kaiſer mit der Statthalterſchaft von Sicilien und dem Oberbefehl über die zur Vertheidigung der Inſel beſtimmten Truppen. Marcellinus ſchlug einen Haufen, auf den Küſten von Sicilien, des Raubes wegen, gelandeter Vandalen, erbaute hierauf ſelbſt mehrere Schiffe, ſchlug die Vandalen auch zur See und zügelte in jenen Gewäſſern, ſo lange er in Sicilien commandirte, den Uebermuth und die Frechheit der Corſaren.

10. Endlich ging der Kaiſer ſelbſt von Ravenna nach Gallien. Nach einer harten Balagerung ward Lyon zur Uebergabe gezwungen. Den Einwohnern wurden ihre Privilegien genommen, jedoch bald wieder zurückgegeben und überhaupt das Unglück und Elend der Lyoner, welches in dieſen Zeiten der Zerrüttung auf das höchſte geſtiegen war, durch die Milde des Kaiſers um Vieles erleichtert. In einer entſcheidenden Schlacht ward Theodorich von Majorianus auf das Haupt geſchlagen, und aus einem gefährlichen Feinde in einen zu Allem bereitwilligen Bundesgenoſſen der Römer verwandelt. Die Bagauden endlich in Spanien und auf den Grenzen Galliens, die den vorigen Regierungen längſt ſchon den Gehorſam aufgekündiget hatten, legten im Vertrauen auf die Weisheit des Kaiſers und einer künftigen, gerechtern und gelindern Verwaltung die Waffen von ſelbſt nieder; und ſo kam nun, theils durch Waffengewalt, theils durch Ueberredung, eine, obſchon freylich nur ſehr precäre Wiedervereinigung eines großen Theils Spaniens und eines noch größern Theils Galliens unter römiſcher Herrſchaft wieder glücklich zu Stande.

Cusp. in fast. p. 451. Idat. pag. 42.

Prisc. de leg. p. 42.

11. Aber ein noch weit größerer Entwurf beſchäftigte die große Seele des jetzt in voller Kraft männlichen Alters blühenden Kaiſers. Die ſchändlichen Feſſeln, welche ein ſchlauer und glücklicher Barbar dem Abendlande angelegt hatte, wollte er auf immer zerbrechen, den unerträglichen, alle Küſtenländer unaufhörlich bedrohenden Seeräubereyen der Vandalen durch völlige Zerſtörung ihres Reiches ein Ende machen und

die geſegneten Provinzen Afrika's, dieſe ehemaligen Kornkammern Italiens, unauflöslich mit dem römiſchen Reiche wieder vereinigen.

12. Um den Zuſtand Afrika's genau zu erkunden und mit eigenen Augen von der Macht und den Vertheidigungsmitteln Genſerichs ſich zu überzeugen, ließ Majorian ſich zu einem, nur in dem Leben eines Helden gedenkbaren Wageſtück hinreißen. Sein ſchönes, gelblockiges Haar färbte er ſchwarz, legte den Purpur ab, und begab ſich in der Geſtalt und unter dem Namen eines Geſandten des Kaiſers Majorian an den Hof von Carthago. Jedermann unerkenntlich ward er auch von dem König nicht erkannt, hatte häufige Unterredungen mit demſelben, und Procopius erzählt, daß, als Genſerich den vermeintlichen Geſandten, ſeinen Gaſt, in die Zeughäuſer von Carthago geführt, die Waffen von ſelbſt ertönet hätten. Zum erſtenmal ſah jetzt Genſerich auf dem römiſchen Thron einen Monarchen, der, ausgerüſtet mit Kraft, Roms Schmach an deſſen Feinden zu rächen im Stande war; und Er, der größte Feind der Römer, hatte das Aergſte von dem Heldengeiſte Majorians zu befürchten. Außer ſich vor Unmuth war er daher, als er bald darauf erfuhr, wer der vorgebliche Geſandte geweſen, und welches koſtbare Unterpfand eines dauerhaften Friedens mit den Römern er ſeinen Händen habe entwiſchen laſſen.

Proc. de bell. Vand. l. 1. c. 8.

13. Die Unterredung mit Genſerich, ſo wie Alles, was er gehört und beobachtet hatte, befeſtigten Majorian in ſeinem weitausſehenden Plane. Um dieſen auszuführen, bedurfte es jedoch nicht blos einiger Schiffe, ſondern einer wirklichen, den See-Kräften Genſerichs, ſo wie der Größe des Unternehmers entſprechenden Seemacht. Aber die Zeughäuſer von Ravenna und Miſenum waren leer, die Häfen Italiens und Galliens verödet und die Schiffswerften mit Geſträuchen bewachſen.

14. Dieſer gänzliche Verfall der römiſchen Marine konnte indeſſen den Kaiſer von ſeinem großen Vorhaben nicht abſchrecken, und ſeine Beharrlichkeit, welcher nichts gleich kam, als die Kühnheit ſeiner Entwürfe, wußte ſelbſt gleichſam aus dem Nichts neue Schöpfungen hervorzurufen. Unterſtützt von der Liebe

Digitized by Google

ſeiner Völker durfte er auch das unmöglich Scheinende unternehmen. Italien und Gallien wetteiferten mit einander in reichlichen Beyträgen zum Bau neuer Flotten. Die Gipfel und Wälder des Apennins erſchallten Tag und Nacht von den Schlägen zahlloſer Hände, die Bäume fällten. Erfahrne Schiffsbaumeiſter und giſchickte Arbeiter lockte die Freygebigkeit des Kaiſers aus allen Gegenden, ſelbſt aus dem entfernten Orient herbey. Alles gewann in kurzer Zeit eine andere Geſtalt; durch Belohnungen ward überall der Fleiß geweckt, überall die Thätigkeit Aller durch die Thätigkeit des Kaiſers belebt; und eine Flotte von dreyhundert großen Galeeren nebſt einer verhältnißmäßigen Anzahl von Transportſchiffen und kleinern Fahrzeugen krönte endlich die Bemühungen des Kaiſers und die mit ſehr beträchtlichen Opfern verbundene Mitwirkung ſeiner Völker. Zum Sammelplatz dieſer, die ganze afrikaniſche Nordküſte bedrohender Flotte ward der ſichere und geräumige Hafen von Carthagena gewählt.

15. Aber nicht minder furchtbar war auch das Landheer, das zur Eroberung Afrika's beſtimmt war. Seinen Muth konnte zwar der unerſchrockene Kaiſer der römiſchen Jugend nicht mehr einflößen. Die kriegeriſchen Uebungen auf dem Marsfelde waren ſeit langen Jahren nicht mehr gebräuchlich. Die entnervten Italiener ſcheueten den beſchwerlichen Dienſt der ſchwer bewaffneten Legionen. Wer von ihnen noch dienen mochte, diente aus Bequemlichkeit lieber zu Pferde als zu Fuß; und das römiſche Fußvolk, der Kern jener Heere, welche einſt die Welt bezwungen hatten, war längſt ſchon verſchwunden. Das kaiſerliche Heer beſtand daher größtentheils aus Barbaren und barbariſchen Hülfsvölkern, welche Majorians kriegeriſcher Ruhm, der Ruf ſeiner Freygebigkeit und die Hoffnung, Genſerichs unermeßliche Schätze zu theilen, zu ſeinen Fahnen gerufen hatten. Durch Abſtammung, Sprache und Nationalintereſſe getheilt, aber jetzt zu einem gemeinſchaftlichen Zwecke vereint, weheten auf den weiten Ebenen von Ligurien die Paniere der Oſtgothen und Weſtgothen, der Scythen, Geziden, Rugier, Burgunder, Sueven und Alanen. Alle ſtanden unter ih-

Digitized by Google

ren eigenen Anführern; aber von Allen war Majorian die Seele und der belebende Geiſt.

16. Mitten im Winter war der Kaiſer mit ſeinem Heer über die Alpen gegangen. Die Beſchwerlichkeiten und Gefahren dieſes, im Herzen eines ſtrengen Winters unternommenen Zuges über die höchſten Gebirge ſind unbeſchreiblich. Selbſt die an das erſtarrende Clima des nordiſchen Eishimmels gewohnten Nationen fanden ſie beynahe unerträglich. Tuldila, der Anführer eines oſtgothiſchen Heerhaufens murrte laut gegen ein Unternehmen, welchem die Natur ſelbſt ſich entgegen zu ſetzen ſchien. Er und ſeine Schar machten Halt, weigerten, mit aufrühreriſchem Ungeſtüm, weiter vorzurücken. Dieß Beyſpiel hätte gefährlich werden können. Aber das empörte kriegeriſche Ehrgefühl anderer barbariſchen Scharen machte, um den Aufſtand zu dämpfen, die Dazwiſchenkunft des Kaiſers unnöthig, denn ohne deſſen Befehle abzuwarten, fielen ſie über die Anführer her, und hieben Tuldila ſammt ſeiner ganzen Schar in Stücken.

17. Majorian theilte alle Beſchwerlichkeiten des Marſches mit dem gemeinſten Soldaten. In voller Rüſtung befand er ſich ſtets bey dem Vortrab, ging überall voran, unterſuchte mit einem langen Speer in der Hand die Tiefe des Schnees, die Feſtigkeit des Eiſes, ermunterte Alle, die ihm folgten, durch Beyſpiel und Rede. Zu einem Scythen, der die Kälte unerträglich finden wollte, ſagte er ſcherzhaft, daß er bald, vielleicht mehr als er es wünſchen möchte, durch die Hitze von Afrika für die gegenwärtige Kälte würde entſchädiget werden.

18. Heftig erſchrack Genſerich bey der Nachricht von dieſen furchtbaren Zurüſtungen. Von ſeinen Unterthanen, ſeiner Grauſamkeit und arianiſchen Verfolgungswuth wegen, gehaßt und verabſcheuet, und von der Tapferkeit ſeiner, unter einem heißen Himmelsſtrich, völlig in Uippigkeit verſunkenen Vandalen wenig hoffend, nahm er zu den ſchon bekannten Künſten ſeiner gewöhnlichen argliſtiſchen Politik wieder ſeine Zuflucht. Er ſchickte Geſandte auf Geſandte, ſchlug Unterredungen und Unterhandlungen vor, ſuchte Zeit zu gewinnen, ſeinen Gegner zu täuſchen und zu berü-

Digitized by Google

cken. Als Alles ohne Wirkung blieb, machte er wirkliche Friedensanträge, und zwar demüthigere und vielleicht auch aufrichtigere, als je.

19. Aber mit der Sicherheit Roms und Italiens war die Exiſtenz eines vandaliſchen Reiches auf den Küſten von Afrika unverträglich. Unerbittlich wurden von dem Kaiſer alle, und ſelbſt die demüthigſten und annehmbarſten Vorſchläge Genſerichs zurückgewieſen. In einem Anfalle von Verzweifelung ließ dieſer, um einem gelandeten römiſchen Heere die Subſiſtenzmittel zu entziehen, Mauritanien verheeren, alle Brunnen und Quellen vergiften, alle Getreide-Vorräthe zerſtören, kurz die ganze weitſchichtige Provinz in eine Einöde verwandeln; ohne zu bedenken, daß, wenn Majorians Flotten die See beherrſchten, es dem Kaiſer frey ſtünde, auf jedem andern Punkte der Küſte zu landen, auch die nun ſiegreich auf dem Meere wehenden römiſchen Flaggen die gelandete Armee mit allen Bedürfniſſen im Ueberfluß verſehen könnten.

20. Genſerichs Untergang ſchien unvermeidlich und die Wiedereroberung Afrika's ſo gut als vollbracht. Aber Schelſucht, Neid und tückiſche Bosheit waren in Ricimers treuloſer Bruſt wieder erwacht. Majorian hatte ſich ſeiner Vormundſchaft entzogen, war nicht geſonnen, die Zügel der Regierung fremden Händen zu überlaſſen. In Allem, was er bisher unternommen, hatte das Glück ihn begünſtiget; alle ſeine Unternehmungen ſchienen an dem Buſen dieſer Göttin zu reifen. Ward jetzt der gefürchtete Genſerich von ihm überwunden und das mächtige Vandalen-Reich von ihm zerſtört; kam Rom wieder in den Beſitz der von Reichthum und jeder Fülle des Segens überſtrömenden afrikaniſchen Provinzen, und wurden endlich die ungeheuern Schätze des überwundenen Königs eine Beute des Siegers; dann kam dieſem an Macht und Größe niemand gleich. Majorian war alsdann der von Römern und Barbaren bewunderte Held ſeines Jahrhunderts, und vor dem weit umher ſtrahlenden Ruhm eines mit ſo vielen unverwelklichen Lorbeeren gekrönten Kaiſers mußte Ricimers ohnehin ſchon erbleichtes Anſehen auf immer verſchwinden. Dem lauernden Blick

Digitized by Google

des Barbaren war dieß nicht entgangen, und ſeiner niedrigen Selbſtſucht war kein Opfer zu theuer.

21. Ricimer hatte überall ſeine Creaturen, mithin auch auf der Flotte und in dem Lager des Majorians. Dieſe erhielten die Weiſung, den Kaiſer an die Feinde zu verrathen. Von allen Bewegungen der Römer, von dem Zuſtande ihrer Flotte, von der Zahl und Lage ihrer Schiffe, von dem Dienſt, der darauf geſchah, kurz von Allem erhielt Genſerich die genaueſte Kunde, und von dieſen ſchändlichen Verräthern belehrt, ermuntert und geführt, überfiel er nun mit ſeiner ganzen Seemacht die unbewachte römiſche Flotte in der Bay von Carthagena. Das Unglück war ohne Grenzen. Die ganze Flotte ging zu Grunde. Alle Schiffe wurden entweder genommen, verſenkt oder verbrannt, und eine einzige ſchauerliche Nacht ſah alle Früchte einer dreyjährigen, mit der größten Anſtren-
J. J. u. Ch. G. 460. gung und einem ungeheuern Koſtenaufwand vollbrachten Arbeit vernichtet *).

22. Dieſen durch Zufall erfochtenen Sieg benutzte Genſerich, wie ein ſchlauer Fürſt ihn benutzen mußte. Sich nähmlich wohl bewußt, daß er weder der Ueberlegenheit ſeiner Flotte, noch der Tapferkeit ſeiner Truppen, ſondern blos der Verrätherey, den errungenen Vortheil zu danken habe, erneuerte er ſogleich die gemachten Friedensvorſchläge, und Majorian, im Glück und Unglück gleich groß, ging einen, auf mehrere Jahre geſchloſſenen Waffenſtillſtand ein, und zwar in der vollen Ueberzeugung, daß Genſerichs Betragen während der Zeit, welche der Bau einer neuen Flotte erfordern könnte, den Ausbruch eines neuen Krieges vollkommen wieder rechtfertigen würde.

*) Idatius, welcher in Spanien lebte, und, dem Schauplatze der Ereigniſſe ganz nahe, gleichſam Augenzeuge derſelben war, ſagt ganz deutlich: Vandali per proditores admoniti etc. Idatius nennt zwar nicht den Namen des Ricimer; aber die bald darauf erfolgte blutige Cataſtrophe benimmt uns allen Zweifel darüber; und gewiß konnte niemand der ſchändliche Verräther geweſen ſeyn, als eben dieſer herrſchſüchtige, treu- und gewiſſenloſe Ricimer.

Digitized by Google

23. Majorian ging hierauf nach Gallien zurück, wo er den Winter in Arles zubrachte. Dem verſtändigen und ſcharfblickenden Kaiſer konnte Ricimers Verrätherey nicht lange ein Geheimniß bleiben. Ein Bruch zwiſchen ihm und dieſem ſtolzen Barbaren war unvermeidlich; den Folgen desſelben kam letzterer zuvor. Als Majorian in dem folgenden Jahre 461 nach Italien ging, brach an dem Fuße der Alpen in der Gegend von Tortona, in ſeinem, größtentheils aus Barbaren beſtehenden Heere ein fürchterlicher Aufruhr aus. Der Kaiſer, der ihn zu dämpfen nicht mehr vermochte, legte den Purpur ab, entſchloſſen in den Privatſtand zurückzukehren, weil überzeugt, daß das Barbaren und Verräthern preisgegebene Reich ohne Rettung verloren wäre. Aber Ricimer ließ ihn gefangen nehmen, und mit Gift hingerichtet, ſtarb Majorian, unter den heftigſten Schmerzen in den Eingeweiden, wenige Tage nach ſeiner Entſetzung (7. Auguſt 461.) *).

24. Kurz, aber ruhmvoll war die Laufbahn dieſes Kaiſers. Während einer Regierung blos von 3 Jahren und einigen Monaten war es ihm beynahe nie gegönnt, die Rüſtung abzulegen; aber, obſchon ununterbrochen mit Kriegen und kriegeriſchen Entwürfen beſchäftiget, that er doch mehr für die Verwaltung und das Wohl ſeiner Völker, als mancher ſeiner Vorfahren, ſelbſt der Beſſern, in einem ganzen Menſchenalter nicht gethan hatte. In allen ſeinen Geſetzen wehet derſelbe Geiſt, der auch ihn beſeelte. Wir erblicken darin das Bild eines Fürſten, der ſein Volk liebt,

*) Idatius ſagt in ſeiner Chronik: Ricimer livore percitus et Invidorum consilio fultus, fraude interficit circumventum. Statt Invidorum leſen Viele Suevorum. Iſt letztere Leſeart die richtigere; ſo beweiſt ſie unwiderſprechlich, was jedoch beynahe keines fernern Beweiſes mehr zu bedürfen ſcheint, nämlich daß Ricimer der Fürſt oder Anführer eines unabhängigen Suevenſtammes war, welchem man in Italien Standquartiere und Ländereyen zu ſeinem Unterhalte angewieſen hatte. Hier alſo war der Mittelpunkt von Ricimers Macht, von ſeinen verderblichen Intriguen und unaufhörlichen Verräthereyen. Man ſehe: Du Buat hist. anc. des peup. de l'Eur. t. 8. l. 8. c. 2. pag. 60.

Digitized by Google

deſſen Drangſale fühlt, ihnen abzuhelfen unabläſſig bemühet iſt, und Kopf und Feſtigkeit genug beſitzt, um einer allgemein überhandgenommenen, den ganzen Organismus des Staatskörpers zerſtörenden Zerrüttung mit den kräftigſten Heilmitteln zu begegnen. Zahlloſen Familien gab er wieder Ruhe, Friede und Sicherheit, indem er alle rückſtändige Abgaben ohne Ausnahme erließ, dadurch Alle, welche die Rückſtände nicht bezahlen konnten, unerträglichen Quälereyen, ja oft grauſamen Verfolgungen entzog, und den verderblichen gegen ſie ſchon erhobenen Prozeſſen auf einmal ein Ende machte. Die gehäufte und überhäufte Laſt einer Menge direkter und indirekter Steuern (indictiones et super - indictiones), worunter die Unterthanen ſchmachteten und die den Kunſtfleiß ertödteten und jede Luſt zur Arbeit erſtickten, ward gleich im Anfange ſeiner Regierung um Vieles erleichtert. Durch die weiſeſten Verordnungen ſorgte er für gerechtere Vertheilung, wie mildere Erhebung der Steuern. Jene Blutigel, welche unter dem Namen römiſche Steuereinnehmer, oder Commiſſarien prätorianiſcher Präfekte, das Mark der Unterthanen ausſaugten, wurden von ihm durchaus nicht geduldet; ihr bisheriges Geſchäft, welches ſie gleichſam in ein Syſtem der gewiſſenloſeſten Räubereyen verwandelt hatten, übergab er überall den gewöhlichen Provinzialobrigkeiten. Ueber alle Begriffe geht die Schamloſigkeit, mit welcher die bisherigen Steuereinnehmer die Unterthanen geplündert hatten. So z. B. erfrechten ſie ſich, von den Steuerpflichtigen die Bezahlung ihrer Quoten in Gold zu verlangen, weigerten ſich jedoch dabey, gangbare Goldmünzen anzunehmen, und begehrten nur ſolche, welche vor länger als 300 Jahren, unter der Regierung der Antonine, oder des Trajans wären geprägt worden. Wer, wie es größtentheils geſchah, ſolche Goldmünzen nicht aufzutreiben vermochte, mußte, ſo gut er konnte, mit dem Steuereinnehmer ſich abfinden. Gelang es aber auch hie und da Einem, die gefoderten alten Goldmünzen ſich zu verſchaffen, dann ſah er ſich in dem Falle, beynahe gerade das Doppelte der ihn treffenden Abgaben zu bezahlen, indem ein aureus aus dem 2. oder 3. Jahrhundert hundert und achtzehen, zu den Zeiten Majorians aber nur

acht und ſechzig Gran wog. Unglaublich würde eine ſolche himmelſchreyende Erpreſſung ſcheinen, wenn nicht die Geſetze Majorians ſelbſt davon Erwähnung gemacht hätten.

25. In allen Städten rief er die Municipalitäts-Obrigkeiten wieder in das Leben, entzog ſie der drückenden Abhängigkeit von den höhern Behörden, nannte ſie die kleinen Senate und umgab ſie mit dem nöthigen Anſehen, um ihre Municipalitätsgeſchäfte zum Beſten der Bürger ungeſtört verrichten zu können. Eben ſo ſtellte er die öffentlichen Anwälde der Städte (defensores civitatum) wieder her, überließ aber deren Ernennung nicht den höhern Beamten, ſondern dem Volke, welches er ermächtigte, in einer freyen Verſammlung diejenigen Männer zu wählen, denen es ſein Zutrauen ſchenkte, die mithin verſtändig und kühn genug wären, um die Rechte des Volkes zu vertheidigen, deſſen Beſchwerden vorzutragen, den Armen gegen die Willkühr des Reichen zu ſchützen, und nöthigen Falls dem Kaiſer die Mißbräuche anzuzeigen, welche, unter dem Schilde ſeines Anſehens und unter der Sanktion ſeines Namens, pflichtwidrige Beamten ſich erlauben würden.

26. Die von der Natur und durch poſitives göttliches Geſetz geheiligten Familien-Verhältniſſe betrachtete er als die erſten und reinſten Quellen aller andern Staats- und geſellſchaftlichen Verhältniſſe. Allen Unordnungen, welche jene zarten Bande erſchlafften oder gar zerſtörten, ſuchte er mit Nachdruck zu ſteuern. Gegen den Ehebruch erließ er ſcharfe Geſetze, betrachtete ihn als ein des Todes würdiges Verbrechen und beſtrafte ihn mit lebenslänglicher Landesverweiſung und Einziehung aller Güter. Junge Witwen, die in der Blüthe ihrer Jahre, blos um einem ungeregelten Hange zur Freyheit ſich überlaſſen zu können, zu keiner zweyten Ehe ſchreiten wollten, verband er durch ein Geſetz, entweder in den erſten fünf Jahren nach dem Tode ihres erſten Gatten wieder zu heirathen, oder die Hälfte ihres ganzen Vermögens ſogleich ihren natürlichen und geſetzmäßigen Erben zu überlaſſen.

27. Beſonders merkwürdig iſt das von Majorian in Beziehung auf Gott geweihete Jungfrauen erlaſſene

Digitized by Google

Geſetz. Es iſt ganz in dem Geiſte und Intereſſe unſerer heiligen Kirche. Schon einige Jahre vorher hatte Pabſt Leo gegen die verbrecheriſche Weiſe geeifert, mit welcher viele Familien, bald aus Geiz, bald um den Söhnen größere Vortheile zu verſchaffen, ihre Töchter, durch erzwungene Annahme des jungfräulichen Schleyers, zu einem eheloſen Leben verdammten. Um dieſer gottloſen Entweihung heiligender und ſelbſt heiliger Anſtalten entgegen zu wirken, hatte der Pabſt mehrere heilſame Verfügungen erlaſſen, unter Andern auch verordnet, daß keine Gott geweihete Jungfrau vor dem 40ſten Jahre ihres Alters die Gelübde ablegen ſollte. Wie es ſcheint, bedurfte es der Mitwirkung weltlicher Macht, um dieſen ſo ganz in dem Geiſte des Evangeliums gegebenen, päbſtlichen Vorſchriften die gehörige Folgſamkeit zu verſchaffen. In einem, unter dem 26. October 458 bekannt gemachten kaiſerlichen Geſetze wurden alſo nun auch von der zeitlichen Gewalt alle jene auf dieſe wichtige Angelegenheit ſich beziehende Verordnungen wiederholet. Die Aufrechthaltung derſelben wurde den Statthaltern der Provinzen, wie allen Tribunälen des Reiches zur Pflicht gemacht und der Dawiderhandelnde, nach Lage der Umſtände, mit ſchweren Geldſtrafen, Einkerkerung oder Landesverweiſung beſtraft.

28. Der für alles Große und Schöne empfänglichen Seele des Majorians war die muthwillige Zerſtörung aller Denkmäler ehemaliger, römiſcher Größe längſt ſchon ein Aergerniß geweſen. Um bey Errichtung eines ärmlichen, winzigen Gebäudes, den Ankauf einiger Back- und Ziegelſteine zu erſparen, wurden die älteſten, aus den Zeiten der frühern Cäſaren, oft ſelbſt aus jenen der Republik noch hervorragenden Gebäude, Thürme, Grabmäler und Mauern eingeriſſen, abgetragen und zerſtört.. Ein Frevel, deſſen nur ganz entartete, unwürdige Abkömmlinge eines großen Volkes ſich ſchuldig machen konnten. Sobald Majorian Kaiſer war, ſetzte er dieſer rohen, die Römer ſelbſt mit Schmach bedeckenden und blos von der niedrigſten und eckelhafteſten Habſucht erzeugten Zerſtörungswuth ein Ziel. Die Sache war ihm ſo wichtig, daß er ganz allein dem römiſchen Senat das Recht ertheilte, zu erkennen, wann und unter welchen Umſtänden die Abtragung eines alten, oft

Digitized by Google

ſo große Erinnerungen zurückrufenden Gebäudes erlaubt ſeyn könnte. Jeder andere Beamte, der eigenmächtig hiezu wieder eine Erlaubniß geben würde, ſollte mit 50 Pfund Goldes, nach unſerm Gelde ungefähr 20,000 Gulden, beſtraft werden. Dieſes Geſetz entſprach ſo vollkommen dem natürlichen Gefühle aller Menſchen, daß es, obgleich es die Römer beſchämte, dennoch mit allgemeinem Beyfall aufgenommen wurde, und auch nachher bey den häufig wiederkehrenden Drangſalen des Krieges ſelbſt von Barbaren und wilden Eroberern nicht ſelten berückſichtiget ward. — Daß wir jetzt noch über und unter den coloſſalen Trümmern römiſcher Größe herumwandeln, und, bey ihrem Anblick begeiſtert, die Stimmen der Heldengeſchlechter, die jene einſt herrſchend bewohnten, zu vernehmen glauben: dieſen hohen Genuß verdanken wir vielleicht größtentheils der Weisheit dieſes Geſetzes.

29. Zu groß, um mit ſeinem eigenen Intereſſe ſich zu beſchäftigen, füllte, von dem Augenblicke an, wo er die Herrſchaft übernommen hatte, nur das allgemeine Wohl ſein ganzes Daſeyn aus. Dieſer, ſich ſtets blos auf die Geſammtheit beziehende wohlwollende Sinn ſpricht ſich in allen ſeinen Handlungen aus. So z. B. beſtrafte er ſehr ſtrenge Verleumdung und böſe Nachrede; traf aber die Beleidigung ihn ſelbſt, dann blieb ſie ſicher ungeahndet. Er hatte warme Freunde, weil er ſie zu haben verdiente, auch ſelbſt den Werth der Freundſchaft zu ſchätzen wußte, und Egidius, den er zum Oberbefehlshaber in Gallien ernannt hatte, blieb bis an das Ende ſeines Lebens der unverſöhnlichſte Feind der Mörder ſeines geliebten Herrn. Majorian war kein Feind der unſchuldigen Freuden des geſelligen Lebens. Heiterkeit und ein gewiſſer Frohſinn waren ſeine ſteten Begleiter in allen Verhältniſſen ſeines Lebens, und die äußere Ruhe, welche auch in den gefährlichſten Momenten ihn nicht verließ, war der Ausdruck wie der ſicherſte Beweis ſeiner innern Kraft. Er liebte muntere Unterhaltung und geiſtvollen Scherz, beſonders beym geſelligen, von allem Hofzwange entbundenen Mahle. Er ſelbſt ſcherzte dann mit vielem Witz, der aber blos dem geſellſchaftlichen Vergnügen diente, und nie, weder um zu glänzen noch zu verwunden, ſeinen Stachel ſchärf-

te *). Kurz, Majorian war ein großer Regent, weiſer Geſetzgeber, kühner und erfahrner Feldherr, trefflicher und liebenswürdiger Menſch; und Procopius ſagt von ihm, daß er von den beſten Kaiſern alle ihre Tugenden, ohne ihre Fehler, in ſich vereinet habe.

30. Wäre der Untergang des römiſchen Reiches nicht unwiderruflich in dem Plane ewiger Weisheit beſchloſſen geweſen; ein Kaiſer, wie Majorian, würde es nicht nur gerettet, ſondern ſelbſt die Römer, wenigſtens während ſeiner Regierung, wieder zu einem herrſchenden Volke erhoben haben. Aber bey aller Ueberlegenheit ſeines Geiſtes, bey den glänzendſten Eigenſchaften und dem reinſten Willen, der ihn ſtets leitete, mußte dennoch all ſein Streben, Mühen und Wirken fruchtlos bleiben, weil dasſelbe nicht in dem Plane der Vorſehung lag, auch war es ja nicht Sie, die ihm, ſondern Er ſelbſt, der ſich die Bürde des Diadems aufgeladen hatte.

XL.

1. Der durch Majorians Ermordung abermals erledigte Thron ward von dem knechtiſchen Senat dem Ricimer angetragen. Aber der ſtolze Barbar verſchmähete den ihm angetragenen Purpur, und fand es ſeinem Intereſſe zuträglicher, einen gewiſſen Severus damit zu bekleiden, einen ganz obſcuren römiſchen Senator und der auch jetzt, ſelbſt auf dem Throne, nie aus dem Schatten ſeiner bisherigen Verborgenheit hervortrat. Ueber ſeine Geburt, ſein Privatleben, ſeinen Charakter, über die Umſtände ſeiner Erhebung und ſeines Todes, hat die Geſchichte es gar nicht der Mühe werth gefunden, uns näher zu belehren; was ſie uns von ihm erzählt, reducirt ſich beynahe auf Nichts; und wir wiſſen blos, daß er, aus Lucanien gebürtig, auf Ricimers Be-

*) Sidonius, der während des Kaiſers Aufenthalt in Arles öfters zur kaiſerlichen Tafel eingeladen ward, ſagt bey einer ſolchen Gelegenheit von Majorian: subrisit Augustus et erat joci plenus. Lib. 1. ep. 11.

Digitized by Google

fehl den Titel eines Auguſtus erhielt, größtentheils in Rom lebte, übrigens einen tadelloſen Wandel führte, und nach vier Jahren ſogleich ſtarb, als ſein Leben Ricimers Abſichten nicht mehr förderlich, ja wohl hinderlich zu werden ſchien.

2. Während der vierjährigen, ſogenannten Regierung des Severus herrſchte Ricimer mit unumſchränktem Anſehen. Er ſchuf ſich ein eigenes Kriegsheer, häufte Schätze auf Schätze, ſchloß nach Gefallen Bündniſſe, ſchaltete und waltete, wie er mochte; und wenn er, wie den kaiſerlichen Purpur, auch den ihm angetragenen Königstitel verſchmähete, ſo war dieß blos eine ſtolze Grille, gewiß aber nicht Beſcheidenheit, höchſtens Furcht vor dem morgenländiſchen Kaiſer, weil er vorausſah, daß er deſſen Hülfe und Beyſtand zur See gegen die Vandalen am Ende würde nicht entbehren können.

3. Indeſſen beſchränkte ſich Ricimers Herrſchaft blos auf Italien und einige galliſche Städte, deren Magiſtrate oder Commandanten, durch Geld oder Verſprechungen gewonnen, ihm ergeben waren.

4. Marcellinus und Aegidius, der Eine Statthalter in Sicilien, der Andere Oberbefehlshaber des Heeres in Gallien, dachten viel zu groß, um das von Ricimer in Rom aufgeſtellte, kaiſerliche Avtomat nicht zu verachten. Beyde durch Muth, Kühnheit, Kriegskunde und wohl erworbenes Anſehen ausgezeichnete Männer hätten für Ricimer ſehr gefährliche Feinde werden können. Aber der Letztere hatte mehr Geld, als Marcellin; dieſes ließ er reichlich unter die in Sicilien ſtehenden Truppen austheilen. Durch Ricimers Geſchenke gewonnen, erregten die barbariſchen Miethſoldaten einen Aufſtand auf der Inſel. Der unerſchrockene Marcellin vermochte ihn nicht zu dämpfen; aber mit einem Haufen treuer Anhänger ſchlug er ſich durch die Aufrührer durch, ging mit ſeinen Getreuen zu Schiffe, kam glücklich nach Dalmatien, errichtete allda eine von den Römern völlig unabhängige Herrſchaft, nahm den Titel eines Patriciers der Abendländer an, gewann durch milde Behandlung bald die Herzen der Eingebornen, und erbaute eine anſehnliche Flotte, mit welcher er das adriatiſche Meer beherrſchte, und die Küſten von Italien unaufhörlich beunruhigte.

Procop. de bell. Vand. I. 1. c. 6.

Digitized by Google

5. Um von dieſem nahen und gefährlichen Feinde befreyt zu werden, wendete Ricimer ſich bittend an den Hof von Conſtantinopel. Leo ſchickte einen Geſandten nach Dalmatien. Aber von einer Unterwerfung unter Ricimers oder deſſen Schattenkaiſers Herrſchaft wollte der unabhängige Patricier durchaus nichts hören. Alles, was Leo's Geſandter ausrichten konnte, war alſo blos, daß Marcellin verſprach, Italien nicht mehr feindlich zu behandeln.

6. Aber ein ungleich furchtbarerer Gegner, als Marcellin, war für Ricimer der Oberbefehlshaber des Heeres in Gallien. Aegidius, deſſen ſein Jahrhundert nicht werth war, und der ſelbſt in den ſchönſten Zeiten der Republik unter Roms Helden eine Stelle gefunden haben würde, ſtand an der Spitze eines zahlreichen und tapfern Heeres; ſeinen Fahnen folgte überdieß noch die tapfere und kriegeriſche Nation der Franken. Als dieſe ihren jungen König Childerich, einen Sohn des Merovāus, grober Verirrungen wegen, vertrieben hatte, jedoch, deſſen noch unerfahrne Jugend berückſichtigend, ihn nicht auf immer der Krone berauben wollte, übertrugen ſie dem Aegidius die Regentſchaft des fränkiſchen Reiches und nannten ihn ihren König. Mit Zuziehung der Edelſten der Nation und vorzüglich des weiſen Wiomads verwaltete Aegidius den fränkiſchen Staat mit Weisheit und Gerechtigkeit; und als endlich Childerich durch ein vierjähriges Exil ſeine Thorheiten abgebüßt hatte, ſuchte Aegidius, mit Wiomad vereint, die Gemüther der Franken zu beſänftigen, beförderte Childerichs Rückkehr, und übergab ihm ohne Weigerung das Regiment *).

Greg. Turon. l. 2. c. 12. Dubos hist. crit. t. 2. c. 0

*) Von den Geſchichtſchreibern wird erzählt, Aegidius ſey von den Franken, nach Vertreibung des jungen Childerich, zum König gewählt worden. Man darf ſich durch den Königstitel nicht irre machen laſſen, welchen Gregor von Tours dem Aegidius beylegt. Man war mit demſelben in jenen Zeiten nichts weniger als ſparſam; gar zu leicht ward er ertheilt und jedem gegeben, der als Oberhaupt an der Spitze eines Volksſtammes ſtand. Welche Beſchaffenheit es übrigens mit der Wahl des Aegidius gehabt haben mag: dieß wird von Dübos an

7. Sobald Aegidius den Soldaten-Aufruhr bey Tortona, die Entſetzung und Ermordung Majorians erfahren hatte, erließ er an ſein Heer, an ganz Gallien und alle mit Majorian verbündete barbariſche Völker eine Proklamation, eine Art von offenem Manifeſte, in welchem er den Mördern ſeines gekrönten Freundes den Krieg ankündigte; er erklärte darin, daß er Gallien im Namen des römiſchen Volkes und Senates verwalten und keinen Kaiſer erkennen werde, ſo lange nicht die ſchändlichen Feſſeln zerbrochen wären, in welchen jetzt das Volk und der Senat von Rom von Ricimer gehalten würden. Aegidius ſetzte ſich in Bewegung, mit ſeinem Heere über die Alpen zu gehen und vor den Thoren Roms zu entſcheiden, wem Krone und Scepter des Abendlandes gehören ſollten.

8. Aber Ricimers Ränke vereitelten den Plan des großen Feldherrn. Den Waffen des Aegidius ſetzte jener die Waffen der Weſtgothen entgegen. An dem römiſchen Reiche ward er nun zum offenbaren Verräther, die wichtige Stadt Narbonne überlieferte er den Gothen, und verſprach, ihnen alles zu laſſen, was ſie in Gallien erobern würden. Durch gleiche Verſprechungen gewann er auch die Burgunder, und beyde Völker fielen nun in die römiſchen Provinzen in Gallien ein. Buch. hist. belg. p. 530.

9. Aber unverletzt und ungeſchmälert wollte Aegidius Alles in Gallien erhalten, was bis jetzt noch den Römern gehört hatte. Es entſpann ſich ein furchtbarer Krieg. Römer, Franken, Alanen, Weſtgothen und Burgunder ſtanden jetzt unter den Waffen. Aegidius that Wunder der Tapferkeit und Klugheit. Den Burgunder-König Gondiac überwand er in einer Schlacht und zwang ihn zum Frieden. Die Weſtgothen beſiegte er in mehrern kleinern Gefechten und ſchlug ſie endlich im folgenden Jahre (463) in der entſcheidenden Schlacht bey Orleans auf das Haupt. Friederich, des Königs Theodorichs Bruder, blieb in dem Treffen. Vor Chinon, welches Aegidius mitten im Winter belagerte, war Du Ch. hist. Franc. Script. p. 211.

dem oben angeführten Ort ſo genügend erläutert, daß alles Sonderbare und Widerſprechende in dieſem Ereigniß völlig verſchwinden.

das Kriegsglück ihm weniger günſtig. Die Stadt ward mit ungewöhnlicher Tapferkeit von den Gothen vertheidiget, und unverrichteter Dinge mußte der römiſche Feldherr wieder abziehen.

Greg. Tur. Gl. C.

10. Unter der Anführung ihres Königs Beorgor war ein mit Aegidius befreundetes Heer von Alanen über die Alpen gegangen und in Italien eingerückt. Ricimer ging ihnen entgegen und ſchlug ſie an dem Fuße der Juliſchen Alpen auf das Haupt. Ihr Anführer oder König Beorgor war unter den Erſchlagenen. Aber umſonſt ſuchte Ricimers argliſtige Politik auch die Franken gegen Aegidius aufzuhetzen. Durch Bande des Wohlwollens und eines gemeinſchaftlichen Intereſſes innigſt mit dem galliſchen Feldherrn vereint, blieb Childerich Aegidius Freund und Bundesgenoſſe bis zu deſſen Tode.

11. Offenbar hatte Ricimer Gallien aufgegeben. Ihm war es blos darum zu thun, ſeinen perſönlichen großen Gegner zu beſchäftigen, ihn von einem Angriffe auf Italien abzuhalten. Durch ſeine Vermittlung hatten die Burgunder ein neues Bündniß mit den Weſtgothen geſchloſſen und waren in die Provinzen, welche Aegidius vertheidigte, auf das neue wieder eingefallen. Aber ſiegreich weheten überall die Fahnen des römiſchen Feldherrn, und der kühne Entwurf, Roms Schickſal in oder vor Rom zu entſcheiden, beſchäftigte ihn jetzt mehr als je. Um mit deſto größerem Nachdruck den Krieg in Italien zu führen, wollte er mit Genſerich in ein Bündniß treten, und ſchon ſchifften ſeine Geſandten den Küſten Afrikas entgegen, als eine, in dem größten Theile Galliens herrſchende peſtartige Seuche dem Leben wie den Thaten des Helden ein Ende machte. Wegen Ricimers bekannter Treuloſigkeit ward nachher allgemein geſagt und geglaubt: Aegidius ſey durch Gift oder heimliche Nachſtellung umgekommen.

Idat. p. 45.

12. Nach dem Tode des Aegidius erweiterten Franken, Weſtgothen und Burgunder ihr Gebiet auf Koſten der Römer. Von dem größten Theil der von Aegidius vertheidigten Provinzen ſetzte deſſen Sohn, Syagrius ſich in Beſitz. Soiſſons war ſeine Reſidenz. Barbariſche Völker gaben ihm den Titel eines Königes; er ſelbſt aber ſagte, gleich ſeinem Vater, daß er das Land

Digitized by Google

blos im Namen des römiſchen Senates und Volkes verwalte.

XLI.

1. Auch Genſerich glaubte nach Majorians Tod ſich nicht mehr an den mit dieſem Kaiſer eingegangenen Vergleich gebunden. Auf Bitten Ricimers und des römiſchen Senates übernahm auch hier Kaiſer Leo wieder die Rolle des Vermittlers. Er ordnete eine Geſandtſchaft an Genſerich und mit dieſer ging zugleich auch ein eigener Geſandte Ricimers nach Carthago ab. Aber Leo's unbewaffnete Dazwiſchenkunft blieb ohne Wirkung; blos die Erfüllung eines einzigen Artikels des mit Majorian abgeſchloſſenen Vertrages, nämlich die Freylaſſung der Kaiſerin Eudoxia und ihrer zweyten Prinzeſſin Placidia, konnte er von dem Vandalen erlangen. Beyde Fürſtinnen ſchickte er jetzt dem Kaiſer nach Conſtantinopel zurück.

2. Aber weder von einem Frieden noch Waffenſtillſtande wollte Genſerich etwas hören, bevor man ihm nicht Valentinians III. und des Aetius ganze Hinterlaſſenſchaft ausgeliefert hätte. Noch ſchrecklicher, als in frühern Jahren, ſchwang Genſerich jetzt ſeine Geiſel über alle von dem Meer umſpülte Länder. Jedes Frühjahr rüſtete er furchtbare Flotten aus, welche aus dem Hafen von Carthago ausliefen, und zahllose Völker in Furcht und Verwirrung ſetzten. Unaufhörlich wurden die Küſten von Spanien, Luſitanien, Sicilien, Kampanien, Apulien, Kalabrien, Ligurien, Venetien, Dalmatien, Epirus und Griechenland von den Vandalen bedrohet, geplündert und verheert. Genſerich unterwarf ſich jetzt auch die Inſel Sardinien. Durch dieſe Eroberung erhielt er eine ſichere See-Poſition in dem mittelländiſchen Meere, und von den Säulen des Hercules bis an die Ufer des Pontus Euxinus verbreiteten ſeine Waffen nun Schrecken und Verwüſtung.

Priſc. Excerpt. Legat. Proc. de b. V. Vict. Vit. pers. Vand. Sid. carm. ed. Sirm.

3. Der jetzt in Jahren ſchon ſehr weit vorgerückte Genſerich führte oft ſelbſt dieſe Züge an; und die unmenſchliche Härte, mit der er nicht ſelten die unglücklichen Länder und gemachten Gefangenen behandelte, be-

wies, daß ſein greiſendes Alter und die Laſt der Jahre eben ſo wenig ſeine Wildheit gezügelt als ſeine Habſucht gemäßiget hatten. Auf Zante (Zacynthus) ließ er fünf hundert der edelſten Einwohner ermorden und ihre verſtümmelten Körper in die See werfen. Da das Geſchlecht jener Krieger, welche Genſerich aus Spanien nach Afrika geführt hatte, größtentheils ausgeſtorben war, und deren hinterlaſſene Söhne und Enkel unter dem wollüſtigen Himmel von Afrika ganz verweichlichet, ſich dem Kriegsdienſte ſowohl zu Waſſer wie zu Lande auf alle Art zu entziehen ſuchten; ſo wurden nun die leeren Reihen jener Veteranen meiſtens mit Mauren, römiſchen Ausreißern, Landſtreichern, Verbrechern, welche die Furcht vor gerechter Strafe aus ihrem Vaterland zu fliehen gezwungen, kurz mit dem Abſchaum der Menſchheit ausgefüllt. Mehr als Genſerich es oft wohl wünſchen mochte, dienten dieſe ſeiner Grauſamkeit, und die Verbrechen, die er befahl, wurden durch die Greuel, die der Muthwille dieſer Böſewichter ſich erlaubte, noch um Vieles vermehrt. Schrecklich war der Zuſtand des unglücklichen Landes, über welches ein ſolcher Schwarm gewaffneten Geſindels ſich ergoß.

4. Mit vielem Geld und großen Geſchenken hatte zwar Kaiſer Leo für die ſeinem Scepter unterworfenen Provinzen Schonung von Genſerich erkauft; aber alle abendländiſche Küſtenländer blieben noch immer der Schauplatz ſeiner Verheerungen, und er ließ jene nun um ſo mehr ſeine Raubſucht fühlen, als dieſem durch den mit Leo geſchloſſenen Vertrag nun engere Grenzen geſetzt waren.

5. Die Römer, die ſeit der Zerſtörung der großen Flotte des Majorians auch nicht mehr die Trümmer einer Seemacht hatten, waren nun gezwungen, in der demüthigen Stellung flehender Unterthanen ſich an den Hof von Conſtantinopel zu wenden. Aber Alles, was ſie dort erhalten konnten, waren blos trockene Vertröſtungen oder das matte Anerbieten einer unwirkſamen Vermittelung. Leo konnte nicht vergeſſen, daß ohne ſein Zuthun Severus auf den Thron war erhoben worden. Wie es ſcheint, hatte er denſelben doch nachher als ſeinen Collegen erkannt; nahm aber an allen Ereigniſſen des, durch lange Trennung, dem morgenlän-

diſchen Reiche völlig entfremdeten Abendlandes wenig oder gar keinen Antheil. Der Grund dieſer Kälte konnte dem ſcharfſichtigen und ſtaatsklugen Ricimer nicht entgehen. Er ſah ein, daß ohne den kräftigen Beyſtand des Hofes von Conſtantinopel das Reich zu Grunde ging, und ſeine mit dem Purpur bekleidete Bildſäule in Rom es zu retten nicht im Stande wäre. Ob der Zufall ihm jetzt diente, oder ob er, der über die Mittel, die zum Zweck führten, nie ſehr verlegen war, den langſamen Gang der Natur zu beflügeln wußte: dieß iſt ſchwer zu entſcheiden; genug Severus ſtarb jetzt, gegen das Ende des Jahres 465, eines ganz natürlichen Todes in Rom; aber gerade zu einer Zeit, wo Ricimers Intereſſe eine abermalige Erledigung des Thrones durchaus zu erfordern ſchien.

XLII.

1. Auf die ſogenannte Regierung des Severus folgte ein Zwiſchenreich von ungefähr anderthalb Jahren. Wie gewöhnlich lag auch jetzt wieder alle Gewalt in den Händen des Ricimers. Aber mit nicht gemeiner Klugheit nahm dieſer nun den erledigten Thron zum Vorwande, um den morgenländiſchen Kaiſer in alle Angelegenheiten des Abendlandes zu verflechten. Er und der römiſche Senat, deſſen Seele er war, führten gegen den Hof zu Conſtantinopel keine andere Sprache, als die getreuer, erfurchtsvoller Unterthanen gegen ihren rechtmäßigen Oberherrn. Leo's Stolz fühlte ſich geſchmeichelt. Der Einfluß des Hofes von Conſtantinopel auf das weſtrömiſche Reich war nun größer, als er es ſeit der Trennung beyder Reiche bis jetzt noch geweſen war; ungleich wärmern Antheil als vorher nahm nun Leo auch an dem traurigen, von allen Seiten gefährdeten Schickſal Italiens. Um Genſerichs Verheerungen ein Ende zu machen, wurden Seerüſtungen angeſtellt, Schiffe gebauet, Truppen eingeſchifft. Aber höchſt widrige, den ganzen Sommer des Jahres 466 wehende Winde verhinderten anfänglich das Auslaufen der Flotten, und ein Krieg mit den Hunnen, in Verbindung mit andern unglücklichen Vorfällen, wozu auch eine fürchterliche, von den

Digitized by Google

vierzehn Quartieren der Stadt Conſtantinopel acht in Aſche und Steinhaufen verwandelnde Feuersbrunſt gehörte, vereitelten endlich das ganze Unternehmen. Groß müſſen indeſſen die Zurüſtungen beyder Reiche geweſen ſeyn; denn ſie brachten alle in den Abendländern wohnende barbariſche Völker in Bewegung. Remismond, der Sueven König, ſchloß mit den Weſtgothen ein enges Bündniß. Sie ſchickten gegenſeitig ſich häufige Geſandtſchaften; ordneten auch Geſandte an Genſerich und den burgundiſchen König Gondiac, und Vandalen, Gothen, Sueven und Burgunder glaubten, blos durch Vereinigung ihrer Macht, gegen die drohenden Zurüſtungen der Römer ſich ſichern zu können.

2. Durch Leo's und Ricimers fehlgeſchlagene Expedition wurde indeſſen die Lage der Abendländer nur noch gefährdeter. Die Römer und ſelbſt der dem Willen Ricimers mit befliſſener Folgſamkeit gehorchende Senat forderten laut einen Kaiſer, aber einen gebornen Römer, und zwar einen ſolchen, der Italien zu ſchützen und die Herrſchaft heldenmüthig und mit Weisheit zu behaupten wiſſe. Den vereinten Wünſchen aller Stände des Reiches glaubte Ricimer ſich fügen zu müſſen. Aber einen Abendländer mit der höchſten Würde zu bekleiden, ſchien ihm gefährlich. Er richtete alſo ſeinen Blick nach Conſtantinopel, und der Senat, Ricimers gewöhnliches Organ, bat Leo, dem Abendlande den Anthemius zum Kaiſer zu geben. Leo, höchſt erfreut, daß Rom, welches bisher den Vorrang vor Conſtantinopel behauptet hatte, nun die Wahl eines Regenten ganz ſeiner Weisheit überlaſſe, genehmigte den Vorſchlag und ernannte, wie er ſich in ſeinen Briefen ausdrückte, ſeinen geliebten Sohn Anthemius zum Beherrſcher des Occidents.

3. Anthemius vereinigte in ſeiner Perſon Eigenſchaften, die Leo's Wahl rechtfertigten, und ihm vor Allen, die darauf allenfalls hätten Anſpruch machen können, ein Recht zu dem erledigten Kaiſerthron ertheilten. Selbſt von ſehr edler Geburt, und durch die Heirath mit einer Tochter Marcians, über den Rang eines gewöhnlichen Unterthans erhaben, beſaß er ungeheure Reichthümer, hatte die höchſten Würden im Staat ſchon bekleidet, ſelbſt Feldherrn-Ruhm im

Dienſte Leo's ſich erworben. Die kriegeriſchen Oſtgothen hatte er im Jahre 461 beſiegt, ſie nach Pannonien zurückgetrieben und zum Frieden gezwungen. Erſt unlängſt noch hatte er auch, in Verbindung mit dem Feldherrn Anogaſtus die Hunnen, welche in Dacien eingebrochen waren, in einem entſcheidenden Treffen geſchlagen. Der letzte Verſuch, das Hunnen-Reich wieder zu errichten, ward durch dieſe Schlacht vernichtet. Dinzio, Attila's Sohn, blieb in dieſem Treffen, und als eine blutige Trophäe ward ſein abgeſchlagener Kopf nach Conſtantinopel geſchickt und in dem Hippodrom dem Volke mehrere Tage zur Schau aufgeſteckt. Bey Leo ſtand Anthemius in großer Gunſt und zu einem noch größern Verdienſte ward es ihm jetzt gemacht, daß er, als durch den Tod ſeines Schwiegervaters der Thron von Conſtantinopel erlediget war, er nicht den mindeſten Anſpruch darauf gemacht hatte. In Rom ward ſogar geſagt und geglaubt, Anthemius habe die ihm damals angebotene Krone ausgeſchlagen; und wer Seelengröße genug beſitze, dachten die Römer, einem Thron auszuſchlagen, ſey deſſelben jetzt nur noch um ſo viel würdiger. Als er zum Auguſtus ernannt ward, befehligte er Leo's Flotte in den Gewäſſern von Seſtos. Sid. car. 2.

4. Inteſſen hatte Ricimer ſeinen eigenen Vortheil dabey nicht vergeſſen und mit Anthemius, bevor noch der Senat ihn von Leo zum Kaiſer begehrt hatte, einen geheimen Vergleich abgeſchloſſen. Einer der erſten und wichtigſten Artikel dieſes Vertrages war Ricimers Vermählung mit der Tochter des Anthemius. Ennod. V. Eph.

5. Mit einem kriegeriſchen Gefolge, das einem kleinen Heere glich, und in der Begleitung mehrerer Abendländer vom höchſten Range, unter welchen die Geſchichte auch den Grafen Marcellinus nennt, reiſte Anthemius von Conſtantinopel nach Rom. Sein Einzug in die Stadt war ein Triumphzug, und am 12. April 467 ward von dem römiſchen Senat, dem Volke und dem Heere, Leo's Wahl, in Gegenwart der Geſandten aller mit den Römern verbündeten barbariſchen Völker, auf das neue beſtättiget, und Anthemius mit dem Titel Auguſtus begrüßt. Das Volk froh-

Digitized by Google

lockte; denn wie von jeder neu angehenden Regierung, erwartete es nun auch von der des Anthemius die Rückkehr eines goldenen Zeitalters.

6. Aber grenzenlos war der Jubel, als jetzt auch die bevorſtehende Verbindung Ricimers mit der Tochter des neuen Kaiſers bekannt ward. Mit Recht betrachteten die Römer die immerwährende Uneinigkeit zwiſchen Ricimern und den bisherigen Kaiſern als die Haupturſache des völligen Verfalles ihres Reiches. Mit nicht wenigerm Rechte mußten ſie nun auch in dieſem glücklichen Ereigniß ein Unterpfand vollkommener Einigkeit, und in dieſer die ſicherſte Bürgſchaft einer weiſen, kraftvollen und glücklichen Regierung erblicken. Aus allen Provinzen kamen Abgeordnete, um dem Ricimer zu ſeiner Verbindung Glück zu wünſchen. Aus den entfernteſten Gegenden Italiens ſtrömte das Volk herbey. Von Hoffnungen trunken, überließ ſich Alles dem Taumel einer grenzenloſen Freude. Die Gerichtshöfe blieben verſchloſſen, alle Geſchäfte ſtanden ſtill; nur der Freude ſollten ausſchließlich dieſe Tage geweihet ſeyn. In allen Straßen Roms ertönten Muſik und ſüße Melodien. Ueberall hörte man nichts, als bräutliche Geſänge und frohe Hochzeitlieder; und in Seide gekleidet und mit einer Krone geſchmückt, ward Ascella, die Kaiſerstochter, unter dem Zulauf eines zahlloſen, alle Straßen und Dächer bedeckenden und unaufhörlich jubelnden Volkes, in den Pallaſt des Ricimer geführt. Wechſelnde Feſte, in welchen der Glanz und die Pracht zweyer Monarchen zur Schau geſtellt wurden, verherrlichten mehrere Tage hindurch dieſes glückliche, den Römern die ſchönſten Ausſichten eröffnende Ereigniß.

7. Aber dem Sidonius, der damals noch nicht in den, gegen jeden Wechſel und alle Stürme der Welt, ſichernden Hafen der Kirche ſich gerettet hatte, ward bey dieſer Gelegenheit die unerhörte Demüthigung, daß er, der Schwiegerſohn des Avitus und der Freund und Verehrer des edeln Majorians, nun als Deputirter von Auvergne dem Ricimer, dem Mörder dieſer beiden Kaiſer eine Lobrede halten mußte; und ſchwerlich mochte wohl die Statthalterſchaft von Rom, mit welcher dieſe Lobrede belohnt ward, ihm für die Verleug-

nung ſeiner heiligſten und edelſten Gefühle eine hinreichende Entſchädigung geweſen ſeyn. Indeſſen war dieß die letzte weltliche Würde, welche Sidonius bekleidete. In dem hehren Charakter eines frommen und heiligen Biſchofes werden wir ihn in der Folge erblicken, und über dem, was die Geſchichte unſerer heiligen Kirche alsdann von ihm zu erzählen hat, den zweydeutigen Ruhm, den er in der Welt als Dichter und Lobredner erworben hat, ſehr gerne vergeſſen.

XLIII.

1. Genſerich, der nur immer einen Vorwand ſuchte, um ſeine Räubereyen fortzuſetzen, proteſtirte förmlich gegen die Thronerhebung des Anthemius. Olybrius hatte ſich mit der Prinzeſſin Placidia vermählt, war alſo jetzt der Schwager des mit Placidiens älterer Schweſter vermählten Hunerichs. Dem Schwiegerſohne des verſtorbenen Valentinians, behauptete Genſerich, gebühre der Thron; und die Rechte eines ſo nahen Anverwandten ſeines Hauſes zu vertheidigen, ſey eines Königs unerläßliche Pflicht. Weniger als je war alſo nun an einen Frieden mit Genſerich zu denken.

2. Aber Leo, der in allen Verhandlungen den Ton eines Vaters gegen ſeinen geliebten Sohn Anthemius annahm, war entſchloſſen, das Abendland von Genſerichs Tyranney zu befreyen. Die ganze Macht des Morgenlandes ward aufgeboten. Mit einer Flotte von eilf hundert und fünfzehn Schiffen, welche hunderttauſend Mann, theils Landungstruppen, theils Matroſen an Bord hatten, ſollte Afrika wieder erobert werden. Die Zurüſtungen des Orients wurden durch die, obſchon ſchwachen, ihre Kräfte jedoch überſteigenden Anſtrengungen der Weſtrömer unterſtützt. Der Comes Marcellinus, der durch Leo's Vermittelung, mit dem Reiche ſich ausgeſöhnt, und den Anthemius als Kaiſer anerkannt hatte, wurde beauftragt, mit ſeiner Flotte Sardinen wieder zu unterwerfen. Um die Streitkräfte des Genſerich zu theilen, ſollte endlich Heraclius von Edeſſa, ein ſehr geſchickter und erfahrner Feldherr, bey Tripoli landen und von da aus zu Lande gegen Carthago

Theoph. Chrongr. Cedren. Hist. Procop. bel. Van. Idat. Chr. Cuspin. in fast. Card. Sidon. epist.

Digitized by Google

vorrücken. Zum Sammelplatz der ganzen Flotte ward die Inſel Sicilien beſtimmt.

3. Unglücklicher Weiſe wurde Baſiliscus, Bruder der Gemahlin des Kaiſers, an die Spitze dieſer großen, unter den günſtigſten Umſtänden begonnenen Unternehmung geſtellt. Derſelbe hatte in dem Jahre 464 die kaiſerlichen Truppen in Thracien befehliget, und einige glückliche, obſchon an ſich wenig bedeutende Erfolge, welchen aber die Kaiſerin Verina eine große Wichtigkeit zu geben wußte, hatten ihm die Gunſt Leo's und einen Namen erworben, welchem ſeine mehr als beſchränkten Fähigkeiten durchaus nicht entſprachen. Baſiliscus war ein talentloſer, feiger, geiziger, tückiſcher und dabey höchſt eitler, aufgeblaſener Mann, der in allen Verhältniſſen und Lagen ſeines Lebens auch nicht den gemeinſten Erwartungen jemals entſprach; und ihn aus der Verborgenheit, zu welchem die Natur ihn verdammt hatte, hervorgezogen zu haben, gereicht Kaiſer Leo zum gerechten Vorwurf. Leere Titel und realitätsloſe Hofämter hätte man ihm geben, nie aber das Wohl des Staates, oder die Führung eines Heeres ſeinen ſchmutzigen, geldgierigen Händen anvertrauen ſollen.

4. Ganz Afrika zitterte bey der Nachricht von den ungeheuern Rüſtungen beyder Reiche. Marcellinus landete glücklich in Sardinien, verjagte die Vandalen von der Inſel, unterwarf dieſe wieder den Römern und vereinigte ſich hierauf mii der Flotte des Baſiliscus in den Häfen von Sicilien. Heraclius hatte alle in Egypten, Thebais und Cyrenaica ſtehende Truppen eingeſchifft, bey Tripoli gelandet, dieſe Stadt erobert, die Vandalen geſchlagen, die ganze Landſchaft den Römern unterworfen, und ſtand nun im Begriffe, mit dem großen kaiſerlichen Heere, welches er ſchon unter den Mauern von Carthago glaubte, ſich zu verbinden.

5. Baſiliscus hatte mit der großen Flotte die Küſte von Afrika erreicht, viele vandaliſche Schiffe genommen oder verſenkt, und ſeine Truppen bey dem Vorgebirg des Mercurs (Cap Bonna) an das Land geſetzt. Zwiſchen den Römern und Vandalen kam es bald zu einem entſcheidenden Treffen. Genſerichs Heer ward völlig geſchlagen; und rückte nun Baſiliscus mit dem Heere und der Flotte unverzüglich vor die Hauptſtadt, von

Digitized by Google

welcher er ungefähr nur noch 14 Stunden entfernt war, ſo war Carthago in der Gewalt der Römer, und das Reich der Vandalen hatte ein Ende. Aber mit unbegreiflichem Stumpfſinn blieb Baſiliscus jetzt mit ſeiner ganzen Flotte vor Anker liegen, ſchwächte durch Unthätigkeit den Muth ſeines Heeres, und gab dem Feinde Zeit, ſich von der erſten Beſtürzung zu erholen.

6. Dem Genſerich entging nicht die ihm drohende Gefahr; aber er verlor nicht den Kopf. Sein Heer und ſeine Flotte waren geſchlagen; nur Schlauheit und Liſt konnten ihn retten. Einen ſiegenden Feind durch verrätheriſche Kunſtgriffe zu Fehltritten zu verleiten, und dann deſſen Unvorſichtigkeit mit Entſchloſſenheit und ſchneller Klugheit zu benutzen; dieſe Kunſt verſtand niemand beſſer, als Genſerich. Mit großen Geſchenken und vielem Gelde ſchickte er alſo jetzt einen Geſandten an Baſiliscus, verſprach ſich und ſein Reich ganz der Gnade des Kaiſers zu überliefern, und bat in den demüthigſten Ausdrücken nur um einen Waffenſtillſtand von fünf Tagen, um die Bedingungen ſeiner völligen Unterwerfung völlig ins Reine bringen zu können.

7. Der anziehenden Gewalt des Goldes konnte der Geiz des Baſiliscus nicht widerſtehen. Der Waffenſtillſtand ward alſo bewilliget. Aber Genſerich hatte in dem Hafen von Carthago alle ſeine Schiffe, — und dieſer waren ihm, trotz des erlittenen Verluſtes, noch viele übrig geblieben — mit den tüchtigſten und tapferſten ſeiner Truppen bemannt, eine Menge großer und leerer Barken mit Brennmaterialien angefüllt und den Waffenſtillſtand blos deßwegen abgeſchloſſen, um die Römer ſicher und ſorgenlos zu machen. Sobald der zu ſeiner Unternehmung günſtige Wind, welcher, wie die Erfahrung ihn belehrte, in wenigen Tagen wehen mußte, ſich nun wirklich erhob, lief er ſogleich mit ſeiner Flotte nächtlicher Weile aus. In wenigen Stunden hatte er die unbewachte, ſorgenloſe, gar keinen Angriff vermuthende feindliche Flotte erreicht. Baſiliscus hatte auch nicht die geringſte, ſelbſt von der gemeinſten Erfahrung gebotene Vorſichtsmaßregel getroffen. Unbemerkt näherten ſich die Vandalen der römiſchen Flotte, und eben ſo ungeſtört trieben ſie ihre Brander gegen die Schiffe der Römer, deren unordentliche, dicht auf

Digitized by Google

einander gedrängte Lage die Verbreitung des Feuers ungemein beförderte. In wenigen Augenblicken ſtand der gröſste Theil der römiſchen Flotte in Flammen. Es entſtand ein furchtbarer Tumult. Bey der Dunkelheit der Nacht, dem Praſſeln der Flammen und dem gräßlichen Geſchrey der Soldaten und Matroſen gerieth Alles in Verwirrung. Die Schiffe in eine Schlachtreihe zu ordnen, war jetzt nicht mehr möglich, an ein ordentliches Seetreffen nicht mehr zu denken. Die Römer einzig beſchäftiget, die noch unverſehrten Schiffe aus jenen, welche ſchon in Flammen ſtunden, herauszuziehen, und ſo wenigſtens einen Theil der Flotte zu retten, wurden von Genſerichs wohl geordneten Galeeren nun mit der größten Wuth angefallen. Was nicht in den Flammen oder Wellen den Tod gefunden hatte, fand ihn durch das Schwert der Vandalen. Johannes, ein Unterfeldherr des Baſiliscus, that Wunder der Tapferkeit. Von feindlichen Galeeren umgeben, vertheidigte er noch immer ſein ſchon in hohen Flammen aufloderndes Schiff. Selbſt die Vandalen bewunderten dieſe Kühnheit, und Genſo, Genſerichs Sohn, von dem Heldenmuthe dieſes Mannes durchdrungen, bot ihm Leben, Freyheit, ja ſelbſt Ehre und Auszeichnung an, wenn er ſich ergeben wollte; aber Johannes ſchlug Alles aus und ſtürzte ſich endlich in voller Rüſtung in das Meer; ſeine letzten Worte waren, daß er lieber ſterben, als ſolchen verrätheriſchen, treuloſen Schurken das Leben verdanken wolle.

8. Das Admiralſchiff, auf welchem Baſiliscus ſich befand, hatte gleich beym Anfang des Tumults die Flucht ergriffen; glücklich erreichte es die Küſten von Sicilien; und hier ſammelten ſich auch alle übrigen Schiffe, welche der Zerſtörung jener ſchrecklichen Nacht entgangen waren. Aber mehr als die Hälfte des ganzen Kriegsheeres war umgekommen, der größte Theil der Flotte verloren; und mit Schande bedeckt, ſegelten die Trümmer derſelben nach einem Hafen des thraciſchen Bosphorus. In dem Heiligthum der Sophienkirche zu Conſtantinopel ſuchte Baſiliscus Sicherheit, und blieb allda ſo lange verborgen, bis die Thränen und Bitten ſeiner Schweſter, der Kaiſerin Verina, Leo's Zorn beſänftiget und Strafloſigkeit dem Elenden erflehet hatten.

Digitized by Google

Um ihn der Wuth des Volkes zu entziehen, ward er auf eine kurze Zeit nach Heraclea in Thracien verbannt.

9. Nach der Niederlage der Flotte und des Heeres der Römer war auch der brave Feldherr Heraclius gezwungen, ſich wieder zurückzuziehen. Mit ungemeiner Klugheit bewerkſtelligte er ſeinen äußerſt beſchwerlichen Rückzug durch die Wüſte, und ging mit den Truppen bey Tripolis, wo er ſeine Schiffe zurückgelaſſen hatte, wieder unter Segel. Marcellinus war jetzt allein zu ſchwach, Sardinien zu vertheidigen. Er ſegelte alſo ebenfalls mit ſeinen Schiffen nach Sicilien, kam aber allda, wahrſcheinlich durch die geheimen Ränke Ricimers, bald darauf meuchelmörderiſcher Weiſe um das Leben.

10. Eine der größten und furchtbarſten Unternehmungen, während des ganzen, ſchon ſo viele Jahre dauernden vandaliſchen Krieges, war alſo jetzt abermals geſcheitert, das morgenländiſche Reich durch den ungeheuern Koſtenaufwand völlig erſchöpft; und Genſerich, zur See mächtiger als je, der einzige Beherrſcher des mittelländiſchen Meeres. Nicht nur Tripolis und Sardinien mußten wieder unter ſeine Herrſchaft zurückkehren; auch das reiche Sicilien ward jetzt von ihm erobert und er konnte nun nach wie vor, mit Muße und nach Wohlgefallen, alle von dem Mittelmeere begränzten Länder plündern und ausrauben. Die auf jene unglückliche Expedition verwandten Unkoſten beliefen ſich nach der Berechnung des Procopius auf hundert und dreyßig tauſend Pfund Goldes; die Früchte einer Anſtrengung, von welcher Genſerich die Ueberzeugung haben konnte, daß ſie bey den völlig erſchöpften kaiſerlichen Domainen und ausgeſaugten Provinzen auf lange Zeit nicht mehr würde wiederholet werden können.

XLIV.

1. Aber auch in Gallien und Spanien flochten ſich in die Ereigniſſe des Jahres 468 nichts als Mißgeſchick und Unglück für die Römer. Durch ihre große Niederlage am Vorgebirge des Mercurs hatten ſie ihre ganze Marine und alle Inſeln verloren. Für ſeine Subſiſtenz, ſo wie für die Sicherheit der eigenen Küſten

Digitized by Google

Italiens war Rom dem Genſerich wieder zinsbar geworden; und der Ehrgeiz des Weſtgothen-Königs Eurich verſchlang nun auch jetzt noch alle übrigen Beſitzungen der Römer in Spanien und Gallien. Eurich hatte in dem Jahre 466 ſeinen Bruder Theodorich II. ermordet, und war ihm in der Regierung gefolget. Von ungemeinen Fähigkeiten, aber noch wilder und ſtürmiſcher, als ſein Bruder, athmete er nichts als Krieg und Eroberung. Mit einem zahlreichen Heere ging er jetzt über die Pyrenäen, warf Alles darnieder, was ſich ihm widerſetzte, verjagte die Römer aus Tarraca und Carthagena, und unterwarf ganz Spanien ſeiner Herrſchaft. Den Sueven überließ er blos das kleine Königreich Gallicien, jedoch in einem von dem weſtgothiſchen Reiche völlig abhängigen Verhältniß.

2. Nicht minder glücklich und ſiegreich waren Eurichs Waffen in Gallien. Vor Clermont, der Hauptſtadt Auvergne's, welches er lange belagerte, mußte er jedoch unverrichteter Dinge wieder abziehen. Alles Elend, welches eine lange und hartnäckige Belagerung für die Belagerten zur Folge hat, traf zwar die bedrängten Einwohner von Clermont; aber dennoch wollten ſie von keiner Uebergabe hören; denn Ekdicius, ein Sohn des Kaiſers Avitus, wußte der kampfluſtigen Mannſchaft den nämlichen Heldenmuth einzuflößen, der auch ihn beſeelte. Nur von 18 Reitern begleitet, machte er eines Tages einen Ausfall, hieb eine Menge Weſtgothen zuſammen, verbreitete Schrecken und Verwirrung in einem Theile ihres Lagers und kehrte mit Beute und mehrern Trophäen wieder glücklich in die Stadt zurück *).

3. Dieſer Ekdicius war nicht nur ein ſehr kluger und tapferer, ſondern auch höchſt edler, wohlthätiger Mann. Zur Zeit einer drückenden Hungersnoth wurden mehrere tauſend Arme auf ſeine Koſten unterhalten; und es gelang endlich ſeiner Thätigkeit, ein Heer von

*) Beſchämt über den unglaublichen Verluſt, welchen ſie nur von wenigen römiſchen Reitern erlitten hatten, ſchnitten die Gothen allen, die in dieſem Scharmützel geblieben waren, die Köpfe ab, damit man ſie nicht an ihren langen Haaren erkennen könnte.

Digitized by Google

Burgundern anzuwerben, und die Befreyung ſeiner Provinz von den Weſtgothen damit noch auf einige Zeit zu bewirken.

4. Aber von Rom aus nicht im mindeſten unterſtützt, mußte der Muth ſolcher Edlen und die Tapferkeit der Eingebornen Galliens endlich doch der Uebermacht der Weſtgothen unterliegen. Zwar ſchickte Anthemius den Riothamus, einen unabhängigen König oder Anführer der Britten, welche in Amorica ſich niedergelaſſen hatten, mit zwölf tauſend Mann den galliſchen Provinzen zu Hülfe; aber dieß kleine Heer ward von den Weſtgothen aufgerieben, und alles Land von den Pyrenäen bis an die Rohne und Loire ihrer Herrſchaft unterworfen. Nur Auvergne und Berry blieben noch auf eine kurze Zeit in den Händen der Römer.

5. Der letzte Souverainetäts-Akt der Römer über Gallien war die Beſtrafung der beyden hohen Staatsbeamten Arvandus und Seronatus. Sie wurden von den galliſchen Provinzen, welche vier Deputirte nach Rom ſchickten, ungerechter Verwaltung, großer Bedrückungen und eines mit den Weſtgothen unterhaltenen, verrätheriſchen Verſtändniſſes wegen, vor dem Senat in Rom angeklagt. Oeffentlich und unter den ehrwürdigen, antiken republikaniſchen Formen ward über Arvandus und Seronatus Gericht gehalten. Beyde wurden ſchuldig befunden und zum Tode verurtheilt. Die Todesſtrafe des Arvandus ward von Anthemius in lebenslängliche Verbannung verwandelt; Seronatus aber, einer der ſchlechteſten und gefährlichſten Menſchen ſeiner Zeit, öffentlich enthauptet.

XLV.

1. Der verderblichen unmittelbaren Folgen der Niederlage des Heeres, wie der Flotte des Baſiliskus haben wir ſchon erwähnt; aber dieſelben bildeten noch ungleich weitere Kreiſe, und in ſo ferne gewöhnlich in der Geſchichte ſo unendlich Vieles von dem Leben und der Perſönlichkeit eines Einzigen oder einiger Wenigen abhängt, hatten jene auch noch einen eben ſo wichtigen als fühlbaren Einfluß, nicht nur auf das Innere des

Pallaſtes in Conſtantinopel, ſondern ſelbſt auf die künftige Geſtaltung und Verwaltung des morgenländiſchen Reiches.

Theoph. Chrgr. Marc. Chr. Excerpt. ex Cand. Phot. Cod. Jornand. d. regn. succ. Cand. — Idat.

2. Um den völlig verlornen Feldherrn-Ruhm des Baſiliscus zu retten, ſuchten deſſen Freunde, denen wahrſcheinlich die moraliſche Würde eines Menſchen blos ein eitler Wahn zu ſeyn ſchien, überall das Gerücht zu verbreiten, daß Baſiliscus vorſätzlich ein Treffen gegen Genſerich habe verlieren und zwar deßwegen verlieren wollen, weil er, vermöge eines mit der Familie Aspar eingegangenen geheimen Vergleichs, die Erhaltung des vandaliſchen Reiches derſelben eidlich zugeſagt habe. Das Intereſſe einer gemeinſchaftlichen Sekte feſſelte Aspar und ſeine Söhne an Genſerich; ſelbſt Arianer, betrachteten ſie dieſen gleichſam als das Oberhaupt und den mächtigen Beſchützer aller Genoſſen ihres gottloſen Wahnes. Das Gerücht ward alſo von Vielen geglaubt, kam aber auch um ſo leichter zu den Ohren des Kaiſers. Manche von dem Stolze des Aspars empfangene Beleidigung hatte Leo bisher aus Staatsklugheit überſehen; aber nun war er entſchloſſen, die Macht dieſes übermüthigen Unterthans zu brechen.

3. Aber in allen ſeinen Handlungen bedachtſam und ſelbſt etwas furchtſam, ſuchte Leo das Anſehen Aspars nur nach und nach zu untergraben, das Seinige aber, indem er ſich mit ausgeſuchten, nur ihm völlig ergebenen Truppen umgab, in eben dem Verhältniß zu vermehren. Seit lange ſtanden ſchon iſauriſche Schaaren im Dienſte des morgenländiſchen Reiches. Ihrem erſten Urſprung nach waren die Iſaurier eigentlich nichts, als ein Haufe auf den Gebirgen Iſauriens cantonirender Räuber. Durch ihre eben ſo glücklichen als kühnen Streifzüge erwarben ſie ſich bald einen Namen. Ihre Anzahl nahm zuſehends zu, und ſie wuchſen in kurzer Zeit zu einem Völkchen heran, deſſen Tapferkeit eben ſo ſehr geprieſen als allgemein gefürchtet ward. Dieſes kriegeriſche Volk ganz in ſein Intereſſe zu ziehen, war nun Leo vorzüglich bedacht.

4. Traſcaliſſäus, oder, wie Andere ihn nennen, Taraſicodiſus, war ein vornehmer Iſaurier und Anführer des in dem kaiſerlichen Heere dienenden iſauriſchen Corps. Auf ſeine Nation, bey welcher er in dem

Digitized by Google

größten Anſehen ſtand, hatte er einen überwiegenden, entſcheidenden Einfluß. Seine Fähigkeiten waren indeſſen ſehr beſchränkt; auch war er von der Natur für den Mangel an geiſtigen Gaben keinesweges durch körperliche Wohlgeſtalt entſchädiget worden; denn er hatte eine kleine, unanſehnliche Figur und dabey eine höchſt unangenehme, widerliche Geſichtsbildung.

5. Dieſen Trascalliſäus berief jetzt Leo an ſeinen Hof, erhob ihn zu der Würde eines Patriciers, ernannte ihn zum Befehlshaber ſeiner Leibwache, gab ihm ſeine älteſte Tochter Ariadne zur Gemahlin und bald darauf auch die conſulariſche Würde. Kurz vor ſeiner Vermählung nahm er den Namen Zeno an; um ſich dadurch gleichſam mit jenem Zeno zu identificiren, welcher unter der Regierung Theodoſius II. ſich zu einem ungemeinen Anſehen im Heere, wie im Staate empor geſchwungen hatte.

6. Aber jetzt erwachte auch die Eiferſucht des Aspars und ſeiner Söhne; ſie beſchloſſen den gefährlichen, neuen Günſtling aus dem Wege zu räumen; und da Leo ſeinen neuen Schwiegerſohn gegen einige barbariſche Völker nach Thracien geſchickt hatte, ſo ließen ſie durch reichliche Geldaustheilungen die Truppen des Zeno zum Aufruhr reizen. In dem Tumult ſollte dieſer ermordet werden. Aber Zeno ward noch zeitlich von dem Complotte wie von den Umtrieben des Aspar unterrichtet, verließ die Armee und ging nach Antiochien, wo Leo ihm den Oberbefehl über das in Syrien ſtehende Heer übertrug.

7. Leo dachte jedoch an Nichts weniger, als an den völligen Untergang des Aspars und ſeiner Familie; nur ihren Uebermuth wollte er zügeln, nur ſie unſchädlich machen; übrigens aber ihr Anſehen wie ihre Fähigkeiten noch ferner zum Beſten ſeines Dienſtes und des Reiches benutzen. Er entſchloß ſich alſo, ſein beym Antritt ſeiner Regierung gemachtes Verſprechen zu erfüllen; ernannte aber nicht den Ardaburus, ſondern Aspars zweyten Sohn Patricius, von deſſen ſanfterm Charakter Leo hoffen konnte, daß er die Ausſichten auf einen Thron dem Wahn ſeiner Sekte vorziehen würde, zum Cäſar, und verlobte ihn mit ſeiner zweyten Tochter Leontia. Die Prinzeſſin war kaum 13 Jahre alt; die-

Digitized by Google

ſes zarten Alters wegen ward die Vermählung noch einige Jahre ausgeſetzt.

8. Die Wahl des Kaiſers brachte ganz Conſtantinopel in Bewegung. Am fürchterlichſten tobte das Volk; es erinnerte ſich der blutigen Verfolgung der Rechtgläubigen unter der Regierung der arianiſchen Kaiſer Conſtantius und Valens. In dem Circus brach ein ſchrecklicher Aufſtand aus; in ſeiner unbändigen Wuth wollte das Volk die ganze Familie des Aspars in Stücken zerreißen; und mit genauer Noth gelang es dieſer, ſich nach Chalcedon zu flüchten und in der Kirche der heiligen Euphemia eine Freyſtätte zu finden. Der Senat, der Patriarch an der Spitze der Geiſtlichkeit und mehrere heilige Einſiedler und Ordensmänner begaben ſich nach dem Pallaſt, um dem Kaiſer wegen der getroffenen Wahl Gegenvorſtellungen zu machen. Aber Leo erklärte, daß Patricius bereit ſey, ſeine Irrthümer zu verlaſſen und in den Schoos der Kirche zurückzukehren. Dieſe Erklärung ſtellte die Ruhe wieder her; der Ruf des Aufruhrs verwandelte ſich jetzt in Jubelgeſchrey, und in eigener Perſon begab ſich der Kaiſer nach Chalcedon, um die vornehmen Geflüchteten wieder nach Conſtantinopel zurückzuführen. In ſeinem Pallaſte gab Leo dem neuen Cäſar, deſſen Vater und Brüdern, ein herrliches Mahl. Die Ausſöhnung ſchien aufrichtig, das gegenſeitige Zutrauen vollkommen wieder hergeſtellt.

9. Aber leider war dieſe ſcheinbare Ruhe von kurzer Dauer. Es wird erzählt, Aspar habe auf das neue verrätheriſche Anſchläge geſchmiedet, und Leo geheime Kunde erhalten, daß Ardaburus damit umgehe, die Iſaurier zu verführen und, von dieſen und den Gothen unterſtützt, den Kaiſer vom Throne zu ſtürzen. Leo glaubte ſeinen Feinden zuvorkommen zu müſſen. Zeno erhielt Befehl, ſich mit einem Theile ſeiner Truppen ſogleich von Antiochien nach Chalcedon zu begeben. Sobald dieſer angelangt war, wurden unter ſcheinbarem Vorwande Aspar und ſeine Söhne nach dem Pallaſt berufen und von den Verſchnittenen des Kaiſer hinterliſtiger Weiſe überfallen und ermordet *). Patricius, obſchon gefähr-

*) Ueber die nähern Umſtände dieſes blutigen Ereigniſſes laſſen uns die ältern Geſchichtſchreiber, wie gewöhnlich

Digitized by Google

ſich verwundet, hatte das Glück zu entwiſchen. Er genaß gegen alle Erwartung von ſeinen Wunden. Den Ort, wo er ſich verborgen hielt, konnten weder Leo noch deſſen Nachfolger Zeno entdecken. Da natürlicher Weiſe die Hand der Prinzeſſin Leontia für ihn verloren war, ſo verheirathete er ſich in ſeinem Exil und ward Vater des nachher unter dem Kaiſer Anaſtaſius ſo berühmt gewordenen Vitellianus. Ermenrich, Aspars dritter Sohn, welcher ſeinen Vater und ſeine Brüder nicht in den Pallaſt begleitet hatte, rettete ſein Leben durch ſchleunige Flucht und zwar nicht ohne Mitwirkung des Zeno, welcher den Ermenrich aufrichtig liebte und ihn auch nachher, als er den Thron beſtiegen hatte, wieder nach Conſtantinopel kommen ließ, und auf eine ſeiner Geburt angemeſſene Weiſe verſorgte. Alle Güter des Aspars fielen dem kaiſerlichen Fiskus anheim. Dieß war das traurige Ende einer Familie, die, weil ſie einſt mächtig genug geweſen war, einen Kaiſer zu machen, nun auch das Recht zu haben geglaubt hatte, denſelben unbeſchränkt zu beherrſchen.

10. Bey der Nachricht von der Ermordung des Aspar und Ardaburus kamen alle Gothen in Aufruhr. Oſtrys einer ihrer Hauptleute, ſtürmte an der Spitze ſeiner Compagnie den kaiſerlichen Pallaſt. Die Tapferkeit der Leibwache des Leo vereitelte den Angriff. Aber ein anderer gothiſcher Anführer, Namens Theodorich, Bruder oder Neffe der Gemahlin des Aspar, hatte ſchon alle in und um Conſtantinopel liegende gothiſche Soldaten verſammelt und kam nun dem Oſtrys zu Hülfe. Indeſſen war auch Zeno mit ſeinen Truppen aus Chalcedon herbeygeeilet. Ganz Conſtantinopel ſchwebte in der größten Gefahr. In allen Straßen ward gefochten. Vieles Blut floß von beyden Seiten, bis endlich dennoch die Gothen aus der Stadt hinausgedrängt wurden. Aber Thracien mußte jetzt ihren Zorn empfinden; ſie

---

und weil ſie blos Chronikſchreiber und zwar Chronikſchreiber in dem engſten Sinne des Wortes ſind, in völliger Unwiſſenheit. Die ſpätern Griechen gehen zwar mehr in das Detail ein; da ſie aber in weſentlichen Sachen mit den ältern im Widerſpruch ſind; ſo gebricht es ihren Erzählungen offenbar an Glaubwürdigkeit.

Digitized by Google

verbreiteten ſich über die ganze Provinz, verheerten Alles mit Feuer und Schwert und, durch viele ihrer Landsleute in Pannonien verſtärkt, eroberten ſie endlich gar die beyden Städte Philippi und Arcadiopolis. Leo ſah ſich gezwungen, ihnen eine große Summe Geldes zu geben und den Theodorich, dieſen nahen Anverwandten des Aspariſchen Hauſes, zum Feldherrn der in römiſchen Dienſten ſtehenden gothiſchen Scharen zu ernennen, worauf die Gothen die Waffen niederlegten und die eroberten Städte wieder herausgaben.

11. Das Volk, deſſen ſchlichter Sinn ſich mit gewiſſen ſogenannten Staatsraiſonen nicht vertraut machen kann, ſchien die Hinrichtung, oder vielleicht mehr die Art der Hinrichtung des Aspar und Ardaburus nicht zu billigen. Oſtrys und Theodorich wurden mit Lobſprüchen überhäuft; und man ſagte, daß Aspar, welcher in ſeinem Leben ſo viele Freunde gehabt hätte, auch werth geweſen ſey, nach ſeinem Tode noch redliche und treue Anhänger zu finden.

12. Mit Aspar und Ardaburus fiel auch die Stütze der Arianer. Leo erließ gegen dieſelben mehrere ſehr ſcharfe Verordnungen. In dem ganzen Reiche wurden ſie aller ihrer Kirchen beraubt, alle öffentliche wie geheime Verſammlungen ihnen auf das ſtrengſte verboten.

XLVI.

1. Ricimer konnte durchaus keinen Oberherrn vertragen. Das gute Einverſtändniß zwiſchen ihm und dem Kaiſer war alſo von kurzer Dauer. Anthemius beſchuldigte den Ricimer verderblicher Anſchläge und geheimer Verbindungen mit den Feinden des römiſchen Reiches. Ricimir ſagte, er ſey unſchuldig, und klagte über des Kaiſers Undank. In ſeinem Grimm verließ er Rom und den Hof und ging nach Mailand. Hier verſtärkte er ſein Heer und machte Rüſtungen, die einen nahen Bruch verkündigten. Den Italiänern bangte vor den Schrecken eines Bürgerkriegs. Liguriens Deputirte kamen zu Ricimir, warfen ſich ihm zu Füßen und baten ihn, ihr unglückliches Land doch nicht den Verheerungen eines bürgerlichen Krieges Preis zu geben. »Gerne wollte ich,« antwortete der Patricier, »die Hand zur Verſöhnung

Ennod. vit. Epiph.

darreichen; aber wer wird es vermögen, den Zorn des Galater *) zu beſänftigen.« Man ſagte ihm, Epiphanius, der Biſchof von Pavia, ſey ein Mann nach dem Herzen Gottes; mit der ſeiner ſtets ſiegenden Zunge eigenen Stärke der Beredſamkeit verbinde er Reinheit der Geſinnung und Heiligkeit des Wandels; den Frieden Gottes trage er im Herzen, wo er hinkomme, werde er ihn mitbringen. Ricimir nahm den Vorſchlag an und der Biſchof von Pavia die Rolle des Vermittlers.

2. In Rom ward der Biſchof mit aller ſeiner Würde und ſeinem Rufe gebührenden Ehrerbietung empfangen. Als er vor den Kaiſer kam, ließ Anthemius allen Gefühlen ſeines Schmerzes und gerechten Unwillens gegen ſeinen Schwiegerſohn freyen Lauf. Er erwähnte aller Wohlthaten, mit welchen er ihn überhäuft und reihete an dieſelben die zahlloſen Beweiſe der Treuloſigkeit und des ſchwärzeſten Undankes, welche Ricimer ihm gegeben. Nach und nach legte ſich des Kaiſers Unwille und ein Vertrag der Ausſöhnung und Freundſchaft kam zu Stande. Worin derſelbe beſtanden, haben die Chronikſchreiber uns zu ſagen nicht für gut befunden. Als Epiphanius ſich bey dem Kaiſer beurlaubte, foderte dieſer von ihm, daß er ſich als Bürge der Aufrichtigkeit des Ricimers darſtelle: »denn ich weiß,« ſetzte Anthemius hinzu, »daß, wenn er abermals dieſen Vertrag bricht, er alsdann gewiß auch Gott ſelbſt zum Feinde haben wird.« Mit dem ſüßen Bewußtſeyn, Italien den Frieden wieder gegeben zu haben, kehrte Epiphanius nach Mailand zurück. Till. hist. emp. t. 6, p. 348.

3. Aber Ricimer befürchtete das Schickſal Aspars. Sein Verhältniß mit Anthemius war das nämliche, wie jenes des Aspar mit Leo; und ſein Gewiſſen ſagte ihm, daß er noch ſchuldiger ſey, als jener es nur immer geweſen ſeyn könnte. Den Epiphanius hatte er blos nach Rom geſchickt, um ſeinen Gegner einzuſchläfern. Er fuhr daher fort, den Untergang des Kaiſers vorzu- Val. rer. franc. Buch. hist. belg.

*) So nannte jetzt verächtlicher Weiſe Ricimer den Kaiſer, weil Anthemius aus Galacien gebürtig war, einer Provinz, deren Einwohner, die Gallogriechen, man gewöhnlich als ein wildes, trügeriſches Volk zu bezeichnen pflegte.

Digitized by Google

bereiten. Als er mit ſeinen Zurüſtungen fertig war, warf er die Maske ab und zog mit dem Heer gegen Rom. Die Truppen des Anthemius wurden geſchlagen. Ricimer rückte vor die Thore der Stadt und ſchlug ſein Lager an den Ufern des Anio auf.

4. Bey der erſten Nachricht von der Empörung des Ricimer ſchickte Kaiſer Leo den Senator Olybrius, Placidiens Gemahl nach Italien, um als Vermittler die Freundſchaft zwiſchen dem Kaiſer und deſſen übermächtigen Unterthan wieder herzuſtellen. Aber Olybrius ſtand in geheimer Verbindung mit Genſerich und Ricimer. Letzterer trug ihm jetzt die Kaiſerkrone an, und Genſerich hatte die Anſprüche des Schwagers, ſeines Sohnes Hunnerich auf den weſtrömiſchen Kaiſerthron längſt ſchon zum Vorwande ſeines Krieges gegen die Römer gebraucht. Chron. Alex.

5. Olybrius war aus dem alten, ſehr angeſehenen Aniciſchen Geſchlechte. Wenig vermochte der Ehrgeiz über ihn. Der Glanz einer mit ſo vielen Gefahren verbundenen Krone konnte ihn nicht blenden und, mit der conſulariſchen Würde bekleidet, in dem größten Anſehen bey dem Hofe in Conſtantinopel, dabey im Beſitz eines fürſtlichen Vermögens, würde er, wenn ſich ſelbſt überlaſſen, den Genuß eines ruhigen, mit allen Annehmlichkeiten verknüpften Lebens einem ſchon mit ſo vielem Blut befleckten Thron unſtreitig vorgezogen haben. Aber Ricimer bedurfte eines Mannes, deſſen Name und glänzende Verbindung mit dem kaiſerlichen Hauſe ſeine Empörung gegen Anthemius einigermaßen rechtfertigen könnte. Den Zudringlichkeiten ſeiner Freunde, und vielleicht ſeiner Gemahlin, gab Olybrius endlich nach und nahm das gefährliche Geſchenk aus den Händen Ricimers an. Da Genſerichs Schiffe das Meer beherrſchten; ſo konnte ſein Freund und Bundesgenoſſe ohne Hinderniß nach Italien überſchiffen. In dem Hafen von Oſtia oder zu Ravenna trat er an das Land, eilte von da in Ricimers Lager und ward ſogleich von deſſen Heer zum Kaiſer ausgerufen.

6. Rom war jetzt in zwey Faktionen getheilt. Die Eine, durch Ricimers Geld gewonnen, wollte, daß man die Thore öffnen; die Andere, ungleich zahlreicher, und die ohnehin dem Olybrius, ſeiner Verbindung mit Genſerich wegen, gar nicht geneigt war, blieb dem An-

Digitized by Google

themius getreu. Mit nicht zu erwartender Standhaftigkeit ertrugen die Römer Peſt und Hungersnoth und alles Elend einer dreymonatlichen Belagerung. Was ihren Muth erhöhete, war die ſichere Nachricht, daß aus Gallien ein ſtarkes Heer Weſtgothen dem Kaiſer zu Hülfe eile.

7. Schon waren die Gothen über die Alpen gegangen; jetzt näherten ſie ſich Rom; aber Ricimer ging ihnen entgegen und ſchlug ſie auf das Haupt. Ihrem Anführer, dem Bilimer, gelang es, ſich mit einigen Schaaren in die belagerte Stadt zu werfen. Ricimer, welcher ſeine Poſten vom Anio bis an die Milviſche Brücke ausdehnte und ſich ſchon der beyden Quartiere, welche die Tyber von der Stadt trennte, bemeiſtert hatte*), ordnete nun einen allgemeinen Sturm. Wüthend ward bey der Brücke des Hadrian gefochten. Die braven Weſtgothen vertheidigten dieſelbe; aber der tapfere und treue Bilimer fiel und unwiderſtehlich drang nun der Feind in die unglückliche Stadt.

8. Gothen und Vandalen hatten ſchon Rom erobert; aber was die Stadt von dieſen ehemals erdulden mußte, war bey weitem nicht zu vergleichen mit den Greuelthaten, welche die jetzigen Eroberer ſich erlaubten. Sig. occid. imp. t. 1. l. 14. Murat. Ann. Ital. t. 4.
Der Mordluſt und Raubſucht ſeiner Soldaten ſetzte Ricimer kein Ziel; und ſie überließen ſich nun jeder Grauſamkeit und viehiſchen Ausſchweifung, wozu nur immer durch Bürgerzwiſt entflammte Leidenſchaften und natürliche Wildheit rohe Barbaren hinreißen konnten. Der Ort, wo der unglückliche Kaiſer, nach der Einnahme Roms ſich verborgen hatte, ward bald entdeckt, und Anthemius, auf den Befehl ſeines unmenſchlichen Schwiegerſohnes, grauſam ermordet. Nur acht und dreyßig Tage überlebte Ricimer ſeinen Sieg. Epiphanius hatte für die Treue deſſelben Bürgſchaft geſtellt, und die Schuld des heiligen Biſchofes, in dem Himmel anerkannt, mußte nun Ricimer mit ſeinem Leben bezahlen. Eine heftige

*) Kaiſer Auguſtus hatte Rom in vierzig Quartiere getheilt. Zwey davon, nämlich Janiculum und Vatikan lagen jenſeits des Fluſſes, das heißt, an der toscaniſchen Seite der Tyber. Beyde Quartiere machten damals ſchon zwey eigene, ſehr bedeutende Vorſtädte aus.

Digitized by Google

Entzündung der Eingeweide machte am 18. Auguſt 472 ſeiner Tyranney wie ſeinem Leben ein Ende. Daß die nähern Umſtände ſeines Todes von den Chronikſchreibern übergangen werden, darf uns nicht wundern; aber einige Ausdrücke, deren ſie ſich bedienen, geben uns zu verſtehen, daß er beym Rückblick auf ſeine greulvollen Thaten, von Gewiſſensbiſſen zerriſſen, in heller Verzweifelung und unter den fürchterlichſten Schmerzen ſeinen Geiſt aufgab.

Onuph. Fast. cons.

9. Ricimer, der Sohn eines ſueviſchen Fürſten und des Weſtgothen-Königs Wallia Tochter, war ein Mann von ungemeinen Fähigkeiten. Als Anführer einer Schar Sueven trat er frühzeitig in die Dienſte Valentinians III. und erlernte in Feldlagern und Schlachten den Krieg unter den Fahnen des großen Aetius. Weit ſehend und kühn in ſeinen Entwürfen, eben ſo ſchnell und entſchloſſen in ihrer Ausführung, unerſchöpflich an Hülfsquellen, und tapfer und unerſchrocken bey der größten Gefahr, gehörte er zu den berühmteſten Feldherrn ſeiner Zeit. Nicht minderes Talent beſaß er auch in Behandlung aller Geſchäfte des Kabinets und der Verwaltung; und eben ſo beredt als gewandt und ſchlau, wußte er ſtets, bald durch ſchmeichelnde Worte, bald durch kühne und drohende Haltung, ſeine Meynung durchzuſetzen. Stolz und Herrſchſucht waren die Elemente ſeiner Energie. Um irgend einen politiſchen Zweck zu erreichen, war auch das Heiligſte ihm nicht mehr heilig; und jeder Heldenthat wie jedes Frevels fähig, jedoch groß in allen ſeinen Anlagen, ſchien er zum Glück oder Unglück eines Staates geboren. Den Kaiſerthron mußte er entweder beſteigen oder zertrümmern. Er that das Letztere, weil das Vorurtheil barbariſcher Herkunft ihm den Weg zum Erſtern verſchloß. Seinem perſönlichen Intereſſe brachte er die Erhaltung ganzer Provinzen zum Opfer. Wo offenbare Waffengewalt nicht half, da nahm er zu Meuchelmördern ſeine Zuflucht. Große Männer, wie Marcellinus und Aegidius, welche die Stützen des ſinkenden Reiches hätten werden können, ließ er meucheln, und vier Kaiſer, wovon drey die Krone aus ſeinen Händen empfangen hatten, wurden auf ſeinen Befehl erwürgt*).

*) Starb Severus wirklich eines natürlichen Todes; ſo

Stolz, herrſchſüchtig, grauſam, ein Sclave ſeiner Leidenſchaften, ohne Treu und Glaube, weil ohne Gewiſſen, und von dem Lichte des Evangeliums weder erleuchtet, noch erwärmt, ward er bey allen ſeinen großen Anlagen und glänzenden Eigenſchaften, während ſeines Lebens, blos eine Geißel der Menſchheit und nach ſeinem Tode nichts, als ein großer, in der Geſchichte berühmter Verbrecher.

10. Anthemius hatte fünf Jahre und fünf Monate regiert. Hätte er den Thron in weniger wilden und zügelloſen Zeiten beſtiegen; ſo würde er demſelben vielleicht eben ſo vielen Glanz gegeben, als von demſelben erhalten haben. Des Krieges nicht unkundig und die Gefahren desſelben nicht ſcheuend, hatte er früher ſchon an der Spitze morgenländiſcher Heere in Pannonien ſich Ruhm und Ehre erworben. Der Verwaltung eines großen Staates war er nicht minder gewachſen. Seine Regierung war mild und gerecht. Aufrichtig liebte er ſeine Unterthanen und ward daher von den Römern, welche in ſeinem Unglück ihm Beweiſe davon gegeben, ebenfalls wieder geliebt. Er gab nur wenige Geſetze; aber die er gab, waren weiſe und gerecht; denn die Gerechtigkeit, pflegte er zu ſagen, ſey das Weſen der ſouveränen Gewalt; daher Regenten hierin ſelbſt dasjenige ſich nicht erlauben dürften, was einen Privatmann allenfalls ſich zu erlauben noch gegönnt ſeyn könnte. Seine Rechtgläubigkeit wollten einige Geſchichtſchreiber in Zweifel ziehen, vorzüglich wegen ſeines Umganges mit Philotheus, einem Macedonianer, dem er anfänglich einiges Vertrauen geſchenkt zu haben ſcheint. Aus Liebe zu dieſem Philotheus wollte er der Sekte desſelben, ſo wie auch den Arianern, eine Kirche und öffentliche Verſammlungen in Rom geſtatten. Politiſche Rückſichten auf den mächtigen Ricimer, welcher ebenfalls ein Arianer war, mochten ihn zu dieſem Mißgriff verleitet haben; aber die bereitwillige Folgſamkeit, mit welcher er ſich den ſtrafenden Ermahnungen des Pabſtes fügte, und von ſeinem

---

laſtet — was jedoch ebenfalls keine kleine Bürde ſeyn mag — nur ein dreifacher Kaiſermord auf ſeiner Seele.

Vorhaben abſtand, zeugt ungleich mehr für ſeine Recht-gläubigkeit, als die, in einem unbewachten Augenblicke, ihm entriſſene, jedoch ſogleich wieder zurückgenommene Begünſtigung jener Sekten dagegen beweiſen möchte. Damascius, ein heidniſcher Schriftſteller iſt der einzige, welcher von einer geheimen Neigung des Anthemius zu den alten heidniſchen Gottheiten ſpricht. Dieſe Behauptung iſt ſo albern, daß, würde ihr auch nicht durch das Zeugniß ſo vieler anderer Geſchichtſchreiber widerſprochen, ſie an ſich ſchon, wegen ihrer innern Abſurdität, keine Beachtung verdiente. Man müßte dieſem Kaiſer auch den geringſten Grad von Menſchenverſtand und geſunder Politik abſprechen, wenn man nur einen Augenblick glauben wollte, daß er zu einer Zeit, wo das über die ganze bekannte Welt verbreitete Chriſtenthum ſchon ſo tiefe Wurzeln geſchlagen hatte, wo die höchſten Aemter im Staat und im Heere von Chriſten bekleidet wurden, wo der hohe Adel Roms, der ganze Senat und alle höhere und niedern Stände des Reiches aus Nichts als Chriſten beſtanden und das ganze unbedeutende, im Verborgenen lebende Häuflein der Heiden mit dem, gleich dem Sande am Meere, zahlreichen Chriſtenvolk in gar kein Verhältniß geſetzt werden konnte, Anthemius auf den unſinnigen Gedanken gerathen wäre, die Altäre des lebendigen Gottes zu ſtürzen und dafür die längſt ſchon in die tiefſte Verachtung geſunkenen Bildſäulen eines Jupiters, Saturns oder einer Venus wieder aufzurichten. Daraus, daß Anthemius bei dem Antritt ſeiner Regierung die Feyer der Luperkalien duldete, *) läßt ſich, ohne in das Ungereimte zu fallen, wahrhaftig kein für deſſen chriſtliche Geſinnungen nachtheiliger

*) Der Urſprung des Luperkalien-Feſtes iſt in dem graueſten, heidniſchen Alterthum zu ſuchen, noch lange vor Erbauung der Stadt Rom. Es war dem Pan geweihet. Man opferte ihm an demſelben eine Ziege, deren Fleiſch an hölzernen Spießen gebraten wurde. Die an dieſem Tage zahlreich verſammelte Jugend lief dann halbnackend auf den Feldern herum, und gab mit den ledernen Riemen, die ſie in den Händen hatte, allen ihr begegnenden Weibern Streiche, welchen der heidniſche Wahn eine geheime, die Fruchtbarkeit der Mütter befördernde oder vermehrende Kraft zuſchrieb.

Digitized by Google

Schluß ziehen. So wie die frömmſten, chriſtlichen Dichter ſich damals der ganz außer Curs geſetzten heidniſchen Mythen und Gottheiten, ohne den mindeſten Anſtoß zu geben, als Maſchinerien in ihren Gedichten bedienen konnten; eben ſo war gleichfalls die Feyer des Luperkalien-Feſtes, welches unter allen chriſtlichen Kaiſern ununterbrochen, jedes Jahr in dem Monat Februar, war gefeyert worden, nichts als eine Art Faſtnachtſpiel, in welchem man, zur Beluſtigung der leichtſinnigen Jugend wie des frivolen Alters, die Gebräuche und Ceremonien des alten heidniſchen Wahnes nachäffte. Das Feſt fiel in die nämliche Zeit, in welche ungefähr auch jetzt unſere Carnaval fällt; und ſo wenig unſere Carnavals-Beluſtigungen, die doch größtentheils jenen Luperkalien an Unſittlichkeit und Unchriſtlichkeit nicht viel nachſtehen, den Beweis irgend einer Vorliebe und Neiguug zum Heidenthum abgeben können, eben ſo wenig kann dieſes auch jene, zu den Zeiten des Anthemius noch übliche Feyer des Luperkalien-Feſtes. Daß die Römer demſelben gar keine religiöſe Wichtigkeit beylegten, dafür mag zum Beweis dienen, daß gegen das Ende eben dieſes Jahrhunderts, nämlich in dem Jahre 496, es nur einer kleinen Ermahnungsſchrift des Pabſtes Gelaſius bedurfte, um dem ganzen, einem Chriſten ungeziemenden Narrenſpiel auf immer ein Ende zu machen *). Uebri-

*) Wenn auf irgend einem bedeutenden, in der Geſchichte merkwürdigen Mann der Verdacht laſtet, dem Heidenthum geneigt geweſen zu ſeyn; ſo leuchtet aus *Gibbons* Erzählung ſtets eine ſichtbare Freude hervor. Er glaubt, eine Stimme mehr *gegen das Chriſtenthum* geſammelt zu haben. Dieß iſt bey ihm auch der Fall in Beziehung auf den Kaiſer Anthemius, von welchem er, um der Behauptung des Damascius ein deſto größeres Gewicht zu geben, ja nicht zu erzählen vergißt, daß er gleich nach ſeiner Thronerhebung den Severus, *einen Heiden*, mit der conſulariſchen Würde bekleidet habe. Aber Gibbon verſchweigt, daß dieſer Severus, ein ſehr edler, mit großen Gaben des Geiſtes geſchmückter Mann, bald darauf *ein Chriſt* ward. Nach dem Tode des Anthemius trat er in die Dienſte des morgenländiſchen Kaiſers, ward als Leos Geſandter an den Hof von Carthago geſchickt, und zeigte bey dieſer Gelegenheit ein ſo warmes Intereſſe für das

Digitized by Google

gens nennen Teophanes, Sidonius und Codinus den Anthemius einen ſehr chriſtlichen Monarchen, der ſelbſt auf dem Throne noch Beweiſe ſeiner Frömmigkeit gegeben habe. Vor ſeiner Abreiſe von Conſtantinopel wenigſtens machte er aus ſeinem, in anmuthiger Gegend an den Ufern des Propontis gelegenen, eben ſo prächtigen als geräumigen Pallaſt eine fromme Stiftung. Einen Theil des ungeheuern Gebäudes verwandelte er in eine Kirche, einen andern in ein öffentliches Bad, und einen dritten in ein Spital für gebrechliche, hülfsbedürftige Greiſe.

11. Nach einer kurzen Regierung von drey Monaten und einigen Tagen ſtarb Olybrius, und wie von niemand bezweifelt wird, ganz natürlichen Todes in Rom. Die Geſchichte hat nichts von ihm aufzuzeichnen, als daß er aus Dankbarkeit gegen Ricimer, deſſen Neffe Gundobald, nach dem Tode ſeines Oheims, zur Würde eines Patriciers erhob. Vielleicht, denn mit Beſtimmtheit läßt es ſich nicht ſagen, war dieſer Gundobald ein Sohn Gondiacs und einer Tochter des Ricimer und der nämliche, welcher endlich nach zweyfachem Bruder- und Bruderskindermord einer der mächtigſten burgundiſchen

Chriſtenthum und einen ſo heiligen Eifer für die katholiſche Religion, daß, als Genſerich, ganz erſtaunt über die Seelengröße des Mannes, ihn mit Geſchenken überhäufen, dieſer ſie aber durchaus nicht annehmen wollte und der König endlich ihm freyſtellte, irgend eine andere Gunſtbezeugung ſich auszubitten, der edle Severus nichts anderes verlangte, als daß Genſerich den Katholiken in Carthago ihre, ſchon ſeit mehreren Jahren, verſchloſſene Kirche wieder öffnen und überhaupt ſeine katholiſchen Unterthanen milder und ſchonender behandeln möchte. Dieſe Bitte ward vom König gewährt, und der Vandale hielt, vielleicht zum erſtenmal in ſeinem Leben, ſein jetzt gegebenes Wort. Als Genſerich aber endlich gar gehört hatte, daß Severus mit ungeheuern, aus eigenen Mitteln genommenen Summen eine Menge römiſcher Gefangenen von der Sclaverey losgekauft hätte, gab er, von der Schönheit dieſer Handlung überwältiget, allen, ſeinen eigenen Domainen, zugefallenen römiſchen Gefangenen ohne Löſegeld die Freyheit. So groß iſt die Macht der chriſtlichen Tugend, ſelbſt über die Herzen roher, durch Sektenwuth noch unbändiger gewordenen Barbaren!

Digitized by Google

Könige ward *). Aus der Ehe des Olybrius mit Placidien war eine Tochter die einzige Frucht. Sie ward nachher an den großen Arcobindus verheirathet; und durch ſie erhielt ſich in weiblicher Linie das Haus des großen Theodoſius bis in das achte Glied.

12. Nicht blos durch blutige Thronrevolutionen auch durch eine nicht minder furchtbare Naturrevolution ward das Jahr 472 in den Annalen der Geſchichte merkwürdig. Ein vulkaniſcher Erguß des Veſuvs, wie es vor und nach noch keinen gegeben, ſetzte ganz Italien in Schrecken. Der tobende Vulkan warf mit ſolcher Heftigkeit Feuer und Aſche aus, daß letztere ſelbſt das entfernte Conſtantinopel erreichte. Es war am 6. November gegen die Mittagsſtunde; das Volk war in dem Cirkus verſammelt; auf einmal ſah man, wie auf Flü-

Procop. l. 2. c. 4. Chron. Alex. Marcel. Chr. Thdr. L. p. 585.

*) Mit Ricimers Tochter hatte Gondiac, König von Burgund, vier Söhne gezeugt, nämlich Gundobald, Godigiscles, Chilperich und Gondomar. Nach Gondiacs Tod theilten ſich die Söhne in die väterlichen Länder. Aber gegen die beyden ältern Brüder verbanden ſich die beyden jüngern, Chilperich und Gondomar, beſiegten Gundobald und Godigiscles in einer entſcheidenden Schlacht, und bemächtigten ſich der ihnen zugefallenen Ländertheile. Nach der für ihn ſo unglücklichen Schlacht war Gundobald plötzlich verſchwunden. Man glaubte, er wäre todt. Dieſes Gerücht erleichterte ſeine Flucht aus Gallien. Glücklich kam er in Italien bey Ricimer an. Der Credit des Oheims verſchaffte dem Neffen bald Anſehen und Macht. Nachdem jener todt war, ging dieſer bald darauf nach Gallien zurück. Mit den von Ricimer ererbten Schätzen war es ihm ein leichtes, in ſehr kurzer Zeit ein zahlreiches Heer zuſammen zu bringen. Gundobald beſiegte nun auch ſeiner Seits den Chilperich und Gondomar, ſchloß ſie in Vienne ein, eroberte die Stadt und ließ ſeine beyden Brüder hinrichten. Doch damit noch nicht zufrieden, wurden auch die Söhne dieſer beyden Fürſten auf ſeinen Befehl ermordet; ſelbſt Chilperichs Gemahlin, eine wegen ihrer Milde und Weisheit in ganz Gallien hoch verehrte Fürſtin ließ er in der Rhone erſäufen. Nur der Töchter des Chilperich ward geſchont; die älteſte, Macuruna, nahm den Schleier und ging in ein Kloſter; die jüngere, die *heilige Clothildis*, ward an Clovis, den Stifter der fränkiſchen Monarchie, vermählet, und trug das Mehrſte zur Bekehrung ihres Gemahls zum Chriſtenthum bey.

Greg. Tur. l. 2. §. 28. Sid. l. 5. epist. 7.

Digitized by Google

geln des Sturmwindes getragen, eine Menge über einander aufgethürmter, halb feuriger, halb dunkler Wolken ſchnell über die Stadt ſich hinwälzen; plötzlich ward der Tag in Nacht verwandelt; gleich einem Feuerregen fiel es von dem Himmel herab; und als die Luft ſich wieder aufzuhellen begann, waren alle Straßen und Dächer von Conſtantinopel drey Zoll hoch mit Aſche aus dem Veſuv bedeckt. Oeffentliche, auf dieſen Tag verordnete, jährliche Gebete erhielten mehrere Jahrhunderte hindurch, bey den Einwohnern von Conſtantinopel, das Andenken an dieſe furchtbare, vorher noch nie erhörte Naturerſcheinung.

XLVII.

1. Beynahe alle, welche in dem großen Weltdrama bisher eine Hauptrolle geſpielt hatten, waren in dem Jahre 472 oder bald darauf von dem hiſtoriſchen Schauplatz verſchwunden. Auch die Regierung Leo des Erſten nahete ſich ihrem Ende. Eine mit einer fühlbaren Abnahme aller Kräfte verbundene Zehrung ſagte dem Kaiſer, daß ſein Tod nicht mehr ferne ſey. Er wünſchte ſehnlichſt, den Zeno, ſeinen Eidam zum Nachfolger zu haben. Aber der Widerwille des Volkes gegen die verhaßte Nation der Iſaurier war zu tief gewurzelt, und Zenos häßliche Geſtalt, welcher eine nicht minder häßliche Seele entſprach, war gar nicht geeignet, dem Eidam des Kaiſers die Herzen der Einwohner von Conſtantinopel zu gewinnen. In dem Cirkus entſtand ein Aufruhr, welcher den Kaiſer ſchreckte und vielen das Leben koſtete.

Candid. Is. exc. in hist. byz. Thdr. L.-Cedren.-Zonar.

2. Für die wenigen Tage, welche er noch zu leben hatte, wünſchte Leo ſich Ruhe. Um die gährenden Gemüther zu beſänftigen, erklärte er den fünfjährigen Leo, einen Sohn Zenos und der Ariadne, zum Cäſar. Als das Kind, geſchmückt mit den Zeichen der conſulariſchen Würde, am 1. Jänner 474 zum erſtenmal öffentlich erſchien, ward es vor dem Volke mit frohlockendem Geſchrey empfangen. Dieſe günſtige Stimmung ſogleich benutzend, ernannte der Großvater den fünfjährigen Cäſar zum Mitregenten und ertheilte ihm den Titel

Digitized by Google

Auguſtus. Bald darauf ſtarb Leo, am 11. Jänner des nämlichen Jahres, im drey und ſiebzigſten Jahre ſeines Alters und am Ende des ſiebzehnten ſeiner Regierung. Auf dem Throne folgte ihm, unter der Vormundſchaft ſeines Vaters Zeno, Leo der Zweyte.

3. Um die heilſame und ſo nothwendige Diſciplin der Kirche aufrecht zu erhalten, erließ Leo I. mehrere ſehr weiſe Verordnungen. Beſonders merkwürdig iſt ſein Geſetz gegen die verkappte Simonie, die dem Geiſte des göttlichen Gebotes höhnend, ſich nur an den todten Buchſtaben bindet, und, indem ſie dem ſchändlichſten und ruchloſeſten Verkehr andere Namen unterſchiebt, nun gleichſam Gott ſelbſt betrügen zu können wähnt. Nicht minder belehrend, ſelbſt jetzt nach vierzehn hundert Jahren, ſind auch ſeine Verordnungen gegen die Entweihung der Sonn- und Feyertage: Verordnungen, welche die Weisheit unſerer neuern, mit den Gebothen des höchſten Geſetzgebers nicht ſelten in offenbarem Widerſpruch ſtehenden Legislatur nicht wenig beſchämen müſſen.

4. Leo I. hatte zwey oder drey Kirchen in Conſtantinopel erbauet; aber in keiner derſelben ſollten ſeine Gebeine ruhen. In einem Sarg von grünem Marmor gelegt, ward ſeine Leiche in dem Mauſoleum Conſtantins des Großen beygeſetzt.

XLVIII.

1. Froh, den ſchwülen Dunſtkreis gehäſſiger Leidenſchaften und zahlloſer Thorheiten jetzt endlich verlaſſen zu dürfen, um in höhern Regionen wieder reinere, oft himmliſche Lüfte zu athmen, ergreifen wir, mit Wonne in dem Herzen und in der feſten Hoffnung auf den von Oben auf dieſes Werk herabthauenden Segen, auf das neue den Faden der Geſchichte unſerer heiligen Religion; an Ihr klebt nicht der Staub dieſer Erde, und die Wandelbarkeit, welcher alle menſchliche Dinge unterliegen, hat über ſie keine Gewalt. Throne und Reiche, Geſetze und Inſtitutionen, Syſteme und Theorien altern, wanken, veraltern und ſtürzen zuſammen; aber ſie, das göttliche Wort, auf deſſen allmächtiges

Gebot: »Es werde« einſt die ganze Schöpfung aus dem Nichts hervorging; ſie, die Tochter des Himmels, erzeugt von dem Geiſte unendlicher göttlicher Liebe, blühet durch alle Ewigkeiten hindurch in unverweklicher Jugend, Kraft und Schönheit. Fällt auch, auf den Poſaunenhall des fünften Engels, noch immer bisweilen ein Stern herab *), welcher den Schlund des Abgrundes öffnet; ſteigt dann aus dieſem ein Rauch auf, der die Erde zu verfinſtern drohet, und gehen aus dieſem Rauche zahlloſe Heuſchrecken hervor **); ſo können doch dieſe das grünende Holz nicht verletzen, und jener Rauch kann nur die Blicke jener verfinſtern, ſo nicht haben das Siegel Gottes an ihrer Stirne ***). Eben ſo werden wir in dem Laufe des kurzen Zeitraums, den wir noch zu durchgehen haben, manchem falſchen Propheten begegnen, welcher, eingedrungen in das Allerheiligſte unter der Geſtalt eines Engels des Lichtes, dasſelbe bald durch falſche Lehre, bald durch unheiligen Wandel zu ſchänden ſuchte. So lange jedesmal unſere heilige Kirche ſolche unreine Elemente nicht ausgekohren hat, ſind ſie freylich Flecken und oft große Flecken derſelben; aber man bedenke, daß auch die wohlthätige, alles belebende Sonne Flecken hat, und dennoch, dieſer Flecken ungeachtet, den ganzen Erdkreis erleuchtet, und über Alles, was athmet und lebt, Freude, Wonne und Wohlſeyn ergießt.

2. Unter der Regierung des edeln Marcian genoß die Kirche eines ununterbrochenen äußern und innern Friedens. Mit gottſeliger Freude bemerkte der heilige Pabſt Leo den ſtets von Weisheit und Milde geleiteten Eifer, mit welchem der fromme Kaiſer Tag und Nacht für das Wohl der Kirche wachte. Jene Aengſtlichkeit, mit welcher zeitliche Machthaber über ihren Gerechtſamen wachen zu müſſen glauben, jene ſie ſtets quä-

---

*) Offenbar. Joh. K. V. 1.

**) Offenbar. Joh. K. V. 2, 3, 4.

***) Unter dem grünen Holz werden in den heiligen Schriften ſtets die rechtgläubigen und Auserwählten verſtanden.

lenden Beſorgniſſe, daß ja keine fremde Hand in ihren Wirkungskreis eingreife; alle dieſe oft das heilſamſte Streben bald hemmenden, bald völlig vereitelnden Rückſichten waren dem großen Pabſte fremd; mit Lauterkeit in allen ſeinen Abſichten und von dem reinſten Willen beſeelt, war es ihm nur darum zu thun, daß das Gute geſchehe; völlig unbekümmert, von Wem und nach welcher Norm oder Methode ſolches geſchehe. Alle Briefe Leos an Kaiſer Marcian ſind daher voll des aufmunternden Lobes, und noch nie, oder nur ſelten ſah man beyde höchſte Gewalten in einem ſo vollkommenen harmoniſchen Einklange, als unter der Regierung dieſer beyden, weit über ihr Zeitalter hervorragenden Regenten.

3. Gottes ſichtbarer Segen ruhete auf den Bemühungen des Kaiſers. Die ganze Chriſtenheit hatte ſich den Beſchlüſſen des heiligen Conciliums von Chalcedon unterworfen. Das Licht der Wahrheit und reinen Lehre ſtrahlte wieder in allen morgenländiſchen Kirchen. Die Irrlehrer und ihre Anhänger waren verſchwunden; kein Sektengeiſt ſtörte die Eintracht der Chriſten. Mit heiliger Obhut bewahrten die Biſchöfe ihre Gemeinden, und dieſe, mit ihren Prieſtern und Biſchöfen nur einen Leib bildend, waren ſämmtlich mit dem römiſchen Biſchofe, dem Oberhaupt aller Kirchen, im Glauben und der Lehre wie in der Liebe innigſt vereint.

4. Auch die verwitwete, mit ſo vielen Geiſtesgaben geſchmückte Kaiſerin Eudokia war indeſſen wieder in den Schooß der Kirche zurückgekehrt. Was die Ermahnungen des heiligen Pabſtes nicht vermochten, was den vereinten Bitten ihrer Familie nicht gelungen war, bewirkten jetzt harte von Gott ihr geſchickte Prüfungen. In der Schule des Unglückes ſollte Eudokia zur Selbſterkenntniß gelangen. Die ihre Familie ſchnell nach einander treffenden Unfälle, welche ihrem Schwiegerſohne Thron und Leben raubten, und ihre Eudoxia von der Seite eines geliebten Gemahls in die ſchmähliche Gefangenſchaft eines Barbaren ſtürzten, hatten den tiefſten Eindruck auf das Gemüth der Kaiſerin gemacht. Eine bange Ahndung ſagte ihr, daß ſie wohl ſelbſt durch ihre Verirrung und Untreue ſich und ihrer Familie dieſe Strafgerichte könnte zugezogen haben. Sich demüthigend unter der züchtigenden Hand Gottes, ſchickte Eu-

Digitized by Google

dokia den Chorbiſchof Anaſtaſius zu dem heiligen Simeon Stylites mit einem Schreiben, in welchem ſie den heiligen Anachoreten ihr ganzes Herz aufſchloß, und mit kindlichem Zutrauen ihn um Rath und Belehrung erſuchte. Der erleuchtete große Säulenbewohner ſchrieb der Kaiſerin folgende Antwort zurück: »der Satan hat deine »reichlichen Almoſen gezählt, die Werke deiner Frömmigkeit geſehen und dich begehrt, zu worfeln gleich dem »Waizen. Doch zage nicht, o Tochter! dein Glaube hat »nicht abgenommen. Nur wundert es mich, daß du aus »weiter Ferne herſchickeſt, Waſſer zu ſchöpfen, um deinen Durſt nach Wahrheit zu löſchen, da doch ſo ganz »nahe bey dir eine reine ungetrübte Quelle heiliger Wahrheiten ſtrömt.« Dieſe letztern Worte bezogen ſich auf den heiligen Euthymius. Eudokia, die wahrſcheinlich Euthymius noch nicht kannte, forſchte nun nach dieſem Manne Gottes, und ganz erſtaunt ob dem, was ſie von ihm hörte, ordnete ſie ſogleich einige Geiſtliche an ihn, die ihn bitten ſollten, ſobald als möglich zu ihr zu kommen. Da der heilige Einſiedler es ſich zum Geſetz gemacht hatte, nie in irgend eine Stadt ſeinen Fuß zu ſetzen, ſo ward ein von Eudokia ungefähr drey viertel Stunden von Jeruſalem, gegen Morgen, erbautes Schloß zum Ort der Zuſammenkunft beſtimmt.

Cyr. V. S. Euth. ap. Sur. 20. Jan.

5. Euthymius, ſo ungerne er auch ſeine Einöde verließ, fügte ſich doch mit der größten Bereitwilligkeit dem Wunſche der Kaiſerin. Sobald dieſe den heiligen Greis erblickte, warf ſie ſich ihm zu Füßen, und ſagte: »Nun ſehe ich, daß der Herr ſich meiner erbarmt, weil »es mir gegönnt iſt, dein Antlitz zu ſchauen.« Euthymius hob ſie auf, ſprach Worte des Troſtes zu ihr und, nachdem er ihr durch einige ſanfte Verweiſe zu verſtehen gegeben hatte, daß dem Weibe in der Kirche Gottes keine Stimme gebühre, erklärte er ihr die Beſchlüſſe von Chalcedon, bewies ihr, daß ſie mit den Lehren der Väter von Nicäa, Conſtantinopel und Epheſus vollkommen übereinſtimmten, und ermahnte ſie, von jetzt an die Verſammlungen der Eutychianer zu meiden und unverzüglich mit Juvenalis, dem rechtmäßigen Patriarchen von Jeruſalem, und den übrigen Katholiken in heiliger Kirchengemeinſchaft ſich wieder zu vereinigen. Euthymius betete hierauf einige Zeit über der Kaiſerin,

Vit. S. Euth.

Digitized by Google

legte ihr ſodann die Hände auf und entließ ſie mit ſeinem Segen.

6. Eudokia befolgte die Vorſchriften des heiligen Einſiedlers, ward von Juvenalis auf das neue in den Schooß der Kirche aufgenommen, und ihr Beyſpiel, jetzt eben ſo belehrend, als ehemals verführend, zog alle dem eutychianiſchen Irrthum noch ergebenen Mönche und Laien wieder auf den Weg der Wahrheit zurück. War Eudokiens Verirrung einſt für die Kirche ein Gegenſtand der Trauer, und für Viele eine Urſache des Falles und Verderbens; ſo ward jetzt auch ihre aufrichtige Bekehrung ein eben ſo großer Segen für die Gefallenen, als für die Kirche und allen Rechtgläubigen ein Gegenſtand des Triumpfes und der Freude.

XLIX.

1. Dieſer blühende Zuſtand der morgenländiſchen Kirchen, dieſe innere und äußere Ruhe hatten indeſſen leider mit dem Leben des gottſeligen Marcians (457) ein Ende. Kaum war die Nachricht von dem Tode des Kaiſers in Aegypten ruchbar, als ſogleich das, unter der Aſche gedämpfter Empörung, bisher im Verborgenen fortglimmende eutychianiſche Feuer auf das Neue und noch ſchrecklicher, als vor einigen Jahren wieder aufloderte. Thimotheus Elurus *), Mongus und noch drey bis vier andere, theils in Folge der Beſchlüſſe von Chalcedon, theils auf den Provincial-Concilien von Aegypten und Paläſtina entſetzte, von der Kirche getrennte, und von Marcian verbannte Biſchöfe verließen die Oerter ihrer Verbannung, hatten die Frechheit, ſich wieder überall öffentlich zu zeigen, und wählten, im Vertrauen auf die vielen ehemaligen Anhänger des Dioscorus, Alexandria zu ihrem Sammelplatz.

2. Die abgeſchmackten, alten Lügen und Läſterungen gegen das Concilium von Chalcedon und die Rechtgläubigkeit des verſtorbenen Kaiſers, ſo wie gegen den

*) Ailouros bezeichnet im Griechiſchen eine Katze; daher dem Timotheus, ſeines heimtückiſchen, ſchleichenden Charakters wegen, dieſer Beyname gegeben ward.

Digitized by Google

großen und heiligen Pabſt Leo, wurden nun auf das neue wiederholt, und dreiſter und ſchamloſer, als je, überall verbreitet. Der Ehrgeiz des ruchloſen Thimotheus ſtrebte nach nichts Geringerem, als der Würde eines Patriarchen von Alexandrien. Alle, welche noch eutichianiſche Ketzerey in ihren Herzen nährten, Alle, welche wegen ihrer profanen und unheiligen Anhänglichkeit an Dioscorus, dem jetzigen rechtmäßigen Patriarchen, abgeneigt waren, und endlich ein beträchtlicher Theil des äußerſt leichtſinnigen, ganz charakterloſen und daher leicht zu wendenden Alexandriner-Volkes traten auf die Seite des Elurus.

3. Da an Frechheit, Rohheit und fanatiſcher Wuth nicht leicht jemand einen unwiſſenden, ketzeriſchen und aufgeblaſenen Mönch übertreffen kann, ſo ſuchte Elurus vorzüglich dieſe auf ſeine Seite zu ziehen, durchſtreifte daher ganz Aegypten, beſuchte alle Klöſter, und bediente ſich der gröbſten und abgeſchmackteſten Täuſchungen, um dieſe ohnehin äußerſt beſchränkten Köpfe noch mehr zu bethören; ſo z. B. wählte er ſehr dunkle Nächte, um ſich, eingehüllt in ein ganz ſchwarzes Gewand, in die Zellen der Mönche zu ſchleichen. Um ſeine Stimme unkenntlich zu machen, bediente er ſich eines kleinen Sprachrohrs, und rief ihnen zu, daß Gott den Thimotheus zum Patriarchen von Alexandrien erwählt habe. Erkühnte ſich einer der Mönche zu fragen, von wem dieſe Stimme komme, ſo gab er zur Antwort, daß es die Stimme eines den Willen Gottes verkündenden Engels ſey. Jetzt wurden die Mönche völlig toll; ſie glaubten nun unmittelbar von Gott den Auftrag erhalten zu haben, die Angelegenheiten der Kirche von Alexandrien und aller Kirchen von Aegypten zu ordnen. Scharenweiſe zogen ſie nach Alexandrien. Ueberall erhoben ſie aufrühreriſches Geſchrey, läſterten das Concilium von Chalcedon, ſprachen dem Pabſte und ihrem Patriarchen, dem heiligen Proterus, das Anathema. Ihre fanatiſche Wuth ſteckte auch andere an, und in wenigen Tagen war ganz Alexandrien voll Tumult, Verwirrung und Aufruhr.

Thdr. Lect. p. 553. Theoph. p. 94.

4. Unglücklicher Weiſe ſtand gerade der Präfekt von Aegypten, der Comes Dionyſius, mit dem größten Theil der Truppen an den Grenzen von Ober-Aegypten.

Dieſen Umſtand wußte Thimotheus zu benutzen. An der Spitze eines Haufens raſender Mönche und von einem zahlreichen Pöbel begleitet, den er des Tages vorher ſchon mit Waffen hatte verſehen laſſen, begab ſich Elurus mit einigen ſchismatiſchen Geiſtlichen und zwey, der Ketzerey und anderer Schlechtigkeit wegen entſetzter und verbannter Biſchöfe, nach der Hauptkirche von Alexandrien, ließ ſich da von den beyden Afterbiſchöfen die Hände auflegen, und ſetzte ſich ohne weiteres auf den Stuhl des heiligen Marcus.

Evag. l. 2. c. 8. Lib. c. 15.

5. Der heilige Proterus glaubte dem Sturme weichen zu müſſen, und verließ Alexandrien. Aber er war noch nicht ſehr weit von der Stadt entfernt, als er in einem Geſichte den Propheten Iſaias ſah, der ihn ermahnte, wieder nach Alexandrien zurückzukehren, ihm verſprechend, daß er ihn dort erwarten wolle.

Boll. 28. Feb. §. 14.

6. Elurus ſah wohl ein, daß, ſo lange Proterus lebe, er des uſurpirten biſchöflichen Thrones von Alexandrien nicht ſicher ſeyn könne. Meuchelmörder ſollten ihn von dieſer Sorge befreyen. Sobald alſo der rechtmäßige Biſchof wieder nach der Stadt zurückgekehrt war, ließ Thimotheus durch ſeine geheimen Satelliten den Pöbel und alles übrige ihm anhängige Geſindel zu neuem Aufruhr erregen. Unter mörderiſchem, dem Biſchof und allen Rechtgläubigen den Tod drohenden Geſchrey wälzte ſich ein Haufe entſchloſſener Böſewichter nach der biſchöflichen Kirche. Der heil. Proterus zog ſich mit ſeiner Geiſtlichket in die Taufkapelle zurück, warf ſich auf die Knie, und flehete zu Gott. Die Kirchenthüren, wie die Thore des biſchöflichen Pallaſtes wurden erbrochen, der Biſchof und ſeine Prieſter überall geſucht, endlich in der Taufkapelle gefunden. Weder die bekannte Heiligkeit, noch die unter ruhmvollen Arbeiten gebleichten ehrwürdigen Haare des frommen Patriarchen konnten dieſem Rudel reißender Wölfe Ehrfurcht oder Mitleiden einflößen. Mit mörderiſchen Händen fielen ſie über den Betenden her; der Eine ſtieß ihm ein Schwert in den Unterleib; Andere gaben ihm wieder andere Wunden. Das Blut des heiligen Greiſes beſpritzte die Taufſteine und den dabey ſtehenden Altar. Der Anblick des entſeelten, ganz von Wunden entſtellten Körpers konnte indeſſen noch

Conc. Lab. p. 894. 899. 1442. Thdr. L. l. 1. Evag. 2.8. Boll. 28. Feb. Leo. M. ep. 125.

lange nicht die Wuth der Mörder beſänftigen. An ei- einem Haken ſchleiften ſie die heilige Leiche aus der Kirche heraus, hingen ſie auf einem öffentlichen Platz in Alexandrien an den Füßen auf, und riefen dabey aus, daß dieſes der Biſchof Proterus ſey. Aller Muthwille, aller Frevel und jede Unmenſchlichkeit, deren nur das Herz eines Kanibalen fähig iſt, ward jetzt von den eutychianiſchen Ketzern und den Rotten des Elurus an dem Körper des Ermordeten geübt. Unter den gräßlichſten Flüchen und ſchändlichſten Läſterungen ward mit Werkzeugen, wie der Zufall ſie den Raſenden in die Hände gab, unaufhörlich auf den Leichnam geſchlagen. Wie von der unſichtbaren Macht eines böſen Geiſtes getrieben, riſſen Einige ſogar die Eingeweide aus dem todten Körper, zermalmten ſie mit den Zähnen, und ſchluckten ganze Stücke davon hinab, während Andere mit lechzender Zunge das aus zahlloſen Wunden herabtriefende Blut unter ſataniſchem Hohngelächter hinunterſchlürften. Damit dem Erwürgten von den Katholiken nicht einſt ein ehrenvolles Begräbniß zu Theil würde, ward die Leiche endlich verbrannt, und die Aſche nach den vier Winden zerſtreuet. Mit dem heiligen Proterus wurden noch ſechs andere Geiſtliche ſeiner Kirche ermordet; und alle dieſe unerhörten Greuel wurden gerade an dem Tage begangen, an welchem alle Kirchen der Chriſtenheit das Feſt der Einſetzung des größten Geheimniſſes unendlicher göttlicher Liebe feyerten, nämlich an dem grünen Donnerſtag, welcher in dieſem für die Kirchen von Aegypten ſo verhängnißvollen Jahre (457) auf den 28. März gefallen war.

Conc. p. 959.

7. Sobald Thimotheus ſich, durch den Tod des heiligen Proterus, in dem Beſitze ſeiner Würde geſichert glaubte, betrug er ſich als ein wahrer, die Kirche Jeſu wüthend verfolgender Tyrann. Dem Concilium von Chalcedon, dem großen Pabſte Leo und namentlich den angeſehenſten Biſchöfen der älteſten, von den Apoſteln ſelbſt gegründeten Stühlen ſprach er öffentlich in der Kirche von Alexandrien das Anathema. Eine allgemeine Verfolgung begann jetzt gegen alle Rechtgläubige in ganz Aegypten. Biſchöfe und Prieſter, tadellos in ihren Sitten, wie in ihrer Lehre,

Leo ep. 125. Boll. 20. Jan. Conc. p. 896. 899.

wurden von ihren Stühlen und Kirchen vertrieben, die ſchlechteſten Menſchen, Ketzer von jeder Farbe, Eutychianer, Dioscorianer und Theodoſianer, zu Biſchöfen und Prieſtern geweihet. Die Güter und Einkünfte der Kirche von Alexandrien, nach jener von Conſtantinopel, die reichſte von allen morgenländiſchen Kirchen, überließ der Afterpatriarch, gleich einer feindlichen Beute, ſeinen Anhängern und Gönnern; ja er wußte ſich ſogar, unter dem ſchändlichſten und lügenhafteſten Vorwand, des von dem heiligen Proterus und den übrigen, durch ihn theils ermordeten, theils verbannten Geiſtlichen hinterlaſſenen Privatvermögens zu bemächtigen und vergeudete es in Geſchenken und Belohnungen an das in ſeinem Solde ſtehende Geſindel. Auch in den Klöſtern, beſonders in den Frauenklöſtern übte Elurus tyranniſche Gewalt. Wo es noch ein, von eutychianiſchem Wahne, nicht angeſtecktes Kloſter gab, da ſchickte er ſchismatiſche Prieſter hin; fromme, ihrem Berufe treu gebliebene Mönche und Gott geweihete Jungfrauen ließ er grauſam mishandeln. Wer dem heiligen Leo und den Vätern von Chalcedon nicht das Anathema ſprach, den Thimotheus nicht für den rechtmäßigen Patriarchen von Alexandrien erkennen wollte, deſſen Leben ſchwebte in Gefahr. Die Wüſten und Einöden von Aegypten wurden jetzt mit flüchtigen Biſchöfen und Prieſtern bevölkert, die, gleich heiligen Bekennern, des Namens Jeſu und der wahren Lehre wegen beraubt, vertrieben, verfolgt und an Allem Mangel leidend, in Höhlen und Klüften ſich verkriechen mußten. Unter ihnen gab es ehrwürdige Greiſe, welche ihre Weihen noch ſelbſt von dem heiligen Cyrillus empfangen hatten.

8. Indeſſen war es doch verſchiedenen Biſchöfen, auch einigen Prieſtern und Diaconen gelungen, aus Aegypten nach Conſtantinopel zu entfliehen. Gleich heiligen Bekennern, wurden ſie mit Liebe und Ehrfurcht empfangen. Was ſie zu ihrem Unterhalt nöthig hatten, ward ihnen von der Kirche von Conſtantinopel gereicht. Dem Patriarchen Anatolius, welcher ihnen aufrichtige Theilnahme zeigte, erſtatteten ſie mündlichen Bericht über den traurigen Zuſtand aller ägyptiſchen Kirchen, und die unerhörte gegen alle recht- Leo. ep. 123. 124.

Digitized by Google

gläubigen Biſchöfe, Prieſter und andere Diener der Kirche erhobene Verfolgung; aber dem Kaiſer Leo überreichten ſie eine ſehr umſtändlich verfaßte Denkſchrift, in welcher ſie die blutigen Gewaltthätigkeiten des Elurus, deſſen freches, allen Canons der Kirche zuwiderlaufendes Eindringen in das heilige Amt, den hierauf erfolgten Greuel der Verwüſtung aller ägyptiſchen Kirchen und endlich ihre eigenen, unverſchuldeten Leiden in den ſtärkſten und rührendſten Zügen darſtellten; ſie baten den Kaiſer, daß er das Concilium von Chalcedon, die wahre, heilige Lehre und ihre treuen Bekenner gegen die boshaften Anfälle der nie raſtenden Feinde der Kirche in Schutz nehmen möchte. Ein neues Concilium, ſagten ſie am Ende ihrer Bittſchrift, hielten ſie zwar nicht für nothwendig; ſollte aber dennoch wieder eines zuſammen kommen, ſo wären ſie bereit, den Inhalt ihrer Klagſchrift, nach deren ganzen Umfang, vor den Vätern eines auf das neue verſammelten Conciliums rechtskräftig zu erhärten. Die Bittſchrift war von 15 in Conſtantinopel anweſenden ägyptiſchen Biſchöfen, 4 Prieſtern und 2 Diakonen, im Namen aller Biſchöfe und der geſammten Geiſtlichkeit Aegyptens unterzeichnet.

Leo ep. 130.

10. Aber Elurus, der an ſchamloſer Dreuſtigkeit keinem Irrlehrer oder Volksverführer nachſtand, ſchickte ebenfalls nach Conſtantinopel mehrere Deputirte mit Briefen an den Kaiſer, an den Patriarchen Anatolius und noch verſchiedene andere, am Hoflager angeſehene Männer. In ſeinen Schreiben behauptete er, durch die einſtimmige Wahl der Geiſtlichkeit, des Adels, der geſammten Magiſtratur und des ganzen Volkes, auf den Patriarchen-Stuhl von Alexandrien erhoben worden zu ſeyn. Dem dringenden und ungeſtümen Begehren aller Rechtgläubigen, (Eutychianer, Dioscorianer, Theodoſianer ꝛc.) hätte er geglaubt, ſich fügen zu müſſen. Was dem Proterus widerfahren, habe derſelbe ſich ſelbſt zugezogen. In einem plötzlichen, aber ganz zufälligen Tumult des gegen den, den Alexandrinern vor einigen Jahren gewaltſamer Weiſe, zum Biſchofe aufgedrungenen Proterus, in gerechtem Zorne entflammten Volkes ſey das Unglück geſchehen; Er und ſeine Geiſtlichkeit hätten keinen Antheil daran gehabt; übrigens wären in allen Kirchen und Klöſtern

Evagr. l. 2. c. 8.

Aegyptens Ruhe und chriſtliche Eintracht vollkommen wieder hergeſtellt.

11. Dem Schreiben an Kaiſer Leo war noch eine beſondere Denkſchrift nebſt dem eigenen Glaubensbekenntniß des Elurus beygefügt. In der Denkſchrift bewies er dem Kaiſer, daß die Väter von Chalcedon, der heilige Pabſt Leo, alle Biſchöfe des Abendlandes und der größte Theil der morgenländiſchen Biſchöfe, Neſtorianer wären. Die andere enthielt das Glaubensbekenntniß des Elurus; wie alle bisherigen Ketzer, ſagte auch er, daß er ſich blos an das Concilium von Nicäa und an das zweyte von Epheſus halte *). Die Beſchlüſſe der Concilien von Conſtantinopel und Chalcedon, weil jenen der Väter von Nicäa zuwiderlaufend, könne er nicht annehmen und müſſe ſie verwerfen. Gennad. d. script. eccl. c. 72.

12. Das Sonderbarſte an der ganzen Sache war, daß beyde Denkſchriften, beſonders das Glaubensbekenntniß, von Niemand unterzeichnet waren. Aber die Deputirten hatten den Auftrag, den Kaiſer zu bitten, daß er an ihren heiligen Patriarchen, den Elurus, ſchreiben, und auf dieſe Art ihn gleichſam in ſeiner Würde beſtätigen möchte. Von mehreren, von Elurus geweiheten Biſchöfen hatten die Deputirten ebenfalls eine Menge Briefe nach Conſtantinopel mitgebracht. Sie enthielten nichts als Schmähungen gegen die früher allda angekommenen rechtgläubigen Biſchöfe und die abgeſchmackte Forderung einer abermaligen Zuſammenberufung eines allgemeinen Conciliums.

13. Der Kaiſer, welcher zwar gleich auf die erſte Nachricht von dem Aufſtande in Alexandrien ein Geſetz hat ergehen laſſen, wodurch alle von ſeinem Vorfahrer in Beziehung auf das Concilium von Chalcedon gegebenen Verordnungen auf das neue beſtätiget wurden, war jetzt doch höchſt unſchlüſſig über die Maßregeln, welche er ergreifen ſollte. Er hielt es für ungeziemend, daß die weltliche Macht ſich in Angelegenheiten der Kirche miſche, ſchien daher ſehr geneigt, dem

*) Nämlich das zu Epheſus unter der Leitung des Dioscorus gehaltene Raub- und Mordconcilium.

Digitized by Google

Wunſche der Ruheſtörer in Betreff der Zuſammenberufung eines neuen Conciliums zu willfahren. Der Kaiſer meinte es aufrichtig, fühlte aber den großen Unterſchied nicht zwiſchen eigenmächtigem Einmiſchen in Glaubensſachen, und der jeder weltlichen Macht geziemenden Wachſamkeit über Aufrechthaltung aller von der unter ihrem Oberhaupte verſammelten Kirche erlaſſenen Beſchlüſſe und Verordnungen. So lange die Kirche, ſobald von Glaubenslehren oder auch andern weſentlichen Disciplinarſachen die Rede iſt, noch nicht entſchieden hat, hat auch der Regent nichts zu entſcheiden; ſo wenig, als irgend einem aus ſeinem Volke, gebührt ihm hier eine Stimme. Hat aber die Kirche einmal geſprochen, dann iſt es des Regenten Pflicht, wenn er anders ein Sohn dieſer Kirche ſeyn will, auch ihren Entſcheidungen, durch den Arm ſeiner zeitlichen Macht, Kraft und Nachdruck zu geben.

14. In ſeiner ſchiefen Anſicht ward der Kaiſer beſtärkt durch ſeinen Schwager Baſiliscus und den mächtigen Aspar. Beyde begünſtigten den Elurus und ſeine Partey; denn der Eine war, wie es die Folge beweiſen wird, ein geheimer Eutychianer, und der Andere ein ſtockblinder Arianer. Es iſt eine, durch die Erfahrungen aller Jahrhunderte, wie durch die häufigen Erſcheinungen unſerer jetzigen Zeit vollkommen bewährte Wahrheit, daß alle von der wahren Kirche getrennte Sekten, wie feindlich ſie ſelbſt auch ſich einander gegen über ſtehen, und wie getheilt ſie auch immer in ihren Meynungen und Grundſätzen ſeyn mögen, dennoch ſogleich in einen engen Bund mit einander treten, ſo bald es nur darauf ankömmt, die katholiſche Kirche zu ſchmähen, zu drücken und zu verfolgen.

15. Indeſſen wollte der Kaiſer, in Anſehung eines neuen Conciliums, dennoch blos nach eigenen Anſichten nichts beſchließen. Er gab daher dem Patriarchen Anatolius den Auftrag, alle in Conſtantinopel anweſende Biſchöfe in ein Concilium zu verſammeln, ſich mit denſelben zu berathen, und dann deren Gutachten ihm vorzulegen.

16. Theils durch ſeinen Geſchäftsträger, den Julianus von Cos, theils durch den Prieſter Aetius, hatte der Pabſt ſchon einige, obſchon ſehr unvollſtändige

Digitized by Google

Kunde von den Ereigniſſen in der Kirche von Alexandrien erhalten. Jetzt erſtattete ihm Anatolius von Allem, was vorgefallen war, ſehr umſtändlichen Bericht, meldete ihm auch zu gleicher Zeit, daß der Kaiſer, wenn der Pabſt ſeine Zuſtimmung dazu geben wollte, der Zuſammenberufung eines allgemeinen Conciliums, auf welchem die Lehre von dem Geheimniß der Menſchwerdung auf das neue möchte unterſucht werden, gar nicht abgeneigt wäre. Anatolius bat den Pabſt, dießfalls an den Kaiſer zu ſchreiben, ſich des verwaisten Zuſtandes der Kirche von Alexandrien zu erbarmen, und den ihrer Hirten beraubten, von reißenden Wölfen umlagerten Gemeinden Aegyptens zu Hülfe zu eilen.

17. Was von einem großen und heiligen Pabſte zu erwarten war, that jetzt Leo. Seine belehrende, ermahnende und dräuende Stimme erſcholl wieder in allen Kirchen vom Aufgang bis zum Niedergang. Der Zuſammenberufung eines neuen Conciliums widerſetzte er ſich mit Recht aus allen Kräften. Nur Unverſtand oder ganz profaner Weltſinn können auf den frevelhaften Gedanken gerathen, die in einem, unter dem Oberhaupte der Kirche, rechtmäßig verſammelten Concilium, durch den wirkſamen Einfluß des heiligen Geiſtes gegebenen Entſcheidungen einer neuen Unterſuchung zu unterwerfen, auf das neue wieder zu einem Gegenſtand unheiligen, auf dieſe Weiſe nie endenden, und die Wahrheit daher mehr verfinſternden als erhellenden Disputirens zu machen. Freylich war dieſes von jeher der Wunſch der Irrlehrer; ſelbſt auf Wegen der Finſterniß wandelnd, haſſen ſie das Licht, und ſuchen es, unter immerwährendem Geſchwätz und Gezänk, durch den eiteln Dunſt ſophiſtiſcher Dialektik zu verfinſtern. Die Pelagianer und ihre Irrlehre z. B. waren auf fünf Concilien verdammt worden, und demungeachtet appellirten ſie noch an das Sechste. Zehen oder zwanzigmal verdammt, würden ſie zum eilften oder ein und zwanzigſten Male appellirt haben.

18. Dem Pabſte koſtete es nicht viel Mühe, den Kaiſer eines Beſſern zu belehren. Aber dem ungeachtet mißkannte dieſer auch jetzt noch ſeine wahre Stellung. Statt unter der Leitung des Oberhauptes der Kirche kühn einzuſchreiten, und Elurus und ſeine Partey als

offenbare Aufrührer und Ruheſtörer zu behandeln, ließ er ſich immer noch von ängſtlichen, ſeiner Gewiſſenhaftigkeit mehr, als ſeinem Verſtande Ehre machenden Zweifeln herumtreiben. Auf Anrathen des Patriarchen Anatolius und der in Conſtantinopel gegenwärtigen Biſchöfe, erließ er nun gegen Ende Octobers 457 kaiſerliche Briefe an alle Metropolitan-Biſchöfe des Reiches, ihnen den Auftrag ertheilend, die Biſchöfe ihrer Provinzen ſogleich in einem Concilium zu verſammeln, und deren Gutachten ſowohl über den Kirchenrath von Chalcedon, als auch der Recht- oder Unrechtmäßigkeit der Wahl des Elurus zum Patriarchen von Alexandrien, unverzüglich an ihn nach Conſtantinopel zu ſenden. Abſchriftlich wurden ſämmtlichen Metropolitanen die Klagſchrift der aus Aegypten an das Hoflager entflohenen katholiſchen Biſchöfe, ſo wie die Briefe des Elurus, deſſen Glaubensbekenntniß und beygefügte Denkſchrift mitgetheilt. Aehnliche kaiſerliche Schreiben ergingen auch an die vorzüglichſten, durch anerkannte Heiligkeit ausgezeichneten Einſiedler von Paläſtina und Syrien; unter Andern an den heiligen Simeon Stylites, den heiligen Baradatus und Jakobus von Cyrhus.

19. Unter allen heiligen Einſiedlern war Jakobus der Syrier, ein Schüler des heiligen Marons, in Jahren am weiteſten vorgerückt. Dreyßig Stadien, das heißt anderthalb Stunden von der Stadt Cyrhus, lebte er auf dem Gipfel eines Berges. Er hatte weder Zelle noch Höhle, und ohne Obdach war er ſelbſt im ſtrengſten Winter allen Unbilden der Witterung ausgeſetzt. Sein härnes Kleid, unter welchem er noch eine ſchwere Kette trug, war oft mehrere Zoll hoch mit Schnee und Eis bedeckt. Des Feuers bedurfte er nicht, weder um ſich zu erwärmen, noch um ſeine Nahrung zu bereiten; denn einige in Waſſer eingeweichte Linſen waren hinreichend, ſeinen von Leiden und Liebe durchſchimmerten Körper zu erhalten. Tag und Nacht erhob er ſeine Hände betend zum Himmel; und wie in eine höhere Welt entzückt, blieb er oft viele Stunden lang unbeweglich in dieſer Stellung. In der Ferne glich er dann einer errichteten Bildſäule, oder einem, dem Irrenden oder der Gegend Unkundigen, höchſt willkommenen Wegzeiger. Dieſes Letztere war er in der That; denn ſein

Thdrt. Vit. Pat. c. 21.

Digitized by Google

leuchtendes Beyſpiel, ſo wie ſein ganzes Daſeyn, welches ein ununterbrochen fortlaufendes Wunder war, zeigte Vielen den Weg, von welchem ſie ſich verirret, und auf welchem man doch ganz allein zu dem Ziele, dem wir alle entgegenwandeln, einſt ſicher gelangen kann.

20. Auch der heilige Baradat hatte nicht, wo er ſein Haupt hinlegte. Bewohner eines öden Felſens, war er, gleich dem heiligen Jakob, ohne Schutz und Schirm gegen die Einflüſſe der Witterung, im Sommer den glühenden Strahlen der Sonne und im Winter dem Regen, der Kälte, dem Schnee und den Stürmen ſchneidender Nordwinde ausgeſetzt. Seine Kleidung war ein langer Rock aus Thierfellen verfertiget und ſeine Nahrung beſtand in einigen rohen Wurzeln, die er ſelbſt mühſam ſuchen mußte und die ein ungünſtiger Boden nur äußerſt ſparſam ihm darbot. Schon hier im Geiſte mit ſeinem Gotte völlig vereint, und von allen Banden der Sinnlichkeit entfeſſelt, lebte er nur dem Scheine nach in dem Leibe, und ſein ganzes irdiſches Leben war nichts als ein ununterbrochenes Opfer, das er ſelbſt, gleichſam auf dem Altar der Natur, dem großen Urheber der Natur unaufhörlich darbrachte. Ibid. c. 27

21. Simeon Stylites, der große heilige Anachoret, iſt den Leſern ſchon aus dem 16. Bande dieſer Geſchichte bekannt. Es wäre Unverſtand und Vermeſſenheit, den winzigen Maßſtab einer Zeit, die nur durch Erbärmlichkeit und völlige Erſchlaffung ſich auszeichnet, bey dieſen hohen, geiſtigen, mit himmliſchen Kräften ausgerüſteten Naturen in Anwendung bringen zu wollen. Es waren Stimmen der Rufenden in der Wüſte; und gehört wurden dieſe Stimmen von dem Ausfluß des Nils bis an die Ufer des Indus; und des Perſer-Königs Isdegardes Gemahlin ſchickte, trotz ihrer Magier, einigemal Geſandte an dieſe heiligen Anachoreten und hielt ein von Simeon Stylites geweihetes Fläſchchen Oel für ein herrliches Geſchenk, als die koſtbarſten Perlen und Steine des Orients. Wer, der göttlichen Dinge völlig unkundig, gewiſſe Erſcheinungen ſtets nur nach bekannten Naturgeſetzen beurtheilen will, der wird freylich die Geſchichte dieſer Heiligen, wo nicht für offenbaren Trug, doch blos für fromme Dichtung halten; aber man vergeſſe nicht, daß der gelehrte Biſchof von Cyr- Theo. philoth. p. 886.

Digitized by Google

hus, der mit großen Geiſtesgaben geſchmückte Theodoret ein Augenzeuge ihrer Thaten, wie ihrer Wunder war, und daß, als er das Leben dieſer, unſerer jetzigen Welt völlig fremden, heiligen Anachoreten ſchrieb, er auf das Zeugniß von Millionen noch lebender Menſchen von allen Zungen und aus allen Nationen ſich berufen konnte.

L.

1. Sobald die Metropolitan-Biſchöfe das kaiſerliche Rundſchreiben erhalten hatten, verordneten ſie überall Betſtunden für das Wohl des Reiches und die Einigkeit der Kirchen. In Eintracht verſammelten ſich die Biſchöfe in jeder Provinz, und, nicht zögernd dem Auftrage des Kaiſers zu entſprechen, ſandten ſämmtliche Provincial-Concilien ihre Gutachten noch vor Ende der erſten Hälfte des Jahres 458 nach Conſtantinopel.

2. Weil von einem und demſelben Geiſte, nämlich dem Geiſte der Wahrheit, erleuchtet und geleitet, bekannten, gleich den Biſchöfen des Abendlandes, jetzt alle morgenländiſche Biſchöfe ſich auf das neue wieder zu dem heiligen Concilium von Chalcedon und erklärten deſſen Lehre für vollkommen übereinſtimmend mit den apoſtoliſchen Ueberlieferungen, dem Nicäniſchen Glaubensbekenntniß und den Lehren aller heiligen Väter der Kirche. In Anſehung des Elurus vereinten ſich ebenfalls alle Stimmen, um dieſen Eingedrungenen als einen Mörder und des heiligen Amtes durchaus unfähigen Irrlehrer zu bezeichnen, der nicht nur von der Gemeinſchaft der Biſchöfe, ſondern von der Kirchengemeinſchaft aller Rechtgläubigen müſſe abgeſondert werden. Die Kirche, ſagten die Biſchöfe, habe keine Strafe für die Verbrechen, deren er ſich ſchuldig gemacht, und ſie überließen es alſo der Weisheit des Kaiſers, gegen ihn nach den beſtehenden Geſetzen zu verfahren.

Fac. l. 12. c. 3. Vic. T. ann. 467. Marc. Chr.

3. Nur ein einziger Biſchof, nämlich Amphilochus von Sida, war anderer Meynung. Er erklärte zwar die Wahl des Elurus für unrechtmäßig, verwarf aber das Concilium von Chalcedon. Ein Beweis, daß vollkommene Stimmfreyheit unter den Biſchöfen herrſchte und

Digitized by Google

daß kein Einfluß, weder der hierarchiſchen noch weltlichen Macht ihre Meinungen feſſelte. Dem heiligen Eulochius von Alexandrien zu Folge kam jedoch Amphilochus bald nachher von ſeiner irrigen Anſicht zurück und ſchloß ſich, in Anerkennung der Glaubens-Definition des Conciliums von Chalcedon, ſeinen übrigen Brüdern im heiligen Amte bey.

4. Auch die um ihre Meynung befragten heiligen Einſiedler gaben, nur in noch ſtärkern und genauer bezeichnenden Ausdrücken die nämliche Erklärung. Sie bekannten ſich nicht blos zu dem von den Vätern von Chalcedon aufgeſtellten Lehrbegriff; ſondern ermahnten, ermunterten und baten den Kaiſer, den Patriarchen Anatolius und alle Biſchöfe, nicht nur von dieſen heiligen Wahrheiten ſelbſt eine lebendige Ueberzeugung zu haben, ſondern ſie auch dem ganzen Erdkreiſe zu verkünden, von allen Kanzeln das Volk darüber zu belehren und ſie allen Rechtgläubigen, als die einzige wahre Norm des Glaubens vorzuſtellen. Die in dieſem Sinne an Kaiſer Leo geſchriebenen Briefe der beyden heiligen Anachoreten, Simeon Stylites und Jakobus von Cyrhus ſind verloren gegangen; indeſſen ſagt der gelehrte Photius von denſelben, daß ſie in einem ſchmuckloſen, einfachen Styl geſchrieben, voll des heiligen Geiſtes und himmliſcher Weisheit geweſen wären. In einer ſchlechten lateiniſchen Ueberſetzung iſt der Brief des heiligen Baradat auf uns gekommen. Er iſt voll Anſpielungen auf Schrifttexte, deren Sinn oft ſehr verhüllt iſt. Am Ende ermahnt dieſer Heilige den Kaiſer, daß, nachdem die Ruheſtörer die ſanften Stimmen ihrer Hirten nicht mehr hören wollten, er ſie nun die dräuende und brüllende Stimme des Löwen möchte hören laſſen.

5. Bevor noch die Entſcheidungen der Provinzial-Concilien eingetroffen waren, hatte Elurus abermals an den Kaiſer geſchrieben. Er begehrte jetzt eine Unterredung, und zwar in Gegenwart des Kaiſers, zwiſchen einem oder mehreren Abgeordneten des Pabſtes und einigen Anhängern oder Schülern des Eutyches und Dioscorus. Schon dieſe ſchamloſe Forderung beweiſt, daß Thimotheus ſich als das Haupt einer, von der Kirche getrennten, und gegen das Oberhaupt der Kirche ſich in einem Zuſtande der Empörung befindenden Sekte betrach-

Digitized by Google

tete. Der Kaiſer hatte die Schwachheit, den heiligen Leo von dem Begehren des Afterpatriarchen in Kenntniß zu ſetzen. Der Pabſt ſchickte darauf wirklich zwey Biſchöfe als Legaten nach Conſtantinopel, aber nicht, — (wie es auch ausdrücklich in dem päbſtlichen Schreiben an dem Kaiſer heißt) um mit Ketzern und Sektirern zu disputiren, ſondern um die Unkundigen und Schwachen zu belehren, die Reumüthigen wieder mit der Kirche zu verſöhnen, die Verſtockten aus derſelben auszuſtoßen, und überhaupt durch ihre perſönliche Gegenwart deſto kräftiger zur Wiederherſtellung des allgemeinen Friedens in den Kirchen mitzuwirken.

6. Da die Ermordung des heiligen Proterus, obſchon Wirkung und Folge der ſich wieder erhebenden Ketzerey, dennoch mit den in Zweifel gezogenen Glaubenslehren eigentlich in gar keiner Verbindung ſtand; ſo hatte der Kaiſer gleich in den erſten Monaten dieſes Jahres (458) den Feldherrn Stilas nach Alexandrien geſchickt, um die Schuldigen zu gerechter Strafe zu ziehen. Auf die vereinten Bitten vieler Biſchöfe ward gegen die Einwohner keine ſehr ſtrenge Unterſuchung angeſtellt. Um nicht zu viele Verbrechen beſtrafen zu müſſen, wollte man lieber die Verbrecher nicht kennen. Indeſſen wurden doch mehrern, welche vorzüglichen Antheil an der Greuelthat genommen hatten, unter andern einem gewiſſen Cäſarius, der, wie es ſcheint, ein ſehr angeſehener und wohlhabender Bürger der Stadt geweſen war, die Zunge aus dem Hals geſchnitten und hierauf noch die Strafe lebenslänglicher Verbannung oder harter Arbeit in den Bergwerken zuerkannt.

Theoph. Leont. byz. act. 5.

7. Der Hauptſchuldige ward jedoch für jetzt noch nicht beſtraft. Das Urtheil über den Elurus wollte der Kaiſer ganz allein den Biſchöfen überlaſſen. Als aber auch jedes der gehaltenen Provinzial-Concilien ihn des heiligen Amtes unfähig erklärt, als einen, der größten Strafe, würdigen Verbrecher bezeichnet, und der heilige Baradat, in ſeinem Schreiben an den Kaiſer, ihn einen Mörder genannt hatte, der, um die Braut zu rauben, den Bräutigam erwürgt hätte, konnte dennoch Leo ſich noch nicht entſchließen, etwas gegen dieſen Böſewicht zu verfügen; ja es ſcheint ſogar, daß die Macht, die Rechtgläubigen in Aegypten zu verfolgen, ihm noch

Digitized by Google

nicht genommen ward, indem die nach Conſtantinopel geflohenen katholiſchen Biſchöfe am Ende des Jahres 458 ſich noch nicht getraueten, zu ihren Kirchen zurückzukehren.

8. Die Urſache von dieſem unbegreiflichen Unfug war der den Elurus ſchützende Einfluß des Aspar und Baſiliscus. Beyde Männer, ſelbſt der Ketzerey ergeben, mußten freylich einen mit jedem Verbrechen beſudelten Ketzer begünſtigen und aus allen Kräften zu ſchützen ſuchen. Aber die bisherige, zu ängſtliche Gewiſſenhaftigkeit des Kaiſers artete jetzt in offenbare, und bald möchte man ſagen, ſtrafbare Schwäche aus; denn nun war er gar ſo kurzſichtig zu glauben, daß, da die thätige Theilnahme des Elurus an der Ermordung des heiligen Proterus doch nicht vollkommen erwieſen wäre, auch, jener, wie man es mit Zuverſicht hoffen könnte, nun vielleicht ſeinen Irrthum bald ablegen und das Glaubensbekenntniß der ganzen Kirche unterzeichnen würde, er wohl, des allgemeinen Friedens wegen, in dem Beſitze ſeines Stuhles, wie ſeiner Würde gelaſſen werden könnte.

LI.

1. Noch ehe die Ruhe wieder hergeſtellt, die Ketzerey unterdrückt und die Angelegenheiten der Kirchen von Aegypten geordnet waren, wurden die Stühle von Conſtantinopel, Jeruſalem und Antiochien, durch den Tod des Anatolius, Juvenalis und Baſilius erledigt. Der Todestag dieſer Biſchöfe läßt ſich nicht genau angeben; aber gewiß iſt es, daß alle drey noch vor Anfang Septembers 458 das Zeitliche verlaſſen hatten.

2. Neun Jahre hatte Anatolius der Kirche von Conſtantinopel vorgeſtanden. Einſt ward bey ihm der heilige Daniel, welcher, in Nachahmung aller Tugenden und ſtrengen Abtödtungen des heiligen Simeon Stylites, ganz nahe bey Conſtantinopel ebenfalls auf einer Säule lebte, als ein Heuchler und Zauberer angeklagt. Die Ankläger drangen in den Patriarchen, daß er dieſen Daniel verbannen, oder wenigſtens aus den

Umgebungen von Conſtantinopel vertreiben möchte. Anatolius forſchte nach dem Betragen des Einſiedlers; als er befriedigende Kunde erhalten hatte, ließ er ihn zu ſich rufen und befragte ihn auch über ſeinen Glauben. Die Antworten, die er erhielt, flößten ihm hohe Achtung gegen Daniel ein; er umarmte ihn und hieß ihn ruhig wieder nach ſeiner Säule zurückkehren. Bald darauf ward der Patriarch tödlich krank. Anatolius erinnerte ſich des frommen Daniels. Voll Vertrauen auf die Kraft des Gebetes eines ganz in Gott lebenden und daher der Welt völlig abgeſtorbenen Anachoreten, ließ er den demüthigen Säulenbewohner abermals zu ſich bitten. Daniel kam, betete über dem Kranken, legte ihm ſodann die Hände auf, und Anatolius ward geſund. In dem Gefühle der Dankbarkeit gegen den, deſſen ſich Gott zum Werkzeug eines Wunders bedient hatte, bat nun der Patriarch den Daniel, bey ihm in ſeinem erzbiſchöflichen Pallaſte zu bleiben, oder, wenn er dieß nicht wollte, die Leitung eines Kloſters in der Stadt zu übernehmen; nicht nur für alle ſeine Bedürfniſſe, ſondern auch für die Befriedigung aller ſeiner Wünſche ſollte geſorgt werden. Der heilige Daniel wies jedes Anerbieten zurück, bat ſich zur einzigen Gnade aus, daß man ihm erlauben möchte, ſo fort zu leben, wie er glaube, daß Gott wolle, daß er leben ſollte, und endlich daß Anatolius jenen Verleumdern, welche ihn bey ihm angeklagt hätten, von ganzem Herzen verzeihen möchte.

3. Die griechiſche Kirche zählt Anatolius unter die Heiligen und feyert deſſen Feſt jedes Jahr am 3. Julius; ob mit Recht oder Unrecht, das wollen wir dahin geſtellt ſeyn laſſen. Der heilige Pabſt Leo lobt zwar einigemal die Wachſamkeit dieſes Patriarchen; aber noch öfters rüget er auch deſſen Ehrgeiz, beſchuldiget ihn der Nachläſſigkeit und macht ihm eine gewiſſe ſchlaffe, oft an Schwäche grenzende Nachgiebigkeit zum Vorwurf. In der That, wenn man die Handlungsweiſe des Anatolius in mehreren der wichtigſten Verhältniſſe ſeines Lebens etwas genauer unterſucht; ſo wird man geſtehen müſſen, daß es ihm an Charakterſtärke und jener einem Biſchofe oft ſo nothwendigen Energie durchaus gebrach; daß er ſich Anmaßungen und Eingriffe erlaubte, welche

die hierarchiſche Ordnung ſtörten, das Fundament der Einheit untergruben und blos ſeinem Stolze oder Ehrgeize ſchmeicheln konnten; und endlich daß die Geſchmeidigkeit, mit welcher er ſich oft den Zeitumſtänden zu fügen wußte, mit dem einem Biſchofe geziemenden apoſtoliſchen Eifer ſich gar nicht vereinbaren laſſe. Uebrigens war ſelbſt die Art, wie er zur biſchöflichen Würde gelangte, wenn auch nicht geradezu ſtrafbar, doch immer etwas zweydeutig und gewiß nichts weniger als ſehr erbaulich.

4. Juvenalis von Jeruſalem ſtarb, wie uns das Leben des heiligen Euthymius belehrt, noch vor Ende Julius. Vierzig Jahre hatte er auf dem ehrwürdigen uralten biſchöflichen Stuhl von Jeruſalem geſeſſen. Dieſe lange Amtsführung bietet jedoch wenig oder gar keinen Stoff zu einer Lobrede auf den Hingegangenen. Sein Betragen auf dem zweyten Concilium von Epheſus bleibt ein ewig unvertilgbarer Flecken in ſeinem Leben; und Baronius ſagt, daß man in ſeiner ganzen Lebensgeſchichte nichts findet, woran man einen apoſtoliſchen, des Oberhirtenamtes würdigen Biſchof erkennen könnte. Der gelehrte Cardinal nennt ihn einen Löwen, ſo lange alles ruhig, ſtille und friedlich um ihn war, und einen ſchnellfüßigen Hirſch, ſo bald der Kampf begann. Die letzten fünf Jahre vor ſeinem Tode ſind die ſchönſte Periode ſeines Lebens. In der theodoſiſchen Verfolgung zeigte er den Muth und die Standhaftigkeit eines Bekenners, und als er nach der Vertreibung des Theodoſius von ſeiner Kirche wieder Beſitz nahm, war er raſtlos bemühet, das von dem Afterpatriarchen ausgeſtreute Unkraut aus dem, von dem Herrn ihm anvertrauten Weinberge wieder auszurotten. Juvenalis war der erſte Biſchof in Paläſtina, welcher das Geburtsfeſt unſers göttlichen Erlöſers an einem beſondern Tage, nämlich am 25. December feyerte; vor ihm wurde es ſtets mit dem Feſte der heiligen drey Könige am 6. Jänner gefeyert.

5. Kaum vier Jahre hatte Baſilius der Kirche von Antiochien vorgeſtanden. Weder lobend noch tadelnd erwähnt ſeiner die Geſchichte; aber vielleicht iſt dieſes Stillſchweigen gerade das größte Lob; vielleicht iſt es ein Beweis, daß Baſilius ſich ſtrenge haltend innerhalb der Grenzen ſeines heiligen Berufes und unbekümmert

Digitized by Google

um der Menſchen Beyfall, von Niemand geſehen ſeyn wollte, als von dem allſehenden Auge Desjenigen, dem er im Bewußtſeyn ſeiner Blöße und ſeines Unvermögens, mit Anſpruchloſigkeit, Lauterkeit und frommer gottgefälliger Einfalt diente.

LII.

1. Ein Gegenſtand ungleich größerer und gerechterer Trauer für die Kirche war der Tod des gottſeligen und gelehrten Theodorets von Cyrhus. Dem Gennadius zu Folge ſtarb er ebenfalls in dem Jahre 458 und wahrſcheinlich ſchon in den erſten Monaten desſelben *). Geſchmückt mit hohen Gaben des Geiſtes, ausgerüſtet mit Wiſſenſchaft und allumfaſſender Gelehrſamkeit, ausgezeichnet durch hervorleuchtende Frömmigkeit, eben ſo erbauend durch ſeinen tadelloſen, reinen Wandel, als belehrend durch ſeine unſterblichen Schriften; dabey einfach in ſeinen Sitten, weil einfältigen Herzens; ein Liebhaber freywilliger Armuth, Vater aller Nothleidenden, Tröſter aller Betrübten, mit den Weinenden weinend, mit den Frohen ſich erfreuend, ſtets bereit, für das Heil ſeiner Heerde ſein eigenes Leben zum Opfer

Geſch. d. R. J. B. 16. Abſchn. 2. §. 23, 24.

*) Baronius ſetzt, offenbar viel zu frühe, den Tod Theodorets in das Jahr 453. Weil man von dieſem Jahre an keinen Brief mehr von Theodoret hat, auch unter den von den Biſchöfen, Elurus und des Conciliums von Chalcedon wegen, an Kaiſer Leo geſchriebenen Briefen keinen von dem Biſchofe von Cyrhus findet, glaubt der Cardinal, daß er ſchon in dem Jahre 453 geſtorben ſeyn müſſe. Aber unter dieſen Briefen an Kaiſer Leo findet ſich auch kein einziger von den Biſchöfen der Provinz Euphratenſis, welche doch ganz gewiß ihr Gutachten ebenfalls eingeſchickt haben werden. Briefe können leichter als andere Schriften verloren gehen, wie den auch wirklich von Theodorets Briefen der größte Theil verloren gegangen iſt. Marcellinus glaubt ſogar, daß Theodoret noch in dem Jahre 466 gelebt habe. Am wahrſcheinlichſten und mit dem hiſtoriſchen Zuſammenhang am beſten übereinſtimmend iſt die auch von Beda angenommene Meynung des Gennadius, welcher zu Folge Theodoret entweder am Ende 457 oder gleich im Anfange des Jahres 458 geſtorben iſt.

Digitized by Google

zu bringen, war Theodoret ein wahrer liebvoller Oberhirt, ein Wohlthäter der Menſchheit, ein Segen für die ganze aus 800 Pfarreyen beſtehende Diöceſe, und endlich, ſo lange er lebte, eine Zierde für die Kirche und nach ſeinem Tode noch ein Licht, das den ganzen chriſtlichen Erdkreis erleuchtete.

2. Jenes eben ſo ſonderbar als ärgerlich vereinte Intereſſe für dauernden Werth und hinfällige Zeitlichkeit, und wodurch leider ſo viele Biſchöfe Gefahr laufen, weil weder kalt noch warm, aus dem Munde des treuen und wahrhaftigen Zeugen einſt ausgeſpiehen zu werden; dieſe feige Zweydeutigkeit findet ſich bey Theodoret in keinem Verhältniß ſeines Lebens. So viel er nur immer konnte, vermied er des Hoflagers laue Lüfte, begehrte nie im Glanz des Thrones ſich zu ſonnen und durch eitle, vom Weltſinn geknüpfte Verbindungen mit den Großen, durch deren Namen und Einfluß ſein eigenes Anſehen zu vermehren. Selbſt in den glänzendſten Perioden ſeines thatenvollen Lebens war ein von der Welt völlig abgeſchiedenes, Gott ganz geweihtes Leben der ſehnlichſte und ſüßeſte Wunſch ſeines Herzens.

3. Für das leibliche Wohl ſeiner Gemeinden nicht minder beſorgt, als für deren ewiges Heil, war Theodoret Allen, die des Rathes oder der Unterſtützung bedurften, zu jeder Zeit eine ſichere Zuflucht; jedem nach Hülfe ausgeſtreckten Arme eilte er ſtets aus eigenem liebevollen Antriebe von ſelbſt entgegen, und in Zeiten des Krieges oder anderer allgemeinen Landplagen war er nicht nur ſeiner eigenen Provinz, ſondern ſelbſt den angrenzenden Provinzen ein ſchützender Engel.

4. Einer neuen Auflage wegen entſtand einſt in mehreren Flecken und Dörfern ſeiner Diöceſe eine furchtbare Gährung. Mit Waffen jeder Gattung verſehen, hatte ſich alles Landvolk zuſammengerottet. Es war entſchloſſen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und um die Wiederſpenſtigen mit Gewalt zum Gehorſam zu bringen, rückten ſchon wohlgerüſtete Scharen feindlich gegen ſie heran. Daß von beyden Seiten Blut fließen, daß der Verirrten viele erſchlagen, ſelbſt einige Dörfer verheert und verbrannt werden würden; dieß ſah jedermann voraus.

5. So bald Theodoret von dieſem Aufſtand Kunde erhalten hatte, ſchickte er ſogleich zu dem heiligen Einſiedler Jakob und empfahl ſich und ſeine Diöceſanen in deſſen frommes Gebet. Kurze Zeit vor dieſem unangenehmen Ereigniß hatte Theodoret für die Kirche von Cyrhus mehrere Reliquien des heiligen Johannes des Täufers erhalten. Seine Freude darüber war unausſprechlich. Unter großen Feyerlichkeiten, aber auch mit der größten, jeder Nachahmung würdigen Demuth empfing er dieſe heiligen Ueberreſte, verordnete mehrere Tage anhaltende Andachten, machte das Lob des großen Täufers zum Gegenſtand ſeiner Predigten und legte deſſen, Gott ſo wohlgefällige, Verehrung allen Gläubigen dringend an das Herz. Jetzt ließ ihm der heilige Jakob ſagen, er und diejenigen, die er ſeinem Gebete empfohlen, bedürften desſelben nicht; denn er ſelbſt ſey von Gott einer Erſcheinung gewürdiget und in einem Geſichte belehrt worden, daß der große Vorläufer dießfalls ſchon ſelbſt zu Gott gebetet und durch die Kraft ſeines Gebetes dem Satan die Macht benommen habe, durch noch größere Erbitterung der Gemüther und Entzündung blinder Leidenſchaft, Mord und mörderiſchen Greuel zu veranlaſſen. Nach einer im Gebete durchwachten Nacht ging nun Theodoret mit Anbruch des Tages in die im Aufſtand begriffenen Dörfer. Auf die bekannte Stimme ihres geliebten Oberhirten fielen den Verirrten die Waffen aus den Händen; er verwies ihnen ihren Aufſtand, ermahnte ſie und ſuchte ſie zu tröſten. Alle bezeugten Reue über das Geſchehene, verſprachen auf das neue wieder Gehorſam und unbedingte Folgſamkeit gegen ihre Obern. Eilend ging nun der gute Biſchof den ſchon ſich nahenden Truppen entgegen. Viel vermochte auch über die Soldaten das biſchöfliche Anſehen. Auf Theodorets Verſicherung, daß unter dem aufgeregten Volk die Ruhe völlig wieder hergeſtellt ſey, zog der Befehlshaber mit ſeiner Schar ſogleich wieder nach Hauſe, und dem väterlichen Herzen des Biſchofs war es nun ein leichtes, bey dem Stadthalter für alle, welche gefehlt hatten, vollkommene Verzeihung zu erhalten.

Thdrt. vit. p. 863.

6. Als er ſein biſchöfliches Amt antrat, war ſein ungeheurer, beynahe bis an den Euphrat ausgedehnter

Digitized by Google

Kirchſprengel mit einer Menge Ketzer jeder Art, mit Arianern, Macedonianern, vorzüglich aber Marcioniten angefüllt. Der Rechtgläubigen gab es nur äußerſt Wenige. Um die Verirrten wieder in den Schoß der Kirche zurückzuführen, wagte Theodoret unzähligemal ſein Leben. Seine Maxime war, daß im Kampf für Wahrheit ein Biſchof ſtets an der Spitze ſtehen müſſe. Oft lief er Gefahr geſteiniget zu werden; mörderiſche Anſchläge wurden gegen ihn geſchmiedet und die Verhärteſten der Irrgläubigen nahmen ſogar zu Künſten der Zauberey ihre Zuflucht, um ihn durch die Hülfe der Dämonen zu beſiegen. Einſt, ſo erzählet Theodoret es ſelbſt, hörte er in der Nacht eine fürchterliche Stimme, welche ihm zurief: »Warum führſt du einen ſo hartnäckigen »Krieg gegen Marcion? was hat er dir zu leid gethan? »Höre auf, ihn zu verfolgen; wo nicht, ſo wirſt du »bald erfahren, wie weit erſprießlicher es dir geweſen »wäre, dich ruhig zu verhalten. Wiſſe endlich, daß ich »längſt ſchon dir meine Macht würde haben fühlen laſ»ſen, wenn nicht Jakob, der Eremit und ein Trupp »Märtyrer dich ſchützten.« Ein Freund des Theodorets ſchlief bey ihm im Zimmer; dieſem rief er jetzt zu, ihn fragend, ob er nicht eine Stimme gehört habe. »Ja wohl« erwiederte derſelbe »habe ich ſie gehört und von »dem, was ſie geſagt, auch nicht ein Wort verloren.« Theodoret und ſein Freund ſtanden nun ſogleich auf und durchſuchten von allen Seiten das Zimmer; aber ſie hörten keinen Laut mehr, fanden auch nicht die geringſte Spur irgend eines nur gedenkbaren Betrugs. Die in dem Vorzimmer liegenden Diener hatten ebenfalls die Stimme gehört. Nachdem Theodoret über den Sinn der letzten Worte des Dämons ein wenig nachgedacht hatte, deutete er ſie auf einen Mantel des heiligen Jakobs, welchen er ſtets unter ſeinem Kopfkiſſen liegen hatte und auf ein an ſeinem Bette hangendes Fläſchchen mit heiligem, in den Gräbern der Märtyrer geſammelten Oel *). In den letzten Jahren ſeiner biſchöf-

Thdrt. ep. 113.

Thdrt. v.p.c.21

*) Vielleicht war es von jenem heiligen Oele, welches aus den Grabſteinen einiger heiligen Märtyrer wunderbarer Weiſe hervorträufelte; vielleicht auch von jenem Oele,

Digitized by Google

lichen Amtsführung gab es in dem ganzen, großen Kirchſprengel wenig oder gar keine Irrgläubigen; und die Bekehrung von mehr denn zehntauſend Marcioniten, nebſt vielen Arianern und Macedonianern war das von Gott geſegnete rühmliche Werk des frommen, eifrigen und unermüdeten Biſchofes.

7. Der Umgang mit den heiligen Einſiedlern Syriens war der Troſt und die Freude ſeines Herzens. Die Berühmteſten derſelben waren der ſchon einigemal erwähnte Jakob der Wunderthäter, der heilige Maris, Polichronos, Thalaſſus-Limnäus, Asclepius ꝛc. Alle dieſe heiligen, durch viele Wunder von Gott verherrlichten Anachoreten liebte Theodoret mit einer in Gott gegründeten Liebe; auch ſie liebten ihn ihrer Seits von ganzem Herzen; aber ſeiner hohen Würde ſtets eingedenk, blickten ſie zugleich mit Ehrfurcht zu ihm als ihrem Biſchof empor. Wenn daher Theodoret, in der Ueberzeugung, daß die unerhörten Abtödtungen, denen ſie ſich unterwarfen, ihr Alter oder ihre Kräfte überſtiegen, ſie bisweilen bat, von der allzugroßen Strenge ihrer Lebensart etwas nachzulaſſen, ſo betrachteten ſie ſeine Bitte unverzüglich als ein Gebot. Der Eine legte ſeine ſchweren Ketten ab; der Andere gönnte auf einer Matte ſeinem abgezehrten Körper einige Stunden Ruhe; einige in Waſſer aufgelöſte Linſen legte ein Dritter ſeiner ſparſamen Nahrung zu, während ein Vierter auf ein paar Stunden ſich den glühenden Strahlen der Sonne entzog und unter einem über etliche Stangen ausgebreiteten Mantel oder Thierfelle des Schattens und der Kühlung genoß. Kaum war aber Theodoret von ihnen gegangen, als ſie eben ſo ſchnell allen und ſelbſt den dringendſten Bedürfniſſen der Natur auf das neue wieder abſtarben.

Alle dieſe Abtödtungen und Kreuzigungen des Fleiſches haben zwar an ſich wenig oder gar keinen Werth

welches in den Lampen vor den Gräbern dieſer Heiligen brannte. Dieſes letztere ward gleichfalls für heilig gehalten, und es gefiel Gott nicht ſelten, demſelben eine miraculöſe Kraft zu ertheilen. Man ſehe Tillm. mem. ecc. t. 15. Theodor. art. 13.

in den Augen Gottes; was ihnen aber einen hohen, unendlichen Werth vor Gott gibt, iſt die Liebe, welche dieſe Heiligen dazu drang. Die Liebe kennt weder Ziel noch Maß; ſie will nur das Eine, aber weil ſie dieß ganz allein und aus allen Kräften will, eben daher will auch der Liebende ſich ſelbſt gleichſam zernichten, ſich ſelbſt völlig auflöſen, ſeinen Geiſt von allen Banden der Materie entfeſſeln, um auf freyen ungebundenen Flügeln, immer höher und höher, zu dem Einzigen, unendlich Geliebten ſich empor zu ſchwingen. Zu bedauern iſt ſchon, wer für dieſen Aufflug des Geiſtes in der Kraft der Liebe keinen Sinn hat; aber mehr als elend und verächtlich der, welcher, weil ganz abwärts an der Erde gefeſſelt, im völligen Unglauben an große Naturen, jenes erhabene, geiſtige Leben heiliger Anachoreten, als die bloße Wirkung einer in den glühenden Wüſten des Orients entflammten Phantaſie, zu einem Gegenſtande des Hohns und niedrigen Geſpöttes herabzuwürdigen ſich erfrecht.

8. Ueber den frommen, Gott geweiheten Jungfrauen, deren es ebenfalls in dem Kirchſprengel von Cyrhus nicht wenige gab, zeichnete Theodoret vorzüglich die heilige Domnina mit ihrem ganz von Liebe zu Gott glühenden Herzen aus. Eine holde, reine Engelsſeele in weiblicher Geſtalt. Stets ſchwammen ihre Augen in Thränen; aber Liebe war die Quelle derſelben; denn der Liebe höchſter Schmerz iſt das bittere Gefühl, Ihn, den Einzigen, nicht ſo wie er es verdient, zu lieben. Wohl wahr: an der Sehnſucht Hand geleitet, hat die Liebe hienieden nichts als Thränen; aber innigſt vereint mit dem Geliebten, wird ihr dort einſt namenloſe Wonne zu Theil werden. So oft Theodoret zu Domnina kam oder von ihr ging, ergriff die Heilige jedesmal ſeine Hand und legte ſie auf die Stirne über ihre Augen, und ſtets zog der Biſchof ſie ganz von Thränen benetzt wieder an ſich. — Welche Zeiten! welche Biſchöfe! welche Hirten und welche Heerden!

9. Schade, daß Theodoret, der Zeuge und Biograph ſo vieler heiligen Einſiedler, ſelbſt keinen würdigen Biographen gefunden hat. Es koſtet uns Mühe, der Verſuchung zu widerſtehen, die vielen herrlichen, in der Geſchichte zerſtreuten Züge ſeines Herzens wie ſei-

nes Geiſtes zu ſammeln und hier in ein Bild zuſammen zu tragen, wovon aus jedem Zuge die ganze Liebenswürdigkeit dieſes großen, gottſeligen, ſtets um nichts als himmliſche Weisheit zu Gott betenden Biſchofs hervorgehen könnte. Aber der Zweck dieſes Buches will dieß nicht erlauben, und noch weniger der für den beſchränkten Raum dieſes Bandes noch übrige, eben ſo mannichfaltige als reichhaltige Stoff. Nur von den Schriften des gelehrten Biſchofs und erleuchteten Kirchenlehrers ſey es uns vergönnt, jetzt in möglichſter Kürze noch Etwas zu ſagen.

10. Unter allen Vätern der Kirche, deren unſterbliche Werke auf uns gekommen ſind, findet man beynahe keinen, der in allen Zweigen profaner und chriſtlicher Gelehrſamkeit ſo viel geleiſtet hätte, als Theodoret. Er war ein gründlicher, tief eindringender Theolog, ein ſcharfſinniger Exeget, trefflicher Geſchichtſchreiber, gewandter Controverſiſt durch hinreißende Beredſamkeit und Bündigkeit der Schlüſſe, mächtiger Kämpfer für die Wahrheit unſerer heiligen Religion und endlich ein himmelvoller, bey dem lauterſten Herzen, ſtets von der Heiligkeit ſeines Gegenſtandes begeiſterter und daher ſeine Leſer zu gleichen frommen Empfindungen und heiligen Gefühlen hinreißender Aſcet.

DuPin bib lthq. ecc. t. 4. p. 85.

11. »In ſeinen Commentaren über die heiligen Schriften,« ſagt der gelehrte Photius, »übertrifft Theodoret alle ſeine Vorgänger. Zur Erklärung dunkler oder ſchwieriger Schrifttexte wählt er ſtets die geeignetſten, paſſendſten, am richtigſten bezeichnenden Ausdrücke. Ermüdende Digreſſionen findet man bey ihm nicht; denn er ſucht nicht durch Aufſtellung eines eiteln Apparats von Gelehrſamkeit zu glänzen, ſondern ſeine Leſer in einer lichtvollen Methode gründlich zu belehren, wozu die Reize einer ſchönen, gefälligen, ſtets mit attiſcher Eleganz verbundenen Schreibart nicht wenig beytragen.«

12. Theodorets Schriften über die heiligen Bücher ſind zweyerley Art. Die einen ſind abgefaßt in Fragen und Antworten; die andern bilden einen ununterbrochenen, mit dem Texte fortlaufenden Commentar. Die erſten acht Bücher der Bibel, nämlich der Pentateuk, das Buch Joſua, jenes der Richter, das Buch Ruth, und wozu nachher noch die Bücher der Könige und der

Chronik kamen, ſind nach der erſtern, alle übrigen Bücher der heiligen Schrift nach der zweyten Methode bearbeitet.

13. Der Octateuk, das heißt die erſten acht Bücher der Bibel nebſt den Büchern der Könige und der Chronik, waren Theodorets letzte Arbeit. Er unternahm ſie auf Bitten des Hypacius, Chorbiſchofs ſeiner Kirche, wie er ſelbſt uns in der Vorrede belehrt, wo er auch, jedoch gleichſam nur im Vorübergehen, die ſehr treffende Bemerkung macht, daß es zwey Klaſſen von Chriſten gebe, welche Zweifel und Fragen über die heiligen Schriften erheben. Die Einen, ſagt er, thun es mit lauterm Herzen, weil ſie wünſchen, durch die Beantwortung und Auflöſung ſolcher Zweifel zu einer nur noch größern und lebendigern Ueberzeugung zu gelangen. Bey den Andern aber haben alle Zweifel und Anſtände blos in der Schalkheit ihres Herzens ihren Grund; ſie finden Zweifel und Widerſprüche, weil ſie ſolche zu finden wünſchen, und ſie wünſchen ſie zu finden, um ihren verhärteten Unglauben an die Göttlichkeit der Bibel zu rechtfertigen.

14. Dieſes Werk des Theodoret hat zur Aufſchrift: Auserleſene Fragen über ſchwer zu verſtehende Schriftſtellen. Unter dieſen Fragen findet man zwar einige, welche überflüſſig ſcheinen möchten; indeſſen iſt doch der größte Theil dieſer Fragen mit vielem Scharfſinn aufgeſtellt, mit Beſtimmtheit und Klarheit beantwortet, und die aus dem Kreiſe täglicher Erſcheinung genommenen Beyſpiele, wodurch Theodoret die Sache anſchaulich zu machen ſucht, ſehr paſſend gewählt. So z. B. in dem Buche Exodi verweilet der Biſchof ſehr lange bey dem Text, in welchem es heißt, daß Gott das Herz des Pharao verhärtet habe. Gott, ſagt Theodoret, verhärtet keines Menſchen Herz; Er iſt ganz unendliche Güte, Liebe und Barmherzigkeit. Auch die Sonne hat keine andere Kraft, als die Kraft zu erweichen, zu erwärmen und zu beleben; und dennoch wird von ihr geſagt, daß ſie das Wachs ſchmelze und den Schlamm verhärte. Indeſſen hat die Sonne doch offenbar keine verhärtende Kraft, ſondern es liegt blos in der Natur des Schlammes, daß die wohlthätigen, belebenden Sonnenſtrahlen, welche

Digitized by Google

ſo viele andere Gegenſtände, wie z. B. das Wachs erweichen und ſchmelzen, bey ihm die entgegengeſetzte Wirkung hervorbringen müſſen. Eben ſo iſt es auch mit den Strahlen der göttlichen Barmherzigkeit; während ſie den Verſtand einiger Menſchen erleuchten, ihr Herz rühren und mit Liebe erfüllen, müſſen ſie nothwendig auf das Herz des verſtockten Sünders, weil derſelbe vorſätzlich dem Einfluß der Gnade widerſtrebt, eine entgegengeſetzte Wirkung erzeugen, indem jener, durch ſein hartnäckiges Widerſtreben, das Maß ſeiner Sünde wie ſeiner Schuld ſtets noch vermehrt. Wenn die heilige Schrift alſo ſagt: Gott verhärtete das Herz des Pharao; ſo will ſie hiedurch nichts anderes ſagen, als daß Gott, nachdem Er, ſeiner unendlichen Barmherzigkeit gemäß, dieſem König ſeinen allerheiligſten Willen durch ſo viele von Moſes gewirkte Wunder deutlich zu erkennen gegeben, Pharao aber ſeinen Verſtand dem Licht der Wahrheit verſchloſſen und in ſeinem ſtolzen Herzen ſich gegen den ausdrücklichen Befehl Gottes empört habe, Er ihn alsdann auch ſeiner natürlichen Blindheit und immer mehr zunehmenden Verſtockung ſeines Herzens überlaſſen hätte.

15. Mit den Pſalmen beginnt Theodorets großer Commentar über die übrigen Theile der heiligen Schrift. Da ſie in den Händen aller Chriſten waren und beſonders von den Geiſtlichen beynahe täglich geſungen wurden, glaubte er mit der Erklärung derſelben den Anfang machen zu müſſen. Vor Theodoret hatten ſchon viele Andere die Pſalmen zu erklären geſucht; aber der gelehrte Biſchof fühlte ſich überzeugt, daß ſie größtentheils ihren Zweck verfehlet, indem die Einen zu ſehr nach eiteln, weder den Verſtand noch das Herz befriedigenden Allegorien gehaſcht, und die Andern — welchen Vorwurf er vorzüglich den jüdiſchen Auslegern macht — die auf Jeſum Chriſtum und ſeine Kirche hindeutenden, prophetiſchen Stellen auf allerley andere Ereigniſſe in der jüdiſchen Geſchichte bezogen hätten. Zwiſchen Beyden blieb Theodoret in der Mitte, zeigte bey blos hiſtoriſchen Stellen, daß ſie buchſtäblich zu verſtehen wären, und erklärte den wahren Sinn jener, in welchen der Pſalmiſt im prophetiſchen Geiſte offenbar von Jeſu Chriſto und Deſſen Kirche ſpricht. Ohne ſeine

Digitized by Google

Meynung zur Richtſchnur machen zu wollen, glaubt Theodoret, daß alle Pſalmen den David zum Verfaſſer hätten. Uebrigens, ſetzt er hinzu, iſt es eine mäßige Frage, ob dieſer oder jener Pſalm von David, Ethan oder Aſſaph ꝛc. ꝛc. verfertiget ward; genug, daß ſie alle unter dem Einfluß des heiligen Geiſtes geſchrieben wurden.

16. Den Commentar über das hohe Lied verfertigte Theodoret auf Bitte ſeines vertrauten Freundes, des Biſchofs Johannes von Germanicia. Auch ſchon zu Theodorets Zeiten war dieſer erhabene Geſang ein Stein des Anſtoßes. Viele hielten ihn für ein Brautlied, welches Salomo aus Liebe zu einer Tochter Pharaos oder einer andern Sunnamittin gedichtet haben ſollte. Dieſem ſetzt Theodoret das Anſehen aller heiligen Kirchenväter, ja was noch mehr iſt, ſelbſt das Zeugniß des heiligen Geiſtes entgegen, indem es durch die Eingebung und unter dem Einfluß des Geiſtes Gottes geſchah, daß Esdras die unter Manaſſe verbrannten, und während der Gefangenſchaft verloren gegangenen, heiligen Schriften wieder ſammelte, und Salomos hohes Lied, ohne ein Exemplar vor ſich zu haben, blos aus ſeinem Gedächtniß nachſchrieb. Wie iſt es nun möglich, ruft Theodoret aus, daß dieſes himmliſche Lied blos der Ausdruck ſinnlicher Liebe eines Geſchöpfes zu einem andern ſeyn ſollte. Um aber den Leſern das Verſtändniß dieſes hohen Geſanges deſto ſicherer aufzuſchließen, ſucht er ihn immer mehr und mehr in den Geiſt, wie in die Sprache der heiligen Schriften einzuweihen, und macht ihn darauf aufmerkſam, daß die nämlichen Ausdrücke, welche in dem hohen Liede dem noch ganz ſinnlichen Chriſten oder einer unlautern Phantaſie ſo ungöttlich ſcheinen, auch ſehr häufig bey den Propheten vorkommen. Bey Ezechiel, K. 16, wo Gott zu dem, unter dem Bilde eines Weibes bezeichneten, Ihm untreu gewordenen Iſrael ſpricht, iſt ebenfalls von Brüſten, von ſchönen Formen, von Händen, Augen und Ohren, von Lilien, wohl duftenden Gerüchen, von Kuß und Umarmung die Rede; auch bey Jeremias und Iſaias und den übrigen Propheten kommen ähnliche Bilder vor, und ihr wahrer, eigentlicher Sinn kann uns um ſo weniger entgehen, da ſelbſt Jeſus Chriſtus und ſeine Apoſtel uns

Digitized by Google

geſagt haben, wer unter jenem Gemahl, unter jener Braut und jenem Bräutigam zu verſtehen wären. Endlich bemerkt Theodoret, daß die Salomoniſchen drey Bücher ſtufenweiſe zur Vollkommenheit führen ſollten. In ſeinen Sprüchwörtern lehrt Salomo die Sittenlehre; in dem Eccleſiaſtes zeigt er die Vergänglichkeit und Nichtigkeit aller menſchlichen Dinge, und in dem hohen Lied, ſich zu der ewigen, unvergänglichen Urſchöne emporſchwingend, feyert er die myſtiſche Verbindung der Braut mit ihrem göttlichen Bräutigam, das heißt, der Kirche oder der Auserwählten mit Jeſu Chriſto, Dem allein nur Liebe, Anbetung, Preis und Ehre gebühren. Uebrigens empfiehlt Theodoret ebenfalls große Behutſamkeit. Er will nicht, daß man das hohe Lied der noch rohen, ſinnlichen Jugend, oder auch ſolchen in die Hände gebe, die dem Geiſte nach unmündig und mit göttlichen Dingen wenig bekannt, noch der Milch bedürfen und keine ſtärkere Nahrung vertragen. In dem Commentar über das hohe Lied iſt Theodorets Schreibart etwas weitſchweifig und man findet hier nicht jene ihm eigene, in ſcharf abgegrenzten Ausdrücken, gedrängte Gedankenfülle.

17. Von ſeinen Commentaren über die Propheten iſt jener über den Iſaias verloren gegangen, und nur einige von Pater Sirmond geſammelte Bruchſtücke, deren Echtheit jedoch nicht über jedem Zweifel erhaben zu ſeyn ſcheint, ſind auf uns gekommen. Auf die Auslegung der vier größern Propheten folgt die der 12 kleinern. Den Beſchluß machen die Klagelieder Jeremias. Durchgängig bleibt er hier ſeiner Methode getreu, erklärt deutlich und verſtändlich den buchſtäblichen und hiſtoriſchen Sinn des heiligen Textes, und unterliegt nie der Verſuchung, nach dem damaligen Geſchmack der Zeit, durch weit hergeholte Allegorien oder moraliſche Digreſſionen, ſich davon zu entfernen.

18. An Gründlichkeit, wie an Präciſion des Ausdrucks übertrifft Theodorets Erklärung der Briefe des heiligen Paulus alle ſeine übrigen Commentare. Da der heilige Chryſoſtomus die Pauliniſchen Briefe ſchon trefflich erklärt hatte, ſo war es von Seite Theodorets eine Art Kühnheit, über den nämlichen Gegenſtand zu ſchreiben. Er entſchuldigt ſich deßwegen in der Vorrede,

und geſteht, daß er den Commentar des heiligen Chryſoſtomus nur in gedrängterm Auszuge hier wiedergebe. Theodoret gibt auch die Zeitfolge an, in welcher, ſeiner Meynung nach, dieſe Briefe von ihrem heiligen Verfaſſer geſchrieben wurden, und glaubt nicht, daß ſie, ſo wie man ſie geordnet habe, auch wirklich auf einander gefolgt wären.

19. Seine Kirchengeſchichte ſchrieb Theodoret gegen das Jahr 450; wahrſcheinlich kurze Zeit vor dem Afterconcilium in Epheſus. Er beginnt ſie mit der Arianiſchen Ketzerey in dem Jahre 323, alſo gerade da, wo Euſebius die ſeinige geendigt hatte, und führt ſie durch 105 Jahre fort bis zum Tode Theodors von Mopſueſta und Theodors von Antiochien. Photius, deſſen kritiſches Urtheil von nicht kleinem Gewicht iſt, ſagt, daß Theodorets hiſtoriſcher Vortrag jenen des Socrates und Sozomenes weit übertreffe, und, ſtets klar und fließend, ſo oft es erforderlich wäre, auch einen der Würde des Gegenſtandes angemeſſenen Schwung erhalte. Eigentlich iſt Theodorets Kirchengeſchichte ein koſtbarer und unentbehrlicher Nachtrag zu den Kirchengeſchichten des Socrates und Sozomenes. Sie enthält viele merkwürdige Ereigniſſe, welche dieſe ganz übergangen; beſonders belehrend iſt ſie in Allem, was die Angelegenheiten der Kirche von Antiochien betrifft, und erhält endlich auch dadurch noch einen vorzüglichen Werth, daß ihr ſehr viele, aus päbſtlichen Breven, kaiſerlichen Schreiben, biſchöflichen Briefen und andern Actenſtücken beſtehende Urkunden als Belege beygefügt ſind. Der Vorwurf, welchen der, oft von gewiſſen eigenen Anſichten zu ſehr eingenommene Cardinal Baronius der Kirchengeſchichte des Thodorets macht, wird von Dü-Pin hinreichend beantwortet und vollkommen befriedigend widerlegt. Aber noch weit grundloſer und beynahe albern iſt die Rüge Anderer, welche behaupten, daß Theodoret ſeine Kirchengeſchichte nur geſchrieben, um die Katholiken zu ſchmähen, und zwiſchen dem Neſtorius und den hh. Athanaſius und Chryſoſtomus, ſo wie zwiſchen den heiligen Cyrillus und Theophilus und Euſebius von Nicomedien eine Parallele ziehen zu können. In Theodorets ganzer Kirchengeſchichte findet ſich durchaus auch nicht

eine Spur von irgend Etwas, das zu einem ſolchen Vorwurf berechtigen könnte.

20. Theodorets Geſchichte heiliger Einſiedler, welcher er ſelbſt und nach ihm noch andere Schriftſteller auch den Titel: Hiſtoria Philothea (Geſchichte der Freunde Gottes) beylegen, iſt eine der koſtbarſten Reliquien des chriſtlichen Alterthums. Von dreyßig heiligen Anachoreten, deren Leben, Thaten und Wunder Theodoret ſeinen Zeitgenoſſen und der Nachwelt verkündiget, hatte er ſelbſt zehn genau gekannt, ſie häufig beſucht, ſich oft lange mit ihnen unterhalten und war nicht ſelten ſelbſt Zeuge geweſen der auf ſie herabſtrömenden, außerordentlichen Gnadenerweiſungen Gottes. Was er von den Andern erzählt, beruht ebenfalls blos auf Nachrichten nicht minder glaubwürdiger, nicht minder Wahrheit liebender Augenzeugen. So unglaublich, beſonders nach der heutigen Denkweiſe, auch dieſe Erzählungen ſcheinen mögen, ſo müßten wir dennoch allen und ſelbſt den ſtrengſten Regeln hiſtoriſcher Kritik Hohn ſprechen, wenn wir ihnen unſern Glauben entziehen und ſie in das Gebiet eitler Träume verweiſen wollten. Hat Theodoret geträumt, ſo haben alle Geſchichtſchreiber vor und nach ihm geträumt, und für hiſtoriſche Wahrheit gibt es keine ſichere Bürgſchaft mehr. Es iſt hier nicht die Volksſage, welche vermirakulirt, ſondern es iſt hier ein geiſtvoller, gelehrter, in ſeinen Sitten tadelloſer, bey den abendländiſchen wie morgenländiſchen Kirchen, an dem Hofe von Conſtantinopel wie zu Rom in hohem Anſehen ſtehender Biſchof, welcher ſelbſt ſieht, das Geſehene prüft, es genau unterſucht, darüber denkt, es dann erzählt, dabey die würdigſten, ehrenvollſten Männer, ja die Bevölkerung ganzer Provinzen zu Zeugen aufruft, der ferner ſeine wundervolle Geſchichte noch während ſeines Lebens bekannt macht, und zwar in einer Periode, wo jene, deren Thaten er erzählt, größtentheils noch lebten, mithin einem Jeden der kürzeſte Weg offen ſtand, ſich der Wahrheit oder Unwahrheit von Theodorets Erzählung zu verſichern; und endlich, der ſeine Philothea gegen das Jahr 440 verfaßte, alſo gleichſam unter den Augen zahlloſer und mächtiger Gegner ſchrieb, für die es der höchſte Triumph geweſen wäre, den, jeden Schismati-

Digitized by Google

ker, jedem Ruheſtörer, jedem Feinde der Kirche ſo furchtbaren Biſchof eines Betrugs oder einer, dem Geiſte des Chriſtenthums ſo ſehr entgegengeſetzten, faſelnden Schwärmerey zu überführen.

21. Theodorets frommer Zweck bey ſeiner Philothea war, uns die verſchiedenen, immer höher führenden Stufen evangeliſcher Vollkommenheit anſchaulich zu machen. Auf der höchſten ſtehen jene, welche nicht nur der Welt, ſondern ſich ſelbſt völlig entſagend, in einem ſterblichen, dem Leiden unterworfenen Körper, für körperliche Leiden nicht mehr empfänglich ſind; die, weil losgeriſſen von jeder Creatur wie von ihrem eigenen Ich, deſto inniger mit Gott vereiniget ſind, in dieſer innigſten Vereinigung keinen andern, als Gottes allerheiligſten Willen haben, mithin nichts begehren können, als was Gott will, daß ſie begehren ſollen, daher ſtets, wo ihrem Begehren die bekannten Geſetze der Natur hemmend entgegenſtehen, auch ſelbſt dieſe ſich unterwerfen und, durch Gottes Kraft ſie beherrſchend, in dem eigentlichen Sinne wahre Thavmaturgen nicht nur ſind, ſondern auch nothwendig es ſeyn müſſen *).

22. Auch in Beziehung auf viele damalige heilige Gebräuche der Kirche iſt Theodorets Philothea ſehr beleh-

*) Schon oft iſt es geſagt worden, und täglich wird es wiederholt, daß der Menſch, je mehr er ſich von dem Geſchöpf entfernt, deſto mehr ſich auch dem Schöpfer nähert. Aber jenes Losreißen und dieſes Annähern koſtet oft ſchweren Kampf. In Einöden und einſamen Zellen ſcheint es leichter, als in dem Gewirre des geräuſchvollen, hungrigen Lebens; von ſo vielen Banden zeitlicher Intereſſen wird hier der Chriſt, wie Laokoon von Schlangen, umſchnürt und zuſammengepreßt. Indeſſen, wie ſchwer auch, iſt es demungeachtet ſelbſt hier noch möglich; ſo bald nur der Menſch alle Creaturen, wie alle ihn umgebende Erſcheinungen gleichſam blos in dem Spiegel Gottes erblickt, in allen ſeinen Beziehungen und Berührungen mit jenen, nur Gott im Auge hat, nur Gott zum einzigen Zweck ſeines Strebens, ſeines Mühens und Arbeitens macht. In dieſem Letztern beſteht die Gott ſo höchſt wohlgefällige, von Jeſu Chriſto ſo ſelig und heilig geprieſene Lauterkeit und Einfalt eines kindlichen Herzens, das Gott allein nur will, Gott allein nur Seiner Selbſt wegen will. Ja, dann wünſcht man ſich Flügel, um hinzufliegen zu Dem, bey Welchem allein wahre Ruhe, Frey-

rend. Wir erſehen daraus, daß die Rechtgläubigen auch damals ſchon nach heiligen Oertern wallfahrteten, daß ſie für die Verſtorbenen beteten, an einen Ort der Reinigung glaubten, zu den Heiligen um deren Fürbitte fleheten, deren Reliquien als einen koſtbaren Schatz betrachteten, ſie ſorgfältig ſammelten, ihre Aechtheit ernſthaft prüften, in anhaltendem Gebete ſich diesfalls ſelbſt an Gott wandten und, durch vielfache, beynahe täglich ſich wiederholende Erfahrung belehrt, ihnen wie der Fürbitte der Heiligen wunderwirkende Kräfte beylegten. Jene der Proteſtanten, welche im Anfange der unſeligen, von ihnen herbeygeführten Kirchentrennung, den Verfall der Kirche erſt nach den Zeiten Gregors des Großen ſetzten, muſten wahrſcheinlich Theodorets Schriften nicht gekannt haben. Später ſuchten ſie dieſen Fehler, beſonders in Frankreich, dadurch wieder gut zu machen, daß ſie Alles, was ihnen nicht gefiel, für untergeſchoben erklärten. Eine Behauptung, die jedoch ein in der Patriſtik nur einiger Maßen bewanderter Proteſtant wohl ſchmerlich mehr heute zu Tage noch machen wird. Nur der Tod des heiligen Simeon Stylites, welcher erſt nach Theodoret ſtarb, ſcheint durch eine fremde Randgloſſe in einige ſpätere Abſchriften der Philothea eingeſchlichen zu ſeyn.

23. Von den vielen Briefen Theodorets iſt der größte Theil verloren gegangen. Indeſſen haben diejenigen, welche auf uns gekommen, in Beziehung auf die damaligen kirchlichen Ereigniſſe einen großen hiſtoriſchen Werth; überdieß liefern ſie auch einen treuen und daher koſtbaren Abdruck des geraden, edeln und liebenswürdigen Charakters dieſes großen Biſchofes. Ihrem Inhalte nach zerfallen ſämmtliche Briefe in zwey Hauptklaſſen. Die Erſtere begreift jene, welche ſich auf ſeine, den größten Theil ſeines Lebens hindurch fortdauernden Streitigkeiten mit den ägypriſchen Biſchöfen beziehen; die andere beſteht blos aus freundſchaftlichen Briefen, Glückwünſchungs-, Dankſagungs-, Empfehlungs- und andere Gelegenheitsſchreiben; mitunter jedoch bisweilen veranlaßt durch

---

heit und Liebe zu finden ſind; hinzufliegen zu dem Abglanz der ewigen Herrlichkeit des Vaters, zu Jeſu Chriſto, dem einzigen Troſt der hienieden wallenden, trauernden und ſeufzenden Seele.

wichtige Zeitereigniſſe, wie z. B. die Einnahme Carthagos von den Vandalen, verbreiten einige derſelben über das Detail mancher hiſtoriſchen Thatſache ein oft äußerſt willkommenes Licht.

24. Der Zeitfolge nach können Theodorets polemiſche oder hiſtoriſche Briefe unter drey Abtheilungen geordnet werden. In die erſte gehören diejenigen, welche er kurz vor und während des Conciliums von Epheſus ſchrieb. In die zwente jene, welche er in der Periode der zwiſchen den orientaliſchen und ägyptiſchen Biſchöfen gepflogenen Unterhandlungen, bis zu ſeiner eigenen völligen Vereinigung mit Cyrillus herausgab; und die dritte Abtheilung endlich begreift alle diejenigen Briefe, welche er, während der von Dioscorus und den ägyptiſchen Biſchöfen gegen ihn erhobenen Verfolgung, bis zu ſeiner Losſprechung auf dem Concilium von Chalcedon, zu ſeiner eigenen Rechtfertigung zu ſchreiben gezwungen ward.

25. Bis zur höchſten Evidenz geht aus allen dieſen Briefen hervor, daß der zwiſchen Theodoret und dem heiligen Cyrillus leider ſo lange beſtandenen Spaltung ein bloßes Mißverſtändniß zum Grunde lag, welches ſicher ungleich früher ſich von ſelbſt ſchon würde gehoben haben, wenn beyde Theile in der Hitze des Streites nicht hie und da zu gewagten Ausdrücken und einigen, in unbewachten Augenblicken, ihnen entwiſchten, etwas leidenſchaftlichen Aeußerungen wären hingeriſſen worden; und ferner, daß Theodoret, unbefleckt von jedem Makel neſtorianiſchen Wahnes, und blos getäuſcht durch die lange geheuchelte Frömmigkeit des Neſtorius, der falſchen Lehre desſelben ſtets einen andern, das heißt, mit dem Dogmen der Kirche übereinſtimmenden, orthodoxen Sinn untergeſchoben hatte. Um ſich von Theodorets Rechtgläubigkeit vollkommen zu überzeugen, darf man nur ſeine in den letztern Jahren, bis zu ſeiner auf dem Concilium von Chalcedon erfolgten Losſprechung, geſchriebenen Briefe leſen; ſie enthalten ſprechende Beweiſe von der Reinheit ſeiner Lehre, der Lauterkeit ſeiner Abſicht, wie von ſeiner aufrichtigen, nie durch perſönliche Rückſichten getrübten Liebe zu dem Frieden in allen Kirchen. Alle Briefe, voll der ſcharfſinnigſten, von ausgebreiteter Welt- und Menſchenkenntniß zeugenden Bemerkungen, ſind in einem ſehr gefälligen, klaren, eleganten und,

Digitized by Google

wie Alles, was aus Theodorets Feder floß, wahrhaft attiſchen Styl geſchrieben.

26. Von Theodorets Schriften gegen die Ketzer und über ihre Ketzereyen ſind der Polymorphus und ſeine fünf Bücher von den Fabeln der Ketzer die bedeutendſten. In dem Polymorphus bekämpft er in drey Dialogen vorzüglich den eutychianiſchen Irrthum; in den fünf Büchern von den Fabeln läßt er alle Irrlehrer, von Simon dem Zauberer bis auf Eutyches an dem Leſer vorübergehen und indem er eines Jeden falſche Lehre trefflich entwickelt, wird die vollſtändige Kenntniß derſelben jedesmal die beſte Widerlegung des Irrthums ſelbſt. Die Bücher von den Fabeln ſchrieb Theodoret auf Verlangen des Comes Sporaces, eines an dem kaiſerlichen Hoflager ſehr angeſehenen Mannes, der, obſchon mit den höchſten Würden bekleidet und an den Hof gefeſſelt, dennoch dürſtend nach Wahrheit, zu der Erkenntniß derſelben in den Lehren unſerer heiligen Religion, mit immer zunehmender Klarheit zu gelangen ſuchte. In ſeinen Schriften über Ketzer und Ketzereyen, iſt, nach dem Urtheil des Photius, Theodorets Schreibart winiger gedrängt, als gewöhnlich. Um Beweiſe zu häufen, holt er dieſelben bisweilen ziemlich weit her. Aber der Tradition der Väter bedient er ſich mit ſiegender Kraft, und die Stellen, die er anführt, ſind ſtets entſcheidend und mit ungemeinem Scharfſinn gewählt.

27. Um in der, von Dioscorus und den ägyptiſchen Biſchöfen gegen ihn erregten Verfolgung, die falſchen Beſchuldigungen ſeiner Gegner zu widerlegen, berief Theodoret ſich öfters auf ſeine frühern und ſpätern Schriften, und ſtellte daher ein vollſtändiges Verzeichniß derſelben in einigen ſeiner Briefen auf. Mit Bedauern erſehen wir aus dieſen Verzeichniſſen, daß mehrere ſeiner kleinern Schriften, die entweder ebenfalls Vertheidigung der Religion oder Beförderung größerer Frömmigkeit zum Zwecke hatten, verloren gegangen ſind.

28. Sämmtliche Werke Theodorets hat der Pater Sirmond, mit einer dem griechiſchen Texte an der Seite ſtehenden lateiniſchen Ueberſetzung in vier großen Folio-Bänden geſammelt, in welchen ſie in der hier angegebenen Ordnung auf einander folgen.

29. Wenigſtens 33 Jahre lang zierte Theodoret den

Digitized by Google

biſchöflichen Stuhl von Cyrhus. Er ſtarb in einem Alter von 72 bis 73 Jahren. Den Heiligen hat die Kirche ihr nicht zugezählt; aber heilige Männer haben ihn ſelig geprieſen; und kurz vor ſeinem Tode erhielt er noch vom Pabſt Leo dem Großen einen Brief, der unſtreitig jeder förmlichen Seligſprechung zum Grunde gelegt werden könnte.

LIII.

1. So ſehr auch die Angelegenheiten der morgenländiſchen Kirche die Aufmerkſamkeit des heiligen Pabſtes beſchäftigten; ſo wenig entgingen doch ſeiner väterlichen Wachſamkeit auch jene der abendländiſchen Kirchen. Aber ungemein erleichtert ward ihm die Leitung der abendländiſchen Chriſtenheit, ſowohl durch die Eintracht in den Kirchen überhaupt, als auch in das beſondere durch den ungleich mehr evangeliſchen Geiſt, welcher die abendländiſchen Biſchöfe beſeelte. Frey von ſtolzer Anmaßung, flohen ſie, wie die Sünde, alles eitle Disputiren und unheilige Gezänk, betrachteten den römiſchen Stuhl als den Mittelpunkt der Wahrheit, den römiſchen Biſchof als den Nachfolger des heiligen Petrus, und auf welchem alle, dieſem Fürſten der Apoſtel von Jeſu Chriſto gegebenen Verheißungen ruheten. In zweifelhaften und ſchwierigen Fällen wendeten ſie ſich alſo an den Pabſt, ſchöpften Unterricht und Belehrung an der Quelle der Wahrheit und befolgten alle von dem Oberhaupte der Kirche enthaltene Vorſchriften mit kindlicher Bereitwilligkeit *). Der fieberhafte, meiſtens anarchiſche Zuſtand

*) So z. B. ſchickte der heilige Ruſticus, Biſchof von Narbonne, an Pabſt Leo eine Denkſchrift, in welcher er über neunzehn darin aufgeſtellte Fragen ſich die päbſtliche Entſcheidung erbat. Auch der heilige Veranus, Biſchof von Vence, befragte ſich, bey Gelegenheit eines Streites zwiſchen den Kirchen von Cemele und Nizza, bey dem päbſtlichen Stuhl. Als nach dem Einfall der Hunnen in Italien, in der Diöceſe von Aquileja mancherley Unordnungen eingeriſſen waren, wendete ſich der Biſchof Nicetas ebenfalls an den Pabſt und begehrte Weiſung, wie er ſich zu verhalten habe; und ſo alle übrigen Biſchöfe je nachdem die treue Führung ihres heiligen Oberhirtenamtes es ihnen nothwendig machte.

Digitized by Google

des weſtrömiſchen Kaiſerhofes konnte wenig Reitze für ſie haben. Das Unglück der Provinzen, noch immer der Tummelplatz roher Barbaren und die blutige Schaubühne unaufhörlicher Kriege, erlaubte ihnen nicht, ſich von ihren Kirchen zu entfernen. Von der Zeit nichts mehr erwartend, ſuchten ſie alſo auch nicht das Zeitliche, ſondern blos das, was des Herrn iſt, bewachten mit heiliger Obhut ihre Gemeinden, kräftigten dieſelben durch Lehre und Beyſpiel, verloren über dem Unfrieden der Zeit nicht den Frieden mit ſich ſelbſt, brachten ihn Jedem mit, der deſſen würdig war, linderten geiſtiges wie leibliches Elend, waren wachſame, treue Hirten, ausgezeichnet fromme Männer, und wurden größtentheils nach ihrem Tode von der Kirche den Heiligen zugezählt. *)

Leo epist. 135 2. Bevor der heilige Leo irgend eine Entſcheidung gab, befragte er ſtets die Lehren und Ueberlieferungen der Väter, beſonders aber die heilige Schrift; denn dieſe war die Leuchte ſeines Fußes und das Licht auf ſeiner langen und mühſamen Bahn. Oefters zahlreiche Concilien zuſammenzuberufen, dieß erlaubten nicht die drückenden und traurigen Zeitumſtände. Aber dennoch hielt Leo gewöhnlich am Jahrtag ſeiner Erhebung ein Concilium, und dann ward ihm jedesmal der himmliſche Troſt, daß in der einhelligen Stimme aller verſammelten Väter der Geiſt Gottes ſtets der päbſtlichen Meinung das Siegel der Bekräftigung aufdrückte.

3. Auch in dem gegenwärtigen Jahre 458 hatte

*) Wie z. B. der heilige Maximus von Turin, der heilige Solanus, Biſchof von Genf, der heilige Veranus von Vence, der heilige Ruſticus von Narbonne, der heilige Lupus von Troies, der heilige Patienz von Lyon, der heilige Mamertus von Vienne, und noch einige andere mehr. Alle dieſe großen Männer blüheten in der gegenwärtigen Periode, und waren theils ältere, theils jüngere Zeitgenoſſen des heiligen Leo. Nichts iſt erbaulicher und tröſtender, als dieſe ſchöne vollkommene Eintracht in allen abendländiſchen Kirchen. Alle Biſchöfe, unter ihrem ehrwürdigen heiligen Oberhaupte vereint, waren alle von dem nämlichen Geiſt, nämlich dem Geiſt der Wahrheit, Demuth und Liebe beſeelt. Haarſpaltenden Zweifeln, ketzeriſchen Spaltungen und ſelbſtſüchtigen Anmaßungen war auf dieſe Art jeder Zugang zu den abendländiſchen Kirchen gleichſam hermetiſch geſchloſſen.

Digitized by Google

Leo gegen das Ende September ein Concilium von mehrern Biſchöfen nach Rom zuſammenberufen. Die Ver- Till. t. 15. s. t. Leo. art. 170.
handlungen deſſelben ſind nicht auf uns gekommen; aber dennoch wiſſen wir, daß ſie ſich blos auf Disciplinargegenſtände bezogen. Mehrere ſchon beſtehende kirchliche Verordnungen, wie z. B. die gegen die Grauſamkeit unnatürlicher Eltern, welche ihre Töchter zur Annahme des Schleiers zwangen, ferner wegen des Verhaltens bey zweifelhafter Taufe, oder wenn dieſelbe von Irrgläubigen ertheilt war, wurden auf dieſem Concilium wiederholet und auf das neue beſtätigt.

4. Die allzugroße Nähe der Kirchen von Cemele (Cimiez) und Nizza in der Provence hatte öfters ſchon Ibid. art. 171.
Streitigkeiten veranlaßt. Leo, dem nichts mehr, als der Friede in den Kirchen, am Herzen lag, griff das Uebel an der Wurzel an, hob das Bisthum von Nizza auf und vereinigte dieſe Diöceſe mit jener des Bisthums von Cemele, einer damals ziemlich großen Stadt, deren immer mehr ſinkender Wohlſtand aber bald die Veranlaſſung gab, den biſchöflichen Stuhl von Cemele nach Nizza zu verlegen. Schon hundert Jahre nachher finden wir blos Biſchöfe von Nizza, der Stadt Cemele wird nicht mehr gedacht.

5. Weil Neon, der Nachfolger des heiligen Petrus Chryſologus auf dem Stuhle von Ravenna, jemand gegen ſeinen Willen zum Prieſter geweihet hatte, ward er von Leo zur Strafe gezogen. Worin dieſelbe beſtanden, wiſſen wir nicht. Des Vorfalles erwähnt blos der Pabſt Simplicius in einem Schreiben vom 30. Mai 484, ohne die beſondern Umſtände davon näher zu bezeichnen.

6. In dem folgenden Jahre 459 erließ Leo an verſchiedene Biſchöfe Italiens ein päbſtliches Breve, in welchem er ihnen einen ſcharfen Verweis gab, daß ſie nicht blos, wie die Kirche es vorſchreibe, an den Oſter- und Pfingſttagen, ſondern auch an heiligen Märtyrern, geweiheten Feſttagen, das Sakrament der heiligen Taufe ertheilten. Der Pabſt war darüber ſehr entrüſtet, bedrohete die Schuldigen mit Entſetzung ihres biſchöflichen Amtes, wenn ſie wieder in dieſen Fehler fallen würden, und äußerte die Beſorgniß, daß, da dergleichen Lizenzen bisweilen für Geld ertheilt und erhalten würden, gar wohl eigennützige Rückſichten dieſe häufigen, den Vor-

Digitized by Google

ſchriften der Kirche zuwiderlaufenden Dispenſationen veranlaßt haben könnten. Indeſſen bedurfte es nur dieſer ernſten Rüge, um den in einigen Kirchen eingeſchlichenen Mißbrauch ſogleich wieder daraus zu verbannen. Nur ſehr dringende Fälle, wie es auch in dem päbſtlichen Schreiben bemerkt wird, erlaubten eine Ausnahme; wenn jene eintraten, ſo war die Ertheilung der heiligen Taufe an jedem Tage geſtattet.

7. Leo beſchwerte ſich noch über einen andern, ſeit einiger Zeit in einigen Kirchen eingeführten Gebrauch. Man hatte nämlich den Sündern, bevor man ſie in den Stand der Büßenden verſetzte, wieder erlaubt, das Bekenntniß ihrer Sünden öffentlich vor der ganzen Gemeinde abzulegen. Der Pabſt lobt zwar Jene, deren Glaube und wahre Zerknirſchung des Herzens größer wären, als Menſchenfurcht und Scham vor den Menſchen; aber andere nachtheilige Folgen davon befüchtend, verbietet er durchaus ſolche öffentliche Bekenntniſſe. Es iſt genug, ſagt Leo, daß der Büßende zuerſt ſeine Sünden Gott bekenne, hierauf dem Biſchofe, oder einem hiezu geordneten Prieſter. Es erhellet aus dem Schreiben des heiligen Pabſtes, daß die geheime Ohrenbeicht ſchon zu den Zeiten der Apoſtel oder ihrer unmittelbaren Nachfolger in der Kirche eingeführt war. *)

LIV.

1. Um dieſe Zeit blüheten auch die heiligen Brüder Romanus und Lupicinus, Gründer und Aebte der erſten Klöſter des Gebirges Jura in dem Lande der Sequaner. **) Romanus war der ältere, Lupicinus der jüngere Bruder. In einem Alter von fünf und dreyßig Jahren faßte Romanus den Entſchluß, allem menſchlichen

Sid. l. 4 epist. 25.

*) „Illam etiam contra Apostolicam regulam praesumptionem, quam nuper agnovi a quibusdam illicita usurpatione committi, modis omnibus constituimus submoveri etc." Man ſehe Leon. M. epist. ep. 136. cap. 2.

**) Das Land der Sequaner begriff damals die Franche-Comté und einen großen Theil der Schweiz.

Digitized by Google

Umgang zu entſagen *), und, als Anachoret, alle Stunden ſeines Lebens nur Gott ausſchließlich zu wei-

*) Unſtreitig iſt die Sprache, dieſe Fähigkeit unſere Gedanken und Empfindungen mitzutheilen, eines der ſchönſten und edelſten Geſchenke der Gottheit. Ohne ſie hätte der Umgang mit Menſchen keinen Reiz; ja ohne ſie wäre jeder bleibende, geſellſchaftliche Verband unmöglich. Aber unterſuchen wir jezt auch, welchen Brauch oder Mißbrauch der Menſch von dieſer herrlichen Gabe macht.

Des Menſchen erſter, und, man darf leider wohl ſagen, Hauptgegenſtand, um welchen ſich alles lebendige und geſchriebene Wort dreht, iſt die bis zum Ekel ſich wiederholende Geſchichte ſeines beſtialiſchen Lebens. Schon dieſe allein macht wenigſtens ¾ des Inhalts aller menſchlichen Rede aus; Eſſen, Trinken, Ruhen, Geld erwerben, es vermehren, ängſtlich darüber wachen, gegen Verluſt ſich ſchützen, kurz das ganze leider ſo verwickelte, beynahe alle unſere Zeit ausfüllende und doch blos den hungrigen Forderungen der thieriſchen Natur knechtiſch dienende Leben, im Gefolge aller der zahlloſen durch das Mein und Dein in der Seele entſtehenden Diſſonanzen, Zänkereyen und Zwiſte, wodurch der Geiſt verfinſtert, das Herz erbittert und die Rede zu einer Schlinge des Truges und der Lüge gemacht wird: welch' ein ganz ungeheurer, gar nicht zu berechnender Aufwand von Worten wird hiezu nicht allein ſchon erfordert? doch damit iſt die Rechnung bey weitem nicht geſchloſſen. Nun kömmt noch dazu das unaufhörliche Treiben und Jagen nach Vergnügungen, nach den ſogenannten Freuden und Zerſtreuungen des Lebens, das immerwährende Sinnen und Trachten, ſich ſelbſt oder Andern alle nur mögliche Genüſſe zu verſchaffen, durch neue Erfindungen die abgeſtumpften Sinne wieder zu erregen, und wo möglich den Taumelkelch der Luſt mit neuen nur noch mehr berauſchenden Ingredienzen zu füllen: welch ein abermals ungeheurer Wortapparat wird auch hiezu nicht erfoderlich? Den Schluß machen endlich — und was das Aergſte iſt — die bey einem ſolchen thieriſchen Treiben unausbleiblichen, ſchrecklichen Ausbrüche brauſender Leidenſchaften, wilder Affecte; Ausbrüche des entflammten Zornes, des Haſſes, des Neides, der Wuth, Rache, Furcht, Verzweifelung ꝛc. — Wenn aber nun die Töne der Worte blos verhallen, ſie ſelbſt aber, weil aufgezeichnet in dem Buch des Richters, nichts weniger als ſpurlos verſchwinden, ſondern vielmehr eine Art geiſtiger Atmoſphäre bilden, die, wie die gewöhnliche Luft auf den phyſiſchen Menſchen, einen nicht minder wohlthätigen, oder zerſtörenden Einfluß auch auf den

hen. Ein, in dem Kloſter Interamnis des heiligen Sabinus, bey Lyon *), verlebtes Jahr hatte dieſen frommen Gedanken in ihm erzeugt; um ihn auszuführen, berathete er ſich nicht mit Fleiſch und Blut, verließ Mutter, Bruder und Schweſter und entfernte ſich bey nächtlicher Weile aus dem Kloſter Interamnis, ohne von den frommen Bewohnern deſſelben Abſchied zu nehmen. Der jüngere Bruder Lupicinus hatte indeſſen ſich verheirathet. **)

---

geiſtigen Menſchen hat; ſo iſt es wahrhaftig jenen frommen Anachoreten nicht zu verübeln, wenn ſie, um dieſem drückenden, ſo leicht einen Seelen-Schlagfluß erzeigenden Dunſtkreiſe ſich zu entziehen, jedem Umgange mit Menſchen entſagten und, die Gabe minder achtend als den Geber, dieſem ſein ſchönes Geſchenk entweder als ein freywillig ihm dargebrachtes Opfer wieder zurückſtellen, oder doch wenigſtens ſich deſſelben ausſchließlich blos zur Verherrlichung und zum Lobe und Preiſe ſeines Namens bedienen wollten.

*) Das Kloſter des heiligen Sabinus bey Lyon, gewiß eben ſo alt als jenes von Lerins, mußte ſchon in dem graueſten Alterthum gegründet worden ſeyn; indem Brunehilde in dem 6. Jahrhundert, nachdem das Kloſter verödet und das Gebäude völlig verfallen war, das letztere neu aufbauen ließ, und das Kloſter wieder herſtellte. Wahrſcheinlich gab es der nachherigen Abtey Ainai ihre Entſtehung.

**) Unter dem heiligen Eugendius, dem 4ten Abte des von dem heiligen Romanus geſtifteten Kloſters, ward ein Mönch der Lebensbeſchreiber des heiligen Romanus. Aber es iſt nur eine einzige, von dem Pater Chiflet von der Geſellſchaft Jeſu entdeckte Handſchrift davon auf uns gekommen; dieſelbe hat indeſſen alle innere und äußere Merkmale eines hohen Alterthums. Tillemont, dem unter den Neuern die Kirchengeſchichte ſo unendlich Vieles zu danken hat, erkennt ihre Aechtheit, und geſteht ihr vollen hiſtoriſchen Glauben zu. Der Verfaſſer erzählt nichts, was er nicht von Augenzeugen gehört hätte. Nur ſchade, daß der fromme und ſchlichte Mönch, wie er ſelbſt geſteht, nur weniges von den Thaten ſeines Heiligen aufgezeichnet hat. Die Lebensbeſchreibungen der Heiligen aus dieſer Periode ſind größtentheils blos Lobeserhebungen derſelben; ihre Verfaſſer hielten es für überflüſſig, Sachen zu erzählen, welche allgemein bekannt waren; wie es ſcheint, ſchrieben ſie blos für ihre Zeitgenoſſen und nicht für die Nachwelt, oder waren vielleicht auch der irrigen Meinung, daß das Andenken an die Thaten die-

Digitized by Google

2. Da, wo die Franch-Comté und die Schweiz ſich ſcheiden, ſollten die dichten Wälder des Jura der Ort ſeines künftigen Aufenthalts werden. Ein nicht ſehr bekannter Fußpfad führte ihn in das von ſchroffen Felſen umgebene, beynahe unzugängliche und nur ſelten von Jägern beſuchte Thal Condatiscone. Hier ſchlug er ſeine Wohnung auf. Die herabhängenden, dichten Zweige eines an einem wilden Gebirgsbach ſtehenden Baumes dienten ihm zum Obdach. Wilde Kräuter und einige Früchte, mit welchen ein kleiner, von ihm ſelbſt gebauter, Garten ihn verſah, waren ſeine Nahrung. Aus der Welt hatte er nichts mitgenommen, als die Lebensbeſchreibung einiger heiligen Anachoreten des Orients und des Prieſters Caſſianus ascetiſche Schriften. Leſen, Beten, fromme Betrachtung und Händearbeit füllten jetzt alle ſeine Stunden.

3. Schon war ſein einſames Thal und ſein von der Welt völlig abgeſchiedenes Leben ihm theuer geworden, als er, wie vor und nach ihm ſchon ſo vielen heiligen Eremiten geſchehen war, einer Prüfung unterworfen ward, auf welche er nicht vorbereitet war. Durch hölliſches Blendwerk ſuchten böſe Geiſter ihn aus ſeiner Einöde zu verſcheuchen. So oft er beten wollte, flog ein Hagel von Steinen, oft von ungeheurer Größe, über ſeinen Kopf hin; ſchreckende Töne erſchollen dabey in der Nähe und aus der Ferne. Romanus, noch ziemlich jung und in ſolchen Kämpfen nicht geübt, unterlag der Furcht, verließ ſein einſames Thal und ſuchte ſich wieder menſchlichen Wohnungen zu nähern. Greg. Tur. V. P. c. 1.

4. Die erſte Hütte welche ihn aufnahm, gehörte einer armen Wittib. Als dieſe vernommen hatte, wer er

ſer Heiligen und die vorzüglichſten Ereigniſſe ihres Lebens ſich eben ſo gut auf dem Wege der Ueberlieferung noch lange erhalten würde. In Fällen, wo die Erzählung des oben erwähnten Mönches mit jener des heiligen Gregors von Tours nicht übereinſtimmt, gebührt erſterer der Vorzug; denn ſie iſt aus den erſten und reinſten Quellen geſchöpft, und der Mönch von Condad konnte die Wahrheit noch ungleich beſſer wiſſen, als der um viele Jahre ſpätere Biſchof von Tours. Beyde Lebensbeſchreibungen finden ſich bey Bollandus unter dem 28. Februar.

Digitized by Google

wäre, woher er käme, und welche Veranlaſſung ihn in ihre dürftige Hütte geführt hätte, machte ſie, vielleicht nicht ohne höhere Eingebung, die naive Bemerkung, daß es doch wohl unrühmlich ſeyn könnte, vor demjenigen zu fliehen, den jeder Chriſt durch die Kraft des Glaubens überwinden könnte.

5. Romanus fühlte die Wahrheit dieſer Rede, nahm von der gläubigen Wirthin Abſchied und kehrte in ſeine Einſiedeley wieder zurück. Ein hölzernes Kreuz hatte er dahin mitgenommen; dieſes triumphirende Zeichen ſollte ihn gegen die Anfälle des Satans ſchützen. An der Stätte, wo er zu beten pflegte, pflanzte er es auf. Aber kaum hatte er ſeine Hände betend zum Himmel erhoben, als auch der vorige Steinhagel wieder begann. Aber gewaffnet mit dem undurchdringlichen Schilde des Glaubens beharrte er jetzt im Gebete, betete nur mit noch erhöheter Inbrunſt, und der ihn nun nicht mehr ſchreckende Dämonenſpuck hörte von ſelbſt auf.

6. Schon zwey Jahre hatte Romanus in dieſer Einöde gelebt. Außer den Bewohnern des Thals, nämlich den wilden Thieren, und einigen jedoch nur höchſt ſelten in der Ferne erſcheinenden Gebirgsjägern hatte er dieſe ganze Zeit über kein lebendes Weſen geſehen. Aber Gott hatte ſeinen Knecht zu etwas Größerm beſtimmt; Er hatte ihm Arbeiten vorbehalten, zu welchen ihm ein von gleichem heiligen Eifer beſeelter Gehülfe durchaus nöthig werden würde. In einem nächtlichen Traumbilde ſah Lupicinus ſeinen ältern Bruder, welcher ihm den Ort ſeines jetzigen Aufenthaltes anzeigte, ihn ermahnte, gleich ihm, die Welt zu verlaſſen, zu ihm zu kommen und ſeine Einſiedeley mit ihm zu theilen. Lupicinus, deſſen Gattin nach kurzer Ehe geſtorben war, folgte dieſem Rufe und kam nach Condadiscone. Durch das ganz unverhoffte Wiederſehen des Bruders ward das Herz des heiligen Romanus ungemein getröſtet. Aber mit himmliſcher Freude ward er erfüllt, als Lipicinus ihm ſeinen Traum erzählte und er in dieſem nun die ſichtbare, liebevolle und erbarmende Führung der Vorſehung erkannte. Von jetzt an ward Lupicinus der unzertrennliche Gefährte ſeines Bruders.

7. Eines Tages ſagte Romanus zu ſeinem Bruder: »Wir werden nächſtens Gäſte bekommen; ſeyn wir beſorgt,

Digitized by Google

Alles zu ihrer Aufnahme zu bereiten.« Lupicinus verſtand nicht was der Bruder damit ſagen wollte; aber dieſer hatte durch eine göttliche Offenbarung erfahren, daß bald eine zahlreiche und fromme Genoſſenſchaft ſich um ſie bilden würde, und daß die Erſtlinge davon jetzt ſchon auf dem Wege nach Condadiscone begriffen wären. Wirklich kamen ein paar Tage nachher zwey junge Geiſtliche aus Nion an den Ufern des Genfer Sees nach Condadiscone; ob der Zufall oder eine andere Veranlaſſung ſie dahin geführt, läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen. Anfänglich wollten ſie nur einige Tage hier weilen; aber der erbauliche Wandel der Brüder und der himmliſche Friede, der hier wohnte, zogen ſie immer mehr und mehr an; ſo daß ſie endlich den Romanus um die Erlaubniß baten, ſich nie mehr von ihm trennen zu dürfen. Um was ſie anſuchten, ward ihnen gerne und freudig gewährt.

8. In der Einfalt ihres Herzens diente die kleine Genoſſenſchaft dem Herrn. Von dem Geiſte der Liebe, des Friedens und der Eintracht beſeelt, erglühete die Andacht des Einen an der Andacht des Andern, und Tag und Tag ſchwebte auf ihren Lippen das Lob des Herrn. Aber nun gefiel es Gott, daß das Licht ihrer Frömmigkeit auch Andern leuchten ſollte. Das Gerücht von den Anachoreten des Thales Condadiscone verbreitete ſich bald in der ganzen umliegenden Gegend. Von allen Orten kamen jetzt Fremde dahin; Einige aus Neugierde, Andre, um Troſt und Belehrung zu ſuchen, oder an dem ſtrengen Wandel der frommen Einſiedler ſich zu erbauen. Aber höhere Gaben ergoſſen ſich nun auch über den heiligen Romanus. Seinem Blicke ſchloß ſich jetzt die Zukunft auf; was verborgen war, ward ihm bekannt; der Kranke, über dem er betete, genaß und wer von böſen Geiſtern geplagt wurde, ward auf das Gebet des Heiligen von ſeiner Plage befreit. In einem etwas mindern Maße wurden auch dem heiligen Lupicinus jetzt dieſe außerordentlichen, göttlichen Gnadengaben zu Theil. V. s. R. p. mon. condat.

9. Die Wunder, welche es Gott gefiel durch ſeine Diener zu wirken, vermehrte den Ruf ihrer Heiligkeit. Aber nun wollten auch Viele von denen, welche dahin gekommen waren, den Ort, wo ſie eine himmliſche Luft zu athmen glaubten, gar nicht mehr verlaſſen; den Frie-

Digitized by Google

den Gottes, das himmliſche Manna hatten ſie gekoſtet, zu den Fleiſchtöpfen Aegyptens zurückzukehren ſchien ihnen unmöglich. Ihre Anzahl war groß, und nur Einen davon zurückzuweiſen vermochte das ſanfte und liebende Herz des Romanus nicht. Er und ſein Bruder faßten alſo den Entſchluß, ein Kloſter zu erbauen. Das erſte und wichtigſte Bedürfniß dazu lieferten ihnen die nahe liegenden, ungeheuern Wälder des Jura. Außer den nothwendigen Arbeitswerkzeugen bedurften ſie nichts weiteres; denn das Kloſter ward anfänglich blos aus Bretern und Balken und zwar von den eigenen Händen der erſten Mönche erbauet.

10. Gemeinſchaftlich übernahmen die beyden Brüder die Leitung des Kloſters. Die Regeln, welche Romanus ſeinen Schülern vorſchrieb, waren um vieles milder, als die der Mönche des Orients, ja ſelbſt als jene des Kloſters zu Lerins. Strenges Faſten ward nicht eingeführt. Zweymal des Tages wurde in dem Kloſter zu Condad geſpeiſt, nämlich des Mittags und am Abend. Der heilige Romanus nahm hierin zarte Rückſicht theils auf die bekannte ſtärkere Eßluſt der Gallier, theils auch auf die von den Mönchen zu verrichtenden, oft ſehr harten Handarbeiten, welche eine ungleich kräftigere und mehr ſtärkende Nahrung erforderten. Indeſſen mußten ſie ſich doch aller Fleiſchſpeiſen enthalten, und Milch und Eyer wurden nur den Kranken gereicht. So wie die Aufnahme in das Kloſter niemand verſagt ward, ſo ſtand auch der Austritt aus demſelben einem Jeden frey. Dieß letztere geſchah bisweilen; aber größtentheils kehrten die Ausgetretenen nach einiger Zeit wieder zurück; ſtets wurden ſie dann, ſelbſt wenn ſie ſchon zum zweyten- oder drittenmal ausgetreten waren, wieder mit Liebe aufgenommen. Man gab ihnen weder Verweiſe noch Strafe; die verdiente Züchtigung ward gänzlich ihrem Gewiſſen, dem eigenen, reumüthigen Gefühle ihres begangenen Fehlers überlaſſen.

11. Das Kloſter war kein zuſammenhängend-fortlaufendes Gebäude, ſondern es beſtand aus vielen, jedoch völlig von einander getrennten Zellen *). Indeſſen

*) Unter dem heiligen Eugendius wurden dieſe einzelne Zellen in einem gemeinſchaftlichen, großen, aus Steinen errichteten Wohngebäude vereinigt.

Digitized by Google

vereinigten ſich die ſtillen Bewohner derſelben öfters des Tages zu gemeinſchaftlichem Gottesdienſte. Auch in der Nacht, zu beſtimmten Stunden, verſammelten ſie ſich zum Lobe Gottes bey Pſalmengeſang und heiligen Liedern in wechſelnden Chören. An dieſen frommen Verrichtungen wurden ſie nicht durch die ihnen obliegenden, ſchweren und ununterbrochenen Arbeiten geſtört. So z. B. war ein Mönch, Namens Sabinianus, welcher zugleich Diaconus war, über die Kloſtermühle, über die an dem Fluſſe errichteten Dämme und Schleußen, ſo wie über alle dem Kloſter zugehörende Fiſchteiche geſetzt. Der Arbeit hatte er alſo vollauf, und nicht ſelten verlängerte ſich dieſelbe bis tief in die Nacht; aber demungeachtet, ſagt der Lebensbeſchreiber des heiligen Romanus, vermißte man dieſen frommen Mönch auch nicht ein einzigesmal bey dem gemeinſchaftlichen Gebet.

12. Dieſer Sabinianus war einer der frömmſten und ausgezeichneteſten Schüler des heiligen Romanus; aber gleich dem großen Eremiten, dem heiligen Antonius, war er ebenfalls, mehr als Andere, den Anfällen und Nachſtellungen böſer Geiſter ausgeſetzt. Durch gewöhnlichen Dämonenſpuck ihn in ſeinem Gebete zu ſtören, vermochten ſie zwar nicht, jedoch ſuchten ſie auf mancherley andere Art ſeinen Eifer zu erkalten, ſeine Geduld zu ermüden. Was er am Tage gearbeitet hatte, zerſtörten ſie oft in der Nacht; aber ohne zu murren erſetzte der geduldige Mönch jedesmal durch verdoppelten Fleiß wieder den erlittenen Verluſt. Endlich wagten ſie gar den Verſuch, ihn zur Sünde, zu ſchwerem Fall zu reitzen. Unter der Geſtalt zweyer Dirnen erſchienen bey nächtlicher Weile zwey Dämone in ſeiner Zelle. Zum Gebet nahm Sabinianus wieder ſeine Zuflucht; aber Gott wollte, daß dieſe Stunde der Verſuchung über ſeinen Diener kommen ſollte; denn über ihm ſchwebte ja die in der Gefahr ihn aufrecht erhaltende Gnade. Durch die ſchändlichſten und lasciveſten Illuſionen, welche ſelbſt ein weniger reines Auge beleidiget haben würden, ſuchten ſie nun ſeine Einbildungskraft zu vergiften, die Reinheit ſeines Herzens zu beflecken. Aber Sabinianus ſchloß die Augen zu, ſammelte ſich in ſeinem Innern zu Gott und ruhete nun, wie das Kind in des Vaters Schoß, in den Wunden ſeines gekreuzigten Jeſu. Voll Grimm, alle ſeine

V. s. Rom. p. mon. condat.

Ibid.

Anſchläge vereitelt zu ſehen, ließ der Böſe jetzt von ihm ab; aber bevor er verſchwand, ſchlug er ihm ſo ſtark in das Geſicht, daß die ganze untere Kinnlade aus ihrer Lage kam. Mit gottergebener Geduld ertrug Sabinianus die Schmerzen bis zum folgenden Tag, wo Romanus mit einigen Tropfen heiligen, an den Gräbern der Märtyrer geſammelten Oels ſeinen Backen ſoglei ch wieder vollkommen heilte.

Ibid. 13. Ein andermal war Sabinianus, nebſt einigen andern Mönchen aus dem Kloſter, mit ſehr dringenden Arbeiten bey der Mühle und an den Dämmen beſchäftiget. Sehr bald verging ihnen jedoch alle Luſt zur Arbeit. Wo ſie nur den Fuß hinſetzen wollten, ziſchten kleine vipperartige Schlangen. Die Mönche, welche das Gift dieſer Thiere ſcheueten, nahmen ſogleich die Flucht. Auch Sabinianus ſah ſich gezwungen, wieder zurückzugehen. Aber da die Befehle ſeiner Obern, denen er ſtets mit unbedingter Unterwerfung huldigte, ihm dieſe Arbeit aufgetragen hatten, ſo erinnerte er die Mönche an das Gelübde des Gehorſames, bezeichnete hierauf ſeine und ſeiner Genoſſen Hände und Füße mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und ging dann mit ihnen, Er an ihrer Spitze, wieder nach der Mühle. Sobald ſie angekommen waren, ſangen ſie in vereintem Chor die Worte des Evangeliums: Ecce dedi vobis potestatem calcandi super serpentes et scorpiones et supra omnem virtutem inimici, et nihil Vos nocebit. Weder Schlangen noch Vippern ließen ſich mehr ſehen; alles Blendwerk war verſchwunden und die gehorſamen und daher gottgefälligen Mönche konnten nun ungeſtört ihre Arbeit verrichten. Dieſer Sabinianus ward nachher von der Kirche den Heiligen zugezählt.

14. Dem ſanften, wohlwollenden Herzen des heiligen Romanus war es nicht gegeben, irgend einen abzuweiſen, welcher um Aufnahme in die heilige Genoſſenſchaft bat. Einer der Aelteſten des Kloſters nahm eines Tages ſich die Freyheit, ihm Vorſtellungen zu machen über die Leichtigkeit, mit welcher er ſolche Bitten gewährte. So ſanft und hingebend auch ſonſt Romanus war, ſo ernſt und gebietend ward er jetzt: »Wer,« ſagte er zu dem unberufenen Rathgeber, »vermag das menſchliche Herz zu durchſchauen; und wer darf ſogar

ſich erfrechen, das Maß der Gnaden zu meſſen, welche Gott einem Menſchen noch ertheilen wird. Manche,« ſetzte er hinzu, »zeigen anfänglich einen glühenden Eifer und werden nachher läſſig und lau, während Andere wieder im Anfange träg und unempfänglich ſcheinen und nachher oft alle Uebrigen an Treue, Demuth und zuvorkommender Bereitwilligkeit übertreffen.«

15. Alles ging alſo wie bisher ſeinen gewöhnlichen Gang. Indeſſen gab es derjenigen, welche als Jünger des heiligen Romanus unter ſeiner Leitung leben wollten, bald ſo viele, daß das Kloſter nicht alle mehr faſſen konnte. Die beyden heiligen Brüder errichteten alſo noch ein anderes Kloſter zu Leuconne, ungefähr eine Stunde von Condad. Bald darauf baueten ſie auch noch ein drittes in dem Thale la Beaume, heut zu Tage St. Romain de la Roche genannt. Dieſes letztere war aber blos für gottgeweihete Jungfrauen; man beobachtete in demſelben die ſtrengſte Clauſur und keinem Manne ward zu irgend einer Zeit oder unter irgend einem Vorwande der Eingang geſtattet. Die Schweſter des Romanus und Lupicinus, welche, durch das über ganz Gallien verbreitete Gerücht von den frommen Mönchen des Berges Jura, den Aufenthalt ihrer Brüder erfahren hatte, ward die erſte Vorſteherin dieſes Kloſters. Vereint ſtanden beyde Heiligen dieſen Klöſtern vor. Romanus blieb in ſeinem Kloſter zu Condad. Lupicinus wohnte gewöhnlich in jenem zu Leuconne, wo hundert und fünfzig Mönche ihn als ihrem Vater und Abt verehrten.

16. Schon in Arles hatte der heilige Hilarius Vieles von der ausgezeichneten Frömmigkeit des Abtes Romanus gehört; er ließ ihn daher, als er in den Angelegenheiten des Biſchofes Chelidonius nach Beſançon gekommen war, zu ſich rufen, legte ihm die Hände auf und weihete ihn zum Prieſter. Dieſe neue und höhere Würde machte unſern Heiligen nur noch demüthiger; von den übrigen Mönchen unterſchied er ſich in ſeinem Aeußern blos durch ſtrengere Lebensweiſe, öfteres und längeres Faſten und größere Armuth in der Kleidung; ſogar an den Handarbeiten ſeiner Religioſen nahm Romanus, ſo wie auch Lupicinus, oft ſehr thätigen Antheil. Waren es Arbeiten des Ackerbaues auf entfernten von dem Kloſter ziemlich weit entlegenen Feldern; ſo ſchliefen ſie ſämmt-

Geſch. d. R. J. 16. B. 51. Abſch.

Digitized by Google

ſich unter freyem Himmel. Mit einem kurzen Gebete ward jedesmal die Arbeit begonnen, unter dem frohen Geſang der Pſalmen und Hymnen dieſelbe verrichtet und mit einem Dankgebet zu Gott wieder geſchloſſen. So lebten Romanus und ſeine frommen, arbeitsſamen Mönche. Unwirthbare Gegenden wurden urbar gemacht, Wälder und Sümpfe in blühende Kornfelder verwandelt, reißenden Strömen und wilden Gebirgspäſſen ſichere Ufer angewieſen und große, öde Länderſtrecken in lachende, fruchtbare Gegenden umgeſchaffen. Unter den folgenden Aebten ließen Landleute, unter verſchiedenartigen Bedingungen abhängiger Dienſtverhältniſſe, ſich bey dem Kloſter des heiligen Romanus nieder und gaben durch dieſe Anſiedlungen dem nachherigen, ziemlich bevölkerten und wohlhabenden Städtchen St. Claud ſein Daſeyn.

17. Auch Fülle zeitlichen Segens ruhete auf den von Romanus und Lupicinus geſtifteten Klöſtern, und eine Reihe fruchtbarer Jahre in Verbindung mit ſehr vielen frommen und milden Beyträgen, worunter die Gaben des Burgundiſchen Königs Chilperich die bedeutendſten waren, erhöheten immer mehr und mehr den Wohlſtand von Condad, Leuconne und la Beaume. Einſt als eine vorzüglich reiche Ernte alle Scheunen von Condad gefüllt hatte, begehrten die Mönche deſſelben auch eine Vermehrung und Verbeſſerung ihrer Nahrung. Romanus glaubte nicht dieſem Wunſche ſich fügen zu müſſen. Eine allgemeine Bewegung entſtand in dem Kloſter; unſer Heiliger befürchtete Folgen davon; aber da ſeine ſanfte, gelinde Gemüthsart ihm nicht erlaubte, die jetzt geeigneten Maßregeln zu ergreifen; ſo nahm er ſeine Zuflucht zu ſeinem Bruder Lupicinus. Dieſer war weit ſtrenger, ſprach, wo es nothwendig war, ſtets mit gebietendem Ernſt und war durchaus unerbittlich, ſobald es auf Zucht und Ordnung ankam.

18. Ungeſäumt eilte Lupicinus auf den Ruf des Bruders nach Condad. Da die Urſache der in dem Kloſter gährenden Unzufriedenheit ihm ſchon bekannt war, ſo begab er ſich bey ſeiner Ankunft ſogleich an den Ort, wo die Speiſen für die Kloſtergeiſtlichen zubereitet wurden. Voll Unwillen über die Mannigfaltigkeit von Gerichten, von Fiſchen, Gemüßen, Kräutern und andern Früchten, befahl er ſogleich alle dieſe ſchon halb zubereite-

ten Eßwaaren in einen großen Topf zu werfen und, ohne Rückſicht auf den Effekt einer ſo ſonderbaren Miſchung, ſolche miteinander und durcheinander zu kochen. Die bisher nur im Stillen gährende Unzufriedenheit brach jetzt in lautes Murren aus; mehrere der Unzufriedenſten packten ihre wenige Habſeligkeiten zuſammen und verließen das Kloſter. Lupicinus wünſchte ſeinem Bruder Glück, daß das Kloſter, von den Ruheſtörern gereiniget, nun bald wieder zur alten Zucht zurückkehren würde. Dieß geſchah zwar; aber das ſanfte, liebevolle Herz des Romanus ward tief verwundet bey dem Gedanken, daß ſo viele ſeiner ehemaligen geliebten Schüler jetzt ihrem zeitlichen wie ewigen Verderben entgegen gehen könnten. Er nahm ſeine Zuflucht zum Gebet, ließ auch die Brüder für die Verirrten beten. Die Bitte des frommen Abtes ward von Gott erhört; denn Alle, der Eine früher der Andere ſpäter, kehrten wieder nach einiger Zeit in das Kloſter zurück. Selbſt unter den Zerſtreuungen und Gefahren der Welt hatten ſie die Reinheit ihres Herzens erhalten. Sie bereueten ihren begangenen Fehler und, durch das ſtete ſchmerzhafte Andenken an denſelben, in der tiefſten Demuth erhalten, machten ſie nun nur deſto größere Fortſchritte auf der Bahn der Vollkommenheit, ſo daß, als man auch in andern Gegenden der Schweiz Mönche vom Berge Jura haben wollte, und die Klöſter von Condad und Leuconne gleichſam heilige Colonien dahin ſchicken mußten, nun gerade die einſt ſo tief Gefallenen größtentheils zu Vorſtehern der neu errichteten Filialklöſter gewählt wurden.

19. Gott fuhr fort, ſeinen treuen Knecht durch mancherley außerordentliche Gnadenerweiſungen vor der Welt zu verherrlichen. Einſt wollte Romanus in Geſellſchaft des Paladius, einer ſeiner vorzüglichſten und geliebteſten Schüler, zu dem Grabe des heiligen Mauritius wallen. Sein Weg führte ihn durch Genf. Nicht ſehr ferne von dieſer Stadt, verirrte er ſich in einem Wald, ward von der Nacht überraſcht und trat endlich in eine ganz einſam ſtehende Hütte ein. Dieſelbe ward von zwey Ausſätzigen bewohnt, welche, ausgeſtoßen von der menſchlichen Geſellſchaft, blos vom Almoſen lebten, und hier in der Einſamkeit ihre Tage vertrauerten. Gerade waren ſie ausgegangen, um Holz zu ſammeln. Als ſie zurückkamen,

waren ſie ganz erſtaunt, zwey ehrwürdige Geiſtliche in ihrer dürftigen Hütte zu ſehen. Romanus ging gleich auf ſie zu, und ohne den mindeſten Widerwillen gegen ihre Abſcheu erregende Krankheit zu zeigen, umarmte er einen nach dem andern mit brüderlicher Liebe, ſetzte ſich mit ihnen zu Tiſche, nahm Theil an ihrem ſparſamen Mahle und ſchlief die Nacht über ruhig auf dem harten Lager an ihrer Seite. Am folgenden Morgen dankte er ihnen für die ihm erwieſene Gaſtfreundſchaft, umarmte ſie abermals mit väterlicher Zärtlichkeit und gab ihnen, bevor er ſchied, ſeinen Segen. Als er fort war, unterhielten ſich die beyden Ausſätzigen — es waren Vater und Sohn — von dieſem ihnen ſo unerwarteten Beſuche; die beyden Geiſtlichen ſchienen ihnen höhere Weſen in menſchlicher Geſtalt; aber als ſie noch miteinander ſprachen, bemerkte Einer an dem Andern, daß ja jede Spur des Ausſatzes völlig verſchwunden, ſelbſt die jugendliche Farbe blühender Geſundheit auf ihre Geſichter wieder zurückgekehrt wäre. Außer ſich vor Freude ob dieſer wunderbaren Heilung und von Dankgefühl getrieben, eilten ſie ſogleich den beyden Geiſtlichen nach; ſie kamen nach Genf; hier waren ſie allgemein bekannt; denn ſchon ſeit vielen Jahren pflegten ſie öfters in der Woche, an den Kirchenthüren und Thoren der Stadt die Vorübergehenden um ein Almoſen zu bitten. Jedermann war erſtaunt über ihre wunderbare Heilung. Bald verbreitete ſich das Gerücht davon durch die ganze Stadt. Sie wurden zu dem Biſchofe gerufen und erzählten dieſem alle, den ungewöhnlichen Beſuch der beyden Mönche vom Berge Jura, begleitende Umſtände. Höchſt wahrſcheinlich war damals der heilige Salonius, Sohn des heiligen Eucherius, Biſchof von Genf; er zweifelte keinen Augenblick, daß nicht einer jener beyden Mönche der heilige Abt Romanus ſeyn müßte. Unverzüglich ſchickte jetzt Salonius einige Geiſtlichen ſeiner Kirche auf den Weg, auf welchem Romanus zurückkommen mußte, und zwar mit dem Befehle, daß ſobald dieſer ſich der Stadt nähern würde, man ihn davon benachrichtigen ſollte. Von den angeſehenſten Männern der Stadt und einem zahlreichen Volke begleitet, ging der Biſchof an der Spitze ſeiner Geiſtlichkeit dem Romanus entgegen. Der demüthige Heilige wollte ſich allen Ehrenbezeigungen entziehen; aber Salonius nöthigte

Digitized by Google

ihn, ein paar Tage in Genf zu bleiben, und Romanus benutzte nun jeden Augenblick, um Worte des Heils zu dem herbeyſtrömenden Volke zu ſprechen und einige unheilbare Kranken durch Auflegung der Hände wieder geſund zu machen.

20. Durch göttliche Offenbarung war dem Romanus die Stunde ſeiner Auflöſung bekannt. Schon fühlte er, wie ſeine Kräfte ſchwanden; um von ſeiner Schweſter Abſchied zu nehmen, ging er nach la Beaume; aber eine völlige Entkräftung warf ihn hier auf das Krankenlager. Ungeſäumt ließ er nun ſeinen Bruder Lupicinus und die Mönche von Condad zu ſich rufen, tröſtete ſie über den ihnen bevorſtehenden Verluſt, ermahnte ſie zur Eintracht und wechſelſeitigen Liebe, empfahl die geſammte Genoſſenſchaft der wachſamen Leitung ſeines Bruders und übergab unter dem lauten Gebete der in Thränen zerfließenden Mönche ſeinen Geiſt ruhig und freudig in die Hände ſeines Erlöſers.

21. Daß der Leiche des heiligen Romanus weder in Condad noch Leuconne, ſondern in la Beaume eine Ruheſtätte angewieſen ward, ſcheint unſtreitig etwas ſonderbar; aber höchſt wahrſcheinlich geſchah dieß nicht ohne höhere Fügung. Es gefiel nämlich Gott, auch nach dem Tode dieſes Heiligen, noch viele Wunder an dem Grabe deſſelben zu wirken. Dahin wallten nun zu verſchiedenen Zeiten im Jahre zahlloſe Pilger aus den entfernteſten Gegenden Italiens, Galliens und der Schweiz. Der ungemeine Zuſammenfluß ſo vielerley Volkes und die öftere Anweſenheit ſo vieler Fremden von hohem und höherm Range, unverträglich mit der Stille heiliger Kloſtermauern, würden alſo, hätte die entſeelte Hülle in Condad oder Leuconne geruhet, die unter Arbeit, Gebet und frommen Betrachtungen wechſelnde Tagesordnung der Mönche geſtört, öfters Zerſtreuung veranlaßt und vielleicht gar manche der klöſterlichen Zucht nachtheilige Folgen herbeygeführt haben. In dem Kloſter zu la Beaume war dieß nicht zu befürchten. Die ſtrengſte Clauſur war hier eingeführt, und die frommen, Gott geweiheten Jungfrauen wußten nicht, was außerhalb ihrer Zellen vorging; auch ward bald darauf nahe bey dem Kloſter eine prächtige Kirche erbauet, dieſelbe nach dem Heiligen benannt und deſſen, allen Chriſten ehrwürdige

Digitized by Google

Gebeine darin beygeſetzt. In dem römiſchen Martyrologium iſt der 28. Februar als der Sterbetag des heiligen Romanus bezeichnet. Er hatte ein hohes Alter von mehr als 70 Jahren erreicht und ſtarb höchſt wahrſcheinlich gegen das Ende des Jahres 460.

22. Nach ſeinem Tode übernahm Lupicinus die oberſte Leitung ſämmtlicher Klöſter. Zwanzig Jahre überlebte er ſeinen Bruder. Vor allen ſeinen Mönchen zeichnete er ſich ſtets durch heiligen Wandel und eine weit ſtrengere Lebensweiſe aus. Gleich ſeinem Bruder Romanus, trieb er böſe Geiſter aus und heilte viele für unheilbar gehaltene Kranken. Einſt waren Hungersnoth und allgemeine Theurung eingetreten. Sogleich befahl Lupicinus, die Fruchtſpeicher von Condad und Leuconne zu öffnen und jedem Dürftigen, ohne erſt ängſtlich den Grad ſeiner Dürftigkeit zu meſſen, was er fordern würde, zu reichen. Man machte ihm die Bemerkung, daß auf dieſe Weiſe die Klöſter bald ſelbſt Mangel haben würden; aber Lupicinus achtete nicht des Raths engherziger ſelbſtſüchtiger Klugheit. Geben hielt er für ſeliger als Nehmen, und wer nehmen wollte, dem ward nach wie vor reichlich gegeben; und ſiehe da, dieſer alles Maß und alles Verhältniß überſteigenden, aber einer heiligen Nächſtenliebe entquollenen Freygebigkeit ungeachtet, litten dennoch die beyden Klöſter keinen Mangel, das nöthige Saatkorn war zur gehörigen Zeit vorhanden und die Scheunen von Condad und Leuconne waren noch nicht leer, als ſelbſt ſchon Hungersnoth und Theurung wieder aufgehört hatten. In ſehr hohem Alter ſtarb Lupicinus, gegen das Ende des Jahres 480, zu Leuconne, wo er auch begraben ward. Reich an jeder höhern Tugend, folgten ihm ſeine Werke in die Ewigkeit nach, und ſein Andenken ehrt die Kirche noch heute zu Tage am 20. März.

23. Unter der Leitung der beyden Brüder hatten ſich mehrere große, heilige Ordensmänner gebildet. Ueberhaupt ruhete, gegen das Ende der Amtsführung des heiligen Romanus, überſchwenglicher Segen auf beyden Klöſtern. Eine ſeltene, wahrhaft himmliſche Eintracht herrſchte unter ihren frommen Bewohnern. Von irgend einem Eigenthum war nie unter ihnen eine Rede. Man kannte in dem Kloſter keinen Unterſchied weder der Ge-

Digitized by Google

burt, noch des Reichthums, des Verſtandes oder anderer geiſtiger Gaben. Wenn einem eine höhere Erleuchtung zu Theil ward; ſo glänzten Freudethränen in den Augen der Andern; einſtimmig prieſen ſie dann laut ihren himmliſchen Vater, und der höher Begnadigte hielt die erhaltenen Gaben für ungleich minder ſchätzenswerth, als die lautere, bloß auf Gott gerichtete Herzenseinfalt des geringſten und niedrigſten ſeiner Brüder. Ward Einer in Geſchäften des Kloſters von dem Abte ausgeſchickt, ſo war die tiefſte, ungeheuchelteſte Demuth ſeine ſtete Begleiterin, und obgleich die beyden Klöſter, an zeitlichen Gütern geſegnet, ſich in dem blühendſten Wohlſtand befanden, bediente ſich doch keiner der Mönche je eines Pferdes oder Fuhrwerkes. Mit einem Stabe in der Hand wanderten ſie, auf das Geheiße des Abtes, ſelbſt in der ſtrengſten Jahreszeit, unverdroſſen, wohin ſie geſchickt wurden; und mehr als einmahl erklärte Gott, durch außerordentliche, auf das Gebet ſolcher Mönche, geleiſtete wunderbare Gnadenerweiſungen, ſein Wohlgefallen an dieſer nur Ihm und für Ihn lebenden heiligen Genoſſenſchaft.

24. Unter den ausgezeichneten Schülern des heiligen Romanus und Lupicinus nennt die Geſchichte vorzüglich den Sabinianus, Palladius und Eugendus. Alle drey wurden von der Kirche den Heiligen zugezählt. Als Romanus ſtarb, war Eugendus noch ſehr jung; aber längſt ſchon hatte Romanus mit Wohlgefallen die großen und frommen Anlagen des Jünglings bemerkt. Er wurde nachher, wie ſchon bemerkt worden, der vierte Abt des Kloſters von Condad. Bevor er dazu gewählt ward, waren ihm, ſeine nahe Wahl ihm verkündend, der heilige Romanus und Lupicinus erſchienen. Gleiche Erſcheinung ward ihm auch kurz vor ſeinem Tode. Gemeinſchaftlich hatten die beyden heiligen Brüder den jungen Eugendus zur Frömmigkeit angeführt, zu einem heiligen Ordensmanne ihn gebildet; gemeinſchaftlich hatten ſie die Leitung ihrer von ihnen geſtifteten, ihrem Herzen ſo theuern Genoſſenſchaft ſeinen Händen anvertraut und gemeinſchaftlich kamen ſie nun, um gleichſam ihn abzuholen und in ihres und ſeines Herrn Herrlichkeit einzuführen *).

*) Als eine koſtbare Reliquie ward noch im ſiebenzehnten

Digitized by Google

25. Wegen ſeiner, dem Abendlande noch unbekannten, ſelbſt den Abtödtungen heiliger Anachoreten des Orients gleichkommenden, ſtrengen Lebensweiſe, wird von dem Lebensbeſchreiber des heiligen Romanus auch eines gewiſſen Maxentius erwähnt; derſelbe war einer der älteſten Mönche von Condad; die Natur hatte für ihn keine Bedürfniſſe; das Gebet nährte eben ſo ſehr ſeinen Körper, wie ſeinen Geiſt; denn er nahm ſo ſelten und ſo wenig Nahrung, daß er gleichſam von Nichts zu leben ſchien. In der ſtrengſten Jahreszeit ging er barfuß, war nur mit einem dünnen, höchſt dürftigen Gewand bedeckt, und die Flamme göttlicher Liebe, die ihn verzehrte, machte ihn unempfindlich gegen die größte Kälte des härteſten Winters. Vor den Menſchen gab Gott ihm Zeugniß durch die Macht, welche er ihm ertheilte, böſe Geiſter auszutreiben; aber dieſe höhere Begnadigung machte ihn ſtraucheln; ſein Herz öffnete ſich leiſen Regungen der Eitelkeit und nun wurde er ſelbſt von einem unreinen Geiſte beſeſſen, und zwar von dem nämlichen, welchen er erſt vor ein paar Tagen von einem Andern ausgetrieben hatte. Die Manifeſtationen

---

Jahrhundert, in der Kirche von St. Claude, ein ungefähr 2 Zoll breiter, lederner Gürtel des heiligen Eugendus aufbewahrt. Von der von ihm ausgehenden, wunderthätigen Kraft hatte man ſchon zahlloſe Beweiſe gehabt; und noch in dem Jahre 1601 ward eine, in ſchweren Kindesnöthen fruchtlos arbeitende und von den Aerzten ſchon dem Tode geweihete Frau, nachdem man ihr dieſen Gürtel angelegt hatte, plötzlich von ihrer Frucht entbunden und vollkommen geſund. Dieſelbe hieß Petronilla Birod, war in dem calviniſchen Irrthum erzogen worden, kehrte aber nun, durch dieſes offenbare Wunder von ihrem Wahne geheilt, in den Schoß der katholiſchen Kirche zurück. (Man ſehe Butlers Leben der Väter und Märtyrer, überſetzt und vermehrt von Räß und Weiß.)

In den Inſtitutionen des Kloſters von Condad hat der heil. Eugendus auch mehrere, wahrſcheinlich für die Zeit, in welcher er Abt war, ſehr zweckmäßige Abänderungen getroffen. So zum Beyſpiel wurden die vielen oft ſchweren Handarbeiten der Mönche bedeutend vermindert, wofür aber mit Gebet und Betrachtungen nun auch planmäßiges, wiſſenſchaftliches Studium verbunden ward.

Digitized by Google

des Dämons waren ungemein heftig. Maxentius zerriß die Stricke, mit welchen man ihn binden mußte; ward jedoch bald darauf durch die Kraft des Gebetes und nachdem man ihn mit heiligem Oele geſalbt hatte, von der Plage des unſaubern Geiſtes wieder befreiet. Gott hatte ihn ſo tief fallen laſſen, um ihn nur noch mehr zu erhöhen, das heißt, ihn noch demüthiger zu machen. Keine Gott gefälligere Tugend, als Demuth; ſie iſt die Wurzel und der Keim aller übrigen Tugenden, eine Waffe, welcher ſelbſt die Allmacht nicht widerſtehen kann; das Heidenthum hatte keinen ſie bezeichnenden Ausdruck und zu jeder Zeit ward ſie von der Welt und ihren Weiſen verkannt; aber kenneten ſie dieß himmliſche Kleinod, wie bald und wie ſchnell würde nicht, gleich einem leeren Dunſtbilde, alle ihre aufgedunſene, hohle Weisheit dahin ſchwinden.

LV.

1. Auf den, durch den Tod des Anatolius erledigten Stuhl von Conſtantinopel ward Gennadius, ein Prieſter dieſer Kirche, erhoben. Gleich Heiligen ehrt die Kirche von Conſtantinopel den größten Theil ihrer Patriarchen; aber unſtreitig hat keiner dieſe fromme Huldigung ſo ſehr verdient, als eben dieſer jetzt beynahe einſtimmig zum Patriarchen gewählte Gennadius. Bald nach ſeiner Wahl kamen die Biſchöfe Domitianus und Geminianus als päbſtliche Legaten nach Conſtantinopel. Elurus, obſchon von allen Biſchöfen des Morgenlandes verdammt, auch verdammt von dem Oberhaupte der Kirche in einem Concilium italiäniſcher Biſchöfe, aber geſchützt durch den mächtigen Aspar und deſſen zahlreiche Partey, entehrte noch immer den Stuhl des heiligen Marcus. Um dieſen Eingedrungenen, den Mörder des heiligen Proterus, von der Kirche von Alexandrien zu entfernen und die Wahl eines neuen Biſchofes zu betreiben, hatte Pabſt Leo die beyden Legaten nach Conſtantinopel geſandt. Gennadius vereinte ſeine Bemühungen mit jenen dieſer beyden Biſchöfe, und da er bey dem Kaiſer in einem ungleich größern Anſehen, als Anatolius, ſtand; ſo bewirkte er endlich bey dem Monarchen, daß dieſer, gleich im Anfange des Jahres 460, ein Edikt gegen den

Digitized by Google

Timotheus Elurus erließ, und ſeinem Feldherrn in Alexandrien, dem Dux Stilas, den Befehl gab, auf jede Weiſe, wie er es für gut fände, den Ruheſtörer aus Alexandrien zu vertreiben. Wegen des großen Anhanges, welchen Elurus unter den leichtſinnigen Alexandrinern und den vielen in dieſer volkreichen Stadt lebenden Eutychianern und Dioscorianern hatte, war ein Aufſtand zu befürchten. Aber der Dux zog Truppen zuſammen, machte jede Vorkehrung, welche die Klugheit ihm gebot, und nun ſah der Afterpatriarch ſich gezwungen, ſeine uſurpirte Kirche zu verlaſſen und als Verbannter nach Gangra, einer Stadt in Paphlagonien, zu wandern.

2. Um jeden Preis wollte indeſſen Elurus ſich auf ſeinem biſchöflichen Stuhle behaupten. Er ſchrieb alſo ganz demüthig nach Conſtantinopel, bat um die Erlaubniß dahin kommen zu dürfen, und verſprach ein dem Lehrbegriffe von Chalcedon vollkommen entſprechendes Glaubensbekenntniß öffentlich abzulegen. Noch hatte die Kirche von Alexandrien von dem Kaiſer keine Weiſung erhalten, einen neuen Patriarchen zu wählen. Es war alſo mit Grunde zu befürchten, daß, bey der großen Thätigkeit ſeiner mächtigen Freunde am Hofe, Elurus die nachgeſuchte Erlaubniß erhalten und der Kaiſer, durch ein verſtelltes Glaubensbekenntniß getäuſcht, ihn auf das neue als Biſchof von Alexandrien erkennen möchte. Zum Glück ward der Pabſt durch den Patriarchen Gennadius bey Zeiten von dieſen Umtrieben benachrichtiget; er ſchrieb alſo dem Kaiſer, daß ein leerer Wortſchall bey weitem kein vollgültiger Beweis der Rechtgläubigkeit eines Abtrünnigen ſey, und daß überhaupt die Verbrechen, deren Elurus ſich ſchuldig gemacht, von der Art wären, daß, wenn auch ſeine Reue und ſein Glaubensbekenntniß aufrichtig wären, er dennoch den Canons zu Folge nie mehr die biſchöfliche Würde erhalten könnte. Der Pabſt bat und ermahnte den Kaiſer, dem verwaiſten Zuſtand der bisher ſo ſehr bedrängten Kirche von Alexandrien nun unverzüglich ein Ende zu machen.

Leo. ep. 137, 138.

3. Niemand unterſtützte mehr die Bitten und Ermahnungen des Pabſtes, als Elurus ſelbſt. Während ſeines kurzen Aufenthaltes in Gangra nämlich hatte er ſchismatiſche Zuſammenkünfte gehalten, allerley Unruhen veranlaßt, und drohete nun, aus dem Orte ſeiner Ver-

Theoph. p. 96. Liber. p. 105.

Digitized by Google

bannung auf das neue den Frieden und die Eintracht der Kirchen zu ſtören. Dieß erfuhr jetzt der Kaiſer, und da Gennadius, deſſen Anſehen bey dem Monarchen dem für die Kirche ſo verderblichen Einfluſſe des Aspar ein ſehr erwünſchtes Gegengewicht bildete, nun immer noch mehr in den Kaiſer drang, ſo erließ dieſer endlich ein Edikt, welchem zu Folge Elurus in den entfernten tauriſchen Cherſoneß verbannt und unter militäriſcher Bedeckung dahin abgeführt ward. Seinem Feldherrn Stilas gab der Kaiſer Befehl, der Geiſtlichkeit und dem Volke von Alexandrien zu erklären, daß ſie nun ohne weiters zu der Wahl eines neuen Patriarchen ſchreiten könnten.

4. Von allen dieſen Verfügungen gab Gennadius unverzüglich dem Pabſte Nachricht, und dieſer erließ nun abermals an den Kaiſer ein Schreiben, in welchem er ihm im Namen aller Kirchen für ſeinen frommen Eifer dankt und ihn ſeiner Standhaftigkeit und des bey dieſer Gelegenheit bewieſenen Muthes wegen, mit den größten Lobſprüchen überhäuft. In der That muß man auch geſtehen, und es erhellt ganz deutlich aus dieſem Briefe Leos, daß die von dem Kaiſer gegen Elurus ergriffenen, ſtrengen Maßregeln ſo wohl für ihn ſelbſt als auch die Ruhe ſeiner Hauptſtadt, nichts weniger als gefahrlos waren. Wir erwähnen indeſſen dieſes Umſtandes nur deßwegen, weil er zu den zahlloſen, in der ganzen Geſchichte und in allen Jahrhunderten uns entgegen kommenden Beweiſen gehört, daß derjenige, welcher der Kirche den Gehorſam verſagt, auch ſtets der weltlichen Macht und der Herrſchaft ihrer Geſetze ſich zu entziehen ſucht, und daß überhaupt Empörung gegen die Kirche zu allen Zeiten auch Empörung gegen den Staat und die beſtehenden Social-Verhältniſſe zur Folge hatte.

5. Zum Patriarchen von Alexandrien ward nun Thimotheus mit dem Beynamen Salofacialus, ein Prieſter dieſer Kirche, einſtimmig gewählt. Dieſe Wahl fand überall Beyfall. Wegen ſeines ſanften Weſens und ſeiner bekannten Liebe zum Frieden war Thimotheus allgemein beliebt; auf ſeiner Rechtgläubigkeit haftete auch nicht der Schatten eines Verdachtes und ſeiner ungeheuchelten, weil mit großer Demuth verbundenen Frömmigkeit ließen ſelbſt die wüthendſten der Eutychianer Gerechtigkeit widerfahren. Von der Tyranney des Elurus

Theoph. p. 96. Liber. c. 16.

Digitized by Google

hatte er viel zu dulden gehabt, war endlich nach Conſtantinopel geflohen, aber früher, als die 13 ebenfalls dahin geflüchteten Biſchöfe Egyptens, wieder nach ſeiner Kirche zurückgekehrt. Pabſt Leo nennt ihn in einem ſeiner Schreiben einen frommen Bekenner.

Leo ep. 139.

6. Thimotheus eilte, den römiſchen Stuhl von ſeiner Wahl zum Patriarchen von Alexandrien in Kenntniß zu ſetzen; auch die 10 bey der Conſecration deſſelben gegenwärtigen Biſchöfe, ſo wie die Geiſtlichkeit von Alexandrien berichteten darüber an den Pabſt. Ein Prieſter und ein Diacon der alexandriniſchen Kirche überbrachten im Anfange Auguſtus dieſe Schreiben nach Rom.

7. Ungemein erfreut war Leo über den glücklichen Ausgang eines vor kurzem noch ſo weit ausſehenden Handels. Alle Kirchen des Abendlandes theilten die Freude und den Troſt des heiligen Vaters. Ungeſäumt antwortete er jetzt, und zwar ſchon unter dem 20. deſſelben Monates auf die drey erhaltenen Briefe. Den Thimotheus ermahnte er zu unermüdeter Wachſamkeit, die Biſchöfe zu vollkommener Eintracht mit dem neuen Patriarchen, die Geiſtlichkeit zu unerſchütterlicher Anhänglichkeit an ihren nunmehr rechtgläubigen Biſchof, und alle zuſammen zu einem milden und ſchonungsvollen Betragen gegen die Verirrten, welche man durch Liebe und zarte Behandlung am leichteſten für die Wahrheit wieder gewinnen würde. Den Thimotheus ermunterte er noch insbeſondere, ihm ja, ſo oft es nur möglich ſeyn würde, zu ſchreiben und von dem Zuſtand der bisher ſo ſehr bedrängten Kirchen Egyptens Nachricht zu geben.

8. Von jetzt an genoſſen dieſe Kirchen wieder 16 Jahre hindurch eines ununterbrochenen Friedens. In ſeiner Lehre und Amtsführung wie in ſeinen Sitten war Thimotheus ohne Tadel; nur in einem einzigen Punkte, wie wir in der Folge hören werden, ging ſeine Nachgiebigkeit in ſtraffällige Schwäche über; aber dafür mußte er auch die züchtigende, jedoch ſelbſt, wenn ſie ſtraft, ſich ſtets des Schuldigen noch erbarmende Hand Gottes empfinden; er empfand ſie, ging in ſich und fortan ward kein Tadel mehr an ihm gefunden.

Digitized by Google

LVI.

1. Auf dem Stuhle von Antiochien folgte dem Baſilius in dem Jahre 458 Acacius. Nur 16 Monate ſtand er ſeiner Kirche vor. Während ſeiner kurzen Amtsführung zerſtörte ein fürchterliches Erdbeben einen Theil von Antiochien. Zum Nachfolger hatte er den heiligen Martyrius, von welchem wir bald ein Mehreres und manches Merkwürdige werden zu erzählen haben.

Evag. c. 12.

Nphr. Chr.

2. An die Stelle des in eben erwähntem Jahre gleichfalls geſtorbenen Juvenalis ward Anaſtaſius zum Patriarchen von Jeruſalem erwählt. Vor ſeiner Wahl war er Chorbiſchof und Schatzmeiſter der Kirche zum heiligen Grabe geweſen. Daß er der Nachfolger des Juvenalis auf dem Patriarchenſtuhle von Paläſtina ſeyn würde, war ihm ſchon vor einigen Jahren von dem heiligen Euthymius verkündet worden. Vieles nämlich hatte der Prieſter Anaſtaſius ſchon von dem großen Anachoreten gehört, noch nie aber ihn geſehen. Ein unwiderſtehliches Verlangen zog ihn jetzt nach der Laure des Heiligen. Ihn dahin begleitend, gingen mit ihm Fidus, Biſchof von Joppe und Cosmas der Staurophylax *) von Jeruſalem.

Vita S. Euthym. ap. Boll. 20. Jan.

3. Weder der heilige Euthymius noch irgend einer ſeiner Schüler hatten Kunde erhalten von dem ihnen bevorſtehenden Beſuche; demungeachtet ſagte Euthymius am Morgen des Tages zu ſeinem Oeconomen Chryſippus, daß man unverzüglich die nöthigen Vorkehrungen treffen müſſe, indem er heute den Patriarchen von Jeruſalem in ſeiner Laure zu bewirthen haben werde. Als Anaſtaſius endlich mit ſeinen Begleitern angelangt war, begrüßte ihn Euthymius, wie man den Patriarchen zu begrüßen pflegte. Die Umſtehenden waren in Verlegenheit; ſie glaubten, es ſey die Folge einer Zerſtreuung oder Augenſchwäche des ehrwürdigen Greiſes. Chryſippus trat alſo näher hinzu, und

---

*) So ward in der griechiſchen Kirche derjenige genannt, welchem die Aufbewahrung des, von Conſtantins Mutter gefundenen, wahrhaften heiligen Kreuzes und die beſondere Aufſicht darüber anvertraut waren.

bemerkte dem Heiligen, daß es nicht der Patriarch, ſondern der Chorbiſchof Anaſtaſius wäre; er möchte nur deſſen Kleid etwas genauer betrachten, welches ja färbig ſey, da doch, wie er wohl wüßte, der Patriarch nur in weißem Gewande einher gehen dürfte. »Du haſt recht mein Sohn,« erwiederte Euthymius ganz laut, »ich ſehe nun, daß ſein Kleid farbig iſt; aber wiſſe, daß ich ihn bis jetzt im weißen Patriarchen-Gewand geſehen habe, und gewiß wird er einſt dieſe Kleidung tragen; den was Gott einmahl beſchloſſen hat, wird ihn nachher nie mehr reuen.«

4. Nach ſeiner Wahl erinnerte ſich Anaſtaſius der prophetiſchen Worte des Euthymius. Er ſchickte alſo einige Geiſtliche an ihn, ließ ihm ſeine Erhebung kund thun und um die Erlaubniß bitten, ihn beſuchen zu dürfen. »Sehr gerne,« ließ ihm Euthymius zurückſagen, »werde ich meinen Oberhirten und zwar mit der ihm gebührenden Ehrfurcht empfangen; aber es wird bekannt werden, daß der Patriarch meine Einſiedeley mit ſeiner Gegenwart beehrt hat; der Beſuche werde ich alsdann noch eine Menge zu erwarten haben, mithin gezwungen ſeyn, mich in eine entferntere Einöde zu begeben.« — Anaſtaſius wollte die umliegende Gegend nicht eines ſo großen Segens berauben, er ſtand daher von ſeinem Begehren ab, und brachte ſeinen frommen Wunſch dem noch heiligern Verlangen des von Gott ſo hoch begnadigten Einſiedlers zum Opfer.

5. Mit Weisheit und erleuchtetem Eifer ſtand Anaſtaſius ſeinem biſchöflichen Amte vor; der Verirrten führte er Viele wieder auf den Pfad der Wahrheit zurück. Unter ſeiner Führung genoſſen die Kirchen von Paläſtina einer 18jährigen Ruhe. Aber welche harte Prüfungen den Anaſtaſius gegen das Ende ſeines Lebens erwarteten, und welchen ſchweren Kampf er in den letzten fünf Jahren vor ſeinem Tode gegen die ſtets gleichſam aus ihrer Aſche ſich wieder erhebenden Eutychianer zu kämpfen hatte, werden wir, ſo Gott will, zu ſeiner Zeit und an ſeinem Ort dem Leſer erzählen.

Digitized by Google

LVII.

1. Der heilige Leo überlebte nicht lange den Triumph, der ihm ſo ſehr am Herzen liegenden egyptiſchen Kirchen. Der große Pabſt ſtarb am 10. November des folgenden Jahres 461. Seine Leiche ward beygeſetzt in der Kirche zu dem heiligen Apoſtel Petrus. Nur Päbſten, welche von Gott ſo hoch begnadiget worden, daß ſie von Ihm ſogar berufen waren, mit ihrem Blute und Leben für die Wahrheit der heiligen Lehre zu zeugen, war bisher dieſe Ehre zu Theil worden. Leo der Große war der erſte Pabſt, deſſen hohe Verdienſte hierin eine Ausnahme geboten. Er ward gelegt in eine Gruft ganz nahe am Eingang der Kirche, um, wie einer der folgenden Päbſte bemerkte, dadurch anzuzeigen, daß man von der Kraft ſeiner Fürbitte gehofft habe, daß er auch nach ſeinem Tode noch den Feinden der Kirche das Eindringen in das Heiligthum verwehren werde. Pabſt Sergius ließ, gegen das Ende des ſiebenten Jahrhunderts, Leos ehrwürdige Ueberreſte in eine neben dem Altar des heiligen Petrus ſtehende Kapelle bringen und dem Andenken des großen Pabſtes ein prächtiges Grabmal von Marmor errichten. Die darauf geſetzte Grabſchrift belehrt uns, daß es Gott gefallen habe, mehrere Wunder an dem Grabe des heiligen Leo zu wirken; und das römiſche Pontificale erzählt, daß eine beſondere, dem Sergius gewordene Erſcheinung, die Veranlaſſung zu der von dieſem Pabſte vorgenommenen Translation der Reliquie des heiligen Leo geweſen ſey.

Till. T. 15. nober sur s. Leon.

2. Ein und zwanzig Jahre hindurch war Leo der unerſchütterliche Fels geweſen, auf welchem die Kirche des lebendigen Gottes geruhet hatte. Nie oder nur ſelten hat noch ein Sterblicher den Beynamen des Großen ſo ſehr verdient, als Leo I. Geſchmückt mit hohen Gaben des Geiſtes, verband er mit der gründlichſten, alles umfaſſenden Gelehrſamkeit eine ungemeine, eben ſo ſehr durch die Kraft ihrer Logik, als durch Schmuck und Reichthum der Sprache, hinreißende Beredtſamkeit. Seine raſtloſe Thätigkeit kannte nicht die Schranken des flüchtigen Menſchenlebens und, indem ſein ſcharfer Blick den Schleyer künftiger Jahrhunderte durchſchauete, ſuchte er ſelbſt den entfernteſten Folgen jedes Uebels, ſchon wäh-

Digitized by Google

rend ſeines kurzen, ſchnell dahin fliehenden Lebens, zu ſteuern. Sein glühender Eifer umfaßte alle Kirchen der Chriſtenheit; und in keiner konnte das Mindeſte von Bedeutung geſchehen, an welchem er nicht den lebhafteſten und zugleich thätigſten Antheil genommen hätte. Sein Licht leuchtete dem Erdkreis und ſeine väterliche Stimme erſcholl an den vier Enden der Welt.

3. Die in ſeine ganze Denk- und Empfindungsweiſe übergegangene, lebendige Ueberzeugung, daß die herablaſſenden Erbarmungen Gottes ſich nie von der Kirche ſeines geliebten, von Ewigkeit erzeugten Sohnes hinwegwenden werden, nie hinwegwenden können; dieſe lebendige Ueberzeugung war die Grundlage jener kühnen Zuverſicht, mit welcher er alle ſeine Unternehmungen begann; aber er unternahm nichts, bevor er nicht an ſeinem Lieblingsorte, nämlich an dem Grabe der Apoſtel zu Gott um höhere Erleuchtung, zu den beyden Apoſteln um ihren fürbittenden Schutz geflehet, und dann mit der vollkommenſten Selbſtverläugnung ſich gänzlich Gottes leitender Vaterhand hingegeben hätte.

4. Ueber Kirchenzucht und den Canons heiliger Väter wachte er mit unwandelbarer Strenge. Keine Rückſicht, nicht das Anſehen der Kaiſer, nicht die vereinten Bitten ganzer Concilien vermochten je, auch nur die mindeſte, den alten Satzungen der Kirche zuwiderlaufende Begünſtigung ihm zu entreißen.

5. Jedes Bedrängniß irgend einer Kirche, jedes Aergerniß, jede Spaltung, jeder aufkeimende Irrthum in derſelben, verſenkte ihn ſtets in die tiefſte Trauer. Tage lang lag er dann in der Kirche der heiligen Apoſtel auf der Erde und betete mit ſteigender Inbrunſt zu Gott, »daß Er möge Einhalt thun dem Geiſt der Welt, Einhalt thun dem ſchon triumphirenden Unglauben; daß Er die mit dem koſtbaren Blute ſeines Sohnes erkaufte und gegründete Kirche nicht verlaſſen, ſie erhöhen, ihre Feinde demüthigen, und ausgießen möge den Geiſt der Wahrheit über das erneuete Antlitz der Erde, daß ſie voll werde der Erkenntniß des Herrn« und wie ſchnell jedesmal göttliche Erhörung einem ſolchen Gebete entſprach, davon haben wir uns ſchon mehr als einmal in dem Laufe dieſer Geſchichte überzeugt. Irrlehren und Ketzereyen verfolgte Leo bis in ihr letztes Bollwerk; aber

Digitized by Google

voll Milde und väterlicher Beſorgniß für die Verirrten, empfahl er den morgenländiſchen Biſchöfen in allen ſeinen Briefen nichts dringender, als zarte Schonung und liebevolle Aufnahme Aller, welche beſſeres Erkenntniß und aufrichtige Reue wieder in den Schoß ihrer Kirchen zurückführen möchten.

6. Hätte der heilige Leo nichts als ſeinen Brief an den heiligen Flavianus geſchrieben; ſo würde ſchon dieſes einzige, aber unvergängliche Denkmal übernatürlicher, himmliſcher Weisheit ihn an die Spitze der erleuchteſten Kirchenlehrer ſtellen. In welchem Anſehen dieſer Brief bey allen folgenden Päbſten, bey ganzen Concilien und allen Kirchen des Morgen- und Abendlandes ſtand, und wie man ihn ſelbſt den canoniſchen Schriften zuzählte: dieß haben wir ſchon im vorhergehenden Band erwähnt.

7. Unſere Kirche beſitzt nichts Größeres, Erhabeneres und Himmelvolleres, als die Briefe des heiligen Leo. Er ſchrieb ſie in der Kraft des heiligen Geiſtes und deſſen Nähe fühlt, wer mit Demuth und Aufmerkſamkeit ſie lieſ't; man glaubt die Stimme zu hören eines Apoſtels, der, ausgerüſtet von oben, berufen iſt, mit Jeſu Chriſto zu richten den Erdkreis und alle Geſchlechter der Menſchen. Mit mehr Würde, Geiſt, Kraft und Salbung hat vor und nach dieſem Pabſte noch kein Oberhaupt der Kirche geſprochen. Wenn übrigens Leo I. den päbſtlichen Thron um einige Stufen erhöhete; ſo lag dieß in dem Bedürfniß der Zeit, es war eine Wohlthat für die Kirche und gereichte, vom Aufgang bis zum Niedergang, zum Wohl und Heil aller chriſtlichen Völker.

8. Der heilige Leo war daher auch der erſte Pabſt, deſſen Briefe, Predigten und Homilien man ſammelte, chronologiſch ordnete und in einem eigenen Werke, bald nach ſeinem Tode, als ein koſtbares Vermächtniß den Zeitgenoſſen und der Nachwelt übergab. Daß der heilige Proſper, Secretär des großen Pabſtes, einige Briefe und Predigten deſſelben verfertiget haben könnte, iſt eine bloße Meinung, und zwar ganz grundloſe Meinung; die völlige Richtigkeit dieſer Behauptung hat der gelehrte Dü-Pin, in dem 3ten Bande ſeiner neuen Bibliothek, vollkommen und mehr als genügend erwieſen.

9. Leo erbauete einige Kirchen, noch mehrere ließ er ausbeſſern, verſchönern und mit herrlichen Tempel-

Digitized by Google

und Kirchengaben ausſchmücken. Er war ein großer Verehrer der unter den Altären der Kirchen in Rom ruhenden, heiligen Märtyrer. Sehr ungerne ſah er es, wenn man ihn um einige Parcellen davon bat; gewöhnlich wieß er ſolche Bitten ab; um aber die Bittenden doch nicht völlig unerhört von ſich zu laſſen, las er alsdann auf
Sig. Gemb. eliv. dem über dem Grabe eines ſolchen Märtyrers errichteten Altar die heilige Meſſe, zerſchnitt hierauf das Corporale, das heißt jenes myſtiſche Grabtuch, in welches der einſt am Kreuzbalken getödete, aber wieder lebendig gewordene heilige Leichnam täglich auf unſern Altären eingehüllt wird, in Stücken und reichte dieſe als Reliquien denjenigen, welche ihn darum gebeten hatten; und von der, auf dieſen dreyfach geheiligten Stückchen Leinwand, ruhenden wunderthätigen Kraft erhielt, nach dem Zeugniß des Pabſtes Gregorius des Großen, der vertrauungsvoll Betende ſtets überzeugende Beweiſe.

10. Die Armen betrachtete Leo als koſtbare Glieder Jeſu ungeheure Summen ließ er jährlich unter ſie vertheilen; überhaupt war kein Unglücklicher ſeinem Herzen fremd und kein Trauernder ging troſtlos und ungeſtärkt von ihm hinweg. Er war wahrhaft Vater des Volkes und in Zeiten drohender Gefahr dreymal Vater und Retter des ganzen römiſchen Reiches. Die Kirche nennt Leo den Heiligen, die Geſchichte den Großen und die Concilien von Mailand, Chalcedon und Conſtantinopel einen Pfeiler und unerſchütterliche Feſte der Wahrheit. Anathema dem Verwegenen, der in dieſen dreyfach gewundenen himmliſchen Siegeskranz auch nur einen einzigen Zweig profanen Lobes noch einflechten wollte! — Das Andenken des Heiligen ehrt die Kirche jetzt jedes Jahr am 11. April.

LVIII.

1. In dem nämlichen Jahre, in welchem die Chriſtenheit ihr großes Oberhaupt verlor, ſtarb auch zu Jeruſalem, und zwar noch einen Monat früher, die verwitwete Kaiſerin Eudokia. In der Einöde, welche der heilige Euthymius bewohnte, hatte ſie einige Cyſternen
Vit. S. Euthym. anlegen laſſen. Um die Arbeit in Augenſchein zu nehmen, ging ſie in der Faſtenzeit dahin. Als ſie die Laure des

Digitized by Google

Heiligen und die zerſtreut um dieſelbe herumliegenden friedlichen Cellen der Einſiedler erblickte, ergriff ſie ein Gefühl der Wehmuth; ſie gedachte der Stelle in der Schrift: »O, wie freundlich ſind die Hütten Jakobs; o, Israel, wie lieblich deine Tabernakel.« Tief bewegt, ſchickte Eudokia den ſie begleitenden Gabriel, Abt des Kloſters zum heiligen Stephan, an den abweſenden Euthymius (wahrſcheinlich war dieſer jetzt in der Wüſte Ruban, wohin er ſich jedes Jahr während der Faſtenzeit zu begeben pflegte) mit der Bitte, nach ſeiner Rückkehr ſie zu beſuchen. Euthymius ließ ihr zurückſagen: »Tochter, warum zerſtreuen dich zeitliche Sorgen? Hoffe nicht, mich im Fleiſche mehr zu ſehen; noch vor dem Winter wirſt du hinübergegangen ſeyn zu deinem Erlöſer. Benütze alſo den kurzen Sommer, um dich vorzubereiten, würdig vor dem Herrn zu erſcheinen. Meiner gedenke nicht mehr, weder ſchriftlich noch mündlich. Aber nach deinem Hingang bitte den Herrn, daß er auch mich hinwegnehme, jedoch nur wann und wie es Ihm gefällt.«

2. Als man dieſe Antwort der Kaiſerin hinterbracht hatte, erkannte ſie, daß Euthymius durch göttliche Offenbarung wiſſe, was in ihrem Innern vorgehe. Sie hatte nämlich bey ſich beſchloſſen, dem Euthymius und ſeinen Schülern in ihrem Teſtamente ſehr bedeutende Einkünfte anzuweiſen; dieſes zu thun hatte der Heilige ihr jetzt unterſagt.

3. Eiligſt ging nun Eudokia nach Jeruſalem zurück, ſagte dem Patriarchen Anaſtaſius, was Euthymius ihr habe antworten laſſen und verlangte von jenem, daß er die von ihr, zu Ehren des heiligen Stephans, an dem Orte, wo er war geſteinigt worden, erbaute Kirche, obſchon deren Bau nicht ganz vollendet wäre, dem ungeachtet in dieſem Sommer noch einweihen möchte. Der Patrirach verſprach es zu thun. Die Feyerlichkeit der Einweihung geſchah gegen Ende Junius, und die Kaiſerin ſtarb im Anfange des folgenden Monaths October.

4. Eudokia war eine der geiſtreichſten und gelehrteſten Frauen ihres Jahrhunderts. Groß auf dem Thron, noch größer in ihrer frommen Abgeſchiedenheit, huldigte ihr ſelbſt dann noch die Welt, als ſie längſt ſchon

Digitized by Google

ihrer Herrlichkeit und dem Zauber der Allgewalt entſagt hatte. Ihr langer Aufenthalt in Paläſtina war ein ununterbrochener Segen für Jeruſalem und das ganze Land. Jeden ihrer Schritte bezeichnete eine Handlung gottgefälliger Nächſtenliebe, und die vielen Kirchen, Klöſter, Spitäler und andere Wohlthätigkeitsanſtalten, welche ſie in Jeruſalem und andern Städten Paläſtinas gegründet, ſind eben ſo viel ſprechende Denkmäler ihrer ſich nie ermüdenden, wahrhaft chriſtlichen Milde. Die Mauern von Jeruſalem ließ ſie ebenfalls theils neu aufbauen, theils ausbeſſern, auch eine Menge gemeinnütziger, öffentlicher Gebäude ſowohl in Jeruſalem als andern Städten errichten; und die jährlichen Einkünfte, welche ſie den von ihr geſtifteten Klöſtern, Spitälern und Armenhäuſern durch ihr Teſtament überließ, beliefen ſich auf mehr als zwanzig tauſend Pfund Goldes. Aufrichtig und ungeheuchelt war ihre Frömmigkeit. Selbſt unter den Lockungen und Freuden der Welt und im Beſitze aller ihrer Herrlichkeit, hing ihr Herz doch ſtets feſt an Gott, und Der, welcher die geheimſten Falten desſelben durchſchaut, fand ſolches würdig, es in den letzten Jahren ihres Lebens Sich ganz und ungetheilt zuzueignen. Körperlicher Wohlgeſtalt entſprach bey ihr innere Seelenſchöne; in ihrem himmelvollen Auge ſpiegelte ſich jede höhere Tugend des Evangeliums, und obſchon durch den Afterpatriarchen Theodoſius bethört und von eutychianiſchem Wahne befangen, wußte ſie, nach dem Zeugniß des heiligen Simeon, ſelbſt während ihrer Verirrung, noch die Reinheit eines unbefleckten, nie entweihten Herzens zu bewahren. Den Heiligen konnte die Kirche ſie nicht zuzählen; aber in einer goldenen Opferſchale geſammelt, hat ihr guter Engel vor den Thron des Erbarmers alle die Thränen des Dankes gebracht, welche zahlloſe Armen, Witwen und Waiſen lange noch über dem Grabhügel dieſer edeln und frommen Fürſtin weinten.

5. Eudokia ſprach und ſchrieb in mehreren damals lebenden Sprachen; lateiniſch, griechiſch, ſyriſch. Von der Poeſie war ſie eine vorzügliche Freundin; aber die dichteriſchen Anlagen, womit die Natur ſie geſchmückt hatte, weihete ſie ganz dem Dienſte der Religion. Die acht erſten Bücher der heiligen Schrift wurden von ihr

Digitized by Google

in Verſen überſetzt und weder die Eleganz des Vortrages, noch das von ihr ſtrenge beobachtete Sylbenmaß ſchadete auch nur im mindeſten dem Texte, welcher in der Ueberſetzung mit der größten Treue von ihr wiedergegeben ward. Auf die nämliche Weiſe überſetzte ſie die beyden Propheten Zacharias und Daniel, und gab bald darauf auch eine in Verſen geſchriebene Lebensbeſchreibung des heiligen Cyprianus und Juſtinus heraus. Von allen ihren Schriften iſt jedoch keine auf uns gekommen, als nur die Lebensgeſchichten Jeſu in Homeriſchen Verſen.

6. Eudokia ſtarb in dem 68ſten Jahre ihres Alters. Ihr entſeelter Körper fand in der oben erwähnten, zur Ehre des Erſtling Märtyrers von ihr erbauten Kirche ſeine Ruheſtätte.

LIX.

1. Auf den erledigten Stuhl des heiligen Petrus ward, neun Tage nach dem Tode des heiligen Leo, Hilarius, Archidiacon der römiſchen Kirche, erhoben. Kennen gelernt haben wir ihn ſchon auf dem zweyten Concilium von Epheſus. Vor einer zahlreichen jedes Frevels fähigen Rotte von Böſewichtern vertheidigte er damals, wie der Leſer ſich erinnern wird, als päbſtlicher Legat, furchtlos obſchon mit Gefahr ſeines Lebens, die heiligen Lehren der Kirche, das Anſehen und die Rechte des apoſtoliſchen Stuhles und die von einem Tyrannen verfolgte, unterdrückte und von feigen und zagenden Biſchöfen preisgegebene Unſchuld des heiligen Flavianus. Dieſes muthvolle, eines Repräſentanten des Oberhauptes der Chriſtenheit ſo würdige, und bey der Kirche noch immer in dankbarem Andenken lebende Benehmen, in Verbindung mit einem vollkommen tadelloſen Wandel, beförderte nun nicht wenig deſſen Erhebung auf den päbſtlichen Stuhl. Alle abendländiſchen Kirchen freueten ſich ob dieſer Wahl; und ward auch, wie man vorausſehen konnte, der heilige Leo durch Hilarius nicht erſetzt, ſo war dieſer doch immer ein ſeines großen Vorgängers gewiß nicht unwürdiger Nachfolger.

2. Hilarius und Leontius von Arles waren längſt ſchon innigſt vertraute Freunde geweſen. Dieſes ſchöne Verhältniß ward durch die Erhebung des Erſtern nicht Till. t. 16. 81. Hil. art. 1.

Digitized by Google

geſtört. Leontius, durch einen gerade in Rom anweſenden Diacon ſeiner Kirche von dem, was dort geſchehen war, frühzeitig unterrichtet, eilte, ſeinem Freunde in einem Schreiben Glück zu wünſchen, und Hilarius beantwortete daſſelbe, bevor er noch an die Kirchen des Abend- wie Morgenlandes die gebräuchlichen päbſtlichen Rundſchreiben erlaſſen hatte.

Bar. l. 1. ep. 15. 3. Leontius war ein durch Verſtand, Frömmigkeit und Duldſamkeit ausgezeichneter Biſchof. Bey allen Kirchen ſtand er in großem Anſehen, ward ſelbſt von vielen Arianern geſchätzt; und trotz ſeiner ketzeriſchen Unduldſamkeit gab ſogar der Weſtgothen König Eurich ihm einigemal Beweiſe ſeiner Achtung. Während ſeines ganzen Kirchenregiments bewies Hilarius dem Leontius das größte Zutrauen, bediente ſich deſſelben bey allen, die galliſchen Kirchen betreffenden Angelegenheiten und begünſtigte des Leontius wegen, wo es mit den beſtehenden Canons nur einiger Maßen vereinbar war, die Kirche von Arles.

4. Die nach jeder Pabſtwahl gewöhnlichen Decretalen erließ Hilarius erſt im Anfange des Frühlings 462.
Bar. 461. §. 14. Er beſtätigte die Concilien von Nicäa, Epheſus und Chalcedon, ſo wie auch den Tomus des heiligen Leo; verdammte auf das neue die neſtorianiſche, eutychianiſche und andere indeſſen entſtandene Ketzereyen, und überzeugt von der Nothwendigkeit der in der Kirche durchaus zu erhaltenden Einheit, erinnerte er zugleich die Biſchöfe an das Anſehen und den Vorrang des römiſchen Stuhles und die noch nie beſtrittenen, demſelben von jeher zuſtehenden Vorrechte. Eine vollkommene Einheit in allen Kirchen lag überhaupt dem Pabſte Hilarius ungemein am Herzen; er folgte hierin dem Beyſpiel des heiligen Leo, welchem die geringſte Verſchiedenheit ſelbſt in ganz unbedeutenden, außerweſentlichen Dingen ſtets äußerſt zuwider war. Verehren wir hier abermals die Weisheit des großen Pabſtes. Unendlich viel iſt auch an den äußern Formen gelegen, und ihre Wichtigkeit nimmt oft in eben dem Verhältniſſe zu, in welchem der Geiſt, der ſie beleben muß, aus denſelben zu entfliehen droht. Selbſt die Erhaltung, dem Scheine nach ſchon ganz todter religiöſer Formen iſt immer noch großer Gewinn; denn können nur dieſe ungekränkt und unverſtümmelt erhalten wer-

Digitized by Google

den, ſo wird auch gewiß früher oder ſpäter, der aus ihnen entflohene Geiſt wieder in ſie zurückkehren.

5. Gegen das Ende dieſes Jahres hielt Hilarius ein Concilium in Rom. Dasſelbe war ſehr zahlreich; denn um den Jahrstag der Thronbeſteigung des Hilarius zu feiern, waren aus allen Provinzen Italiens und zum Theil auch Galliens eine Menge Biſchöfe in die Hauptſtadt der Chriſtenheit geeilet. Die wichtigſte Verhandlung deſſelben bezog ſich auf eine die Kirche von Narbonne betreffende Angelegenheit. Der heilige Ruſticus von Narbonne, welcher im October des verfloſſenen Jahres geſtorben war, hatte vor einiger Zeit den Hermes, einen ſehr frommen und würdigen Prieſter, zum Biſchofe von Bezieres geweihet; aber Friederich, Bruder des weſtgothiſchen Königes, war demſelben, Gott weiß aus welchen Urſachen, nicht hold, und durch den Einfluß dieſes Prinzen geſchah es, daß die Einwohner von Bezieres ſich weigerten, den Hermes zu ihrem Biſchofe zu nehmen, ihn ſchmäheten und aus ihrer Stadt vertrieben.

Conc. post. ed. p. Lab. t. 4.

6. Mit gottgefälliger Ergebung ertrug der fromme Hermes dieſe Unbild und kehrte wieder nach Narbonne zurück. Der heilige Ruſticus, wenig geneigt, um die Rechtmäßigkeit ſeiner Ordination aufrecht zu erhalten, den Frieden irgend einer Kirche zu ſtören, behielt nun den Hermes bey ſich und beſtimmte ihm, mit Genehmigung der Geiſtlichkeit und des Volkes, die Nachfolge auf dem erzbiſchöflichen Stuhl von Narbonne. An der päbſtlichen Beſtätigung zweifelte Ruſticus nicht, erhielt aber dennoch gegen alle Erwartung, vom Pabſte Leo eine abſchlägige Antwort. Ruſticus ſtarb bald darauf, einige Wochen nachher auch Leo, und Hermes nahm, von der Geiſtlichkeit und den Einwohnern von Narbonne dazu aufgefordert, ganz friedlich Beſitz von dem erzbiſchöflichen Stuhle.

7. Eine Verletzung der Canons hatte hier nicht ſtatt. Hermes, obſchon zum Biſchofe von Bezieres geweihet, war doch nie Biſchof von Bezieres geweſen, die wirkliche Vermählung des Bräutigams mit der Braut hatte nicht ſtatt gehabt. Der Leſer wird ſich erinnern, ehemals den Perigenes und heiligen Proclus, den Einen zu der Kirche von Patras, den Andern zu jener von Cycikus, gerade in dem nämlichen Verhältniſſe geſehen zu haben, in wel-

Digitized by Google

chem Biſchof Hermes ſich jetzt zu der Kirche von Bezieres befand, und dennoch iſt es zu den Zeiten des Perigenes und Proclus niemand eingefallen, in der Erhebung des Erſtern auf den Stuhl von Corinth, wie in jener des heiligen Proclus auf den Stuhl von Conſtantinopel eine Verletzung der beſtehenden Canons zu erblicken. Eben ſo wenig unterſagten dieſe einem Biſchofe, mit Zuſtimmung der Geiſtlichkeit und des Volkes ſchon zu ſeinen Lebzeiten einen Nachfolger ſich zu bezeichnen, und das Beyſpiel des heiligen Athanaſius, des heiligen Auguſtinus und noch andere erleuchteter heiligen Biſchöfe rechtfertigten vollkommen die Handlung des heiligen Ruſticus; aber bey allem dem hatte dieſelbe der Pabſt nun einmal nicht gebilliget, und ſo wäre es immer eine des frommen Sinnes des Hermes würdige That geweſen, wenn er ſeiner Demuth und bereitwilligen Unterwerfung unter die Verordnungen des Oberhaupts der Kirche nun auch den erzbiſchöflichen Stuhl von Narbonne noch zum Opfer gebracht hätte. Die heilige Schrift belehrt uns, daß Gehorſam Gott wohlgefälliger ſey als Opfer. Groß, ſehr groß iſt vor Gott, wer ſich ſelbſt erniedriget und zwar wegen Gott und aus Liebe zu Ihm ſich erniedrige; und wer möchte um dieſen Preis nicht gerne der Diener und Knecht aller ſeiner Brüder ſeyn?

8. So wenig es indeſſen den Feinden des Hermes um die Aufrechthaltung der Disciplin zu thun war; ſo bedienten ſie ſich jetzt doch einer theils buchſtäblichen, theils gezwungenen Auslegung des 23ſten Canons des Conciliums von Antiochien, um den Hermes eines doppelten Vergehens und der Uſurpation des erzbiſchöflichen Stuhles von Narbonne in Rom anzuklagen. Hilarius gab dem Leontius von Arles den Auftrag, die wahre Lage dieſer Angelegenheit genau zu erforſchen und, ſo bald möglich, ihm darüber einen umſtändlichen, noch von zwey andern Biſchöfen unterzeichneten Bericht zu ſenden.

9. Was Leontius darüber berichtet haben mag iſt nicht bekannt. Aber Auxanes und Fauſtus, zwey Galliſche Biſchöfe, wahrſcheinlich von Leontius geſchickt, kamen bald darauf nach Rom. Vermuthlich erhielt der Pabſt von dieſen die nöthigen Aufſchlüſſe. Das oben erwähnte Concilium ward nun gehalten und in der Sache der Kirche von Narbonne durch daſſelbe entſchieden, daß Her-

Digitized by Google

mes zwar im Beſitze ſeiner Würde und Kirche bleiben, ihm jedoch, um den Folgen eines ſolchen Beyſpiels vorzubeugen, die Ausübung der Metropolitanrechte für ſeine ganze Lebenszeit unterſagt ſeyn ſollte. Conc. p. Lab. p. 1042.

10. Den galliſchen Kirchen ward der Beſchluß des Conciliums durch ein päbſtliches Breve bekannt gemacht. In ſehr ſtarken Ausdrücken rügt Hilarius darin die Inthroniſation des Hermes, gibt aber demungeachtet deſſen Frömmigkeit und tadelloſem Wandel ein eben ſo gerechtes als vortheilhaftes Zeugniß *). Ibid.

11. Das nämliche päbſtliche Schreiben enthielt noch mehrere andere und mitunter ſehr merkwürdige Verordnungen, von welchen wir jedoch nicht wiſſen, ob es Beſchlüſſe des Conciliums, oder unmittelbare Verfügungen des römiſchen Stuhles waren. Hilarius befiehlt, daß außer den durch die Canons ſchon feſtgeſetzten jährlichen Provincial-Concilien, jedes Jahr noch ein aus allen Biſchöfen Galliens beſtehendes National-Concilium ſoll gehalten werden. Dem Leontius von Arles gibt er den Auftrag, den Vorſitz dabey zu führen und den Ort wie die Zeit der Zuſammenkunft zu beſtimmen. Der Pabſt fodert alle Biſchöfe auf, ſich ſo zahlreich als möglich dabey einzufinden. Alle den Wandel der Biſchöfe und Geiſtlichkeit und deren Weihen betreffende Fragen, deren Zweifel oder Beſchwerden ſollten darauf unterſucht und entſchieden, ſchwerere durch bedeutende Nebenumſtände

---

*) Es war uns unmöglich, die Quellen zu entdecken, aus welchen Fleury geſchöpft haben mag, wenn er von Hermes ſagt, „daß er in der That ein des biſchöflichen Amtes unwürdiges Subjekt geweſen ſey.“ Weder bey den alten noch neuern kirchlichen Geſchichtſchreibern findet ſich auch nur das mindeſte, was eine ſo harte Beſchuldigung begründen könnte, und in dem Leben des heiligen Ruſticus, ſo wie in den Verhandlungen des Conciliums von Rom und dem Briefe des Pabſtes Hilarius werden dem perſönlichen Charakter des Hermes die unzweydeutigſten Lobſprüche ertheilt. Auch der gelehrte, beſonnene, alles mit Ruhe und Gewiſſenhaftigkeit abwägende Tillemont gibt dem Hermes ein ſehr ehrenvolles Zeugniß; ſo wie überhaupt der Umſtand, daß ein ſo heiliger, erleuchteter Biſchof, wie der heilige Ruſticus, ihm die biſchöfliche Weihe ertheilte, ohnehin ſchon ein ihm höchſt günſtiges Vorurtheil erregen muß.

Digitized by Google

verwickelte Fälle aber nach Rom berichtet und der Entſcheidung des römiſchen Stuhles überlaſſen werden. Die Veräußerung irgend eines Kirchengutes wird ſcharf verboten, eine Ausnahme jedoch geſtattet bey ganz öden, ungebauten Strecken, oder auch ſolchen Ländereyen, welche mit ſchweren, mit dem Intereſſe der Kirche unvereinbaren Laſten behaftet ſeyn könnten. Weder Biſchöfe noch Geiſtliche ſollten in Zukunft, die erſtern ohne Erlaubniß ihrer Metropolitane, die andern ohne Erlaubniß der Biſchöfe ihres Sprengels, außerhalb ihrer Provinzen reiſen dürfen. Würde ein Metropolitan aus nichtigen oder nicht zureichenden Gründen eine ſolche Erlaubniß verweigern; ſo hätte der Erzbiſchof von Arles mit Zuziehung zweyer benachbarten Metropolitanbiſchöfe in der Sache zu erkennen. Endlich erhielt der Biſchof Auxanes, bevor er Rom verließ, für ſeine Kirche von Aix in der Provence, von dem Pabſte noch verſchiedene, beſondere Begünſtigungen; da dieſen aber die von Leo I. in Betreff der Kirchen von Cemele und Nizza gegebene, weiter oben ſchon erwähnte Verordnung entgegenſtand; ſo nahm Hilarius, als er von Ingenuus von Embrun von der Lage der Sache beſſer unterrichtet ward, jene wieder zurück.

12. Es iſt durchaus nicht möglich, das Jahr zu bezeichnen, in welchem das 3te Concilium von Arles gehalten ward. Jede Zeitangabe hat ſo viele Schwierigkeiten, daß Tillemont, um jene nur einigermaßen zu beſtimmen, ſich nicht anders zu helfen weiß, als daß er den wahrhaftig nicht ſehr engen Spielraum vom Jahre 449 bis 461 dafür annimmt. Daß es nicht nach dem Jahre 461 gehalten worden ſeyn konnte, iſt außer allem Zweifel, weil der heilige Ruſticus, welcher in dieſem Jahre ſtarb, ſich noch unter den dort verſammelten Biſchöfen befand *). Das dritte Concilium von Arles

*) Wenn, wie es auch beynahe gar nicht zu bezweifeln iſt, das im Jahre 451 gehaltene Concilium galliſcher Biſchöfe, auf welchem der Brief des heiligen Leo an den heiligen Flavianus geleſen und angenommen ward, das 2te Concilium von Arles iſt, ſo ſehe ich die Möglichkeit nicht ein, wie das 3te ſchon in den Jahren 449, 450 oder 451 hätte zuſammen kommen können. Pater

iſt deßwegen für uns nicht ohne einiges hiſtoriſche Intereſſe, weil man in den Verhandlungen deſſelben die erſten Spuren von den Exemtionen der Klöſter findet. Die Veranlaſſung dazu gaben die zwiſchen dem Abt von Lerins, und Theodor, Biſchof von Frejus, zu deſſen Kirchſprengel das Kloſter gehörte, ſeit mehreren Jahren ſchon ſchwebenden und immer mehr Aergerniß gebenden Streitigkeiten. Der Abt beſchwerte ſich, daß der Biſchof ſich über das Kloſter Rechte anmaße, welche ſeine Vorgänger nicht gehabt hätten. Die Sache war ſchon ſo weit gekommen, daß der Biſchof ſich berechtiget glaubte, den Abt ſammt den Mönchen von Lerins von ſeiner Kirchengemeinſchaft auszuſchließen. Benachbarte Biſchöfe ſchlugen ſich endlich ins Mittel, und was den Foderungen derer von Lerins keinen geringen Schein von Rechtmäßigkeit gab, war, daß ſelbſt der heilige Valerianus von Cemele und der heilige Maximus von Riez ſich mit Lebhaftigkeit der Sache des Abtes annahmen. Aber auch Theodor war ein ſehr würdiger Oberhirt, hatte auf den ſtocadiſchen Inſeln *) ein Kloſter errichtet, das cenobitiſche Leben in ſeiner größten Reinheit und Vollkommenheit allda eingeführt.

13. Auf dem aus 13 Biſchöfen beſtehenden Concilium und bey welchem Ravenna von Arles den Vorſitz führte, ward entſchieden, daß Theodor den Abt Fauſtus wieder in ſeine Kirchengemeinſchaft aufnehmen, ihm,

---

Sirmond ſetzt es daher in das Jahr 455. Dieſes will mir aber eben ſo wenig einleuchten; denn da im Anfange dieſes Jahres Valentinian III. ermordet ward; ſo hat es keine Wahrſcheinlichkeit, daß die gleich darauf eintretende Verwirrung in allen Provinzen des römiſchen Reiches und die kriegeriſchen Bewegungen aller Barbaren in Gallien und an den Grenzen deſſelben den Biſchöfen dieſes Landes eine ruhige und friedliche Verſammlung geſtattet hätten. Höchſt wahrſcheinlich ward das dritte Concilium von Arles gegen das Ende des ſechſten Decenniums des laufenden Jahrhunderts, das heißt in den Jahren 458 oder 459, vielleicht auch und zwar ſpäteſtens in dem Jahre 460 gehalten.

*) Heute zu Tage die Hieriſchen Inſeln genannt, an der Küſte von Provence, bekannt und häufig beſucht wegen ihrer trefflichen Lage und der dort herrſchenden ungemein geſunden Luft.

wenn er einen Fehler begangen haben könnte, vollkommen verzeihen, in das innere Regiment des Kloſters ſich nicht mehr miſchen und keinem der Mönche eine Weihe ertheilen ſollte, wenn der Abt des Kloſters ihn nicht dazu vorgeſchlagen hätte. Der Abt ward von den verſammelten Vätern mit dem Biſchofe völlig ausgeſöhnt und Letzterer verſprach, jenem in Zukunft wieder alle ehemaligen Beweiſe ſeiner Liebe und väterlichen Sorgfalt zu erneuern. Wahrſcheinlich ward unter dem Letztern das Almoſen verſtanden, welches die Biſchöfe von Zeit zu Zeit dem Kloſter hatten zufließen laſſen. Die Entſcheidungen des Conciliums, beſonders in Beziehung auf das innere Kloſterregiment waren vorzüglich darauf gegründet, daß man die Mönche in jenen Zeiten noch immer zu den Layen rechnete.

14. Das Concilium, wie man ſieht, zeigte ſich dem Abte geneigter, als dem Biſchofe, welchem man, wie Tillemont meint, wenigſtens die Wahl der zu den Weihen tauglichen Subjekte hätte überlaſſen können. Bey allen in der Folge zwiſchen Klöſtern und den Biſchöfen des Sprengels, in welchem ſie lagen, obwaltenden Streitigkeiten beriefen ſich Erſtere ſtets auf die Entſcheidungen dieſes Conciliums. Auf der, wegen ähnlicher Angelegenheiten, im Jahre 525 zu Carthago gehaltenen Synode wurden ſie öffentlich abgeleſen und den Verhandlungen dieſer Synode zum Grunde gelegt; ſo daß man die Beſchlüſſe des dritten Conciliums von Arles als die erſte heilige Handfeſte aller nachherigen Privilegien, Freyheiten und Exemtionen der Klöſter betrachten kann.

LX.

1. Wie einſt zwiſchen dem großen Leo und dem heiligen Hilarius von Arles, eben ſo führte auch jetzt der ſchon ſo lange beſtehende, zwar öfters geſchlichtete, aber ſtets auf das neue wieder auflebende Rangſtreit der Kirchen von Vienne und Arles, ein ähnliches, widerliches Mißverſtändniß zwiſchen dem Pabſte Hilarius und dem heiligen Mamertus, Erzbiſchof von Vienne, herbey.

2. Wir haben in dem 16. Band unſern Leſern

Digitized by Google

erzählt, wie Pabſt Leo, um den heiligen Hilarius zu demüthigen, der Kirche von Arles nicht nur den Vorrang und ihre andern Privilegien entzog, ſondern ſogar ſie ſelbſt, wie alle übrigen Kirchen der Provinz, der Gerichtsbarkeit von Vienne unterwarf. Dieſe Einrichtung hatte jedoch keinen langen Beſtand. Die große Mehrzahl der galliſchen Biſchöfe hatte eine beſondere Ehrfurcht und Liebe zu der Kirche von Arles. Im Jahre 450 wendeten ſie ſich ſämmtlich an den Pabſt, mit der Bitte, der Kirche von Arles wieder den Vorrang von jener von Vienne zu ertheilen und überhaupt wieder in den Genuß aller ihrer ehemaligen Privilegien und Vorrechte zu ſetzen. Ohne irgend eine Modifikation zu treffen, konnte Leo unmöglich dieſer Bitte der Biſchöfe entſprechen. Er ſchlug alſo einen Mittelweg ein und theilte die Provinz in zwey Theile; von dem einen Theile ſollte ſofort Arles, von dem andern Vienne die Metropolitankirche ſeyn. Die Kirchen von Valence, Tarentaiſe, Genf und Grenoble blieben unter der Gerichtsbarkeit von Vienne; alle übrigen der Provinz kehrten unter jene von Arles zurück.

3. Der heilige Petronius, Biſchof von Die, welches zum Metropolitan-Sprengel von Arles gehörte, war jetzt geſtorben. Auf ſeinem Sterbebette hatte er den Wunſch geäußert, daß ſein jüngerer Bruder Marcellus, welchen er auch zum Erben ſeiner unbedeutenden Habſeligkeiten eingeſetzt hatte, ihm auf dem biſchöflichen Stuhle folgen möchte. Auf der Bahn des Heils und der Vollkommenheit hatte der junge Marcellus, der auch nachher von der Kirche den Heiligen zugezählt ward, unter der Leitung ſeines Bruders, des heiligen Petronius, eben ſo ſchnelle als große Fortſchritte gemacht. Sein reiner Wandel, ſeine hervorleuchtende Frömmigkeit und ſeine mit der kindlichſten Demuth verbundene große Kunde in der Lehre des Heils hatten ihm längſt ſchon die Verehrung und Liebe aller Einwohner von Die gewonnen. Als dieſe nun erfuhren, welches fromme Vermächtniß ihr ſterbender Biſchof ihnen habe machen wollen, beſchloſſen ſie einmüthig keinen andern als Marcellus auf den erledigten Biſchofsſtuhl zu erheben. Aber Marcellus fürchtete ſich vor der heiligen, aber ſchweren und mit ſo großer Verantwortung verbundenen

Vit. S. M. ap. Boll. 9. Apr.

Digitized by Google

Würde, verließ daher bey nächtlicher Weile die Stadt, und entzog durch ſchleunige Flucht ſich der ihm bevorſtehenden Wahl.

4. Ein Anderer, der eben ſo gierig nach der biſchöflichen Würde ſtrebte, als demüthig Marcellus ihr zu entgehen ſuchte, benutzte jetzt die Entfernung des Letztern, verſchaffte ſich einen nicht unbedeutenden Anhang unter dem Volk und hatte — ſtolz auf den Schutz des der arianiſchen Secte anhangenden Gondiaks, welcher damals Burgund beherrſchte — nichts Geringeres im Sinne, als, wenn es ſeyn müßte, ſelbſt mit Gewalt ſich der biſchöflichen Kirche von Die zu bemächtigen.

5. Viele der Gutgeſinnten waren indeſſen dem flüchtigen Marcellus nachgeeilt. Er hatte ſich in den benachbarten Gebirgen verborgen. Zwölf Tage ward er fruchtlos geſucht, endlich aber doch entdeckt, und trotz ſeiner Bitten und ſeines Sträubens im Triumphe zurückgebracht. Der Weg führte ihn und ſeine Begleiter über eine, in der an dem Fuß der Stadt vorbeyfließenden Drom, gelegene Inſel. Hier hatte ſich die entgegengeſetzte Faction verſammelt und der vorüberziehende Marcellus ward von Einem der Raſenden durch einen Steinwurf ſchwer verwundet.

6. Die Städte Vienne und Die gehörten damals dem König von Burgund, Arles ſtand noch unter römiſcher Herrſchaft. Zwiſchen Vienne und Die war demnach der Verkehr leicht und ohne Beſchränkung, zwiſchen Die und Arles aber oft völlig gehemmt. Wahrſcheinlich erhielt daher der Erzbiſchof von Vienne von Dem, was zu Die vorging, ungleich frühere und ſchnellere Kunde, als der Erzbiſchof von Arles. Dem heiligen Mamertus ſchien die Sache von der größten Wichtigkeit. Es kam darauf an, ob ein Würdiger jetzt von einer biſchöflichen Kirche auf canoniſchem Wege Beſitz nehmen, oder ein Unwürdiger, durch Aufruhr und Ketzergunſt, ſich derſelben gewaltſam bemächtigen ſollte. Langes Zögern vermehrte die Gefahr; ſchnelle, durchgreifende Maßregeln erforderten die Umſtände. Der Erzbiſchof von Vienne eilte daher nach Die, und kam beynahe zu gleicher Zeit mit Marcellus allda an.

7. Mamertus begab ſich ſogleich nach der biſchöflichen Kirche; dahin ward ebenfalls Marcellus von ſeinen,

Digitized by Google

durch das herbeyſtrömende Volk, immer zahlreicher gewordenen Begleitern gebracht. Aber unter aufrühreriſchem Geſchrey folgte ihnen dahin auch die entgegengeſetzte Faction. Immer höher ſtieg die Erbitterung auf beyden Seiten; der Biſchof befürchtete blutige Folgen. Um die erregten Gemüther zu beſänftigen, wandte er ſich in gelinder Rede an das Volk, aber nur noch wilder und dräuender ward das Toben der Aufrührer. In ſtillem Gebete erhob jetzt Mamertus ſein Herz zum Himmel; und durch ein auffallendes Wunder erklärte nun Gott ſelbſt vor dem ganzen Volk ſeinen allerheiligſten Willen. Wie umgewandt waren in einem Augenblicke alle Herzen; die Spaltung hatte ein Ende, vollkommene Eintracht war hergeſtellt, und friedlich gingen beyde Theile in die Kirche, wo nun mit Zuſtimmung aller Einwohner von Die Marcellus von dem heiligen Mamertus zum Biſchof geweiht ward *).

8. Offenbar gereichte dieſer Vorgang beyden Biſchöfen zur Ehre, und wäre er treu und unentſtellt an den Pabſt berichtet worden, ſo würde er gewiß weder für Mamertus noch Marcellus die mindeſten beunruhigenden Folgen gehabt haben. Aber Gondiac haßte alle Katholiken, vorzüglich jene, die, wie die beyden Biſchöfe, durch höhere Frömmigkeit ſich auszeichneten, und daher bey ſeinen katholiſchen Unterthanen in vorzüglichem Anſehen ſtanden. Im höchſten Grade aufgebracht darüber, daß der von ihm Begünſtigte die biſchöfliche Würde nicht erhalten hatte, ordnete der König ſogleich einen Diakon

*) Des bey dieſer Gelegenheit geſchehenen Wunders erwähnt das Breviarium der Kirche von Die ungefähr auf folgende Weiſe: Als der heilige Mamertus ſich fruchtlos bemühete; die gährenden und getrennten Gemüther zu vereinigen und wildes Geſchrey jeden Augenblick ſeine Rede unterbrach, kam auf einmal aus weiter Ferne eine Taube herbeygeflogen, umkreiſete einigemal die Verſammlung, ſenkte ſich dann auf Marcellus herab und ruhete in ſchwebender Stellung über deſſen Haupt. Alles Volk ſtarrte die wunderbare Erſcheinung an, und erſt, als jenes darin eine Offenbarung des göttlichen Willens zu erkennen glaubte, ſchwang die Taube ſich wieder empor und entſchwand in ſchnellem Flug den Blicken der ſtaunenden Menge.

nach Rom, um dort gegen Mamertus und Marcellus bey dem Pabſte zu klagen.

9. Mit argliſtiger Verfänglichkeit war die ganze Klagſchrift abgefaßt. Jedem Klagepunkt lag etwas Wahres zum Grunde; ſo daß es nur darauf ankam, die es begleitenden Nebenumſtände wegzulaſſen oder beyzufügen, um die beyden Biſchöfe ſchuldig oder unſchuldig zu finden. Vollkommen wahr war es, z. B. daß Marcellus, aus Demuth und heiligem Mißtrauen in eigene Kraft, ſich anfänglich der biſchöflichen Würde geweigert hatte. Gondiac klagte nun den heiligen Mamertus an, daß er einen Prieſter der Kirche von Die, gegen deſſen Willen zum Biſchofe geweiht habe. Eben ſo war es nicht zu läugnen, daß bey der Ankunft des heiligen Mamertus ein Aufruhr zu Die entſtand. Aber die Aufrührer hatten vorher ſchon auf einer Inſel in der Drom ſich verſammelt, waren vorher ſchon entſchloſſen geweſen, ihr Vorhaben mit Gewalt durchzuſetzen; wo alsdann höchſt wahrſcheinlich alle Gräuel wären begangen worden, welche der heilige Mamertus durch ſeine Gegenwart, oder vielmehr durch den von oben erfleheten Beyſtand Gottes ſo ſichtbar von der Stadt abgewendet hatte. Aller dieſer Umſtände ward jetzt nicht gedacht und Mamertus beſchuldiget, daß er durch ſeine unberufene Einmiſchung und unerwartete Ankunft in Die alle Einwohner erregt, die ganze Stadt mit Tumult und Aufruhr erfüllt habe. Endlich war es eine ausgemachte Sache, daß nicht dem Erzbiſchofe von Vienne, ſondern jenem von Arles das Recht zuſtehe, einen Biſchof von Die zu weihen. Aber welche dringende Umſtände hier eine Ausnahme geboten, dieß ward weislich verſchwiegen, und der heilige Mamertus ſchamlos angeklagt, ſich gewaltſame Eingriffe in die Rechte des Erzbiſchofes von Arles erlaubt, mithin gegen die beſtehenden Canons und beſonders gegen die, erſt vor wenigen Jahren, vom Pabſte Leo, in Betreff der Kirchen von Vienne und Arles getroffenen Verfügungen gefrevelt zu haben.

10. Dieſer letzte Klagepunkt — denn daß Mamertus einer ſeinem Metropolitanſprengel nicht unterworfenen Kirche einen Biſchof gegeben habe: dieß lag an dem Tage — machte einen eben ſo widrigen als ſchmerz-

haften Eindruck auf den Pabſt, und da dieſer, weil weder Mamertus noch Marcellus ein Glaubensartikel waren, ſich hier irren konnte, ſo fiel ihm nicht ein, daß doch vielleicht ein ſehr wichtiger, ihm noch unbekannter Umſtand die Handlung des Biſchofes von Vienne nicht nur möchte entſchuldigen, ſondern ſelbſt wohl rechtfertigen können. So entrüſtet indeſſen Hilarius auch war, wollte er dennoch nicht gleich gegen Mamertus verfahren, ſondern ſchrieb an Leontius von Arles, ihn beauftragend, die Sache in Gallien zu unterſuchen und dann umſtändlich darüber nach Rom zu berichten. Conc. p. Lab. t. 4. p. 1043. et. seq.

11. Allem Anſehen nach hatte der Biſchof von Arles noch vor Empfang des päbſtlichen Schreibens ein Concilium von 20 Biſchöfen zuſammenberufen; denn einer von den darauf verſammelten Biſchöfen, Namens Antonius, von welchem man nicht weiß, welcher Kirche er vorgeſtanden, brachte ſchon im Anfange des folgenden Jahres 464 den vom Pabſte verlangten Bericht nach Rom. Wie der Bericht mag gelautet haben, wiſſen wir nicht; aber nach dem Betragen des Pabſtes zu urtheilen, war derſelbe wahrſcheinlich noch ziemlich mangelhaft, vielleicht bloß deßwegen mangelhaft, weil die in der Eile zuſammenberufenen und mit Eile berathenden Biſchöfe bey der damals in Gallien ſehr erſchwerten und oft gehemmten Communication, von der wahren Lage der Dinge ſelbſt noch ſehr unvollſtändig unterrichtet waren.

12. Wie dieſem auch geweſen ſeyn mag; ſo iſt es doch offenbar, daß dem Unwillen des gegen Mamertus zürnenden Papſtes immer noch ein Irrthum oder Mißverſtändniß zum Grunde lag. In ſeinem Antwortſchreiben an die Biſchöfe bedient ſich Hilarius ſehr harter, und man möchte wohl ſagen, ganz ungeziemend harter Ausdrücke gegen den Biſchof von Vienne. Er ſpricht von Verwegenheit, Stolz und Empörung gegen die Verordnungen des römiſchen Stuhles. Aus Liebe zum Frieden erläßt er ihm zwar jede Strafe, aber nur unter der Bedingung, daß er in die Hände des Varanus, Biſchofs von Vence, das Verſprechen niederlege, nie mehr in einen ähnlichen Fehler zu fallen; würde er ſich weigern, dieſes Verſprechen zu leiſten; ſo ſollten die jetzt noch zu dem Metropolitan-Sprengel von Vienne ge- Baron. ann. 464. §. 8.

Digitized by Google

hörigen 4 Kirchen ihm entzogen, und unter die Gerichtsbarkeit des Erzbiſchofs von Arles geſtellt werden. In Anſehung des Biſchofes von Die erklärte der Pabſt, daß Marcellus verdient habe, ſeines biſchöflichen Stuhles wieder entſetzt zu werden; er überläßt es daher dem Erzbiſchof von Arles, darin nach Gutdünken zu verfügen, gibt jedoch dieſem zu verſtehen, wie es ſein Wunſch wäre, daß er den Marcellus in ſeiner Würde beſtätigen möge, welches auch von Leontius ohne fernere Einwendung geſchah. In einem beſondern Schreiben ward dieſe päbſtliche Entſcheidung auch allen übrigen Biſchöfen Galliens bekannt gemacht.

Greg. T. gl. conf. 13. Mamertus war ein Biſchof voll des Geiſtes Gottes. In drang- und gefahrvollen Zeiten ſtand er ſeiner Kirche vor, wendete oft durch ſein Gebet die ſtrafende Rechte des Höchſten, und war der Stifter des, unter dem Namen Rogationen, bald in allen Kirchen des Abendlandes eingeführten und auch heute zu Tage noch, obſchon leider nur in ganz matten, kaum mehr kennbaren Umriſſen, beſtehenden Bußfeſtes. Drey Tage lang dauerte daſſelbe. In feyerlicher Prozeſſion, geführt von dem Biſchofe und der Geiſtlichkeit, ging das ganze Volk, ohne Ausnahme des Standes, Alters oder Geſchlechts, aus der Cathedrale in eine, in ziemlicher Entfernung, außerhalb der Stadt gelegene Kirche. Unter Weges waren Altäre errichtet. Hier fiel das ganze Volk auf die Erde und flehete, laut weinend, zu Gott um Schonung und Vergebung der Sünden. Der heilige Avitus nennt es das Feſt der Thränen und der Zerknirſchung. In der Kirche angelangt, begann der Gottesdienſt mit dem hochheiligen Opfer, dann folgte eine zu ernſter Buße und Beſſerung ermahnende Predigt; hierauf lange anhaltendes, lautes Gebet, gemiſcht mit dem Geſang der Litaneyen, Bußpſalmen und anderer zu dieſem Feſte beſonders verfertigten Bußlieder; und die lange Dauer des Gottesdienſtes ermüdete niemand ſo ſehr, daß er nicht auch am Nachmittag den heiligen Verſammlungen beygewohnt hätte. Alle drey Tage waren eben ſo viele, mit reichlichen Spenden an die Armen, verbundene Faſttage, und zwar Faſttage in dem ernſten, ſtrengen Sinne des Wortes, ganz der Abtödtung, dem Gebet und heiliger Betrachtung geweihet.

Avit. rog. Sid. l. 7.

Digitized by Google

Auch die, freylich damals noch nicht wie leider jetzt, ſo ſehr vernachläſſigte, dienende Klaſſe konnte an den Tröſtungen dieſer Feſttage Theil nehmen; denn die gewöhnlichen Geſchäfte des bürgerlichen Lebens ſtanden während derſelben ſtille, ſelbſt in dem Innern der Familien geſchah nur die dringendſte, durchaus nothwendige Arbeit, und jede Herrſchaft entſagte dieſe kurze Zeit über gerne der ſonſt gewohnten Pflege und Bequemlichkeit. Mehrere über die Stadt Vienne heranziehende Strafgerichte Gottes waren für den heiligen Biſchof die Veranlaſſung zur Einſetzung dieſer Buß- und Bet-Tage geweſen.

14. Nach langer und geſegneter Amtsführung ſtarb Mamertus gegen das Jahr 475 oder 476. Herrlichere Zeugniſſe, als Pabſt und Biſchöfe ihm geben konnten, gab ihm Gott ſelbſt durch vielfache, auf das Gebet ſeines Dieners unmittelbar erfolgte, wunderbare Gnadenerweiſungen. Eine fürchterliche Feuersbrunſt brach einſt in Vienne aus. Nichts vermochte die Wuth der Flammen zu zügeln. Alle Einwohner, Hohe und Niedere, an der Erhaltung der Stadt verzweifelnd, waren geflohen; Häuſer und Straßen waren öde, und die Stadt und alle Habſeligkeiten der Bürger der herannahenden, menſchlicher Weiſe nicht mehr aufzuhaltender Zerſtörung überlaſſen. Nur Biſchof Mamertus allein war nicht geflohen. In vollem Vertrauen auf Gottes Allmacht, und feſt überzeugt, daß der Herr allen denen nahe iſt, die mit reinem Herzen zu Ihm rufen, ging er dem furchtbaren Brand entgegen, hob die Augen und das Herz gen Himmel, und gebot dann, daß die Gewalt der Flammen ſich breche, daß ihre Wuth ſich lege. Das unbändige Element gehorchte dem Gebote des Heiligen; die Flammen ſchlugen zurück, ſenkten ſich nach und nach, und erloſchen von ſelbſt ohne Zuthun irgend einer menſchlichen Hülfe. So erhöhete Gott den, der nicht nur vor Ihm, ſondern auch vor den Menſchen ſich erniedriget hatte. Die ſtrenge und ſcharfe päbſtliche Rüge, die ihn getroffen, und die Demüthigung, die er gleichſam im Angeſicht aller Kirchen Galliens hatte erdulden müſſen, war eine ihm von Oben geſandte Prüfung, die er aber mit Demuth und völliger Ergebung ertrug. Um ſeinen Auserwählten noch höher zu begnadigen, hatte Gott es zugelaſſen, daß Pabſt Hilarius ſich irrte. Aber man ver-

Sid. p. 172.

Digitized by Google

geſſe nicht, daß das Oberhaupt der Kirche nur in einer, bloß die Kirchenzucht betreffenden Angelegenheit ſich irrte, und daß ſelbſt dieſes Mißverſtändniß, wie wir es noch bey verſchiedenen erleuchteten Päbſten finden werden, nur aus einer ganz lautern, Gott gewiß gefälligen Quelle, nämlich aus reinem Eifer für die Erhaltung der in der Kirche des lebendigen Gottes ſo durchaus nothwendigen Disciplin und Ordnung hervorging. Die größten und heiligſten Männer ſind und waren von jeher bloß Werkzeuge in der Hand der Vorſehung; was auch immer Großes Gott durch ſie that: dieß gab ihnen noch kein Verdienſt; aber daß ſie der göttlichen Leitung und Fügung ſich willenlos und in Demuth hingaben, gar keinen eigenen, ſondern bloß Gottes allerheiligſten Willen hatten: dieß war es, was ſie heiligte, ſie hienieden ſchon verklärte, und weßwegen die Kirche ſie nachher der Zahl der Heiligen zuzählte.

15. Der heilige Mamertus hatte noch einen Bruder, Namens Mamertus Claudianus, welcher einige Jahre vor ihm ſtarb. Derſelbe genoß großes Anſehen in der Kirche, ſowohl wegen ſeines frommen Wandels, als ſeiner ausgebreiteten, und wie Sidonius ſagt, ſich über alle Wiſſenſchaften erſtreckenden Gelehrſamkeit. Von ſeinen Schriften ſind mehrere auf uns gekommen. Dü-Pin findet zwar die ihnen von Sidonius ertheilten Lobſprüche etwas übertrieben, bezeichnet aber demungeachtet Claudian als einen ſehr logiſchen Kopf, und bewundert deſſen tief eindringenden Scharfſinn, der abſtrakte Wahrheiten entdecke, die auch einem im Abſtrahiren geübten Verſtande nicht ſelten entgingen. Zwiſchen Claudians erſtem Buche über die Natur der Seele und Descartes ſich auf eben dieſen Gegenſtand beziehenden metaphyſiſchen Meditationen findet der erwähnte ſcharfſinnige Kritiker eine ſehr große Aehnlichkeit und ein ganz auffallendes Zuſammentreffen der Ideen. Auch als Dichter wird Claudian von Sidonius ungemein gerühmt, und der Pater Sirmond wie auch Dü-Pin halten ihn für den Verfaſſer der bekannten, trefflichen Hymne: Pange lingua gloriosi praelium certaminis.

16. Der heilige Marcellus hatte in Die Vieles von den Verfolgungen des burgundiſchen Königes Gondiac zu leiden. Auf mancherley Art ward er beunruhiget

Digitized by Google

und geplagt, einigemal in den Kerker geworfen, und endlich verbannt. Als aber einer von Gondiacs Söhnen, tödtlich krank, von allen Aerzten verlaſſen ward, und der um ſeinen Sohn jammernde König nirgends Hülfe und Rettung erblickte, dann ward ihm geſagt, daß Marcellus der Mann Gottes ſchon verſchiedenen hoffnungsloſen Kranken die Geſundheit wieder gegeben habe. Gondiac ſchickte alſo einen Boten an ihn an den Ort ſeiner Verbannung; Marcellus betete für den Jüngling, und dieſer ward nun ſo plötzlich und ſo vollkommen wieder geſund, daß ſelbſt die Arianer die Wunder wirkende Kraft des Gebetes des heiligen Marcellus hier nicht verkennen konnten. Der König rief ihn nun zurück, und ließ geſchehen, daß alle Katholiken von Die und der ganzen Umgegend ihrem Biſchofe entgegengingen, und unter frohem und frommem Geſang ihn gleichſam im Triumphe wieder in ſeine Kirche einführten. Von jetzt an hatte Marcellus Ruhe, weidete ungeſtört und ungekränkt, in der Kraft des heiligen Geiſtes, die ihm anvertraute Heerde, und erreichte ein ſehr hohes, ganz dem Dienſte Gottes und dem Heil ſeiner Gemeinde geweihetes Alter. Nach einer Wallfahrt nach Rom zu den Gräbern der heiligen Apoſtel, ſtarb er auf dem Rückwege in dem Kloſter des heiligen Mauritius, zwey Stunden von dem kleinen Städtchen Barriols in der Provence. Seine Reliquie ward in dem Kloſter aufbewahrt bis zur Zeit der Erlöſchung des Tempelherrn-Ordens in dem vierzehnten Jahrhundert, wo ſie alsdann in eine Kirche nach Barriols gebracht, und endlich in dem Jahre 1562 von den Calviniſten, nachdem dieſe der Stadt ſich bemächtiget hatten, ſammt allen der Kirche zugehörigen Heiligthümern, verbrannt ward.

Boll. 9. Apr.

Till. T. 16. St. Mam. art. 3.

LXI.

1. Auch jenſeits der Pyrenäen herrſchten um dieſe Zeit Unruhe und Verwirrung in den Kirchen. Ohne Wiſſen und Genehmigung ſeines Metropolitans, des Biſchofes von Tarragon, hatte Silvanus, von Calahorra in Caſtilien, verſchiedene Biſchöfe geweihet; überdieß ward ihm noch der Vorwurf gemacht, ſchon früher einmal einer Gemeinde einen Biſchof aufgedrungen, ein

Conc. t. 4. p. 1033 et seq.

Digitized by Google

andermal einen Prieſter gegen ſeinen Willen zum Biſchof geweihet zu haben. Um dieſem unregelmäßigen Verfahren Einhalt zu thun, waren die übrigen Biſchöfe der Provinz, auf den Vorſchlag des Biſchofes von Saragoſſa, mit einander übereingekommen, ſich von Silvanus zu trennen, und ihm bey ſeinen fernern Ordinationen ihre Aſſiſtenz zu verweigern. Aber nun that Silvanus für ſich ganz allein, was ihm auch, unter der Aſſiſtenz der von den Canons vorgeſchriebenen Anzahl von Biſchöfen, zu thun nicht erlaubt geweſen wäre. Ascanius, Metropolit von Tarragon, glaubte jetzt mit größerm Ernſte zu Werke gehen zu müſſen, und berief alle Biſchöfe ſeiner Provinz zu einem Concilium.

2. Unſtreitig hätte dieſes Concilium Macht und Befugniß gehabt, bey ſo oft wiederholter, handgreiflicher Verletzung der Canons, ohne weiteres über den Silvanus ein Urtheil zu fällen, jedoch mit Vorbehalt des Rechts auf deſſen Seite, von dem Spruch nach Rom zu appelliren. Dieſes thaten indeſſen die ſpaniſchen Biſchöfe nicht, wahrſcheinlich weil Silvanus mächtige Freunde und Gönner hatte, und ſie alſo wohl vorausſehen konnten, daß er, kühn gemacht durch ſeiner mächtigen Freunde Schutz, ſich gewiß auch über die Beſchlüſſe eines Provincialconciliums hinwegſetzen würde. Es ward alſo beſchloſſen, vorerſt nach Rom zu ſchreiben, den Pabſt zu fragen, wie er wolle, daß man Silvanus und den von demſelben unlängſt ordinirten Biſchof behandeln müſſe; nach Empfang der päbſtlichen Entſcheidung aber ſich auf das neue zu einem Concilium zu verſammeln, und, geſtützt auf das Anſehen des römiſchen Stuhles, über Silvanus das Urtheil zu fällen.

3. Hilarius zögerte ſehr lange mit der Antwort. Man befürchtete in Spanien, er möchte das Schreiben des Conciliums nicht erhalten haben. Ascanius und die übrigen Biſchöfe ſchrieben alſo auf das neue an den Pabſt, ſchickten ihm eine Abſchrift ihres erſten Schreibens, und benutzten zugleich dieſe Gelegenheit, den römiſchen Stuhl noch von einem andern ſich indeſſen ergebenen kirchlichen Ereigniſſe in Kenntniß zu ſetzen.

4. Nondinarius, Biſchof von Barcelona, war geſtorben. Kurz vor ſeinem Tode hatte er das Wenige, worüber er verfügen konnte, einem gewiſſen Irenäus

Digitized by Google

vermacht und vor den umſtehenden Zeugen den Wunſch geäußert, daß jener auch auf dem Stuhle von Barcelona ſein Nachfolger ſeyn möchte. Aber Irenäus war ſchon Biſchof von einer andern Kirche. Dieſer Umſtand ſchien jedoch hier kein Hinderniß zu ſeyn, weil die Kirche, der er vorſtand, vorher zu jener von Barcelona gehörte, und nur zu Gunſten des Irenäus von Nondinarius, unter der Zuſtimmung eines Provinzialconciliums, davon war getrennt worden. Uebrigens ſtand Irenäus in einem ſehr guten Rufe, und, allgemein beliebt wie er war, äußerte nun jedermann den Wunſch, ihn als Biſchof von Barcelona verehren zu dürfen.

5. Den vereinten Wünſchen der Geiſtlichkeit und Einwohner von Barcelona, ſo wie aller Katholiken der ganzen Provinz glaubten Ascanius und alle ſeine Suffraganbiſchöfe ſich nicht widerſetzen zu müſſen; ſie gaben alſo ihre Einwilligung, erließen darüber einen förmlichen Beſchluß, hielten es aber jetzt, wo ſie ohnehin an den Pabſt ſchrieben, für rathſam den ganzen Vorgang nach Rom zu berichten, und um die päbſtliche Beſtätigung des Irenäus auf dem Stuhle von Barcelona zu bitten.

6. Hilarius hielt nun gegen das Ende des Jahres 465 ein Concilium in Rom; daſſelbe beſtand aus 48 Biſchöfen; ſie waren größtentheils aus Italien und nur 4 fremde, nämlich zwey galliſche und zwey afrikaniſche Biſchöfe, welche gerade in Rom anweſend waren, befanden ſich unter ihnen. Auf dieſem Concilium, auf welchem der heilige Maximus, nach dem Pabſt, den erſten Rang hatte, wurden 5 Canons gemacht. Der Pabſt trug einen nach dem andern vor; über keinen ward einzeln geſtimmt, ſondern jeder durch einſtimmiges Beyfallrufen von den Biſchöfen angenommen. Der 5. Canon war gegen die Anmaßungen jener Biſchöfe gerichtet, welche ſterbend ſich einen Nachfolger bezeichneten, und dadurch die freye Wahl zu hindern oder zu erſchweren ſuchten.

7. Es war vorzüglich wegen der ſo eben erwähnten Angelegenheit der Kirche von Barcelona, daß der Pabſt dieſen letzten Canon in Vorſchlag brachte. Sobald alſo derſelbe von den Biſchöfen angenommen war, befahl Hilarius einem der Notaren, den von Ascanius in Be-

Digitized by Google

treff des Irenäus erhaltenen Bericht vorzuleſen. Die verſammelten Väter konnten kaum das Ende des Berichtes erwarten; laute Aeußerung ihres Unwillens unterbrach zweymal den Notarius im Leſen. Man müſſe, riefen alle verſammelten Väter, wie mit einer Stimme, man müſſe nicht länger mehr dulden, daß biſchöfliche Würden gleichſam durch Teſtamente auf andere vererbt würden.

8. Auch die Klagſchrift der ſpaniſchen Biſchöfe gegen Silvanus ward abgeleſen. Hilarius foderte die Biſchöfe auf, einzeln ihre Stimmen abzugeben. Maximus von Turin erklärte, daß er ſich nie eine Handlung gegen die Canons erlauben würde, und daß jeder, der ſich ſolchen Vergehens ſchuldig gemacht, dem römiſchen Stuhle dafür verantwortlich ſey; derſelben Meynung war auch Ingenuus von Embrün, und mit dieſem alle übrige verſammelte Väter. Der Pabſt befahl die Verhandlungen des Conciliums allgemein bekannt zu machen, und gab den Notarien den Auftrag, ſo viele Abſchriften als nöthig ſeyn würden, davon zu verfertigen.

9. In dem gleich darauf an Ascanius und die übrigen Biſchöfe der Provinz Tarragon erlaſſenen päbſtlichen Decretale ſagt Hilarius, daß er in der Hoffnung, Silvanus werde in Zukunft die Canons beſſer beobachten, demſelben alles Geſchehene verzeihe. Der Pabſt bemerkt, daß er blos in Rückſicht auf die gebieteriſchen Zeiten dieſe Milde und Nachſicht eintreten laſſe, indem die obrigkeitlichen Behörden mehrerer ſpaniſcher Städte, auch eine Menge der angeſehnſten Einwohner der Provinz ſich bey ihm für den Silvanus verwendet hätten. Jede Verſetzung eines Biſchofes, fährt der Pabſt fort, ſey eine Verletzung der Canons. Irenäus ſollte daher zu ſeiner Kirche zurückkehren, und für den erledigten Stuhl von Barcelona ein würdiges Subjekt aus der Geiſtlichkeit dieſer Kirche gewählt werden. Ein Biſchof aber dürfe den Wiſſenſchaften nicht fremd ſeyn, kein Ungelehrter daher zum Biſchofe gewählt werden, wenn auch ſelbſt das ganze Volk ihn einſtimmig dazu verlangen ſollte.

10. Dieſes päbſtliche Breve enthielt auch noch eine Art gelinden Verweiſes für Ascanius und die übrigen Biſchöfe der Provinz. Der Pabſt macht ihnen den Vor-

Digitized by Google

wurf, daß ſie in der Sache des Silvanus nicht mit der gehörigen Unbefangenheit an ihn berichtet hätten.

11. Nach einer Regierung von ſechs Jahren weniger zwey Monate ſtarb Hilarius am 10. September 467. Eine ſeiner letzten, der Wachſamkeit eines oberſten Hirten der Kirche, würdigen Handlungen war die edle Kühnheit, mit welcher er dem Kaiſer Anthemius widerſtand, als dieſer in einem unbewachten Augenblicke ſeinem Günſtling Philotheus das Verſprechen gemacht hatte, den Macedonianern und Arianern in Rom öffentliche kirchliche Verſammlungen zu geſtatten. Dem mächtigen Günſtling und dem noch mächtigern Kaiſer widerſetzte ſich Hilarius gleich furchtlos. Er belehrte den Monarchen über die gefährlichen Folgen ſeines unüberlegten Verſprechens, er fragte ihn, ob er gleich den gottloſen Königen Israels das Volk ſündigen machen wolle. Selbſt öffentlich in der Peterskirche wandte ſich der Pabſt in einer pathetiſchen Rede an den Kaiſer und beſchwor ihn, ſeinem Volke und der Kirche nicht ein ſo großes Aergerniß zu geben. Anthemius ward gerührt und machte nach vollendetem Gottesdienſte, in der Sacriſtey dem Pabſte das eidliche Verſprechen, nie eine jener Sekten in Rom öffentlich zu dulden.

12. Aus der Lebensgeſchichte des Pabſtes geht zwar nichts hervor, welches unmitelbar auf vorzügliche Heiligkeit hinweiſt; aber dennoch hat die Kirche ihn den Heiligen zugezählt, und gewiß hatte dieſe ihre guten Gründe dazu; wenigſtens ergibt es ſich aus einer Menge Zeugniſſe damals lebender Biſchöfe, daß Hilarius wegen ſeiner Weisheit, Frömmigkeit und raſtloſen Eifers ein Gegenſtand der höchſten Verehrung der ganzen Chriſtenheit war. Als er dem Archidiakon Viktorinus den Auftrag gab, einen öſterlichen Cyclus zu berechnen, ſchrieb jener an einen ſeiner Freunde, daß er ſich nie dieſer ſchweren Arbeit unterziehen würde, wenn er ſich nicht überzeugt fühlte, daß das Gebet desjenigen, von welchem er den Auftrag erhalten, ihm auch die dazu nöthigen Kräfte von oben erflehen werde. Nach ſeiner Thronerhebung freueten ſich ſämmtliche Biſchöfe Galliens, daß durch die Wahl des Hilarius Gott ſeiner Kirche den durch des großen Leo Tod erlittenen Verluſt wieder erſetzt habe. In ihrem Schreiben an Hilarius ſagten

Digitized by Google

die Biſchöfe Spaniens, daß ſie in ſeiner Perſon Denjenigen verehrten, welchem er mit ſo großer Treue diente. Sie nähmen zu dem apoſtoliſchen Stuhle, dem Mittelpunkte des Glaubens, ihre Zuflucht, weil ſie wüßten, daß an ſeinen Entſcheidungen Wahn und Uebereilung keinen Theil hätten, ſondern daß ſie, gegeben mit der eines Oberhauptes der Kirche würdigen Reife und Ueberlegung, ſtets in der Wahrheit gegründet wären.

13. Die reichen Einkünfte der römiſchen Kirche verwendete Hilarius zur Verherrlichung des Namens Gottes und zum Beſten zahlloſer Armen. Mehrere Kapellen ließ er bauen, viele Kirchen ausbeſſern, verſchönern und ausſchmücken; ungeheure Summen verwandte er auf den Ankauf herrlicher goldener und ſilbener Gefäße, welche er den Kirchen ſchenkte. *) Ohne Flecken war ſein Wandel, raſtlos ſein Eifer für die Erhaltung der reinen Lehre und der in der Kirche ſo nöthigen heiligen Zucht. Zu dem war er ein ſehr gelehrter Pabſt; Dü-Pin rühmt die Eleganz ſeiner Schreibart, obſchon er zwiſchen ihr und jener des heiligen Leo noch einen bedeutenden Unterſchied findet. Nach dem Zeugniß eben dieſes Gelehrten, war Hilarius auch in vorzüglichem Grade das, was man heute zu Tage einen guten Canoniſten zu nennen pflegt, und der ſich ſeines Anſehens zu rechter Zeit zu bedienen wußte, um die Geſetze der Kirche in Kraft und Wirkſamkeit zu erhalten. In der Kirche des heiligen Laurentius ward er begraben, und die ihm geſetzte, ziemlich einfache, weder über ihn ſelbſt, noch ſein geführtes Kirchenregiment uns ſehr belehrende Grabſchrift hat Baronius in ſeinen Annalen uns aufbewahrt.

14. Zehen Tage nach dem Tode des heiligen Hilarius ward Sömplicius, durch ungetheilte Wahl, auf den erledigten apoſtoliſchen Stuhl des heiligen Petrus

*) Nach dem gegenwärtigen Geldwerth beliefen ſich die von dem Pabſte Hilarius, in der kurzen Zeit von ſechs Jahren, den Kirchen bloß an goldenen und ſilbernen Gefäßen gemachten Geſchenke auf mehr als zweymalhunderttauſend Gulden.

Digitized by Google

erhoben. Große Stürme und Kämpfe warteten ſeiner; aber wir werden ſehen, daß er jeden Kampf als ein ſtarker Kämpfer für die Ehre Jeſu ſtets glücklich beſtand.

LXII.

1. Seit eilf Jahren, nämlich ſeit der Verbannung des Elurus in den tauriſchen Cherſoneß, (460) bis zu dem Jahre 471 hatten alle Kirchen des Orients ſich eines ununterbrochenen Friedens zu erfreuen. Aber im Finſtern trieben dennoch überall Eutychianer, Apollinariſten und andere apokalyptiſche Heuſchrecken ihr Unweſen.*) Eine unvertilgbare Brut, die zwar oft von der Erde verſchwunden zu ſeyn ſcheint, aber bey dem erſten Strahl einer ihnen günſtigen Sonne ſogleich wieder aus ihren Löchern hervorkriecht, und mit ihrem vergiftenden Saamen alles geiſtige wie leibliche Elend der Menſchheit befruchtet. Antiochien ſollte jetzt das Unglück haben, der Schauplatz ihrer Thaten zu werden.

2. In einem Kloſter der Acemeten befand ſich ein gewiſſer Peter, mit dem Beynamen der Walker. Brev. hist. Eutych. t. 4.
Ohne Talente, ohne wiſſenſchaftliche Bildung und der heiligen Schriften völlig unkundig, war er doch voll des eigenen Dünkels, daher unruhig, zänkiſch und anmaßend. Da er ſich hartnäckig weigerte, die Beſchlüſſe des heiligen Conciliums von Chalcedon anzunehmen, ſo ward er von dem Abt aus dem Kloſter fortgejagt. Nachdem er ſich einige Zeit in der Provinz herumgetrieben hatte, kam er nach Conſtantinopel, fand Mittel, durch erheuchelte Frömmigkeit ſich in die Häuſer der Großen einzuſchleichen, erhielt von dieſen reichliche Geſchenke, und wußte überhaupt, wie Judas, den Beutel gut zu führen.

3. In vorzüglicher Gunſt ſtand Peter bey Leo's Schwiegerſohn, dem nachmaligen Kaiſer Zeno. Als die-

---

*) Nach der Erklärung des heiligen Hieronymus, wie auch der neuern Ausleger, werden Ketzer und Irrlehrer, in der Apocalypſe, unter dem Bilde der Heuſchrecken bezeichnet.

ſer nach Antiochien ging, um den Oberbefehl über das kaiſerliche Heer in Syrien zu übernehmen, nahm er auch dieſen Landſtreicher dahin mit. Die gute Aufnahme, die er bey den Großen in Conſtantinopel gefunden, hatte ſeinen Ehrgeiz erregt, die vorzügliche Gunſt des kaiſerlichen Schwiegerſohnes ihn bis zum Wahnſinn verblendet. Aus der Verborgenheit, wozu ihn die Natur verdammt hatte, wollte er jetzt hervortreten, auf der Weltbühne ebenfalls eine eigene Rolle durchſpielen. Durch Geſchenke gewann er einige Häupter der Apollinariſten in Antiochien, verſammelte bald alle übrigen um ſich her, zog durch Geld, an welchem es ihm nicht gebrach, eine Menge loſen Geſindels an ſich und fing nun an, mit unerhörter Frechheit ſich auch in kirchliche Angelegenheiten zu miſchen. Gegen den Patriarchen von Antiochien, den heiligen Martyrius verbreitete er die ſchändlichſten Verläumdungen, bezeichnete ihn überall als einen geheimen Neſtorianer und ſuchte den frommen rechtgläubigen Biſchof in allen ſeinen Amtsverrichtungen, wo er nur immer konnte, zu necken und zu ſtören.

Theod. lect. l. 14.

4. So z. B. erfand dieſer Peter ein neues Triſagion, nämlich: »Du, der du am Kreuze für uns geſtorben biſt, erbarme dich unſer.« — Das Leiden und den Tod der Erlöſung ſchrieb er auf dieſe Weiſe nicht der zweyten Perſon in Jeſu Chriſto, ſondern der dreyeinigen Gottheit zu. Darüber entſtand großer Tumult, eine Spaltung in der Gemeinde. Viele Antiochener, vorzüglich jenes, in großen Städten leider ſo zahlreiches, müſſiges und daher vorlautes Geſindel, für welches jeder Scandal und jede Neuerung eine Art von Unterhaltung iſt, ſchlug ſich auf die Seite des Peter; ſogar ein Theil der ſeit einiger Zeit immer unfolgſamer gewordenen Geiſtlichkeit neigte ſich zu dem Elenden hin.

5. Martyrius glaubte ſich dem Sturme nicht gewachſen, verließ daher Antiochien und begab ſich an das Hoflager nach Conſtantinopel. Gennadius nahm ihn freundlich auf und bewirkte in kurzer Zeit bey Leo einen Befehl an den Oberfeldherrn in Syrien, dem Unweſen des Peter und ſeiner Anhänger Einhalt zu thun. Dem Martyrius zeigte ſich der Kaiſer ſehr geneigt, und ſchickte ihn bald darauf unter vielfachen Beweiſen ſeiner Ehrerbietung und kaiſerlichen Zufriedenheit nach Antiochien

zurück. Um die Frechheit der ſyriſchen Mönche zu zügeln — denn dieſe hatten hier abermals wieder ihre unſauberen Hände im Spiel — erließ zu gleicher Zeit der Kaiſer verſchiedene ſehr heilſame Verordnungen. Es ward ihnen ſtrenge verboten, außerhalb ihrer Klöſter in Städten und Dörfern zu übernachten, ja ſelbſt jene zu keiner Zeit zu verlaſſen, wenn ſie nicht in Geſchäften ihres Kloſters von ihren Obern ausgeſchickt würden, ſich ferner nicht mehr in Privat- oder kirchliche Angelegenheiten zu miſchen, und weder innerhalb ihrer Mauern, noch anderswo und am allerwenigſten an öffentlichen Orten über Glaubenslehren zu disputiren und, durch ihr unverſtändiges, alles Heilige entheiligende Gewäſch, das Volk zu verwirren.

6. Aber Zeno leiſtete den kaiſerlichen Befehlen nur eine ſcheinbare Folgſamkeit. Einige behaupten, er wäre von den Eutychianern und Apollinariſten mit Geld beſtochen worden. Als Martyrius wieder zurückkam, fand er die Gemüther noch erbitterter, das Volk noch störriger, die Spaltung noch größer und die Verwirrung in ſeiner Kirche noch trauriger, als vor ſeiner Abreiſe nach Conſtantinopel. Er beſchloß daher, ſein biſchöfliches Amt niederzulegen. In einer derben und kraftvollen Rede an das Volk, warf er den Antiochenern ihren Unglauben, Ungehorſam und wiederholten Frevel vor, ſagte, daß er nicht mehr ihr Biſchof ſeyn wolle und ſchloß mit den Worten: »Ich verlaſſe jetzt auf immer eine ſtörrige, unfolgſame Geiſtlichkeit, eine rebelliſche Gemeinde und eine entweihete, durch Ketzerey beſudelte Kirche. Nur die heiligen Verrichtungen des Prieſterthums behalte ich mir vor.« — Nach dieſer ſcharfen, aber wohl verdienten Strafpredigt verließ Martyrius ſogleich den biſchöflichen Pallaſt und am Abend deſſelben Tages auch die Stadt. Baron. 471. §. 11.

7. Der Wunſch der Sektirer war jetzt zur Hälfte erfüllt. Nach der Entfernung des Biſchofes gerieth die Stadt auf das neue in Bewegung. Peter ſtellte dem Zeno vor, daß nur durch ſchleunige Wahl eines neuen Biſchofes die Ruhe in der Stadt wieder hergeſtellt werden könnte. Zeno war mit Allem zufrieden. Zahlreicher als je verſammelten ſich jetzt Eutychianer, Apollinariſten und anderes unruhiges oder ketzeriſches Geſindel, wählten Peter einſtimmig zum Patriarchen, ließen ihn als

Digitized by Google

ſolchen in der Stadt ausrufen und führten ihn in tumultuariſchem Aufzug in die Kirche, wo der Elende die Frechheit hatte, ſich auf einen der älteſten und ehrwürdigſten Stühle des Orients niederzuſetzen.

8. Des Afterpatriarchen erſte Amtsverrichtung war, daß er einen gewiſſen, vor langer Zeit der biſchöflichen Würde entſetzten und aus der Gemeinſchaft der Kirche geſtoßenen Johannes zum Biſchof von Apamäa weihete. Peters Kirchenregiment hatte indeſſen keine lange Dauer. Gennadius, Patriarch von Conſtantinopel, war bey Zeiten von dem ganzen Hergang in Antiochien unterrichtet worden. Er eilte, auch den Kaiſer davon in Kenntniß zu ſetzen. Leo gerieth in Zorn und ein Eilbote ward ſogleich nach Antiochien abgefertiget, mit einem Befehle an den Statthalter, den Afterpatriarchen zu verhaften und als einen Verbannten nach der großen Oaſis abzuführen. Peter erhielt jedoch frühzeitige Kunde von der ihm bevorſtehenden Gefahr, entging durch eilige Flucht der wohlverdienten Strafe, kam nach Conſtantinopel und flüchtete ſich dort in das Kloſter der Acemeten, wo der Abt, Peters Verſprechungen künftiger Beſſerung und eines ruhigen Verhaltens trauend, ihn gutmüthig aufnahm und verborgen hielt. Bald ward es zwar ruchbar, daß der Afterpatriarch von Antiochien in dem Kloſter ſey; da er ſich aber ehemals viele Gönner unter den Großen von Conſtantinopel zu verſchaffen gewußt hatte; ſo forſchte man nicht ſehr emſig nach dem Ort ſeines Aufenthaltes; man hielt in jetzt für unſchädlich, ſtellte ſich alſo, als wenn man nichts von ihm wüßte und ließ ihn ruhig in ſeinem Kloſter. — Wie wenig er ſeinem Verſprechen treu blieb und wie viel beſſer es geweſen wäre, ihn an das Ende der bewohnten Erde zu verbannen: davon werden wir uns in der Folge vollkommen überzeugen.

9. Als die Sektirer in Antiochien ſahen, das es dem Kaiſer Ernſt wäre, verkrochen ſie ſich in ihre Schlupfwinkel. Nur die Ausſicht auf Strafloſigkeit macht dieſe Art Leute kühn und verwegen; zitternd und feige ziehen ſie ſich zurück, ſobald ſie ſehen, daß das Geſetz wider die Herrſchaft gewinnt. In der großen Stadt war daher die Ruhe bald wieder hergeſtellt: die Stimme der Beſſern ward nun gehört und, da Martyrius freywillig auf ſeine Kirche Verzicht geleiſtet hatte, der Prie-

ſter Julianus durch einſtimmige Wahl auf den uralten, von dem heiligen Petrus ſelbſt gegründeten Stuhl von Antiochien erhoben.

10. Verſchiedene neuere Geſchichtſchreiber, wie z. B. Bercaſtel, ſcheinen es dem heiligen Martyrius zum Vorwurfe machen zu wollen, daß er dem Sturme nicht mit dem Muthe eines Apoſtels getrotzt und aus Mangel an Vertrauen in Gottes Beyſtand, in gefahrvoller Zeit ſeine Kirche verlaſſen und die ohnehin ſchon zerſtreute Heerde den Anfällen reißender Thiere Preis gegeben habe. Dieſes Urtheil iſt nicht nur hart, ſondern an ſich ſelbſt ungegründet und daher auch ungerecht. Wer nicht ſtets bloß den todten Buchſtaben feſthaltend, auch in dem Geiſt der Geſchichte einzubringen ſucht, der wird gewiß hierüber nicht nur zu einer ungleich mildern, ſondern ſogar höhern Anſicht gelangen. Martyrius war ein treuer Diener ſeines Gottes; er war ein frommer Biſchof und ohne Tadel ſeine Lehre wie ſein Wandel. Aber demungeachtet — denn auch Heilige können ſtraucheln und fallen — fiel er in einen großen Fehler, indem er bald nach ſeiner Erhebung, aus einer in Schwachheit ausartenden Nachgiebigkeit, obſchon in guter Abſicht und um die getrennten Gemüther deſto leichter zu vereinigen, den Namen des Dioscorus, mithin eines der reinen Lehre untreu gewordenen, von der Kirche der biſchöflichen Würde entſetzten, aus ihrer Gemeinſchaft von ihr ausgeſtoßenen und nachher noch immer in ſeiner Empörung hartnäckig beharrenden Biſchofes, in den Diptychen ſeiner Kirche wieder herſtellte. Er beleidigte dadurch die Kirche, gab Anſtoß den Rechtgläubigen, ärgerte die Schwachen und huldigte, ohne es zu wollen, dem Irrthum. Wenn wir nun annehmen — was wir bey einem Heiligen, wie Martyrius war — mit Beſtimmtheit vorausſetzen können, daß er nämlich jenen entſcheidenden Schritt gewiß nicht wird gethan haben, ohne vorher in anhaltendem Gebete bey Gott ſich zu befragen; wenn wir dieſes, ſage ich, vorausſetzen: wäre es dann nicht vielleicht möglich, daß er jetzt, wo die züchtigende Hand Gottes ſo ſchwer auf ihm lag, den begangenen Fehler in ſeinem ganzen Umfange wie in ſeiner ganzen Größe erblickt und eine in ſeinem Innern hörbar gewordene Stimme ihm geſagt hätte, daß blos ſeine, einem Biſchof ſo ungezie-

Digitized by Google

mende, ſündhafte Nachgiebigkeit das gegenwärtige Strafgericht über ihn und ſeine Kirche herbeygeführt habe und es daher, zu ſeiner Buße und Demüthigung, Gottes allerheiligſter Wille wäre, daß er das biſchöfliche Amt, welches er nicht recht verwaltet, und welches Gott nun von ihm genommen, freywillig niederlegen ſolle. —— Wir ſprechen hier nur von einer ſolchen Möglichkeit und erlaubten uns dieſe Bemerkung blos um vor vermeſſenem Urtheil zu warnen. An ſeinen Heiligen, ſeinen Auserwählten und höher Begnadigten ahndet Gott oft ſtrenge, was er den ungleich tiefer ſtehenden, minder Begnadigten, nach ſeiner grundloſen Barmherzigkeit mit huldvoller Nachſicht würde verziehen haben. Wegen der Sünde des ſtörrigen, murrenden Volkes, zweifelte Moſes einen Augenblick, ob der Fels auch Waſſer geben werde: und ſiehe da! wegen dieſes leiſen, durch gerechten Abſcheu gegen den Ungehorſam des Volks, erzeugten Zweifels ward Moſes von Gott geſtraft; und der Mann, mit welchem Gott von Angeſicht zu Angeſicht wie mit einem Freunde ſprach, durfte das dem Iſrael verſprochene Land nur von dem Gipfel des Berges Nebo aus beſchauen; durfte, ſeines Fehlers wegen, nicht eintreten in das 40 Jahre lang erſehnte Land der Verheißung.

LXIII.

1. Nach einer ſegenvollen Amtsführung von dreyzehen Jahren und zwey Monaten, ſtarb Gennadius gegen das Ende des Jahres 471 oder wenigſtens gleich in den erſten Monaten des darauf folgenden Jahres. Von dem Kaiſer hoch geehrt, von allen Guten und Redlichen innigſt geliebt und nur von den Böſen gefürchtet, wurden durch ſeinen Tod die Kirche, der Hof und alle Einwohner von Conſtantinopel in die tiefſte Trauer verſenkt. Er war ein ſehr gelehrter, in den Wegen des Heils bewanderter und den heiligen Schriften ſehr kundiger Prälat, dabey ein milder, liebevoller Oberhirt und, mehr ſtrebend nach himmliſchen als irdiſchen Gütern, berief er ſich nie auf den berüchtigten 28. Canon von Chalcedon, um ihm nicht gebührende Vorrechte über andere ſeiner Brüder im heiligen Amte geltend zu machen.

Digitized by Google

2. Für die Ehre des Hauſes Gottes war Gennadius ein groſſer Eiferer. Jeder in der Kirche eingeſchlichenen Unordnung wußte er mit Klugheit und erforderlichem Ernſte zu begegnen; aber nichts war in ſeinen Augen ein größerer Gräul, als das damals noch immer in den morgenländiſchen Kirchen herrſchende Laſter der Simonie. Einen beſondern Canon hatten zwar die Väter von Chalcedon ſchon dagegen erlaſſen, die darauf geſetzten Strafen geſchärft und die Verbrecher mit der Entſetzung ihrer Würde bedrohet. Demungeachtet hatte dieſe, die Kirche Gottes verheerende Peſt noch nicht nachgelaſſen, und Gold-Durſt überwog noch immer die Furcht vor Uebertretung der Gebote Gottes und der Kirche. Gennadius verſammelte ein Concilium von 81 Biſchöfen. Anderer Urſache wegen befanden ſich dieſelben gerade an dem Hoflager, daher man auch dieſe Verſammlung gewöhnlich das Concilium der in Conſtantinopel anweſenden Biſchöfe zu nennen pflegt.*)

3. Auf dieſem, durch den Einfluß des Patriarchen von Conſtantinopel, verſammelten Concilium ſollten die Väter ſich über die zweckmäßigſten Mittel berathen, jenes ſchreckliche Uebel einmal in allen ſeinen Wurzeln zu zerſtören. Von den Verhandlungen dieſer Synode iſt nichts auf uns gekommen, als das von Gennadius und den 81 Biſchöfen unterzeichnete Synodalſchreiben an alle Metropolitane des Morgenlandes. Es erhellt aus demſelben, daß das Concilium durch einen beſonderen Ca- Conc. t. 4. p. 818.

*) Das Concilium ſelbſt hatte ſich dieſen Namen beygelegt. Aber auch hier zeigt ſich ein markbarer Unterſchied zwiſchen den morgenländiſchen Biſchöfen und jenen der abendländiſchen Kirche. Von den Letztern findet man gewöhnlich nur wenige, und ſtets blos an den Jahrstagen der Conſecration des Pabſtes, in der Hauptſtadt des weſtrömiſchen Kaiſerreichs verſammelt. Größtentheils waren es italieniſche Biſchöfe, und befanden ſich unter ihnen einige fremde Biſchöfe aus Gallien, Spanien, Afrika ꝛc. ꝛc., ſo waren es immer ſehr wichtige Angelegenheiten einer ganzen kirchlichen Provinz, welche ſie dahin geführt hatten. Im Morgenlande im Gegentheil finden wir, in jedem Jahre und zu jeder Zeit, den Thron von Conſtantinopel gleichſam von einer Wolke von Biſchöfen umgeben. Was hatten ſie den doch immer am Hoflager zu thun?

Digitized by Google

non für die Zukunft feſtſtellte, daß jeder, der durch G e b e n oder N e h m e n ſich jenes teufliſchen Verbrechens ſchuldig machen würde, nicht nur entſetzt, ſondern auch excomunicirt und mit dem Anathema belegt werden ſollte. Den Metropolitanbiſchöfen ward aufgetragen, die Verordnungen des Conciliums allen ihren Suffraganen, wie auch Chorbiſchöfen bekannt zu machen.

Theod. Lect. l. 1. Sur. II. Decembr. Pet. Gyl. Bosph. Thr.

4. Um dieſe nämliche Zeit, oder wenigſtens bald darauf war es auch, daß der heilige Daniel, gleichſam als Erbe und Nachfolger des heiligen Simeon Stylites, ſeine Säule bey Conſtantinopel beſtieg. Die Leſer werden aus dem 16. Bande ſich noch erinnern, wie Daniel, nachdem er ſein Kloſter, wo man ihn zum Abt wählen wollte, verlaſſen hatte, den heiligen Simeon beſuchte; wie dieſer ihn mit ungemeiner Auszeichnung behandelte, in prophetiſchem Geiſte ihm vorausſagte, daß er einſt groß in den Augen Gottes werden würde und ihn endlich bewog, nicht nach Paläſtina, ſondern nach Conſtantinopel zu gehen. Hier nicht ferne von der Stadt, an einem Ort, Philemporos genannt, wo Dämonen; wie man behauptete, bey nächtlicher Weile ihr Unweſen trieben; aber durch das Gebet des künftigen großen Anachoreten vertrieben wurden, nahm Daniel anfänglich ſeine Wohnung unter den Ruinen eines zerfallenen, ehemaligen Götzentempels. Wir haben ſchon erzählt, wie einige Geiſtliche der Kirche von Conſtantinopel ihn bey dem Patriarchen Anatolius verläumdeten, dieſer aber, nachdem er die Wahrheit erforſcht, ihn in Schutz nahm und endlich gar, weil durch deſſen Gebet von einer äußerſt gefährlichen Krankheit geheilt, mit den größten Ehrenbezeugungen überhäufte.

5. So lange der heilige Simeon lebte, wollte Daniel aus Demuth deſſen Lebensweiſe nicht nachahmen. Als jener aber im Jahre 460 geſtorben war, und er des Verſtorbenen Kopfbedeckung, durch deſſen Schüler Sergius, als ein koſtbares Andenken erhalten hatte, da ward ihm geoffenbart, daß er jetzt berufen wäre, ein Nachfolger des heiligen Simeons zu werden. Die Säule, die er beſtieg, ſtand an der Mündung des Pontus Euxinus, auf hohem Gebirge, an einem Orte, Malzes genannt. Eigentlich waren es drey Säulen. Auf

Digitized by Google

zwey mit ſehr ſtarken eiſernen Stangen verbundenen ſtand nämlich eine dritte, mit einem niedrigen Geländer verſehene Säule, und dieſe ward von jetzt an ungefähr vier und dreyßig Jahre lang der einzige und alleinige Aufenthaltsort des heiligen Daniels. Wegen der im Winter auf den thraciſchen Gebirgen herrſchenden, beynahe unerträglichen Kälte, war das büßende Leben des heiligen Daniels noch ungleich ſtrenger, als ſelbſt jenes des heiligen Simeons. Oft tobten Sturmwinde ſo heftig, daß die am Fuße der Säule wohnenden Schüler Daniels jeden Augenblick glaubten, die Säule werde zuſammenſtürzen, oder der Orkan den Heiligen auf der Spitze derſelben ergreifen und in die Tiefe herabſchleudern. Unbeweglich und im Gebete verharrend blieb dann gewöhnlich Daniel bis zum folgenden Morgen, wo ſeine Schüler ihm auf langen Stangen befeſtigte und vorher in ſiedendes Waſſer getauchte Schwämme reichten, damit die zuſammen gefrornen Lippen des Heiligen und ſein mit Eis überdecktes Geſicht daran aufthauen konnten.

6. Seine Nahrung war äußerſt ſparſam, mehrere Tage hindurch ſah man ihn oft gar nicht eſſen, und nahm er endlich Speiſe zu ſich, ſo beſtand dieſe in einigen wenigen, ungekochten wilden Kräutern; und trotz dieſer unbegreiflichen, die menſchliche Natur und alle ihre Kräfte zerſtörenden Lebensart, erreichte Daniel nicht nur ein Alter von vier und achtzig Jahren, ſondern die Munterkeit, Kraft und Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes wurden auch nicht im Mindeſten dadurch geſchwächt. Ganze Nächte hindurch anhaltendes Gebet konnte ihn nicht ermüden. Von ſeiner Säule herab predigte er am andern Morgen dem oft ſchaarenweiſe herbeyſtrömenden Volke, warnte es vor den ſich nahenden Gerichten Gottes und ermahnte es zur Buße. Seine Worte hatten eine unwiderſtehliche Kraft; wer ihn hörte, ward dahin geriſſen; ohne tief gerührt zu werden, war es ſchon nicht möglich, ihn nur anzuſehen.

7. Niemand ward abgewieſen, der Troſt, Rath, oder auch Belehrung bey ihm ſuchte. Seine Antworten waren ſtets klar, beſtimmt und den Gegenſtand der Frage völlig erſchöpfend. Aber nichts war ihm unerträglicher, als wenn er Klagen gegen Biſchöfe, Prieſter oder andere Geiſtliche hören mußte. Beſchwerte man ſich über

das Mangelhafte ihrer Lehre oder ihres Vortrages; ſo gab er den Rath, zu Gott um Erleuchtung zu flehen, und dann die heiligen Bücher und die Schriften heiliger Väter zu leſen; ſo wie den demüthig Bittenden jederzeit gegeben werde, eben ſo werde das Geſuchte der demüthig Suchende ſtets auch finden *). Waren es aber gar Klagen gegen den ſittlichen Wandel eines Geiſtlichen; dann konnte er ſeine Unzufriedenheit nicht bergen. »Wenn dem ſo iſt, wie du ſagſt,« pflegte er gewöhnlich dem Klagenden zu antworten, ſo bete für ihn und überlaſſe übrigens ſeine Zurechtweiſung oder Beſtrafung denjenigen, welchen Gott das Kirchenregiment anvertraut hat **).«

*) Es bedarf doch wohl keiner Erinnerung, daß der heilige Daniel nicht ohne Unterſchied der Perſon einem Jeden dieſen Rath gab, ſondern blos ſolchen, welchen die Kirche nicht nur erlaubt, ja die ſie ſogar ermuntert, ſelbſt in den heiligen Büchern zu forſchen.

**) Klagen über Geiſtliche, entweder wegen Mangel wiſſenſchaftlicher Bildung, oder unheiligen Wandels, ſind und waren zu allen Zeiten größtentheils übertrieben, nicht ſelten blos ein Deckmantel, worunter man eigene Lauigkeit oder gar Schlechtigkeit zu verbergen ſuchte. Begegnet man auch leider bisweilen einem Geiſtlichen, der nicht das iſt, was er ſeinem heiligen Berufe nach ſeyn ſöllte, ſo erinnere man ſich doch auch dabey der vielen Frommen, deren es überall gibt; man erinnere ſich dieſer Wohlthat und danke und preiße Gott, der dafür ſorgt, daß es dem Altar des neuen Bundes nie an treuen Dienern gebrechen wird. Schlechte Geiſtliche muß es geben und zwar aus der natürlichen Urſache, weil Manche, ohne Beruf von Oben zu dem Prieſterthum, blos aus zeitlichen Beweggründen ſich entweder heimlich in daſſelbe einſchleichen, oder gar gewaltſam hineindrängen. Aber Gnade und die nöthigen Kräfte ertheilt Jeſus Chriſtus allen denen, die Er Selbſt zu dem heiligen Amte berufen hat; und dieſer gibt es überall, auf dem Lande wie in den größern, kleinern oder kleinſten Städten. Wem es ernſtlich darum zu thun iſt, ſie zu ſuchen, wird ſie ſtets ohne große Mühe finden; denn in keinem Winkel der Erde hat und wird Gott je ſeine Kirche verlaſſen. Wenn keiner, wie das Evangelium lehrt, zum Richter ſeines Bruders beſtellt iſt, um wie viel weniger dürfen wir uns vermeſſen, jene richten zu wollen, die entweder unmittelbar unſere geiſtlichen Obern oder doch durch die erhaltenen heiligen Weihen um ſo viele Stufen höher, als wir ſelbſt, geſtellt ſind. Man befolge alſo den Rath des heiligen Daniels und überlaſſe das Letztere denen, welchen Gott das Kirchenregiment übergeben hat.

Digitized by Google

8. Auch Gennadius war anfänglich dem heiligen Daniel nicht geneigt, nahm Anſtoß an deſſen Lebensweiſe, argwohnte vielleicht gar, daß ihr Eitelkeit oder Liebe zum Sonderbaren zum Grunde liege. Als er aber ſah, welche Zeichen und Wunder Gott beynahe täglich durch ſeinen Knecht that, daß dieſer Kräfte einer höhern Welt empfangen habe, daß er den böſen Geiſtern gebiete, unheilbare Krankheiten heile und künftige Dinge vorausſage; dann änderte er ſeine Geſinnung, ging ſelbſt zu ihm hinaus und weihete ihn zum Prieſter. Aus Demuth ſich der prieſterlichen Weihe unwürdig haltend, wollte der heilige Daniel es anfänglich nicht zulaſſen. Aber der Patriarch und die ihn begleitenden Geiſtlichen verrichteten am Fuß der Säule die vorgeſchriebenen Kirchengebete, und als das zahlreich herumſtehende Volk den bey Prieſterweihen gewöhnlich frommen Zuruf hören ließ, gab Daniel endlich nach. Gennadius beſtieg nun die Säule, legte ihm die Hände auf, und beyde reichten ſich gegenſeitig die heilige Eucharistie.

9. Kurz vor ſeinem Hingange hatte Gennadius eine Erſcheinung, welche, wie alle Geſchichtſchreiber erzählen, ſeinen Tod nicht wenig beſchleunigte. Der fromme Patriarch pflegte oft ganze Nächte in der Kirche im Gebete zu durchwachen. Einſt als er kurz vor Mitternacht in die Kirche trat, ſah er nahe an dem Chor ein Graußen erregendes Geſpenſt ſtehen. Furchtlos ging Gennadius auf daſſelbe zu und gebot im Namen Jeſu dem Dämon, die heilige Stätte zu verlaſſen. Dieſer muſte gehorchen, aber den Patriarchen angrinſend, gab er ihm zur Antwort: »Jetzt und ſo lange du noch lebeſt, muß ich freylich von hier weichen, aber wiſſe, daß nach deinem Tode es mir gelingen wird, deine Kirche furchtbar zu verwirren und zu verwüſten.« — Dieſe ſchreckliche Vorherſagung ging unter des Gennadius, dieſem ſo ganz unähnlichen Nachfolger, wie wir im folgenden Bande erzählen werden, leider nur zu vollſtändig in Erfüllung. Theoph. p. 97. Suid. p. 587. edit. Gen. Theod. Lect. p. 555.

10. Dem wohlthätigen Einfluß des Patriarchen Gennadius ſchreibt man auch ein von Kaiſer Leo gegebenes Geſetz zu, welches zwar das allen Kirchen damals zuſtehende Recht des Aſylums um vieles erweiterte, aber auch zu gleicher Zeit die vielfachen, gewöhnlich dabey

Digitized by Google

verflochtenen, fremden Intereſſen mit ungemeiner Klugheit und Gerechtigkeit berückſichtigte. Nicht nur die Kirche ſelbſt, ſondern auch alle dazu gehörende Nebengebäude, Wohnungen und Säulengänge, Höfe und innere Räume waren durch dieſes Geſetz für jeden Unglücklichen eine Freyſtätte. War es übermäßiger Schulden wegen, daß Einer in eine Kirche flüchtete, ſo durfte er nicht verhaftet werden; wollte derſelbe aber ſeine Angelegenheiten noch vor den Gerichten verfolgen, ſo ward ihm von der Kirche ein Sachwalter gegeben. Dieſem war es gegönnt, ihn ſo oft er wollte an ſeinem Zufluchtsort zu beſuchen, ſich von der Lage der Sachen genau unterrichten zu laſſen, deſſen Ausſagen, wie Beweiſe niederzuſchreiben. Ward aber nachher dennoch der Prozeß verloren, ſo konnten die Gläubiger ſich aller zurückgelaſſenen Habſeligkeiten des Schuldners bemächtigen. Sie zu ſich in das Haus zu nehmen oder gar zu verbergen war jedem Geiſtlichen ſtrenge verboten, und that Einer es dennoch, ſo waren die Gerichte ermächtiget, durch alle ihnen zu Gebote ſtehenden Zwangsmittel ihn zur Herausgabe derſelben zu vermögen. Nahm ein ſeinem Herrn entlaufener Knecht oder Sclave ſeine Zuflucht in eine Kirche; ſo war der Oeconom derſelben verbunden, dem Herrn des Flüchtigen ſogleich Anzeige davon zu machen. Binnen 24 Stunden muſte der Knecht oder Sclave ſeinem Gebieter wieder zurückgeſtellt werden, jedoch nicht eher, bis dieſer eidlich verſprochen hatte, ihm zu verzeihen, oder wenigſtens ihn nur mit einer gelinden, ſtets tief unter dem Verhältniß zu dem begangenen Fehler, ſtehenden Strafe zu belegen.

11. Unter Gennadius wurden ſehr viele neue Kirchen in Conſtantinopel erbauet; unter andern ward die alte Anaſtaſienkirche des heiligen Gregor von Nazianz, von Marcian, dem unzertrennlichen, frommen Gefährten des heiligen Auxentius, als nämlich beyde noch in der Welt und am Hofe lebten, ungemein erweitert, eigentlich nach einem vollſtändigern Plan neu auferbauet und um vieles verſchönert. Bey der feyerlichen Einweihung dieſer Kirche durch Gennadius ſoll Gott ſein Wohlgefallen an Marcians frommer Nächſtenliebe und beyſpielloſer Milde gegen die Armen, durch ein offenbares Wunder, vor den Augen des Patriarchen

und der ganzen Geiſtlichkeit von Conſtantinopel, zu erkennen gegeben haben. Auch die Reliquie der heiligen Anaſtaſia ward zu den Zeiten des Gennadius nach Conſtantinopel gebracht.

12. Die Frömmigkeit und Treue des Gennadius wurden ſchon hienieden auf Erden von dem Himmel belohnt. Was der fromme Patriarch ſich von Gott erbat, das ward ihm gegeben*); und ſehr viele, ſowohl Vornehme als Niedere, wurden durch eigene Erfahrung von der Wirkſamkeit ſeines Gebetes überzeugt. Einſt heilte er die völlig verdorrte Hand eines Mahlers, welcher die Unverſchämtheit gehabt hatte, Jeſum Chriſtum zu mahlen und Ihm die nämliche Stellung und Geſichtsbildung zu geben, welche Heiden auf ihren Bildern ihrem Jupiter gegeben hatten. Der Frevler fühlte ſogleich in ſeiner Hand eine ſtarke Lähmung und ſehr heftige Schmerzen, welche zunahmen, bis die Hand endlich verdorret war. Gennadius beſtrich das kranke Glied mit heiligem Oehle, Theod. Lect. p. 583. Cedr. p. 348.

*) Theodor der Lektor und Johannes Moſchus erzählen folgendes, auf das hier oben Geſagte ſich beziehendes Ereigniß. Cariſius, ein Lektor der Kirche des heiligen Märtyrers Eleutherus, führte ein ſo ſcandalöſes Leben, daß ſogar der Verdacht der Zauberey und eines begangenen Mordes auf ihm laſtete. Gennadius ließ ihn rufen, gab ihm ſanfte Verweiſe, dann Ermahnungen und Vorſchriften künftigen, beſſern Wandels. Bald darauf kamen neue Klagen gegen Cariſius vor die Ohren des Patriarchen. Gennadius glaubte nun ſtrenger verfahren zu müſſen und ließ den Verbrecher, wie er es verdient hatte, beſtrafen. Die Strafe war indeſſen ſehr gelinde und hatte, wie alle kirchliche Strafen, nicht die Herabwürdigung, ſondern Beſſerung des Gefallenen zum Zweck. Es dauerte nicht lange, ſo ward Cariſius ſchon wieder neuer Verbrechen bey dem Patriarchen angeklagt. Jetzt gab Gennadius einem Geiſtlichen ſeiner Kirche den Auftrag, in die Kirche des heiligen Eleutherus zu gehen und zu dieſem heiligen Märtyrer zu flehen, er möge durch ſeine Fürbitte bey Gott bewirken, daß entweder jener ſchlechte Diener des Altars ernſtlich Buße thue, und ſich beſſere, oder von der Erde hinweggenommen werde. Der Geiſtliche that, wie der Patriarch ihm geboten hatte; und Cariſius ward am andern Tage todt in ſeinem Bette gefunden. Dieſes ſchreckliche Beyſpiel erregte eine heilſame Furcht ſowohl unter den Laien, als allen Geiſtlichen ſämmtlicher Kirchen von Conſtantinopel.

Digitized by Google

betete über dem Frevler und ſo ward die Hand des leichtfertigen Künſtlers auf einmal wieder geſund.

13. Die griechiſche Kirche ehrt das Andenken dieſes gottſeligen Patriarchen, jedes Jahr am 15. Auguſt.

LXIV.

1. Aber troſtlos und bejammernswerth war um dieſe Zeit der Zuſtand der galliſchen Kirchen. Die Römer beſaßen beynahe nichts mehr in Gallien; nur Arles, Clermont und eine kleine Strecke an der Seeküſte erkannten noch die römiſche Herrſchaft. Weſtgothen, Burgunder und Franken hatten ſich in das ganze Land getheilt; die letztern waren noch Heiden, mithin der Kirche Gottes ungleich weniger gefährliche Feinde, als die beyden erſtern der arianiſchen Ketzerey anhängenden Völker.

2. In der langen Reihe weſtgothiſcher Könige hatte keiner einen ſo hohen Gipfel von Macht erreicht, als Eurich, der zweyfache Brudermörder. Zurückgekehrt von einem glücklichen Feldzug in Spanien, wo ſeine ſiegreichen Waffen ihm die ganze Halbinſel theils mittelbar, theils unmittelbar unterwarfen, hatte er jetzt auch in Gallien den Römern Auvergne, Berri und Gevaudan entriſſen. Aber mit Ausnahme Genſerichs hatte auch noch nie ein arianiſcher Fürſt die Katholiken mit ſo unbändiger Wuth, wie Eurich, verfolgt. Nicht viel beſſer machten es auch die ebenfalls dem Arianismus ergebenen Burgunder. So weit der Gothen und Burgunder Macht ſich erſtreckte, wurden die katholiſchen Biſchöfe überall verfolgt, in Kerker geworfen, verbannt, auch Prieſter unter den nichtigſten Vorwänden verjagt oder gar ermordet. War ein Biſchof geſtorben; ſo ward die Wahl eines neuen ungemein erſchwert oder gänzlich verboten; kurz man ſchlug die Hirten, um die Heerden zu zerſtreuen. Verwaiſt und trauernd ſtanden die Kirchen von Bourdeaux, Perigueux, Rodes, Limoges, Mende, Baſas, Cominges und Auch; ihre erledigten Stühle waren nicht wieder beſetzt worden; und da es nun keine Biſchöfe gab, neue Prieſter zu weihen, ſo fehlte es endlich bald auch gänzlich an dieſen. Ueberall waren die Kirchen zerfallen; dicke Dornſtrauche ſperrten den Eingang; die innern Räume waren mit Gras bedeckt; am Tage weidete das Vieh darin, und

Sid. ep. 6. ad Bas.

Greg. Tur. Hist. Fr.

in der Nacht nahm es oft ſelbſt in den Kirchen ſeine Lagerſtätte. Gleich zerſtreuten Schafen irrte das Volk umher und in ihrem verkehrten Sinne ſchmeichelten ſich ſchon die Arianer, daß die Katholiken, den heiligen Sakramenten entfremdet, des Wortes Gottes entwöhnt und der Tröſtungen ſeiner Prieſter beraubt, nun deſto leichter ſich arianiſchem Wahne fügen und zu ihrer Sekte übertreten würden.

3. Was das Unglück noch vermehrte, war die zu gleicher Zeit in Gallien eingetretene politiſche Verwirrung. An einen feſten, dauernden Frieden war ſchon ſeit mehreren Jahren nicht mehr zu denken geweſen und die immerwährenden, alles gewöhnlich mit Feuer und Schwert verheerenden Kriege unterbrach nur bisweilen eine, aus gegenſeitiger Erſchöpfung hervorgegangene, größtentheils ſehr ſchlecht beobachtete Waffenruhe. Das geiſtige und leibliche Elend war in Gallien auf das Höchſte geſtiegen. Theuerung, Hungersnoth, Peſt oder peſtartige Krankheiten waren an der Tagesordnung. Der Ackerbau ward vernachläſſiget, das platte Land war verödet; wilde, reißende Thiere gab es überall in Menge und nach Raub ausgehend, überfielen dieſe oft am hellen Tage die kleinen Städte, Burgen und Dörfer. Schrecklich und ſchauerlich iſt das Gemälde, welches Sidonius in ſeinen Briefen uns von dem Zuſtande der galliſchen Kirchen jener Zeit entwirft.

4. Aber Gott verläßt ſeine Kirche nicht. Er hatte große heilige Männer in Gallien geweckt, ſie zu Hirten ſeiner Völker in dieſer drangvollen Periode geordnet; und die heiligen Biſchöfe Maximus von Riez, Lupus von Troyes, Patienz von Lion, Mamertus, Marcellus, Euphronius, Auspicus, Sidonius, Simplicius und Remigius waren Leuchten, deren wohlthätiges und erwärmendes Licht ſich weit hin und über ganz Gallien verbreitete. Das Unglück der Zeiten entflammte nur noch mehr ihren Eifer, und unermüdet beſorgt für das geiſtige wie leibliche Wohl ihrer Völker, beſchränkten ſie ihre Wohlthaten nicht bloß auf ihre eigenen Diöceſen oder Provinzen, ſondern ihre überfließende, jedoch von Weisheit geleitete und von Gott wunderbar geſegnete Milde erſtreckte ſich ſtets über das ganze Land. Hätte Rom ſich plötzlich wieder ermannt und ein Feldherr aus ſeiner Mitte,

Digitized by Google

an der Spitze eines zahlreichen Heeres, Gothen, Burgunder und Franken aus Gallien verjagt und den Bedrängniſſen des lange gequälten Landes ein Ende gemacht: wie würden nicht Dichter und Geſchichtſchreiber zu allen Zeiten ſich beeifert haben, einem ſolchen Helden ſtets neue Lorbeern zu flechten, ſein Andenken zu verherrlichen und den Ruhm ſeiner Thaten, den er doch, wie jeder Feldherr, von Rechtswegen mit Glück und Zufall hätte theilen müſſen, von Jahrhundert zu Jahrhundert zu verewigen. Aber das ſtille, anſpruchloſe, bloß in einer wahrhaft chriſtlichen, an der Liebe zu Gott entzündeten Liebe zu dem Nächſten gegründete Verdienſt dieſer heiligen Männer wird in den Geſchichtbüchern mit Stillſchweigen übergangen. Ohne das Schwert zu ſchwingen und eigenes Gold zu beſitzen, waren ſie dennoch die einzigen Retter und Erhalter Galliens, das offenbar ohne ſie, durch Krieg, Raub und Mord, durch Geſetzloſigkeit und rohe Waffengewalt, durch Theuerung, Hungersnoth und Peſt, durch reißende Thiere und jede nur gedenkbare Landplage, wenigſtens auf ein paar Generationen hin, eine mit Trümmern bedeckte Einöde geworden ſeyn würde.

5. Mit Einigen der ſo eben erwähnten heiligen Biſchöfe, mit Lupus, Mamertus und Marcellus haben wir unſere Leſer ſchon bekannt gemacht. Den heiligen Euphronius und Auspicus kennen wir nur aus den Briefen des Sidonius; derſelbe erwähnt zwar keiner ihrer einzelnen Thaten, aber gleich der Kirche, gibt auch er ihnen großes, herrliches Zeugniß. Der heilige Maximus war zwar ſchon im Jahre 462 geſtorben; aber während ſeiner Amtsführung war an der Kirche von Riez eine große und ſtarke Geiſtlichkeit aufgeblühet und ſein Nachfolger Fauſtus war der Erbe ſeiner Tugenden.

6. Bevor Maximus den biſchöflichen Stuhl von Riez beſtieg, war er Abt der Mönche von Lerins geweſen, und ſeiner Leitung verdankte dieſes Kloſter jenen Ruf der Heiligkeit, in welchem es noch lange nachher nicht nur in Gallien, ſondern in dem ganzen Abendlande ſtand. Auf den Stuhl von Riez erhoben, fanden ſein Eifer, ſeine Frömmigkeit und Demuth jetzt nur einen noch größern und glänzendern Spielraum. Von dem Volke wurde er ſchon während ſeines Lebens wie ein Heiliger verehrt; denn mit Wundergaben von Gott ausgerüſtet, ſah er

Digitized by Google

öfters und gegen ſeinen Willen ſich gezwungen, vor den Augen ſeiner ganzen Gemeinde große und herrliche Thaten zu verrichten. Während der Vesper fiel einſt ein Kind von einer hohen Mauer todt zur Erde. Ein vorübergehender Diacon, Namens Anſanus, hob es auf, trug es in die biſchöfliche Wohnung, legte es in das Bette des Biſchofes und ging darauf in die Kirche, um ihm Anzeige davon zu machen. Maximus unterbrach den Gottesdienſt, ließ den Geſang aufhören, nicht um zu hören, was Anſanus ihm ſagen werde, denn Gott hatte es ihm ſchon offenbaret, ſondern um ihm einen ſcharfen Verweis zu geben; ſein Zutrauen zu ihm und ſeinem Gebete, ſagte der Biſchof, arte in ſtrafbare Vermeſſenheit aus. Aber Anſamus, voll des lebendigen Glaubens, daß Gott dem frommen Biſchofe nichts, was er von ihm begehre, verſage, hielt mit Bitten an; das Volk, das jetzt hörte was vorgefallen war, vereinte ſein Flehen mit jenem des Diacons. Maximus ward erweicht; er erhob ſich von ſeinem Stuhle, befahl aber, daß niemand ihm folgen, niemand die Kirche verlaſſen ſollte. Diesmal ward ihm nicht gehorcht. Ein großer Theil des Volkes drängte ſich ihm nach, begierig, ſelbſt Zeuge des Wunders zu ſeyn. Als aber, nach der Handauflegung und einem ſtillen Gebete des Biſchofes, das Kind wieder zum Leben erwachte, da ſtürzte alles was gegenwärtig war, auf den heiligen Biſchof hin; jeder wollte ein Stückchen ſeiner Kleidung, als eine Reliquie haben; der Mantel ward ihm zerriſſen und kaum war das Gefühl der Ehrfurcht, das man gegen ihn hatte, vermögend, den Antrag des von freudigem Erſtaunen hingeriſſenen Volkes zu mäßigen. Sur. 27. Nov.

7. Einen wüthigen Hund tödtete Maximus mit ſeinem Hauch und heilte hierauf Alle, welche von der raſenden Beſtie waren gebiſſen worden.

8. Dynamus, der Lebensbeſchreiber des heiligen Maximus*), betheuert, daß er nur einige wenige der durch dieſen großen Biſchof gewirkten Wunder aufgezeichnet habe. Aus Demuth vor den Menſchen die Gaben verbergend,

*) Dieſer Dynamus war von ſehr edlem Geſchlecht, hatte eine wiſſenſchaftliche Bildung erhalten, ward, noch ziemlich jung, ſchon zu der Würde eines Patriciers erhoben und

Digitized by Google

mit welchen er von Gott war begnadigt worden, ſtellte ſich Maximus oft, als wenn ſeine Heilung hoffnungsloſer Kranken auf natürlichem Wege geſchähe. Einem von einem ſcheu gewordenen und ſeinem Führer entlaufenen Ochſen tödlich verwundeten Mann aus ſeiner Gemeinde, drückte Maximus die ſchon heraushängenden Eingeweide ſanft in den Unterleibe zurück, legte einen Verband auf, und gebot, daß niemand, außer ihm, denſelben wieder abnehmen ſollte; er wiſſe ſchon, ſetzte er hinzu, wie dieſe Wunden behandelt und nach und nach geheilt werden müßten. Freylich wußte der gottſelige Biſchof ſehr wohl, wie und von Wem dieſelben geheilt würden; denn als er wirklich nach einigen Tagen den Verband abnahm, war auch kaum die Spur einer Narbe mehr zu ſehen.

9. Noch auf eine andere ganz beſondere Weiſe verherrlichte Gott dieſen frommen Biſchof. Zur Ehre des heiligen Apoſtels Petrus hatte Maximus eine Kirche erbauet, dem Fürſten der Apoſtel ſolche geweihet und nach ihm ſie genannt. Hier pflegte er, wie ſo manche andere heilige Biſchöfe und Aebte jener Zeit, oft ganze Nächte im Gebete zu durchwachen. Auch am Vorabend des Feſtes des heiligen Andreas war er dahin gegangen. Cariatton, ein durch gottſeligen Wandel nicht minder ausgezeichneter Subdiakonus der Kirche von Riez fiel ebenfalls auf den frommen Gedanken, die Nacht, welche dieſem Feſte voranging, im Gebet und heiliger Betrachtung hinzubringen. Aber wie erſtaunte er, als er bey ſeinem Eintritt in die Kirche den Blick auf den Hochaltar warf; er wußte nicht ob er ſeinen Sinnen trauen könnte; ſeinen ehrwürdigen Biſchof ſah er kniend und betend, und neben ihm zwey verklärte, von himmliſcher Glorie umfloſſene Männer. Es war der Fürſt der Apoſtel und deſſen Bruder, der heilige Andreas. Heiliger Schauer ergriff den Cariatton; er ſtand ſtille und genoß einige Zeit der Wonne dieſes beſeligenden Anblickes. Endlich ging er auf den Bi-

---

war ein Zeitgenoſſe des heiligen Pabſtes, Gregors des Großen, welcher eben dieſen Dynamus — welches ein vollgültiger Beweis deſſen höhern Verdienſtes iſt — vorzüglich ſchätzte und liebte. Ein ſolcher Geſchichtſchreiber ſcheint doch einiges Zutrauen zu verdienen.

Gall. Chr. p. 936.

ſchof zu; aber bevor er ſich noch völlig genähert hatte, waren beyde himmliſche Geſtalten wieder verſchwunden. Maximus gebot dem Cariatton unverbrüchliches Stillſchweigen, ihm bedeutend, daß, wenn er je, was er jetzt geſehen, entdecken ſollte, er auch an dem nämlichen Tage noch ſterben würde. So lange Maximus lebte, bewahrte Cariatton mit der größten Treue das Geheimniß; als jener aber geſtorben war, glaubte er zur größern Verherrlichung Gottes und ſeines geſtorbenen Biſchofes das Stillſchweigen brechen zu dürfen. Er erzählte alſo dem neuen Biſchofe und deſſen ganzer Geiſtlichkeit jene wundervolle Erſcheinung; und ſein Zeugniß ward dadurch beſtätiget, daß er, obſchon vollkommen geſund und wohl, dennoch an den nämlichen Tage noch ſtarb.

10. Kurz vor ſeinem Tode äußerte der heilige Maximus ein Verlangen, ſeine nicht weit von Riez lebenden Anverwandten noch einmal zu ſehen. Um dieſe kleine Reiſe antreten zu können, begehrte er vorher öffentlich in der Kirche von ſeiner Gemeinde die Erlaubniß dazu. Er kam nicht mehr nach Riez zurück, denn er ſtarb wenige Tage nachher im Kreiſe ſeiner Familie. Seinem Tode ging keine Krankheit voran. Geſund hatte er ſich ſchlafen gelegt, und todt ward er am folgenden Morgen in ſeinem Bette gefunden. Balſamiſche Düfte und himmliſcher Wohlgeruch erfüllten das Gemach, in welchem er verſchieden war. Seine Leiche wurde nach Riez gebracht und in der von ihm erbauten Peters-Kirche beygeſetzt. Lange nach dem Tode des heiligen Maximus geſchahen noch immer Wunder und Zeichen an ſeinem Grabe. Gregor von Tours erzählt, daß er die dort plötzlich geſchehene, wunderbare Heilung eines Menſchen aus deſſen eigenem Munde vernommen habe. Endlich verdient noch bemerkt zu werden, daß bey allen den vielen und mannigfaltigen Gräulſcenen, wovon bald nach dem Tode dieſes heiligen Biſchofs vorzüglich die Provence der blutige Schauplatz ward, dennoch die Stadt Riez von allen furchtbar nun über das Land einbrechenden Landplagen größtentheils verſchont blieb, welches die dankbaren Einwohner, wie auch Dynamus, ganz allein der Fürbitte des von ihnen zu ihrem Schutzpatron gewählten heiligen Maximus zuſchrieben.

11. Ohne ſein Zuthun und ſelbſt gegen ſeinen Wil-

Digitized by Google

len ward der heilige Sidonius, und zwar noch als Laie, gegen das Ende des Jahres 471, mithin gerade zu einer Zeit, wo die in Gallien herrſchenden Arianer die Kirchen der Katholiken am heftigſten verfolgten, zum Biſchofe von Clermont erwählt. Dieſe Wahl, deren nähere Umſtände wir nicht kennen, war zwar eine Verletzung der Canons; denn damals war es ſchon nicht mehr erlaubt, einen Laien, bevor er die niedern kirchlichen Stufen erſtiegen hatte und alſo mit völliger Uebergehung dieſer, auf einmal auf einen biſchöflichen Stuhl zu erheben. Indeſſen iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß die Wahl des Sidonius in dem damaligen traurigen Zeitlaufe nicht nur entſchuldigende, ſondern ſelbſt rechtfertigende Gründe mag gefunden haben. Wenigſtens iſt es gewiß, daß mehrere ſehr erleuchtete und heilige Biſchöfe, Zeitgenoſſen des Sidonius, ſich ungemein darüber erfreueten. Till. t. 16. St. Sid. art. II.

12. Bis jetzt hatte Sidonius gelebt, wie die Großen und Reichen in der Welt und an den Höfen der Könige zu leben pflegten. Sein Palaſt, ſeine Tafel, ſeine Meyerhöfe, ſeine Vergnügungen, ſo wie Alles, was ihn umgab, deuteten auf Pracht und Wohlleben. Der Welt Herrlichkeit und hohe Ehrenſtellen hatten für ihn einen unwiderſtehligen Zauber; unermüdet war er ihnen nachgejagt, hatte die Talente und glänzenden Eigenſchaften, womit die Natur ihn geſchmückt, für wirkliches Vermögen gehalten, beydes, wo er konnte, zur Schau geſtellt, ſtets ſeiner Eitelkeit und Ruhmliebe gehuldiget und in Allem, was er zu lieben wähnte, doch nur ſich und ſein eigenes Selbſt geliebt; mit einem Worte, Sidonius war bis jetzt ein allgemein geehrter, tugendhafter, gekaufter Heide geweſen.

13 Aber mächtig und wunderbar iſt die Kraft biſchöflicher Weihe. Bey der Händeauflegung ergoſſen ſich jetzt über Sidonius höhere Gaben des heiligen Geiſtes; denn nur Dieſer vermag in dem Menſchen eine ſo plötzliche, vollkommene, allen gebietheriſchen, gleichſam zur andern Natur gewordenen Foderungen trotzende und doch zugleich auch dauerhafte Umwandlung, wie jene des Sidonius war, hervorzubringen Geiſtig neu geboren, war er von nun an ein ganz anderer Menſch. Sein bisheriges Leben, obſchon von der Welt hoch geprieſen, war
Sid. l. 6. ep. 1. ihm jetzt ein Gräul und das tiefe Gefühl der Reue, über

ſo viele bloß der Welt und ſich Selbſt gelebten Jahre, Sid. l. 7. ep. 9.
erzeugte bey ihm eine Demuth, welche ihn nie mehr verließ und die nun auch ihrer Seits Boden und Wurzel aller andern evangeliſchen Tugenden in ihm ward. l. 4. ep. 14. Von der Muſe der Dichtkunſt, der bisherigen ſteten Gefährtin ſeines Lebens, nahm er auf ewig nun Abſchied. Eine kindliche Einfalt des Herzens offenbarte ſich jetzt in ſeiner ganzen Lebensweiſe, ſelbſt in dem geringſten Detail ſeiner Handlungen. Sogar ſeinen Styl und ſeine Schreibart glaubte er abändern zu müſſen, und wir finden darin, von dieſer Epoche an, bey weitem nicht mehr jenen Schmuck und jene eleganten, oft geſuchten Wendungen und Ausdrücke, welche wir in ſeinen frühern Schriften zu finden gewöhnt ſind.

14. Alle ſeine bisherigen liebenswürdigen Eigenſchaften reiften nun zu wahren, höhern Tugenden heran; denn alle Handlungen, die ſie erzeugten, wurden von Sidonius, mit der von jetzt an ihn ſo liebenswürdig charakteriſirenden Herzenslauterkeit bloß in Beziehung auf Gott gethan. Die Natur hatte ihm ein ſanftes, bey den Leiden ſeiner Nebenmenſchen ſympathetiſch ſchlagendes Herz gegeben. Schon als Laie und noch im Dienſte der Welt, hatte er daher ſtets eine ungemeine Milde gegen Arme und Nothleidende gezeiget. Vermählt mit Papianilla, einer Tochter des Kaiſers Avitus; ward er von derſelben oft erinnert, ſeiner bisweilen ausſchweifenden Wohlthätigkeit engere Schranken zu ſetzen. Um dieſen und ähnlichen Vorwürfen zu entgehen, trug er nun, wie man zu ſagen pflegt, hinter dem Rücken ſeiner Gemahlin, koſtbare, goldene und ſilberne Gefäße aus dem Hauſe, verkaufte ſie und labte und erquickte damit die Kranken und Nothleidenden, die er noch über dieß größtentheils ſelbſt aufſuchte, aber auch, wie man ſich leicht vorſtellen kann, ſtets ohne große Mühe fand.

15. Als Biſchof kannte er in ſeiner Freygebigkeit, menſchlicher Weiſe zu reden, weder Maß noch Ziel. In Zeiten der Hungersnoth und peſtartiger Krankheiten, ſchickten er, wie ſein edler Schwager Ecdicius, eine Menge Wagen auf alle Landſtraßen, um die aus völliger Entkräftung dort liegenden, oft dem Tode ſchon ganz nahen Armen und Kranken aufzuraffen, und ſie zu ihm in die Stadt oder nach einem ſeiner nahe liegen-

Digitized by Google

den Landhäuſer zu bringen. Hier wurden ſie gepflegt und genährt, und zwar nicht blos einige Tage über, ſondern viele Monate hindurch, und am Ende nie entlaſſen, bevor nicht die nöthigen Vorkehrungen, wenigſtens für ihre nächſte Zukunft, ebenfalls ſchon getroffen geweſen wären. Ueberhaupt überſteiget es alle Vorſtellung, was in jenen drückenden, jammervollen Zeiten, die gewöhnlich keinen Obol eigenen Vermögens, beſitzenden Biſchöfe Galliens, zur Erleichterung der leidenden, oft bis an die Pforten der Verzweiflung geführten Menſchheit geleiſtet haben. Ein ſichtbarer Beweis, welcher überſchwängliche Segen auch auf Werken leiblicher Barmherzigkeit ruhet! Doch wir haben nicht nöthig, uns, dieſer Ueberzeugung wegen, in ſo entfernte Jahrhunderte zu verſetzen. Was hat in einer ähnlichen, beynahe durch gleiches Elend ausgezeichneten Periode der heilige Vincencius von Paula in Frankreich nicht gethan? welche ungeheuren, viele Millionen überſteigenden Summen hat er nicht für die durch Krieg, Seuchen und Hungersnoth verheerten Provinzen verwandt? Weder die franzöſiſche, noch irgend eine andere Regierung wäre im Stande geweſen, das zu thun, was dieſer gottſelige, von Gott begeiſterte, heilige Prieſter ganz allein, in der Kraft chriſtlicher von Liebe zu Gott entflammter Nächſtenliebe that. Ungemein bedeutende, weil zur Erhaltung ganzer Provinzen, beſtimmte Summen ließ er durch zahlloſe, in dem Lande herumſchwärmende, feindliche Kriegsſchaaren hindurch ſchaffen; und glücklich kamen jedesmal die Boten ſeiner Mildthätigkeit durch die feindlichen Haufen hindurch, und ihm gelang jedes wohlthätige Unternehmen, an welches damals nur zu denken menſchliche Klugheit ſchon für Thorheit gehalten hätte. Zu ſolchen großen Thaten ſind freylich nur die Heiligen berufen; aber die gewöhnlichen Werke thätiger, echter Nächſtenliebe zu üben, dazu iſt jeder, ſo beſchränkt auch ſein Wirkungskreis ſeyn mag, ohne Ausnahme berufen. Der Unbemittelte wird immer einen noch weniger Bemittelten, und der Arme immer noch einen Aermern finden: und endlich iſt es eine durch vielfache Erfahrung bewährte Wahrheit, daß durch Almoſengeben noch Niemand verarmt iſt, noch jemals verarmen wird, auch ſelbſt dann nicht, wenn ſogar die gewöhnlichen,

Digitized by Google

ſogenannten Regeln der Klugheit dabey um etwas überſchritten werden ſollten; und wahrhaftig, wer aus einer, durch Beziehung auf Gott, geläuterten Nächſtenliebe ſelbſt ſeinen letzten, und zwar in dem ſtrengſten Sinne des Wortes, letzten Pfennig, einem Armen gibt, dem wird eben der Pfennig den er hingab und der heute noch ſein letzter war, es ganz gewiß ſchon morgen nicht mehr ſeyn. *)

---

*) Es müßte denn ſeyn, daß er an dieſem Tage deſſen noch nicht bedürfte; denn nur zu rechter Zeit ſchickt Gott dem Hungrigen ſein Brod; ob durch einen Engel, oder einen Raben, oder durch das, was wir Zufall nennen: dieß iſt gleichgültig; auch der Zufall iſt oft ein Bote Gottes und ein Werkzeug ſeiner erbarmenden Fürſorge. Es iſt offenbar ein von Gott ganz irriger, höchſt mangelhafter Begriff, welcher ſo viele falſche Urtheile über die Erſcheinungen im Leben in uns erzeugt. Bey großen hiſtoriſchen Ereigniſſen, bey dem Sturz oder der Erhaltung mächtiger Throne und großer Reiche erkennen wir zwar die entweder züchtigende oder ſchützende Hand der Vorſehung; aber unſere kleinen alltäglichen Verhältniſſe, Nöthen und Bedürfniſſe halten wir für zu winzig und zu unbedeutend, als daß ſie ein Gegenſtand Gottes erbarmender Liebe ſeyn könnten, und glauben daher, hier durch eigene Klugheit und Thätigkeit alles thun, alles ſelbſt vollführen zu müſſen. Dieſe Anſicht iſt nicht nur durchaus irrig, ſondern gewiß auch Gott höchſt ungefällig. Ihm dem Unendlichen, Dem nichts groß iſt, kann eben daher auch nichts klein ſeyn. Seiner Allmacht koſtet es keine größere Anſtrengung, ganze Welten und Sonnenſyſteme aus ihrem Nichts hervorzurufen, und ſie in ihren ſich gegenſeitig umkreiſenden Bahnen zu erhalten, als es ihr auch koſtet, die Verhältniſſe und Lagen des Geringſten ihrer Geſchöpfe zu ordnen und über deſſen Bedürfniſſe ſchützend zu wachen. In Allem, im Großen wie im Kleinen gänzlich von Gott abhängig zu ſeyn, darin beſteht gerade die größte und höchſte Würde des Menſchen. Zudem lehrt uns ja Jeſus Chriſtus ſelbſt, daß ohne den allerheiligſten Willen ſeines (und unſers) Vaters, auch nicht ein Spatz von dem Dach herabfallen kann. Gottes liebevolle Vaterſorge umfaßt alſo Alles; erbarmend ſchwebt ſie über uns in jeder Lage, in der wir uns befinden können, und ihre belebende, erwärmende und ſchützende Nähe wird ſtets Jeder fühlen, der mit lebendigem Glauben und unerſchütterlichem Vertrauen auf ſie hofft. Wie das Kind an den Brüſten ſeiner Mutter, ruhet ein Solcher in dem Schooße der

Digitized by Google

Sid. l. 7. ep. 5. 9. 16. Sidonius hatte noch kein volles Jahr im heiligen Amte geſtanden, als er zur Wahl eines neuen Biſchofes nach Bourges berufen ward. Bey ſeiner Ankunft fand er die ganze Stadt in Bewegung, die Einwohner in mancherley Parteyen getheilt; und leider waren es ſelbſt die Geiſtlichen der Kirche von Bourges, welche dieſen, mit ſo viel Hader verbundenen Zwiſt unter den Einwohnern herbeygeführt hatten. Alle ſtrebten nach der biſchöflichen Würde, und Alle waren daher derſelben nicht würdig. Die Alten wollten keinen jungen Geiſtlichen als Biſchof erkennen, und die Jungen behaupteten, daß das Alter den Mangel an Verdienſt nicht erſetze. Hierin hatten ſie nun vollkommen Recht; nur Schade, daß ſie ebenfalls auf dieſe Wahrheit nicht minder ſelbſtſüchtige Anſprüche begründeten. Sämmtliche Competenten — O, daß es bey einem ſo heiligen, mit ſo furchtbarer Verantwortlichkeit verbundenen Amte jemals C o m p e t e n t e n geben konnte, und was noch ärger iſt, auch leider heute zu Tage noch immer gibt! — Sämmtliche Competenten alſo, beſchloß Sidonius, jetzt ſelbſt mit der größten Strenge zu prüfen. Er that es und überzeugte ſich bald, daß die Einen ſo untauglich wären, wie die Andern. Er warf nun ſeine Augen auf den Stand der Laien. Durch die Canons war dieſes zwar

---

Vorſehung, und ſchon hienieden wird nicht leicht Etwas ſeinen Frieden ſtören können. Bey jeder aus der Ferne her drohenden Gefahr alſo gleich zagen, ängſtlich ſich ſchon zum Voraus dagegen abmühen, in ungeſtümmer Haſt ſein und ſeiner Freunde Klugheit und Thätigkeit ſogleich in Anſpruch nehmen, über eigenes oder unſerer Kinder und Anverwandten künftiges, jetzt noch ungewiſſes Schickſal ſich Jahre lang vorher abhärmen, Alles bloß nach menſchlichen Klugheits-Calcul berechnen wollen und wenn das Facit uns nicht günſtig ſcheint, dann troſtlos trauern, den Frieden mit ſich Selbſt und der Welt darüber verlieren, und daher jeden flüchtigen Augenblick der Freude, den Gottesgnade auf unſerer Pilgerſchaft uns ſo oft ſchickt, ſtets ſich ſelbſt verbittern: Dieß und alles Aehnliche iſt h e i d n i ſ c h e Thorheit. Jeder Tag hat ſeine Laſt, wie ſeine Arbeit; iſt dieſe vollbracht und jene geduldig getragen; dann wird der gütige Vater im Himmel ſchon wieder für den morgigen ſorgen.

Digitized by Google

verboten; aber dringende Umſtände erheiſchen Ausnahmen, und am Ende wo einen Biſchof hernehmen, wenn das Salz, wodurch eine Gemeinde friſch und ſtark ſoll erhalten werden, längſt ſchon verſchalt iſt?

17. Als taugliche Subjecte wurden zwey Laien von tadelloſem Wandel, Eucherius und Pamychius dem Biſchofe von Clermont bezeichnet; aber beyde hatten in zweyter Ehe gelebt; ihrer Wahl ſtanden alſo entgegen die Satzungen der Kirche und ſelbſt eine Verordnung des heiligen Apoſtels Paulus.

18. Von der Frömmigkeit, Milde und ernſten Lebensweiſe des Simplicius, eines durch edle Geburt und großes Anſehen ausgezeichneten Einwohners von Bourges, hatte Sidonius ſchon Verſchiedenes gehört. Jetzt forſchte er noch genauer nach demſelben. Er erfuhr, daß Simplicius die biſchöfliche Würde ſchon einmal ausgeſchlagen habe, und ſich jetzt auf das neue ihr eben ſo ängſtlich zu entziehen ſuche, als gierig Andere darnach ſtrebten. Dieß war dem Sidonius genug; er glaubte ſeinen Mann gefunden zu haben.

19. Indeſſen waren auch die übrigen zur Wahl und Conſecration erforderlichen Biſchöfe in Bourges angelangt. Man wollte alſo zur Wahl ſchreiten; aber nun ward der Parteygeiſt auf das Neue entflammt; man erlaubte ſich die ſchändlichſten Umtriebe; ſogar Geld ward geboten; und da keine Partey der andern weichen wollte, und alle Verſuche der Biſchöfe, ſie zu vereinigen, fruchtlos blieben; ſo entſchloſſen ſich endlich die Einwohner von Bourges, auf ihr Wahlrecht zu verzichten und es, ohne alle Beſchränkung, dem Sidonius und den andern Biſchöfen zu übertragen. Von der Stadtobrigkeit ward darüber ein beſonderes Decret ab- epist. 9.
gefaßt und im Namen aller Bürger darin eidlich verſprochen, den Biſchof, den Sidonius und ſeine Collegen ihnen geben würden, in ſeiner neuen Würde zu erkennen.

20. Der Biſchof von Clermont hielt nun eine ſehr ernſte Rede an das Volk. Er ſprach von den ſchweren Pflichten eines Biſchofes und den Erforderniſſen zu dieſem heiligen Amte, ſchonte dabey, ſo viel als möglich, der Eigenliebe der Geiſtlichen von Bourges, ſtellte die bisherigen Verdienſte und ſtillen Tugenden des Simpli-

Digitized by Google

cius in ihr volles Licht und ſchloß endlich ſeine Rede mit den Worten: »Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes, gebe ich Simplicius dieſer Stadt zum Biſchof und der ganzen Provinz zum Metropolitan.« — Aufmerkſam und mit der größten Stille war die Rede des Biſchofs von Clermont gehört worden. Ein allgemeiner Ruf des Beyfalls beſtätigte die getroffene Wahl und unter der Aſſiſtenz der übrigen Biſchöfe ertheilte nun Sidonius dem Simplicius die biſchöfliche Weihe.

21. Der neue Biſchof entſprach vollkommen den Erwartungen, zu welchen ſein früherer, ſtets chriſtlicher Wandel die Kirche berechtiget hatte. Simplicius war nicht nur ein ſehr frommer und eifriger, ſondern dabey auch ein ſehr gelehrter Biſchof; eine flammende Leuchte in dem Hauſe des Herrn. Schon als Laie hatte er ſich einen großen Schatz guter Werke geſammelt; und als er nach ſiebenjähriger, eben ſo ſegenvoller als mühſamer Amtsführung ſtarb, ward er von der Kirche den Heiligen zugezählt.

22. Um eben dieſe Zeit blühete auch der heilige Patienz. Im Jahre 470 war er auf den erzbiſchöflichen Stuhl von Lyon erhoben worden. Auch er kam den zu Grunde gerichteten, zertretenen Provinzen Galliens mit jener Freygebigkeit zu Hülfe, welche keine Grenzen kennt, weil ſie weiß, daß ihre Fonds unverſiegbar ſind,
Sid. l. 6. ep. 12. und Gottes Segen ſie ſtets wunderbar erneuert. An den Ufern der Rhone und Saone hatte er Kornmagazine anlegen und von da aus die entfernteſten Städte Galliens bis an die Seeküſte hin mit Getreide verſehen laſſen. Seinen Worten gab Gott eine übernatürliche Kraft. Wer ihn hörte, ward von der Wahrheit ſeiner Rede hingeriſſen, und eine Menge Arianer und andere Irrgläubigen wurden durch ihn ihrem Wahne entriſſen, auf den Pfad der Wahrheit und in den Schooß der Kirche wieder zurückgeführt. Mit jeder höhern Tugend eines Biſchofes geſchmückt, flößte er ſelbſt den Feinden der Kirche jene unwillkührliche Ehrfurcht ein, welche echte chriſtliche Tugend ſtets zu erzwingen weiß, ſo lange nur nicht ſelbſt aller Glaube an Chriſtenthum und chriſtliche Tugend unter den Menſchen ſchon völlig

Digitized by Google

erloſchen iſt. Das Andenken des heiligen Patienz ehrt die Kirche am 11. September.

23. In eben dem Jahre, in welchem Sidonius den biſchöflichen Stuhl beſtieg (471) ward auch Remigius, der Franken künftiger Apoſtel, zum Biſchof von Rheims gewählt. Die Geſchichte dieſer Wahl iſt höchſt ſonderbar. Remigius war noch keine 22 Jahre alt, hatte erſt die niedern Weihen empfangen. Ihn zum Biſchofe zu machen, daran dachte niemand, am allerwenigſten er ſelbſt. Aber eine unerklärbare Umſtimmung aller Gemüther trat plötzlich ein, als man wirklich zur Wahl ſchreiten wollte. Wie von einem Geiſte beſeelt und getrieben, rief das ganze Volk, daß es keinen Andern, als Remigius zu ſeinem Biſchofe haben wolle. Die geſammte Geiſtlichkeit der Kirche von Rheims ſtimmte damit ein, auch die anweſenden Biſchöfe gaben ihre Zuſtimmung. Durch Flucht ſich der unerwarteten Wahl zu entziehen, war dem Remigius unmöglich; nirgends ſtand ihm mehr ein Ausweg offen. Er trat alſo vor das Volk, machte dasſelbe aufmerkſam auf ſeine noch unerfahrne Jugend, auf ſeinen Mangel an Kenntniſſen und allen zu einem ſo heiligen Amte erfoderlichen Eigenſchaften. Aber nur noch zudringlicher ward jetzt das Volk, noch lauter und ungeſtümmer der allgemeine Wunſch der Verſammlung; und in dem zahlreichen Kreiſe, der ihn umgab, ſah Remigius auch nicht einen Einzigen, weder unter der Geiſtlichkeit noch den Laien, auf welchen ſeine Gründe auch nur den mindeſten Eindruck gemacht hätten. Indeſſen war der künftige Heilige feſt entſchloſſen, die ihm angetragene Würde durchaus nicht anzunehmen; gegen Zwang und offenbare Gewalt, wußte er, daß die Canons ihn ſchützen würden. Aber indem jetzt die ganze Verſammlung mit Bitten und Rufen anhielt, und Remigius in kräftiger Rede an das Volk ſich dagegen ſträubte, traf plötzlich, unter den Augen aller Anweſenden, gleich einem Sonnenſtrahl ein Lichtſtreif das Haupt des heiligen Remigius. Er ſelbſt hatte die Empfindung, als wenn Oel ſich über ſeinen Kopf ergöße. Dem Verlangen des Volkes war jetzt kein Einhalt zu thun, und der Heilige, durch einen Strahl göttlicher Gnade erleuchtet, daß es Gottes heiligſter Wille ſo ſey, unterwarf ſich in Demuth demſelben, und ward von den an-

Bar. 471. §. 34. Hincm. in vit. Remig. ap. Sur. 13. Ian.

weſenden Biſchöfen ſogleich zum Biſchofe von Rheims conſecrirt.

24. Welche herrliche Thaten es nachher Gott noch gefiel, durch den heiligen Remigius zu verrichten, werden wir in der Folge erzählen. Aber ſie reiften ſchon jetzt jene weiten Gefilde, deren geiſtige Ernte immer näher und näher heranrückte, und deren Schnitter zu ſeyn dieſer heilige Biſchof ſo unmittelbar von Gott berufen ward.

LXV.

1. Um den Hauptfaden der Geſchichte nicht zu unterbrechen, haben wir der Bekehrung Irlands zu dem Chriſtenthum bis jetzt noch nicht erwähnt. Um welche Zeit der heilige Patricius die Leuchte des Evangeliums auf dieſe Inſel gebracht haben mag, darüber herrſcht Verſchiedenheit der Meinung *); wahrſcheinlich trat er das Apoſtelamt, zu welchem Gott ihn vor ſo vielen andern berufen hatte, erſt nach dem Jahre 460 an. Der heilige Palladius, vom Pabſte Cöleſtinus zum Biſchofe von Irland geweihet, hatte zwar ſchon 30 Jahre früher das Wort vom Kreuze auf dieſer Inſel geprediget; aber der Same, den er ausſtreuete, fiel auf ſteiniges Erdreich; kaum daß hie und da Einer das Wort aufnahm, die Nation ſelbſt blieb in allem Gräul des Götzenthums verſunken.

2. Die ſicherſte hiſtoriſche Quelle dieſes für die Kirche ſo wichtigen Ereigniſſes iſt das, von dem heiligen Patricius ſelbſt in den letzen Jahren ſeines Lebens unter dem Titel: Bekenntniß, geſchriebene Buch. Man hat zwar noch verſchiedene andere und, wie behauptet wird, von deſſen Schülern verfertigte Lebensbeſchreibungen die-

Boll. 17. März.

*) Die hiſtoriſch-kritiſchen Unterſuchungen, welche Tillemont darüber anſtellte, gaben demſelben kein anderes Reſultat, als daß Patricius nicht früher, als im Jahre 440 und nicht ſpäter als im Jahre 460 die biſchöfliche Weihe empfangen, mithin ſeine Miſſion nach Irland habe antreten können. Aus ſehr guten, wenigſtens eine individuelle Ueberzeugung mit ſich führenden Gründen, ſind wir der letztern Beſtimmung gefolgt.

Digitized by Google

ſes Heiligen. Aber ſie verdienen wenig oder gar keinen hiſtoriſchen Glauben. Des Abentheuerlichen und Ungereimten findet ſich darin ungleich mehr als des Wahren; und in Anſehung der zahlloſen Wunder, mit welchen ſie angefüllt ſind, iſt das ſchonendſte und gelindeſte Urtheil, welches man darüber fällen könnte, daß ſie durchaus höchſt unwahrſcheinlich ſind. Das Bekenntniß des heiligen Patricius im Gegentheil, obſchon in ſchlechtem Latein geſchrieben, enthält nichts, was nicht der Allmacht, Weisheit und Liebe Gottes, ſo wie der Würde eines Heiligen angemeſſen wäre. Von Wundern iſt ſelten darin die Rede, aber deſto mehr von göttlichen Offenbarungen, Erſcheinungen, Geſichten und nächtlichen, den heiligen Patricius über den Willen Gottes belehrenden Traumbildern.

3. Ein Dorf in Britanien, Namens Bonaven Taberniae *), war der Geburtsort des heiligen Patricius. Geboren ward er ſpäteſtens in dem Jahre 415. Sein Vater, von edlem Geſchlecht und im Beſitze des Bürgerrechts einer benachbarten römiſchen Colonie, hieß Calphurnius; und von der Mutter des Patricius wird geſagt, daß ihr Name Conceſſa, ſie ſelbſt eine Nichte des heiligen Biſchofes Martinus von Tours geweſen ſey. Bis in das ſechszehnte Jahr blieb Patricius in dem väterlichen Hauſe. Aber nun gefiel es Gott, ihn in jene Schule zu ſchicken, in welcher er zu ſeinem künftigen hohen Berufe die beſte vielleicht einzigzweckmäßige Vorbereitung erhalten konnte.

4. Hibernien oder Irland war ein rauhes, gebirgiges, mit Wäldern, Sümpfen und Moräſten überfülltes Land. Seine Bewohner waren Hiberner und irländiſche Schotten; beyde noch ſehr rohe, wilde, Krieg und Raub liebende Völker. In Anſehung der Cultur ſtanden ſie, ohne allen Vergleich, tief unter den Britten, welche durch die chriſtliche Religion und eine nicht gar vier hundertjährige Oberherrſchaft der Römer, mit den Sitten, Gebräuchen und Geſetzen der Letztern auch

*) Heute zu Tage wahrſcheinlich Kill-patrick, an der Mündung der Clyde, zwiſchen Dunbriton und Glasgow. Jetzt gehört es zu Schottland; damals aber gehörte es noch zu Britanien.

längſt ſchon eine, ſie den übrigen cultivirten Völkern Europens gleichſtellende Civiliſation erhalten hatten. Aber dafür waren die Hiberner und hiberniſchen Schotten auch ungleich tapferer und kriegeriſcher, als die verweichligten, des Krieges und der Waffen entwöhnten Einwohner Britaniens. Seit länger als einem Jahrhundert unternahmen daher die Hiberner häufige ſeeräuberiſche Züge nach den Küſten Britaniens, ſtiegen bald da bald dort an das Land, überfielen Dörfer und kleine Städte, welche keine Ringmauern hatten und mordeten und raubten, was ihnen nur immer zu morden und zu plündern beliebte.

5. Ein ſolches Unglück traf nun auch die Familie des Calphurnius. Ein ihm zugehörendes Landhaus ward von einem räuberiſchem Schwarm hiberniſcher Schotten überfallen; die Dienſtleute, welche Widerſtand leiſten wollten, wurden erſchlagen und der junge Patricius — Vater und Mutter waren abweſend — nebſt mehrern Knechten als Gefangene hinweggeführt. Ein hartes und langes Noviziat von 6 Jahren begann jetzt für den, in dem Schooße ſeiner Familie, an alle Bequemlichkeiten des Lebens gewöhnten Sohn des Calphurnius. Einem rohen Barbaren zu Theil geworden, mußte er, als Sclave, deſſen Vieh auf den Gebirgen und in den Wäldern hüten, oft ganze Nächte zwiſchen Sümpfen und Moräſten auf freyem Felde zubringen, nicht ſelten die härteſte Behandlung von ſeinem Herrn ſchweigend erdulden, unaufhörlich gegen Hunger, Durſt, eigene Blöße und erſtarrende Kälte kämpfen. Ohne den Schimmer einer Hoffnung künftiger Befreyung fühlte der junge Patricius ſich jetzt unausſprechlich unglücklich.

6. »Gäbe es,« ſagt der ſelige Thomas von Kempis, »einen beſſern und ſicherern Weg des Heils, als Kreuz und Leiden: gewiß würde Jeſus Chriſtus ihn uns gezeiget, ihn zu wandeln uns ſelbſt dazu aufgefodert haben« — Auch der junge Patricius erhob jetzt, als die Erde ihm keinen Troſt mehr zu bieten vermochte, ſeinen Blick gen Himmel. Sein bisher bloß todter Glaube an Gott und eine erbarmende göttliche Vorſehung ward nun lebendig. Aber Glaube erzeugt Hoffnung, und dieſe gebiert Liebe, Liebe zu Dem, der allein, aus allen leiblichen wie geiſtigen Nöthen, uns nicht nur retten kann, ſondern auch, wenn wir an Ihn glauben und auf Ihn

Digitized by Google

hoffen, uns ſtets zu helfen und zu retten verheiſſen hat. In dem verwirrten Labyrinthe, in welchem er ſich befand, war ihm nun plötzlich ein neues Licht aufgegangen; aber ein Licht, welches nicht nur die ihn umnachtende Finſterniß zerſtreuete, ſondern auch ſein ſchon halb erſtorbenes Herz wieder erwärmte und belebte, und in welchem endlich ihm Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nun ganz anders erſchienen, als er noch vor kurzem ſolche zu betrachten gewohnt war. Mit tief gefühltem Schmerz blickte er jetzt auf die verfloſſenen Jahre zurück, und die Reue, welche er darüber empfand, bis jetzt Gott weder vollkommen erkannt noch geliebt zu haben, ward für ſeine ganze Lebenszeit in ihm eine unverſiegbare Quelle von Thränen; und ſelbſt, an dem Ziele ſeiner ruhmvollen Laufbahn, beweinte und bejammerte er noch in dem Buch, daß er ſein Bekenntniß nannte, mit der Zerknirſchung eines Heiligen, alle die nie wiederkehrenden, bloß ſich und der Welt und nicht Gott durchlebten Jahre ſeiner frühern Jugend. Von jetzt an faßte er den Entſchluß, alle ſeine Tage Gott zu weihen. Die beſeligenden Wahrheiten des Evangeliums waren nun ſein Troſt und ſeine Stütze. Was ihm begegnete, betrachtete er als eine Schickung Gottes, ertrug jedes Leiden mit Demuth und gottgefälliger Ergebung, und harrte vertrauungsvoll der Stunde ſeiner Befreyung.

7. Auch dieſe war endlich nach ſechsjähriger Prüfung gekommen. Im Traume ward ihm geſagt, die Hütte ſeines bisherigen Herrn ſogleich zu verlaſſen und nach der Seeküſte zu gehen; dort werde er ein zum Abſegeln bereites Fahrzeug finden; auf dieſem ſollte er ſich einſchiffen. Patricius folgte dem göttlichen Befehle, kam nach einigen Tagen an der ihm im Traume bezeichneten Stelle der Seeküſte an und fand wirklich ein Schiff, das ſo eben die Anker lichten wollte. Aber leider ward ihm, weil er kein Geld hatte, die Fahrt zu bezahlen, die Aufnahme in das Schiff verweigert; unbekümmert um die einen entlaufenen Sclaven erwartende Strafe, war er ſchon entſchloſſen in völliger Ergebung in den Willen Gottes wieder zu ſeinem vorigen Herrn zurückzukehren. Aber kaum hatte er ſich einige Schritte entfernt, als plötzlich das Herz des Schiffpatrons ſich wandte, dieſer ihn wieder zurückrief und nun gutmüthig in ſein Schiff aufnahm.

Digitized by Google

8. Nach einer glücklichen Fahrt von etlichen Tagen erreichten ſie die nördlichen Küſten Schottlands. Aber die Gegend, wo ſie landeten, war öde und menſchenleer, ihr mitgebrachter Mundvorrath bald aufgezehrt und ſchon waren ſie zwey Tage in dieſer Wüſte herumgeirrt, ohne auch nur die mindeſte Spur irgend einer menſchlichen Wohnung zu erblicken.

9. Sämmtliche Gefährten des Patricius waren Heiden. Schon auf dem Schiffe hatte er ihnen oft von dem Gott der Chriſten und deſſen unendlicher Barmherzigkeit gegen die Menſchen geſprochen. Vom Hunger geplagt und das Aergſte befürchtend erinnerten ſie ihn nun daran, ihn auffodernd, ſich jetzt in dieſer Noth an ſeinen Gott zu wenden; denn, ſagten ſie, wenn der Chriſtengott allmächtig und dem Allem, was du uns von Ihm erzählt, in Wahrheit ſo iſt; ſo wird Er uns auch jetzt vor Hungertodt bewahren. Voll des lebendigen Glaubens, verſicherte ſie Patricius, daß, wenn ſie in ihrem Herzen ſich mit ihm zu dem allein wahren Gott wenden wollten, er ihnen dafür bürge, daß ihre Rettung nicht mehr ferne ſeyn würde. Er ſelbſt fing nun an im Stillen zu beten und noch war keine Stunde verfloſſen, als ihnen ſchon eine zahlreiche Heerde wilder Schweine begegnete. Was ſie wünſchten hatten ſie nun in Fülle; während der ganzen, noch 24 Tage dauernden Reiſe gebrach es ihnen nicht mehr an Lebensmitteln; und als dieſe aufgezehrt waren, ſtanden ſie an der Gränze einer von Menſchen bewohnten wohlgebaueten, fruchtbaren Gegend.

10. Auch auf dieſer, ohnehin ſchon ſehr beſchwerlichen Landreiſe mußte die Geduld des heiligen Patricius noch manche ziemlich harte Prüfung beſtehen. Seine heidniſchen Reiſegenoſſen, obſchon ſie ſelbſt Zeuge geweſen, wie ſchnell das Gebet ihres frommen Gefährten von deſſen und der Chriſten Gott erhört worden, fuhren dennoch fort, alles Fleiſch, wenn ſie geſchlachtet hatten, ihren Götzen zu opfern. Patricius wollte nie davon genießen, lieber peinigenden Hunger ertragen, als durch Götzenfleiſch ſich verunreinigen. Was ihn aber noch tiefer beugte, als Hunger und Durſt, war die unbegreifliche Verblendung der Heiden, von welcher ſelbſt ein offenbares Wunder ſie nicht hatte heilen können. Ein andermal hatte er ſich, um auszuruhen, an dem Abhange eines Berges auf die

Erde gelegt. Er war eingeſchlafen und ſah im Traume, wie ein furchtbar großes Felsſtück ſich vom Gipfel des Berges löſete, auf ihn herabrollte und ihn zu zerſchmettern drohete. Durch göttliche Eingebung belehrt, rief er den Namen des Propheten Elias an, und die herabrollende Steinmaſſe nahm eine andere Richtung und er entging der ihm drohenden Gefahr.

11. Patricius war endlich glücklich in ſeiner Heimath angelangt. Aber er genoß allda keiner langen Ruhe. Es trafen ihn mancherley Unfälle, die er jedoch in ſeinem Buche nicht näher bezeichnet *). Endlich gerieth er, bey den damaligen verwirrten, Perſon und Eigenthum gefährdenden Zeiten, abermals in Gefangenſchaft; dieſe war jedoch von kurzer Dauer; auch ward ihm gleich im Anfange derſelben von Gott geoffenbart, daß er nach 40 Tagen ſeine Freyheit wieder erhalten würde.

12. Von jetzt an bis in ſein 45. Jahr, wo er zum Biſchofe von Irland geweihet ward, wiſſen wir nichts von den fernern Ereigniſſen ſeines Lebens. Zwar laſſen die Lebensbeſchreiber des heiligen Patricius ihn in dieſer Periode lange und große Reiſen machen: nach Gallien, Italien und wieder nach Gallien. Der Eine erzählt, der heilige Germanus von Auxerre habe ihn zum Biſchofe von Irland geweihet und ihm den Auftrag gegeben, dieſe Inſel dem ſanften Joch Jeſu zu unterwerfen. Andere behaupten, Pabſt Cöleſtinus habe ihn in Rom zum Biſchof von Irland ernannt und ihm die Bekehrung dieſer Inſel zum Chriſtenthum übertragen. Aber alles dieß iſt ungewiß, vieles davon ſogar höchſt unwahrſcheinlich und manches Andere, der Zeitbeſtimmung nach, der wir gefolgt ſind, völlig unmöglich.

13. In ſeinem eigenen Buch ſcheint der heilige Patricius darauf hinzudeuten, daß er, nach ſeiner Rückkehr aus der zweyten Gefangenſchaft, in den geiſtlichen Stand trat und das Diaconat erhielt. In Träumen und durch mannigfaltige Erſcheinungen gab Gott ihm jetzt zu erkennen, daß Er ihn zum Apoſtel der Irländer erwählt habe. So z. B. ſah er einſt in einem Geſichte ſich nach Irland

*) In dem Bekenntniß des heiligen Patricius heißt es bloß, daß Gott ihn zwölfmal aus augenſcheinlicher Lebensgefahr durch wunderbare Fügung gerettet habe.

Digitized by Google

verſetzet und eine zahlloſe Menge kaum lallender Kinder, welche aus dem Schooße ihrer Mütter jammernd die Hände nach ihm ausſtreckten und um Hülfe zu ihm fleheten.

14. Patricius war entſchloſſen, dem Winke der Vorſehung zu folgen. Als er aber ſeinen Entſchluß bekannt machte, fand er überall den heftigſten Widerſtand. Unter ein noch völlig barbariſches, in alle Gräul der Abgötterey verſunkenes und den Britten wie den Römern gleich feindliches Volk zu treten und dieſem das Evangelium zu predigen, hielt man für die Folge einer frommen Ueberſpannung, für ein Unternehmen, das alle menſchliche Kräfte überſteige *), für eine wahre Thorheit, wofür der fromme Schwärmer mit ſeinem Leben würde büßen müſſen. Den härteſten Kampf mit ſich ſelbſt verurſachten ihm die Bitten eines alten Vaters und die Thränen einer zärtlichen Mutter; denn jedes Mittel, ihn von ſeinem Vorſatze zurückzubringen, ward von der elterlichen Liebe verſucht. Mit den Eltern und Anverwandten verbanden ſich alle angeſehenen Männer in der Gegend, ja ſelbſt die Geiſtlichkeit der ganzen Provinz. Schon fing Patricius an zu ſtraucheln; aber nicht aus Wankelmuth oder Zaghaftigkeit, nicht weil das Fleiſch gegen den Geiſt kämpfte; ſondern aus Demuth, aus Mißtrauen gegen ſich ſelbſt; er befürchtete Täuſchung von ſeiner Seite, glaubte, daß der vereinte Widerſpruch ſo vieler redlich denkenden, würdigen Männer ebenfalls keine kleine Berückſichtigung verdiene. Aber Gott kam ihm zu Hülfe, kräftigte ihn und gab ihm in mehrern Erſcheinungen ſeinen allerheiligſten Willen nun deutlich zu erkennen.

15. Patricius ſah wohl ein, daß, wenn Gottes Segen, wie er auch gar nicht zweifelte, ſeine Miſſion begleiten ſollte, er zu ſeinem großen Unternehmen auch bald viele Gehülfen würde nöthig haben; aber überzeugt, daß von der Geiſtlichkeit in ſeinem Vaterland ihn niemand nach Irland begleiten werde, mußte er ſchon zum

*) Hierin hatten ſie vollkommen recht; aber Unverſtand von ihrer Seite war es, bloß die menſchlichen Kräfte, und nicht die dabey kräftig mitwirkende göttliche Gnade in ihren Calcül zu ziehen.

Digitized by Google

voraus darauf bedacht ſeyn, den Tauglichſten und Eifrigſten unter den Neubekehrten die Hände auflegen und ſie zu Prieſtern weihen zu können. Aber dieſes vermochte er nicht zu thun, ruhete nicht ſelbſt auf ihm die höhere Kraft biſchöflicher Weihe.

16. Patricius wendete ſich alſo jetzt an die Biſchöfe ſeiner Provinz, erklärte ihnen ſeinen feſten unwiderruflichen Entſchluß und bat ſie, ihn zum Biſchof von Irland zu conſecriren. Aber nun ſtand auch Alles wieder gegen ihn auf; ſelbſt ſein innigſter Freund, ein würdiger Geiſtlicher und Pfarrer in der Gegend, trat auf die Seite ſeiner Gegner. Bey Jenem hatte Patricius gleich nach ſeiner Rückkehr aus der erſten Gefangenſchaft, unter vielen Thränen, das Bekenntniß abgelegt, daß er bis in ſein ſechszehntes Jahr nur einen ſchwankenden, ganz todten Glauben an Gott gehabt habe. Um ihn für immer der biſchöflichen Würde unfähig zu erklären, ward nun von dem Pfarrer ſelbſt dieſes einem zerknirſchten Herzen entquollene Geſtändniß bekannt gemacht. Aber fruchtlos ſträuben ſich Menſchen gegen Gottes ewige Rathſchlüſſe; nur durch Ihn haben ſeine Geſchöpfe Kraft; wider Ihn: was ſollten ſie vermögen? »Der Herr iſt König; laß toben die Völker.«

17. Welche Wendung dieſe Sache genommen, wiſſen wir nicht, aber es erhellt aus dem Buche des heiligen Patricius, daß er in Britanien zum Biſchofe von Irland geweihet ward.

18. Feſt entſchloſſen, ſich gänzlich und in Allem den Fügungen der Vorſehung zu überlaſſen, verließ jetzt Patricius auf immer Vaterland, Eltern und Freunde, um an den nördlichſten Grenzen der damals bekannten Welt das Licht des Evangeliums zu verbreiten. Nichts beabſichtend, als ſeinem apoſtoliſchen Berufe zu entſprechen und Gottes heiligen Willen zu erfüllen, war er unbekümmert um die Gefahren, denen er entgegen ging. Um Jeſu willen Schmach zu leiden, Martern zu dulden, ſelbſt das Leben zu verlieren, war ihm hoher, höchſter Gewinn. Von Herzen dankte er jetzt Gott, daß eine ſechsjährige Gefangenſchaft es ihm möglich gemacht habe, die Landesſprache Irlands ſich vollkommen eigen zu machen.

19. Aber unausſprechlich war der Segen von Oben, der alle ſeine Schritte begleitete. Wo er hinkam, ſtrömte

Digitized by Google

das Volk herbey: wenn er ſprach hing Alles an ſeinen Lippen; rohe und wilde Krieger und Jäger wurden zahm und folgſam wie die Lämmer, und hatte er zu predigen aufgehört; ſo ſtreckte alles Volk die Aerme gegen den Heiligen aus, ihn bittend, ihnen doch gleich die heilige Taufe zu ertheilen; und da Patricius ſie nicht eher dieſes Sakraments theilhaftig machen wollte, als bis ſie in allen Lehren des chriſtlichen Glaubens hinreichend unterrichtet wären; ſo zeigten ſie ſich nun nicht minder begierig nach Unterricht, konnten gar nicht ſatt werden ihn anzuhören; und gleich dem heiligen Paulus, lehrte und predigte Patricius oft bis tief in die Nacht.

20. Natürlich entbot auch jetzt die Hölle alle ihre Kräfte, um das angefangene, heilige Werk wieder zu zerſtören. Hiezu bediente ſich der Fürſt der Finſterniß vorzüglich des Oberkönigs von Irland. Patricius war noch kein volles Jahr auf der Inſel, als er erfuhr, daß die zu gewiſſen Zeiten übliche, große National-Verſammlung der irländiſchen Großen zu Tara, der Hauptſtadt des Landes, zuſammenkommen würde. Alle Unterkönige, Fürſten und Stammhäupter fanden ſich dabey ein, und da Tara zugleich der Mittelpunkt der heidniſchen Landesreligion war; ſo gebrach es allda ebenfalls weder an Druiden noch anderen abgöttiſchen Pfaffengeſindel.

21. Unſer Heilige hatte den Muth, mitten unter dieſe Verſammlung zu treten und dieſen rohen, wilden, noch ganz ſinnlichen, durch Wahrſager und Götzenpfaffen-Trug bethörten, auf ihr Anſehen ſtolzen Volkeshäuptern den gekreuzigten Jeſum zu predigen. Der Oberkönig, ein Sohn Neills erklärte ſich ſogleich gegen die vorgetragene Lehre und trug darauf an, den Lehrer forzuſchaffen; der kürzeſte Weg, ſagte er, ſey es, ihn in dem nächſten Fluß zu erſäufen. Aber auf andere Herzen hatte die Predigt des Heiligen ſchon zu tiefen Eindruck gemacht. Einer der Unterkönige, Vater des nachherigen heiligen Benen, unmittelbaren Nachfolger des heiligen Patricius auf dem Stuhle von Armagh, nahm ihn in Schutz und erklärte ſich für ſeine Lehre. Dieſem Beyſpiel folgten nun noch mehrere andere Großen und unter dieſen auch ſieben Söhne des Unterköniges von Connaught.

Digitized by Google

22. Nach allen Richtungen hin durchzog jetzt Patricius die ganze Inſel. Unſeglich waren die Beſchwerlichkeiten, die er ertrug. Er überſtieg die höchſten, mit ewigem Eis und Schnee bedeckten Gebirge; mit ſeinem Hirtenſtabe in der Hand, und nur von einigen Gefährten begleitet, durchwanderte er ungeheure, von reißenden Thieren bewohnte Wälder, brachte oft mehrere Nächte unter freyem Himmel zu, duldete Kälte, Hunger, Durſt, ward von Räubern angefallen, von Feinden des Chriſtenthums verfolgt, oft beraubt, mit Riemen gebunden, auf mancherley Weiſe mißhandelt. So z. B. ließ einer der Unterkönige Irlands, deſſen Sohn er gegen den Willen des Vaters getauft hatte, ihm meuchelmörderiſch nachſtellen. Auf einer ſeiner apoſtoliſchen Wanderungen wurden er und ſeine Gefährten von den Dienſtleuten des Königes angefallen, niedergeriſſen, in Banden geſchlagen und in den Kerker geworfen. Vierzehn Tage ſchmachtete der Heilige darin; gerne hätten ſie ihn getödtet; aber der Herr rettete ihn aus der Hand ſeiner Feinde. Die Zahl der Chriſten war nämlich in allen Gauen und Gegenden der Inſel ſeit kurzem ſtark angewachſen; ſelbſt der Fürſten und Großen des Landes hatten ſchon viele dem Gekreuzigten gehuldiget. Sobald alſo die Gefangenſchaft des heiligen Biſchofes bekannt ward, trat ſogleich von allen Seiten mächtige Fürſprache ein. Der Unterkönig glaubte nicht, ſich über dieſelbe hinwegſetzen zu dürfen. Patricius erhielt alſo ſeine Freyheit, und ſelbſt das Geraubte ward ihm und ſeinen Gefährten, auf Befehl des Unterköniges, wieder zurück gegeben.

23. Als der heilige Patricius ſah, welche reichen und ſchnell reifenden Früchte ſeine Predigten, unter herabſtrömender Fülle göttlichen Segens, hervorgebracht hatten, ſann er darauf, nun auch in dem von ihm gepflanzten Weinberge des Herrn die nöthigen Arbeiter anzuſtellen. In jedem Bezirke wählte er alſo unter den Neophiten die Fähigſten und Eifrigſten aus, legte ihnen die Hände auf, und weihete ſie zu Dienern des Altars, zu Prieſtern und Diaconen. Dieſer jungen Geiſtlichkeit, wie den aufblühenden Gemeinden, gab er weiſe Vorſchriften, ordnete den Gottesdienſt, errichtete überall Kirchen, und gab ihnen die nöthige, den koſtba-

Digitized by Google

ren Kern ſchützende, äußere Form. Als ihm ſpäter nach einem Aufenthalt, nämlich von 5 Jahren, auf der Inſel, von den Kirchen in Britanien noch zwey Suffragan-Biſchöfe, Namens Auxilius und Jeſerninus nachgeſandt wurden; dann gründete er in Irland mehrere biſchöfliche Stühle, und beſetzte ſie mit frommen, den Bedürfniſſen der jungen Chriſtenheit, wie ihrem eigenen heiligen Berufe vollkommen entſprechenden Oberhirten.

24. Aber Patricius begnügte ſich nicht, die Neubekehrten bloß in ihrem Glauben zu ſtärken, und zu befeſtigen; auch den Weg der Vollkommenheit wollte er ſie führen. Frauen, welche frühzeitig ihre Männer verloren hatten, lehrte er alſo, ihre Tage in frommer Enthaltſamkeit hinzubringen: zarten Jungfrauen, durch unbefleckte jungfräuliche Reinheit, ihren Körper zu einem lebendigen Tempel Gottes zu machen: reichen Jünglingen, all ihr Hab zum beſten der Armen zu verkaufen, und Jeſu mit freyem, ungetheiltem Herzen zu folgen; und bald hatte der heilige Biſchof den himmliſchen Troſt, daß die Anzahl jener, welche dieſe anfänglich ſo rauh ſcheinende, und nachher ſo wonnevolle Bahn betreten wollten, dergeſtalt zunahm, daß er mehrere, ſowohl Männer- als Frauen-Klöſter gründen konnte. Einer holden Jungfrau von ungemeiner Wohlgeſtalt, und welche kaum noch ſechzehn Frühlinge erlebt, hatte Patricius einſt die heilige Taufe ertheilt. Nach wenigen Tagen ward er abermals von derſelben beſucht; ſie ſagte ihm, durch eine Erſcheinung, ſie glaubte es ſey ein Engel geweſen, wäre ſie belehrt worden, daß es Gott wohlgefällig ſeyn würde, ihr ganzes Leben Ihm ausſchließlich zu weihen. Patricius durchſchauete ihr Herz; eine innere Offenbarung ſagte ihm, daß dieß wirklich der Beruf der Jungfrau wäre, und ſo erhielt dieſe nun, als eine Braut Jeſu, aus den Händen des Apoſtels ſelbſt, den jungfräulichen heiligen Schleyer. Dieſes Ereigniß ward ſechs Tage nachher, als es ſich zugetragen, von dem Heiligen in dem Buch aufgezeichnet, welches er das Bekenntniß nannte, und das eine Art von Tagebuch geweſen zu ſeyn ſcheint.

25. Patricius erreichte ein ſehr hohes Alter. Ein Vorgeſchmack künftiger Seligkeit ward ihm am Ende ſeines Lebens, als er ſah, daß, mit höchſt unbedeuten-

Digitized by Google

der Ausnahme, jetzt ſchon ganz Irland Jeſum den Gekreuzigten anbete. Seine durch ſo viele ausgeſtandene Leiden und ſchwere Opfer erkaufte Heerde war ihm das Theuerſte und Köſtlichſte, was er hier auf Erden kannte; mit heiliger Obhut wachte er über derſelben, rang Tag und Nacht für ſie im Gebet, und ſorgte mit der zärtlichen Aengſtlichkeit eines Vaters eben ſo mild für ihr leibliches, als geiſtliches Wohl. Ein ſprechender Beweis davon iſt ſein an Corotich erlaſſenes, und glücklicher Weiſe auch auf uns gekommenes Schreiben.

26. Dieſer Corotich war ein, dem Aeußerlichen zwar nach, den Namen Jeſu bekennender, aber durch ſeine Handlungen ihn verläugnender, ja wohl läſternder, brittiſcher Fürſt. Wahrſcheinlich herrſchte er in einem Theil der Provinz Wallis. Jetzt hatte er einen ihm gelungenen ſeeräuberiſchen Einfall in Irland gewagt, am Oſter- oder Pfingſtfeſte den Bezirk, wo der heilige Patricius ſich gerade befand, überfallen, die ganze Gegend geplündert, viele der noch mit dem weiſen Gewande der heiligen Taufe bekleideten Neubekehrten unmenſchlich ermordet, und die übrigen als Gefangene nach ſeinen Schiffen bringen laſſen, um ſie nachher den heidniſchen Gälen und Pickten in Schottland zu verkaufen.

27. Gleich am andern Tage nach dieſer begangenen Gräulthat, ſchickte Patricius, durch einen von Kindheit auf von ihm erzogenen, frommen Prieſter, ein Schreiben an Corotich, worin er ihn bey den Wahrheiten des heiligen Evangeliums beſchwor, ſeiner Gefangenen, die, vorher als Menſchen ſchon ſeine Brüder, durch das Bad der heiligen Taufe, nun in Jeſu Chriſto noch enger mit ihm verbunden wären, ſich zu erbarmen, ſie in Freyheit zu ſetzen, und, damit das unglückliche Volk nicht Hungers ſterbe, wenigſtens einen Theil des geraubten Gutes wieder zurückzugeben. Dieſer Brief blieb, wie es beynahe zu erwarten war, ohne Wirkung. Corotich beantwortete ihn mit höhnendem Trotz, machte den Heiligen und deſſen neubekehrte irländiſche Chriſten zum Gegenſtand niedrigen Spottes.

28. Patricius von Schmerz durchdrungen über dieſen, die Fortſchritte und allgemeine Verbreitung des Chriſtenthums, wie er mit zärtlicher Aengſtlichkeit be-

fürchtete, hemmenden Unfall, und zugleich darauf bedacht, wie er dem Aergerniß, welches das Betragen Corotichs, der ſich einen Chriſten nannte, unter der noch nicht hinreichend befeſtigten jungen Chriſtenheit herbeyführen könnte, ſo bald als möglich jetzt ſteuern möchte, erließ nun ein Rundſchreiben, welches er überall öffentlich bekannt zu machen befahl. Er ſagt darin, daß Gott ihn zum Biſchofe von Irland geſetzt habe, und daß er nun in dieſer Eigenſchaft den Corotich und Alle, die an deſſen Frevel Theil genommen, ſo lange von der Gemeinſchaft Jeſu Chriſti und der ganzen Chriſtenheit ausſchließe, bis ſie durch Thränen aufrichtiger Buße die Kirche geſöhnt, und die gefangen hinweggeführten Glieder Jeſu wieder in Freyheit geſetzt hätten; bis dahin verbietet Patricius allen Rechtgläubigen, mit den Frevlern an einem Tiſche zu eſſen, in irgend ein Verkehr zu treten, oder auch nur Almoſen von ihnen anzunehmen. Nicht ohnmächtig und kraftlos war der Bannſtrahl des ehrwürdigen Biſchofes; denn noch an dem nämlichen Tage ſtarb Corotich eines plötzlichen Todes, worauf die gefangenen Chriſten wieder in Freyheit geſetzt wurden.

29. Der heilige Patricius hielt in den letzten Jahren vier Concilien. Von dem Erſten kann man mit ziemlicher Gewißheit ſagen, daß es von dem Apoſtel Irlands gehalten ward. Ein Theil der Akten iſt auf uns gekommen, wie auch das, von Patricius und den beyden ſchon erwähnten Biſchöfen, Auxilius und Iaſerninus unterzeichnete Synodalſchreiben, welches nach beendigtem Concilium an die geſammte Geiſtlichkeit aller irländiſchen Kirchen geſchickt ward. Die Verhandlungen deſſelben betreffen die in allen Kirchen ſo nothwendige heilſame Zucht, und enthalten viele treffliche, ganz in dem Geiſte heiliger Canons gegebene Verordnungen.

30. In keinem Lande ward der ſegenvolle Einfluß des Chriſtenthums und deſſen allmächtige, alles neu ſchaffende Kraft ſo ſichtbar, als in Irland. Bevor der heilige Patricius das Evangelium auf der Inſel verkündigte, war die ganze Nation in Barbarey, Rohheit und grobem heidniſchen Aberglauben verſunken; und daß nämliche, vor kurzem noch ſo verachtete Volk

Digitized by Google

ſtand, fünfzig Jahre nach dem Tode des Heiligen, ſchon mit allen geſitteten, ſelbſt am meiſten wiſſenſchaftlich gebildeten Völkern auf gleicher Linie. An allen Klöſtern und Kirchen, welche Patricius geſtiftet oder gegründet, hatte er treffliche Schulen angelegt; dieſe wurden bald eben ſo viele Mittelpunkte alles wiſſenſchaftlichen Strebens. Große und berühmte Lehrer bildeten auf denſelben nicht minder große und gelehrte Schüler, und mehrere Jahrhunderte hindurch ſtrömten aus den entfernteſten Ländern Jünglinge nach Irland, um ihren Durſt nach Wiſſenſchaft zu ſtillen, ihr Herz zu veredeln, und die Lehren des Heils an reiner Quelle zu ſchöpfen. Irland ward die Pflanzſchule großer Heiligen, die, wie der heilige Colombus zu den Pikten in Schottland, nun auch ihrer Seits zu den Völkern, die noch in Finſterniß ſaßen, die Leuchte des Evangeliums trugen.

31. Der heilige Patricius ſtarb in ſehr hohem Alter; ſein Körper fand eine Ruheſtätte zu Down in der Grafſchaft Ultonien, in einer Kirche, welche nachher nach ihm benannt wurde. Im Jahre 1185 ward ſein Leichnam allda gefunden. Bädas Martyrologium, ſo wie noch andere alte Märtyrerbücher, ſetzen ſein Feſt auf den 17. März. Auf dem Volke, deſſen heidniſche Vorfahren er unter ſo ſchweren Opfern einſt Jeſu Chriſto gewann; auf der Inſel, auf welcher er die Götzentempel ſtürzte, und dem Dienſte der Dämonen ein Ende machte, ruhet und waltet, wie es ſcheint, ſelbſt nach ſo vielen Jahrhunderten, noch immer der Segen dieſes Heiligen; denn als der Schwindel frevelhafter Neuerung über das Meer kam, und der Strom falſcher Lehre alle Kirchen Englands und Schottlands dahinriß, ſie verwirrte, und endlich ſtürzte, blieb Irland, trotz aller noch immer fortwährenden Bedrückungen, Verfolgungen und Quälereyen dennoch ſtets der alten, wahren Kirche und deren heiligen Lehre ſtandhaft getreu.

32. Bis auf den heutigen Tag lebt auch der heilige Patricius noch immer in dem dankbaren Andenken der Irländer; ſeinem Segen ſchreibt ſogar die Volksſage es zu, daß die Inſel von aller Art giftiger Thiere befreyet iſt. Wir beſtreiten die Möglichkeit nicht, bemerken jedoch, daß man auch noch andere Länder und In-

Digitized by Google

ſeln kennt, wo es, ohne daß ſie durch das Gebet eines Heiligen wären vertrieben worden, durchaus an dieſer Art ſchädlicher Thiere gebricht; einen Beweis davon finden wir bey Plinius, welcher das Nämliche von der Inſel Yvica bezeugt. — Es iſt ein eben ſo natürlicher als ſchöner Zug eines dankbaren Herzens, daß es Dem, von welchem es große, ja die größten Wohlthaten erhalten, auch gerne alles Gute, was ihm je zu Theil worden, zuſchreiben möchte. Man erlaubt ſich dann, gleichſam die Natur wie die Vergangenheit zu plündern, bloß um mit dem frommen Raub die Bildſäule des geehrten, innigſt geliebten Wohlthäters zu ſchmücken. Aber mehr als ärgerlich iſt es, daß ſpätere Geſchichtſchreiber, um, wie ſie in ihrem Unverſtande wähnten, Irland Apoſtel vor der Welt zu verherrlichen, ſo viele Albernheiten und abgeſchmackte Mährchen verbreiteten.*) Auf ſeiner apoſtoliſchen Laufbahn wird freylich der heilige Patricius manches Wunder gewirkt haben; auch von Rennius, einem alten engliſchen Geſchichtſchreiber, wird dieſes bezeugt **), obſchon in dem Bekenntniß des Heiligen ſelbſt nur ſelten die Rede davon iſt. Durch Wunder und Zeichen hat Jeſus Chriſtus ſelbſt ſeine Sendung von ſeinem himmliſchen Vater erwieſen; durch Wunder und Zeichen haben die Apoſtel die ihrige von Jeſu Chriſto erhärtet; und von allen heiligen, durch den Geiſt Gottes getriebenen Miſſionären waren Wunder und Zeichen ſtets das Creditiv ihrer Sendung. Für aufgeklärte wie rohe Völker ſind Wunder zu jeder Zeit die kürzeſten und bündigſten Beweiſe. Nur Gott kann Wunder thun;

---

*) Vorzüglich hervor that ſich hierin ein gewiſſer Carthäuſer-Mönch, Namens Dionyſius. Unwillen und Ekel erregend iſt deſſen Gewäſch über das, wie es lange Zeit genannt wurde, Fegfeuer des heiligen Patricius. Dasſelbe war eigentlich eine Höhle auf einer in einem See gelegenen Inſel, wohin der Heilige, um der Beſchauung und heiligen Betrachtungen ſich deſto ungeſtörter überlaſſen zu können, zu gewiſſen Zeiten ſich zurückzog. Um dem abergläubiſchen Wahne des gemeinen Volkes zu ſteuern, ließ in dem Jahre 1497 der Pabſt dieſe Höhle ſchließen.

**) Rennius Geſchichte der Britten, herausgegeben von Thomas Gale.

wo alſo Zeichen und Wunder geſchehen, da ſpricht Gott, und wo Gott ſpricht, da verſtummt die Vernunft, das Herz glaubt, und alle Zweifel und Einwendungen ſchwinden von ſelbſt.

33. Nach der Behauptung des heiligen Bernards, mit welcher die allgemeine Sage des Landes übereinſtimmt, ſoll der heilige Patricius in Armagh*) ſeinen oberhirtlichen Sitz gehabt haben; ſein Hirtenſtab wird als eine koſtbare Reliquie zu Dublin, der Hauptſtadt Irlands, aufbewahrt.

LXVI.

1. Einſtimmige Wahl hatte den Prieſter Acacius auf den durch Gennadius Tod erledigten Patriarchen-Stuhl von Conſtantinopel geſetzt. Schon vor 13 Jahren, das heißt, gleich nach dem Tode des Patriarchen Anatolius, war die Rede davon geweſen, dem Acacius dieſe Würde zu ertheilen. Er hatte früher dem großen Waiſenhauſe zu Conſtantinopel vorgeſtanden, durch kluge Amtsführung und zarte Fürſorge für das Wohl ſo vieler unglücklicher Waiſen ſich Achtung und allgemeine Liebe erworben; an der Reinheit ſeiner Lehre haftete kein Makel; man glaubte, einen trefflichen Oberhirten gefunden zu haben, und jedermann war über ſeine Erhebung innigſt erfreut. Suid. Lex. in lit. a. Theod. Lect.

2. Aber Ehrgeiz und bisher klug verborgener Stolz waren die Hauptzüge ſeines Charakters. Er wollte herrſchen, weil er glaubte, daß er das Regiment verſtünde, und die nöthigen Eigenſchaften ihm dazu nicht fehlten. Niemand, wie er, verſtand ſo gut die Kunſt, die Großen durch dicke Wolken von Weihrauch zu betäuben. Was ſie nur immer thun mochten, fand er wohl gethan; was er an ihnen erblickte, war lobenswerth in ſeinen Augen; aber demungeachtet verachtete er ſie in ſeinem Herzen, und, ihrer Eigenliebe unabläſſig fröhnend, ſuchte er bloß ſich ihrer als Werkzeuge ſeiner künftigen Pläne zu bedienen.

---

*) Auch heute zu Tage noch der Sitz des Erzbiſchofes, welcher zugleich Lord Primas von Irland iſt.

Digitized by Google

3. An dem kaiſerlichen Hofe ſtand er daher in großem Anſehen, in vorzüglicher Gunſt bey dem Kaiſer. Leo überhäufte ihn mit Ehrenbezeugungen, rief ihn in den Senat, fragte ihn immer zuerſt um ſeine Meinung, und that überhaupt durchaus nichts ohne ſeinen Rath. Geſtehen muß man indeſſen, daß Acacius von ſeinem Einfluß auf den Kaiſer bisweilen einen ſehr edeln Gebrauch machte. Leos leicht aufwallendes, leicht zum Zorn zu entflammendes Gemüth wußte er öfters zu ſänftigen; er milderte nicht ſelten das Schickſal jener, welche das Unglück gehabt hatten, in die kaiſerliche Ungnade zu fallen; und viele auf ihre ganze Lebenszeit Verbannte wurden auf die Fürſprache des Patriarchen von dem Kaiſer wieder zurückberufen.

Suid. Lex.

4. Bald nachdem Acacius ſein Patriarchen-Amt angetreten hatte, ward auch der unſelige 28. Canon des Conciliums von Chalcedon von dem Kaiſer Leo wieder hervorgeſucht. Während der 13 Jahre, in welchen Gennadius den Patriarchen-Stuhl von Conſtantinopel zierte, war nie daran gedacht worden. Es iſt alſo offenbar, daß dieſes jetzt bloß durch den Einfluß des herrſchſüchtigen Acacius geſchah.*) Leo ſchrieb nun nach Rom, und bat den Pabſt Simplicius, daß er dem Canon durch eine förmliche, päbſtliche Beſtätigung, geſetzliche Kraft und das erforderliche Anſehen ertheilen möchte.

5. Simplicius, der durch ernſte Beſtrafung zweyer abendländiſchen Biſchöfe **) ſchon gezeigt hatte, mit wel-

*) Baronius hat, wie auch Tillemont erwieſen, ſich offenbar geirrt, wenn er dieſes Nachſuchen einer päbſtlichen Beſtätigung des 28. Canons von Seite Kaiſers Leo in das Jahr 467 ſetzt, wo Gennadius noch lebte, mit deſſen frommer, erleuchteter und daher demüthiger Denkart dieſer Schritt ſich gar nicht vereinbaren läßt. Es iſt nicht einzuſehen, welche Gründe der Cardinal dazu gehabt haben mag; denn in dem Briefe des Gelaſius, auf welchen er ſich allein zu berufen ſcheint, iſt ja von einer Zeitbeſtimmung durchaus keine Rede.

**) Dieſe Biſchöfe waren Gaudentius von Oſena und Johannes von Ravenna. Der Erſtere ward bey dem Pabſte von drey andern Biſchöfen angeklagt, ungeſetzliche, den Canons zuwiderlaufende Ordinationen vorgenommen, alle Einkünfte der Kirche ſich zugeeignet, und noch über-

cher unerbittlichen Strenge er über der Aufrechthaltung aller Satzungen der Kirche und heiliger Väter wachen würde, ſchlug das Begehren geradezu ab, und ſchickte den Biſchof Probus von Canoſſa als päbſtlichen Legaten nach Conſtantinopel. Mit dieſem wollte man nun weit ausſehende Unterhandlungen anknüpfen; aber Probus brach kurz ab und erklärte dem Patriarchen in Gegenwart des Kaiſers, daß jener 28. Canon eine, alle Pfeiler der in der Kirche Gottes von den älteſten Zeiten her eingeführten Ordnung erſchütternde Neuerung wäre, wozu das Oberhaupt der Kirche nie ſeine Einwilligung geben würde, nie dieſelbe geben könnte.

6. Mit dem feſten Vorſatz, den Faden des geſcheiterten Projekts unter günſtigern Zeitumſtänden wieder aufzufaſſen, ſtand für jetzt Acacius davon ab; fuhr aber fort, alle von eben dieſem Canon dem Patriarchen-Stuhl von Conſtantinopel zugeſtandene Rechte auszuüben, ging in ſeinen Anmaßungen weiter als irgend einer ſeiner Vor-

---

dieß auch verſchiedene, der Kirche von Oſena zugehörige Leibeigene zu ſeinem Privat-Vortheil verkauft zu haben. Ueber alle dieſe Punkte hatten die klagenden Biſchöfe ein förmliches Protocoll aufgenommen und nach Rom geſchickt. In einem Concilium der anweſenden Biſchöfe wurden nun von dem Pabſte alle von Gaudentius geſetzwidrig vorgenommenen Ordinationen für null und nichtig erklärt und die von ihm conſecrirten Biſchöfe der biſchöflichen Würde wieder entſetzt. Was Gaudentius von den Einkünften der Kirche ſich unrechtmäßig zugeeignet oder von dem Kirchengut veräußert hatte, mußte er wieder erſetzen. Von den Einkünften ſeiner Kirche ward ihm für die Zukunft nur die Verfügung über den ihm zukommenden vierten Theil überlaſſen, die Verwaltung der übrigen, für die Geiſtlichkeit, die Armen und Fremden, wie auch für die Erhaltung der Kirchengebäude beſtimmten drey Viertel aber dem Onagrius, einem Prieſter der Kirche von Oſena, übergeben. Endlich wurden dem Biſchofe Gaudentius alle Ordinationen, ſelbſt in ſeinem eigenen Kirchſprengel unterſagt; würden dergleichen in der Folge nothwendig werden, ſo ſollte der von dem Pabſte dazu bevollmächtigte Biſchof Severus ſolche vornehmen; kurz, der Pabſt ließ den Gautentius bloß den Titel und die Würde eines Biſchofes und ſuspendirte ihn auf immer in allen einem Biſchofe zuſtehenden biſchöflichen Verrichtungen. Die Vollſtreckung des päbſtlichen Spruches wurde ſo eben erwähntem Biſchofe Severus übertragen. Conc. t. 4. p. 1069 et 70.

Digitized by Google

fahren und zwang bald alle Kirchen zu einer beynahe unbedingten Unterwerfung.

7. Von der, einem welken von jedem Winde hin und her getriebenen Rohr ähnlichen Geiſtlichkeit hatte der herrſchſüchtige Patriarch wenig zu befürchten. Er ſorgte für deren leibliches Wohl, nahm ſich ihrer bey jeder Gelegenheit kräftig an; ſchützte jeden, der des Schutzes bedurfte, half Allen, die ſeine Hülfe verlangten, und brachte es bald ſo weit, daß unter den Kirchen von Conſtantinopel eine Art Wetteifer entſtand, welche von ihnen die größten und gröbſten Schmeicheleyen an den großmüthigen Patriarchen würde verſchwenden können. Kaum war es z. B. den Geiſtlichen einer Kirche eingefallen, das Bildniß des Acacius in ihrer Kirche neben dem Hochaltar aufzuſtellen, als ſogleich, wie auf ein gegebenes Zeichen, alle übrigen Kirchen dieſem anſtößigen Beyſpiele folgten. In einer von Gennadius niedergeriſſenen, aber von demſelben beynahe ganz wieder aufgebaueten Kirche trieb man

---

Johannes von Ravenna hatte den Gregor, einen Prieſter ſeiner Kirche, gegen deſſen Willen zum Biſchofe von Modena geweihet. Wie es ſcheint, war dieſes bloß aus Neid geſchehen und um den Gregor von Ravenna zu entfernen, ſo daß deſſen Erhebung zur biſchöflichen Würde ſo ziemlich einer Landesverweiſung ähnlich ſah; auch fiel dadurch ein Grundſtück, deſſen Nutznießung, wie man damals öfters zu thun pflegte, dem Gregor war überlaſſen worden, wieder an die Kirche von Ravenna zurück. Ueber dieſen Vorgang war Simplicius äußerſt aufgebracht. Er gab dem Johannes einen ſcharfen Verweis und bedrohete ihn, wenn er ſich noch einmahl eines ſolchen Vergehens ſchuldig machen würde, ihm das Recht der Ordination, nicht nur in ſeinem Metropolitanſprengel, ſondern ſelbſt in ſeiner eigenen Kirche auf immer zu entziehen; ja er würde, ſetzte der Pabſt hinzu, ihn jetzt ſchon auf dieſe Weiſe beſtraft haben, wenn er nicht durch gewiſſe Rückſichten, die er ihm nicht ſchriftlich, ſondern mündlich durch den Biſchof Projektus wollte wiſſen laſſen, bewogen worden wäre, für diesmal noch mit Milde gegen ihn zu verfahren. Den Gregorius beſtätigte indeſſen der Pabſt auf dem biſchöflichen Stuhle von Modena, befahl aber zugleich, daß ſtatt des Grundſtückes, welches er vorher beſeſſen, ihm nun von der Kirche von Ravenna jährlich eine gewiſſe, auf die in der Provinz Bologna gelegenen Güter dieſer Kirche zu hypotheticirende Summe ſollte ausgezahlt werden.

Digitized by Google

die Gefälligkeit ſo weit, daß man ein prächtiges Gemälde darin aufſtellte, auf welchem man den herrlichen Bau, in deſſen völliger Vollendung Gennadius durch den Tod unterbrochen ward, nun ganz allein dem Acacius zuſchrieb. Man ſah auf dem Bilde Jeſum Chriſtum nebſt den beyden Patriarchen Gennadius und Acacius, und eine am Fuße des Gemäldes angebrachte Schrift gab die Deutung des Bildes, nämlich, daß Chriſtus dem Gennadius zwar befohlen, die alte Kirche niederzureißen, aber nur deſſen großen Nachfolger, den Acacius, würdig erfunden habe, auf der Stelle der niedergeriſſenen Kirche den neuen prächtigen Tempel zu erbauen.

8. Abgeſehen indeſſen von dieſen oft lächerlichen Ausbrüchen kindiſcher Eitelkeit und ungeziemenden Stolzes — vorbedeutende Zeichen künftiger noch ungleich größerer Verirrungen — war übrigens die Amtsführung des Acacius in den erſten Jahren lobenswerth und ohne Tadel; und niemand ahndete auch nur von weitem, daß dieſer Patriarch, entweder weil er ſelbſt der wahren Lehre in ſeinem Herzen untreu geworden, oder auch aus Stolz und um ſeine Herrſchſucht zu befriedigen, bald alle alten, in dem Strome der Zeit längſt ſchon untergegangenen Ketzereyen wieder in das Leben zurückrufen, die Kirche Gottes verwirren, das Fundament ihrer Einheit erſchüttern und endlich ein höchſt ärgerliches, ſelbſt nach ſeinem Tode noch länger als dreyßig Jahre dauerndes Schisma über dieſelbe herbeyführen würde.

LXVII.

1. Leo dem Erſten war, wie der Leſer ſich erinnern wird, der fünfjährige Leo II., unter der Vormundſchaft ſeines Vaters Zeno, in der Regierung gefolgt. Bey der gänzlichen Unfähigkeit des Vormundes war es indeſſen leicht vorauszuſehen, daß er bald, ſey es etwas früher oder ſpäter, einen Fähigern oder Kühnern würde weichen müſſen. Nicht einmahl noch zum Cäſar ernannt, hatte er weder Anſprüche auf den Thron noch auf Herrſchaft. Aber eben daher eilte auch Verina, des verſtorbenen Kaiſers Gemahlin, die bis jetzt alle ihre Laſter durch geheuchelte Frömmigkeit zu verſchleyern wußte, ihren Schwie-

Digitized by Google

gerſohn ſobald als möglich ſelbſt auf den Thron von Conſtantinopel zu erheben; nicht weil ſie ihn liebte, ſondern gerade weil ſie ihn verachtete, aber unter ſeinem Namen dann ſelbſt deſto unumſchränkter zu herrſchen hoffen konnte. So lange ihr Gemahl lebte, hatte das herrſchſüchtige Weib, weil Leo ſie durchſchauete, wenig oder gar keinen Einfluß. Für dieſen Zwang ſollte, wie ſie ſich ſchmeichelte, ihr Schwiegerſohn Zeno ſie jetzt doppelt und dreyfach entſchädigen.

2. Durch Verſprechungen jeder Art wußte ſie bald den Senat und die Großen am Hofe, durch reichliche Geldſpenden das Heer und das Volk von Conſtantinopel zu gewinnen. Unter dem Vorwande, ſeinem Volke den jungen Leo zu zeigen, mußte dieſer auf den Hippodrom einen allda errichteten Thron beſteigen. Alle hohen Reichsbeamten näherten ſich jetzt paarweiſe, um ihre Ehrfurcht ihrem jungen Beherrſcher zu bezeigen. Natürlich befand ſich deſſen Vater und Vormund Zeno ebenfalls unter denſelben; ſobald aber dieſer ſich den Stufen des Thrones genahet hatte, erhob ſich das Kind, von ſeiner Mutter Ariadne ſchon unterrichtet, von ſeinem Sitze und wand mit eigenen Händen das kaiſerliche Diadem um das Haupt ſeines Vaters. Der weitſchallende, frohe Zuruf der zahlreich verſammelten Menge verkündete Verina, daß der Plan ihr nun vollkommen gelungen ſey. Wenige Tage darauf hatten die Krönungsfeyerlichkeiten ſtatt, und zwar in dem großen Cirkus von Conſtantinopel und nicht, wie es bis jetzt üblich geweſen war, in dem außerhalb der Stadt gelegenen Pallaſte Hebdomon. Der junge Leo ſtarb bald nachher und hatte ſeinen Großvater kaum 11 Monate überlebt.*)

Fragr. l. 2. c. 17. Zona r. l. 14. c. 1. et 2.

*) Viktor Tunenſis und nach ihm Ado erzählen, Zeno ſelbſt habe ſeinen Sohn durch heimlich beygebrachtes Gift aus dem Wege geräumt. Da aber die gleichzeitigen wie ſpätern griechiſchen Geſchichtſchreiber, die dem Zeno doch gewiß nicht hold ſind, ihn wenigſtens durch ihr Stillſchweigen von dieſem Verbrechen freyſprechen, ſo möchten wohl Viktor wie Ado zu ihrer Anklage keinen andern Grund gehabt haben, als weil Zeno jedes möglichen Frevels, mithin auch der Ermordung ſeines eigenen Sohnes fähig war.

Digitized by Google

3. Schwache Prinzen hatte das Morgenland ſchon öfters auf dem Thron von Conſtantinopel erblickt; aber noch nie einen ſo durchaus verdorbenen, ekelhaft-ſchlechten Menſchen, wie dieſen Zeno. Unwiſſend und roh, pöbelhaft in ſeinen Manieren, anmaßend und ſtolz, gierig nach fremdem Eigenthum, verſchwenderiſch mit dem ſeinigen, wollüſtig und träge, keines großen Gedankens fähig, feig über alle Maße, daher mißtrauiſch, grauſam und undankbar, kurz ein Sclave der niedrigſten Leidenſchaften, betrachtete er die höchſte Gewalt bloß als einen Freybrief, ſich allen und den ſchändlichſten Lüſten überlaſſen zu dürfen. Leo I. hatte große Schätze geſammelt, in den Provinzen ſelbſt oft mit Härte die Abgaben eintreiben laſſen; aber nicht aus Geiz, ſondern um das, durch die letzte Niederlage des Baſilicus an den Küſten von Afrika, geſunkene Anſehen des römiſchen Namens unter den Barbaren wieder herzuſtellen, um neue Heere und Flotten auszurüſten, und die von Genſerich im Jahre 468 an den Römern begangene Verrätherey an demſelben zu rächen.

Evagr. l. 3. c. 1. 3. 27. Theoph. Malc. p. 87—97. Damas. ap. Phot. Suid. vocib.

4. Alle dieſe Schätze waren jetzt in kurzer Zeit vergeudet. Durch unerſchwingliche Abgaben wurden nun die Provinzen zu Grunde gerichtet. Aegypten z. B. hatte bis jetzt fünfzig Pfund Goldes jährlich in den kaiſerlichen Schatz bezahlt; mit einem Federzug ward dieſer Beytrag einer einzigen Provinz nun bis auf die ungeheure Summe von 500 Pfund erhöhet. Da aber der ſinnloſe Aufwand des Hofes immer zunahm, und ſelbſt alle dieſe Erpreſſungen noch nicht hinreichten, die Verſchwendungsſucht des Kaiſers und ſeiner Familie zu befriedigen, ſo ſuchten nun Zeno und ſein, eines ſolchen Kaiſers würdiger Miniſter, Sebaſtianus, ſich in dem Handel mit Würden und Staatsämtern, im Einziehen und Confiſciren der Güter, und endlich in der an alle und die größten Verbrecher, ohne Unterſchied, verkauften Strafloſigkeit, ſich neue und nicht minder ergiebige Geldquellen zu eröffnen. Reichthum, ſo wohl erworben er auch ſeyn mochte, war in ſeinen Augen das größte Verbrechen, und den Unglücklichen, der im Beſitze desſelben war, konnte bisweilen Nichts, ſelbſt nicht die ausgezeichneteſten, dem Staate geleiſteten Dienſte, gegen Verbannung und Beraubung ſchützen. Unausſprechlich war

Malch. rhet. p. 88.

das Elend, das unter den Stufen des Thrones dieſes elenden Despoten hervorquoll.

5. Selbſt die Tugend, oder wenigſtens das, was den äußern Schein derſelben hatte, machte Zeno zu einem Mitſchuldigen ſeiner Frevel. Bisweilen hatte er Anwandlungen von Frömmigkeit — zum Heucheln war er zu dumm und zu träge. — In Augenblicken eines ſolchen frommen oder frömmelnden Paroxismus beſuchte er nun den heiligen Daniel Stylites, vergeudete auf dem Hin- und Herwege, ohne Verſtand und Urtheil, ungeheure Summen für Almoſen, bereuete aber bald wieder ſeine unzeitige Freygebigkeit, und erlaubte ſich dann gewöhnlich irgend einen Frevel, irgend eine himmelſchreyende Ungerechtigkeit, um die in ſeinem frommen Fieber ausgegebenen Summen wieder zu erſetzen. Statt des heiligen Daniel ließ er dann Wahrſager und Schwarzkünſtler kommen; dieſe wußten den gekrönten Schwachkopf noch mehr zu bethören, und nahmen ihm, wie billig, wenigſtens einen kleinen Theil des geraubten Gutes wieder ab.

6. Wie der Kaiſer, ſo auch deſſen Umgebung. An dem ganzen Hofe gab es bald nur noch drey Männer, für welchen Zeno, wenn Schamröthe das Geſicht eines Tyrannen noch färben könnte, hätte erröthen müſſen, nämlich Severus, der ehemalige Freund des Kaiſers Anthemius, Erithreus, Präfekt von Conſtantinopel, und Pelagius, Befehlshaber der Leibwache. Von dem Letztern werden wir in der Folge noch zu reden haben; aber Erithreus, der zu edel dachte, um das Werkzeug der grauſamen Bedrückungen eines bepurperten Emporkömmlings zu ſeyn, legte ſeine Aemter nieder, und zog ſich von einem, mit allen Laſtern beſudelten Hof zurück. An ſeine Stelle trat der ſo eben erwähnte Sebaſtianus; dieſer taugte beſſer für das neue Syſtem. Wenn der Kaiſer ein Amt um einen recht hohen Preis verkauft hatte, ſo kaufte Sebaſtianus daſſelbe wieder um den nämlichen Preis an ſich, zwang aber hierauf einen Andern noch ungleich mehr Geld für daſſelbe zu zahlen. Dem Zeno gefiel dieſe einträgliche und an ſich doch ganz einfache Finanzſpeculation, und als Belohnung überließ er jedesmal ſeinem treuen, redlichen Diener die Hälfte des durch den geſteigerten Preis errungenen Provits.

7. Aber unter Allen zeichneten ſich aus, durch Schlechtigkeit und Verworfenheit, des Kaiſers eigener, in erſter Ehe mit Arcadia erzeugter Sohn, Namens Leo, und dann Zeno's beyden leiblichen Brüder, Conon und Longinus. Den Leo hatte Zeno zu ſeinem Nachfolger beſtimmt, ihm, dem unbärtigen kaum herangeſchoſſenen Jüngling ſchon die höchſten Würden ertheilt, auch anfänglich ziemlich gute Lehrer an die Seite geſetzt. Aber der Bube war keines guten Eindruckes fähig, wälzte ſich mit jungen Leuten ſeines Gelichters im Schlam aller Laſter und, der Thronfolge nun einmal verſichert, glaubte er die Welt nur für ſich und zur Befriedigung ſeiner Lüſte geſchaffen. Was ihn umgab, behandelte er wie Sclaven und ſein unerträglicher, alle Würde des Menſchen mit Füßen tretender Stolz zeigte ſich ſchon in Haltung, Gang und Gebärden; kurz er reifte zu einem vollendeten Tyrannen heran. Aber Gott erbarmte ſich der armen Menſchheit und ein Bauchfluß nahm den jungen Wüſtling bey Zeiten von der Welt.

Theoph. — Cedren. — Suid. Zonar.

8. An allen Laſtern übertrafen Conon und Longinus noch bey weitem ihren Bruder, den Kaiſer. Das Anſehen desſelben mißbrauchend, hielten beyde in den durch den kaiſerlichen Fiscus ſchon ganz ausgeſaugten Provinzen eine fürchterliche Nachleſe; auch bey ihnen waren Wolluſt und Raubſucht die beyden Pole ihres ganzen Strebens und Trachtens. Conon war dabey noch ein für jedes menſchliche Gefühl unempfänglicher, nur nach Blut dürſtender Tyrann. Grauſame Hinrichtungen waren ihm das liebſte Schauſpiel. Indeſſen ward ſeiner Wuth ebenfalls von Gott frühzeitig ein Ziel geſetzt, denn er ſtarb gleich in den erſten Jahren der Regierung ſeines Bruders.

9. Noch mehr als ſelbſt Conon, war deſſen Bruder Longinus, durch ſeine alle Vorſtellung überſteigenden Ausſchweifungen, in dem ganzen Morgenlande verhaßt. Die Diener und Knechte ſeiner viehiſchen Lüſte waren ſeine einzigen Lieblinge; alles vermochten dieſe über ihn. Gewöhnlich war er den ganzen Tag beſoffen, im ganzen genommen mehr Vieh als Menſch, und ſeine Beſtialität ging oft ſo weit, daß er Frauen und Töchter ſelbſt obrigkeitlicher Perſonen entführen ließ und ſo die ehrwürdigſten Familien, mit Schande und Schmach be-

Digitized by Google

deckt, in gränzenloſen Jammer verſenkte. Als er ſich in der Landſchaft Megaris befand, ward ihm geſagt, daß in einem, nahe an der Landzunge von Corinth gelegenen Nonnenkloſter ſich einige junge, ſehr wohlgeſtaltete Jungfrauen befänden. Sogleich eilt Longinus dahin. Die Oberin des Kloſters weiß er zu täuſchen; trotz der ſtrengen Clauſur werden ihm die Kloſterpforten geöffnet. Aber jetzt iſt der Wolf in dem Schafſtall; die Maske wird nun abgeworfen, Liſt und Gewalt werden angewandt; und der ſchändliche Wüſtling verließ nun die frommer Unſchuld bisher geſicherte Zufluchtsſtätte nicht eher, als bis er die heiliger Enthaltſamkeit geweihten Zellen, durch Befriedigung viehiſcher Lüſte, beſudelt hatte. So war dieſer Elende. Zum Verderben des Reichs überlebte er ſeinen Bruder, den Kaiſer; und auf ihn zurückzukommen, werden wir in der Folge noch einmal das Unglück haben.

10. Unter einem Regenten, der gleich ungeſchickt in den Künſten des Krieges, wie in der Verwaltung eines großen Staates, nur ſeinen Lüſten fröhnte, mußte bald das ganze Reich ein Schauplatz des Elendes und der Verheerung werden. In Meſopotamien und die ſüdlichen Provinzen fielen Sarazenen, in Thracien und die nördlichen Provinzen, die an der Donau wohnenden, barbariſchen Nationen ein; überall ward alles mit Feuer und Schwert verwüſtet. Aber auch Genſerich erneuerte jetzt ſeine ſeeränberiſchen Züge, plünderte die Inſeln und bedrohete alle griechiſche Küſtenländer. Zeno, der den Krieg weder liebte, noch auch verſtand, ſuchte entweder den Frieden mit Geld zu erkaufen, oder ließ die Barbaren ſo lange morden und rauben, bis ſie, des Mordens wie des Raubens ſatt, von ſelbſt nach Hauſe gingen.

Procop. bell. Vand. l. 1. c. 7. Vict. V. l. 1. Malch.

11. Aber an Genſerich, der ihm der gefährlichſte Feind zu ſeyn ſchien, ſchickte der Kaiſer den edlen Severus mit Friedensvorſchlägen. Um dem Stolz des Vandalen zu ſchmeicheln und der Geſandtſchaft ein deſto größeres Anſehen zu geben, hatte Zeno den Severus zum Rang eines Patriciers erhoben. Sobald Genſerich hörte, daß ein römiſcher Geſandte an ihn auf dem Wege wäre, ließ er eine Flotte auslaufen. Dieſe landete auf den Küſten von Epirus, überfiel Nicopolis, plünderte es

Digitized by Google

aus und ſegelte ſogleich mit reicher Beute wieder nach Carthago zurück. Severus, welcher von dem Augenblicke an, wo man den König der Vandalen in Kenntniß geſetzt hatte, daß ein Geſandter auf dem Wege von Conſtantinopel nach Charthago begriffen wäre, auch die Friedensunterhandlungen ſchon als eröffnet betrachtete, beſchwerte ſich bey ſeiner Ankunft an dem Hofe von Carthago über dieſe Treuloſigkeit. Aber Genſerich gab ihm zur Antwort, daß ſo lange der Friedensbote der Römer an ſeinem Hofe noch nicht erſchienen geweſen wäre, er auch, als Feind, ſo zu handeln das Recht gehabt hätte; jetzt, da er angekommen ſey, werde er ſeine Vorſchläge mit Wohlgefallen anhören.

12. Der Friede kam bald zu Stande. Das Morgenland erkannte Genſerich und deſſen Nachkommen als rechtmäßige Beſitzer von Africa. Ewige Freundſchaft und gutes Benehmen ward von beyden Seiten verſprochen. Die Katholiken ſollten in Zukunft in Africa geduldet, Gewiſſensfreyheit und freye Religionsübung ihnen geſtattet, auch einige Kirchen in Carthago ihnen zurückgegeben, und die verbannten Biſchöfe und Prieſter wieder zurückgerufen werden. Die hohe perſönliche Achtung, welche die chriſtlichen Tugenden des edlen und frommen Severus dem Könige einflößten, trug am meiſten dazu bey, einen Frieden zu Stande zu bringen, der ununterbrochen bis auf die Zeiten des Kaiſers Juſtinianus fortdauerte, und welchen bisher die vereinten Kräfte der beyden Kaiſerreiche zu erkämpfen nicht im Stande geweſen waren.

13. Von außen war alſo die Ruhe wieder hergeſtellt; aber Zeno's zum Herrſchen völlige Unfähigkeit vermochte nicht, ihn gegen die Cabalen ſeiner innern Feinde zu ſchützen. Der verwitweten Kaiſerin Verina hatte Zeno die Herrſchaft zu verdanken; jene glaubte ſich daher berechtigt, alles von der Dankbarkeit ihres Schwiegerſohnes hoffen zu dürfen; als ſie ſich in ihrer Erwartung getäuſcht ſah, faßte ſie den Entſchluß, ihn wieder zu ſtürzen, den Magiſter Officiorum, Namens Patricius, mit welchem ſie ſeit dem Tode ihres Gemahls in unkeuſcher Liebe lebte, zu heirathen und als Mitgift ihm den Thron von Conſtantinopel zuzubringen. Dieſen geheimen Plan hütete ſich jedoch die ſchlaue Verina,

Chron. / ex. p. 750.

Exc. Candid. in hist. byz.

Digitized by Google

ihrem Bruder Baſiliscus zu entdecken; um dieſen zu bewegen, an der Verſchwörung Theil zu nehmen, verſicherte ſie ihn vielmehr, daß er es ſey, dem ſie, als einem viel Würdigern, die Krone ihres verächtlichen Schwiegerſohnes beſtimmt habe. Mit Baſiliscus hatte die Kaiſerin zugleich auch den Feldherrn Harmaces gewonnen; dieſer unterhielt mit Zenonide *), der Gemahlin des Baſiliscus, das nämliche ſträfliche Verhältniß, in welchem Patricius mit der verwitweten Kaiſerin lebte, und die Hoffnung, ſeine Geliebte nun nächſtens mit dem kaiſerlichen Purpur geſchmückt zu ſehen, machte, daß er mit dem größten Ungeſtüm der Partey der Verſchwornen ſich anſchloß. Aber dieſer Harmaces war im Ganzen genommen nichts als ein großer Geck. Ohne Talente und ohne Erfahrung, voll Dünkel und in die Schönheit ſeiner eigenen Perſon verliebt, kannte ſeine kindiſche Eitelkeit keine Grenzen. Den Achilles nannte er ſeinen Helden, und wie er ihn auf Gemälden und alten Denkmälern abgebildet fand, ſuchte er in Haltung, Kleidung und Waffen ſich ihm zu verähnlichen. Durch die Hülfe des oſtgothiſchen Theodorichs hatte er vor etlichen Jahren einige Haufen Empörer in Thracien zerſtreut; allen Gefangenen, die eingebracht wurden, hatte er die Hände abhauen laſſen, und nun, Grauſamkeit mit Tapferkeit verwechſelnd, hielt er ſich jetzt für den tapferſten Mann im ganzen Heere.

14. Die liſtige Verina ſah wohl ein, daß in einem kritiſchen Moment von dieſem thörichten Menſchen nichts Kluges würde zu erwarten ſeyn; ſie ſuchte alſo noch einen andern Feldherrn, Namens Illus, auf ihre Seite zu ziehen. Von Geburt ein Iſaurier, war er, ſo lange Zeno im Privatſtande lebte, deſſen innigſter Freund geweſen. Aber Illus war ein Mann von Geiſt und vielem Verſtande, den Wiſſenſchaften nicht fremd, dabey von ſtrengen Grundſätzen, und ein Freund der Gerechtigkeit; die Laſter des Kaiſers hatten ſeit einiger Zeit ihn

*) Zenonides ſoll, wie Suidas verſichert, die ſchönſte und reizendſte Frau ihrer Zeit geweſen ſeyn. Auch von Harmaces ſagt er, daß er an Schönheit und körperlicher Wohlgeſtalt alle junge Männer am Hofe, wie in dem Heere, übertroffen habe.

Digitized by Google

völlig von demſelben entfernt, und nun glaubte er dem Reich einen großen Dienſt zu leiſten, wenn er den feigen, unthätigen, ſorglos ſchwelgenden Monarchen wieder in ſeine vormalige Dunkelheit zurückſinken ließ.

15. Ohne Blutvergießen wollte Verina die Thronrevolution vollbringen. Bekannt mit der grenzenloſen Feigheit und Unentſchloſſenheit ihres Schwiegerſohnes, reifte bey ihr folgender Plan. Als ſie nämlich alle nöthigen Vorkehrungen getroffen hatte, eilte ſie ſelbſt in das Kabinet des Zeno. Mit fliegenden Haaren und allen Zügen des Schreckens auf ihrem Geſichte, trat ſie ein. »Alles«, rief ſie dem erſchrockenen Kaiſer entgegen, »iſt verloren!« In haſtiger, von Seufzern unterbrochenen Rede, erzählte ſie ihm, daß ſie ſo eben eine furchtbare, dem Augenblicke ihres Ausbruches ganz nahe Verſchwörung entdeckt habe; ſie nannte nicht die Häupter derſelben, wußte aber die ihren Schwiegerſohne von allen Seiten umſchwebenden Gefahren mit ſo grellen Farben zu malen, daß der feige Monarch, wie ſie es vorausgeſehen hatte, den Kopf gänzlich verlor, die koſtbarſten ſeiner Kleinodien zuſammenpackte, den Pallaſt verließ, und verkleidet nach Chalcedon entfloh.

16. Wer freywillig einen Thron verläßt, iſt weit über denſelben erhaben; wer aber aus Furcht vor der Gefahr, zitternd von demſelben herabſteigt, iſt nicht einmal eines Sedes curulis, vielweniger eines Thrones würdig. Sogleich ward jetzt Befehl gegeben, den Senat auf dem Hebdomon, das Volk in dem Circus zu verſammeln. Harmaces und Illus ſtanden mit den ihnen untergebenen Schaaren in Bereitſchaft; der Erſtere ſollte gegen Chalcedon vorrücken, der Andere den Platz Hebdomon und den kaiſerlichen Pallaſt beſetzen. Zum Comes Domeſticorum (Befehlshaber der kaiſerlichen Leibwache) ward Patricius, der bisherige Magiſter Officiorum, ernannt. Von Allem war Verina die Seele und der belebende Geiſt. Bis jetzt war ihr Alles geglückt, und ſchon ganz nahe ſah ſie ſich dem glänzenden Ziele ihrer Wünſche. Aber ein unvorhergeſehener, von ihrer Schlauheit nicht berechneter Zufall zerſtörte plötzlich alle ihre Pläne. Als nämlich das Volk durch unbeſtimmte, verwirrte, alles entſtellende Gerüchte erfahren hatte: der Pallaſt ſey in Bewegung, der Kaiſer entflohen, das Reich ohne

Digitized by Google

Oberhaupt ꝛc., flammte es plötzlich in furchtbar brauſender Leidenſchaft auf. In allen Quartieren der Stadt griff es zu den Waffen; aber nicht um die Rechte des entflohenen Kaiſers zu vertheidigen, ſondern um an den Iſauriern, von deren Frechheit es viel hätte dulden müſſen, ſich jetzt blutig zu rächen. Groß war die Anzahl der Iſaurier in Conſtantinopel, aber noch größer die Wuth des Volkes. Ohne Erbarmen wurden die Erſtern überall niedergemetzelt, ihre Wohnungen geplündert, niedergeriſſen und verbrannt. In allen Straßen ward gefochten, in allen Straßen floſſen Ströme von Blut. Immer allgemeiner ward der Aufſtand; die ganze ungeheure Stadt war erregt, und voll Verwirrung, und von einem zahlloſen Pöbel, der nun ungeſtraft ſich allen Ausſchweifungen überlaſſen konnte, war das Aergſte zu befürchten. Verina vermochte nicht der nun allgemein gewordenen Empörung zu ſteuern, auch nicht Illus, der ſelbſt einigemal Gefahr lief, von den Raſenden erſchlagen zu werden. Aber mitten unter dieſem Tumult entzügelter Volkswuth kam Baſiliscus von Heraclea nach Conſtantinopel, zeigte ſich ſogleich dem Volke, und dieſes, ohne zu wiſſen warum, und gleichſam wie von einem böſen Geiſte getrieben, rief ihn einſtimmig zum Kaiſer aus. Die Anzahl der Anhänger des Baſiliscus war nicht klein. In einem Augenblicke bildete ſich eine Art Leibwache um ihn her, bewaffnete Volkshaufen ſchloſſen ſich dem Zug an, und Harmaces eilte nun ebenfalls mit ſeinen Scharen herbey, um Zenonidens Gemahl als Kaiſer zu begrüßen. Einem zahlloſen, mit allen Gattungen von Waffen verſehenen, durch Kampf und Mord noch mehr entflammten Volke, das jetzt einen Prinzen des kaiſerlichen Hauſes zu ſeinem Führer hatte, ſich zu widerſetzen, war wahrlich nicht rathſam. Auch Illus wich alſo dem Drange der Umſtände, kam herbey und huldigte dem Baſiliscus; und Verina, von Allen verlaſſen, hielt nun für das Klügſte, mit eigenen Händen das Haupt ihres Bruders mit dem kaiſerlichen Diadem zu ſchmücken.

Chr. Acer. G. Cod. antiq. Const. p. 19.

17. Als Zeno in Chalcedon erfuhr, was in Conſtantinopel vorgefallen war und daß Verina und Baſiliscus ſelbſt an der Spitze der Empörer ſtänden, verlor er völlig alle Hoffnung, hielt ſich unwiederbringlich für ver-

Digitized by Google

loren und floh, von einem in Strömen ſich herabgießenden Regen begünſtigt, nach Iſaurien in das feſte Schloß Ubara, und da er ſich hier noch nicht ſicher genug glaubte, warf er ſich tiefer in die Gebirge und verſchloß ſich in der noch ſtärkern unzugänglichern Bergsfeſte Tedeſſa. *) Ihm folgte dahin auch ſeine Gemahlin Ariadne. Aus dem Pallaſte war ſie nächtlicher Weile entflohen, hatte während eines Sturmes den Bosphorus überſchifft. Aber es war nicht die Liebe einer zärtlichen Gattin, welche ſie nach den Gebirgen Iſauriens zog, ſondern weil es ihr unerträglich war, die Krone, die ſie bisher getragen, nun auf dem Haupte einer glücklichern Nebenbuhlerin zu ſehen.

LXVIII.

1. Nach dem Tode des Olybrius (472) blieb das jetzt in der Hauptſache bloß auf Italien beſchränkte abendländiſche Reich vier Monate ohne Oberhaupt. Wie es ſcheint, hatte der durch ſo viele ſchnell auf einander folgende Revolutionen erſchütterte Thron wenig Reiz mehr für die Römer; denn keiner von Allen, welche auf die Krone hätten Anſpruch machen können, trat auf, um ſich um dieſelbe zu bewerben. Endlich ließ Glycerius, Befehlshaber der Leibwache, ſich von Gundobald bereden, den Purpur anzunehmen. Das bey Ravenna ſtehende Heer ward von letzterem bald gewonnen und am 5. März 473 rief es den Glycerius zum Kaiſer aus. Onuph. in fast. Cusd. Chron. Marcel. Chr.

2. Von der frühern Lebensgeſchichte des Glycerius bis zu ſeiner Thronbeſteigung wiſſen wir nichts. Theophanes ſagt, daß er nicht ohne alles Verdienſt um den Staat geweſen ſey. Er hatte Verſtand, liebte Treue und Redlichkeit, zeigte auf dem Throne große Mäßigung und verzieh unter Andern eine im Privatſtande widerfahrne ſehr ſchwere Beleidigung. Seine Frömmigkeit war ungeheuchelt und dem damals in voller Heiligkeit blühenden Epi-

*) Bevor Zeno aus Chalcedon entfloh, ſoll er noch zu der Säule des heiligen Daniel ſeine Zuflucht genommen und dieſer ihm vorhergeſagt haben, daß er zwar jetzt die Herrſchaft auf einige Zeit verlieren, aber bald wieder dazu gelangen, und ſie dann bis an das Ende ſeines Lebens behalten werde.

Digitized by Google

phanius von Pavia erzeigte er ſtets die größte Ehrerbietung. Indeſſen war ſeine Herrſchaft nicht von langer Dauer; und das einzige merkwürdige Ereigniß ſeiner vierzehnmonatlichen Regierung iſt die durch ihn mit großen Geſchenken und vielem Gelde bewirkte Befreyung Italiens von einem Einfall der Oſtgothen.

Jornand. de reb. Got. de regn. ruic.

3. Seit Attilas Tod wohnten dieſe gothiſchen Stämme frey und unabhängig unter ihren Königen in Pannonien. Aber dem kriegeriſchen Volke wurden die Gränzen ihrer Wohnſitze zu enge. Es beſchloß, mit den Waffen in der Hand ſich neue Niederlaſſungen in dem römiſchen Reiche zu ſuchen. Die beyden Brüder, welche als Könige dieſe Gothen beherrſchten, hießen Theodomir und Videmir. Durch das Loos ward unter ihnen entſchieden, wohin ein jeder ſeine Waffen wenden ſollte. Das blutige Würfelſpiel um Länder und Provinzen wies dem Theodomir das Morgenland, dem Videmir Italien und Gallien an. Früher als Theodomir brach Videmir mit ſeinem Heere auf; den Durchzug durch das Land der Rugier, welche den größten Theil des heutigen Oeſterreichs inne hatten, mußte er ſich erkämpfen; er ſchlug den Rugiſchen König Flaccitheus in einer entſcheidenden Schlacht und rückte nun ungehindert dem Ziele ſeiner Hoffnungen entgegen. Aber Videmir ſtarb gleich nach ſeiner Ankunft auf den Gränzen Italiens. Ihm folgte ſein Sohn Videmir der jüngere, und dieſen wußte nun Glycerius durch Geld und große Geſchenke zu bewegen, Italien zu verlaſſen und ſeine Waffen nach Gallien zu wenden. Glycerius that hier nichts, was nicht eine geſunde Staatskunſt ihm zu thun zum Geſetz gemacht hätte. Er konnte glauben in den Oſtgothen ein erwünſchtes Gegengewicht gegen die Macht der Weſtgothen gefunden zu haben; da die Erſtern neue Niederlaſſungen ſuchten, ſo ſchien ihm ein Krieg zwiſchen dieſen zwey Volksſtämmen unvermeidlich, und mit Grund konnte er nun hoffen, daß beyde in anhaltendem Kampfe ſich gegenſeitig ſchwächen, ihre Kräfte aufreiben und ſo beyde, gegen Rom gleich feindlich geſinnte Völker am Ende den Waffen Roms wieder unterliegen würden.

4. Aber Videmir vereinigte ſich nach ſeiner Ankunft in Gallien mit dem weſtgothiſchen König Eurich, half ihm in allen ſeinen Kriegen und Eroberungen, lebte ſtets

mit ihm in vertrauteſter Freundſchaft, ſtand daher an deſſen Hofe in dem größten Anſehen, und ſeine Gothen, die er dahin geführt hatte, vermiſchten ſich nach und nach gänzlich mit den in Gallien und Spanien wohnenden Weſtgothen. Statt Eurichs Macht zu ſchwächen, hatte alſo Glycerius ſie nur noch vermehrt; ein Beweis, wie ſchwankend auch die klügſten Berechnungen der Politik bisweilen ſind. Wie Spinnengewebe zerreißt ſie oft ſpielend der Zufall, der nicht ſelten, gleich einem fremdartigen Ringe, in die, wie man glauben ſollte, auch noch ſo feſtgeſchlungene Kette menſchlicher Pläne und Entwürfe ſich einreihet. Auch Theodomir ſtarb bald nach ſeiner Ankunft in Thracien, und ihm folgte in der Regierung ſein am Hofe von Conſtantinopel erzogener Sohn, der nachher als Held und Staatsmann ſo berühmt gewordene, große Theodorich.

5. Leo I., der, wie man ſich erinnern wird, in den Jahren 472 und 473 noch regierte, hatte weder den Olybrius noch Glycerius als Kaiſer erkannt. Bey erloſchener Erbfolge glaubte er das Recht zu haben, ſich einen Reichsgenoſſen zu ernennen, mithin dem Abendlande einen Beherrſcher zu geben. Nepos, ein Sohn des Nepotianus und von Seite ſeiner Mutter ein Neffe des berühmten Grafen Marcellinus, welchem er auch in der, nur dem Namen nach, von Rom abhängigen Herrſchaft über Dalmatien gefolgt war, hatte die Nichte der Kaiſerin Verina geheirathet. Nichts lag dieſer ſo ſehr am Herzen, als die Erhöhung ihres Hauſes. Nach vielen und langen im Staatsrathe von Conſtantinopel gehaltenen Berathſchlagungen brachte ſie es endlich dahin, daß Leo dem Nepos den kaiſerlichen Purpur ertheilte.

Jorn. reb. get. c. 45. idem de succ. Evag. l. 2. c. 16. Theoph. p. 102. Marc. Chr.

6. Unter dem Feldherrn Domitianus ward nun die erfoderliche Anzahl Truppen eingeſchifft, um den neuen Kaiſer nach Italien zu begleiten. Das kleine Heer ſtieg bey Ravenna an das Land. Domitianus ließ ſogleich den Nepos zum Auguſtus ausrufen, und beyde vereint verfolgten nun den Glycerius, welcher kurz vor der Ankunft der morgenländiſchen Flotte, Ravenna verlaſſen und ſich in die an der Mündung der Tiber, nahe bey Rom gelegene, ziemlich feſte Stadt Porto eingeſchloſſen hatte.

7. Glycerius vornehmſte Stütze, der burgundiſche Prinz Gundobald, hatte bey Annäherung der morgen-

Digitized by Google

ländiſchen Flotte, Italien verlaſſen und ſich nach Gallien begeben, entweder weil er einen Krieg mit dem morgenländiſchen Kaiſer ſcheuete, oder auch, daß Angelegenheiten ſeines eigenen Hauſes ihn dahin gerufen hatten. Glycerius, auf ſeine eigenen Kräfte beſchränkt, konnte alſo keinen Widerſtand leiſten. Nach einer kurzen Belagerung ward er gezwungen, ſich und die Stadt zu übergeben, den Purpur abzulegen und auf die Herrſchaft zu verzichten. Der neue Auguſtus ließ ihm noch in Porto die Haare abſchneiden und auf der Stelle ihn zum Biſchof von Salona in Dalmatien weihen. Bald darauf, nämlich am 24. Junius, ward Nepos auf das neue von dem Senat in Rom zum Kaiſer des Abendlandes ausgerufen. Die Regierung des Glycerius hatte keine volle vierzehn Monate gedauert.

8. Der heilige Sidonius ertheilt den Regenteneigenſchaften des Nepos große Lobſprüche. Er rühmt ihn als einen weiſen und thätigen Fürſten, der das verborgene Verdienſt überall hervorſuchte, die Gerechtigkeit liebte und dem des Wohl der allgemeinen Kirche eben ſo ſehr als jenes ſeiner italiäniſchen Unterthanen am Herzen lag.*)

Sid. l. 5. ep. 16.

9. Einer uralten Landesſage zu Folge, glaubten die Bewohner von Auvergne von den alten Trojanern abzuſtammen, mithin gleichen Urſprungs mit den Römern zu ſeyn. Dieſe fabelhafte Tradition ward indeſſen ein Band, welches Auvergne unauflöslich an die römiſche Herrſchaft zu knüpfen ſchien, und der ausdauernde mit ſo vielen und ſchweren Opfern verbundene Muth, mit welchem die Auvergner die Hauptſtadt ihres Landes gegen die Weſtgothen vertheidigten, hätte ſicher ein glänzenderes Schickſal verdient. Mehrmals hatten ſchon die Gothen Clermont belagert, aber ſtets der Tapferkeit der, unter der Führung des Ecdicius, ſelbſt hinter zerfallenen, durch Kriegsmaſchinen halb zerſtörten Mauern, noch unüberwindlichen Einwohner wieder weichen müſſen.

10. Nepos glaubte indeſſen nicht, diese entfernte Beſitzung in der Länge gegen Eurich behaupten zu können.

---

*) Nepos führte auch den Namen Julius, den man auf Münzen mit ſeinem Bildniſſe lieſt. Man ſehe Mediobarbi Biragi Numismata edit. Mediol. 1683. Seite 553.

Digitized by Google

Er ſehnte ſich um ſo mehr nach einem Frieden mit den Gothen, als er befürchten mußte, daß ſein Feind Gundobald nun auch die burgundiſchen Fürſten zu einem Krieg gegen ihn zu reitzen ſuchen würde. Zu den Letztern ſchickte er Geſandte, denen es gelang, das damals zwiſchen Rom und Burgund beſtehende gute Vernehmen auch für die Zukunft zu ſichern. Aber ein ungleich gefährlicherer und furchtbarerer Feind, als Burgund, war der kriegeriſche Eurich. Zu dieſem ſandte Nepos den Queſtor Licinianus, einen edeln in Staatsgeſchäften ſehr kundigen Mann. Hartnäckig beſtand Eurich auf der Abtretung von Auvergne und der Hauptſtadt Clermont. Licinianus mußte endlich nachgeben und die letzte Beſitzung der Römer zwiſchen den Alpen, der Rhone und den Seeküſten ging nun an die Weſtgothen verloren. Lange hatte es gedauert, bis der Friedensvertrag endlich zu Stande kam; aber Sid. ep. 6, 7. 16. merkwürdig bleibt es, daß bey demſelben die katholiſche Religion gerade der wichtigſte, die Unterhandlungen daher ſehr in die Länge ziehende Gegenſtand war. Mehrere Biſchöfe, z. B. Leontius von Arles, Fauſtus von Riez, Grecus von Marſeille und Baſilius von Aix wurden dabey zu Rath gezogen. In beſondern Verſammlungen dieſer Biſchöfe ward jeder Artikel von ihnen genau geprüft, deſſen Berührung mit Kirche und Religion genau erwogen, und der Friede nicht eher unterzeichnet, bis die katholiſche Kirche, die Gewiſſensfreyheit der Katholiken und ihre freye Religions-Uebung gegen die Eingriffe des, als Arianer, die Katholiken hartnäckig verfolgenden Eurichs genugſam geſichert zu ſeyn ſchienen.*)

*) In unſern Tagen hat man den Grundſatz aufgeſtellt, die Religion ſey dem Staate fremd. Wenn daher z. B. ein Antheil an dem einträglichen Stockfiſch- oder Heringsfang auf Terreneuve oder Newfundland, oder auch an den reichen Aromaten Indiens mit dem wichtigſten und heiligſten Intereſſe unſerer Religion und Kirche in Colliſion käme, ſo würden dadurch ſchwerlich die Friedensunterhandlungen auch nur um eine Stunde verlängert werden. Man würde ſich damit beruhigen, daß Gott ſchon für ſeine Kirche ſorgen werde. Ja, dafür wird auch Gott ſicher ſorgen, aber gewiß nicht für einen Staat, dem die Religion fremd iſt. Dies Letztere lehrt uns die Zeitgeſchichte.

Digitized by Google

11. Nachdem der Friede geſchloſſen war, übergab Licinianus dem Ecdicius die kaiſerlichen Briefe, welche ihn zur Würde eines Patriciers erhoben, zugleich auch noch ein anderes ſehr ſchmeichelhaftes Schreiben des Kaiſers, welches ihn an den Hof nach Italien berief. Aber Ecdicius nahm die Würde nicht an, ging auch nicht nach Italien, ſondern zog ſich in die Staaten Burgunds zurück. Hier entſagte er dem Geräuſch der Welt, ihrem täuſchenden falſchen Schimmer und weihete den Reſt ſeiner Tage, unter ſtrengen Bußübungen und milden Werken chriſtlicher Liebe, bloß Gott und der Betrachtung göttlicher Dinge. Als Held ward er bewundert, als Menſch von Allen geliebt und in dieſer letzten Periode ſeines Lebens gleich einem Heiligen verehrt. Es iſt ſchade, daß dieſer edle, wahrhaft große Mann keinen Biographen gefunden hat; denn die einzelnen Züge, welche die Geſchichte von ihm erzählt, laſſen in uns den Wunſch zurück, mit einer ſo ſchönen, hohen Menſchennatur noch ungleich inniger vertraut zu ſeyn. Aber Geräuſch und glücklicher Erfolg waren bey der Welt von jeher der einzige Maßſtab moraliſcher Größe; und gäbe es ein Archiv der Gerechtigkeit, ſo reich an Urkunden wie jenes der Geſchichte, ſo würden wir uns bald überzeugen, daß gerade die Plutarchiſchen Männer jeder Zeit nichts weniger als die größten Männer ihrer Jahrhunderte geweſen ſind.

12. Nach geſchloſſenem Frieden ward der heilige Sidonius, welcher damals ſchon Biſchof von Clermont war, auf Eurichs Befehl in einem feſten Schloſſe, nahe bey der Stadt Carcaſſonne eingekerkert. Auf die Fürbitte Leo's; Eurichs erſten Miniſters, eines einſichtsvollen und dabey Gerechtigkeit liebenden Mannes, erhielt er zwar bald wieder ſeine Freyheit, durfte jedoch noch nicht zu ſeiner Kirche zurückkehren, indem der König unter dem Vorwand, durch ſeinen Rath die Angelegenheiten von Auvergne ordnen zu wollen, ihn lange Zeit zu Bordeaux in einer Art von ehrenvoller Verbannung zurückhielt. Dem Viktorius übergab Eurich die Verwaltung des neu eroberten Landes. Dieſem ſtand er anfänglich ſehr gut vor, war mild und gerecht, ſuchte durch gelinde Behandlung auch die Herzen der Einwohner ihrem neuen Herrſcher zu unterwerfen und verdiente vollkommen die großen Lobſprüche, die Sidonius ihm damals ertheilte. Aber

Digitized by Google

plötzlich änderte ſich ſein ganzer Charakter, er ward wolluſtig, raubſüchtig, ungerecht und grauſam. Als Eurich dieſes erfuhr, entſetzte er ihn der Statthalterſchaft und rief ihn an den Hof zurück; aber Viktorius, ſich großer Frevel bewußt und daher Strafe fürchtend, folgte nicht dem Rufe des Königs, ſondern entfloh nach Italien. In Rom lebte er nun noch einige Jahre, wälzte ſich in allen Laſtern und ward durch ſeine grenzenloſen Ausſchweifungen bey dem Volke ſo verhaßt, daß er endlich bey einem unbedeutenden Aufſtande von dem Pöbel erſchlagen oder, wie erzählt wird, unter einem Steinhagel begraben ward.

13. Kaum hatte Nepos mit den Weſtgothen Friede geſchloſſen, als ſchon ein neuer und, weil innerer, deſto gefährlicherer Feind ſich gegen ihn erhob und ſeiner kaum noch ein Jahr dauernden Herrſchaft ein Ende machte. Ueber das im römiſchen Solde ſtehende Heer in Gallien hatte Nepos den Oberbefehl, nachdem Ecdicius ihn niedergelegt, dem Oreſtes übertragen. Dieſen Oreſtes hat der Leſer, wie er ſich erinnern wird, ſchon an Attila's Hof als Geheimſchreiber und als Hunniſchen Geſandten an den Höfen von Conſtantinopel und Ravenna geſehen. Er war ein geborner Römer, hatte große Beſitzungen in Pannonien, und als dieſes Land von den Hunnen erobert ward, trat er in die Dienſte des Eroberers und theilte mit Edecon Attila's Gunſt und vorzügliches Zutrauen. Nach der Zerſplitterung des hunniſchen Reiches ging er nach Italien zurück. Er heirathete die Tochter eines vornehmen Römers, des Grafen Romulus. In dieſer Ehe erzeugte er einen Sohn, der nebſt dem Namen Auguſtus auch den ſeines mütterlichen Großvaters Romulus erhielt. Dem ehemaligen Geheimſchreiber des Attila gebrach es weder an Verſtand, noch an Kriegskunde, noch an Gewandtheit in den Geſchäften; und da er noch überdieß große Reichthümer nach Italien gebracht hatte, ſo ſchwang er ſich ſchnell empor, ward zu der Würde eines Patriciers erhoben und erhielt nun von Nepos den Oberbefehl über das galliſche Heer.

14. Oreſtes befand ſich gerade in Rom, als er zum Oberfeldherrn ernannt ward. Unter dem Vorwande, das Heer zu verſtärken, warb er nun noch mehrere Truppen an; aber kaum ſah er ſich an der Spitze einer kleinen Armee, als er ſogleich die Fahne des Auf-

ruhrs aufpflanzte und in Eilmärſchen gegen Ravenna vorrückte. Wie es ſcheint, geſchah dieſes nicht ohne Vorwiſſen und Genehmigung des römiſchen Senats.*)

15. Die verſchiedenen barbariſchen Völker, welche nach Attila's Tod ihre vorige Unabhängigkeit wieder gewannen, ließen ſich zwar, wie ſchon erzählt worden, theils nördlich der Donau, theils unter gewiſſen Bedingungen einer ſcheinbaren Abhängigkeit von den Römern, in den Provinzen zwiſchen der Donau und den Alpen nieder; aber ein groſſer Theil derſelben zog unter eigenen Anführern nach Italien, trat in römiſchen Sold und bildete nun das einzige, Italien ſchützende, aber von den Römern nicht minder gefürchtete Heer barbariſcher Bundesgenoſſen. Alle dieſe wilden Volksſtämme Turcilinger, Alanen, Rugier, Scyrren, Heruler ꝛc. kannten ſeit langer Zeit den Oreſtes; unter Attila ſchon gewöhnt, ſein Anſehen zu ehren, liebten ſie ihn nun um ſo mehr, da er ihre Sprache verſtand, in derſelben mit ihnen ſprechen konnte, auch mit mehrern ihrer Anführer durch Bande alter Vertraulichkeit und Freundſchaft innigſt verbunden war. Dieſes Heer zu gewinnen, war dem Oreſtes leicht. Die Barbaren eilten zu ſeinen Fahnen und Nepos, bloß auf einen kleinen Theil ſeiner Leibwache beſchränkt, vermochte nicht in offenem Felde ſeinem Nebenbuhler eine Schlacht zu bieten. Er ſchiffte ſich alſo in dem Hafen von Ravenna ein, floh in ſein Fürſtenthum nach Dalmatien, und Salona erlebte nun das ſonderbare Schickſal, in einer einzigen Jahresfriſt, für zwey entthronte abendländiſche Kaiſer eine Freyſtätte zu werden.

16. Ohne Widerſtand zog Oreſtes in Ravenna ein, legte aber nicht ſelbſt den kaiſerlichen Purpur an, ſondern ließ ſeinen noch minderjährigen Sohn Auguſtus

---

*) Bey Gelegenheit einer nicht lange nachher nach Conſtantinopel an den Kaiſer Zeno, nachdem derſelbe nämlich wieder zum Throne gelangt war, abgeordneten Geſandſchaft, machte der Kaiſer den Geſandten Vorwürfe, welche ganz klar auf eine offenbare Theilnahme des Senats an der Empörung gegen Julius Nepos hindeuten.

Romulus *) zum Kaiſer ausrufen. Dieß geſchah am 29. Auguſt 475; fünf Tage vorher hatte der unglückliche Nepos Ravenna verlaſſen. Als Vormund ſeines Sohnes übernahm Oreſtes die Verwaltung des Reiches.

17. Nepos lebte ungefähr noch fünf Jahre in Dalmatien. Als unabhängiger Fürſt dieſes Küſtenlandes hätte er ſich glücklicher und zufriedener fühlen müſſen, als er, als Schattenkaiſer des in gänzliche Ohnmacht verſunkenen, den Launen wilder Barbaren preisgegebenen abendländiſchen Reiches es je hätte werden können. Aber der Schimmer einer Krone, ſo gefährlich und ſchwankend ſie auch ſeyn mochte, hatte dennoch für ihn ihre Reize noch nicht verloren; ſo lange er lebte, ſchmeichelte er ſich mit der Möglichkeit einer baldigen Wiederherſtellung auf dem Thron. Als Zeno, nach gedämpftem Aufruf des Baſiliscus, wieder zur Herrſchaft gelangt war; ſandte Nepos mehrmals Geſandte an den Kaiſer und die Geneigtheit, die ihm der Hof von Conſtantinopel zeigte, entflammte immer noch mehr ſeine eiteln, bloß auf den leeren Verſprechungen der ſchwachen und ſelbſt ganz kraftloſen byzantiniſchen Regierung beruhenden Hoffnungen. Völlige Entſagung der Herrſchaft und tiefe Verborgenheit vermögen allein das Leben eines entthronten Monarchen zu ſchützen. Da nun Nepos ſeine Anſprüche ſtets erneuerte; ſo ward er endlich auf Anſtiften des Odoaker, von den Grafen Viator und Ovidius, welche er beyde in ſeiner Umgebung hatte, ermordet. Auf ein Zeugniß des Geſchichtſchreibers Malus, ſcheint eine Stelle im Photius den Biſchof Glycerius einer Theilnahme an dieſer Verrätherey zu beſchuldigen. Aber es iſt eine große Frage, ob nicht Photius gerade das Gegentheil ſagen und vielmehr den Nepos der Ermordung des Glycerius habe an-

*) Derſelbe hieß demnach jetzt Auguſtus, Romulus Auguſtus. Wegen ſeiner Jugend, oder vielleicht nachher auch aus Spott, verwandelten die Römer ſeinen Namen Auguſtus in Auguſtulus und die Griechen den Namen Romulus in Momyllus. Uebrigens war der Name Auguſtus, beſonders in Oberitalien ſehr gewöhlich. Vorzüglich gab es in dem Heere viele, denen man dieſen Namen gegeben hatte.

Digitized by Google

klagen wollen.*) Wenigſtens würde dieſes ungleich mehr mit der Erzählung des Marcellinus übereinſtimmen, welcher von Glycerius ſagt, daß er nach ſeiner Entſetzung zum Biſchofe geweihet worden, aber **bald darauf ſtarb!**

LXIX.

1. **) Die in die verſchiedenen Theile des römiſchen Reiches theils eingewanderten, theils von den

---

*) Es iſt genug, daß Glycerius Biſchof war, um von gewiſſen neuern Geſchichtſchreibern, worunter dann natürlich auch Gibbon und die bloß von proteſtantiſchen Verfaſſern zuſammengetragene, allgemeine Weltgeſchichte ihren Platz finden, eines ſchändlichen Verraths angeklagt zu werden, und zwar bloß auf das höchſtwahrſcheinlich ganz mißverſtandene Zeugniß eines **einzigen** gleichzeitigen Geſchichtſchreibers, deſſen Buch nicht einmal auf uns gekommen iſt, und wovon wir nur hie und da ausgezogene Stellen bey Photius finden. Alle übrigen Geſchichtſchreiber jener Zeit erwähnen nicht dieſes Frevels, einige ſagen vielmehr, wie ſchon bemerkt worden, ganz das Gegentheil. Sogar das Erzbiſthum von Mayland ſoll Glycerius deßwegen als Belohnung erhalten haben. Indeſſen geſteht der Engländer doch ſelbſt ein, daß die Identität des Kaiſers und des mailändiſchen Erzbiſchofes nichts weniger als hinreichend erwieſen ſey.

) Ueber der Cataſtrophe, welche dem römiſchen Reiche ein Ende machte, ſchwebt ein eben ſo großes Dunkel, als über der Geſchichte der Entſtehung und Erbauung Roms. Eigentlich war ſchon mit Aetius und Valentinians III. Tod das römiſche Reich erloſchen; was wir ſeit dieſer Zeit noch davon erblickten, war bloß deſſen **todter Leichnam; und nur die **Beſtattung deſſelben zur Erde** war dem kühnen und glücklichen Abentheurer eines Volkes vorbehalten, das vor nicht ſehr langer Zeit, noch mit Thierfellen bekleidet, zwiſchen den Seen und Sümpfen Pommerns gewohnt hatte. An ſich ſelbſt iſt das Ereigniß höchſt unbedeutend, und nichts weniger als univerſaliſch-hiſtoriſch; es iſt bloß das **Verſchwinden einer leeren Würde** ohne Macht und Realität, und wenn wir es zum Schlußpunkt dieſes Zeitlaufes machten, ſo wollten wir uns dadurch bloß dem in allen Geſchichtbüchern, freylich ohne hiſtoriſchen oder philoſophiſchen Grund, allgemein angenommenem Brauche fügen. — Die vorzüglichſten, leider aber in den meiſten Umſtänden ſich widerſprechenden, hiſtoriſchen

Digitized by Google

Kaiſern ſelbſt dahin verpflanzten, barbariſchen Völker hatten nach und nach in den Provinzen ſich in einen großen Theil der Ländereyen der Eingebornen getheilt, ganze Länder und große Länderſtrecken ihrer Herrſchaft unterworfen, und unter dem zweydeutigen Namen von Bundesgenoſſen und einem ſchwachen, bloß dem Stolze des römiſchen Namens noch ſchmeichelnden Schein von Abhängigkeit, eigene, im Grunde völlig unabhängige Reiche geſtiftet. So die Weſtgothen, Alanen, Burgunder und Franken in Gallien; Gothen, Sueven und Vandalen in Spanien und Afrika; Oſtgothen, Scyrren, Heruler, Rugier, Turcilinger in Pannonien, Norikum und den beyden Rhätien. Nur das in Italien einquartierte Heer barbariſcher Bundesgenoſſen beſaß noch kein Grundeigenthum. Die Soldaten mußten noch immer mit ihrem, obgleich unmäßigen Solde, die Anführer mit ihren ſtarken Jahrgehalten und reichlichen Geſchenken und die Einen wie die Andern mit Raub der Provinzen, die ſie beſchützen ſollten, ſich begnügen. Aber der mit jeder Regierungsveränderung vermehrte Sold, die bey jeder neuen Thronbeſteigung erhöheten Jahrgehalte und Geſchenke erhöheten auch in dem nämlichen Maße den Trotz und den Uebermuth der Barbaren. Sie beneideten jetzt das viel glänzendere Glück ihrer Landesleute in Gallien, Spanien und Afrika; und da ſie nun gleichſam die unmittelbaren Werkzeuge der Erhebung des Oreſtes und ſeines Sohnes geworden waren, ſo glaubten ſie auch auf größere Belohnungen Anſpruch

---

Quellen dieſes Ereigniſſes ſind: Ennodius, Procopius, Jornandes, der Anonymus bey Valiſius, dann auch die Auszüge aus Malchus bey Photius, ſo wie die Excerpten aus Candidas in der Sammlung byzantiniſcher Geſchichtſchreiber, und endlich das Leben des heiligen Severinus, von deſſen Schüler Eugippius. Dieſes letztere iſt eine ſehr ſchätzbare Schrift; die Kritik hat ſie als echt anerkannt; bey allen Geſchichtſchreibern in jedem Jahrhundert ſtand ſie in großem Anſehen; und auch der gelehrte Graf Büat, der in dieſes dunkle Chaos noch das meiſte Licht zu bringen wußte, legte ſie nicht ſelten ſeinen hiſtoriſchen Forſchungen zum Grunde. Ueber die Geographie des alten Noricum gibt ſie ebenfalls manche willkommene Aufſchlüſſe.

machen zu dürfen, und begehrten mit dem ihnen eigenen Trotz, daß ſogleich ein Dritttheil aller Ländereyen in Italien unter ſie vertheilt werden ſollte.

2. Oreſtes hatte jetzt die Wahl, entweder das Elend Italiens und den gänzlichen Ruin aller Einwohner zu unterzeichnen, oder der gewaffneten Bitte barbariſcher Söldner ſich mit Entſchloſſenheit zu widerſetzen. In der einen Wagſchale lagen die Foderungen einer unwandelbaren Gerechtigkeit, in der andern ſein Leben und die Krone ſeines Sohnes. Oreſtes folgte dem Rufe ſeiner Pflicht, und die Kühnheit, mit welcher er den Barbaren ihr Begehren abſchlug, gibt ihm, dem Uſurpator, dennoch gerechte Anſprüche auf die Achtung der Nachwelt.

3. Aber durch eigene Erfahrung ſollte Italiens ſchwacher Beherrſcher jetzt die Macht des von ihm ſelbſt gegebenen Beyſpiels der Verrätherey und Empörung kennen lernen. Durch die abſchlägige Antwort waren die Gemüther der Barbaren auf das Aeußerſte erbittert: ſtellte ſich ein kühner Anführer an die Spitze, ſo war der Aufruhr in allen Städten und feſten Plätzen, welche die Söldner inne hatten, allgemein und Italien ohne Rettung verloren. In den unerforſchlichen Rathſchlüſſen göttlicher Weisheit war der Untergang des abendländiſchen Reiches beſchloſſen; der entſchloſſene Anführer, deſſen es bedurfte, war alſo jetzt bald gefunden.

4. Edekon, an Attila's Hofe einſt der College des Oreſtes und wie dieſer, in gleicher Gunſt bey dem König, war von Geburt ein Scyrre und wahrſcheinlich aus fürſtlichem Geblüte entſproſſen. Er hinterließ zwey Söhne, Namens Odoaker*) und Onulph. Nach

---

*) Schon über die Abſtammung des Odoaker ſind die Meinungen der alten Schriftſteller ſehr getheilt. Theophanes nennt ihn einen Gothen; Marcellinus macht ihn gar zu einem König der Gothen, und Iſidorus noch beſtimmter zu einem König der Oſtgothen. Jornandes nennt ihn bald einen König der Rugier, bald einen König der Turcilinger. Andere laſſen ſich gar nicht darauf ein, welchem Volke er zugehört habe, und nennen ihn bloß einen Barbaren. Die ſchwächſten Gründe, oder vielmehr

der Zerſplitterung des hunniſchen Reiches und als die dadurch unabhängig gewordenen barbariſchen Nationen unter ſich ſelbſt in blutige Kriege zerfielen, blieben Edekon und die Scirren ſtets den Hunnen getreu. Aber in dem eben ſo blutigen, als entſcheidenden, in dem Jahre 468 oder 469 zwiſchen den Oſtgothen und Scyrren gelieferten Treffen wurden die Letztern gänzlich geſchlagen, beynahe völlig vernichtet. Edekon ſelbſt blieb in der Schlacht, und ſeine beyden Söhne ſahen ſich gezwungen, aus dem Lande zu entfliehen. Ohne Vermögen und Vaterlande hatten ſie jetzt nichts mehr zu verlieren, wohl aber die Hoffnung, bey der damaligen Verfaſſung des römiſchen Reiches, noch vieles in der Zukunft wieder zu gewinnen. Beyde Abentheurer waren kühne Krieger; aber ausgezeichnet durch groſie Geiſtesanlagen wie durch Wohlgeſtalt und phyſiſche Stärke war vorzüglich Odoaker, der ältere Bruder. Nachdem ſie etliche Jahre in der Welt herumgeirrt waren, und unter andern auch, wie Gregor von Tours erzählt, eine kleine Flotte ſächſiſcher Seeräuber angeführt, und die Küſten von Gallien damit beunruhigt hatten, kamen ſie mit einander überein, ſich zu trennen, jeder auf eigenem Wege ſein Glück zu ſuchen. Odoaker entſchloß ſich, nach Italien zu gehen, und in dem in römiſchem Solde ſtehenden Heere der Bundesgenoſſen Dienſte zu nehmen. Onulph wendete ſich nach dem Morgenlande; denn in dem Kriege zwiſchen den Oſtgothen und Scyrren hatte Kaiſer Leo die Letztern begünſtigt. Ein zwar minder glänzendes, aber ruhigeres Loos wartete des Onulph in Conſtantinopel. An Zeno's Hofe werden wir ihn in der Folge wieder finden, aber leider befleckt und gebrandmarkt durch den ſcheußlichſten Undank gegen ſeinen Wohlthäter.

5. Bevor Odoaker nach Italien ging, hielt er ſich noch einige Zeit in Noricum unter den Rugiern auf. Der Ruf des heiligen Severinus und der vielen durch ihn von Gott gewirkten Wunder hatte ſich über ganz

---

gar keine Gründe haben jene von den neuern, welche ihn zu einem Fürſten der Heruler machen. Wir ſind in unſerer Erzählung dem Anonymus bey Valiſius gefolgt, welcher den Odoaker einen Sohn des Edekon, und dieſen einen vornehmen Scyrren nennt.

Digitized by Google

Noricum und die beyden Rhätien verbreitet. *) Römer und Barbaren, das heißt, Katholiken und Arianer, kamen in Menge zu ihm, um gegen allgemeine Landesplagen, gegen das Schwert ihrer Feinde, oder in unheilbaren Krankheiten und andern ſchweren Leiden bey ihm Rettung und Hülfe zu ſuchen. Severinus hatte einen prophetiſchen Geiſt, und unter den unbeſchreiblichen Drangſalen, welche bey dem Hin- und Herdrängen der Barbaren auf jenen Ländern damals laſteten, ward er von ganzen Städten und Gegenden oft ein ſchützender und rettender Engel.

6. Severinus hatte keinen beſtändigen Wohnſitz. Alle römiſche Pflanzſtädte an der Donau, am Inn und der Salza ſehnten ſich wechſelsweiſe nach dem Glück, ihn auf einige Zeit innerhalb ihrer Mauern zu beſitzen. Zu Faviana, Laureacum, Comagenä, Joviacum, Bojodurum **) ꝛc. predigte er Buße, verkündete die nahen Gerichte Gottes, und führte die Völker auf dem Pfad der Gerechtigkeit und des Heiles zurück. Aus dem Orient war er nach Noricum gekommen. Weder das Land, das ihn erzeugt, noch das Geſchlecht, welchem er entſproſſen, noch der Name, den er vorher in der Welt getragen, ſind uns bekannt; aber die Sorgfalt, mit welcher er alles dieſes zu verbergen ſuchte, läßt ſchließen auf Geſchlechtsadel und hohe Geburt. Aus ſeiner klöſterlichen Zelle zu Bojodurum ſchickte er Boten nach Jopia, dem alten Juvavia (jetzt Salzburg) und ließ den Einwohnern ſagen, ſie möchten vor einem gewiſſen Tag, den er ihnen beſtimmte, ihre Stadt

---

*) Das alte Vindelicien ward von den Römern, nachdem ſie es unterjocht hatten, zu Rhätien geſchlagen, und Rhaetia secunda genannt. Noricum und die beyden Rhetien (Rhaetia propria und secunda) umfaßten alſo ganz Oeſterreich bis etwas oberhalb Wien, wo die Grenzen Pannoniens ſich hinzogen; ferner Steyermark, Kärnthen, einen Theil von Krain, das Biſthum Salzburg, Bayern, Oberſchwaben, den größten Theil von Tyrol bis unterhalb Tridens und Brixen, und einen Theil der Schweiz zunächſt ſüdlich dem Bodenſee und faſt ganz Graubünden.

**) Bojodurum, heute zu Tage die Innſtadt von Paſſau. Hier hatte Severinus ein Kloſter erbauet, und die meiſte Zeit ſich aufgehalten.

Digitized by Google

verlaſſen; denn eine beynahe völlige Zerſtörung ſtände ihr an demſelben bevor. Man achtete nicht der Warnung des Heiligen; aber in der Nacht des von Severinus bezeichneten Tages ward Jopia von einem zahlreichen Schwarme Herruler überfallen, geplündert, der größte Theil der Einwohner erſchlagen und ein ſehr gottſeliger Prieſter, Namens Maximus, gehängt. Lange beweinte Severinus den Tod dieſes Prieſters, den er ſehr ſchätzte und daher zweymahl hatte warnen und bitten laſſen, die Stadt zu verlaſſen und zu ihm in ſein Kloſter nach Bojodurum zu kommen.

7. Die Rugier hatten ſich in Noricum niedergelaſſen; der ſie damals beherrſchte, hieß Flaccitheus; nach dem Abmarſch der Oſtgothen erſtreckte ſich ſeine Herrſchaft bis innerhalb der Grenzen Pannoniens. Dieſer Fürſt, obgleich Arianer, unternahm nichts Bedeutendes ohne den Rath des heiligen Severinus. Aus Furcht vor den Gothen hatte er mit ſeinem Volke aus Noricum auswandern wollen; Severinus hielt ihn davon ab, ihn verſichernd, daß die Gothen bald ſelbſt dieſe Gegenden verlaſſen würden. Auch Flaccitheus Söhne, Fava und Friederich, thaten wie der Vater; aber weniger folgſam, als dieſer, hatten ſie oft Urſache es zu bereuen, daß ſie mehr ihrer vermeinten, eigenen Klugheit als dem Rathe des Heiligen gefolgt waren. König Flaccitheus erzeigte dem heiligen Severinus ſtets die größte Ehrerbietung und dieſer äußerte ſich oft gegen ſeine Schüler, wie bejammernswerth es wäre, daß der König, weniger bekümmert um ſein ewiges Wohl als um zeitliche, vergängliche Herſchaft, ihn bloß über weltliche Dinge befrage, in Anſehung des Wichtigſten, allein Nothwendigen aber nie von ihm Unterricht verlange.

8. In Geſellſchaft einiger vornehmen Rugier ging auch Odoaker zu dem Heiligen, um ihm ſeine Ehrfurcht zu beweiſen. Der Eingang der Zelle, welche Severinus bewohnte, war ſehr niedrig, Odoaker aber von hoher, ſchlanker Geſtalt; tief mußte er ſich alſo bücken, um eintreten zu können. Nachdem er den heiligen Abt ehrfurchtsvoll begrüßt und um deſſen Segen gebeten hatte, ſagte ihm Severinus, daß Gott ihn zu großen Dingen beſtimmt habe; ſeinen Entſchluß, nach Italien zu gehen, möchte er nur ausführen, den ſchlechten Pelz, der ihn jetzt be-

Digitized by Google

kleide, werde er dort bald ablegen, einſt zur Herrſchaft und zu großen Reichthümern dort gelangen.*)

9. Was nur immer Severinus vorausſagte, hatte der Erfolg bisher jedesmahl beſtätigt. Durch die viel verheißende Rede des Heiligen glaubte nun auch Odoaker ſich zu den kühnſten Hoffnungen berechtigt; unverzüglich eilte er jetzt nach Italien, nahm Dienſte in der kaiſerlichen Leibwache und ſchwang durch ſein Verdienſt ſich bald zu einer Feldherrnſtelle in derſelben empor. Die Schwäche und Gebrechen des ſo tief geſunkenen Reiches, die Schlaffheit der Bande, die den Staat zuſammenhielten, und die an Sclavenſinn grenzende Muthloſigkeit der Römer konnten dem ſcharfen Blicke des Barbaren nicht entgehen. Um einen ſo oft erſchütterten, ſchwankenden, auf nichts ſich ſtützenden Thron über den Haufen zu werfen, bedurfte es nur eines kühnen Entſchluſſes; dieß ſah Odoaker ein und fühlte in ſich Kraft genug, um einen ſolchen Entſchluß nicht nur zu faſſen, ſondern auch in Ausführung zu bringen. Schnell reiften die Plane in ſeinem unternehmenden Geiſte. Ein großes Unternehmen auszuführen, ſchien ihm jetzt der gegenwärtige Augenblick, bey der allgemeinen Erbitterung der Bundesgenoſſen gegen Oreſtes, der glücklichſte Zeitpunkt. Er verließ alſo Italien, ging in die Länder an der Donau, ſammelte in kurzer Zeit, mehr durch Verſprechungen und Erregung glänzender Hoffnungen als durch Geld, einen ziemlich zahlreichen Schwarm Barbaren mancherley Völkerſtämme um ſich her, und kehrte nun an der Spitze eines kleinen, aus Gothen, Rugiern, Sueven und Herulern gemiſchten Heeres nach Italien zurück.

10. Sobald er die Alpen überſtiegen hatte, ließ er

*) Nach dem Anonymus ſollen Folgendes die eigentlichen Worte des heil. Severius geweſen ſeyn: „Vade ad Italiam, vilissimis nunc pellibus coopertus, sed multis cito plurima largiturus.“ — Dieſe kurze Rede iſt ganz nach prophetiſcher Weiſe; ſie ſcheint dunkel und unbeſtimmt; aber indem ſie ganz deutlich auf die nachher von Odoaker vorgenommene große Ländervertheilung hindeutet, verkündet ſie eben dadurch in wenigen Worten das ganze nachherige Glück des Odoaker; denn ohne Herr von Italien zu ſeyn, konnte niemand jene Ländervertheilung vornehmen.

Digitized by Google

einen Aufruf an alle ſeine Landesleute ergehen. Er ſey gekommen, ſagte er, um ihnen Gerechtigkeit zu verſchaffen; wollten ſie ihn als ihren Anführer erkennen, zutrauungsvoll ſich ſeiner Führung überlaſſen, ſo würde er bald durch Waffengewalt erzwingen, was man ihren gerechten Bitten ſo hartnäckig verſagt hätte. Aus allen Lagern, Beſatzungen und Städten Italiens strömten nun ſcharenweiſe die barbariſchen Söldner zu den Fahnen des Odoaker, und in kurzer Zeit war er der einzige, allgemein beliebte Anführer beynahe des geſammten Heeres der römiſchen Bundesgenoſſen.

11. Sobald Oreſtes von der Empörung des Odoaker Kunde erhalten hatte, raffte er in der Eile alle Truppen zuſammen, über die er noch verfügen konnte, und zog mit ihnen nach Ligurien dem Feinde entgegen. Aber während des Marſches ward ſein Heer durch die vielen Ueberläufer und Ausreißer ſchon ſo ſehr geſchwächt, daß er es nicht wagen durfte, dem Odoaker ein Treffen zu bieten. Er zog ſich alſo wieder zurück, und ſchloß ſich in der wohl befeſtigten Stadt Pavia ein. Odoaker folgte ihm auf dem Fuße nach. Eine in die Länge ſich ziehende Belagerung entſprach nicht dem wilden Ungeſtüm der Barbaren. Die Stadt ward ſogleich umringt und von allen Seiten angegriffen. Die ſchon ganz muthloſe Beſatzung vermochte dem wüthenden Angriff nicht lange zu widerſtehen; die Stadt ward bald erſtürmt, und nach einigen Stunden wehete ſchon Odoakers ſiegendes Panier auf den Mauern von Pavia.

12. Aber während des Kampfes und als der Sieg ſich ſchon auf die Seite der Stürmenden zu neigen ſchien, hatte Oreſtes unter dem Tumult und Geſchrey der Siegenden wie der Beſiegten Mittel gefunden, ſich durch Flucht aus der Stadt zu retten. Als dem Oodoaker dieß hinterbracht wurde, gerieth er in Wuth. Der Tod oder die Gefangennehmung des Oreſtes hätte ihn zum Herrn von Italien gemacht. Die Barbaren theilten den Zorn ihres Anführers. Die unglücklichen Einwohner der eroberten Stadt mußten dafür büßen. Pavia ward der Plünderung übergeben, und erfuhr nun ebenfalls alle Leiden und Drangſale einer durch Sturm eroberten, der Willkühr eines entzügelten Heeres völlig preisgegebenen Stadt. Aber das Elend dauerte nicht lange. Noch wäh-

Digitized by Google

rend der Plünderung ward dem Odoaker gemeldet: Oreſtes ſey gefangen. Sogleich ließ er die Plünderung aufhören, und gewährte dem heiligen Epiphanus, Biſchofe von Pavia, der für das Wohl ſeines Volkes ſchon während der Plünderung ſich den größten Gefahren ausgeſetzt, durch ſeine Ehrfurcht einflößende Gegenwart manche Wildheit gebändigt, manche Greulthat verhindert hatte, jede Bitte, welche er für das unglückliche, bloß auf die Hülfe ſeines Biſchofes noch hoffende Volk bey ihm einlegte. Alle an dieſem blutigen Tage gefangenen Frauen und Jungfrauen wurden noch vor Anbruch der Nacht wieder freygegeben, auch andere Gefangene mittels eines unbedeutenden Löſegeldes von der Gefangenſchaft befreyet, die Kirchen und Kapellen als unverletzbare Freyſtätten erklärt, das Leben und Eigenthum aller Einwohner ſo viel als möglich geſichert, und ſo ward abermals ein gottſeliger Biſchof, bloß durch das Schwert ſeines Mundes und die bekannte Heiligkeit ſeines Wandels, da wieder ein mächtiger Helfer und Retter, wo weder Geſetze noch weltliche Macht, weder Monarch noch deſſen Regierung mehr zu helfen oder zu retten vermochten.

13. Auf Befehl des Odoakers ward Oreſtes nach Placentia (Piacenza) geführt, und am 28. Auguſt, alſo gerade an dem Tage, an welchem er im vorigen Jahre ſeinen Herrn und Kaiſer vom Throne geſtoßen hatte, vor den Thoren der Stadt öffentlich enthauptet. Von Pavia zog der Sieger gegen Ravenna. Schrecken ging vor ihm her. Oreſtes Bruder, Paulus, hatte einige Truppen zuſammengebracht; aber ſeine nicht ſehr kampfluſtigen Scharen wurden ſchnell zerſtreut; er ſelbſt fiel in die Hände des Siegers, der ihm auf der Stelle den Kopf abſchlagen ließ. Auch Oreſtes vornehmſter Rathgeber, ein italiäniſcher Prieſter, Namens Pirmenus, fürchtete für ſein Leben. Da ihm bekannt war, in welchem großen Anſehen Severinus bey Odoaker ſtand, ſo entwich er nach Noricum und verbarg ſich in dem Kloſter des Heiligen zu Bojodurum.

14. Hoffend auf die Milde des Siegers ging der jetzt von der ganzen Welt verlaſſene Auguſtus Auguſtulus dem künftigen Beherrſcher Italiens entgegen. In der Stellung eines Bittenden legte er Purpur,

Digitized by Google

Krone und Waffen zu den Füßen Odoakers nieder. Die Schönheit des Jünglings, ſeine Jugend und ſein Unglück rührten das Herz des Eroberers; er ſchonte ſeines Lebens, wies ihm den, in einer der anmuthigſten Gegenden Campaniens, zwiſchen Neapel und Puzzeoli gelegenen, einſt dem Lucullus gehörenden Landſitz Lucullanum zum Wohnſitze an, und ſetzte zu ſeinem fernern Unterhalt einen jährlichen Gehalt von ſechstauſend Goldgulden, ungefähr 40,000 Gulden nach heutigem Geldwerth, ihm aus.

15. Seinen mit Sieg und Macht gekrönten Anführer rief jetzt das Heer zum König von Italien aus. Theils aus Stolz, theils aus Klugheit verſchmähete Odoaker den Purpur und die kaiſerlichen Inſignien, und auf ſeinen Wink erklärte der römiſche Senat durch einen förmlichen Beſchluß, daß das Abendland keines Kaiſers mehr bedürfe, daß Odoakers Weisheit hinreiche, Italien zu regieren und deſſen Völker zu beglücken. Rom, die ewige Stadt, vor welcher einſt der Erdkreis zitterte, die alle Nationen zertrat, alle Reiche beherrſchte, unterwarf ſich jetzt ohne Zuckung und ohne Klage ihrem, von jenſeits der Donau, an der Spitze eines gemiſchten Haufens barbariſcher Abentheurer, herbeygekommenen Ueberwinder. Scepter und Diadem, alle Inſignien der kaiſerlichen Würde, alle Verzierungen des Thrones und des kaiſerlichen Pallaſtes wurden dem byzantiniſchen Kaiſer geſandt. Das Heer nannte Odoaker einen König, Er ſelbſt ſich einen römiſchen Patricier. Zu Ravenna nahm er ſeinen Sitz, vertheilte, ſeinem Verſprechen gemäß, einen Dritttheil aller Ländereyen unter ſeine Soldaten, und beherrſchte vierzehn Jahre lang Italien mit Weisheit und Milde. — So endigte Roms Kaiſerthum im 476ſten Jahre chriſtlicher Zeitrechnung, zwölfhundert und neun und zwanzig Jahre nach der Erbauung Roms, und im fünfhundert und fünfzehnten Jahre nach jener Schlacht bey Philippi, wo Brutus und Caſſius Tod Rom einen Oberherrn gab, und die Herrſchaft über die Welt zum Erbtheil eines Einzigen machte.

Bey J. B. Wallishauſſer

iſt ſo eben erſchienen:

Des heiligen Auguſtinus
22 Bücher von der Stadt Gottes.

Aus dem Lateiniſchen der Mauriner-Ausgabe

überſetzt von

J. P. Silbert.

Zwey Bände, 107 Bogen in gr. 8.

(Auf weißem Druck- und Velinpapier.)

Längſt ward dieſes edelſte und glänzendſte Kleinod des ganzen kirchlichen Alterthums, worin der große Auguſtinus nicht nur als ein Fürſt unter den Kirchenvätern, ſondern auch ohne allen Zweifel als das hochſinnigſte, reichſte und gelehrteſte Genie der Vorzeit erſcheint, in den Schätzen der deutſchen Literatur vermißt. Denn abgeſehen von der Herrlichkeit und Würde der Stadt Gottes, oder der theils noch ſtreitenden, theils ſchon triumphirenden Kirche, die in dieſem Werke in himmliſchem Lichte ſtrahlt, enthält dasſelbe eine Fülle lebendiger Schönheiten und Wahrheiten, zumal in hiſtoriſcher und philoſophiſcher Beziehung, und manches koſtbare Fragment denkwürdiger, doch bis auf ihre Spuren verloren gegangener Schriften Seneca's, Cicero's und der ältern Philoſophen überraſchen darin den denkenden Leſer. Wegen der hohen Vortrefflichkeit dieſes Werkes ergingen vielfältige Aufforderungen an den deutſchen Ueberſetzer desſelben, der es auch mit aller Würde der deutſchen Sprache wieder gab.

Digitized by Google

Digitized by Google

YB 55389

Digitized by Google

Digitized by Google